


LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA




Digitized by Google

ARCHIV FÜR BIBLIOGRAPHIE

BUCH- UND BIBLIOTHEKSWESEN

REVUE DE BIBLIOGRAPHIE, DES LIVRES ET DES BIBLIOTHÈQUES | REVIEW OF BIBLIOGRAPHY, BOOK-LORE AND LIBRARIES

Publié par — Herausgegeben von — Edited by

Regierungsrat Moriz Grolig

Bibliotheksdirektor in Wien.

2. Jahrgang. Année. Year. **1927** Heft Livraison Part **1**

Sommaire: Inhalt: Contents:





LINZ a. d. DONAU 1927.

Franz Winkler, Verlag „Im Buchladen".

New-York, The H. W. Wilson Company, 958-72 University Avenue.

Preis des Jahrganges von vier Heften:

Für Oesterreich: S 20.—, für Deutschland: M 12.—, Schweiz: Frc. 18.—, Tschechoslowakei: Kc. 120.— und für das übrige Ausland S 24.—.

Mitteilungen, die die Redaktion betreffen, sowie Rezensionsexemplare sind zu senden an: Regierungsrat Moriz Grolig, Bibliotheksdirektor in Wien, XII/1, Tivoligasse 55.

Geschäftliche Mitteilungen, Geldsendungen und Anzeigen sind zu richten an: Franz Winkler, Verlag „Im Buchladen" in Linz a. d. Donau.

Postschekkonto: Wien 97.140. Prag 77.319. Nürnberg 25.317. Zürich VIII-12.817.

Zu den mittelalterlichen Bibliothekskatalogen Österreichs.[1]

Von Dr. Theodor Gottlieb.

Im Jahre 1915 wurde der erste Band dieses von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien unternommenen Werkes herausgegeben. In der Zwischenzeit ist das Buch von verschiedenen Seiten besprochen worden und hat eine gute, zum Teil sogar warme Aufnahme gefunden, was bei dem immerhin spröden Stoffe mehr ist, als zu erwarten war. Die großen Schwierigkeiten, die bei der langwierigen Arbeit in redaktioneller und technischer Hinsicht zu überwinden waren, spiegeln sich in den kurzen Vorreden, welche die akademische Kommission und der Bearbeiter der Texte beigegeben haben, kaum wieder und ich kann den aufrichtigen Dank an das geschäftsführende Mitglied, Herrn Hofrat Emil v. Ottenthal, der für dessen werktätige und ausdauernde Förderung der Arbeit an jenem Orte zum Ausdruck gebracht wurde, hier nur nachdrücklich wiederholen. Nach der Aenderung des Arbeitsplanes, der ursprünglich auch die Ausgabe der Bibliotheksverzeichnisse Deutschlands und der Schweiz ins Auge gefaßt hatte und nach seiner Beschränkung auf das Gebiet der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder, war natürlich das Gefühl nicht zu bannen, daß so das älteste und wertvollste Quellenmaterial ausgeschieden und nur eine Sammlung verhältnismäßig jüngerer Kataloge zustandekommen werde. Bei der Beschaffenheit der Literatur im späteren Mittelalter und bei der allgemeinen Verbreitung bestimmter Werke in geistlichen Kreisen, denen die Bibliotheken zumeist gehörten, konnte die Vermutung rege werden, daß diese Sammlung der Wissenschaft vielleicht weniger Dienste leisten werde, als die Ausführung des ursprünglichen Planes. Doch ist den Bedenken in sehr glücklicher Weise abgeholfen worden, indem die in München errichtete Arbeitsstelle eine vortreffliche Ausgabe der Verzeichnisse aus Deutschland und aus der Schweiz mit Sicherheit gewährleistet.

[1]) Der vorl. Beitrag war bereits im Mai 1917 der Oesterr. Zs. f. Biblw. zur Verfügung gestellt worden, konnte jedoch in ihr nicht mehr veröffentlicht werden, da die Zeitschrift inzwischen zu erscheinen aufgehört hatte. Wir freuen uns, diese Studie — wenngleich sehr verspätet — publizieren zu können, die infolge ihres methodischen Inhalts noch ebenso aktuell ist, wie bei ihrer Abfassung und sicher das Interesse der Fachkreise finden wird. Grolig.

Außer diesen im Alter der Kataloge liegenden Umständen kam noch ein weiterer Skrupel für den Bearbeiter in Betracht, der mit dem literaturgeschichtlichen Inhalt derselben in Beziehung steht. Man kann im allgemeinen sagen, daß je älter ein Verzeichnis ist, es desto weniger genau den Inhalt der einzelnen Bücher wiedergibt. Nicht nur ist der Inhalt der in den einzelnen Bänden enthaltenen Schriften bei weitem nicht ausgeschöpft, indem gewöhnlich nur das erste oder das umfangreichste Werk verzeichnet wurde, sondern in vielen Fällen läßt sich auch bei fortlaufender Aufzählung von Büchertiteln nicht sagen, wo ein Einschnitt zu machen sei, so daß man imstande wäre, mit Sicherheit zu erkennen, welche Schriften zur Zeit, als das Bücherverzeichnis niedergeschrieben wurde, in einzelne Bände zusammengefaßt waren. Durch diese Unsicherheit der Verhältnisse wird die Identifizierung von Codices einer alten Bibliothek an und für sich unmöglich und man wird sich schon deshalb mit dem Beschlusse der akademischen Kommission einverstanden erklären[2]), wonach die Identifizierung der in den alten Verzeichnissen angeführten Bücher mit solchen moderner Bibliotheken in der Ausgabe nicht vorgenommen werden sollte, so interessant und wichtig dergleichen Bemühungen auch sein mögen.

Diese Identifizierungen hätten in manchen Fällen sogar für die richtige Erkenntnis des literarischen Inhalts der Verzeichnisse belangreich sein können. Es ist hier auf das S. 40 angeführte Beispiel zu verweisen, wonach die im Katalog von Heiligenkreuz (Nr. 8) angeführte Schrift: T u l i i d e r e p u b l i c a infolge der Identifizierung der Handschrift, die in diesem Falle möglich war, sich nicht als die verlorene Schrift Ciceros, sondern als die erste Catilinarische Rede desselben Verfassers entpuppte. Es ist gar nicht auszudenken, welche Beunruhigung und Verwirrung dieser Buchtitel, ohne dessen zufällige Richtigstellung, in den Literaturgeschichten anzustellen imstande gewesen wäre. Und wie diese Klippe, gibt es im Text der Kataloge wohl noch eine Reihe anderer.

Eine weitere Schwierigkeit bietet die schriftliche Ueberlieferung der Bücherverzeichnisse oder vielmehr deren Form. Sie ist zwar in den weitaus meisten Fällen so, daß der graphische Befund keinen Zweifel verursacht, doch gab es wenig sorgfältige, hastige, nervöse und konfuse Schreiber eben auch schon im Mittelalter. Deswegen war auch über die Hoffnung, daß die Texte im w e s e n t l i c h e n richtig wiedergegeben seien (s. Einleitung, S. XVI) nicht hinauszugehen. Zwei besonders schwierige, in Betracht kommende Texte sind das Bibliotheksverzeichnis der Dominikaner in Wien (Nr. 31) und die Ausleihverzeichnisse[3]) der S. Stephansschule (Nr. 37).

---

[2]) S. den kurzen Hinweis darauf S. 36, Z. 41 des Katalogwerkes.

[3]) Auf der Abbildung steht jetzt: Nr. 38. Die Tafel war schon gedruckt, als die Numerierung im Buche geändert werden mußte.

Wer auf die beiden Tafeln am Schlusse des Bandes einen Blick werfen will, wird sich von der Art der Ueberlieferung ein klareres Bild machen, als es durch viele Wörte möglich wäre. Dr. Franz Wilhelm, Staatsarchiv-Direktor im Ministerium des Innern in Wien, hat in seiner auf den Inhalt eingehenden und sehr freundlichen Besprechung des Katalogwerkes[4]) den beiden Tafeln und ihrer Umschrift eine längere Ausführung gewidmet. Man muß ihm dafür sehr dankbar sein. Ein von uns beiden in gleicher Weise verehrter Mann hat vor dem Reindruck besonders die Texte der zweiten Tafel und deren Lesung als eine „harte Nuß“ bezeichnet. Ich selbst war mir klar, daß bei dem schwierigen Sachverhalt eine völlig gesicherte Lesung an einzelnen Punkten nicht gut möglich sein werde, war aber als Herausgeber doch mehr oder weniger gedrängt, eine Lesung zu geben. Wenn nun hier nochmal auf die beiden Tafeln, auf deren Entzifferung und die Bemerkungen Dr. Wilhelms eingegangen wird, so geschieht dies deshalb, um gewisse Punkte, die sich seinerzeit nicht aufklären ließen, zu besprechen und wo möglich richtiger zu fassen.

In der Ausgabe des Dominikaner-Verzeichnisses ist bei Signatur N. 16 als fünfter Buchtitel folgendes gedruckt: Iacobus, sancti ordinis Cartusiensis, de suffragiis mortuorum et de valore misse. Als Lesung war, laut Anmerkung, sancte vorausgesetzt, in den Text jedoch sancti gestellt. Dr. Wilhelm hat bemerkt, die Lesung sancti sei sachlich nicht möglich, da der Orden nie als heilig bezeichnet werde. Ferner meinte er, es stecke im Worte wohl ein Eigenname, nach dem graphischen Bestande müsse sacrete gelesen werden. Diese richtige Lesung schien uns keinen Gewinn zu bringen. Nun läßt sich aber gerade bei den Karthäusern die Bezeichnung ihres Ordens als sanctus nachweisen. So steht im Cod. 565 der Wiener Nationalbibliothek f. 266 v: Hoc passionale est domus porte beate Marie in Axpach ordinis Carthusiensis. Et habemus a domino Petro ... qui ... obtulit deo et ordini nostro sancto. Aehnlich im Cod. 1684, der aus demselben Kloster stammt. Als unmöglich wäre somit die Bezeichnung des Ordens als sanctus an und für sich nicht anzusehen. Doch was ist sacrete? Die Literaturgeschichte kennt keinen Jacobus aus dem Karthäuserorden, dem dieser oder ein ähnlicher Beiname gehört, auch eine Schrift mit dem Titel: De suffragiis mortuorum war mit allen zugänglichen Behelfen nicht nachzuweisen. Dazu kam folgendes. Das Dominikaner-Verzeichnis hat am Schlusse Indices, welche die im Katalog enthaltenen Werke nach verschiedenen

[4]) Mitteilungen des k. k. Archivrates. Bd. II, Wien 1916, S. 365 bis 368.

Gesichtspunkten gruppieren (vgl. darüber auf S. 290 des Katalogwerkes). Der Schreiber, zugleich Verfasser des Kataloges, Michael Purlwasser, hat auch diese Indices selbst geschrieben. Auf fol. 34^{v} steht nun derselbe Buchtitel in folgender Fassung: Jacobi Cartusiensis sacrete de suffragiis mortuorum. Man sieht, daß Purlwasser mit dem Epitheton, als er die Stelle schrieb, selbst nichts mehr anzufangen wußte, er hätte es sonst nicht an die dritte Stelle geschoben. Eine Lösung der Frage schien am ehesten möglich, wenn der Versuch gemacht wurde, das im alten Katalog beschriebene Buch zustande zu bringen. Das gelang und nun ergab sich folgendes. Die in Rede stehende Katalognummer N. 16 ist überhaupt keine Handschrift, wie es den Anschein hatte, sondern besteht aus einer Anzahl von Inkunabeldrucken, u. zw. Hain * 7805, Hain * 9335, Hain * 2835, Hain 9465 (Copinger I, 281 mit Druckversehen; Voulliéme Berlin 2180). Auf der Verso-Seite des Blattes 29 von Hain * 9335 liest man folgendes: Opuſculum pñs qd appelatum ē quotlibetū ſtatuu humāoꝝ venera= | bilis magistri Iacobi Carthusienſſacrethe. p[ro]feſſ. (Bei Hain * 9335 ist, wie es scheint, unrichtig gedruckt: ſacrathe; die Inkunabel hat ferner 70 Bll.). Von dieser im alten Katalog an sechster Stelle stehenden Schrift hat Purlwasser jenes Epitheton entnommen und es in den an fünfter Stelle seiner Katalogisierung stehenden Titel eingesetzt. Im gedruckten Originale (Hain * 7805, f. (20)R lautet dieser letztere Titel so: De valore ꝛ vtilitate missaꝝ. p[ro] defūctis celebrata . per sacre theologie p[ro]|feſſorē Jacobum ordinis Carthusieñ edita]. Das willkürliche Verfahren Purlwassers, von dem auf S. 292 f. des Katalogwerkes die Rede war, wird hier durch ein weiteres Beispiel bestätigt. Er machte aus dem Druckfehler sacrethe, wo nach der zweiten Silbe ein Spatium unterdrückt und zum Schlusse der Abkürzungspunkt vergessen worden war, seinerseits mit Unterdrückung des h und Weglassung des folgenden Wortes profess. das Wort sacrete, das alle unsere Bemühungen vereitelte. . . . Risum teneatis amici. — Und wie Purlwasser den Wortlaut und Sinn der Buchtitel in seiner Beschreibung verändert hat, sieht man gleichfalls[5]). In dem ganz unklaren: sacrete steckte also kein Eigenname, sondern ein durch Flüchtigkeit des Abschreibers noch verballhornter Druckfehler.

Es war vorauszusetzen, daß ein so erfahrener Mann wie Dr. Wilhelm die großen Schwierigkeiten würdigen werde,

[5]) Herr Prof. Dr. Mart. Grabmann hatte die Güte, mir mitzuteilen, daß Iacobus Carthusiensis (Jakob von Jüterbogk) dergleichen Stoffe zwar behandelt hat, daß ihm jedoch die Fassung: De suffragiis mortuorum noch nicht vorgekommen sei. — Im übrigen s. Kirchliches Handlexikon (München 1912) Bd. II, S. 16, und die Literatur ebenda.

welche die richtige Lesung der beiden Ausleihverzeichnisse der S. Stephansschule (Nr. 37) erschwerten. So hat er darauf hingewiesen, daß das erste Verzeichnis an einzelnen Stellen bis zur Unkenntlichkeit radiert, das zweite von sehr flüchtigen Händen hingeworfen sei. Auch die über und neben dem ersten Verzeichnis befindlichen Kritzeleien hat er sehr richtig als Erschwerung der Lesbarkeit erwähnt. Es ist ihm ferner beizustimmen, wenn S. 429, Z. 33, 34 statt quoies (questiones) nunmehr expoiem (exposicionem) gelesen wird; die Spuren von x und p sind doch noch zu sehen und das ſ am Schlusse gehört zu einer der Kritzeleien. Auch ist die Lesung Leu(cippo) mit Abkürzungsschnörkel und folgendes oraciones (S. 429, Z. 30) der Lesung: Leu(cippo) sermones, wie sie gedruckt ist, bestimmt vorzuziehen. Das unmittelbar folgende, (im Druck: Jtem M||||) wird man auf Grund der Vergleichung mit der Form des Eigennamens, wie er entsprechend S. 429, Z. 34 des Druckes im Faksimile erscheint, jetzt wohl: Jtem Michaeli lesen dürfen. In der Verbindung quaternum grecismi erscheint mir ferner das zweite Wort ebenso unsicher, wie Dr. Wilhelm. Statt der im Katalogwerke gegebenen Lesung S. 430, Z. 12: Item Rugero poetriam novam cum textu derivarii hat Dr. Wilhelm vorgeschlagen: J. R. p. n. cum 5 voluminibus. In der Anm. der Ausgabe heißt es: tex. der. gestrichen, daneben voluminibus. Dr. Wilhelm weist auf das ungetilgte Schriftzeichen hin, welches offenbar irrig als Doppel-i von derivarii gelesen worden sei, während man darin das arabische Zahlzeichen 5 zu erblicken habe; die Tilgung zweier Worte sei erfolgt, weil der Schreiber einen Anlauf zur Spezifizierung der fünf Bände nicht weiter führte. Die im Druck gegebene Lesung wird man nicht festhalten können, doch auch der gemachte Vorschlag dürfte mit der Ueberlieferung nicht in Einklang zu bringen sein. Hier ist nämlich einer der Fälle, wo die Lesung nach photographischer Reproduktion nicht ausreicht. Das Imprimatur für den fraglichen Bogen mußte seinerzeit auf einer Reise ohne nochmalige Vergleichung gegeben werden und Dr. Wilhelm dürfte das Original nicht gesehen haben. Daß die Photographie hier dem Original nicht ganz entspricht, zeigt schon die Tatsache, daß die klexartigen Flecken an der rechten Seite ebenso wie im Worte prius (s. die Anm. zu S. 430, Z. 8) in Wirklichkeit Löcher infolge von Wurmfraß sind. Ueber dem als derivarii gelesenen Worte sind in der Reproduktion ein schwacher dreieckiger und darunter ein starker runder Punkt zu sehen. Der letztere ist im Original überhaupt nicht vorhanden, der dreieckige darüber nur ganz schwach sichtbar, die Photographie hat ihn stärker hervortreten lassen. So wurde der Schein erweckt, als handle es sich an dieser Stelle einfach um Tintenspritzer. Die Sache

verhält sich jedoch anders. Ferner sind die Farbenunterschiede zwischen der Textschrift und der Durchstreichung in der Reproduktion nicht kenntlich; der Text ist mit einer Tinte geschrieben, die schwarz blieb, während die Tinte der Durchstreichung sich bräunlich veränderte und dies gilt auch für den als Abkürzung für -e r in d e r i v a r i i gelesenen Haken. Die Farbe der Durchstriche entspricht jedenfalls der Farbe des supponierten Kürzungszeichens. Und nun scheint eine andere Lesung der fraglichen Stelle möglich. Denn jenes vermutete Abkürzungszeichen ist die arabische Ziffer 1 mit den Distinktions-Punkten links und rechts davon, gesetzt als Korrektur des darunterstehenden d u o' (d u o b u s), gehörend zu voluminibus. Nur der Genauigkeit halber sei gesagt, daß der Buchstabe t ebenso wenig wie das Schlußzeichen, dagegen das folgende e x t u zweimal, das kontroverse Wort nur einmal quer durchstrichen ist. Gegen die Lesung: 5 dürfte wohl der Umstand sprechen, daß diese Ziffer weder in der Schrift des Mittelalters noch in jüngerer Form links oben einen solchen Vorstrich hat, wie er hier als vorhanden angenommen werden müßte. Dann könnte man vielleicht die Distinktionspunkte beiderseits der Ziffer vermissen. Ganz abgesehen von dem Umstand, daß man wohl Zweifel hegen darf, ob zu dem ersten, bestimmt betitelten Werke noch weitere 5 Bände ohne detaillierte Angabe in einem Ausleihverzeichnis als zweckentsprechend angesehen werden könnten. Eine Kontrolle über die tatsächlich verliehenen Werke wäre dadurch jedenfalls nicht erreicht worden. Es ist nicht zu verkennen, daß auch die Art der Kürzung für -b u s ungewöhnlich ist und gleich im folgenden Worte eine normale Kürzung derselben Silbe erscheint; doch ist dieser Schreiber auch sonst nicht konsequent (vgl. die verschiedenen Kürzungsformen desselben Wortes e x p o s i c i o n e m in Zeile 7 und 9 des Faksimile). Der Bibliothekar schrieb: **I t e m R u g e r o** p o e t r i a m n o v a m c u m t e x t u, das waren zwei Bände; deshalb machte er den Zusatz d u o b u s v o l u m i n i b u s (statt: in duobus voluminibus). Dann dürfte der Entleiher den mit textus bezeichneten Band zurückgestellt haben: der Bibliothekar strich sohin t e x t u d u o (b u s) und schrieb über das letztere Wort die Ziffer 1 mit den beiden Distinktionspunkten, unterließ es aber, das Wort: cum zu streichen und den Text in die grammatisch richtige Form: 1 v o l u m i n e zu bringen. Der korrigierende Bibliothekar wird derselbe gewesen sein, der in Zeile 5 des Faksimile die Durchstreichung nebst dem Worte a u c t o r u m gesetzt, die Durchstreichung in Z. 6, den Zusatz bei Z. 7 e t s u p e r m o d i s (etc.), ferner die Durchstreichung in Z. 9 gemacht hat. Jedenfalls entspricht die Farbe der Tinte jener Durchstreichungen der Tintenfarbe der Aenderungen, welche in dem nunmehr t e x t u d u o b u s gelesenen Worten erscheinen.

Diese wohl sehr in die Breite geratene Erörterung betrifft Kleinigkeiten von geringer Bedeutung und sie ist auch ohne Zuhilfenahme der Abbildung kaum zu verstehen. Wenn sie einen Sinn hat, so hat sie ihn nur im Hinblick auf ihren methodischen Inhalt. Denn sie kann das Mißtrauen gegen photographische Wiedergabe von Schriften bekräftigen und sie kann ferner lehren, daß begründeter Zweifel an der Richtigkeit einer Lesung zu neuerlicher Prüfung des Sachverhalts mit möglicherweise neuen Ergebnissen zu führen vermag.

Das Nietzsche-Archiv in Weimar und seine Begründerin.

Von Max Oehler, Archivar des Nietzsche-Archivs.

Es ist besonders in außerdeutschen Ländern nicht allgemein bekannt, daß in Thüringens Hauptstadt Weimar, dem „Herzen Deutschlands", neben den alten wissenschaftlichen Instituten ein neues besteht, das Nietzsche-Archiv in dem Hause Luisenstraße 36, in dem Nietzsche die letzten drei Jahre seines Lebens verbracht hat. Nach seinem Tode (25. August 1900) wurde das Haus von der Künstlerhand van de Veldes ausgebaut; die Innenräume des Archivs erhielten eine ernstwürdige und doch wohnliche Ausgestaltung. Als wertvollste Kunstwerke schmücken den großen Archiv-Raum die überlebensgroße Nietzsche-Büste von Max Klinger und eine ergreifende Darstellung des kranken Nietzsche aus seinem letzten Lebensjahr von Hans Olde. Dieser Hauptraum birgt die Schätze an Handschriften und Briefen des Philosophen in einer Vollzähligkeit, wie man sie kaum von einem anderen Schriftsteller von Rang besitzt. Daß dies der Fall ist, daß von dem sehr umfangreichen und höchst wichtigen Nachlaßmaterial fast nichts verloren gegangen ist, daß wir über das Leben Nietzsches in allen seinen Phasen bis ins Einzelne unterrichtet sind, ist das alleinige Verdienst der Schwester, der Begründerin und Leiterin des Nietzsche-Archivs, die am 10. Juli vorigen Jahres in voller geistiger und körperlicher Frische ihren 80. Geburtstag feierte. In der festen, echt weiblich-schwesterlich ganz im Gefühlsmäßigen wurzelnden Ueberzeugung von der überragenden Bedeutung des Bruders begann sie schon sehr früh mit ihrer Sammel- und Aufbewahrungstätigkeit, stemmte sich — begünstigt durch das viele Zusammenleben mit ihm und ihre warme Anteilnahme an seinem Schaffen — mit Energie den Vernichtungsneigungen des Bruders entgegen, entwand ihm alles, was er verbrennen wollte, mit List oder Schmeichelei. Eine große, auf diese Weise zusammengebrachte, mit Manuskripten gefüllte Kiste übergab sie vor ihrer Abreise nach Paraguay (1886) der Obhut der Mutter in Naumburg. Als sie Ende 1890 zu eineinhalbjäh-

rigem Aufenthalt nach Deutschland kam — ihr Gatte, Dr. Bernhard Förster, war im Juni 1889 in der von ihm in Paraguay gegründeten Kolonie Neu-Germania plötzlich verstorben, — sah sie mit Schrecken, wie wenig Sorgfalt man den nachgelassenen Schriften des anfangs 1889 erkrankten Bruders gewidmet hatte; doch Durchgreifendes konnte jetzt noch nicht geschehen, denn sie mußte noch einmal nach Paraguay zurück zur Regelung der dortigen Angelegenheiten (Frühjahr 1892 bis Herbst 1893). Nach der endgültigen Rückkehr nach Deutschland aber wurde die Nachlaßregelung sofort energisch in die Hand genommen: Zunächst galt es, die noch in verschiedenen Aufenthaltsorten Nietzsches während der letzten Schaffensjahre zurückgebliebenen Manuskripte aufzuspüren und zu bergen. Weder Mühe noch Kosten wurden gescheut, denn Wichtiges stand auf dem Spiel. Alle irgend erreichbaren Briefsammlungen wurden angekauft, jede neu auftauchende Spur eines Manuskripts wurde mit Energie verfolgt. Die Verwertung der auf diese Weise zusammengebrachten Handschriften- und Briefschätze selbst in die Hand zu nehmen, beabsichtigte Frau Förster-Nietsche zunächst keineswegs. Erst als die Freunde des Bruders versagten, aus Mangel an Zeit und vor allem aus Mangel an Glauben an den Wert des Nachlaßmaterials, als auch der Gedanke, dieses einer Universität zur Herausgabe zu übergeben, aufgegeben werden mußte, entschloß sich die Schwester, die Herausgabe selbst in die Wege zu leiten. Ein kühnes Unternehmen für eine Frau! Aber sie hatte den Glauben. Und — das darf man nicht vergessen — sie war seit zwanzig Jahren mit großen Unternehmungen in engster Fühlung gewesen: sie hatte den Aufschwung der Wagner-Bewegung in nächster Berührung mit dem Hause Wagner (mit Kosima war sie eng befreundet) miterlebt und sozusagen mit durchgekämpft. Sie hatte mit ihrem Gatten zusammen in Paraguay eine ganz anders geartete große und sehr schwierige Aufgabe unternommen, deren Last nach dem unerwartet frühen Tode Dr. Försters sie noch mehrere Jahre hindurch allein zu tragen hatte. Endlich war ihr infolge der nahen Anteilnahme an dem Schaffen des Bruders das Stecken hoher und über das eigene „erbärmliche Behagen“ weit hinausreichender Ziele nichts Ungewohntes, und zuletzt war sie die Schwester Friedrich Nietzsches, sie hatte mit ihm „dieselbe Herkunft im Leibe“, war eine ausgesprochene Kampfnatur wie er. Und nun, seitdem im Frühjahr 1894 das Nietzsche-Archiv in Naumburg begründet worden war, galt es zu kämpfen, — mit Verlegern, mit Mißgünstigen, mit einzelnen Herausgebern; gegen verwandtschaftliche Vernichtungswünsche (Antichrist!), gegen unberechtigte Veröffentlichungen, gegen Entstellungen und Verunglimpfungen des Lebensbildes des geliebten Bruders. Es gibt Aergernisse, es gibt Schwierigkeiten aller Art; keiner

wird ausgewichen. Durch Jahre hindurch ziehen sich oft die Kämpfe; Prozesse müssen durchgefochten, schlecht gearbeitete Bände müssen zu tausenden eingestampft werden. Das Ziel fest im Auge, geht es so mit einer erstaunlichen Energie-Entwicklung durch Jahrzehnte hindurch „vorwärts mit strengem Fechten“ — einem Wahlspruch des jungen Nietzsche gemäß — und ohne jemals die geringste Rücksicht auf ihr eigenes Wohlbefinden zu nehmen. Die Ziele, die ihr vorschwebten, waren: durch wissenschaftlich einwandfreie Veröffentlichung der Nachlaßschriften und des Briefmaterials ein Bild des Gesamtwerkes des Bruders und durch eine auf persönlichen Erinnerungen, Briefen und anderen Dokumenten aufgebaute eingehende Lebensbeschreibung ein getreues Bild seiner Persönlichkeit und seiner Erlebnisse zu geben. An biographischen Werken sind von Frau Dr. Förster-Nietzsche erschienen: Das Leben Friedrich Nietzsches, 3 Bände, Leipzig 1895 bis 1904 (Kröner); Der junge Nietzsche, Leipzig, Kröner 1912; Der einsame Nietzsche, ebenda 1914; Wagner und Nietzsche zur Zeit ihrer Freundschaft, München, Georg Müller 1915; Der werdende Nietzsche, autobiographische Aufzeichnungen, München, Musarion-Verlag 1924. Mit unverminderter Spannkraft ist die 80jährige mit der Fortsetzung des letztgenannten Werkes, der Herausgabe der Selbstbekenntnisse des reifen Nietzsche, die gleichfalls im Musarion-Verlag erscheinen werden, beschäftigt. Es kann nicht oft genug auf die Wichtigkeit dieser für das Verständnis der Persönlichkeit Nietzsches höchst bedeutungsvollen Veröffentlichungen hingewiesen werden. Eine ganze Reihe von Mißverständnissen der Philosophie Nietzsches gehen zurück auf alberne, in billigster journalistischer Scheidemünze geprägte Schlagworte und hätten nie eine solche Verbreitung finden können, wenn man in dieses wahrhaft heroische, völlig in den höchsten, selbstgestellten Aufgaben aufgehende Leben näheren Einblick gewonnen hätte. Wer ihn gewinnt, fühlt und begreift sofort, daß hier ein titanenhafter Kämpfer, einer der ernstesten Ringer um einen neuen Lebensinhalt am Werke ist, der Gesundheit, Freundschaften, materielles Wohlbefinden, kurz alles, was das Wort „Glück“ für andere Menschen umfaßt, ohne Besinnen seinem W e r k opfert, daß dieser „Antichrist“ sein Leben lang ein Gottsucher reinster Prägung war, daß dieser „Immoralist“ von einer so starken Glut ethischer Leidenschaft beseelt war, wie nur ganz wenige schöpferische Geister vor ihm. Nicht überall in den Werken Nietzsches selbst wird dies deutlich; keinesfalls kann irgend eine subjektive Ausdeutung seiner Gedankenwelt in dieser Hinsicht überzeugen, aber die Betrachtung dieses wundervollen, von bitterstem Ernst und übermenschlich hohem Streben erfüllten L e b e n s läßt keinen Zweifel darüber. Was die Schwester hier an aufklärender und zum wirklichen Verständnis hinleitender Arbeit geleistet

hat, steht einzig da, und es ist verständlich, daß gerade schöpferische Persönlichkeiten von scharfer Eigen-Prägung, deren ganzes Denken und Streben nach ihrem eigenen Bekenntnis fest in Nietzsches Anschauungen verwurzelt ist, wie Oswald Spengler und Rudolf Pannwitz, die aufschlußreichen Veröffentlichungen der Schwester Nietzsches über ihren Bruder höher bewerten als alle übrige Nietzsche-Literatur.

Von Frau Förster-Nietzsche selbst oder in ihrem Auftrage herausgegeben wurden sechs Gesamtausgaben der Werke Nietzsches und sechs Briefbände. Niemand ist sich klarer darüber als die Leiterin des Nietzsche-Archivs, daß damit nicht das Letzte getan ist, daß einer später zu veranstaltenden kritischen Ausgabe noch viel zu tun übrig bleibt. Aber das, worauf es zunächst ankam, den ganzen Nietzsche zu geben, ist erreicht worden. Trotz mancher Anfeindungen in früheren Jahren ist heute die wissenschaftliche Leistung der tapferen Frau allgemein anerkannt, vor der Oeffentlichkeit auch durch die Verleihung der Würde eines Doktors der Philosophie honoris causa durch die philosophische Fakultät der Universität Jena. —

Ein sehr glücklicher Gedanke war es, das Nietzsche-Archiv nach Weimar zu verlegen (Herbst 1896). Zwar schüttelten zunächst Bedächtige wieder den Kopf über das kühne Unterfangen, dem Goethe- und Schiller-Archiv, hinter dem ein hochsinniges Fürstenhaus mit großen Mitteln stand, ein Nietzsche-Archiv an die Seite zu setzen. Aber wieder behielt der sichere Instinkt der Schwester Nietzsches recht: Unterdessen war der Stern Nietzsches aufgegangen, die Nietzsche-Bewegung begann bei allen geistig lebendigen Völkern rasch und ständig zu wachsen: Künstler, Gelehrte, Gereifte aller Berufe aus aller Herren Ländern, junge suchende Menschen, — alle, denen der neue Stern ein Wegweiser geworden war, nicht zuletzt zu sich selbst, — sie verlangte nach gleichsam persönlicher Fühlungnahme mit dem Werk ihres Führers und Wegbereiters. Jeder sieht — je nach Art, Anlage und Beruf — dieses Werk und seine Bedeutung anders, aber jeder ernst Strebende findet das Nietzsche-Archiv, von dem die geistige Elastizität seiner Leiterin jede engherzige Dogmatisierung geflissentlich fernhält, offen zu freier mündlicher oder schriftlicher Aussprache und fruchtbarer Anregung. Diese wird noch gefördert durch das im Archiv gesammelte Literatur-Material über Nietzsche: nicht mehr zu zählen und kaum noch zu übersehen ist die in allen Kultursprachen erscheinende Nietzsche-Literatur, Bücher, Zeitschriften- und Zeitungsaufsätze. Kaum eine ähnliche geistige Kulturstätte wird sich rühmen können, das Literaturmaterial über ihren Heroen von den ersten Anfängen der Bewegung an in solcher Fülle zu besitzen wie das Nietzsche-Archiv — wieder dank der mit sicherem Blick für das Notwendige frühzeitig begonnenen und

zielbewußt durchgeführten Sammeltätigkeit seiner Leiterin. Alle Gebiete des kulturellen Lebens mit seinen sämtlichen Ausstrahlungen seit dem ersten öffentlichen Auftreten Nietzsches (zu Anfang der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts) umfassend, stellt dieses Material eine wertvolle kulturgeschichtliche Sammlung dar und ist — handlich registriert — für die Nietzeforschung, von der sie vielfach in Anspruch genommen wird, von unschätzbarem Wert.

Als wissenschaftliches Institut, als Zentrum der Nietzscheforschung und Nietzschebewegung, dessen wechselwirkende Anregungen und Beziehungen sich über alle Kulturländer (einschließlich der ostasiatischen) erstrecken, trägt das Nietzsche-Archiv zu einem guten Teil dazu bei, daß von Weimar auch heute noch — oder heute wieder — schöpferische Lebenskräfte über die ganze zivilisierte Welt hin ausstrahlen. Frisches Blut wurde Weimar zugeführt mit der Verlegung des Nietzsche-Archivs dorthin; sie ist allein der Initiative der Schwester Nietzsches zu danken, wie alles Wesentliche, was bei der Verwaltung des Nietzsche-Nachlasses geschah und geschieht, durchaus **ihr** Werk ist. Standen ihr auch erfahrene Helfer als Mitarbeiter und bedeutende Vertreter der verschiedensten Wissenschaften als treue Berater zur Seite, so war und blieb sie doch stets die Seele, die treibende Kraft, die in letzter Linie Verantwortliche des ganzen großzügigen Unternehmens. Ihre Leistungen sichern ihr für alle Zeiten einen Ehrenplatz in der deutschen Geistes- und Kulturgeschichte. —

Eine schwere Sorge trübt leider den Lebensabend der verdienten Frau: die **Sorge um die Zukunft ihrer Schöpfung**. Diese schien durch ihre klug vorausschauenden Maßnahmen und die hochherzige Stiftung beträchtlicher Mittel durch das schwedische Ehepaar **Thiel** völlig sicher gestellt. **Die Inflation hat das Vermögen der Stiftung Nietzsche-Archiv zu nichts zerrinnen lassen.** Der in wenigen Jahren bevorstehende Ablauf der Schutzfrist und das Nachlassen des Bücherabsatzes infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage rücken die Gefährdung des Weiterbestandes des Zentrums der Nietzsche-Forschung und Nietzsche-Bewegung in bedrohliche Nähe. Wenn nicht durchgreifende Vorbeugungsmaßregeln ergriffen werden, sieht die Schwester Nietzsches an ihrem Lebensabend ihre verdienstvolle Schöpfung, der sie seit mehr als dreißig Jahren ihre ganze Kraft gewidmet hat, zusammenbrechen.

Der Festschrift, die der Schwester Nietzsches zu ihrem 75. Geburtstag überreicht wurde, ist der Zarathustra-Spruch vorangestellt: „Wahrlich, ein Ziel hatte Zarathustra, er warf seinen Ball: nun seid ihr Freunde meines Zieles Erbe; euch werfe ich den goldenen Ball zu. Lieber als alles sehe ich euch, meine Freunde, den goldenen Ball werfen!" Dieses wundervolle, von der ewig wachen Sehnsucht nach Helfern und Freunden

durchzitterte Wort sollte die unerschrockene Vorkämpferin für Nietzsches Werk —, sie, die als erste den der ermatteten Hand des Bruders entsunkenen Ball aufnahm —, mit allen denen eng verbinden, die den ernsten Willen bekunden, ihn weiterzuwerfen. Mögen sie dessen eingedenk sein, welche verantwortungsvollen Verpflichtungen ihnen diese Verbindung auferlegt.

Die alt-österreichischen Privatpressen.

Von M. Grolig.

Die Geschichte der Buchdruckerkunst in den Ländern des einstigen Oesterreich hat nie zu den Gebieten gehört, auf denen sich die wissenschaftliche Forschung in besonders intensiver Weise betätigt hat. Es sind ja allerdings im Laufe der letzten hundertfünfzig Jahre eine nicht unbeträchtliche Zahl von Arbeiten erschienen, unter denen manche schon durch ihren äußeren Umfang hervorragen, wie die Monographien zur Geschichte des Buchdrucks in Wien von Denis (1782) und Mayer (1883—87), allein die überwiegende Zahl dieser Studien ist in Zeitschriften und Sammelwerken vergraben und — vergessen. Wenngleich gegenüber der Menge der Arbeiten, die zur regionalen Geschichte des Buchdrucks in Deutschland und England, in Frankreich und Italien erschienen sind, ihre Zahl relativ gering ist, kann man sie nicht leicht überblicken, denn eine bibliographische Verzeichnung dieser Literatur ist nicht vorhanden. Aus der Vielsprachigkeit dieser Publikationen, die in den mannigfaltigen Idiomen des polyglotten Staates abgefaßt sind, erwachsen noch weitere Schwierigkeiten für den Historiker, der doch nicht immer zugleich auch ein Mezzofanti ist. Diese Umstände lassen es erklärlich erscheinen, daß eine Gesamtdarstellung der historischen Entwicklung des Buchdruckes in diesem Ländergebiete nicht zustande gekommen ist. Und was die Vergangenheit zu leisten außerstande gewesen ist, können wir von der Zukunft umso weniger erwarten, nachdem das alte Oesterreich untergegangen ist. In den Gesamtdarstellungen der Buchdruckgeschichte Deutschlands und Mitteleuropas ist Oesterreich derart stiefmütterlich behandelt, daß sie als Ersatz für das Fehlende nicht in Betracht kommen. Die vorhandenen Arbeiten verdanken lediglich dem äußeren Zufall ihre Entstehung. An eine planmäßige Forschung ist nie gedacht worden. So kommt es, daß einzelne Kapitel eine zusammenhängende Darstellung überhaupt noch nicht gefunden haben.

Ein solches noch unbearbeitetes Gebiet sind die Privatpressen.[1]) Es handelt sich da um jene wirklichen Privat-Offizinen der Vergangenheit, mit denen die modernen Imitationen nichts gemeinsam haben, als die zur Täuschung bestimmte Bezeichnung. Diese alten Pressen waren vor allem

nicht auf die Erzielung eines Gewinnes durch die Unternehmer berechnet. Sie dienten den mehr oder minder idealen Bestrebungen ihrer Besitzer. Ihre Erzeugnisse wurden zur Zeit ihrer Ausgabe zumeist nicht in den Handel gebracht, wie die Produkte der modernen Simili-Privatdruckereien, sondern gewöhnlich verschenkt. Die Auflage war in den meisten Fällen klein, da diese Drucke eben nur zur Verteilung an einen beschränkten Kreis von Personen bestimmt war. Natürlich hatte diese Regel auch ihre Ausnahmen. Die überwiegende Menge dieser Druckschriften ist längst untergegangen. Ihr geringer äußerer Umfang war ihrer Erhaltung wenig förderlich. So sind viele dieser Drucke nur noch in einem einzigen Exemplare nachweisbar, manche derselben müssen überhaupt als verschollen gelten, solange sie nicht ein günstiger Zufall ans Tageslicht bringt. In den Bibliotheken — mögen es nun öffentliche oder private sein — sind diese Schriften spärlich genug vertreten, aber auch schwer auffindbar, da in diesen — außer von den Wiegendrucken — keine besonderen nach Druckern geordnete Kataloge geführt werden. Seitdem auch die Sammler Interesse an diesen Literaturprodukten nehmen, werden sie im Handel entsprechend bewertet. Allerdings tauchen sie selten genug auf dem Markte auf. Urkundliches Aktenmaterial besitzen wir nur für ganz vereinzelnte dieser Druckstätten. Für ihre Besitzer lag ja keine Ursache zu solchen Aufzeichnungen vor, um Vormerkungen über Herkunft und Preis des Druckapparates und Papiers sowie die Kosten des Betriebes und die Löhne des Setzers zu machen. Für die Besitzer galt nicht der Satz: Quod non est in actis, non est in mundo. Die in den Archiven der Verwaltungsbehörden vorhandenen Akten sind bisher nur unzureichend durchforscht. Insbesondere in den Zensurakten spiegelt sich das lebhafte — wenn auch nicht sonderlich freundliche — Interesse der Behörden an der Tätigkeit der Typographen. Daß die am Ausgange des 18. Jahrhunderts gegen die „Hausdruckereien“ gerichteten Maßnahmen[2]) nicht nur auf dem Papiere blieben, wie die Verordnungen der Vorzeit, sondern auch mit Erfolg durchgeführt werden konnten, lag in dem ungleich besser organisierten Ueberwachungsapparate der staatlichen Behörden, der so die völlige Unterdrückung dieser Offizinen ermöglichte. Aber auch das rasche Anwachsen der neu erstandenen Lohndruckereien machte jene Einrichtungen überflüssig. Der Gelehrte wie der Liebhaber fand nun leistungsfähige Pressen, so daß er nicht mehr seine eigene einzurichten brauchte. Nicht ohne Wirkung blieb auch die Erfindung Senefelders. Wer das Bedürfnis hatte, seinen eigenen Vervielfältigungsapparat zur Verfügung zu haben, konnte sich in einer lithographischen, später in einer Zink-Presse, einen solchen bequemer und mit geringeren Kosten beschaffen.

Die meisten dieser Privatpressen hatten eine nur kurze Lebensdauer. Sie endete gewöhnlich mit dem Tode ihres Besitzers. Nur in vereinzelnten Fällen besitzen wir Nachricht über den Verbleib der Druckeinrichtung, der Lettern und Presse. Da er bei diesen Zwergbetrieben gar nicht umfangreich gewesen ist, können wir annehmen, daß er in die Lohndruckereien übergegangen ist, wie sich dies in einzelnen konkreten Fällen auch nachweisen läßt[10]). Bei dieser Sachlage sind wir denn fast ausschließlich auf die Drucke selbst als Quellenmaterial für die Geschichte der Offizinen angewiesen, aus denen sie hervorgegangen sind.

Da weder ein äußerlicher noch innerlicher Zusammenhang zwischen den einzelnen Druckereien vorhanden ist, wäre es das naheliegendste, diese Druckstätten in der chronologischen Reihenfolge nach der Zeit, während der sie in Betrieb gestanden sind, aufzuzählen. Wir werden jedoch ein besseres Bild von ihrer Tätigkeit erhalten, wenn wir diese Pressen nach dem Berufe und Stande ihrer Besitzer gruppieren. Es wird dadurch auch ihr jeweiliger Zweck deutlicher erscheinen und der sachliche Inhalt ihrer Erzeugnisse zusammengefaßt.

Zunächst bilden die kleinen Druckeinrichtungen eine Gruppe, welche sich Gelehrte beschafft hatten, denen keine Lohndruckereien zur Verfügung standen oder denen die vorhandenen den an sie gestellten Anforderungen zu genügen außerstande waren. Gehört doch auch heute noch wissenschaftlicher, orientalischer und mathematischer Satz zu den Dingen, auf die nicht jede Druckerei eingerichtet ist.

Die Pressen der Adeligen auf ihren Schlössern dienten in Oesterreich nicht wie in England oder Frankreich vor allem der Liebhaberei, sondern zumeist religiösen und politischen Zwecken. Die Drucklegung solcher Schriften in Lohndruckereien wäre für die Hersteller wie für die Auftraggeber nicht immer ganz ungefährlich gewesen; man zog es daher vor, sie in geheimen Druckereien herzustellen.

Die Einrichtung eigener Offizinen durch die weltlichen Behörden lag darin begründet, daß man auf diese Art die Geheimhaltung der für amtliche Zwecke vervielfältigten Schriftstücke besser gewahrt sah, als in den Werkstätten einer öffentlichen Druckerei. Bisweilen mag dabei noch der Umstand maßgebend gewesen sein, daß man in einer Zeit, da es weder Schreibmaschinen mit Kohledurchschlagpapier, noch moderne Vervielfältigungsapparate in den Büros gab, meinte, billiger zu arbeiten — was allerdings nur zu oft nicht der Fall gewesen ist.

Für die geistlichen Behörden war nicht die Geheimhaltung der Drucke Anlaß, sich eine eigene Druckerwerkstatt einzurichten, sondern der Wunsch, unabhängig von den Lohndruckereien einen jederzeit zur Verfügung stehenden Vervielfältigungsapparat zur Hand zu haben.

Eine besondere Stellung nehmen die Klosterdruckereien ein. Sie sind in Oesterreich nicht die modernisierte Fortführung der klösterlichen Schreibstuben wie in anderen Ländern, sondern wesentlich später entstanden. Zunächst zum Kampf gegen den Akatholizismus bestimmt, dienen sie später den Ordensmitgliedern zur Vervielfältigung ihrer Schriften. Ihre Tätigkeit ist — mit Ausnahme des Großbetriebes im Jesuitenkollegium in Prag — ungleich geringer als in anderen Ländern zu gleicher Zeit.

Die Pressen von Instituten und Privatgesellschaften verdanken ihre Entstehung dem Wunsche, einen den Sonderbedürfnissen dieser Anstalten angepaßten Druckapparat zu besitzen, zum Teile dienen sie aber auch dem Erwerbe, sind also — fremde Aufträge ausführend — auch als Lohndruckereien tätig.

Noch erübrigt es, eine Anzahl von fälschlich als Privatpressen bezeichnete Offizinen aufzuzählen, um festzustellen, daß die über sie im Umlauf stehenden Nachrichten der faktischen Grundlage entbehren.

Gelehrten-Druckereien.

Man könnte die Reihe der Offizinen im Besitze von Gelehrten und Professoren mit einem glänzenden Namen eröffnen, dem des Konrad Celtes, wenn die Interpretation des Kolophon „impressum ductu Conradi Celtis“ der Septenaria sodalitas litteraria Germaniae, Viennae 1500, das besagen würde, was man daraus herauszulesen wünscht. Nun braucht man gar kein hervorragender Philologe zu sein, um dieses „ductu“ dahin zu deuten, daß Celtes als Korrektor bei der Drucklegung mitgewirkt hat. Der Druck stammt aus der bekannten Presse des Johannes Winterburger in Wien, der sich allerdings auf ihm nicht genannt hat.[3]) Für einen Wiener Gelehrten am Anfange des 16. Jahrhunderts lag auch gar kein Grund vor, sich mit mehr oder minder großem Kostenaufwand eine eigene Presse anzuschaffen, wo leistungsfähige Lohndrucker wie Vietor, Singriener und den eben genannte Winterburger zur Verfügung standen.

Aber in der Provinz draußen, wo es nur wenige Drucker gab, dort mochte es ein Problem sein, irgend eine Schrift drucken zu lassen. So erscheint es gar nicht verwunderlich, wenn der Superintendent Kaspar Stolshagen, kaiserlich gekrönter Dichter aus Stendal (Sachsen, Regbz. Magdeburg), als er im Jahre 1587 zum Prediger an die St. Jakobskirche in Iglau berufen wurde, seine eigene Druckerei mitbrachte.[4]) In der Papiermühle des Benedikt Frey, die sich in dem eine halbe Stunde von Iglau entfernten Dorfe Altenberg befand, wurde die Presse aufgestellt. Solches Reisegepäck mußte den Bewohnern der kleinen Provinzstadt nicht wenig imponieren, zumal da ihr Besitzer es für nötig erachtete, seiner kleinen

„Quetsche“ die pompöse Bezeichnung „Officina Palaeorina Bohemiae“ beizulegen. Parturiunt montes. . . Ganze zwei dünne Sedezheftchen sind ihr Erzeugnis: Daphnis, Ecloga parentalis [auf den Tod des Heinrich Freiherrn von Waldstein] 1589 (15 S.) und ein Colloquium carnis et spiritus. Gespräch der Vernunft mit der gläubigen Seele, Gedr. bey Ben. Frey zu Altenbergk 1593. J. Rosenthal in München hat vor Jahren dieses 59 Blatt zählende Duodezheftchen um 15 Mark ausgeboten.

Noch ein anderer Gelehrter, der seine eigene Druckerei besaß, ist in diesen Jahren nach Böhmen gekommen, der dänische Astronom Tycho de Brahe[5]) der Astrolog Rudolfs II. Sein Werk: Astronomiae instauratae progymnasmata, typis inchoata Uraniburgae, Daniae, absolutae Pragae, Bohemiae (4° 2 Bll., 822 S., 6 Bll.) ist erst 1602, ein Jahr nach dem Tode des Verfassers erschienen. Den zweiten Teil dazu bildet: De mundi aetherei recentioribus phaenomenis liber secundus, 4° (8 Bll., 464 S.), der bereits 1588 in Uranienburg herausgekommen war. In der Ausgabe Uranib. et Pragae 1603 sind blos die ersten vier Blätter und das letzte neu gedruckt — also eine Titelauflage. Die von Brahe 1584 in seinem Schlosse Uranienburg auf der Insel Hven eingerichtete Presse, in welcher der Drucker Christ. Weida arbeitete, wurde später in das Schloß Rantzau nach Wandsbeck bei Hamburg übertragen. Für eine Tätigkeit derselben in Prag haben wir keine Belege.

Der Chorherr Donatus Fätz (Faetius) in Brixen (Tirol) besaß seine eigene Druckerei, aus der zwischen den Jahren 1564 und 1596 ein Dutzend kleiner Schriften hervorgegangen sind.[5a]).

Der Probst Joh. Sixtus von Lerchenfeld in Leitmeritz, Böhmen, druckte in seiner Hausdruckerei — „v domácí impresí“ — seine eigenen Schriften: Zivot sv. Norberta [Leben des hl. Norbert], 1627, und Přenesení sv. Norberta [Die Ueberführung d. hl. N.] 1628 (28 Bll.).

Erst ein Jahrhundert später ist in den Annalen der österreichischen Typographie wieder ein Gelehrter zu finden, der seine eigene Druckerei — die erste orientalische in Oesterreich — besitzt. Es ist dies der oberste Hofdolmetsch Franz Meninski von Mesgnien[6]), der 1675 aus eigenen Mitteln sich eine Druckerei eingerichtet hatte (deren arabische Lettern von Joh. Lobinger in Nürnberg geschnitten waren), um seinen Thesaurus linguarum orientalium, Viennae 1680, fol. 5 Bde. zu drucken.

Die Nennung des Orientalisten Albr. von Widmannstadt bei Falkenstein geht auf die falsche Nachricht im Allg. lit. Anzeiger zurück.[7]) Auf dieselbe Quelle ist Ant. Mayers Angabe „Auch Kepler verstand die Buchdruckerkunst auszuüben“[8]) zurückzuführen. Kepler besaß jedoch keine eigene Presse, sondern war in der Offizin von Joh. Plank tätig.[9])

Für seinen eigenen Gebrauch hatte der Chorherr im Augustinerstift Allerheiligen, Jac. Christelli, Dekan der Universität Olmütz, 1766 sich eine Presse eingerichtet. Ueber Klage der Olmützer Buchdruckereibesitzerin Hirnle mußte sie jedoch der Besitzer wieder zum Verkauf ausbieten. Die Klägerin erstand sie.[10])

Schloßdruckereien.

Die spärliche Zahl von Druckpressen im Besitze von Gelehrten wird nicht verwunderlich erscheinen, wenn man in Betracht zieht, daß die Angehörigen des Gelehrtenstandes nur selten mit irdischen Gütern gesegnet zu sein pflegen, und die Einrichtung wie der Betrieb auch nur einer kleinen Drukkerei immerhin einen gewissen Kostenaufwand erheischen. Diese Mittel standen den Besitzern der Schlösser in ungleich reichlicherem Maße zur Verfügung. Es ist für die österreichischen Schloßdruckereien charakteristisch, daß sie — wie schon oben hervorgehoben worden ist — keine Luxuseinrichtungen nach Art der englischen und französischen gewesen sind, sondern mit geringfügigen Ausnahmen den religiösen und politischen Bestrebungen ihrer Besitzer zu dienen hatten.

Ob die Opuscula des Geheimschreibers Maximilians II., des Erzkanzlers von Böhmen, des Humanisten Bohuslaus Hassenstein von Lobkowitz, gestorben 1510, die als Erscheinungsort „Hassistene" nennen, auch in dem Schlosse Hassenstein 1508 gedruckt worden sind, mag dahin gestellt bleiben. Die Opuscula sind ein Kleinquartheftchen von 20 Blättern.[11])

Seit 1521 besaßen die Brüder Jörg und Hans Stöckl in Schwaz, Nordtirol, eine eigene Druckerei, in der Josef Pirnsyeder als Typograph tätig war, und dem der Kaplan Mathias Triendl zur Seite stand. Aus welchem Grunde diese Presse während des Jahres 1524 in dem benachbarten Schlosse Sigmundlust arbeitete, ist nicht aufgeklärt. Zwei Drucke sind dort hergestellt worden: ein katholisches Gesangbuch, Hymnarius (4°, 268 S., 8 Bll.) und ein Andachtsbuch: Verstentnusz des Gebetz Vater Unsers. Impressum Apricis Sigismundi Anno [15]24. (8°, 18 Bll.)[12]).

Ab und zu taucht in den Antiquariatskatalogen[13]) ein Kleinquartheft von 46 Blatt auf: Emigliani, P.: Guerre d'Italia tra la rep. di Venetia e gli arciducali di casa d'Austria e tra Filippo III. re di Spagna, e Carlo Emanuele duca di Savoia. Per Peter Gat 1617 Poisdorf. Das ist ein Ort in Niederösterreich, der heute durch seinen Wein bekannter ist, denn als Druckort.

Eine andere „ausgefallene" Druckstätte ist Králova Lhota bei Neustadt a. d. Mettau in Böhmen. Dort hat während des bayrischen Erbfolgekrieges der Prinz Charles de Ligne im Winter des Jahres 1783 eine Broschüre: Préjuges

militaires drucken lassen. Da der Autor in seinem Schlosse Bel-Oeil, Belgien, seine eigene Schloßdruckerei besaß, ist es jedoch nicht ausgeschlossen, daß Králova Lhota nur den Erscheinungsort bezeichnet und der Druck in Bel-Oeil erfolgt ist.[14])

Ungleich umfangreicher war die Tätigkeit der Privatpresse im Schlosse Pottendorf bei Mödling, südlich von Wien, welche Franz Graf Nádasdy 1666 sich eingerichtet hatte. Bis zum Jahre 1668 stellte dort sein Drucker Hieron. Verdussen aus Antwerpen, der frühere Gesellschafter des Wiener Druckers Joh. B. Hacque, nachstehende Drucke her: Rituale Jaurinense und Rituale Agriense 1666, Mausoleum 1667 und Articuli statuum et ordinum Hungariae und Cynosura iuristarum sowie Esparza M. de: Quaestiones de actibus humanis 1668.[15])

Noch ist der Piarist Joh. Ign. Alesch zu nennen, der 1793 das Bedürfnis hatte, im Schlosse Wessely bei Ungarisch-Hradisch, Mähren, eine von ihm in Hexametern verfaßte lateinische Beschreibung des gräflich Chorinskyschen Gartens in Wessely a. d. March samt einer gegenüberstehenden deutschen Uebersetzung selbst zu drucken: Liber carminum (XV, 168 S.). Das Verbot Kaiser Josephs II., Privatdruckereien zu halten, machte dieser Spielerei ein Ende, deren Kosten wahrscheinlich der Schloßbesitzer getragen hatte, dessen Erzieher Alesch war.[16])

Endlich ist noch das Jahr 1782 in dem Schlosse Quisca, nordwestlich von Görz, gedruckte Opus — ein Gedicht — des Piaristen Jaroslaus Schmidt *Αἱ Μοῦσαι παρὰ τοῖς ἀρκάσι ἐν τῇ Κοισκῇ* zu nennen, von dem im gleichen Jahre eine deutsche Uebersetzung durch seinen Ordensbruder Frz. Reinhold Müller: Apollo, die Musen und die Arkadier zu Quisca" in Wien erschienen ist.[17])

Eine besondere Rührigkeit entfalteten zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Privatpressen auf den mährischen Schlössern im Dienste der akatholischen Bewegung. Fast jeder der Führer der verschiedenen Sekten besaß seine eigene Druckerei.[18]) Auf Kosten Leonhards von Liechtenstein, des Hauptes der deutschen Wiedertäufer in Mähren, war Simprecht Sorg, genannt Froschauer, in Nikolsburg 1526 bis 1527 tätig und druckte für Balthasar Hubmayer 18 deutsche Schriften. In Lulč — in Monte Liliorum — bei Brünn, ließ Johann Dubčansky von Zděnín für die Sekte der Habrowaner 1530—37 drucken, in Náměst Wenzel Mezeřicky von Lomnitz für die gemäßigten Brüder in den Jahren 1533—1535. Diese Presse wanderte später nach Eibenschitz bei Brünn. Die Herrn von Bozkowitz und Pernstein druckten — angeblich mit Froschauers Presse — 1527 in Prossnitz für die Pikarditen. Helena Berka, geborene Mezeřicky von Lomnitz errichtete für die strengen Lutheraner in Groß-Meseritsch an der Oslawa eine Druckerei.

Johann von Zerotins Presse in Eibenschitz — in Insula hortensi — die aus Náměst stammte, war um 1564 tätig und wurde von seinem Erben und Namensträger 1578 nach Králitz überführt. Dort ist auf ihr der nach ihrem Druckort benannte tschechische Bibeldruck: (1579—93 4°, 6 Bde.) hergestellt worden.

Um die gleiche Zeit arbeiteten die Offizinen der böhmischen Brüder in Leitomischl, Böhmen, 1512, in Galizien auf Schloß Szamotuly bei Sambor, 1561 und auf dem Schlosse des Grafen Leszinski in Baranow bei Sandomír, 1610, Heinrich von Waldstein besaß in seinem Schlosse Dobroviz 1609—16 seine eigene Druckerei.

Die evangelischen Stände Niederösterreichs ließen ihre Kirchenagende 1571 auf dem Schlosse Rosenburg des Leopold Ritter von Grabner herstellen.[19])

Nur die während des Jahres 1710 von Franz Anton Graf von Sporck herausgegebenen Druckschriften, die allerdings keinen Vermerk über Erscheinungs- oder Druckort tragen, dürften im Schlosse Lissa in Böhmen gedruckt worden sein. Alle anderen vor und nach diesem Zeitpunkte auf seine Kosten verteilten Bücher sind in Lohndruckereien, insbesondere durch Wolfg. Wickart in Prag hergestellt worden.[20]) In Kukus besaß Sporck eine Kupferstichpresse, die von Renz und Montalegre betrieben wurde.

Die Nachricht von der vorgeblichen Druckerei des Grafen Hardeck auf Schloß Kunstadt in Mähren, deren Tätigkeit um 1570 gegen die Pikarditen gerichtet gewesen sein soll, ist ein Phantasieprodukt des Fälschers Boczek.[21])

Ein solches ist wohl auch der mysteriöse Druck: Clemens Anomaeus: Bettbuch. Gedruckt zu Peuerbach [bei Schärding in Oberösterreich] 1602.[21a])

Woher ein Pariser Antiquar die Nachdricht von dem Druckorte Moskowitz in Mähren entnommen hat, ist nicht festzustellen.[22])

Die Druckereien der weltlichen Behörden

bilden eine weitere Gruppe der nichtöffentlichen Offizinen. 1580—1618 besaßen die niederösterreichischen Stände im alten Landhause in der Herrengasse in Wien ihre eigene Presse.[23]) Seit dem Ausgange des 18. Jahrhunderts gab es in Prag eine Druckerei, die um 1789 den Namen Staatsdruckerei, um 1791 königliche Druckerei führte, später kaiserl. königl. Statthalterei-Druckerei hieß und heute Státní tiskárna republiky československé geworden ist. Nicht bloß lithographische Pressen, sondern gut eingerichtete Druckereien besaßen die Zentralbehörden in Wien. Die bis dahin in der Hof- und Staatsdruckerei untergebrachte Druckerei des Kriegsministeriums wurde im Oktober 1912 in das neue Gebäude am Stubenring übertragen, ist jedoch seither ebenso wie die des k. k. Militärtechnischen Comités aufgelöst worden. Die Druk-

kerei des k. k. Postsparkassenamtes wurde schon 1882 an die Wiener Zeitung abgetreten. Nur die Druckerei des Ministeriums des Aeußeren besteht noch weiter.

Das k. k. Lottoamt in Wien besaß 1752 bis 1842 seine eigene Offizin, die dann in die Staatsdruckerei übergegangen ist. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde in Lemberg die k. k. galizische Provinzial-Staatsdruckerei, in Triest die Tipografia governale eingerichtet. K. k. Staatsdruckereien gab es auch in Mailand und Venedig, so lange diese Städte zu Oesterreich gehörten. Eine Gubernialdruckerei bestand auch in Laibach um die Mitte des 19. Jhdts.

Eine Felddruckerei gab es 1781 in Wisotschan bei Prag, aus der nur ein Einblattdruck nachweisbar ist: Der freudige Soldat bey Ankunft Josephs II. ins Exercierlager bey Hlaupietin. Ein Lied, gesungen von einem Soldaten.

Die Pressen der geistlichen Behörden

sind zunächst mit Unterstützung der Kirchenfürsten eingerichtete Offizinen, die im Laufe der Zeit dann in Privatbesitz übergegangen sind. Die älteste dieser Art ist die um 1657 von Erzbischof Ernst Adalbert von Harrach errichtete erzbischöfliche Buchdruckerei in Prag, in Seminario (Collegio) S. Norberti, die noch heute besteht. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gibt es in Przemysl, Galizien, eine griechisch-orientalische Kapiteldruckerei. Die fürsterzbischöfliche Buchdruckerei in Olmütz (seit 1853) und die bischöfliche Druckerei in Budweis, Böhmen, (seit 1863) sind Lohndruckereien, denen das Recht zur Führung dieser Titel als Auszeichnung verliehen worden ist.

Die Klosterdruckereien.

Wie in den anderen Ländern Europas hat es auch in einer Anzahl von Klöstern und Stiften des einstigen Oesterreich Pressen gegeben, die zunächst nur zu deren eigenem Gebrauche bestimmt gewesen sind. Die älteste Druckstätte dieser Art ist die des Augustiner-Chorherrenstiftes Schrattenthal bei Retz in Niederösterreich[24]). Der einzige hier — wohl von einem Wanderdrucker — hergestellte Druck ist: Michael Franc. de Insulis: Quodlibetica decisio de septem doloribus Mariae. 1501, 4° (54 Bll.)

Zwanzig Jahre später wurde in dem Benediktinerkloster Willimow bei Tschaslau in Böhmen durch den Prager Drucker Paul Severin des Peter Chelcziczky's Sit wiery [Netz des Glaubens] kl. 4° (236 Bll.) gedruckt.[25])

Auch nur ein einziger Druck ist aus dem 1590 bis 1627 bestandenen Franziskanerkloster Wimpassing bei Neunkirchen, N.-Oest., nachweisbar: Nariscus L. H. Carmen r. domini Erhardi Cristani O. S. B. monasterii S. Mariae in Cellis in Austria abbatis natalem celebrans. 1599.[26])

Ungleich umfangreicher ist die Tätigkeit des Praemonstratenser-Klosters Bruck a. d. Thaya bei Znaim, Mähren, gewesen, die gegen die Wiedertäufer gerichtet war. Zwischen 1595 und 1608 sind aus ihr — „typis Lucensibus" — 20, zum Teil recht umfangreiche Druckwerke hervorgegangen.[27])

Ebenso rührig war die Presse des Jesuitenkollegiums in Wien, die von 1559 bis 1565 bestand[28]) und dann an das Jesuitenkollegium in Tyrnau, Ungarn, übertragen wurde. Dort bedeutend ausgestaltet, ist in ihr im Laufe der zwei Jahrhunderte ihres weiteren Bestandes eine lange Reihe von Schriften hergestellt worden.

Um 1615 bestand in dem Zisterzienserstifte Goldenkron, Sancta Corona, Svatá Koruna, Böhmen, eine Druckerei, die ihr Papier aus der Mühle in Krummau bezog.[29])

In dem von Herzog Albrecht von Friedland 1631 gegründeten Augustinerkloster Leipa in Böhmen richtete sich der Praefekt Paul Cnoops (Conopaeus) eine Presse ein, auf der seine „Rudimenta latinae grammaticae, Lippae 1631 apud pp. Augustinianos" und im nächsten Jahre seine „Syntaxis latinae grammatices" gedruckt wurde. Durch den Einfall der Schweden wurde die Presse im Juli 1634 zerstört.[30])

Alle Klosterdruckereien überragte jedoch der Großbetrieb im Collegium Clementinum Societatis Jesu in Prag, sowohl durch die Dauer seines Bestandes, wie durch die riesige Menge der aus ihm hervorgegangenen Druckschriften vom kleinsten Duodezbändchen bis zu den massigsten Folianten. Noch harrt diese Druckerei ihres Historiographen und Bibliographen. Gelegentlich der Neukatalogisierung der Universitätsbibliothek in Prag, zu Anfang dieses Jahrhunderts, ist es verabsäumt worden, die in Collegio Soc. Jesu a. S. Clementem, Typis Caesareo-academicis, Typis universitatis Carolo-Ferdinandeae, gedruckten Schriften in einem Spezialkataloge zu verzeichnen, die in dieser Bibliothek naheliegender Weise besonders reich vertreten sind.

Pressen standen um 1781 in dem regulierten Chorherrenstifte Reichersberg in Oberösterreich[31]), um 1880 in dem Benediktinerstifte Lambach[32]) und um 1619 in dem Kloster Jaworow in Galizien. Die Tätigkeit der Druckereien im Dominikanerkloster und im Jesuitenkollegium in Lemberg während des 18. Jahrhunderts ist noch nicht monographisch dargestellt.

Die Mechitaristen-Kongregation, die auf der Insel San Lazzaro bei Venedig ihre eigene polyglotte Druckerei besitzt, errichtete 1776 in Triest eine Offizin, die als k. k. armenische Buchdruckerei 1811 nach Wien verlegt und dann ausgestaltet wurde. Sie ist 1874 an C. Seidl & F. Mayer übergegangen.[33])

Die Pressen Caspar Hochfeders im Benediktinerkloster zu Krakau (1548—52), des Johannes Carbo (Kohl) im Do-

minikanerkloster in Wien (1551), des J. R. Jahn im Schottenstifte in Wien (bis 1748) und des L. Grund im Heiligenkreuzerhof in Wien (1807—21), waren Eigentum der betreffenden Drucker, nicht der Klöster, also Lohndruckereien.

Ob Leonh. Nassinger, der in Wien seine Werkstatt hatte (1579—97) Polzmanns Compendium vitae S. Leopoldi im Stifte Klosterneuburg selbst gedruckt hat, läßt sich kaum mit apodiktischer Gewißheit feststellen[34]). Ebenso ist der Dialogus dictus malogranatum [des Abtes Gallus] 1485, nicht im Zisterzienserkloster Königssaal gedruckt, sondern in Straßburg bei H. Eggesteyn [Hain * 7449]. Keine Privatpresse ist die „Päpstliche Buchdruckerei des Stiftes Raigern" in Brünn, eine moderne Lohndruckerei, die durch die Hof- und Staatsdruckerei in Wien eingerichtet worden ist[35]). Die Nachricht, daß im Kloster Hradisch bei Olmütz 1618 eine Bibel in tschechischer Sprache gedruckt worden sei, beruht auf einer Verwechslung mit Hradec Králové: Königingrätz, wo in diesem Jahre ein solcher Druck erschienen ist[36]).

Die Pressen von Instituten und Privatgesellschaften.

Am Ausgange des 18. Jahrhunderts hatte die Patriotisch-ökonomische Privatgesellschaft in Olmütz sich eine eigene Offizin eingerichtet, in der unter anderem eine Abhandlung über alle Gegenstände der Kriegswissenschaft von einer Gesellschaft von Militär-Offizieren 1787 gedruckt wurde. — 1789—93 bestand in Wien die Buchdruckerei der Italienischen National-Congregation, der Societá italiana, aus der Facci G:Dizionario 1792 und Voltiggi G:Lettere viennesi 1789 hervorgegangen sind[37]). — Um den Zöglingen des k. k. Taubstummeninstitutes in Wien eine Erwerbsmöglichkeit zu schaffen, war 1780 für diese Anstalt eine Druckerei eingerichtet worden, die 1791 verpachtet und 1813 verkauft wurde. — Zur Herstellung von für Blinde tastbar gedruckten Büchern dient die 1816 gegründete Druckerei des Blindenerziehungsinstitutes in Wien. — Für die Herstellung von Banknoten und die Drucksachen des eigenen Bedarfes besteht seit 1820 die Druckerei der k. k. priv österr. Nationalbank (Oesterreich.-ungar. Bank) in Wien. — Aus der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien sind in den Jahren 1916—18 eine Anzahl von Privatdrucken hervorgegangen (Abraham a. S. Clara, Ebner-Eschenbach, Schaukal u. A.). — Die Ukrainische Kirchenbruderschaft „Stauropigianisches Institut" in Lemberg besitzt seit 1586 ihre eigene Druckerei, ebenso die Ukrainische Sevčenko-Gesellschaft der Wissenschaften und das gräfl. Ossolinskische Nationalinstitut daselbst.

*

Die vorstehende Uebersicht muß mit Rücksicht auf den an dieser Stelle zur Verfügung stehenden Raum davon absehen, eine eingehendere Darstellung der Geschichte jeder einzelnen

dieser Pressen zu bringen, eine vollständige Aufzählung der über sie erschienenen Arbeiten zu bieten und alle Drucke mit genauer bibliographischer Beschreibung sowie mit dem Nachweise von Bibliotheksexemplaren zu verzeichnen. Die vollständige Veröffentlichung dieses recht umfangreichen Materials, welches der Verfasser gesammelt hat, soll später in Buchform erfolgen.

Wertung der aus diesen Pressen hervorgegangenen Literatur.

Nach diesem Ueberblick über die Privatoffizinen des einstigen Oesterreich liegt es nahe, den inneren, literarischen, und den äußeren, materiellen Wert ihrer Erzeugnisse zu erörtern. Das Urteil wird je nach dem individuellen Standpunkte des Kritikers verschieden ausfallen: Des Einen Nachtigall ist des Andern Uhl. Um uns jedoch vor jeder Ueber- oder Unterschätzung zu bewahren, ist zunächst die Frage zu beantworten: Welches war die Wertung dieser Drucke durch die Zeitgenossen? — Nun, diese haben den Begriff der Privatdruckerei bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts überhaupt nicht gekannt. Ihr Gegensatz zur Lohndruckerei ist ihnen überhaupt *nicht* zum Bewußtsein gekommen. Die Sache war wohl vorhanden, nicht aber der Terminus technicus dafür. Wir würden daher einen dahin gehenden Vermerk wie: „Als Handschrift gedruckt“ ebenso vergeblich auf diesen Druckschriften suchen wie die Bezeichnung „Privatpresse“. Die Zeitgenossen machten eben keinen Unterschied bei der Bewertung dieser Erzeugnisse von Privatpressen gegenüber denjenigen, die aus den Lohndruckereien hervorgingen. Die uns heute geläufige Trennung zwischen Hersteller und Händler, d. i. Drucker und Verleger beginnt ja erst an der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert in schärferer Form sich zu äußern. Die Zeitgenossen werteten daher vor allem den Inhalt; ihr Interesse erregte also nicht die äußere Form, sondern der behandelte Gegenstand. Aus diesem Umstande erklärt sich auch die Tatsache, daß die Hersteller auf die heute so stark hervorgehobene Buchausstattung fast gar kein Augenmerk gerichtet haben. Die typographische Aufmachung dieser Drucke überragt daher nicht nur in keinerlei Weise diejenige, welche jenen zu eigen ist, die zur selben Zeit in den Lohndruckereien hergestellt worden sind, sie bleibt vielmehr zumeist diesen gegenüber zurück, infolge der Unzulänglichkeit der technischen Einrichtung dieser Privatoffizinen. Die Besitzer derselben hatten auch gar nicht die Ambition, etwa Musterdrucke herzustellen, wie es das Bestreben der modernen Privatpressen ist. Die Ziele, die etwa Morris zur Gründung des Kelmscott-Press, Kleukens zur Errichtung der Ernst-August-Presse in Darmstadt veranlaßten, lagen ihnen vollkommen fern.

Auch inhaltlich sind diese Erzeugnisse der Privatpressen nicht mehr und nicht minder interessant, als die gleichzeitigen Produkte der Lohndruckereien. Wir erfahren aus ihnen nicht mehr, als aus den anderen zeitgenössischen Schriften, die in den Handel gekommen waren. Sie enthalten keine Geheimnisse, keine Mirabilia Mundi, bringen keine sensationelle Enthüllungen.

Da sich diese Drucke zur Zeit ihres Erscheinens keiner besonderen Bevorzugung oder einer höheren Einschätzung gegenüber den anderen erfreuten, waren sie auch keineswegs der Gegenstand besonderen Sammeleifers zeitgenössischer Büchersammler. Da es sich zum Großteile um Druckschriften geringen Umfanges handelte, verschwanden sie schnell aus dem Verkehre und wurden aufverbraucht. Der Umstand, daß viele dieser Drucke verschenkt wurden, hat ebenso fördernd auf ihren Untergang gewirkt. Eine geschenkte Sache wird vom Empfänger stets als eine wertlose angesehen und dementsprechend geschätzt und behandelt. So sind denn diese Erzeugnisse selten geworden. Von manchen haben sich nur wenige Exemplare erhalten, manche sind nur noch in einem einzigen Abdrucke nachweisbar und gar viele völlig verschollen. Dadurch haben diese Drucke für die Nachwelt ihren Raritätswert gewonnen, der in den relativ hohen Marktpreisen seinen Ausdruck findet, welcher für solche Stücke von den Antiquaren verlangt wird. Allerdings ist der Interessenten-, d. h. Käuferkreis recht eng und so mancher dieser Drucke lagert durch Jahrzehnte als bleierner Vogel unanbringlich auf dem Lager des Antiquars. Wendet also der moderne Büchersammler sein Interesse diesen Produkten zunächst nur ihrer Kuriosität wegen zu, so wohnt ihnen doch ein gewisser Wert inne als Dokumenten der Vorzeit, in denen sich die geistigen und wirtschaftlichen Bestrebungen, das religiöse und politische Leben längst vergangener Jahrhunderte spiegelt. Als Quellenmaterial für die historische Forschung — möge diese nun die politische, religiöse oder literarische Bewegung der Vorzeit zum Gegenstande haben — kommt diese Literatur in Betracht, aber auch als integrierender Bestandteil der Gesamt-Literatur-Produktion. Und nicht zuletzt hat an diesen Drucken der kleine Kreis von Forschern Interesse, für die sie das Quellenmaterial für Studien zur Geschichte des Buchdrucks bilden.

Mögen diese österreichischen Privatpressen auch keine so berühmten Namen wie die anderer Länder aufweisen, im Leben der Bewohner des einstigen Oesterreich haben sie ihre Aufgabe erfüllt, als Träger politischer und religiöser Ideen, als geistige Waffen im Ringen der Parteien um Macht und Herrschaft, als Vermittler von Wissen und Können, der Bildung. Allerdings, den Menschen der Gegenwart, die inmitten eines atemraubenden Wirbels sich überstürzender Ereignisse

stehen, die den ganzen Erdball in seinen Tiefen erschüttern, den Menschen, die von den drückenden Sorgen des Alltags bedrängt werden — ihnen mögen alle diese Namen der Vergangenheit nur Schall und Rauch sein.

ANMERKUNGEN:

1) Der von Grolig am 20. Oktober 1922 in der Vereinigung „Wiener Freunde des Buchwesens" gehaltene Vortrag über dieses Thema ist nicht im Druck veröffentlicht worden.

2) Die Hofkanzlei-Dekrete vom 12. Oktober 1792 und 9. Februar 1793 wiederholten die Erlässe „auf Vertilgung und Beseitigung der verbotenen Hausdruckereien".

3) Dolch W.: Bibliogr. d. österr. Drucke d. 15. u. 16. Jahrhdts. Bd. I. H. 1. Wien 1913, S. 19, § 8.

4) Dlabač G. J.: Kurzgef. Nachricht v. d. noch unbekannten Buchdruckerei zu Altenberg in Böhmen. Prag. 1797. 4⁰ (23 S.), aus: Neuere Abhh. d. böhm. Ges. d. Wiss. III. 1797, S. 140—61.

5) Bargum G.: Brahe's Buchdruck. Zs. f. Büchfrde. 10: 1906/07, I: S. 24—26. — Richter P. E.: B's Astron. inst. mech. v. 1598. Zbl. f. Biblw. 20: 1903, S. 56—63, 279. Hasselberg B. u. Andere ebd. 21: 1904 S. 396—403. — Hasner J. von: Brahe u. Kepler in Prag. Prag 1872.

5a) Waldner Fr.: Zs. d. Ferdinandeums f. Tirol. 3. F. H. 3, 1893, S 559.

6) Mayer Ant.: Wiens Buchdr.-Gesch. I. Wien 1883, S. 302—4.

7) Müller Max: Joh. Albr. v. Widmanstetter. 1506—57. Münchner Dissert. Bamberg 1907. — Falkenstein: Gesch. d. Buchdrkunst. S. 352. — Allg. lit. Anz. 1798, Sp. 1103.

8) Mayer: Wiens Buchdrgesch. I, S. 304, Anm.

9) Schiffmann K.: Die Anfänge d. Buchdr. in Oberösterr. Linz 1915, S. 8.

10) d'Elvert Ch.: Jac. Christelli. Notizbl. d. hist.-stat. Sekt. Brünn. 1876, Nr. 12, S. 98. — d'Elvert: Gesch. d. Bücher- u. Steindruckes in Mähren u. Schles. Schriften d. hist.-stat. Sekt. Bd. VI, S. 70.

11) Allg. lit. Anzeiger 1800 S. 331. — Falkenstein K.: Gesch. d. Buchdrk. Leipz. 1840, S. 350. — Ein Expl. in der Bibliothek des Nationalmuseums in Prag: Sign.: 49, B. 16. — Von Gilhofer & Ranschburg, Wien, Kat. 117 [1921] Nr. 37, um 300 schweiz. Fr. ausgeboten.

12) Waldner F.: Quellenstud. z. Gesch. d. Typogr. in Tirol. Zs. d. Ferdinandeums 3. R. 32: 1888 S. 29 u. 108.

13) Gilhofer & Ranschburg-Wien: Anz. 4 (1889) Nr. 1182: 12 fl. — Völcker-Frankfurt a. M. Kat. 263 [1906] Nr. 58.

14) Imprimerie de Bel-Oeil. Le Bibliophile Belge I: 1845, S. 117—21, 9: 1852, S. 297—300.

15) Sitte A.: Aus d. Inventar d. Schlosses zu Pottendorf. Ber. u. Mittlgn. d. Altert.-Ver. in Wien 40: 1907, S. 47—81.

16) Czikann J. J. H.: Die lebenden Schriftsteller Mährens. Brünn 1812, S. 12. — Ein Expl. in der Studienbibliothek zu Olmütz, Sign.: 36, 100.

17) Gilhofer & Ranschburg-Wien, Kat. 36, Nr. 1291: 1 fl. 20.

18) Dudík B.: Gesch. Entwicklg. d. Buchdr. in Mähren 1486—1621. Brünn 1879 (79 S.)

19) Crüwell G. A.: Die n.-österr. Reformationsdruckerei. Zbl. f. Bibliothwes. 20: 1903, S. 309—20, 23: 1906, S. 71—74.

20) Hrabě F.: A. Spork a jeho domácí knihtiskárna. Nové typ. listy. 1898. II., S. 32. — Benedikt H.: A. Graf Spork. Wien 1923, S. 167—72.

21) Wolný, G.: Die Markgrafschaft Mährens. Bd. VI (Brünn 1842), S. 734.

21a) Schiffmann K.: Oe. Zs. f. Bibliothw. 2/3: 1914—15, S. 38—39.

22) Leonhardon-Paris: Kat. 12 [1912] Nr. 3873: Beza, Th.: Poemata 1614. s. l. J. Stoer. „Edition fort rare imprimée en Moravie à Moskowitz" [!] — Stoer druckte in Genf.

23) Mayer Ant.: Wiens Buchdrgesch., Bd. I, S. 173—75.

24) Dolch W.: Bibliogr. d. österr. Drucke. Bd. I, H. 1, S. 130—31.

25) Patera A.: Provotisky české z let 1468—1526. Věstník č. Akad. Roč. 3: 1894, S. 215.

[26]) Ein Expl. in der Stiftsbibliothek zu Göttweig.

[27]) Grolig M.: Die Klosterdruckerei im Praemonstratenserstifte Bruck a. d. Thaya, Mähren, 1595—1608. Wien 1908, A. Hölder (24 S.) [Aus: Mährisches Magazin für Biogr. u. Kultgesch. I: 1908].

[28]) Grolig M.: Die Buchdruckerei des Jesuitenkollegiums in Wien (1559—65). Wien 1909, A. Hölder (18 S.) [Aus: Mittlgn. d. österr. Ver. f. Bibliothwes. 13: 1909].

[29]) Braniš J.: Svatá Koruna. V Praze, 1907, S. 61.

[30]) Lahn J.: Zur Gesch. d. Buchdr. in Leipa. Mittlgn. d. nordböhm. Exkurs-Klubs 31: 1908, S. 269—71.

[31]) Hittmair R.: Der Josefin. Klostersturm im Lande ob d. Enns. Freiburg i. B. 1907, S. 116.

[32]) Ordo opus Dei celebrandi . . in ecclesiis . . abbatiae Lambacensis O. S. B. — Lambaci, Typis monasterii.

[33]) Mayer Ant.: Wiens Buchd.-Gesch. Bd. II, S. 181—87. — Verlagskatalog Juni 1858 (32 S.).

[34]) Haas W.: in Mayer A.: Wiens Buchdr.-Gesch., Bd. II, (1887) S. 389—92. — Die Buchdruckerei bei den alten Schulen in Klosterneuburg. Jahrbücher d. Lit. 5: S. 156.

[35]) Die Benediktiner-Buchdruckerei in Brünn. Stud. u. Mittlgn. a. d. Ben. u. Cist.-Ord. I: 1884, S. 285, 2: 1885, S. 476, 3: 1886, S. 515, 523.

[36]) Dudík B., Gesch. Entw. d. Buchdr. in Mähren, S. 78.

[37]) Mayer A.: Wiens Buchdr.-Gesch., Bd. 2, S. 132.

Das mährische Landesarchiv.

Von Prof. Dr. Bertold Bretholz.

Die Geschichte dieser Sammlung und Anstalt läßt sich bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts zurückverfolgen, bis in die Regierungszeit Karls IV., von dessen Sorge um geregelte Rechts- und Verwaltungsverhältnisse in seinem Herrschaftsgebiete das für das Reich erlassene Gesetz der sogenannten „Goldenen Bulle“ und die für Böhmen geplante, aber an dem Widerspruch des Adels gescheiterte „Majestas Carolina“ Zeugnis ablegen. In diesen Kreis seiner Tätigkeit gehört auch die Schaffung einer „Mährischen Landtafel“, einer Behörde, der die schriftliche Vormerkung und Verzeichnung aller auf den Grundbesitz im Lande bezüglichen Rechtsgeschäfte oblag. Bis dahin hatte bei Streitfällen, die sich auf solche Fragen bezogen, lediglich der Ausspruch des jeweiligen Landeskämmerers gegolten, der nach eigener Kenntnis der Dinge oder nach Aussage der von ihm zurate gezogenen Persönlichkeiten urteilte und gegen dessen Urteil es keine Berufung gab. Der Willkür und dem Unrecht war damit Tür und Tor geöffnet. Und diesem Uebelstand in der Rechtsprechung auf einem so wichtigen Gebiete sollte nun abgeholfen werden. In der Zeit, da Karl im Namen seines Vaters, König Johanns von Böhmen, die Verwaltung Mährens als Markgraf dieses Landes innehatte, also zwischen 1334, beziehungsweise, da seine Stellung infolge Quertreibereien alsbald unterbrochen wurde, zwischen 1341 und 1346 erließ er, wie er in einer späteren Urkunde vom 9. Februar 1359 erklärt, jenes Statut, durch welches nach dem bereits in Böhmen bestehenden Vorbild auch in Mähren eine Landtafel, „tabulae terrae“, eingeführt wurde.

Ein Landschreiber wurde als oberster Beamter eingesetzt und beauftragt: die Verkäufe, Täusche, Schenkungen, Verpfändungen, Abtretungen, Verbindungen und Verzichtleistungen über Burgen, Schlösser, Herrschaften, Güter, Sachen, Grundstücke, Dörfer und Ortschaften in Mähren, überdies die Teilungen, Zusammenlegungen oder Einigungen bezüglich derselben zwischen Brüdern, Blutsverwandten und Verwandten von väterlicher Seite oder zwischen Verschwägerten oder zwischen anderen Personen, welcher Art immer — in eigene Bücher oder Quaterne einzutragen, damit sie bei Streitigkeiten als beweiskräftiges Zeugnis dienen könnten. Diese als „Landtafel" bezeichneten Bände sollten besonders sicher verwahrt werden: in eigens dazu angefertigten Truhen, die mit mehreren verschiedenen Schlössern versehen waren, sodaß, wenn auch nur ein Schlüssel fehlte, die Oeffnung ausgeschlossen war. Die verschiedenen Schlüssel wurden unter die mehreren Beamten der Landtafel, die nach den verschiedenen Amtsgeschäften verschiedene Titel, ganz nach dem Muster in Böhmen führten, verteilt, so daß keiner ohne alle anderen zu den Büchern herankommen konnte. Die Truhen sollten aber, wiederum ganz so, wie es bei der böhmischen Landtafel Brauch war, an einem bestimmten Ort mit aller Sorgfalt und mit der größten Aufmerksamkeit aufbewahrt werden.[1])

Eine Abänderung gegenüber der in Böhmen gültigen Einrichtung erwies sich schon im Jahre 1348 notwendig, indem in Mähren keine einheitlich für das ganze Land geführte Landtafel möglich war, sondern eine Trennung in eine Olmützer für den nördlichen und in eine Brünner für den südlichen Teil des Landes durchgeführt wurde; mit gesondertem Beamtenstand, völliger Unabhängigkeit von einander, aber in vollkommen gleicher Form und Art der Geschäftsführung. Erst im 17. Jahrhundert erfolgte eine Wiedervereinigung.

Mit der Begründung der beiden Aemter für das „Kleinod des Landes", wie man die prächtigen Quaterne zu bezeichnen pflegte, waren zugleich zwei Stätten geschaffen, in denen auch die wichtigsten Privilegien, Urkunden und sonstigen Pergamene und bald auch Papiere, die sich auf die Landesrechte und die Landesverwaltung bezogen, niedergelegt werden konnten. Die Verwahrung der Olmützer Truhe geschah wohl von allem Anfang an im Olmützer Rathaus, wo die Stadt auch ihre eigenen Archivalien aufzuheben pflegte, allerdings besitzen wir bestimmte Belege dafür erst seit dem 16. Jahrhundert. Darnach darf man schließen, daß auch die

[1]) Vgl. den Wortlaut dieser Urkunde in dem Werke: „Die Landtafel des Markgrafthumes Mähren". — Auf Kosten . . des . . . Erbadels dieses Landes, hrg. von P. R. v. Chlumecky, Joseph Chytil, Carl Demuth, A. R. v. Wolfskron. — Brünn 1856. — 1. Teil. Geschichte der Landtafel, von Carl J. Demuth" (auch selbständig erschienen), S. VIII ff. im lateinischen Originaltext und in deutscher Uebersetzung. S. auch Codex diplomaticus Moraviae IX. (1875), S. 93, Nr. 120.



Quaterne der Brünner Landtafel dem Rat der Stadt Brünn anvertraut wurden und sich mit den städtischen Urkunden und Handschriften in einem Gewölbe des Rathausturmes befanden, das noch bis ans Ende des 19. Jahrhunderts als Rats- oder Stadtarchiv diente. Durch einen Landtagsbeschluß aus dem Jahre 1529 — es ist das Jahr der ersten Türkenbelagerung Wiens — war auch für die Sicherung der Archivalien in Kriegszeiten vorgesorgt „Wegen Verwahrung der Landtafeln, der Landesfreiheiten, Privilegien und anderer wichtiger Schriften dieses Marktgraftums", so lautet die tschechische Eintragung des betreffenden Landtags-Gedenkbuches in Uebersetzung, „wird bestimmt, daß diese im Falle der Not in das Königreich Böhmen nach Karlstein [auf die Burg] zu treuer Hand gebracht werden sollen. Der Herr Landeskämmerer und der Landrichter sollen sie dahin begleiten und der jeweilige Landeshauptmann die Absendung, wenn die Notwendigkeit eintritt, anordnen. Doch sollen auf die Kisten Zettel geschrieben und die Sachen den Herren Beamten von Karlstein zur Aufbewahrung auf treue Hand in der Weise übergeben werden, daß diese sie auf jedesmaliges Verlangen der mährischen Stände wieder auszufolgen haben; und die Stände sollen die Landtafeln und andere Freiheitsbriefe wieder den Herren von den Städten auf gehörigen Ort abgeben."[2])

In solcher Art war das Archivwesen des Landes oder, wie man für jene Zeit richtiger sagt, der Stände Mährens geregelt. Es gab zwar kein eigenes ständisches oder Landesarchiv, aber alles wichtige Material war als Depositum gleichsam bei den zwei größten Stadtarchiven, Olmütz und Brünn, gut geborgen. In Brünn befanden sich die Quaterne der Brünner Landtafel, die Gedenkbücher und sonstigen Aufzeichnungen der in Brünn abgehaltenen Landtage, Landrechte und ähnlicher Versammlungen; in Olmütz die entsprechenden Archivalien, sodann aber noch die das ganze Land betreffenden Privilegien und Dokumente, so daß man das Olmützer Archiv als das Hauptarchiv der mährischen Stände wird bezeichnen müssen.

Die nächste große Veränderung brachte dann die wirre Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Wegen Kriegsgefahr übersiedelte im Jahre 1642 das Olmützer Landtafelamt und das Olmützer Landrecht nach Brünn, um nie mehr nach Olmütz zurückzukehren; und 1658 wurden auch die Privilegien, Urkunden und sonstigen Archivalien von Olmütz nach Brünn gebracht. Somit befand sich von dieser Zeit an das gesamte bisher getrennte Material wenigstens in einer und derselben Stadt, wenn auch noch nicht an einem gemeinsamen Orte, unter einheitlicher Verwaltung. Es wurde, wahrscheinlich wegen Raummangels, auch hier eine Scheidung vorgenommen.

---

[2]) Vgl. B. Bretholz, Das mährische Landesarchiv. — Seine Geschichte, seine Bestände. Brünn, 1908. — Verlag des mährischen Landesausschusses. — S. 4 ff.

Die Quaterne beider Landtafeln und die Schriften beider Landrechte kamen in das dem Brünner Dominikanerkloster angrenzende „Landhaus", dessen alter, etwa aus den Jahren 1580—1590 stammender Renaissancebau um 1650 durch einen frühbarocken Fronttrakt erweitert wurde. Die Privilegien und was sonst 1658 nach Brünn gebracht wurde, kamen ins Archivgewölbe des Brünner Rathauses, das durch Wegnahme des ganzen Brünner Landtafelarchivs freien Platz für dieses neue Material erhalten hatte. Dort, und nicht im Landhaus, wo man sie allerdings vermutete, als im Jahre 1685 nach ihnen gefahndet wurde, befanden sie sich und wurden geradezu erst entdeckt, da man sie behufs Privilegienbestätigung durch Kaiser Leopold I. benötigte.[3])

Dieser Vorfall, daß ein Bestandteil des ständischen Archives fast in Vergessenheit geraten war, bildete nun wohl den Anlaß, daß mit der Methode der Unterbringung ständischer Archivalien im Ratsarchiv endgiltig gebrochen wurde. Es kam zu einer Vereinigung im den Ständen gehörigen Landhaus. Auf dem Brünner Landtag von 1685 wurde je ein Vertreter aus jedem der vier Stände, Geistlichen-, Herren-, Ritter- und Bürgerstand, mit der „Einricht- und Revidierung der Landesprivilegien" betraut. Am 27. August 1686 gaben Bürgermeister und Rat der Stadt Brünn schriftlich ihre Zustimmung zur „Extradirung der Landesschriften" und noch am selben Tage wurden sie ins Landhaus überführt. Sie befanden sich in „zwei größeren ablenglichen, dann zwei klieneren Khalles-Thühel[4]) sambt einem mit Leder bezogenen Korb" und enthielten „allerhand theils auf Pergamen, theils auf Papier gefertigte Majestalien, Urkunden und Schriften".

Fortan während eines ganzen Jahrhunderts war Landtafel-, Landrechts- und ständisches Archiv vereinigt. Dem Landtafelamt oblag die Aufsicht und Leitung des, wie wir auch hören, nur zum Teil „in ein ordentliches Inventarium" gebrachten Stoffes.

Erst die großen Veränderungen in der Verwaltung, die unter Kaiser Joseph II. eintraten, schufen auch hier neue Verhältnisse. Im Jahre 1783 wurde Landrecht mit Landtafel von der ständischen Verwaltung abgetrennt. Das hatte zur Folge, daß durch Patent vom 27. April 1794 das ständische Archiv vom Landtafel- und Landrechtarchiv abgesondert und dem Landesausschusse übergeben wurde, der es zu einem Bestandteil der ständischen Landschaftsregistratur

---

[3]) Diese Privilegienbestätigung erfolgte dann am 3. Januar 1689, erliegt im mährischen Landesarchiv im Original in deutscher und in tschechischer Fassung, ist aber das letzte Stück dieser Art, obwohl weitere Bestätigungen von den folgenden Kaisern zweifellos ausgestellt worden sind; über den Verlust s. unten S. 31.

[4]) Khalles-Thühel (sic), wohl verschrieben für „Thrühel", bedeutet Truhen, wie sie für Kaleschen (Reisewagen) eingerichtet waren.

machte und die Aufsicht dem ständischen Registrator übertrug.

Nach einem aus dem Jahre 1833 stammenden Akt umfaßte das „in der Verwaltung der Herren-Stände befindliche Archiv" damals:

„1. Die allerhöchst ausgefertigten ständischen Privilegien, Verträge und Rezesse, dann Landfrieden mit den dazu gehörigen Reversen des angesessenen Adels.

2. Die über die postulierten und ständischer Seits verwilligten Steuern und anderen Landesprästationen alljährlich erteilten a. h. Reverse.

3. Die sogenannten Pamatken- oder Gedenkbücher, in welche die a. h. Postulate, ständische Erklärungen und Schlüsse, sowie überhaupt alle wichtigeren Landtagsbeschlüsse — unter dem Titel: Pamatken — früherer Zeit bis zum Jahre 1786 eingetragen worden sind.

4. Die sogenannten königlichen Majestätsquaterne samt den aus allen vorhandenen Adelsakten der hoh. k. k. Landesstelle, des Appellationsgerichtes und der Landrechte neu verfaßten alphabetisch chronologisch geordneten Adels- und Inkolatsregistern, die vereint eigentlich die ständische Adelsmatrik bilden und in welch erstere die Adels- und Inkolatsdiplome sowie die zum Lande gelegten Reverse wörtlich eingestellt werden.

5. Die Testamentenquaterne, in welche nach § 40 des Landtafelpatentes vom 22. April 1794 nur die Testamente der unbegüterten Herren-Landstände verbucht werden.

6. Die verschiedenen Landeskataster."

Diese Bestände erliegen auch heute noch im mährischen Landesarchiv, und wahrscheinlich im gleichen Umfang, wie damals im Jahre 1833. Aber kurz vor dieser Zeit waren auf unfaßbar leichtfertige Weise Verluste eingetreten. Aus einem Dankschreiben, das Graf Anton Friedrich v. Mittrowsky, der 1815 bis 1827 mährischer Landeshauptmann gewesen war, an den ihn zum fünfzigjährigen Dienstjubiläum im Jahre 1841 begrüßenden Landesausschuß richtete, erfährt man, wie mit den in der Registratur erliegenden Archivalien verfahren wurde. Er übersandte 148 Stücke „uralter Urkunden" mit der Bemerkung: die „durch meine Sorgfalt als ehemaliger Landeshauptmann vom Feuertode, wozu sie bestimmt waren, gerettet wurden, ein Schicksal, dem wahrscheinlich eine große Zahl anderer, welche mit denselben in alte Kisten geworfen waren, nicht entgangen sind. Die näheren Details hierüber anzuführen, enthalte ich mich nach dem christlichen Grundsatze: de mortuis non nisi bene. Soviel nur kann ich bemerken, daß sie zum Unterzünden des Holzes in den Heizöfen der ständischen Kanzleizimmer bestimmt waren, wo ich sie — unerwartet und unverhofft — einstweilen in Haufen, wie sie waren, zusammenraffte und in eine Kiste zusammenge-

packt unter meinem Beschlusse in der Absicht verwahrte, sie durchsehen, konsignieren lassen und dann für ihre Aufbewahrung in der ständischen Registratur zu sorgen. Ich fand aber zu jener Zeit unter dem ständischen Personale, überhaupt in Brünn — kein zu dieser Arbeit geeignetes Individuum, und so geschah es, daß die Kiste mit mir schon vor 15 Jahren (1826) hierher nach Wien übersiedelte . . ." Aus einem beigefügten Verzeichnis ersieht man, daß die Reihe dieser „geretteten" Urkunden mit 1343 begann und zum größten Teil Kaiser- und Königsurkunden umfaßte.

Graf Mittrowskys Entschluß, die corpora delicti, wenn man so sagen darf, doch wieder an den Ort des Verbrechens von Wien nach Brünn zurückzuschicken, dürfte wohl auch damit zusammenhängen, daß kurz vorher der mährische Landesausschuß einen eigenen Archivar bestellt hatte, der das Material nicht nur wissenschaftlich zu betreuen, sondern auch zu verwerten als Aufgabe erhielt. Archivar wurde laut Ernennungsdekret vom 3. Juli 1839 Anton Boczek, der mit Unterstützung des genannten Grafen Mittrowsky im Jahre 1836 den ersten Band eines „Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae" (bis 1200 reichend) herausgegeben hatte und schon 1839 einen zweiten (bis 1240) folgen ließ. Damit hatte er sich das Anrecht auf diese Stelle erworben, damit war auch die Notwendigkeit eines wissenschaftlich geleiteten und wissenschaftlich arbeitenden Landesarchivs gegeben.[5]) Gedacht war es allerdings zunächst nur als eine Sammelstelle und Vorratskammer für eine daselbst auszuarbeitende „Geschichte des Landes Mähren". Das beweist deutlich die von einem Mitgliede des Landesausschusses, dem gelehrten, mit historischem Sinne begabten Prälaten des Altbrünner Augustinerklosters Cyrill Napp verfaßte „Instruktion für den mährisch-ständischen Archivar und Historiographen" vom 22. April 1841. Das Archiv als solches, die Verwahrung und Verzeichnung der bereits vorhandenen Archivalien war Nebensache, Hauptgewicht wurde gelegt auf die Erwerbung neuen Materials, sei es in Originalen oder in Abschriften, aus den verschiedensten geistlichen, städtischen und adeligen Archiven und sonstigen Sammlungen im Lande und gelegentlich auch schon außerhalb. Von 1839 bis 1846 unterzog sich Boczek diesen Arbeiten mit nicht zu verkennendem Fleiß und Erfolg und arbeitete daneben noch den 3., 4. und 5. Band des Codex diplomaticus aus, die 1841, 1845 und 1850, dieser als opus posthumum, erschienen. Am 12. Januar 1847 starb er im Alter von 45 Jahren.

Die Tätigkeit Boczeks hatte trotz aller seiner Hingebung an die Sache den Landesausschuß nicht befriedigt: die

[5]) Ueber die Persönlichkeit Boczeks und über die bis zu seiner Ernennung geleisteten Arbeiten, besonders den 1. Band Codex mit seinen zahlreichen „Boczekschen Fälschungen", vgl. mein Buch S. 9 ff.



Landesgeschichte, die man von ihm erwartete, war nicht geschrieben, nicht einmal in Angriff genommen worden; seine Sammel- und Abschreibearbeit schätzte man nicht hoch ein. Daher bestellte man zunächst keinen neuen Archivar und Historiographen, sondern begnügte sich mit einem Provisorium, indem man den Professor der böhmischen Sprache und Literatur in Olmütz, Adalbert Schembera, nur damit betraute, „das vorhandene historische Archiv in eine systematische Ordnung und in einen solchen äußeren Zustand zu setzen, daß es gemeinnützig gemacht und von Literaten und Historikern benützt werden könne." Für Schreibgeschäfte wurde ihm ein Kanzlist der ständischen Registratur Josef Chytil beigegeben, die Oberaufsicht über „das historische Archiv mit den dabei beschäftigten Individuen" dem Landstand Prälaten Napp übertragen. Die provisorische Organisation eines Archivars gleichsam im Nebenamte bewährte sich nicht. Man war Anfang 1849 nahe daran, die bescheidenen Mittel für das Archiv, 1600 Gulden jährlich, gänzlich aus dem Landespräliminare zu streichen. Nur das entscheidende Eingreifen des damals schon sehr bekannten mährischen Historikers und Landtagsabgeordneten Christian d'Elvert, sein Wort: „Ein Volk, das seine Geschichte vernachlässigt, ist seinem Zerfalle nahe, denn es hofft auf keine Geschichte mehr" und sein Appell in offener Landtagssitzung: „Im Namen der Ehre und des Ruhmes des Landes" verhinderten die bereits beantragte Streichung.

Allerdings, die unklaren Vorstellungen, die man sich im Landtag und Landesausschuß von der Arbeit eines Landesarchivs machte, waren damit nicht behoben. Schembera gab seine Stelle auf (23. Juli 1849), man übertrug dem Klostergeistlichen P. Beda Dudik aus Raigern bei Brünn, der schon damals als heimischer Geschichtsschreiber einen angesehenen Namen hatte, die Ausarbeitung eines Werkes unter dem Titel „Darstellung der Geschichtsforschung Mährens seit den ältesten bis auf gegenwärtige Zeiten" und ließ den Kanzlisten Chytil das Archiv verzeichnen, das durch Boczeks Ausbeute auf seinen Reisen, durch mancherlei größere Erwerbungen, wie die große Cerronische Handschriften-Sammlung im Jahre 1845, sehr bereichert worden war.

Die unsägliche Mühe, die sich dieser einfache Mann mit der Katalogisierung des Archivs gab, der Eifer, mit dem er sich in die Archiv- und Geschichtswissenschaft einarbeitete, so daß er Aufsätze verfaßte, die in den Schriften der Akademie der Wissenschaften in Wien Aufnahme fanden, wurde allseits anerkannt, aber seine Ernennung zum Archivar verzögerte sich, nicht zuletzt, weil P. Beda Dudik eine zeitlang diese Stellung anstrebte. Allein Dudiks große wissenschaftliche Reisen im Interesse der mährischen Geschichte, die ihm der Landesausschuß ermöglichte, 1851 nach Schweden, 1852 nach

Rom, die Beziehungen, die er zu Wien anknüpfte und die ihm auch dort umfängliche gelehrte Arbeiten in Aussicht stellten, ließen dieses Ziel bald in den Hintergrund treten. Bald lockte ihn nur noch die Stelle eines Historiographen des Landes Mähren, aber nicht mehr die eines Archivars, geschweige die Verbindung beider.

Inzwischen war die Oberleitung des Archivs im Landesausschuß an Peter R. von Chlumecky übergegangen, einen für Geschichtsforschung besonders interessierten Mann, dem, vielleicht auf Anregung Chytils, die Fortführung des Codex diplomaticus als dringende und lohnende Aufgabe erschien, aber auch alles andere, was Boczek begonnen hatte. Er erwirkte sich Ende Dezember 1852 den Auftrag des Landesausschusses: „alles das Nötige einzuleiten, was er zur Herstellung eines erfreulichen vollendeten Ganzen als dienstlich erachten würde". Es währte aber noch an die drei Jahre, bevor die Vorarbeiten für die Schaffung eines eigentlichen Landesarchives zu Ende gebracht wurden. Im Jahre 1855 wurde zuerst Clumecky neben seiner Stellung als Mitglied des Landesausschusses, in dem er auch das Referat über alle Archivsangelegenheiten führte, Archivdirektor, d. h. der leitende erste Beamte des Landesarchivs, dann am 25. November Chytil Archivar, nachdem ihm kurz zuvor der philosophische Doktorgrad durch die Universität Jena verliehen worden war. P. Beda Dudik behielt seine Aufgabe, eine umfassende Geschichte des Landes zu verfassen, weiter, erhielt den Ehrentitel eines mährischen Historiographen, stand aber außerhalb der Archivorganisation.

Die Archivbestände, aus denen sich damals laut eines offiziellen Aufnahmeprotokolles die Sammlung zusammensetzte, zerfielen in folgende fünf Abteilungen:

I. Das Ständische Hausarchiv d. s. die landesfürstlichen Begabnisse (Privilegien), Landfriedensurkunden, Adelsquaterne, Landtagsakten und Landtagsgedenkbücher;

II. die Boczeksche Urkundensammlung, mehr als 12.000 Originale und Abschriften zumeist mährischer Urkunden;

III. die Cerronische Sammlung von Handschriften-Abschriften und Handschriften-Originalen, die käuflich erworben worden war;

IV. die von Boczek während seiner Amtszeit angekauften Bücher, Inkunabeln und Handschriften;

V. eine von Boczek angelegte Münz-, Siegel- und Autographensammlung, deren erster Bestandteil später dem Museum in Brünn abgetreten wurde.

Für dieses damals noch sehr bescheidene Archiv, das seit Boczeks Zeiten in einigen ganz ungeeigneten Räumen des sogenannten Dikasterialgebäudes, heute Statthalterei auf dem Lažanskyplatz, untergebracht war, mietete man in einem Privathaus (Altfröhlichergasse 164, später Rudolfsgasse 7, heute

Böhmische Gasse) ein Stockwerk, in dem es von 1856—1877 verblieb; dann übersiedelte es in das neuerbaute Landhaus in der Jodokstraße und 1907 in das zweite neue Landhaus auf dem Zierotinplatz.

Mit der äußeren Organisation ging die innere Hand in Hand. Die umfangreiche Instruktion für das mährisch-ständische Landesarchiv, von Chlumecky ausgearbeitet, vom Landesausschuß am 13. März 1856 erlassen, aus nicht weniger als 79 Punkten oder Paragraphen bestehend, stellte dem Landesarchiv eine doppelte Aufgabe: 1. die Sammlung, Vermehrung und Erhaltung aller Urkunden, Dokumente und sonstigen Materialien, die sich auf den ganzen Kreis der Vergangenheit des Landes Mähren, u. zw. sowohl im ganzen, als auch inbezug auf seine Teile, seine geistlichen und weltlichen Würdenträger, seine Korporationen und Kommunen, seine Adelsgeschlechter und hervorragenden Männer beziehen; 2. die Fortführung des mährischen Diplomatars, sowie die Verfassung anderer Quellenwerke.

Nach beiden Richtungen haben die drei Archivleitungen Chlumecky-Chytil —1863, Vinzenz Brandl —1899, Bertold Bretholz —1926 große Erfolge erzielt.

In der ersten Periode wurde begreiflicherweise auf die Anlegung von Katalogen und Repertorien über das bereits vorhandene Material größtes Gewicht gelegt. Die Verdienste, die sich Archivar Chytil mit solchen mühsamen und zeitraubenden Arbeiten erworben hat, bleiben unvergänglich, solange das Archiv bestehen wird. Das meiste liegt nur in Handschrift und nicht in die Oeffentlichkeit gelangten Drucken vor. doch dachte man auch schon an ein großes derartiges Werk, von dem ein erster Band u. d. T. „Die Regesten der Archive im Markgrafthume Mähren und Anton Boczeks Berichte über die Forschungen in diesem Lande, herausgegeben von P. Ritter von Chlumecky“ — Chytils Tätigkeit daran ist im Vorwort angegeben — 1856 erschien. Die wenig übersichtliche Zusammenstellung des Materials hat eine Fortsetzung unmöglich gemacht. Auch drängten sie andere Publikationen in den Hintergrund. Von den im gleichen Jahre erschienenen ersten Bänden der Landtafel, die man mindestens bis zum dreißigjährigen Krieg herausgeben wollte, war schon die Rede. Die meiste Zeit beanspruchte der Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae, von dem der 7. Band im Umfang von 127 Bogen in drei Abteilungen 1855, 1860 und 1864 — Chytil war schon am 10. Februar 1861 gestorben, Chlumecky 1863 — erschien.

Daneben gab man sich viel Mühe mit der Erwerbung neuer Archivalien, beziehungsweise Rettung derselben. Beanspruchte doch Chlumecky für das Landesarchiv „alle auf Recht und Geschichte Bezug nehmenden und zum kurrenten Dienst nicht mehr gehörigen Schriften, Urkunden und Akten der Landesbehörden, sowie Abschriften, wenn die Erlangung der Ori-

ginalien nicht tunlich, aller in den Archiven des Landes enthaltenen Urkunden". Um diese weitausgreifende Arbeit überhaupt möglich zu machen, schuf er das Institut der Landesarchiv-Korrespondenten, freiwillig mithelfender, die Archivbeamten unterstützender Kräfte im ganzen Lande. Von diesen — wenigstens in den ersten Jahren des Bestandes dieser Einrichtung —, dann aber vom Statthalter Graf Lažansky in seinen Bestrebungen unterstützt, wuchs das Archiv von Jahr zu Jahr. Die Schränke füllten sich durch Geschenke, Hinterlegungen und Käufe, wie kaum wieder in späterer Zeit. Der allzu frühe Tod beider Forscher und mustergiltiger Archivbeamten unterbrach oder schränkte wenigstens die weitausgreifende Tätigkeit des Landesarchivs in der zweiten Periode ein.

Brandl, vom Lehrberuf nach Chytils Tod ins Landesarchiv übernommen, am 3. September 1861 zum Archivar bestellt und auch nach Chlumeckys Tod zeitlebens in dieser Stelle verbleibend, mit nur einer einzigen Hilfskraft zur Seite, war außerstande, alle die eingeleiteten Arbeiten fortzuführen. Dem Codex diplomaticus wandte er seine Hauptaufmerksamkeit zu, und unter treuer Mithilfe seines ebenso fleißigen, als ohne sachliche Vorbildung für solche Tätigkeit sehr begabten Adlatus Vinzenz Nebovidsky, erschien nicht nur der Abschluß des 7. Bandes 1864, sondern dann noch 1874 bis 1897 Band 8—13, zeitlich mit dem Jahre 1407 abschließend. Brandl begann daneben eine neue Quellenpublikation. Aus der Registratur des mährischen Landrechts waren 1866 die eigentümlichen Klage- und Urteilsbücher, laufend seit 1350, übernommen worden. Mit diesem Stoffe beschäftigte er sich jahrelang, gedachte zuerst daraus eine „quellenmäßige Geschichte des mährischen Landrechts nach dem Muster von Grimms Rechtsaltertümern" zu schreiben, kam aber von diesem Plane ab und machte sich an die bloße Edition dieser in tschechischer Sprache geschriebenen Quelle. Von 1872 bis 1895 erschienen 6 Bände u. d. T. „Libri citationum et sententiarum seu Knihy puhonné a nálezové" bis zum Jahre 1493 reichend, als Veröffentlichung des Landesarchives auf Kosten des mährischen Landesausschusses.

Wir sehen entsprechend dem Zweck des Aufsatzes hier ab von der reichen außeramtlichen publizistischen Tätigkeit Brandls, nur sein ungemein verdienstvolles Buch „Glossarium illustrans bohemico-moravicae historiae fontes", enthaltend die Erklärung 1. der in den böhmisch-mährischen Geschichtsquellen gebräuchlichen böhmischen diplomatischen Ausdrücke, 2. jener lateinischen, und 3. jener deutschen Worte, welche in diesen Quellen speziell vorkommen — wie es im Titel heißt — vom J. 1876 sei genannt, weil es eine Frucht seiner beiden großen Archivpublikationen darstellt, übrigens auch mit Unterstützung durch den Landesausschuß zu den Druckkosten erschien.

Auch die Bereicherung des Archivs ließ unter ihm nichts zu wünschen übrig. Eine Zeitlang wirkte noch die Chlumecky'sche Organisation und Tradition nach: mehrere Aemter hinterlegten Urkunden und Handschriften im Landesarchiv, die Korrespondenten schickten noch von Zeit zu Zeit das eine und andere Stück ein, allein diese Quellen versiegten allmählich. Dagegen eröffnete sich eine andere. In jener Zeit wurde die händlermäßige Verschleppung von Antiquitäten aller Art in Mähren besonders schwungvoll betrieben, auch wertvolle Handschriften und Akten, Bücher und Urkunden kamen auf den Markt. Es ist Brandl zu großem Danke anzurechnen, daß, soweit dies in seiner Macht lag, er jede Gelegenheit wahrnahm, um dieses Material durch Ankauf für das Landesarchiv zu retten. Jener besondere Teil der Handschriftensammlung, welcher unter dem Schlagwort „Handschriften des Landesarchivs" geht, und aus mehr als 650 Stücken besteht, ist etwa zur Hälfte auf diese Art dem Landesarchiv zugekommen, nicht gerechnet viele viele Dutzende von Originalurkunden, manche Inkunabel und ähnliches.

In denselben Bahnen entwickelte sich das Institut unter der Leitung des Schreibers dieser Zeilen, die nach Brandls und Nebovidskys Rücktritt im Jahre 1899 begann, nachdem er schon seit 1897 dem Landesarchiv angehörte und seit 1893 mit der Fortsetzung der Arbeiten des 1890 verstorbenen Historiographen Beda Dudik betraut war. Die Reihe der Bände des Codex diplomaticus wurde um zwei, Bd. 14 und 15 (1903), die der Libri citationum um einen, Bd. 7 (1911), ergänzt. Ihm zur Seite stand bis 1919 Boh. Navratil, zuerst als Landesarchivkonzipist, später als Landesarchivar, nebst anderen Beamten und Beamtinnen.

Schon unter Brandl hemmte die Entwicklung des Landesarchivs der Raummangel. Als daher, bald nach Amtsantritt des Schreibers, der Plan eines zweiten Landhauses für die beengten Landesämter auftauchte, durfte das Landesarchiv in erster Linie auf Berücksichtigung rechnen. Es bekam im zweiten Stockwerk des Neugebäudes ein neues Heim. Während es im alten Haus insgesamt für Amtszimmer, Bibliothek und Archiv nur wenig über 300 Quadratmeter besaß, standen ihm jetzt über 1600, mehr als das Fünffache zur Verfügung. Dementsprechend vermehrten sich, nachdem 1907 der Umzug vollzogen war, die Archivalien. Die Handschriften und Urkunden des Museums, des Geschichtsvereins und kleinere Brünner Sammlungen, der älteste Teil der Statthaltereiregistratur, und der Landesregistratur mitsamt dem Riesenbestand des mährischen Katasters, die Adelsarchive der Fürsten Collalto in Pirnitz, der Grafen Kaunitz in Austerlitz, verschiedene kleine Gemeindearchive, große Massen mährischer Gerichtsarchive konnten übernommen werden. Die Neuordnung, Aufstellung und Registrierung dieser Archivalien bildete die Hauptar-

beit in den Jahren 1907 bis 1914. Daneben wurden, von privater, wissenschaftlicher Arbeit ganz abgesehen, die Manuskripte für weitere Bände des Codex und der Libri fertiggestellt.

Der ausbrechende Weltkrieg hat jede Veröffentlichung des ausgearbeiteten Stoffes unmöglich gemacht, die Arbeit mußte sich auch seit Beginn der Friedenszeit, seit 1919, auf innere Organisation und Vorbereitungen für Publikationen in günstigerer Zeit beschränken. Unter solchen Verhältnissen schloß meine Tätigkeit im Landesarchiv mit Ende des Jahres 1926. Eine neue, vierte Periode beginnt.

Ein Kolophonblatt der „Reformacion der Stadt Nürnberg" mit dem Datum „3. Juni 1502".

Von M. Grolig.

Der erste Druck des Stadtrechtes von Nürnberg erfolgte 1484 durch A. Koberger (Hain * 13716), der zweite 1488 ohne Angabe des Druckers und Ortes durch J. Schönsperger in Augsburg (Hain 13717), der erst auf der von ihm 1498 besorgten dritten Auflage (Hain * 13718) seinen Namen nannte. Diesen drei Ausgaben folgte eine (im Kopftitel auf Blatt I und infolgedessen auch von den meisten Bibliographen) irrig als zweite bezeichnete, in Wirklichkeit aber vierte Auflage der „Reformacion der kayserlichen Stat Nuremberg" — „Nach Christs gepurt Funffzehnhundert vnd Jm dritten Jare volendet" [Vorwort] — „yetz . . . Jm funffzehnhundertisten vnd dritten Jar gedruckt" [Kopftitel auf Blatt I.] — Der Kolophon auf Blatt CXX lautet: „Hie hat ein ende die Reformacion der Stat | Nuremberg. mit eins erbern Rats gemelter | Stat endrungen vñ pesserungen. Durch | Jren Burger Hieronymum Holtzel | gedruckt. Anno domini Jm drit- | ten nach funffzehnhundert Ja- | ren. Am andern tag des Mo- | nadts Junij volbracht. | "

Die weiteren Drucke der Reformacion — der nächste erfolgte 1522 durch F. Peypus — an dieser Stelle aufzuzählen ist überflüssig, da sie für die vorliegende Untersuchung nicht in Betracht kommen.

Der vierte Druck von 1503 ist in der Literatur zureichend bekannt und beschrieben: Panzers Annalen I, S. 262, Nr. 539 — Bauer: Bibl. libr. rar. univ. III, S. 130 — Ebert: I, S. 173 — Feuerlin: S. 49 — Will: Bibl. Nor. I/2, S. 5, Nr. 955 — J. D. Koeler: Hist. jur. stat. Nor. 1721 — Krauss: Mitt. ü. d. Lehrerbibl. d. alten Gymn. Tl. II (Nürnberg 1911), S. 52, Nr. 4. — Da die Auflage in keiner erheblich großen Zahl von Exemplaren hergestellt worden ist, die zudem allmählig aufverbraucht, teils infolge des späteren Neudruckes auch

makuliert wurden, wird dieser Druck zu den seltenen gezählt. Immerhin besitzen auch außerhalb Nürnbergs eine Anzahl von Bibliotheken Exemplare dieses Druckes[1]) zum Teil in gleichzeitigen Nürnberger Originaleinbänden von der typischen Art wie er bei den Koberger Verlagswerken und den Richendal-Einbänden anzutreffen ist. Die Anordnung der gleichen Filetten und Stempel ist bei den Exemplaren des Germanischen Nationalmuseums[2]), der Stadtbibliothek[3]) und des Alten Gymnasiums in Nürnberg[4]), der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe[5]), der Staatsbibliothek in München[6]) der Bibliothek des Reichsgerichts in Leipzig[7]) und der Universitätsbibliotheken in München[8]) und Wien[9]) fast ganz identisch. Die Unterschiede in der Pressung sind darauf zurückzuführen, daß sie nicht mittelst einer Prägeplatte, sondern von Hand aus hergestellt worden ist. Der im obersten Felde eingedruckte Titel „Reformacion„ zeigt in allen Exemplaren die gleichen Lettern in Bruchschrift, wobei bemerkt sei, daß der Buchstabe *R* einem *B* ähnlich, wenn nicht gar mit ihm identisch ist. Da die einzelnen Buchstaben nicht die geringste gegenseitige Verschiebung von der Schriftlinie zeigen, ist die Annahme gerechtfertigt, daß der Buchbinder einen eigens dafür geschnittenen Stempel verwendet hat. Die Messingschließen — soweit sie noch vorhanden sind — sind bei allen diesen Exemplaren die gleichen. Der Rücken des Exemplares der Staatsbibliothek in München ist mit einem Pergamentstreifen unterklebt, der aus einem Gutenberg-Donatfragment besteht. Als Spiegel-(Vorsatz-)Papier für den Vorder- und den Hinterdeckel ist in dem Exemplar des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg und dem der Landesbibliothek in Karlsruhe das einseitig bedruckte Blatt LXVI der Reformacion-Ausgabe von 1503, in anderen Exemplaren weißes Papier verwendet. (Vgl. Anm. 3).

Von besonderem Interesse sind die Exemplare der Bibliothek des Reichsgerichtes in Leipzig und der Universitätsbibliotheken in München und Wien, die als Spiegelpapier das Blatt CXX der Reformacion in einer typographischen Ausführung enthalten, die vollkommen mit dem Drucke vom 2. Juni 1503 gleich ist. Der Wortlaut ist jedoch nicht identisch und die Datierung des Kolophons ist auch eine andere. Sie lautet:

Hie hat ein endt die Reformacion der loblichen
Stat Nuremberg yetzundt zum Andern mal
an vil enden anderst dann die vor gewest ist
geendert vnd gepessert. Gedruckt durch
Hieronymū Holtzel Burger daselb.
Anno Jm andern nach funffzehen-
hundert Jaren Am dritten tag
des Monadts Junij.

Den Exemplaren in Leipzig und Wien ist beigebunden: „Das Buch des heyl. Römischen Reichs vnnderhallttunge" aus derselben Offizin wie die Reformacion. Die anderen Exemplare haben teils keine Adligate, teils andere Drucke oder Handschriften beigebunden. Aus dem Exemplare der Staatsbibliothek in München ist der frühere Beiband herausgenommen.

Da eine Ausgabe der Reformacion aus dem Jahre 1502 weder bibliographisch beschrieben[10]), noch — soweit eine Umfrage dies feststellen läßt — nachweisbar ist, muß dieser als Spiegelpapier verwendete Kolophondruck als Unikum angesprochen werden. — Der Annahme, daß die etwa im Jahre 1502 begonnene Drucklegung des Buches sich bis in die Mitte des folgenden Jahres hingezogen haben sollte, so daß die aus der Druckvorlage vom Setzer mechanisch übernommene Datierung „3. Juni 1502" nicht mehr der Wirklichkeit entsprach, widerspricht die doch früher als der Kolophon gesetzte Datierung in der Vorrede und in dem Kopftitel auf Blatt I „1503". — Es kann sich auch nicht um Korrekturbogen oder Fahnenabzüge handeln, die in so großer Zahl herzustellen kein triftiger Anlaß vorlag. Dieser Annahme steht auch die Beschaffenheit des Papiers entgegen. Es ist das gleiche, wie das des Reindruckes des ganzen Buches selbst und wurde daher auch als Vorsatzpapier zu dienen tauglich erachtet. Nur die Offizin selbst verfügte über eine so große Zahl derartiger Abzüge — ein Beleg dafür, daß der Einband in einer mit Hölzels Buchdruckerei verbundenen Buchbinderei hergestellt worden ist. — Auch an einen „Doppeldruck", d. h. Abzug von doppeltem Satz ist nicht zu denken, wie ein Vergleich mit Blatt CXXII der Ausgabe von 1503 zeigt. Er ist übrigens aus ganz naheliegenden Gründen völlig unwahrscheinlich. — Eine andere Erklärung für diesen Druck könnte man in einem einfachen Druckfehler suchen, der noch rechtzeitig vor der Ausgabe des Buches entdeckt und durch den Druck eines „Cartons" behoben worden wäre. Diesem Erklärungsversuche steht jedoch der Umstand entgegen, daß der Wortlaut des Kolophons der Ausgabe von 1503 ein anderer ist, als der des Kolophons von 1502, und ferner der Umstand, daß in einer Anzahl von Exemplaren andere einseitig bedruckte Blätter des Reindrucks (LXVI) als Spiegelpapier zur Verwendung gelangt sind. Man hätte für diesen Zweck ja nicht das ganze Buch zur Gewinnung solches Spiegelpapiers zu makulieren gebraucht. Es hätten dafür die durch einen „Carton" ersetzten Abzüge der in zureichender Zahl vorhandenen Abzüge des Blattes CXX ausgereicht. Dazu kommt noch, daß in dem Drucke von 1503 dieses Blatt CXX mit dem Blatte CXV im Rücken zusammenhängt.

Erscheinen diese Einwände stichhältig genug, so steht nichts der Annahme entgegen, daß wir hier die Ueberreste

eines 1502 hergestellten, aber aus einer heute nicht mehr ersichtlichen Ursache nicht zur Ausgabe gelangten Druckes der Reformacion vor uns haben. Durch den Nachweis weiterer Exemplare der gleichen Art wie sie sich in Leipzig, München und Wien erhalten haben, würde diese Annahme ihre Bestätigung erfahren. Vielleicht gibt der vorstehende Hinweis Anlaß zur Untersuchung weiterer Exemplare dieser Reformacion in „Original-Verlags-Einband", die sich in bisher noch nicht daraufhin durchforschten Bibliotheken oder in Antiquariaten befinden und zugleich Anregung zu einer befriedigenden Antwort auf die Frage nach der Entstehung und Vernichtung des Druckes der Nürnberger Reformacion mit der Datierung „3. Juni 1502".

ANMERKUNGEN:

1) Berlin, Staatsbibliothek: Gp. 5555 — Graz, Univers.-Bibl.: II, 22024 — Wien, Nationalbibl.: 55900—C.

2) Als Spiegelpapier ist Blatt LXVI verwendet.

3) Als Spiegelpapier sind linierte Kanzleibogen mit Wasserzeichen verwendet, das eine aus den verschlungenen Buchstaben Y L P, das andere aus einem gekrönten Adler bestehend.

4) Ludw. Krauss: Mittheilungen ü. d. Lehrerbibliothek d. alten Gymnasiums, Tl. II, (Nürnberg 1911), S. 52, Nr. 4.

5) Sign.: * Eb 281 a — Als Spiegelpapier dient Blatt LXVI.

6) Sign.: 2⁰ J. Germ. 94.

7) Sign.: K C 3908.

8) Sign.: 2⁰ Jus 1158.

9) Sign.: II, 231998. — Das Exemplar wurde am 24. X. 1864 von dem Wiener Antiquar Prandl um 5 fl. ö. W. erworben.

10) Will, G. A.: Bibliotheca Norica. (1772) Pars I, Sect. II. — J. D. Koeler: Historia codicis juris statutarii sive reformacionis Norimbergensis. 1721.

Die bauliche Entwicklung der Bibliothek der Technischen Hochschule Hannover.

Von Dr. Paul Trommsdorff.

Am 13. Januar 1831 wurde Karl Karmarsch zum ersten Direktor der höheren Gewerbeschule ernannt, die die hannoversche Regierung in der Stadt Hannover zu errichten beschlossen hatte. Am 7. April desselben Jahres unterbreitete er dem Königlichen Kabinettsministerium einen Antrag „betreffend die Verwendung jener Summen, welche zur ersten Einrichtung der Gewerbeschule bestimmt sind". Die Notwendigkeit, die neue Lehranstalt mit einer reichhaltigen, alle Zweige der Technik umfassenden Bibliothek auszustatten, ist klar erkannt und wird stark betont. „Ohne eine Büchersammlung von angemessenem Umfange", erklärt Karmarsch, „ist das literarische Leben getötet, unfruchtbar. Das gilt allgemein, gilt aber vorzüglich in den praktischen Fächern." Die zugänglichen größeren Bibliotheken seien jedoch ohne Ausnahme

an Werken der meisten praktischen Fächer sehr arm. „Soll daher der Unterricht an der Gewerbeschule nicht notwendig leiden, so muß die Bibliothek als eines seiner Hauptförderungsmittel betrachtet und beachtet werden.“ Die Direktion wiederhole die Bitte, für die Schaffung eines Grundstocks der Bibliothek 3000 Thaler zu verwenden. Dieser Bitte verschloß sich das Ministerium nicht. Ein Jahr später konnte die Direktion berichten, daß die Bibliothek bereits über 2000 Bände zähle. Im Jahre 1832/33 vermehrte sie sich um 870 Bände, in den nächsten 10 Jahren um durchschnittlich 326, von 1843 bis 1866 um durchschnittlich 578 Bände. Von 1855 an kamen die viel Platz beanspruchenden englischen Patentbeschreibungen hinzu. Als die preußische Regierung im Jahre 1866 die seit 1847 zur „polytechnischen Schule“ erhobene Anstalt übernahm, umfaßte die Bibliothek 15 583 Bände und 67 386 Hefte englischer Patentschriften.

Die Bibliothek nahm damals sechs Zimmer des Schulgebäudes ein, von denen vier mit zusammen 100 Quadratmeter Grundfläche zur Aufbewahrung der Bücher dienten. Ihres Bleibens aber sollte hier nicht mehr lange sein, da das Schulgebäude in jeder Hinsicht unzureichend geworden war. Im Jahre 1872 wurde das Programm für einen Neubau aufgestellt, das zur Unterbringung der Bibliotheksbücher 300 Quadratmeter für notwendig erklärte. Als man dann im folgenden Jahre den Plan faßte, das unvollendet gebliebene neue Schloß, das sogenannte Welfenschloß, zur Aufnahme der polytechnischen Schule auszubauen, ergab sich erfreulicherweise die Möglichkeit, der Bibliothek einen Saal von $32^1/_2 \times 14^1/_4$ m, das sind 464 Quadratmeter, als Büchermagazin zuzuweisen. Hier war so reichlich Platz vorhanden, daß die Regale mit großen Zwischenräumen aufgestellt werden konnten. Seit der im Jahre 1879 erfolgten Umgestaltung der polytechnischen Schule zu einer Technischen Hochschule und der Erweiterung, die diese dann erfuhr, stiegen aber die Anforderungen an die Bibliothek gewaltig. Der größere Bücherzufluß verlangte immer mehr Raum. Die vorhandenen Regale mußten enger aneinander gerückt werden, neue Bücherbretter wurden beschafft, die Wände bis aufs Aeußerste zur Aufstellung von Büchern ausgenutzt. Schließlich war fast jedes Regal voll besetzt, vielfach standen die Bücher in zwei Reihen. Neuer Stellraum war dringend nötig.

Er wurde zunächst dadurch gewonnen, daß man der Bibliothek im Jahre 1915 drei durch einen Flur vom Büchersaal getrennte Zimmer zuwies, deren Wände mit Bücherbörten ausgestattet wurden. Der Flur selbst wurde mit einer Zwischendecke versehen und gleichfalls zur Aufstellung von Büchern ausgenutzt. Vor zwei Jahren kamen dann noch fünf, an die andere Seite des Saales angrenzende kleine Räume hinzu, die zur Unterbringung der Patentschriftenauslegestelle

hergerichtet wurden. Das alles waren aber nur Notbehelfe. Eine für längere Zeit ausreichende Erweiterung des Aufstellungsraumes für Bücher brachte das vorige Jahr.

Die Regale, mit denen der Saal ausgestattet war, waren 3,44 Meter hoch, so daß sie den unbequemen, zeitraubenden und gefahrvollen Gebrauch großer Leitern erforderlich machten; sie ließen jedoch bei einer Saalhöhe von 6 Meter einen Hohlraum von über $2^1/_2$ Meter unausgenutzt. Es galt, auch diesen Raum zur Aufstellung von Büchern zu verwenden, das heißt, den Saal in mehrere Geschoße zu teilen. Die Höhe von 6 Metern, die an verschiedenen Stellen durch die die Decke tragenden Unterzüge noch verringert wurde, erlaubte es aber leider nicht, mehr als eine Zwischendecke einzuziehen. Leitern, wenn auch kleinere, als die früher verwendeten, müssen also weiterhin benutzt werden. Die Mitte des Raumes, zwischen der Eingangstür und dem gegenüber liegenden Ausbau wurde freigelassen; über der Tür verbindet eine Galerie die beiden seitlichen Geschoßteile. Links und rechts führt eine Treppe zum Obergeschoß, das auf der einen Seite auch durch einen Handaufzug mit dem Untergeschoß verbunden ist.

Für die Achsenabstände der Büchergestelle waren zwei im Saal vorhandene Reihen von je vier Säulen maßgebend, die es ermöglichten, in jeder Saalhälfte 7 Doppelregale aufzustellen. Die Achsenabstände betragen im allgemeinen 1,71 Meter; am Ende des südlichen Flügels ergaben sich jedoch wegen der größeren Entfernung, in der die beiden letzten Säulen von der Wand stehen, Abstände von 2,02 Meter. Dieser Umstand ermöglichte es, einen von Milkau schon im Jahre 1906 gemachten Vorschlag[1]) zum ersten Male, wenn auch nur zum Teil, praktisch auszuführen. Milkaus Vorschlag ging dahin, die einzelnen Formate für sich aufzustellen, da dadurch bis zu 20% Raum gespart werden könne. Solche Ersparnis kam zwar nicht in Frage. Indem jedoch sämtliche Folio- und Großfoliobände auf den zwischen dem letzten Säulenpaar und der südlichen Saalwand befindlichen Regalen aufgestellt wurden, die übrigen Regale aber nur 20 bis 25 cm tiefe Einlegeböden erhielten, entstanden breitere Laufgänge, was vor allem wegen der Notwendigkeit Leitern zu verwenden sehr erwünscht war.

Die Regale sind so aufgestellt, daß an der einen Längsseite des Saals ein Gang von 1 Meter, auf der anderen von 60 cm frei geblieben ist. Jedes Gestell enthält im allgemeinen 11 Fächer von 1,11 m Breite. Die mittelsten Fächer wurden nur ganz oben mit Einlegeböden versehen, so daß hier ein Gang entstanden ist, der zur Zeit den Verkehr erleichtert, später aber erforderlichenfalls fortfallen kann. Das Magazin, das jetzt bei 2050 Quadratmeter Ansichtsfläche Raum

[1]) Zur Ausnutzung des Magazins. Zentralblatt für Bibliothekswesen. Jg. 23. S. 162—164.

für 200.000 Bände bietet, würde dann 10.000 Bände mehr aufnehmen können.

Besonders beachtenswert ist der Mittelraum des Saales, der durch den in den Welfengarten vorspringenden halbrunden Ausbau sehr schön abgeschlossen wird. An der Fensterseite sind die der Mitte des Saales zugewandten Gestelle in besonderer Weise ausgebildet worden. In ihrem unteren Teile enthalten sie 90 cm hohe Fächer für die Größtfolioformate — das sind Bücher von über 66 cm Höhe —, darüber drei Reihen auf Rollen laufender, sehr leicht beweglicher Kästen, die zum Teil verschließbar sind. Hier werden Tafel- und Mappenwerke, Handzeichnungen, der Nachlaß von Karl Schäfer und anderen Architekten sowie sonstige Kostbarkeiten aufbewahrt. In der Mitte des Saales stehen große Tische und tischartig ausgebildete Schränke. Der Erker enthält die Hauptsche Sammlung alter Architekturwerke und Ornamentstiche.[1])

Die Regalanlage mit allem Zubehör lieferte die „Maha" (Maschinenfabrik Hannover G. m. b. H.[2]) Diese Gesellschaft fertigt eiserne Regale nach Art der bekannten und bewährten Lipman- und Panzer-Gestelle, jedoch mit einer hier zuerst angewandten Verbesserung. Ein Nachteil der von Lipman konstruierten, jetzt hauptsächlich von den Wolf Netter & Jacobi-Werken verfertigten Gestelle ist, daß die Zahnstangen, in die die Seitenwangen der Einlegeböden eingreifen, frei liegen und die Bücher beschädigen können. Bei dem früheren Panzer-Regal war dagegen die Verwendung der Federn die die Bücherbretter mit den Seitenwangen verbinden, zu beanstanden. Die „Maha" hat sich bemüht, die Vorzüge beider Konstruktionen zu vereinigen und die hervorgetretenen Mängel zu vermeiden. Die falzartige Verbindung der Bücherböden mit den seitlichen Wangen ist fest und sicher und doch leicht zu lösen, sie bietet die bei einseitigem Verstellen nötige Gelenkwirkung. Das Maha-Regal wird jetzt auch von der Firma Bode-Panzer[3]) geliefert.

Am 1. April d. J. enthielt die Bibliothek ohne die deutschen Patentschriften und die lose aufbewahrten Universitätsdissertationen 96.624 Buchbinderbände, von denen 75.682 Bände im großen Büchersaal aufgestellt waren. In den letzten drei Jahren vermehrte sie sich um durchschnittlich 3509 Bände jährlich. Nimmt man einen annähernd gleich starken Zuwachs für die nächste Zeit an, so dürfte der Büchersaal noch einige dreißig Jahre ausreichen. In dieser Hinsicht braucht sich also die Bibliotheksverwaltung vorläufig keine Sorgen zu machen. Die Raumnot der Bibliothek ist aber erst zum Teil behoben. Fünf Forderungen sind es, deren Be-

---

[1]) Vgl. Mitteilungen d. Hannov. Hochschulgemeinschaft. H. 5. 1923.
[2]) Hannover, Stader Chaussee 48.
[3]) Berlin W 35, Potsdamerst. 30.

friedigung von Jahr zu Jahr dringender wird: 1) ein größerer und leichter zugänglicher Raum zum Auslegen der Patentschriften, 2) eine erhebliche Vergrößerung der Leihstelle, 3) ein oder zwei ruhige Arbeitszimmer für das Bibliothekspersonal, 4) ein mit einer großen Handbibliothek ausgestatteter Arbeitssaal, durch den der Lesesaal entlastet würde, 5) ein besonderes Professorenlesezimmer.

Für die anderweitige Aufbewahrung und Benutzung der Patentschriften sollen baldmöglichst zwei neben dem Lesesaal gelegene und für diesen Zweck vorzüglich geeignete Räume hergerichtet werden. Die unter 2 bis 5 genannten Räume lassen sich unter Aufwendung verhältnismäßig geringer Mittel gewinnen, wenn der Bibliotheksflügel den Vorschlägen der Bibliotheksverwaltung und des zuständigen Hochbauamtes gemäß aufgestockt und ausgebaut wird. Es steht zu hoffen, daß die Mittel für diese bauliche Erweiterung der Bibliothek, die erst eine volle Ausnutzung ihrer reichen Schätze ermöglichen würde, bereitgestellt werden.

Die Anfänge juristischer Fachbibliographie im 16. Jahrhundert.

Von Dr. Wilhelm Fuchs in Göttingen.

Ingenti labore — opus exiguum, so lauten die Schlußworte, mit denen das älteste uns bekannte gedruckte Inventarium juristischer Bücher unterzeichnet ist. Und man darf wohl annehmen, daß der Autor (Joannes Nevizanus, Giovanni Nevizzano) diese Worte schon der ersten Ausgabe (Lyon 1522), die als ziemlich verschollen gelten kann[1]), beigesetzt hatte, und daß nicht erst Ludovicus Gomessius (Gomez), der Bearbeiter der ebenfalls recht seltenen[2]) Ausgabe Venedig 1525, jene Schlußformel beifügte. Auch wird man's dem ursprünglichen Verfasser gerne glauben, daß jene Worte in seinem Munde keine bloße Phrase gewesen seien, sondern daß die Herstellung seines Verzeichnisses ihn sehr viel Mühe und Arbeit gekostet hat, und daß er sich gleichzeitig der notwendigen Mangelhaftigkeit eines solchen ersten Versuchs vollkommen bewußt gewesen ist. Denn dies pflegt ja auch heute bei bibliographischen Arbeiten meist der Fall zu sein: die darauf verwandte Mühe wird von Uneingeweihten leicht unterschätzt; die trotz aller Bemühung unvermeidlichen Unvollkommenheiten aber kennt niemand besser als der Autor selbst, — während sie gelegentlichen Benutzern leicht verborgen bleiben, es sei denn, daß schon vortreffliche Vergleichsobjekte zu Gebote stehen, oder zufällig irgend jemand, der sich mit dem Gegenstand besonders eingehend befaßt hat, sein Urteil abgibt.

Auch des Nevizanus Arbeit hatte das Schicksal, bald nach ihrem Erscheinen in die Hände eines stillen Konkurrenten zu gelangen, der seinerseits in ganz ähnlicher Richtung zu sammeln begonnen hatte und der daher in der Lage war, aus eigenem Fonds allerhand Hinzufügungen zu machen und vorhandene Lücken auszufüllen. So erklärt es sich überhaupt, daß schon so wenige Jahre nach Erscheinen des ursprünglichen Werkchens die bereits erwähnte nicht unwesentlich erweiterte Ausgabe (durch den Spanier Ludovicus Gomez, Venedig 1525) das Licht der Welt erblicken konnte. Wenn auch diese Ausgabe die absichtliche Beschränkung des ursprünglichen Werks auf Drucke fallen läßt und außer neuen Drucken eine ganze Anzahl Schriften anführt, die sie ausdrücklich als non impressa bezeichnen muß (weshalb auch der ursprüngliche Titel Inventarium librorum hactenus impressorum[3]) nicht beibehalten werden konnte), so hat es doch dem Neuherausgeber Gomez durchaus fern gelegen, die grundlegende Vorarbeit des Nevizanus und dessen ursprüngliches Verdienst sich aneignen oder irgend verkleinern zu wollen; er stellt vielmehr nicht nur jenes Namen auf dem Titelblatt dem eigenen voran, sondern behält auch des Nevizanus Anrede an den Leser bei, er läßt endlich auch die beiden Quaestiones des Nevizanus, von denen sogleich noch die Rede sein wird, in extenso wieder mit abdrucken.

In jener Anrede an den Leser erzählt uns nun Nevizanus, daß er sowohl geistliche als Buchhändler-Bibliotheken in Rom, Venedig, Padua, Bologna, Mailand, Pavia, Turin, Lyon und sonst im cisalpinischen Gallien durchforscht habe, daß es ihm aber nicht gelungen sei, noch mehr Bücher ausfindig zu machen. Er zweifle nicht daran, daß ihm dies und jenes entgangen sein könne, und gibt der Erwartung Ausdruck, daß die Benutzer seines Verzeichnisses dasselbe je nach Lust und Gelegenheit eigenhändig — sei es am Rande, oder auch separatim — ergänzen würden.

Wie wir sodann seinen erwähnten beiden Untersuchungen: An oporteat habere plures libros, Quomodo autem posset resecari tanta librorum multitudo und ebenso dem Widmungsschreiben des Ludovicus Gomez an Nicolaus Aragona entnehmen können, sind unsere beiden frühesten Rechtsbibliographen keineswegs von reiner unkritischer Freude erfüllt über die ihnen bereits immens erscheinende Bücherquantität, mit deren Verzeichnung sie sich zu befassen hatten. Schon sie empfinden das „Faciendi libros nullus erit finis“ als etwas Bedrückendes, so sehr sie gutes Recht, gute Wissenschaft und gute Bücher an und für sich zu schätzen wissen. „Quam sancta igitur“, schreibt z. B. Gomez, „et opportuna esset hac aetate lex illa Platonis, qua illustris ille tantusque Pater sanxit, neminem unquam ea quae composuerit aut dictauerit, in publicum edere debere, nisi constituti super ea re judices prius

vidissent. Nam futurum esset, ne tanta voluminum congerie offunderemur, neque tam multi qui prius quam atramentum exaruerit, informatores paratos habent, temere ad scribendum prosilirent neque tam pauci bonas literas discerent . . .“

Es ist überhaupt ein schöner Zug jener ältesten Bibliographien, daß die Autoren wie die Verleger sich gedrungen fühlen, der trockenen Aufzählung der einzelnen Werke allerhand Traktate und Betrachtungen vom Werte der Wissenschaft und des Bücherbesitzes und über die Art des Umgangs mit Büchern beizufügen, worin unter Heranziehung einer Menge bedeutender Aussprüche von Autoritäten des Altertums und Mittelalters eine im ganzen auch heute noch Hochachtung abnötigende Verehrung wahrer Bildung und Gelehrsamkeit zum Ausdruck kommt. So kann man — eine Wendung des führenden amerikanischen Rechtsbibliographen unserer Tage gebrauchend — sagen, daß schon in jenen ältesten Schriften dieser Art auch gerade das, „what may be called the inspirational and human side of law books“, durchaus zur Geltung kommt. Es sei gestattet, hier vorgreifend zu erwähnen, daß noch z. B. in dem Index librorum des Zilettus (Ausgabe von 1566) und ebenso bei dem noch zu besprechenden Freymonius (1585, Bl. 98 ff.) die bezeichneten beiden Quaestiones des Nevizanus abgedruckt sind, und zwar unter Voranstellung noch eines Consilium Oldradi de Ponte Laudensis: Libros multos expedit habere; und es verlohnt sich wohl, aus dem letzteren sowie den Betrachtungen des Nevizanus und Gomez hier einiges zu zitieren.

Hören wir zunächst Oldradus de Ponte über das Thema: Libros multos expedit habere.

. . . Est [enim] fragilis hominum memoria & rerum turbine non sufficiens & quantum recipit, tantum necesse est, ut amittat, ut ait Seneca & ideo dicit lex 11 § Si quod C. de vete: iure enu. quod omnium habere memoriam divinitatis potius est quam humanitatis & ideo necessarii sunt libri. . . August. lib. 1 contra Academicos: Sine scripto aures decerpunt laborem studentium sicut venti pulverem tollunt . . . „Haurit aquam cribro qui discere vult sine libro“ . . . Licet Plato egenus esset pecuniae tamen tres libros Pythagorici philosophi decem milibus denariorum emit. Narratur de Aristotele qui emit libros Platonis post mortem suam talentis acutis tribus. — Beatus Thomas dixit quod magis vellet habere Chrysostomum super Matthaeum quam civitatem Parisiensem . . . Invidi libenter occulte legunt quae publice latrant . . .

Sodann Nevizanus über Notwendigkeit und Art des Umgangs mit Büchern:

Qui habet unum librum non credat se omnia habere et caveat quomodo loquatur. . . Contra avaros qui contenti libris impressis non emunt lecturas antiquorum: nihil sciunt, quia non vident in fonte. . . Si doctor non habet libros necessarios

ad artem suam non gaudet privilegio doctòreo . . . Ab antiquis omnibus hoc observatum est, ut omne scriptorum genus evolventes nullas quas possent commentationes illectas praeterirent: hic Aristoteles lector a Platone nuncupabatur. . . Aegreferentes idiotae clamitant libros debere comburi, ut fecerunt Goti de bibliothecis urbis dicentes quod illae erant causa prudentiae & victoriae Romanorum. . . . . . Liber librum aperit . . .

. . . Teste Plinio nullus liber tam malus ex quo non possit aliquid utilitatis excerpi . . . ideo prudens nullum spernit tanquam inutilem (sec. Marsilium Ficinum) . . . (Et contra nullus liber est tantae autoritatis quod statuta jubeant stari suae decisioni, quin si male loquatur reprobetur a judicibus ut de Barto. cui statuta Hispaniae & Mediolani iubent stari . . . lex et ratio naturalis erit fortior statuto, ita audivi Jason. respondere tali statuto.) . . . Malitiae hominum adeo excreverunt ut quotquot libros habeamus opus sit optimo ingenio imò et simulatione ad veritatem inveniendam. . . . Et si non potes omnia videre in uno articulo vide saltem unum antiquum et unum ex modernis magis approbatum . . .

Auch über den Wert des Rechts fallen interessante Bemerkungen. Dabei werden Recht und Gesetz wohl unterschieden. Die Achtung vor dem Recht erstreckt sich nicht auch auf schlechte Gesetze. („Man soll Gott mehr gehorchen als den Menschen.“)

Tolle iura imperatorum, quis audebit dicere haec domus est mea? — Aber vom schlechten Gesetz wird gesagt: Non est lex sed fex (so Lucas de Penna), non lex, sed legis corruptio quae non ligabit in foro conscientiae . . . Omnium enim legum est inanis censura, nisi divinae legis imaginem gerat (Augustinus). Et cum homo sapiens sit sapientior legi male positae, licitum erit ei illam fraudibus et astutiis circumvenire [!] . . .

Zur Gesetzestechnik und -Interpretation wird bemerkt:

. . . Et si qui dicunt leges verbosas considerent eas et brevius loquantur si possunt . . . D. Alexand. in quarto volumin. consil. . . . dicit, quod una lex non potest esse tam bene glosata quin adhuc indigeat glosatione. —

Ueber des Nevizanus Vorschlag einer „reformatio“ durch 10 Doktoren, die sich in die 5 Bücher des Zivilrechts teilen und „mediocriter insistendo“ ihre Arbeit wohl (jeder für jährlich 300 Dukaten) in 4 Jahren würden beenden können (impensa non excederet duodecim millia ducatorum, quam summam plerumque principes uni suae amasiae condonarunt . . ., eine Summe, die übrigens der Verleger, der das Monopol auf Herstellung und Vertrieb des neuen Codex bekäme, seinem princeps gut wieder erstatten könnte . . .) — über diesen Vorschlag, der ja nicht zur Ausführung gekommen ist, soll

hier nicht geurteilt werden. Nevizanus verabschiedet sich selbst in ziemlich pessimistischem Tone von seinen Lesern:

Vale et mecum doleas calamitosa haec bellorum tempora quae ad dominia cum cedibus hominum tutanda principes auertunt: licet cultura iusticiae solidius et diutius minorique periculo & impensa ea conseruare possent . . . Debet enim princeps circa leges condendas omne studium suum dirigere ut praeter salutem suam legum ordinationi cuncta postponat . . Sed se excusant quod experientia rerum magistra eos docet oppositum & quod plures boni Principes & iusti si non expelluntur saltem tribulantur & e contra plures tyranni augent eorum dominia & tyranniam . . .

Dies mag genügen, um ein Bild der juristischen und menschlichen sowie der bücherkundlichen Betrachtungen zu geben, welche unsere ältesten Bibliographen ihren Inventarien beizufügen für gut fanden.

Was nun Struktur und bibliographische Technik jener ältesten Schriftenverzeichnisse angeht, so kann kein Zweifel sein, daß schon das 17. Jahrhundert darüber hinaus einen gewaltigen Schritt vorwärts getan hat. Mit den Bibliotheken des Lipenins z. B. sind die Indices der Nevizanus, Gomez und ihrer nächsten Nachfolger Fichardus, Zilettus, Freymonius[4]) nicht im entferntesten zu vergleichen. Wir wissen es heute sehr zu schätzen, wenn eine Bibliographie die Titel vollständig bis ins kleinste wiedergibt (bei älteren Büchern ist der ausführliche Originaltitel oft zugleich eine sehr gute inhaltliche Beschreibung des Werks), zum mindesten verlangen wir bei gekürzten Titelaufnahmen, neben Verfassernamen und Sachtitel, Erscheinungsort und -Jahr und ev. noch Angabe des Druckers oder Verlegers, der Seitenzahl und des Formats. Abkürzungen sind in der Regel bei Titelaufnahmen, wenigstens hinsichtlich der Hauptcharakteristica des Titels, verpönt. Streng alphabetische oder chronologische Ordnung der aufgenommenen Titel untereinander gilt heute für so selbstverständlich, daß keine Worte darüber zu verlieren sind.

In allen diesen Beziehungen finden wir bei Nevizanus und seinen unmittelbaren Nachfolgern noch ganz andere Maximen, oder richtiger gesagt, eine ziemlich weitgehende Sorglosigkeit. Die Art der Anführung entspricht unserer heute abgekürztesten Weise, so etwa, wie wenn heute in der englisch sprechenden Welt Cook on corporations, Austin's jurisprudence, Bowstead on agency, Salmond on torts zitiert wird.[5]) Sogar die Namen — denn juxta nominum, nicht cognominum rationem wird verzeichnet — erscheinen ursprünglich in abgekürzter Form, z. B. Barto und Bal für Bartolus und Baldus, Dy und Cy für Dynus und Cynus, Pau. de ca für Paulus de Castro. Doch tritt diese Tendenz, überall stark abzukürzen, im Laufe der Zeit immer mehr zurück. Besonders die Namen werden mehr und mehr ausgeschrieben und

// ARCHIV FÜR BIBLIOGRAPHIE
UCH- UND BIBLIOTHEKSWESEN

REVUE DE BIBLIOGRAPHIE, DES LIVRES ET DES BIBLIOTHÈQUES | REVIEW OF BIBLIOGRAPHY, BOOK-LORE AND LIBRARIES

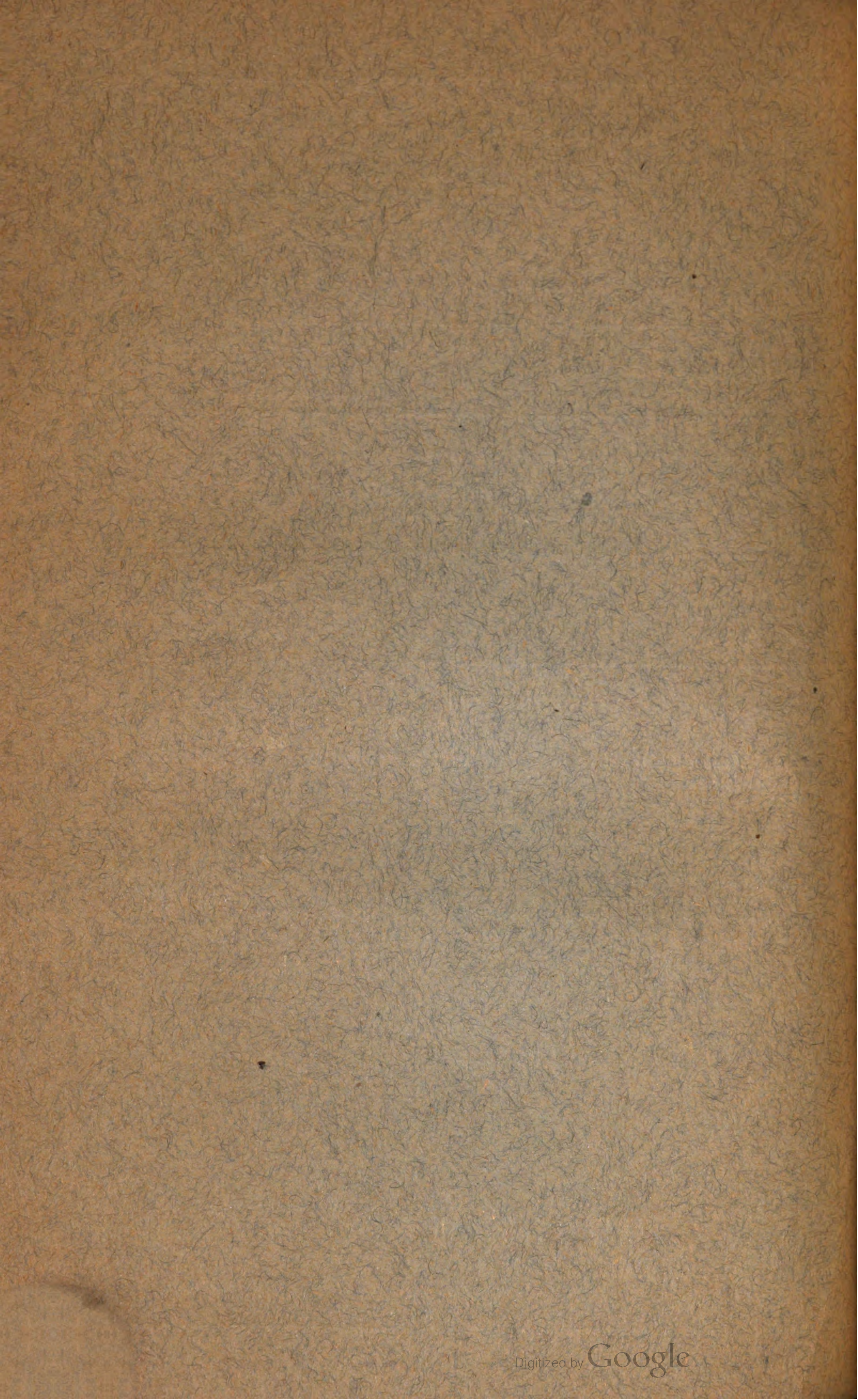
Publié par Herausgegeben von Edited by
Regierungsrat Moriz Grolig
Bibliotheksdirektor in Wien.

2. Jahrgang. Année. Year. Heft Livraison Part 2

Sommaire: Inhalt: Contents:



LINZ a. d. DONAU 1928.
Franz Winkler, Verlag „Im Buchladen".
New-York, The H. W. Wilson Company, 958-72 University Avenue.



es wird mehr auf genaue alphabetische Ordnung gesehen; die Erscheinungsvermerke, die nur äußerst sparsam gemacht werden, erscheinen indes, wo sie auftreten, als willkürliche Einschiebsel.

Zur Charakteristik im einzelnen mögen eine Reihe von Beispielen dienen.

Sein eigenes Hauptwerk (Silva nuptialis)[6]) führt Nevizanus unter der Rubrik Circa sponsalia an: Silua nuptialis per me. Jo. neuizanum astensem. So wörtlich auch bei Gomez (1525) und Fichard (1539) zu lesen. — Sporadisch ist angegeben, wo ein Werk zu finden ist, so unter der Rubrik Circa personas ecclesiasticas: De amicitia per Jo. de ligniano est in biblioteca S. Justine Padue. — Ganz ausnahmsweise findet sich auch Druckort und Jahr; so ist z. B. unter der Rubrik Circa Contractus (ad materiam De Usuris) neben Ambrox de vignate: Item per fratrem Fran. de platea impressum patauij mccccIXXIII, regnante Nicalao Trono Duce Venetorum, unter der Rubrik Circa fiscalia bei de censura ecclesiastica: Et per fratrem franc. de platea impress. patauij 1473 angegeben. Unter der Rubrik: De iure, de legibus & statutis linden wir neben Topica Claudii cantiuncule in iure: Et alia Nicolai Euerardi de middelburgo impssa Louanij 1516, mit dem Zusatz „et ista melior".

Unter der Rubrik Consilia steht neben dem Verfassernamen meist die Zahl der Bände, wenn es mehrere sind.

Alle Ausführlichkeiten bilden jedoch durchaus bloße Ausnahmen. Die Regel ist äußerste Kürze; z. B. Super instituta: Barto. Bal. Jo. de platea. Super. I & II infortiati: Dynus. Marbesilanus. Jo de Imola . . . Solche lakonischen Anführungen bilden den Grundstock des Ganzen.

Wie bereits erwähnt, fügte Gomez auch nichtgedruckte Werke dem Verzeichnisse des Nevizanus an. Am Schluß der Abteilung: Disputationes varie bemerkt er sogar ganz allgemein, daß sein Verleger noch eine Menge ungedruckter Werke in Händen habe: „multe disputationes eximioru doctorum in manibus gregorji de gregoris non impresse".

An einzelnen besonderen Notizen gibt er z. B. folgende: Super I et II ff. veteris : Jaco. de are. no impressi habeant brixie in domo gabiani. Et Areti nouiter repertus. Super II ff. veteris: Riminal. non impressus sed statim in lucem edetur.

Lecture super decretal. : Geminiani imprimenda in 4. voluminibus.

Repertoria: Et hodie quasi oes lecture imprimutur cum suis tabulis et miror quod repertorium bertoch. non fuerit per aliquem moder. copiosius ampliatum attenta facilitate. Et unicum sufficeret.

De iure, de legibus et statutis: Dialogus topicus D. Pauli roselli no impssus adhuc sed cito imprimendus.

De carceribus per Bar. sed no est verum. alius etiam intitulatur bal. sed no est. cum ibi alleg. imol. sepe. De sindicatu per bal. in § proficisci ubi Ang. de periglis in addit.

In der Abteilung Consilia wird vermerkt:

Egidii bellamare & licet in impressis sint solum cons. XLVIII, tamen in bibliotheca palatina rome Inueni CXXXVIII, vidi etiam ibi registrata consil. Saly. nundum impressa sed liber fuerat exportatus dimisa cathena. Dazu noch folgende durch Fichard (1539) wörtlich übernommene Notiz: Collegiorum Bonon. Padue. Ferrarie de precedentia monachorum contra cano. regulares Quorum resol. habetur per Augustinum cano. in li. scrutinij vbi in fi sunt plura consilia ad oppositum. Et super hac re est volumen ingens non impressum rome in monasterio sancti pauli. Ceperam ego reducere omnia repertoria suprascriptorum consiliorum in unicum opus alphabeticum et decisiuum ponendo consilia concordantia et contraria subordinando materias cuiusque dictionis quo ad poteram per regulas ampliationes et fallencias. Sed quia defuit otium peragat alius & maximum posteris leuamen laboris parabit et vtilitatem reip. [Die in der Ausgabe 1525 hier noch versehentlich folgenden Worte Fallentie sonzini sind bei Fichard mit Recht weggelassen.]

Es versteht sich von selbst, daß Gomez in seinem Index auch seiner eigenen Werke gedenkt. So finden wir in der Abteilung Repetitiones super VI decretal. Ru. de constitu. c. 1 auch per Ludoui gomessium, unter den Lecture super VI und unter den Lecture super clemen. Ludouici gomessii: hispani vermerkt.[7])

Was schließlich den Aufbau im Großen und im Ganzen angeht, so ist dieser in den Händen der Gomez, Fichard, Zilettus, Freymon im wesentlichen stets derselbe geblieben.[8]) Die Hauptgesichtspunkte der Einteilung waren durch den Gedanken der beiden Rechte (des „jus utrumque“) gegeben, sowie durch die herkömmliche Art der Einteilung der beiderseitigen Quellen (Corpus iuris civilis, Corpus iuris canonici), ferner durch die Haupttypen der mittelalterlichen Bearbeitung dieses Quellenmaterials und der sonstigen fachlichen Literaturgattungen.

Inwieweit der canonistisch gefärbte ordo materiarum bei Nevizanus-Gomez (b IIII vo — c IIII der Ausgabe Venetiis 1525) Originalschöpfung ist, soll hier nicht untersucht werden. An seine Stelle ist bei Zilettus ein wohlgeordnetes Alphabet der Juris Materiae getreten, wie wir es auch später in immer reicherer Ausgestaltung vorzufinden gewöhnt sind.

Nach dem Gesagten ergibt sich fürs Ganze folgender Aufriß. An der Spitze steht das üblicherweise in 5 Teile gebundene Corpus juris civilis, und die Literatur über dasselbe im Ganzen. Es folgen die Schriften über die Institutionen und insbes. über deren Titel de actionibus, sodann die Schrif-

ten über die sog. Digesten, darunter zunächst die über das Digestum vetus im Ganzen und über I, II davon; dann über das sog. Infortiatum (erst I u. II zusammen, dann I u. II getrennt); ebenso über das Digestum novum als Ganzes und nach seinen Teilen; ebenso den Codex; die tres libri, die authenticae, die libri de feudis, die textus extravagantes. In durchaus analoger Weise wird die Literatur des Corpus juris canonici behandelt (Decretum, Decretalen, Sextus, Clementinen, Extravaganten) mit ihren Summae, Lecturae, Practicae, Singularia, Repertoria, Contrarietates, Decisiones. Es folgen dann „varie repetitiones que non reperiuntur etiam in lecturis doctorum qui eas ediderunt hactenus impressis". Hier spielt wieder die Einteilung des Corpus iuris (ff. vetus, infortiatum etc.) die Hauptrolle, darunter die einzelnen Titel. Die Institutionen stehen hier nicht am Anfang, sondern am Schluß. Die auf das Corp. iur. can. bezüglichen Repetitiones werden nach einem ganz entsprechenden Schema behandelt. Die schon erwähnte, sich hieran anschließende Behandlung der juristischen Einzelmaterien — an deren Stelle, wie gesagt, erst von Zilettus an ein wohlgeordneter alphabetischer Schlagwortkatalog tritt — weist folgendes Schema auf: De iure, de legibus et statutis — Circa personas eccles. — Circa beneficia eccl. — Circa sponsalia. — Circa dignitates laicas. — Circa contractus. — Circa clausulas. — Circa iudicia. — Circa fiscalia. (Hier auch Kriminalrecht). — Circa successiones. — Den Schluß des Ganzen bilden die Disputationes und Consilia. —

An diesem ganzen Schematismus der Nevizanus-Gomez hat der Frankfurter Fichard kaum etwas geändert. Während des Nevizanus und Gomez' Arbeiten als selbständige Erscheinungen gedacht waren und auch so herausgebracht wurden, ist der Index des Fichard (Basel 1539) von vornherein nur als Anhängsel jener Vitae recentiorum iureconsultorum gedacht, welche Fichard zur Ergänzung der Vitae des Rutilius für Oporinus in Basel und dessen Neuausgabe dieser Schrift geschrieben hat. Dem Index geht ein Index der antiken Juristen voraus. Das Widmungsschreiben Fichards an Claudius Pius Peutinger, datiert von Frankfurt, Kal. Juliis 1539. Das Widmungsschreiben des Gomez und einige Sätze des Nevizanus sind mit abgedruckt. Fichard bezeichnet den Index als nunc tertio . . . ingenti accessione [quae hoc signo * indicatur] locupletatus. Unter den besternten Werken begegnen wir namentlich auch öfter solchen von Zasius. Drucktechnisch stellt Fichard schon einen bedeutenden Fortschritt dar (ebenso wie später Zilettus, während Freymon von Zilettus im Aeußeren nicht vorteilhaft absticht.) Daß das alte Material ziemlich mechanisch herübergenommen wurde, kann wohl nicht bezweifelt werden. So finden wir unter circa sponsalia die Sylva nuptialis, per me joan. Neuizanum Astensem und unter

de iure etc.: Dialogus topicus D. Pauli Roselli non impressus adhuc sed cito imprimendus (!), wie schon 1525 bei Gomez.

Da über Fichard ausführlich in Stintzing's Geschichte der Deutschen Rechtswissenschaft gehandelt ist (s. bes. Abt. 1, S. 594 ff.), so erübrigt es sich, hier über ihn im allgemeinen mehreres zu sagen.

Zwischen die beiden deutschen Rechtsbibliographen des 16. Jahrh., den Frankfurter Fichard und den Ingolstädter Freymon schiebt sich zeitlich der Italiener Jo. Bapt. Zilettus, ein Verwandter des Verlegers Jordanus Zilettus, mit seinem von letzterem zuerst Venedig 1559 herausgebrachten Index librorum (omnium iuris tam pontificii quam caesarei).

Uebersichtlich und gut gedruckt, zum ersten Mal bei den juristischen Einzelmaterien eine straffe Alphabetik durchführend[9]), präsentiert Zilettus zweifellos einen beträchtlichen Fortschritt. Aber Erscheinungsort und -jahr läßt auch Zilettus fast durchwegs vermissen. Nur etwa auf Bl. 1 lesen wir z. B.: Joannis Turnoti casus breues, super totum corpus ciuile, impressi in Germania, non adito loco neque nomine, auf Bl. 12 Repertoria: Flores legum . . . impressi Argentinae 1496 in quarto. (So in der Ausgabe von 1559). Anfänglich ist Zilettus auch noch ohne alphabetisches Autorenverzeichnis; in der Ausgabe 1566 finden wir jedoch ein solches, und zwar mit Verweisung auf die betr. Blätter des Buches. (Auch Freymon, 1685, gibt einen solchen Index, aber wieder ohne Verweisung auf die Blätter, auf denen der einzelne Autor zu finden.)

Während Zilettus frei von Sternchen und ähnlichen Zeichen ist, ist der Elenchus des Joh. Wolfg. Freymon am Rande mit einer ganzen Reihe verschiedener Zeichen übersät, über deren Bedeutung der Verfasser eingangs in einer dem Widmungsschreiben an Fichard nachfolgenden admonitio ad lectorem Aufschluß gibt. Diese Zeichen bedeuten teils Hinzufügungen zu Zilettus (*), teils ganz neue Erscheinungen (**), z. B. Bl. 9 (Ausg. 1585): Haloander 1575, Bl. 18 ebd.: Cynus 1578, teils Handschriften, und zwar im Besitz des Antonius Augustinus (Hispanus) (A. A.), des Febius Augubius (Rot. Rom. Ass.) (F. A.), des Hieronymus de Justinis (Adv. Rom.) (J. R.), der Bibl. S. Mar. Florent. (F. S. M.), der Bibl. Bononiensis (B.).

Bei Freymonius finden wir übrigens zum erstenmale auch deutschsprachige Literatur, doch sind es größtenteils Ordnungen (Statuta) und Acta publica, nur ganz wenig Darstellungen (und zwar solche populärer Natur).

Auch Freymonius bietet natürlich nicht wenig Beispiele mangelhafter Sorgfalt und Technik. Wer z. B. Ulrich Zasius sucht, also unter V nachsieht, findet ihn — was zunächst befremdet — zwischen Viuianus und Vlpianus gestellt, also die alphabetische Ordnung an dieser Stelle gestört. Es ist

nun sehr interessant, daß diese falsche Einordnung höchstwahrscheinlich einfach von Zilettus 1566 mechanisch übernommen ist, bei dem indes die Einordnung insofern ihre Richtigkeit hat, als bei ihm statt Udalricus (so Freymon) Uldaricus gesetzt ist.

Von einer näheren Schilderung des Freymonischen Elenchus[10]) sowie der Persönlichkeit seines Verfassers, seines Verhältnisses zu Fichard und anderen Gelehrten usw., kann hier abgesehen werden, da alles Wesentliche bereits von Stintzing a. a. O. I, S. 515, gesagt ist.

Nur einige Bemerkungen allgemeiner und zusammenfassender Natur werden vielleicht noch am Platze sein.

Die juristischen Fachbibliographien des 16. Jahrh. sind, wie die hiesige Darstellung ergibt, sämtlich Gelehrtenarbeit. Der Buchhändler, Drucker und Verleger kommt nur als Anreger in Betracht. Es handelt sich um gelehrtes Nebenwerk, um Parerga, welche von ihren Urhebern keineswegs wie wissenschaftliche Hauptaufgaben angesehen und behandelt wurden. Charakteristisch ist, was Gomez ad Rev. et clar. D. Nicolaum Aragona schreibt: „Verum cum plura sint Juris volumina edita, quam Sibyllae folia, non illa potui e vestigio tribus (ut dicitur) explicare cartis: nec ea res tanti erat, ut in ea tam bonas horas collocarem . . ." Bezeichnend ist auch, daß Freymon seinem Gönner Fichard gegenüber von einem munusculum literarium magis quam literatum spricht. So begreift es sich, daß zumal auf das rein Technische der Sache nicht so viel Wert gelegt wurde wie von denjenigen Schriftstellern und Buchhändlern, die im nächsten Jahrhundert und in noch neuerer Zeit die Herstellung von Bücherverzeichnissen teilweise zu ihrer Hauptaufgabe machten und die juristische Fachbibliographie zweifellos auf eine bedeutend höhere Stufe mannigfaltigster Entwicklung gehoben haben, als man im 16. Jahrhundert erreichen konnte und wollte.

ANMERKUNGEN:

1) Ob eine deutsche Bibliothek ein Exemplar Lugd. 1522 besitzt, lasse ich dahingestellt. Der preußische Gesamtkatalog weist keines nach; auch die Bayerische Staatsbibliothek besitzt keines. Nach Ottino und Fumagalli (Bibliotheca bibliographica italica I, 1889, S. 149) besitzt ein solches, allerdings nicht ganz vollständiges, die Nationalbibliothek in Florenz.

2) Diese Gomezsche Ausgabe Venetiis, per Gregorium de Gregoriis 1525 ist z. B. in der Universitäts-Bibliothek Göttingen (8⁰ Hll. V, 10) vorhanden. Auf dies Exemplar gründen sich im wesentlichen die Ausführungen im obigen Texte.

3) An Stelle von: Inventarium librorum in utroque iure hactenus impressorum ordinatum a clariss. Ju. et Doc. D. Joanne de Nevizanis cive astense heißt es jetzt: Index librorum omnium qui in utroque iure hinc inde eduntur compositus a clariss. . . . Joanne Neuzanis . . . nunc vero per claris. J. C. D. Ludovicum Gomessium hispanum . . informatus atque pluribus voluminibus auctus.

4) Die chronologische Reihenfolge der Werke (Indices) und der Todesjahre ihrer Verfasser ist folgende: Nevizanus (1522) † 1540; Gomez (1525) † 1541; Fichard (1539, 1557, 1565) † 1581; Zilettus (559, 1563, 1566, 1593, 1596) † ca. 1570; Freymon (1574, 1579, 1585) † 1610.

[5]) In der Tat hat die ganze Art des Aufbaus und der Titelgebung sehr viel Aehnlichkeit mit gewissen englischen Verlegerverzeichnissen, wie z. B. Where to look for your law. 3. ed. London: Stevens & S. 1926, nur daß hier wenigstens Erscheinungsjahre angegeben und die Materien streng alphabetisch geordnet sind.

[6]) Die ältesten Pariser und Lyoner Ausgaben der Silva (1521, 1524) findet man ausführlich verzeichnet bei Beaulieux: Catalogue des ouvrages de la réserve XVI. siècle (1501—1540) de la Bibliothèque de l'Université de Paris, in: Revue des bibliothèques Bd. 20, bezw. bei Baudrier: Bibliographie lyonnaise, Sér. 12, 1921, S. 384. An letzterer Stelle auch die üblichen Notizen über Nevizanus' Persönlichkeit. In dem Göttinger Exemplar der Ausgabe Lyon 1545 ist handschriftlich notiert, daß die Silva in Append. Ind. Trid. stand.

[7]) Vorgreifend möge hier bemerkt werden, daß auch Zilettus seine eigenen Werke, und zwar mit dem Zusatz „per me" J. B. Z. oder „mei" Jo. B.Z., bringt.

[8]) Der Index von Nevizanus — Gomez — Fichard bildet übrigens auch die Grundlage der Abteilung Jurisprudentia in Konrad Gesner's Pandectae. Tig. 1548. Gesner schließt sich an Fichard an und bezeichnet seine eigenen Hinzufügungen — gleich Fichard — mit Sternchen. Das Widmungsschreiben des Gomez und die Schlußbemerkung des Nevizanus druckt er wie Fichard mit ab. Außerdem gibt er den Indices duo des Fichard einen Index III in utriusque iuris titulos bei, sodaß sein Werk außer dem Fichardschen Index der antiken Schriftsteller und dem von Nevizanus begründeten Index der neueren noch eine Art Sachindex zu den Quellen beider Rechte, des weltlichen und geistlichen bietet; während Zilettus später den auf eine Art Palingenesie der antiken Juristenschriften hinarbeitenden Index legum des Jacobus Labittus (ex quibus antiquis et antiquorum libris compositum sit opus Digestorum . . . item qui eorundem libri in Pandectis citentur . . .) mit abdrucken ließ. (Ueber Labittus, Schüler des Cujacius, und die späteren textuellen Restitutionsversuche hinsichtlich der antiken Juristenschriften durch Wieling, Hommel, Lenel s. Stintzing, Gesch. d. deutsch. Rechtswiss. Abth. 1. 1880, S. 514.)

[9]) Doch kommen natürlich Ordnungs- und Satzfehler immerhin vor. S. z. B. De interesse unter i, de eo quod interest unter e. Schlechte Ordnung auch bei de Jure . . . und De Juris . . . Statt Sprang(h)er: Spangher, statt Frosch: Fosch, statt Diplovatacii: Diplcvatarii.

[10]) Er besteht aus einem Index der antiken Juristenschriften und dem Index der neueren, eingeteilt in Lecturae, Repetitiones, Tractatus, Consilia, Disputationes, Quaestiones, Decisiones, Practicae, Singularia et Cautelae, Contrarietates, Repertoria, Clausulae et alia quae partim in certum ordinem cum caeteris redigi non potuerunt, partim dispositionis nostrae diligentiam subterfugerunt.

Niederländischer Brief.

Von C. H. Ebbinge-Wubben.

Unter den Neuigkeiten der letzten Jahre auf unserem Gebiete, die dem ganzen Bibliothekswesen in den Niederlanden zu Nutze kommen, ist zu nennen die „*Commissie van advies in zake het bibliotheekwezen*", eingesetzt im Jahre 1922. Sie bezweckt: erstens, der Regierung, Gesellschaften u. a. Rat zu geben, wenn sie befragt wird, und zweitens, auch aus eigener Veranlassung, spontan, diesen Rat zu geben, über alle diejenigen Sachen, von denen sie meint, daß sie in ihre Kompetenz fallen. Vorsitzender ist der Bibliothekar der Königlichen Bibliothek im Haag, Mitglieder sind die Bibliothekare der Universitätsbibliotheken, die Direktoren anderer Bibliotheken sowie Privatpersonen, die mit dem Bibliotheksfach in Verbindung stehen. Mehrere Versammlungen haben schon stattgefunden und Gutachten sind erstattet worden. Eine der wichtigsten Fragen, womit man sich in der letzten Zeit be-

schäftigt hat, war die Cooperation der verschiedenen Bibliotheken, speziell zwischen den Universitäts- und Seminarbibliotheken. Genug oft besitzen die letzteren Bücher, von deren Vorhandensein die ersteren keine Kenntnis haben. Ein Uebelstand, der zur Folge hat, daß unnötiger Weise Duplikate angeschafft wurden. Eine Besserung wäre es schon, wenn — wie es schon hie und da geschieht — Neuerwerbungen der Seminare immer ihren Weg über die Universitätsbibliotheken nehmen würden, so daß dort sogleich von Sachverständigen Zettel zur Einverleibung in die Kataloge der beiden Büchereien gemacht würden. Eine andere Frage, die oft besprochen wurde, ist das Wünschenswerte der Einheitlichkeit der Katalogisierungsarbeit. Die Frucht dieser Besprechungen ist eine Sammlung: „Regels vor de titelbeschrijving" (Leiden 1924, Sijthoff). Nicht nur in den großen Büchereien sollen diese Vorschriften möglichst allgemein eingeführt werden, sie sind auch für die Bibliotheks-Kurse bestimmt (s. u.). Auch das Problem der Portofreiheit für Büchersendungen wurde oft aufs Tapet gebracht: müssen diejenigen, die sich Bücher aus Reichsbüchereien und öffentlichen Lesehallen außerhalb ihres Wohnortes zusenden lassen, Porto bezahlen oder nicht? — Eine befriedigende Lösung ist hier noch nicht gefunden worden. Ferner beschäftigt sich die Kommission mit der Zusammenstellung einer Liste der in Niederländischen Büchereien befindlichen Zeitschriften; dieses im Zusammenhang mit dem Zentralkatalog (s. u.).

Eine andere Organisation, die ins Leben gerufen wurde, um die niederländischen Bibliothekare in engere Beziehung zu einander zu bringen und das Interesse an unserer Arbeit zu vergrößern bezweckt, bilden die Kongresse. Alljährlich im Juni soll ein Kongreß einberufen werden, jedesmal in einem anderen Orte. Die vier ersten Versammlungen fanden in den Jahren 1923, 1924, 1925 und 1926 statt. Ein verhältnismäßig großer Teil des Personals der großen Bibliotheken, namentlich der öffentlichen Lesehallen, war da beieinander. Zu jeder Versammlung gehörten der Besuch einer Bibliothek, einer Ausstellung, eines Museums oder ähnlichen Institutes sowie ein Festessen. Auf dem ersten Kongresse wurde gesprochen: „Ueber Bibliotheksverwaltung und historisch-bibliographische Studien", eine Erörterung, daß das Studium der älteren Schätze einer Bibliothek und ihre Ergänzung einen Teil der Pflichten des Direktors bildet. Ferner wurde „Die gesetzliche Regelung der öffentlichen Lesehallen" besprochen. Bei der zweiten Zusammenkunft standen auf dem Programm: „Was man in den Niederlanden im 15. und 16. Jahrhundert las." Damit war ein Griff getan worden in Campbell's Annales de la typographie und in Nijhoff und Kronenbergs Niederländische Bibliographie von 1500—1540 (s. u.). Weiter wurde der Schlagwortkatalog (insbesondere in der Bibliothek des Friedenspalastes)

und „Die Bücherauswahl in den öffentlichen Lesehallen" erörtert. Endlich konnte man am dritten Kongreß etwas hören über die „Briefsammlungen in unseren Bibliotheken", über „Musikbibliotheken und Grammophonplatten als Ausleihmaterial", sowie über die „Büchersammlung auf der Grotius-Ausstellung" und im vierten über den „Index", über Lieder auf einzelnen Blättern usw.

Systematischer als früher wurde in den letzten Jahren die Ausbildung der Gehilfen und Direktoren der Lesesäle vorgenommen. Die Sache verhält sich jetzt so: Die Ausbildung zum Gehilfen dauert zwei Jahre. Im ersten arbeitet derjenige, der ein Abiturientenzeugnis einer Realschule oder eines Gymnasiums oder eine gleichwertige Prüfung bestanden hat, als Volontär an einem Lesesaal, den er selbst auswählt. Im zweiten Jahre tut er dasselbe, aber dann an einer Bücherei, die ihm als „Ausbildungslesesaal" angewiesen ist. (Es gibt deren nur wenige.) Nun folgt überdies ein Lehrkurs, einen Tag per Woche. Am Ende dieses zweiten Jahres kann man ein Diplom als Gehilfe bekommen; hat man dieses, so kann man zum Kurse für Direktoren eines Lesesaales zugelassen werden. Dazu arbeitet man vom 1. Oktober bis 31. Mai in Haag, vier Monate in der königl. Bibliothek und ebensolange in dem dortigen Lesesaale. Nachher kann man eine Prüfung machen und erhält ein Diplom.

Die Zahl der Lesesäle in unserem Lande beträgt jetzt ungefähr 75. Statistisches darüber findet man im „Lesesaalbüchlein", das seit enigen Jahren regelmäßig erscheint.

Was die Königliche Bibliothek betrifft, so nehmen die Dinge dort seit 1921 einen ganz neuen Gang. In diesem Jahre ist nämlich der bisherige Bibliothekar Dr. W. G. C. Bijvanck nach sechsundzwanzigjähriger Dienstzeit zurückgetreten und sein Nachfolger Dr. P. C. Molhuysen hatte ganz andere Ansichten als der ausscheidende Direktor. Zum Beispiel war das Repertorium der Niederländischen Zeitschriften, das seit 1914 erschienen war, nach der Meinung des neuen Bibliothekars viel zu kostspielig. Diese Publikation wurde also nicht fortgesetzt. (Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, daß der bekannte Nijhoffsche Index der Zeitschriften noch weitererscheint. Der letzte Jahrgang ist mit einem vorzüglichen Register bereichert). Ebenso ging es mit den Jahresberichten der Kgl. Bibliothek. Sie enthielten zwar eine Liste der Neuerwerbungen, aber die Zettel kamen erst nach dem Erscheinen dieser Berichte in den allgemeinen Katalog, also viel zu spät. Das hat man jetzt geändert: Die Jahresberichte werden nicht fortgesetzt, aber die neuen Zettel werden täglich gedruckt und sofort dem alphabetischen und dem systematischen Katalog einverleibt. Auch alle geschriebenen Zettel werden allmählig zu diesem Zwecke gedruckt, so daß innerhalb weniger Jahre — das Tempo läßt nichts zu wünschen übrig — die ganze

Bibliothek aufgenommen sein wird. Auch die Zettel des bekannten Museums Meermanno-Westreenianum, dessen Leiter der Direktor der kgl. Bibliothek ist, werden allmählig gedruckt dem Katalog der kgl. Bibliothek einverleibt. Neben dem alphabetischen und systematischen Katalog steht dem Publikum auch ein Schlagwortkatalog zur Verfügung. Man beabsichtigt diejenigen Bücher, die eigentlich nicht zu den Geisteswissenschaften gehören, mit welchen sich die Bibliothek hauptsächlich beschäftigt, auszuscheiden und anderen Staatsbibliotheken zu überweisen. Die Literatur der Medizin und Technik z. B. sucht man eher in den Universitätsbibliotheken und in der Bücherei der Technischen Hochschule zu Delft als bei uns. Natürlich werden Ausnahmen gemacht für schöne Exemplare, seltene Ausgaben, Bücher mit handschriftlichen Zusätzen und dgl.

Die führende Stellung der Kgl. Bibliothek ist in stetem Wachsen; außer daß deren Direktor Vorsitzender der oben genannten Kommission ist, auch dadurch, daß dort der „Zentralkatalog“ aufgebaut wird, das ist der Gesamtkatalog der großen Büchereien unseres Landes. Die Kataloge der Universitätsbibliotheken sind ihm bereits großenteils einverleibt, Kataloge anderer Bibliotheken werden allmählig ausgeschnitten, auf Zettel geklebt und alphabetisch eingeordnet. Zwar erfordert diese Arbeit viel Zeit, sie bietet jedoch den Vorteil, daß alle Bestellungen, welche die kgl. Bibliothek bekommt, sofort mit Hilfe dieses Zentralkataloges an diejenige Bücherei gesandt werden, wo sich das gesuchte Buch befindet.

Von den Veröffentlichungen des Niederländischen Vereines von Bibliothekaren und Bibliotheksbeamten hebe ich hervor, eine zweite verbesserte Ausgabe des „Nederlandschen Bibliotheekgids, bewerkt door J. D. C. van Dokkum en G. A. Evers“, Utrecht 1914, ein ganz praktisches Adreßbuch der Niederländischen Bibliotheken. Ferner: A. Hulshof und A. J. Schretlen: De kunst der oude boekbinders. XV[de] en XVI[de] eeuwsche boekbanden in de Utrechtsche bibliotheek, beschreven en afgebeeld. Utrecht 1921. Endlich: Fanny Simons: Regels vor het katalogiseeren van practische muziek. Gravenhage 1924. — Von derselben Verfasserin ist ein Katalog der vorzüglichen Ausleihebibliothek von praktischer Musik in dem öffentlichen Lesesaal in Haag 1922 erschienen.

Von unseren Fachzeitschriften bietet „Het Boek“ hauptsächlich historisches und wissenschaftliches, während „Bibliotheekleven, Orgaan der Centrale Vereeniging voor Openbare Leeszalen en Bibliotheken en van de Nederlandsche Vereeniging van bibliothecarissen en bibliotheekambtenaren“ sich mehr mit praktischen und aktuellen Fragen beschäftigt.

Eine Fundgrube für das Studium der illuminierten Handschriften sind: A. W. Bijvanck und G. J. Hoogewerff: Noordnederlandsche miniaturen in handschriften der 14e,

15e en 16e eeuwen, verzameld en beschreven. 's Gravenhage 1921—25, 2 Teile; und A. W. Bijvanck: Les principiaux manuscrits à peintures de la Bibliothèque Royale des Pays Bas et du Musée Meermanno-Westreenianum à la Haye. Paris 1924. — Die niederländische bibliographische Literatur wurde bereichert mit einer für die sogenannten Postinkunabeln maßgebende Arbeit von W. Nijhoff und M. E. Kronenberg: Nederlandsche Bibliographie van 1500—1540. 's Gravenhage 1923, ein tüchtiges Werk, obgleich es nicht auf Vollständigkeit Anspruch erhebt. Eine erste Ergänzung hiezu ist schon in der Zeitschrift „Het Boek" und als Sonderdruck erschienen. Die gleiche Materie behandelt: W. Nijhoff: L'art typographique dans les Pays-Bas pendant les années 1500—1540. Reproduction en facsimile des caractères typographiques, marques d'imprimeurs gravés en bais et autres ornements employés pendant cette période. La Haye 1926. — Ueber den bekannten Elzeviers erschien: H. R. Copinger: The Elzevier Press. A handlist of the productions of the Elzevier presses at Leyden, Amsterdam, The Hague and Utrecht, with references to Willems, Rahir and other bibliographers. Grafton 1927. — Für die Neuerscheinungen haben wir seit einigen Jahren wieder ein Jahrbuch des Nederlandschen Uitgeversbond mit dem Titel „Het Nederlandsche Boek", ein praktischer Gesamtkatalog, teilweise mit Bemerkungen zu den Titeln. — Wichtig für unsere Literaturgeschichte sind die Bibliographien über moderne Autoren in der Zeitschrift Opwaartsche wegen.

Haag, im Januar 1927.

Die Auslanddeutschtums-Literatur in den wissenschaftlichen Bibliotheken.

Von Dr. Gottfried Fittbogen.

Gibt es Bücher, so muß es auch Bücher geben, welche über sie orientieren: Bücher-Bücher. Zur Beherrschung der über das Auslanddeutschtum handelnden und von ihm hervorgebrachten Schriften sind in letzter Zeit drei derartige Hilfsmittel erschienen: eins für das Baltikum[1]), eins für Südtirol[2]), das bedeutendste aber ist der Fachkatalog über die Auslanddeuschtums-Literatur[3]), den die

[1]) Bernhard Hollander, Bibliographie der baltischen Heimatkunde. Ein Wegweiser für den heimatkundlichen Unterricht in Lettland und Estland. Hrsggb. von der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde in Riga. Riga 1924. N. Kymmel. 104 Seiten.

[2]) Die Literatur über Südtirol seit der Lostrennung von Oesterreich. Zusammengestellt von Hans Margreiter. Innsbruck 1926: Wagner. 92 Seiten. (Schriften des Instituts für Sozialforschung in den Alpenländern an der Universität Innsbruck. Kr. 2.)

[3]) Das Deutschtum im Ausland. Eine systematische Zusammenstellung der im Gesamtkatalog der preußischen wissenschaftlichen Bibliotheken verzeichneten Schrif-

Preußische Staatsbibliothek herausgegeben hat[4]) — bedeutend um seiner selbst willen, wie um der Arbeit willen, die er im Gefolge haben muß. Diese Gesamtarbeit — Vorhandenes wie Künftiges — verdient eine grundsätzliche Betrachtung.

I. Zweck und Bedeutung des Katalogs.

Der Katalog ist unmittelbar aus der praktischen bibliothekarischen Arbeit hervorgegangen.

1. Diesem seinem Ursprung gemäß will er zunächst nichts weiter erreichen, als eine Erleichterung des Leihverkehrs und eine bessere Ausnützung der in den preußischen wissenschaftlichen Bibliotheken aufgespeicherten Schätze. Was hilft es mir, daß irgendwo auf Erden eine Million vorhanden ist, wenn ich nicht weiß, wo sie steckt und wie ich an sie herankommen kann? In diesem Sinn will der Katalog eine Bestandaufnahme sein und jedem Bibliotheksbenutzer zeigen, welche Werke und auf welcher Bibliothek sie vorhanden sind — und welche Werke nicht vorhanden sind.

Indem aber der Katalog angibt, was vorhanden ist, gewinnt er Bedeutung über den Bibliotheksdienst hinaus: er verzeichnet tatsächlich einen großen Teil der vorhandenen Literatur und wird dadurch eine reichhaltige Literaturzusammenstellung.

2. Lücken, haben wir gesehen, gehören zum Wesen dieses Kataloges: sie ersparen dem Bibliotheksbenutzer die Mühe der Bestellung. Darüber hinaus können sie positive Bedeutung erlangen: wenn nämlich die Bibliotheksverwaltung ihren Bestand mit dem vergleicht, was überhaupt an Schriften erschienen ist, auf diesem Wege feststellt, was ihr noch fehlt und nun das Fehlende zu beschaffen sucht. Nach Jahren wird dann eine neue Auflage des Katalogs eine erhebliche Vermehrung aufweisen. Viele Lücken sind ausgefüllt, er befindet sich in der Entwicklung zur Bibliographie[5]). Das Endziel müßte schließlich einmal sein: Identität von Katalog und Bibliographie.

Uebrigens (in Paranthese bemerkt) ließe sich auf eine Kombination von empirisch-zufälligem Katalog und wissenschaftlicher Bibliographie denken: dem Kataloge werden — in anderen Lettern und daher bloß auf den ersten Blick als Zusatz kenntlich — die Schriften hinzugefügt, die zwar erschie

---

ten 1900—1923. Berlin. Preußische Staatsbibliothek 1925 (ausgegeben Frühjahr 1926). 168 Seiten. — In Kommission bei Otto Harrassowitz, Leipzig.

[4]) Außerdem meine Schrift: Wie lerne ich die Grenz- und Auslanddeutschen kennen? Einführung in die Literatur über die Grenz- und Auslanddeutschen. Dessau 1923: Dünnhaupt, 15 Seiten; zweite vollständig umgearbeitete Auflage, München u. Berlin 1927. R. Oldenbourg, 82 Seiten.

[5]) Bibliographie bedeutet hier: Verzeichnis sämtlicher Schriften, gleichgültig ob sie auf einer Bibliothek vorhanden sind oder nicht, doch unter Ausschluß der Zeitschriftenaufsätze; also Bibliographie der selbständig erschienenen Schriften.

nen, aber auf den Bibliotheken nicht vorhanden sind. Doch ginge das über den Rahmen bloß bibliothekarischer Arbeit hinaus.

II. Die Genesis des Katalogs.

Sehen wir uns den Katalog nun im Einzelnen an, so müssen wir von der Grundtatsache ausgehen, daß gegenwärtig eine vollkommene Leistung zusammenfassender Art auf dem Gebiet des Auslanddeutschtums noch nicht möglich ist; es sind da nur Pionierarbeiten möglich, d. h. solche Arbeiten, die die Sache auf bestimmten Punkten vorwärts bringen, auf anderen Punkten sich aber gewisse Schranken auferlegen.

Um eine Erscheinung wie den vorliegenden Katalog verstehen zu können, müssen wir also nach ihrer Genesis fragen. Schranken, die sich dabei aus der Natur der Sache ergeben, sind nicht als Mängel zu beurteilen; ihre Erkenntnis und Anerkennung war vielmehr die Voraussetzung zur Schaffung einer positiven Leistung. In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.

Andererseits steht nirgends geschrieben, daß diese Schranken ewig respektiert werden müssen. Werden sie durch die Entwicklung aufgehoben, so liegt kein Grund vor, sie im Katalog künstlich zu konservieren. Das heißt: eine zweite Auflage hätte die Anlage der ersten Auflage nicht einfach zu übernehmen, die Anlage wäre vielmehr — dem künftigen Stand der wissenschaftlichen Entwicklung gemäß — grundsätzlich auf ihre Brauchbarkeit hin zu prüfen und gegebenen Falls zu ändern oder neu zu gestalten.

Die beiden wesentlichen Schranken des Katalogs aber sind diese: er ist aus dem preußischen Bibliotheksdienst hervorgegangen, und er ist schon im Jahre 1919 konzipiert[6].

1. Sein Hervorgehen aus dem preußischen Bibliotheksdienst.

Erstens: er ist aus dem preußischen Bibliotheksdienst hervorgegangen.

a) Die partikularstaatliche Schranke.

Die preußischen Bibliotheken[7]) haben bekanntlich einen Gesamtkatalog zustande gebracht, d. h. einen Katalog, in dem

---

[6]) Ueber die Entstehungsgeschichte siehe: Richard Fick, Das Auslanddeutschtum und die Bibliotheken (in seiner Broschüre: Auslanddeutschtum und Kulturpolitik, Neumünster 1920, Verlag Theodor Dittmann, S. 45 ff.) und seinen Aufsatz Gesamt-Realkataloge (in den „Aufsätzen Fritz Milkau gewidmet", Leipzig 1921, Verlag Hiersemann, S. 103); Christoph Weber in dem Vorwort zum Katalog; hier auch das Nähere über die Beteiligung der einzelnen Personen an dem Werk.

[7]) In unserem Zusammenhang ist nur von den wissenschaftlichen Bibliotheken die Rede. Es sind das außer der preußischen Staatsbibliothek in Berlin die 10 Universitätsbibliotheken Berlin, Breslau, Halle, Marburg, Bonn, Münster, Göttingen, Kiel, Greifswald, Königsberg. Die Bibliotheken der neu gegründeten Universitäten Frankfurt a. M. und Köln sind im Katalog noch nicht berücksichtigt.

der Bestand dieser sämtlichen Bibliotheken verzeichnet ist — ein gewaltiges Werk! Er ist die Voraussetzung für unseren Fachkatalog.

Der preußische Gesamtkatalog existiert nur in einem einzigen Exemplar in der Staatsbibliothek zu Berlin. Die große Arbeit, die in ihm steckt, kommt also nur wenigen zugute. Ihn in seiner Gesamtheit drucken zu lassen, schien damals unmöglich. So kam sein damaliger Leiter (Richard Fick) auf den Ausweg, ihn wenigstens durch Kataloge über die einzelnen Fachgebiete für die Gesamtheit nutzbar zu machen. Am dringendsten schienen ihm Fachkataloge für Staatswissenschaften und für Technik. Der Gedanke der Gesamt-Realkataloge erwuchs also unmittelbar aus der fachmäßigen bibliothekarischen Arbeit. Das hervorzuheben ist vielleicht nicht überflüssig; es spricht für die Solidität des Gedankens.

Erst als der Gedanke schon feststand, kam der unglückliche Ausgang des Krieges und erinnerte mächtig daran, daß es vielleicht noch dringendere Aufgaben gäbe als Staatswissenschaften und Technik. Fick stellte nun die Ausführung der geplanten Realkataloge zurück und wandte seinen Gedanken auf das Auslanddeutschtum an. Damit wurde er der Vater des Katalogs. (Die Großziehung des Kindes und seine Einführung in die Oeffentlichkeit übernahm dann Christoph Weber). Unser Katalog ist also nur die spezielle Ausführung eines allgemein bibliothekarischen Gedankens.

Da nun unser Gesamt-Realkatalog lediglich auf preußischen Vorarbeiten beruht, so konnte er natürlich nur eine Bestandaufnahme der an preußischen Bibliotheken vorhandenen Auslanddeutschtums-Literatur werden, keine reichsdeutsche, geschweige denn eine gesamtdeutsche Bestandaufnahme. Hätte man warten wollen, bis etwas Umfassendes geleistet werden konnte, so hätte man lange warten können — und einstweilen wäre gar nichts geschehen. Die Beschränkung auf Preußen ist also kein „Fehler“, sie ist vielmehr die Voraussetzung für das Zustandekommen einer positiven Leistung.

b) Die zeitliche Schranke.

Wie die partikularstaatliche folgt auch die zeitliche Beschränkung wenigstens teilweise aus dem preußischen Ursprung des Katalogs. Die preußische Staatsbibliothek nämlich verzeichnet die Neuanschaffungen der preußischen Bibliotheken in den „Berliner Titeldrucken“; aber für die Staatsbibliothek selbst beginnen die Titeldrucke erst mit dem Jahre 1892, für die übrigen Bibliotheken gar erst 1898. Es empfahl sich daher, auf die Literatur vor diesem Jahr zu verzichten; dann aber lag es nahe, auch noch die beiden letzten Jahre des alten Jahrhunderts schießen zu lassen und mit dem Jahre 1900 zu beginnen. Hinzu kam dann noch, daß Fick für seine

Person der Ueberzeugung war, man müsse, um der lebenden Wissenschaft und dem Wiedererstarken unserer Kultur zu dienen, in den Realkatalogen nur die neuere Literatur berücksichtigen.

2. Seine Konzeption im Jahre 1919.

Zweitens: der Katalog ist schon im Jahre 1919 konzipiert. Damit sind zwei weitere Schranken gegeben.

a) Die geographische Schranke.

1919 standen die Grenzen Deutschlands noch nicht fest; es war also unmöglich, die 1920 und zum Teil erst 1921 (Ost-Oberschlesien) abgetretenen Gebiete zu berücksichtigen. Außerdem waren das ja auch — abgesehen etwa von Elsass-Lothringen — Gebiete, die bisher nie eine eigene Existenz geführt hatten. Es wäre also auch sachlich ziemlich schwierig gewesen, eine Spezialliteratur für sie herauszuschälen.

Es war daher das Gegebene, die alten Grenzen zu Grunde zu legen und nur die Deutschen außerhalb der alten Reichsgrenzen zu behandeln.

b) Die begriffliche Schranke.

Im Jahre 1919 war aber auch die begriffliche Klärung noch nicht so weit gediehen wie heute[8]). Den meisten schwebten damals ziemlich allgemeine Vorstellungen vor. Die Tendenz war weniger darauf gerichtet, begrifflich scharf zu scheiden, als vielmehr darauf, gefühlsmäßig alles zu umfassen, was deutsch ist. Diesen Charakter seiner Entstehungszeit trägt der Katalog sehr deutlich an sich; es ist daher doppelt schade, daß äußere Umstände seine Veröffentlichung um Jahre hinausgezögert haben.

α) Die drei Stoffkreise.

Die begriffliche Grundlage des Katalogs aber ist diese: er vereinigt unter der gemeinsamen Firma „Auslanddeutschtum" drei verschiedene Stoffkreise; er behandelt nämlich

1. „alle außerhalb des Reichs lebenden Reichsdeutschen";
2. „die Angehörigen fremder Nationen [lapsus linguae für: fremder Staaten], die deutscher Geburt oder deutschen Stammes sind, soweit sie noch deutsch fühlen oder deutsch sprechen";
3. „außerdem wurden auch die Schriften aufgenommen, die vom Einfluß deutschen Wesens und deutschen Geistes im Ausland handeln".

Es handelt sich also um drei klar getrennte Stoffkreise:

---

[8]) Vgl. dazu das Kapitel „Gliederung des Stoffes" in meiner Schrift: Was jeder Deutsche vom Grenz- und Auslanddeutschtum wissen muß. 5. Auflage, München und Berlin 1926, Verlag R. Oldenbourg, S. 8 ff., und die Einleitung meiner „Einführung in die Literatur über die Grenz- und Auslanddeutschen, 2. Auflage 1927, ebenda.



Reichsdeutsche, Deutsche mit anderer Staatszugehörigkeit und um Wirkungen der deutschen Kultur.

Die Büchertitel sind aber nicht diesen drei Stoffkreisen entsprechend konsequent auseinander gehalten nach dem alten Wort divide et impera, sondern sie sind unterschiedslos durcheinander gemischt. Zwar Gruppe 1 und 2 sondern sich wenigstens teilweise von selbst, da in gewissen Ländern kein bodenständiges deutsches Volkstum existiert und dort eo ipso nur von Reichsdeutschen die Rede sein kann. Aber die Titel, die zu Gruppe 3 gehören, sind über das ganze Buch zerstreut.

Gehen wir nun die 3 Stoffkreise der Reihe nach durch.

β) Prüfung der 3 Stoffkreise.

Erster Stoffkreis.

„Einfluß deutschen Wesens und deutschen Geistes im Ausland". Dahin gehört z. B. eine Dissertation über die Strafrechtslehren des griechischen Strafgesetzes in ihren Beziehungen zu denen des bayrischen Strafgesetzes (Nr. 468) oder eine Arbeit über das intellektuelle Argentinien in seinen Beziehungen zur romanischen und germanischen Kultur (Nr. 3573). Aber ist das Auslanddeutschtum?? — Doch wohl nicht. Vielmehr Wirkung des Inlanddeutschtums aufs Ausland. Bei genauer Durchsicht des Werkes würde man eine ganze Anzahl von Titeln aussieben können, darunter ein ganzes Kapitel über die Weltausstellung in St. Louis vom Jahre 1904; denn was hier in Erscheinung tritt, ist nicht Leistung der Deutschamerikaner, sondern der Reichsdeutschen.

Dieser ganze Stoffkreis wäre zu streichen.

Zweiter Stoffkreis.

Schwierigkeiten macht auch der nächste (oben an erster Stelle genannte) Stoffkreis: die Reichsdeutschen, die außerhalb des Reiches leben.

Unter Schweden ist z. B. eine anonyme Schrift verzeichnet, welche die Teilnahme deutscher Sportsmänner an der Schweden-Olympiade in Gothenburg schildert[9]). Ebenso finden wir hier den Aufenthalt Ernst Moritz Arndts in Schweden berücksichtigt (Nr. 3048, 3049). Es entsteht die Frage: ist jeder Deutsche, der sich im Ausland aufhält, Auslanddeutscher? — Und wenn nicht, wie lange muß er im Ausland leben, um es zu werden? Vierzehn Tage? Ein Jahr? Zwei Jahre? Wo ist die Grenze?

Und all die vielen Italienfahrer — gehören sie auch hierher? Der Katalog sucht tatsächlich die Literatur über sie zu verzeichnen, von Winckelmann und Goethe bis auf

[9]) Gothenburg. Die Deutschen in Schweden. Das Fußballspiel Deutschland—Schweden. Deutsche Leichtathleten, Schwimmer, Ruderer, Tennisspieler, Radfahrer und Schwerathleten bei der Schweden-Olympiade. Düsseldorf [1923]. 48 S.

die Gegenwart. Wie uns scheint, mit Unrecht. Ebensowenig scheint uns, gehören die Kriegsgefangenen des Weltkrieges hierher (z. B. deutsche Kriegsgefangene in Japan, Nr. 3990—4003).

Aber vielleicht die Deutschen in der französischen Fremdenlegion, denen ein eigenes Kapitel (Nr. 778—840c) gewidmet ist? Hier handelt es sich doch um eine langjährige Dienstzeit. Aber wir fühlen, die ganze Fragestellung war bisher zu äußerlich; außer der Länge und mehr als die Länge kommt auch der Zweck des Aufenthaltes in Betracht. Es muß sich irgendwie um einen Kristallisationspunkt deutschen Lebens handeln, die Arbeit muß irgendwie als Arbeit des deutschen Volkes erfolgen.

Doch verzichten wir auf weitere Einzelheiten. Diese Dinge waren eben im Januar 1919, als die Arbeit am Katalog begann, sehr viel weniger durchgearbeitet als heute; es fehlten insbesondere die beiden Begriffe „Ausland**reichs**deutscher" und „deutsche Handels- und Gewerbekolonie". Jener taucht zum ersten Male in der „Hilfe" vom 23. Oktober 1919 (Nr. 43) auf[10]), dieser ist gar erst im Jahre 1923 geprägt.[11]) Sie konnten also unmöglich schon im Januar 1919 der Arbeit des Katalogs zu Grunde gelegt werden. Beide Begriffe decken sich nicht; denn zu den deutschen Handels- und Gewerbekolonien gehören auch Deutsche von anderer als reichsdeutscher Staatszugehörigkeit. Aber beide Begriffe ergänzen sich, und ihre Kombination scheint uns die Lösung zu bringen. Sämtliche Deutsche dieser Handels- und Gewerbekolonien — Reichsdeutsche und andere Deutsche — sind zu behandeln. Dabei sind tatsächlich die Reichsdeutschen den übrigen Deutschen gegenüber in der erdrückenden Ueberzahl.

Dritter Stoffkreis.

Es bleibt dann nur noch die dritte Gruppe übrig: die **Deutschen mit fremder Staatszugehörigkeit.** Sie macht am wenigsten Schwierigkeit. Zu ihr gehört alles bodenständige deutsche Volkstum außerhalb Deutschlands. Dies Merkmal ist völlig eindeutig.

Zweifelhaft sind nur Nebenfragen. Zweifelhaft kann z. B. sein, ob man den Ausdruck „Auslanddeutschtum" auch auf die deutschen Schweizer und die Luxemburger anwenden

---

[10]) In dem Aufsatz „Wer ist Auslanddeutscher?" — Der Begriff ist geschaffen, um die Reichsdeutschen, die im Ausland leben, von den wirklichen Auslanddeutschen zu scheiden. Vielleicht ist er aber noch nicht deutlich genug.

[11]) Auf der Tagung des „Bundes der Auslanddeutschen" in dem Referat von Ernst Grosse; vgl. den Bericht: Auslanddeutschtum und Heimat. Eine Zusammenstellung der bei der Tagung des B. d. A. gehaltenen Ansprachen und Berichte, Berlin 1926. Zentralverlag S. 25. — Zur Terminologie sei angemerkt: Der B-d-A. ist entstanden als Organisation von **Reichs**deutschen, die früher im Ausland gelebt haben. Das Wort „Auslanddeutscher" wird also hier in anderem Sinn gebraucht. Nach wissenschaftlicher Terminologie besteht der B. d. A. aus Reichsdeutschen, nicht aus Auslanddeutschen.

kann. Das heißt: nur der Ausdruck unterliegt Zweifeln, nicht die Sache. Die Literatur über beide gehört also in den Rahmen des Kataloges, natürlich mit Beschränkung auf die Fragen des Volkstums. (Diesmal hat der Katalog Luxemburg noch nicht aufgenommen.)

Auch bei Oesterreich in seinen heutigen Grenzen kann man Bedenken tragen, das Wort „Auslanddeutschtum" anzuwenden. Aber aus anderen Gründen. Seine Bevölkerung steht uns zu nah. Das heutige Oesterreich braucht also in dem Katalog gar nicht in die Erscheinung zu treten.

Immerhin wäre es vielleicht aus praktischen Gründen zu empfehlen, den beiden Grenzgebieten Oesterreichs, die politisch umstritten waren, und deren Bevölkerung eine besondere Struktur aufweist, dem Abstimmungsgebiet im südlichen Kärnten und dem Burgenland, besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Doch handelt es sich hier nicht eigentlich um deutsches Volkstum, sondern um fremdes Volkstum in seinem Verhältnis zum deutschen Volk. Es ist also ein ganz anderer Gesichtspunkt (fremde Minderheit innerhalb des deutschen Volkes). Und so mag denn die Sache zweifelhaft bleiben.

Einiges Kopfzerbrechen wird auch die Behandlung der Deutschen in den Kronländern machen, die durch die Teilung zerrissen sind (z. B. Südkärnten, Südsteiermark), weil die heutigen Teilgebiete früher nicht als solche existierten.

Dasselbe gilt für die von Deutschland abgetretenen Gebiete, worauf schon früher hingewiesen wurde. Doch werden diese Schwierigkeiten sich überwinden lassen.

Ergebnis.

Die Zahl der Stoffkreise reduziert sich also auf zwei, und man gewinnt zwei große Gruppen: die deutschen Handels- und Gewerbekolonien (überwiegend reichsdeutsch) und das bodenständige deutsche Volkstum außerhalb des Reiches in den einzelnen Ländern. Beide Gruppen müssen auch im Katalog getrennt aufmarschieren; denn beide bewegen sich auf verschiedenem Boden. Nur die letzte Gruppe ist wirkliches Auslanddeutschtum.

Ob sich in allen Fragen schon jetzt absolute Klarheit erzielen läßt, mag zweifelhaft sein[12]). Jedenfalls aber würde eine Prüfung jedes einzelnen Buches auf seine Zugehörigkeit

[12]) Zu den zweifelhaften Fällen ist der Fall, wenn dasselbe Buch von Auslanddeutschen und von den deutschen Handels- und Gewerbekolonien handelt, nicht zu rechnen. Es gehört dann in beide Gruppen; technisch ist mit Verweisungen leicht zu helfen. — Zu beachten sind die Fälle, wo ein Wort doppeldeutig ist. Livland z. B. bezeichnet anfänglich das gesamte Territorium der späteren russischen Ostseeprovinzen, später nur eine der drei Provinzen, gelegentlich wird aber auf die ältere Bedeutung zurückgegriffen. Daher gehört ein Buch wie „Der Kampf um Livland" von Paul Rohrbach nicht unter die Rubrik „Provinz Livland", sondern in den Abschnitt, der die Gesamtliteratur über die Ostseeprovinzen zusammenfaßt.

zu der einen oder anderen Gruppe sehr lehrreich und förderlich sein. Diese Prüfung ermöglicht zu haben, ist auch ein Verdienst des Katalogs. Das Vorwort (von Christoph Weber) hat vollkommen Recht: „erst an der Hand dieses Kataloges wird es möglich sein, genauere Richtlinien über die Abgrenzung aufzustellen.“

3. Seine Gebundenheit an allgemeine Gesichtspunkte.

Endlich war der Katalog dadurch in seiner inneren Ausgestaltung gehemmt, daß er zugleich ein Beispiel für eine neue Art von Realkatalogen abgeben sollte. Daher kommt — wenigstens zum Teil — die geringe Unterteilung innerhalb der einzelnen Abschnitte (Vorwort, S. VI, vorletzter Absatz). Eine neue Ausgabe müßte sich auch von dieser Fessel befreien und außerdem die einzelnen Unterabteilungen durch Ueberschriften kenntlich machen und charakterisieren. Dichtungen und Karten z. B., die mit Recht beide berücksichtigt sind, sondern sich von selbst zu eigenen Gruppen ab. Aber auch sonst läßt sich die Herausschälung von Sachgruppen sehr viel weiter treiben.

Dies gilt übrigens auch für die beiden eingangs genannten Literaturzusammenstellungen über Teilgebiete des Auslanddeutschtums. Wenn z. B. in der Bibliographie der baltischen Heimatkunde ein Kapitel die Ueberschrift trägt: „Bevölkerung. Volkskunst. Kunst. Sage und Dichtung“, also fünf Themata in sich vereinigt, so ist nicht einzusehen, warum es nicht in ebenso viele Teile zerschlagen ist. Oder die Bibliographie über Südtirol; sie faßt im 13. Kapitel Wirtschaft und Verkehr zusammen. Warum wird das nicht getrennt? Nun stehen Schriften über den Weinbau und über die Post unmittelbar nebeneinander. Was haben sie aber mit einander zu tun? — Und warum ziehen sich die einzelnen Kapitel ungegliedert über mehrere Seiten hin? Müssen sie durchaus unübersichtlich sein? — Müssen z. B. im Kapitel „Geschichte“ notwendig Mittelalter und Neuzeit kunterbunt durcheinander gehen? Wäre es nicht das Gegebene, überall das zeitlich und stofflich Zusammengehörige zusammenzustellen? Der Benützer des Buches würde dem Verfasser sehr dankbar sein; denn ihm wäre ein Teil der Vorarbeit abgenommen, also ein wesentlicher Dienst geleistet. Es handelt sich hier übrigens nur darum, das von allen drei Arbeiten anerkannte Prinzip der Bildung von sachlichen Gruppen noch weiter durchzuführen.

III. Die Weiterführung der Arbeit.

1. Grundriß für den Katalog.

Es kann natürlich nicht die Aufgabe sein, die Schranken, die dem Katalog seiner Entstehung nach anhaften, für alle Ewigkeit künstlich zu konservieren. Vielmehr müßte für die

neue Auflage ein neuer Grundriß entworfen werden. Fassen wir also zusammen, was dabei zu berücksichtigen wäre.

Wünschenswert wäre es natürlich, daß der Katalog nicht nur den Bestand der preußischen Bibliotheken verzeichnet, sondern den aller reichsdeutschen wissenschaftlichen Bibliotheken[13]). Doch ob eine solche Zusammenfassung bei uns möglich sein wird und wann, entzieht sich unserer Kenntnis; es ist weniger eine Frage der wissenschaftlichen Einsicht als der Verwaltung. Die wissenschaftlichen Forderungen aber, die sich ergeben haben, lassen sich auch verwirklichen, wenn der Katalog eine bloß preußische Angelegenheit bleibt. Die erste ist:

das Fallen der zeitlichen Schranke: auch die Literatur von 1900 ist aufzunehmen:

Doch kann diese Forderung nicht unbedingt gestellt werden. Man übersieht nicht, in welchem Maße die Stoffmasse dadurch anschwillt. Es würde heißen, daß die ganze Literatur, die z. B. im Baltikum und über das Baltikum im Lauf von 7 Jahrhunderten erschienen ist, (soweit sie in den Bibliotheken vorhanden ist) aufgenommen werden müßte. Kann das aber Aufgabe dieses Kataloges sein? Wäre es nicht vielleicht besser, das Baltikum und Gruppen mit ähnlich langer Geschichte wie die Sudetendeutschen, die Siebenbürger Sachsen besonders zu behandeln? Bei jüngeren und kleineren Gruppen, wie z. B. bei dem deutschen Element in Chile, läge dagegen kaum ein Bedenken vor, die Literatur von Anfang an aufzunehmen.

Es ist aber nicht nur eine Frage der Stoffmasse; im Hintergrund, scheint mir, meldet sich die sachliche Frage: soll der Katalog über die Auslanddeutschtums-Literatur die gesamte lokale Literatur aufnehmen oder kann er eine Auswahl treffen? Treibt er auf jedem einzelnen der vielen Teilgebiete Lokalhistorie oder treibt er Volkstumskunde?

Die Frage der zeitlichen Abgrenzung scheint mir also noch nicht spruchreif zu sein. Man kann im Augenblick nur sagen: es ist zu prüfen, wie weit die zeitliche Schranke fallen kann. Dabei scheint eine verschiedene Behandlung der einzelnen Gebiete nicht ausgeschlossen.

Ergeben sich zu große Schwierigkeiten, so ist es besser, etwas Unvollkommenes positiv zu leisten, als etwas Vollkommenes unausgeführt zu lassen.

Die weiteren Forderungen gelten unbedingt; es sind diese

2. das Fallen der geographischen Schranke: auch die abgetretenen Gebiete sind aufzunehmen;
3. die Revision der begrifflichen Grundlagen: die Literatur über den Einfluß der deutschen Kultur auf fremde Völker ist auszuscheiden. Uebrig bleiben zwei Haupt-

[13]) Vielleicht mit Einschluß der Bibliotheken Oesterreichs.

gruppen: das bodenständige deutsche Volkstum im Ausland und die (überwiegend reichsdeutschen) Handels- und Gewerbekolonien. Sie sind getrennt zu behandeln. Die erste ist die größte, sie ist das wirkliche Auslanddeutschtum.

4. die Durchführung der Unterteilung: die Stoffmasse ist in möglichst kleine Abschnitte und Unterabschnitte zu gliedern und diese sind mit Ueberschriften zu versehen.

Endlich wäre noch ein Wunsch hinzuzufügen, der etwas Aeußerliches betrifft: es möge bei jeder Schrift der Verlag angegeben werden. Die Preußische Staatsbibliothek läßt ihn in all ihren Veröffentlichungen fort. Und zweifellos, solange es sich um Bibliotheksbenutzung und Leihverkehr handelt, ist die Verlagsangabe entbehrlich. Da aber gerade dieser Katalog eine weiter gehende Bedeutung gewonnen hat, ist die Angabe des Verlages wünschenswert; hier doppelt wünschenswert, weil es sich bei manchen auslanddeutschen Gruppen nicht selten um ganz unbekannte Verleger und Druckereien handelt, manche Schriften überhaupt keinen Verlag in unserem Sinne haben und ihre Beschaffung ohne präzise Angaben über ihre Herkunft oft schwierig ist.

2. Die Sammlung der Literatur.

Ein Bibliothekskatalog ist aber nur der Niederschlag einer vorher geleisteten Arbeit. Das Wichtigere liegt vorher, das Einfangen und Anschaffen der Bücher. Das Verzeichnen und Drucken ist dann der geringere Teil der Arbeit.

Es handelt sich also nicht nur um eine zweite Auflage des Kataloges. Die Frage lautet vielmehr: wie wird die mit dem Katalog in Gang gebrachte Arbeit fortgesetzt? Insbesondere: was geschieht, um die durch die Drucklegung offenkundig gewordenen Lücken in den Bibliotheksbeständen zu ergänzen und in Zukunft die Neuerscheinungen gleich von vornherein möglichst vollständig zu erfassen?

Darauf läßt sich zur Zeit noch keine positive Antwort geben. Es kann nur von einem Plan zur Weiterführung der Arbeit gesprochen werden; ob aber und wie schnell er verwirklicht wird, bleibt abzuwarten. Der Plan aber, der auf der letzten deutschen Bibliothekarversammlung (Pfingsten 1926 in Wien), wieder von Christoph Weber, entwickelt wurde, ist der[14]): Er beruht auf dem Prinzip der Arbeitstei-

---

[14]) Christoph Weber: Die deutschen Bibliotheken und das Auslanddeutschtum. Stuttgart 1926. Ausland und Heimat Verlags-A.-G. in Kommission. 20 Seiten. — Verkürzt und umgearbeitet mit einer historischen Einleitung über die Erforschung des Auslanddeutschtums im Mutterland von 1845 bis zum Weltkrieg, auch erschienen in den „Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums (Deutsche Akademie)", Nr. 8. Dezember 1926, S. 267—283. — Vgl. auch den vor der Veröffentlichung des Weberschen Vortrages erschienenen Bericht von Hans Praesent: Deutsche Rundschau, September 1926, S. 266 fg.

lung. Da die restlose Sammlung der einschlägigen Literatur nie von einer einzelnen Bibliothek bewältigt werden kann, so müssen sich die großen Bibliotheken in diese Aufgabe teilen, in der Weise, daß das Gesamtgebiet in 50—60 Bezirke geteilt wird und jede der 50—60 größten deutschen Bibliotheken (mit Einschluß der österreichischen) einen dieser Bezirke als besonderen Pflegebezirk übernimmt. Jede Bibliothek verpflichtet sich, das gesamte, das Auslanddeutschtum dieses Gebietes betreffende oder von ihm ausgehende Schrifttum, mag es nun in Deutschland oder im Ausland erscheinen, restlos zu sammeln; also nicht nur die im Buchhandel erschienenen selbständigen Schriften, sondern auch die Zeitungen, Zeitschriften, die Veröffentlichungen der deutschen Kirchen, Schulen und Vereine im Ausland, der deutschen Krankenhäuser, aller kulturellen und wirtschaftlichen Unternehmungen, die Drucksachen der deutschen Vertretungen im Ausland sowie der ausländischen Regierungen, soweit sie sich auf das Auslanddeutschtum beziehen. Die Bibliotheken melden dann die Titel ihrer Neuanschaffungen an das bekannte Auskunftsbureau der deutschen Bibliotheken in Berlin, wo sie nicht nur für Auskünfte benutzt, sondern auch zugleich für die Vorbereitung der neuen Ausgabe des Kataloges verarbeitet werden müßten.

Zur Durchführung des Planes ist bereits eine Kommission gewählt, die die Arbeitsgebiete auf die Bibliotheken zu verteilen und die Richtlinien für die Sammeltätigkeit aufzustellen hat. Die Arbeit selbst haben dann die 50—60 Bibliotheken zu leisten. Voraussetzung für ihr Gedeihen ist die Bewilligung größerer Geldmittel.

Wie und in welchem Tempo diese Arbeit von statten gehen wird, bleibt abzuwarten. Jedenfalls ist der Katalog nicht nur an sich eine wertvolle Materialsammlung, er hat auch der gesamten Arbeit einen kräftigen Anstoß gegeben: das Sammeln der einschlägigen Literatur durch die wissenschaftlichen Bibliotheken wird seit seinem Erscheinen zum ersten Mal ernsthaft ins Auge gefaßt, und auch für eine neue Auflage bietet er eine Grundlage, auf der weiter gearbeitet werden kann.

English Letter.

By L. C. Wharton, M. A., F. L. A

Since my last letter a great event has taken place. I mean the International Congress of Librarians and Bibliophiles of last year. I postponed my letter till I could say something definite about the repercussions in our country. Only two English people were there and I was one. Now at last something definite has emerged over here. Our own

National Association (whose delegate was) received my report at the last Annual meeting and I was able toget in a tew words under the presidence of one of our most important delegates to the A. L. A.-Conference. Now I have got five resolutions accepted by the Branch of our National Association to which I belong and these are accepted in order to be officially presented as our resolution at the Edinburgh Conference, which is our own Association's jubilee meeting. Meanwhile I learn from other sources that the delegate alluded to above and others are pledged to support the same international organization for which M. Henriot and I were pleading and I look forward to an exceedingly interesting situation at Edinburgh. I am bringing up this fact at our Council meeting this month.

In internal affairs plenty of things have been doing since I last wrote, but we have been rather marking time owing to the fact of the expectation of reports from the gouvernment Commission on Libraries and the Carnegie Trust report on development of library facilities.

The commission's Report was signed in March, but has not yet been published, as the government has to consider it first. When it comes we shall be all deep in its pages and there will be small leisure for „English letters".

Besides going to the Congress at Prague last year I also went to the third Conference at Balliol College, Oxford, of the Association of Special Libraries and Information Bureau. The proceedings are of course available in extenso, so I say nothing of the details, but must call attention to what I consider to be the most important item namely the paper by Lt. Col. Luxmoore-Newcombe, then librarian of University College, now of the Central Library for students, on Intercommunication between special libraries. This was well above the general level and dealt with one side of the, to me at least, fascinating subject of Union-Catalogues in a truly statesmanlike way. A further contribution to this came in an address at the Annual meeting in May of the London and Home Counties' Branch of the Library Association at Croydon on the work of the Central Library. Col. Newcombe is this year's Chairman of our branch.

One of the pleasures of reading the „London Mercury" is to dip into the „Bibliographical Notes" by Mr. I. A. Williams. One piece of treasure from the April number of 1926 is a note of a history of Durham Cathedaral Library by Mr. H. D. Hughes, which deals with one of the most interesting of our old libraries. It may be remembered that some of its Ms. treasures were exhibited at the Victoria and Albert Museum with some books of other provenance to illustrate early English bookbinding a few years ago.

The period of stagnation due to enforced economy in certain directions came to an end with some suddenness in 1924 and the fruit was seen in a series of library extension schemes. One of the most important, in which I take a personal interest as a local inhabitant, is the extension of the Hampstead Central Library. This was planned to be opened in May of last year but was officially declared open with an appropriate and very pleasant ceremony on June 22. It immensely enlarges the space allowed for the stock of the lending department, which was sadly cramped before, and permits of its being converted to one of the best forms of „open access", while the rooms dowonstairs that were the store can be used for a variety of other purposes. At the same time a much larger lecture hall with an extra exit was provided and the old one becomes an antechamber to the new and a nucleus of a museum is exhibited there.

As I have not hesitated to deal with other 1926 matter, let me also mention that it was in 1926 that the memorial to the late librarian of the National Library of Ireland, T. W. Lyster, was handed over by Senator Yeats in a moving and justly composed discourse, conveying the greatness of the services Mr. Lyster rendered and something of the personal charm of the man.

More than the allusion at the beginning of my letter is due to the Jubilee meeting of the American Library Association and its characteristic hospitality to the foreign delegates to whom Mr. Milam had issued at Prague the widest possible invitation, a specimen of which I have by me. This was really a highly important meeting as our two associations were formed as a result of the International Congress of Librarians of 1877, the American by anticipation and our own as a result, but during the sitting of the Congress. Though these two are the senior existing associations in the English speaking world, truth compels one to admit that they are not pioneers. I have seen lately the „Notanda", dated 1868, of a Libraries and Public Museums Association, formed to promote the adoption of the Libraries Acts and the extension of the hours of opening of public museums and the securing of access to others for the public. The Council included such wellknown names as Sir Harry Verney and Sir John Lubbock (Lord Avebury). What happened to this Association I do not know, having not had time to look it up.

It is always pleasant to see signs of an intelligent interest in Library matters in the general press, but what a pity it is that even highly respected papers with a reputation for literary appreciation and connoisseur ship even now allow themselves such amazing slips as the spelling

(in an otherwise admirable account of the Royal Library at Windsor Castle) of the great English artist as Paul Sanby!

The same paper in a notice of the new „British Museum Quarterly", which, with its twin, the „Natural History Museum Quarterly", will partially fulfil the functions of the Annual Return an the British Museum, allows itself to speak of „Satrap soldiers" as well as to deal in thousands of years with undue lavishness. It is also a pleasure to see in the profession which is so often the same as our own an occasional name getting honour where it is due, as the Director of the Science Museum did last year.

The situation in this respect has distinctly bettered. — A new periodical has appeared, apparently under the auspices of the Carnegie Trust. It is called Library Review. A popular quarterly magazine on libraries and literature and is published at Dunfermline. Its chief theme is the country or county library, with occasional excursions into the professional field. It is to be hoped that its only allusion to foreign literature in no. I will not be typical for the future. It is to be wished that it will have a wide circulation in those fields where the delusion still lurks that the librarian is a harmless drudge with no qualifications, no ideals and no right to a professional opinion or amour propre.

There is plenty more to say, but not the time to say it at present. Hence the sequel will come the sooner.

Die Bedeutung der Antiquariats- und Auktionskataloge für den Bibliographen.

Dr. Hanns Bohatta.

Die Bücherverzeichnisse für den Handel mit alten Büchern, die Antiquariats- und Auktionskataloge, unterscheiden sich von jenen der öffentlichen Bibliotheken dadurch, daß sie weniger Gewicht auf den genauen Text des Titels, dafür desto mehr auf den Inhalt, sowie auf die äußere Beschaffenheit des Exemplares legen. Für die Bibliothek ist es von Bedeutung, dieses oder jenes Buch zu besitzen, während das einzelne Exemplar für sie gleichgiltig ist. Braucht eine öffentliche Büchersammlung zum Beispiel für ihre Besucher eine bestimmte alte Ausgabe von Schillers Wallenstein, so ist es ihr ziemlich gleichgiltig, ob das zu erwerbende Exemplar in Silber gebunden ist oder in Halbleinen oder ob es sich einst im Besitze Goethes oder sonst einer Größe befand. Für den Antiquar dagegen bedeutet das einen gewaltigen Unterschied.

Die Bibliothekskataloge verzeichnen daher den Wortlaut des Titels mit größter Genauigkeit, der Antiquar kürzt oft im Text und läßt schon mit Rücksicht auf die Druckkosten weg,

was nicht unbedingt zum Verständnis und zur Erkennung einer bestimmten Ausgabe notwendig ist, verlegt aber das Hauptgewicht auf die Anmerkungen, die er beifügt, um das Spezielle des vorliegenden Exemplares hervorzuheben, auf die Beschreibung des Einbandes, den Zustand der Erhaltung und was sonst an dem Buch Erwähnung verdient. Die öffentliche Bibliothek interessiert die Ausgabe als solche, den Antiquar wie den privaten Sammler das einzelne Exemplar.

Die Antiquariats- und Auktionskataloge werden hergestellt, um Käufer anzulocken. Sind sie ohne Liebe und Verständnis angelegt, so ist bald nach dem Erscheinen ihr Zweck erfüllt und sie werden nur gelegentlich noch zu Rate gezogen, um den Preis darnach festzustellen. Sind sie aber mit Sorgfalt gearbeitet, die Titel hinreichend genau beschrieben, gute Anmerkungen beigesetzt, die aufgeführten Bücher von großer Seltenheit oder besonderer Beschaffenheit und diese Eigenschaften durch besondere Notizen gut hervorgehoben, so werden diese Verzeichnisse zu einer wichtigen bibliographischen Quelle, nicht nur für den Buchhändler, sondern auch für den Bibliothekar und für jeden, der sich mit Büchern beschäftigt.

Sie sind vor allem die einzigen Verzeichnisse der in Privatbesitz befindlichen Bücher, die oft unbekannte Unika sind und unsere aus Bibliotheken geschöpften Kenntnisse wesentlich ergänzen. Der Bestand der öffentlichen Büchersammlungen ist stabil, was eine Bibliothek einmal besitzt, ist immer wieder dort zu finden und ist jederzeit greifbar; der Privatbesitz dagegen ist labil, die Bücher gehen von einer Hand in die andere und verschwinden im Besitz eines Einzelnen, niemand kann sie mehr erreichen, wenn nicht ein gütiger Zufall mithilft, sie zerstieben besonders nach dem Tode des Eigentümers durch Verkauf oder Verauktionierung nach allen Richtungen der Erde.

Umso wichtiger ist es, daß wenigstens die Beschreibung der Bücher erhalten bleibt, auch daß sie gut und vollständig beschrieben werden in einer Art, die das einzelne Exemplar stets als solches deutlich erkennen läßt. Damit erfüllen gute Antiquariats- und Auktionskataloge ihren Zweck als Ergänzung unserer bibliographischen Quellen, deren wir nicht genug haben können und deren wir besonders für das vernachlässigte XVI. Jahrhundert so sehr bedürfen. Ist der Katalog aber gut und auch als bibliographische Quelle verwendbar, so wird sich als unmittelbare Folge daraus ergeben, daß er überall aufbewahrt wird, während ein wertloser nur allzuleicht in den Papierkorb wandert. Er wird immer wieder zu Rate gezogen und bringt seinem Urheber nicht nur Ruhm, sondern auch klingenden Erfolg.

Ein bekannter Vorzug der Antiquariatskataloge sind die Bilderbeigaben, die dem Leser eine Vorstellung von dem künst-

lerischen Können früherer Zeiten, dem Kunstforscher reiches Material zur Vergleichung und zum Studium bieten. Die Kataloge von Baer & Co., Rosenthal, Hiersemann, Gilhofer und Ranschburg, Olschki, Maggs u. Quaritsch seien als Beispiele unter vielen anderen hier genannt. Der Kunstverständige findet hier eine Fülle von seltenen Abbildungen beisammen, aber auch der Buchhistoriker, der Privatsammler, der Bibliothekar kann viel daraus lernen.

Bibliographisch von Wichtigkeit ist auch eine andere Eigenschaft der Antiquariatskataloge. Sie sind auf Grund der vorliegenden Exemplare gearbeitet, die oft Notizen in Handschrift enthalten mit Daten über den Verfasser, die der Forschung noch fremd geblieben sind, Widmungen von Verfassern anonymer Schriften, deren Urheber dadurch einwandfrei festgestellt werden kann. Auch diese haben für die Buch- und Literaturgeschichte außerordentliche Bedeutung. Jahrelange literarische Fehden können auf diese Weise durch eine Zeile aus der Welt geschafft und endgiltig abgeschlossen werden.

Nicht selten kommen hier auch Manuskriptdrucke aus Privatbibliotheken ans Licht, die der Oeffentlichkeit noch unbekannt, in bibliographischen Handbüchern nicht verzeichnet sind und in Bibliotheken vergebens gesucht werden. Besonders sind gerade in dieser Hinsicht die bibliographischen Verzeichnisse von Sammlungen einzelner Gelehrter und Spezialforscher hervorzuheben, die nicht nur ihre Sammlungen auf dem Gebiete ihres besonderen Interesses durch Ankauf ergänzen, sondern auch aus Freundes- und Bekanntenkreisen manche Publikation erhalten, die für die Forschung von großer Wichtigkeit ist und als Privatdruck doch nicht erreichbar ist. Antiquariatskataloge solcher Bibliotheken haben für Spezialbibliographien daher außerordentlichen Wert für alle Zeiten. Sie heben durch eine Notiz („nur ein Exemplar gedruckt", „nicht in Hain", „nicht bei Goedeke", „den Bibliographen bisher unbekannt", „das Buch wurde verbrannt" u. ähnl.) das besonders Auffällige hervor und erleichtern dem Käufer die Auswahl, halten aber auch die betreffenden Büchertitel für alle Zeit fest.

Da der Antiquar gezwungen ist, auf den Einband sein besonderes Augenmerk zu richten, da dieser den Wert bedeutend erhöhen kann, so finden sich in allen Katalogen, zumal bei alten oder Prachtbänden genaue Beschreibungen desselben, die jede für sich einen Beitrag zur Geschichte des Bucheinbandes bilden und zusammen mit den Einbandabbildungen wichtiges Quellenmaterial für die Einbandforschung ergeben.

Für die Geschichte der Bücherpreise bilden die Antiquariats- und Auktionskataloge die einzige Grundlage. Die Preisbestimmung, d. h. die richtige Erkenntnis des Wertes eines Buches für das kaufende Publikum ist das Um und Auf des Antiquars;

er kann hier nicht genug Erfahrungen sammeln, nicht genug Quellen zum Vergleiche heranziehen. Der Preis, der nicht zu hoch sein darf, um das kaufende Publikum nicht abzuschrekken, aber auch nicht zu niedrig, um das Geschäft nicht zu ruinieren, muß sich an die allgemeine Wertschätzung halten. Er kann für jede Auflage eines Buches variieren, auch bei jedem Exemplar derselben Ausgabe verschieden sein. Oft ist die erste Ausgabe die geschätzteste, bei modernen Büchern meistens die letzte, unter den Inkunabeln stehen die ersten Werke eines Druckers, die ersten Drucke eines Ortes höher im Preis als die Folgenden. Aber auch die Ausstattung des vorliegenden Exemplars, der breitere Rand, die Beschaffenheit des Papiers, die Art der Erhaltung, die Vollständigkeit, das Vorhandensein einer Tafel, die in den meisten Exemplaren fehlt, das Vorkommen einer in früherer Zeit verbotenen Stelle in einem der Zensur entgangenen Buche, die Anzahl und Vollständigkeit der Tafeln, die Art und Erhaltung des Einbandes usw. sind so entscheidend, daß die Preisbestimmung ein Studium für sich bildet und nur wenige ganz gewiegte Praktiker imstande sind, den Wert eines Buches auf den ersten Blick und aus dem Kopf zu fixieren. Nur Antiquariats- und Auktionskataloge, in denen das Exemplar genau beschrieben und der Preis nach reiflichster Erwägung festgesetzt ist, können als sichere Grundlage und Vergleichsmaterial für die richtige Festsetzung des Preises dienen.

Exlibris, Superexlibris, handschriftliche Dedikationen, Eintragungen von Käufen und Schenkungen, die in den Katalogen ebenfalls stets berücksichtigt werden, geben ein Bild von den Schicksalen des betreffenden Stückes, oft auch von ganzen Bibliotheken, deren Geschichte aus diesen Quellen festgestellt werden kann. Die handschriftlichen Eintragungen, die der Antiquar immer beifügt, sind oft bibliographisch interessant und geben z. B. eine Jahreszahl, die bei undatierten Erstausgaben für die Inkunabelforschung von ungeheurem Wert sein kann. So trägt das Pariser Exemplar der undatierten 42 zeiligen Gutenbergbibel die handschriftliche Notiz, daß der Band im Jahre 1456 von Heinrich Cremer illuminiert, rubriziert und gebunden wurde, d. h. also daß es vor dieser Zeit die Druckerei verließ; das Schwarzauer Exemplar eines Konstanzer Breviers die handschriftliche Zeitangabe: Emi in sabbato assumptionis marie 1476, wodurch die unbekannte Druckzeit wenigstens durch eine Höchstgrenze bestimmt wird. Oft sind es auch geschichtlich oder kulturhistorisch bedeutungsvolle Daten, denen wir hier begegnen; ich erinnere nur an die Bemerkung in der Ausgabe Bonifacius VIII., Liber VI. Decretalium der Liechtensteinschen Bibliothek: „Emi Viennae auf den täntlmarkht (Tandelmarkt) vor dem Cärnthnerthor um 7.X. den 21. November 1719.“ Preisnotizen wie gerade in diesem Beispiel las-

sen häufig interessante Rückschlüsse auf die Wertschätzung der Bücher in längst vergangenen Zeiten zu.

Die Eintragungen haben aber ebenso wie das Exlibris und Superexlibris auch bibliotheksgeschichtlichen Wert, da es früher allgemein Sitte war, seinen Namen in das Buch einzuzeichnen, was uns wichtige Daten über die Wanderung der Bücher, ja über das Schicksal ganzer Bibliotheken an die Hand gibt. Heute ist es üblich, die Bibliotheken der Gelehrten in einem Katalog zu verzeichnen und sie in ihrer Gesamtheit dem Publikum anzubieten. Zerstreuen sich dann auch die einzelnen Teile nach allen Seiten, so hat doch das Verzeichnis als solches einen dauernden Wert, da es den Katalog einer Privatsammlung vertritt.

Ich führe hier einige Beispiele derartiger Auktions- und Antiquariatskataloge von Privatbibliotheken an:

Lord Amherst: London, Sotheby 1918.
Ashburnham: Ebenda 1897.
Hector de Backer: Paris, Giraud-Badin 1927.
Henry B. H. Beaufoy: London, Christie 1909.
Beckford: London, Sotheby 1882—83.
Biedermann: Leipzig, Boerner 1905.
Blew: London, Sotheby 1895.
J. Ch. Brunet: Paris 1868.
Rud. Busch, Kunstsammlung: Frankfurt a. M., Baer u. Co. 1921.
Bibl. Buxheim: München 1883.
Paul Davidsohn: Leipzig, Boerner 1920/21.
René Descamps-Scrive: Paris, Carteret 1925.
Hipp. Destailleur: Paris, Morgand 1895.
J. Döllinger: München, Lindauer 1893 (18.495 Nummern, jetzt in der Münchener Universitätsbibliothek).
G. Dunn: London, Sotheby 1913—17.
Georg Eckl: Wien, J. Schwarz 1927.
Gottfried Eissler: Wien, Gilhofer & Ranschburg 1925.
G. Emich: Ebenda 1906.
J. W. Enschedé: Haag, van Stockum 1927.
Gabor Graf Festetits (Bibl. magica et pneumatica): Wien, Heck, Kat. 4.
Föringer: München 1880.
Prof. Harnack: Dresden, Alicke 164, 1927.
Sir John Hayford: London, Sotheby 1884.
Ricardo Heredia: Paris, Paul Huard & Guillemin 189).
Robert Hoe: New York, Anderson Auction Comp. 1911—12. 4. Bde.
J. Hofmann: Leipzig, Boerner 1922.
Huldschinsky: Berlin, Paul Graupe 35, 1924.
Henry Huth: London, Sotheby 1911—19.
G. B. Kloss: Frankfurt a. M., St. Goar 119, 1927.
Knaake (Reformationsliteratur): Leipzig, Osw. Weigel 1906.

Köpke: Berlin, Graupe 1927.
Prof. Kürschner: Leipzig, Boerner 1904.
Benedetto Maglione: Paris, Paul Huard & Guillemin 1894.
Konrad von Maurer: München 1903 (jetzt in Cambridge, Mass.)
Metternich: Wien, Gilhofer & Ranschburg u. Wawra 1907.
Friedrich Meyer (Goethebibliothek): Leipzig, Boerner. Kat. 100.
Alexander Meyer-Cohn: Berlin, Stargardt 1905.
Edwin Oppler: Leipzig, Boerner, Kat. 121.
Gabriel Peignot: Paris 1852.
Alfred R. v. Pfeiffer: Leipzig, Boerner, Kat. 126.
Jerome Pichon: Paris, Techener 1897.
Alexander Posonyi (Autographen): Bonn, Friedrich Cohen, Kat. 97—99, 101, 104, 105. 1900—01.
Vict. Sardou: Paris, Leclerc 1909.
Schüddekopf: Berlin, Breslauer 1918.
S. Sobolewski-Moskau: List & Francke 1873.
H. E. Stiebel: Leipzig, Boerner 1910.
E. Stroehlin: Paris, Paul Huard & Guillemin 1912.
Trau: Wien, Gilhofer & Ranschburg 1905.
Sunderland: London, Puttick & Simpson 1881.
Fr. Warnecke (Stammbücher): Leipzig, Boerner 1911.
Eug. v. Wassermann: Bruxelles, Giroux 1921.
Ed. Winkelmann: Leipzig, Friedr. Meyer 1896.
Kurt Wolff: Frankfurt a. M., Baer & Co. 1926.
N. Yemeniz: Paris, Bachelin-Deflorenne 1867.

Andere Kataloge bringen wieder größere Sammlungen aus einem und demselben Wissensgebiete zum Verkauf und können als bibliographische Nachschlagequelle gute Dienste leisten. Auch hier kann ich nur wenige nennen:

Aldinen enthalten die Kataloge von Lentner 4 und 13, von Olschki, Florenz 33.
Americana: Frankfurt a. M., Baer & Co. 600; London Maggs, Quaritch etc.
Astronomie: Florenz, Olschki 31; München, Täuber u. Weil 15, 19; London, Quaritch 394.
Autographen: Die Kataloge von Henrici, Liepmannssohn.
Balkan: München, Halle 35; Florenz, Olschki 52.
Bavarica: Nürnberg, Edelmann 46.
Bodoni: München, Weiß & Co. II.
Dante: Mailand, Hoepli 21; London Sotheby 78.
Einbände: London: Maggs 207; Tregaskis 878; Frankfurt a. M. Baer & Co. 690.
Faustliteratur: München, Ackermann 582; Leipzig, Boerner 15, 19.
Genealogie und Heraldik: Berlin, Graupe 70.
Goethe: Frankfurt a. M., Baer & Co. 468; Leipzig, Hiersemann 8; Berlin, Weber 203, H. Rosenberg 13 u. a. m.

Hebraica: Wien, Schwarz 10.
Jagd: Dresden, Zahn & Jaensch 133, 239.
Kostüme: München, Halle 29; Zahn & Jaensch 148, 192.
Kräuterbücher: München, Halle 51.
Lied: Berlin, Breslauer 3.
Deutsche Literatur: Boerner 9, 78; Breslauer 25; Halle 1—4 u. a.
Italienische und englische Literatur: Baer & Co. 731, 735; Magg's Kataloge.
Magicaet pneumatica: München, J. Rosenthal 31—35; Th. Ackermann 594—97.
Medizin: München, J. Halle 60.
Napoleon: Karl & Faber 24.
Numismatik: London, Quaritch 116, 203; Stargardt 253.
Paracelsus: Täuber & Weil, Liste 12.
Sanskrit: Leipzig, Harrassowitz 408.
Städteansichten: Stobbe 72.
Studentica: München, Ackermann 592.
Theologie: München, Rosenthal 70, 71, 80, 86, 89, 106 etc.
Ungarn: Budapest, Gustav Ranschburg.

Literatur des XVI. Jahrhunderts: Wien, Gilhofer & Ranschburg 193, 201, 203 mit Gesamtindex und vor allem die prächtigen Kataloge von Kösel und Pustet in München.

Den Hauptwert nach der praktischen Seite haben die Antiquariatskataloge als der wichtigste Teil im Apparat der Antiquare, die immer wieder auf sie zurückgreifen müssen. Doch auch für Bibliotheken bilden sie brauchbare Nachschlagewerke. Man erkennt heute immer mehr ihren Wert und sammelt sie sorgsam, wie dies z. B. an der Wiener Universitätsbibliothek seit langen Jahren in Uebung ist. Diese Anstalt stellt sie auch unter einer Nummer abgesondert nach dem Alphabet der Firma geordnet zusammen, sodaß sie hier sehr bequem benützt werden können.

Schließlich sind sie auch kulturgeschichtliche Zeugnisse für den Geschmack des jeweiligen Publikums, einer Zeitepoche, eines Landes, einer bestimmten Gegend. Der Buchhändler, besonders der Antiquar muß diesem Geschmack nachgehen und seine Kataloge sind somit eine Wiederspiegelung der herrschenden Geschmacksrichtung, die zu verfolgen stets von Interesse sein wird.

Ein Hauptverfordernis aber müssen die Kataloge selbst erfüllen: sie müssen nicht nur gutes Material enthalten, sondern auch gut gearbeitet sein. Sie können wissenschaftliche Vermutungen geben, sofern diese begründet sind, sollen aber keine Unrichtigkeiten enthalten und vor allem jedes einzelne Exemplar so beschreiben, daß es von anderen genau zu unterscheiden ist. Erst dann kann der Käufer beurteilen, ob er diese Ausgabe oder ein besseres Exemplar schon besitzt und

erst dann kann auch der Bibliograph den Katalog als sichere Quelle benützen.

Die Auswanderung europäischer Sammlungen nach Amerika.

Von Prof. W. L. Schreiber in Potsdam.

Seit dem Beginn unseres Jahrhunderts häufen sich die Klagen über die Ausfuhr deutscher Privatbibliotheken nach Amerika.

Georg Witkowsky führte in der Berliner Nationalzeitung Nr. 228 vom 10. April 1902 aus: „Es handelt sich meist um seltene Werke von denen häufig kaum mehr ein Exemplar erreichbar ist, da das meiste längst in öffentlichen Sammlungen festgelegt ist. Mit jedem Exemplar, das unzugänglich wird, schwindet für die nachfolgenden Geschlechter immer mehr die Möglichkeit, die Grundlage der Forschung zu erweitern, die Geschichte der Wissenschaft zu ergründen, die edle Freude an den Originaldrucken zu genießen.“ — In einem zweiten Aufsatz in derselben Zeitung Nr. 49 vom 24. Januar 1904 schlug er die Gründung eines „Akademischen Schutzvereins“ vor, der Alarm schlagen solle, so bald ein neuer Verlust einer für Deutschland wichtigen Bibliothek drohe.

Dr. Karl Detlev Jessen beklagte in der Vossischen Zeitung Nr. 571 vom 6. Dezember 1903 (14. Beilage) namentlich, daß einzelne für uns unersetzliche Bibliotheken, wie die des großen Historikers Ranke, in den Besitz amerikanischer Institute gelangt wären, die sich zwar Universitäten nennen, aber doch weit geringere Anforderungen an ihre Besucher stellen und daher nicht den geeigneten Benutzerkreis für eine derartige Spezialbücherei aufweisen könnten.

Als Heinrich Heinz in den Münchener Neuesten Nachrichten vom 16. Mai 1905 anläßlich des Verkaufs der Bibliothek Michael Bernays an die Universität in Chicago hervorhob, daß Spezialsammlungen auf fremdem Boden nicht so gute Früchte tragen könnten wie in der Heimat, trat der Chicagoer Professor Camillo v. Klenze diesen Ausführungen in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 171 vom 27. Juli 1905 entgegen. Er verwies auf die Schwierigkeit der amerikanischen Gelehrten, sich die literarischen Hilfsquellen zu verschaffen: Die großen Entfernungen in den Vereinigten Staaten machen es unbemittelten Forschern unmöglich, Bibliotheken an entfernt liegenden Orten aufzusuchen. „Nichts“, fuhr er fort, „ist deprimierender als über einen Gegenstand zu arbeiten und sich bald gezwungen zu finden, die Arbeit einzustellen, weil ein halbes Dutzend an und für sich nicht bedeutender Werke in ganz Amerika nicht aufzutreiben sind.“

Man wird dem entgegnen dürfen, daß es noch betrüblicher ist, wenn der deutsche Forscher seine Arbeit aufgeben muß, weil in Deutschland erschienene Werke auf keiner deutschen Bibliothek vorhanden sind. Mußte ich doch, als ich in Bd. V meines Manuel die mit Illustrationen versehenen, in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz gedruckten Inkunabeln zusammenstellte, fast 200 Bände in London und etwa 40 in Oxford beschreiben, weil auf deutschem Boden kein Exemplar (oder wenigstens kein vollständiges) anzutreffen war. Von einigen kleineren Werken wie Kalendern, Praktiken und dergl., die von älteren Bibliographen erwähnt werden, konnte ich überhaupt kein Exemplar ermitteln und in der Zwischenzeit ist es auf dem Büchermarkt im allgemeinen eher noch schlimmer geworden.

Seit fünfzig Jahren sind wir gewohnt, in den Katalogen unserer bedeutendsten Antiquare Anmerkungen in französischer Sprache zu lesen. Neuerdings wird der englischen der Vorzug gegeben und es erscheinen sogar umfangreiche Antiquariatskataloge, die überhaupt nur englisch abgefaßt sind. Da in deutschen Landen die Zahl der Leute, die kostbare Bücher kaufen können, sehr zusammengeschrumpft ist, so darf man es den Buchhändlern, die ihr Geld in den Ankauf einer wertvollen Bibliothek gesteckt haben, nicht verargen, daß sie ausländische Käufer suchen und kann von unseren Instituten wohl erwarten, daß sie angebotene Seltenheiten erwerben — fügen wir hinzu „nach Möglichkeit“, da die Preise mit Rücksicht auf das zahlungsfähige Ausland ständig steigen. Mit Betrübnis muß man aber feststellen, daß die in Jahrzehnten von Dr. Karl D. Becher in Karlsbad zusammengebrachte, unvergleichliche Sammlung ältester Kräuterbücher von L'Art Ancien in Lugano 1925 in dem prächtigen Katalog „Early Herbals“ beschrieben wurde, um en bloc verkauft zu werden, so daß es den einheimischen Bibliotheken unmöglich ist, Lücken zu ergänzen.

Nun, die Amerikaner wissen diese Buchhändler-Hilfe gebührend zu schätzen. Wurde doch jüngst der Antiquar A. S. W. Rosenbach, Chef der Firma Rosenbach Brothers in Philadelphia, von der University of Pennsylvania wegen seiner Verdienste um das amerikanische Bibliothekswesen zum Ehrendoktor ernannt. Ihm ist es in erster Reihe zu verdanken (!), daß neuerdings eine erhebliche Zahl wertvoller Inkunabeln in amerikanischen Besitz übergegangen ist. Erzählt er doch in seiner, in der Saturday Evening Post erschienenen Selbstbiographie, daß drei Exemplare der Gutenberg-Bibel durch seine Hände gegangen sind.

Uebrigens sind Deutschland und Oesterreich nicht die allein Leidtragenden. In dem vom U. S. Bureau of Education in Washington 1912 herausgegebenen Bulletin Nr. 23 befindet sich auf S. 124—25 eine Liste der von 1818 bis 1910 aus dem

Auslande erworbenen Fachbibliotheken (Special collections in libraries in the U. S.), aus der sich ergibt, daß auch aus Ungarn, Böhmen, Holland, Norwegen, England (neuerdings auch die Holford Library, die wertvollste englische Privatbibliothek), Frankreich, Rußland, Südamerika und Australien Spezialbibliotheken die Reise über das Wasser angetreten haben.

Als Gegenmaßregel könnte man in Bezug auf Inkunabeln und wertvolle mittelalterliche Handschriften anordnen, daß von solchen Frühdrucken, von denen sich nicht wenigstens drei vollständige Exemplare auf deutschen öffentlichen Bibliotheken befinden, vor der Ausfuhr eine einwandfreie Faksimileausgabe angefertigt werden muß, von der fünf Pflichtexemplare an eine Zentralstelle zu liefern sind, welche sie an geeignete Institute verteilt. Da der Hersteller durch Verkauf der ihm verbleibenden Exemplare die Kosten decken kann, würde ihn die Verpflichtung nicht sonderlich belasten und der Verlust des Originals wäre leichter zu verschmerzen. —

Genau so wie der Gelehrte die Ausfuhr wissenschaftlicher Werke beklagt, so muß auch der Kunstfreund den Verlust unersetzlicher Schätze betrauern. Allerdings kommen auf diesem Gebiete nationale Gesichtspunkte kaum in Betracht, denn abgesehen von einigen lokalen und privaten Sammlungen, die sich auf ein bestimmtes Feld beschränken, sind alle Museen und Privatsammlungen auf internationaler Grundlage aufgebaut. Wir können nur bedauern, daß Kunstwerke, die von unseren Vorfahren erworben wurden, in das Ausland entführt werden. — Der gesamte Kunsthandel ist international. Wird irgendwo ein Kunstwerk freihändig zum Verkauf gestellt oder versteigert, so steht es überall In- und Ausländern frei, dasselbe zu erwerben: die Höhe des Gebots ist allein ausschlaggebend.

Seitdem sich in Amerika größere Vermögen zu bilden begannen, rüstete sich auch der Handel, alte Oelbilder sehr zweifelhaften Wertes unter hochtrabenden Bezeichnungen den unerfahrenen und vertrauensseligen Yankees aufzuhalsen. Heute sind die Amerikaner sachverständiger, aber auch erheblich reicher geworden und nun sind es in der Tat Meisterwerke aus verarmtem europäischem Besitz, die vermutlich auf Nimmerwiedersehen die Reise über den Ozean antreten. Wohl versuchen einzelne europäische Länder sich gegen den Export zu schützen, namentlich Italien, dessen einst so kunstbegeisterter Adel mehr und mehr verarmt und dessen heutige Repräsentanten durch Veräußerung ererbter Schätze sich ein gewisses Wohlleben sichern und ihre zerfallenden Paläste wieder in Stand setzen wollen. Auch in Deutschland haben wir einen Reichskunstwart und eine Schutzliste, doch scheint man, wenn nur der Exporteur die geforderten Abgaben an den Staatssäckel entrichtet, mit der Erteilung der Ausfuhrerlaubnis nicht allzu zurückhaltend zu sein. Jedenfalls kann Amerika seinen Kunsthunger reichlich stillen, denn Blättermeldungen zufolge soll

die Einfuhr von Kunstwerken während der beiden letzten Jahre die Höhe von 300 Millionen Dollars erreicht haben.

Für uns Mitteleuropäer bilden die Erzeugnisse der graphischen Künste der Frühzeit noch ein besonderes Kapitel. Im XV. Jahrhundert blühten in den deutschsprechenden und angrenzenden Ländern die Holzschneide-, die Metallschneide- und die Kupferstechkunst. Von diesen Arbeiten ist unendlich viel völlig verloren und von denjenigen, die sich erhalten haben, ist zumeist auch nur ein einziges Exemplar bekannt. Schon in früherer Zeit ist aus mangelndem Interesse ein Teil davon in das Ausland gewandert; seit dem Beginn unseres Jahrhunderts hat sich die Ausfuhr erheblich gesteigert, weil die meisten deutschen Privatsammlungen von Bedeutung wegen Todesfall oder aus anderen Gründen aufgelöst wurden; seit der infolge des Weltkrieges eingetretenen allgemeinen Verarmung mehrt sich aber der Verlust in geradezu erschreckender Weise.

Zu den seit Jahren im Kunsthandel kursierenden, aus deutschem Privatbesitz stammenden Kunstblättern, die jetzt im Auslande angeboten werden, gesellt sich auch noch so manches Blatt aus notleidendem fürstlichem und geistlichem Besitz. Ein Teil der aus der Wiener Albertina ausrangierten Blätter ist teils freihändig, teils durch H. Gilhofer & H. Ranschburg A. G. in Luzern auf den Markt gebracht worden; einige sehr interessante Blätter aus der ehemaligen Sammlung des Königs Friedrich August II. von Sachsen wurden Anfang Mai dieses Jahres durch C. G. Boerner in Leipzig versteigert (inzwischen ist jedoch ein nicht unerheblicher Teil guter alter Blätter dem Staatlichen Kupferstichkabinett in Dresden als Geschenk von der Hofverwaltung überwiesen worden).

Agenten bereisten die Klöster der ehemaligen österreichischen Monarchie, durchstöberten deren Büchereien und fahndeten in den Handschriften und Inkunabeln nach etwa eingeklebten Kunstblättern, die sie dann erheblich unter dem gegenwärtigen Marktwert erwarben. Ein hübsches Blatt aus böhmischem Klosterbesitz gelangte kürzlich in die Sammlung des Pariser Rothschild, ein noch wertvolleres aus einem anderen dortigen Kloster in den Besitz eines amerikanischen Privatsammlers. Auch ist aus anderen österreichischen Stiftsbibliotheken manches über den „großen Teich“ gelangt, ohne daß ich bisher den Verbleib aller Blätter ermitteln konnte. (Uebrigens wurden in Tepl (Böhmen) auch fünf Teigdrucke — eine kuriose, aber recht seltene Art der Graphik — für den schwedischen Staat erworben). —

Da sich gegen die Ausfuhr einzelner Kunstblätter kaum Maßregeln treffen lassen — um so weniger, als Ausländer gewöhnlich auf den Auktionen nicht selbst erscheinen, sondern durch deutsche Händler vertreten werden — so müssen wir uns darüber klar werden, ob denn gerade die Auswanderung nach Amerika so sehr zu beklagen ist, da sich gegen

die Ausfuhr nach England, die während des XIX. Jahrhunderts doch eine recht erhebliche war, kaum gewichtige Stimmen erhoben haben.

Die amerikanischen Käufer zerfallen in zwei Gruppen. Die einen sind reich und haben nur das allgemeine Interesse ihres Landes im Auge. Sie besitzen selbst keine oder nur geringe Fachkenntnisse und haben daher an den erworbenen Werken, deren Ankauf und Verwaltung sie den von ihnen angestellten Fachleuten überlassen, kaum eine persönliche Freude. Sie kaufen auch nicht mit dem Hintergedanken, daß der Wert im Laufe der Zeit steigen werde, sondern allein in der Absicht, daß die von ihnen zusammengebrachten Schätze früher oder später einem öffentlichen Institut kostenlos zufallen und der Allgemeinheit ihrer Landsleute von Nutzen sein sollen. Es handelt sich hier um eine Erscheinung, die als kausale Folge fortschreitender Kultur zu bewerten ist. Im XV. Jahrhundert stifteten in Deutschland viele zum Wohlstand gelangte Leute Beiträge zur Errichtung von Schulen, damit die Wissenschaft, die bis dahin fast nur hinter Klostermauern zu finden war, in breitere Volksschichten gelangen könne.

Die zweite Gruppe läßt sich hingegen nur von persönlichen wissenschaftlichen oder ästhetischen Motiven leiten, beschränkt sich auf ein bestimmtes Gebiet und beabsichtigt, sich auf diesem fördernd zu betätigen. Diese Leute wissen, daß Deutschland das Land ist, das ihrem Forschungstriebe die reichlichste Unterstützung gewähren kann und wenn sie daher auf dem Kunstmarkt uns als Konkurrenten gegenübertreten, so sind sie auch jederzeit zu Gegendiensten bereit. Sie stellen dem deutschen Fachmann photographische Abbildungen der in ihren Händen befindlichen Kunstwerke gern zur Verfügung und geben auch sonst jede gewünschte nähere Auskunft. Auch die öffentlichen Institute und selbst die Händler — so weit ich bisher mit ihnen zu tun hatte — zeigen großes Entgegenkommen. Natürlich wird es auch dort Ausnahmen geben, aber im allgemeinen erscheint mir die Ausfuhr nach Amerika immerhin noch erträglich, während Auskünfte, die ich von Instituten und Sammlern verschiedener europäischer Staaten erbeten hatten, entweder gar nicht oder nur in ungenügender Form erteilt wurden.

Ein Mittelpunkt der Einbandforschung.

Von Dr. Heinrich Schreiber in Leipzig.

Von Hans Loubier und Erhard Klette herausgegeben, liegt das Jahrbuch der Einbandkunst im ersten Jahrgang 1927 seit einiger Zeit vor.[1]) Einbandforscher und Ein-

[1]) Leipzig: Verlag für Einbandkunst 1927. XII, 253 S., 106 Taf. 4°.

bandliebhaber, Buchfreunde und Buchgewerbler, zum Teil schon in ihren Erwartungen hoch gespannt, haben es mit gleicher Freude aufgenommen. Mit vollem Recht. So lange die Fortschritte der Wissenschaften statt in Einzelwerken in oft genug irgendwo versteckten Artikeln ihren Ausdruck finden, ist das auf ein enges Gebiet begrenzte Sammelwerk (im Gegensatz zum Unfug mancher Festschriften) der Zeitschrift, die nebenher den Tagesinteressen dienen muß, immerhin vorzuziehen.[2])

Daß die Zahl der Periodika auf dem Fachgebiete um eins vermehrt wird, ist mißlich, aber für eine bei Forschern und Liebhabern so in Gunst stehende Wissenschaft nötig und bei der straffen Grenzziehung, wie sie im Jahrbuch gehandhabt wird, nur erfreulich. Es sei gleich hier gesagt, daß das Niveau anderer Periodika schon durch einen Umstand übertroffen wird: An Stelle zufällig zusammengekommener Aufsätze sieht der Leser in einer Reihe planmäßig gewählter Themen die Anfänge einer systematischen Gesamtdarstellung alter und besonders moderner Einbandkunst vor sich. Das dankt er den bewährten Herausgebern. Wenn an dieser Stelle weiterhin Einbandkenner aller Richtungen sich so zusammenfinden, wie in dem vorliegenden Band, wird es bald nicht mehr nötig sein, ihre Forschungen, die nur in einzelnen Fällen mit dem Typendruck etwas zu tun haben, im Gutenberg-Jahrbuch zu suchen — um nur ein Beispiel dafür zu nennen, wohin Einbandforschungen bisweilen geraten sind.

Es wäre nun Pflicht des Berichterstatters, von dem so geschaffenen Mittelpunkt der Einbandforschung auch mitzuteilen, wie er beschaffen ist. Er ist aber nicht gewillt, das Inhaltsverzeichnis abzudrucken und hält es nicht für nötig, über alles Enthaltene zu referieren. An die wichtigsten Ergebnisse mag immerhin gerührt und dabei auch einzelner unerfüllter Wünsche oder anderer Ansichten des Lesers gedacht werden. Die ausführlichere Behandlung des der alten Einbandkunst gewidmeten Teiles kann dabei nicht wunder nehmen.

Was die Anordnung betrifft, so hätte man die drei methodisch wichtigen Arbeiten am Ende des historischen Teiles vielleicht lieber am Anfang gesehen, wozu sich dann Herbsts Bibliographie noch hätte gesellen können. Auffallend ist die Lücke, die, historisch gesehen, zwischen den von Joh. Rudbeck mitgeteilten (von ihm nach Stockholm geschenkten) vier Lyoner Einbänden und der modernen Einbandkunst klafft. Man mag daraus schließen, daß die zahlreichen neueren Arbeiten über den mittelalterlichen und Renaissance-Einband der Forschung gerade auf diesen Gebieten den Weg schon mehr geebnet haben, als dies für die späteren Jahrhunderte der Fall ist. Deshalb fordern Joh. Hofmanns kurzer Bericht

[2]) Im Hinblick auf die Einheitlichkeit der Forschungsbekanntgabe ist es daher auch zu verschmerzen, daß eine wertvolle Zeitschrift, wie „Die Heftlade", mit ihren Wiederbelebungsversuchen nicht zum Ziel gekommen ist.

über die Kommission für Bucheinband-Katalogisierung des Vereines Deutscher Bibliothekare und ihre Tätigkeit und H. Loubiers mehrfach freudig begrüßter Vorschlag eines Repertoriums der Bucheinbandabbildungen, der inzwischen schon seiner Verwirklichung entgegengeführt wird, ernstliche Beachtung. Allen, die von Forschung oder Berufs wegen mit alten Einbänden zu tun haben, seien Adolf Rheins erprobte, durchaus auf die Praxis eingestellte Mitteilungen über das Abreibeverfahren bei Bucheinbänden ans Herz gelegt, insbesondere die längst nicht allen Einbandforschern geläufige Regel, daß in zwei Richtungen gerieben werden muß. Gegen die in Bibliotheksräumen beim Abreiben entstehenden unangenehmen Geräusche findet man freilich auch hier kein Mittel. Von der Sammlung des Meisters der Abreibung, Paul Schwenke, berichtet Husung, wie schon mehrfach an anderer Stelle, hier jedoch ausführlicher und mit Proben aus der Sammlung: Energischer als bisher tritt er für eine Veröffentlichung des von Schwenke angehäuften Materials ein und erhofft sich sogar ein Wiedererstehen alter Stempel auf modernen Einbänden.

Das Wesen des ersten Jahrganges mußte dem einzelnen Mitarbeiter den Wunsch eingeben, möglichst Programmatisches zu sagen. Das spürt man aus manchen Beiträgen. Und doch nehme ich es auch als Zeichen dafür, wie die Einbandforschung mehr und mehr zu klarer Erkenntnis ihrer nächsten Ziele kommt. Birkenmayer, Rhein, Endres geben derartige methodische Hinweise, machen Versprechungen, auf deren Ausführung die Forschung sich freuen darf. So findet vielleicht auch einmal die Frage des Inkunabel-Verleger-Bandes ihre Lösung. Endres will O. Waldes bibliotheksgeschichtliche Forschungen mit Hilfe der Einbandgeschichte weiterführen. In Archiven aufbewahrtes Material scheint ihm dabei reiche Unterstützung zu bieten. Ueberhaupt ist die Forderung nach archivalischer Ergänzung der einbandgeschichtlichen Studien mehrfach schon mit Erfolg erfüllt worden. So kann Haebler in einem inzwischen auch in den Monatsblättern von Hübel und Denck abgedruckten Aufsatz über Stuttgarter Buchbinder im 16. Jahrhundert zahlreiche Namen und Daten beibringen. So hat auch Herm. Herbst mit Hilfe der Akten Einbände von Lukas Weischner, braunschweigischem Hofbuchbinder des 16. Jahrhunderts (in den 70er Jahren im Dienste des Herzogs Julius), der übrigens Bibliothekar und Buchbinder in einer Person war, in ansehnlicher Zahl feststellen können und dazu noch einige Urkunden im Wortlaut mitgeteilt, in denen noch weitere Buchbinder genannt werden (S. 110). Hier und an vielen anderen Stellen zeigt sich, auf welch fruchtbaren Boden die von Loubier u. a. ausgestreuten Samen gefallen sind, zeigt sich auch die Nützlichkeit der 2. Aufl. seines führenden Buches. Daneben

ist auch Westendorps Sammlung (Die Kunst der alten Buchbinder, Halle 1909) noch reichlich ausgeschöpft worden. Auf einen frühen Anreger der Einbandforschung, A. v. Essenwein, weist mit Recht Endres hin (S. 28).

Von einzelnen Gebieten oder Perioden der Einbandforschung scheint nur in diesem Jahrgang die Erkenntnis des Stempeldruckbandes vorzüglich gefördert. Prächtig führt in dem ersten Aufsatz des Bandes Alex. Birkenmajer in den gegenwärtigen Stand unserer Kenntnis von den frühesten gepreßten Lederbänden ein, den Inhalt seiner polnischen Abhandlung über den Gegenstand referierend und erweiternd, und das schon seit einigen Jahren vorbereitete Ergebnis, daß nicht England, sondern Frankreich, vorsichtiger: das festländische Europa, die Heimat dieser Einbandart ist, befestigend, weitere Erforschung der einzelnen Buchbinder und ihrer Stempel, ihrer Anordnungsweise, ihrer sonstigen Bindegepflogenheiten als unerläßliche Grundlagen für weitere Erkenntnisse fordernd. Die paläographischen Untersuchungen S. 8 sind noch zu ergänzen. S. 6, Anm. 6 verbessere der Leser Tafel 4 (statt 3). — Die Werkstättenforschung des 15. Jahrhunderts verweilt immer noch besonders gern in Erfurt. Adolf Rhein gibt einstweilige, zur Vorsicht bei Feststellung von Werkstatteigentümlichkeiten mahnende Ergebnisse seiner umfassenden Arbeit, die bald zu erwarten steht. Endres teilt aus Würzburger Beständen weitere Erfurter Einbände mit, nachdem er Schwenkes Angaben in einigem berichtigt hat: Von Ulrich Frenckel zwei neue Bände, drei von Nicolaus de Havelberg (hier: von Havelsberg). Heinrich Bechstein und Nicolaus Seman werden erstmalig als Erfurter Buchbinder bekannt gemacht. Ferner wirft Endres die Frage auf, ob die Stempel Adam u. Johannes unbedingt Buchbinder bezeichnen müssen, und ob die Erfurter Buchbinder nur aus wirtschaftlichen Gründen Universitäts-Angehörige waren. Ob die aufgenagelten Messingstäbchen wirklich nur zum Schutz des Einbandes dienten (neben höheren Nägeln!), scheint mir noch weiterer Untersuchung zu bedürfen. — Was über den Stempelband in Franken bisher bekannt ist, faßt gleichfalls Endres zusammen und erweitert es um bedeutsame Mitteilungen (mehrere klösterliche Eigentumsstempel). Weitere namentlich überlieferte Buchbinder macht erstmalig Adolf Schmidt bekannt: Albert Hus und Hans Oesterrich, ersterer wohl aus Wimpfen, letzterer unbekannter Herkunft. Zu dem Wimpfener Meister, den ich nach seinem Stempel bisher als Alberthus bezeichnet habe[1]), hoffe ich bald weitere Forschungen mitteilen zu können.

---

[1]) Monatsblätter (für Bucheinbände u. Handbindekunst) Jg. 3, H. 5.

Auch der deutsche Renaissanceband ist mehrfach Gegenstand der Behandlung. An der Spitze steht Jakob Krause, hier stets mit einem s geschrieben. Ilse Schunke versucht erstmalig eine genauere Gruppierung der in der Sächsischen Landesbibliothek vorhandenen ca. 800 Bde.[2]) und gibt dabei wichtige besondere Merkmale der Meuser-Bände. Die schematischen Zeichnungen S. 62 wären besser nicht quadratisch gewählt worden. Bei der Unsicherheit der Zuweisung muß man auch die statistischen Angaben noch vorsichtig aufnehmen. Ignaz Reinwald ergänzt seine bisherigen Mitteilungen über seine Zweibrückener Krausefunde durch Aufzählung und Beschreibung der 51 Bände und Bekanntgabe neuer Stempel; es lohnte sich noch, diese von Anfang an einer Bibliothek angehörenden Bände inhaltlich zu betrachten. — Einen bisher weniger bekannten[3]) Renaissance-Buchbinder, Philippus Hoffott, behandelt Ferdinand Eichler. Haebler vermutet in dem erwähnten Aufsatz in dem auf Rollen und Platten angegebenen Jahr das Meisterjahr des betreffenden Buchbinders (S. 85). So mühelos wie Husung (S. 39) es von den Renaissance-Buchbindern allgemein glaubt, hat Lukas Weischner seine Einbände nicht geschmückt, was durch zweimaliges Ansetzen einer jeweils den halben Deckel treffenden Platte geschah (Herbst). Einer einzelnen Platte geht Jos. Theele nach, der mehr als Fides bekannten, jetzt als Spes erwiesenen Platte der Meister J B und J P, wozu Parallelen in der Graphik der Zeit gezeigt werden, die man aber nur mit Vorsicht als Vorbilder wird bezeichnen dürfen. Noch stärker rückt Hildeg. Zimmermann das Kunsthistorische in den Vordergrund. Sie unterscheidet bei den Platten mit Luthers Bildnis (die Halbfigur hält sie für häufiger als die ganze) solche in linearer und solche in Reliefmanier und glaubt bei ersteren teilweise an eigenhändige Entwürfe Cranachs d. J. als Vorlagen, speziell für Zwecke der Einbandkunst.

Zwei Fragen erreichen vielleicht einen Kenner, wenn sie hier wiederholt werden: Einmal soll die technische Möglichkeit eines kupferbronzeartig gefärbten Rosettenstempeldrucks auf Bänden des Erfurter Meisters Adam erklärt werden (S. 46). Zweitens sucht Theele weitere Exemplare des seltenen Melanchthondruckes Causae, quare et amplexe sint . . (1546), um den Druckort festzustellen (S. 12).

In dem der Gegenwart gewidmeten Teil haben für allgemeine Fragen wie für tatsächliche Mitteilungen meist

---

[2]) Noch 1927 spricht Julius Zeitler (75 Jahre Gebrüder Hoffmann, Großbuchbinderei, S. 37) von dem über 300 Bände umfassenden Kraussewerk. Das Taschenbuch für Büchersammler 1928 bringt für Krause u. Meuser die Zahl 1154.

[3]) Vgl. jetzt aber: A. Morgenthaler, Notes sur la reliure Strasbourgeoise au XVIe siècle, in: Archives Alsaciennes, 1926, S. 79 ff.

Praktiker das Wort. Otto Pfaff, Hugo Steiner-Prag, Elisab. Kner, Herm. Nitz stehen vornean. Aus des letzteren Ausführungen sei der Hinweis auf die Wichtigkeit des Einbandstoffes für den Entwurf hervorgehoben; auch können Bibliotheken sich hier über Haltbarkeit einzelner Einbandstoffe orientieren. Ein reichillustrierter Aufsatz H. Loubiers zeigt den Stand der deutschen Kunstbuchbinderei an den Einbänden von Paul Adams Lebenserinnerungen, beginnend mit dem Altmeister selbst, endend mit H. Dannhorn und O. Dorfner. Der anschließende Ueberblick über die österreichische Einbandkunst bringt dazu Ergänzungen. Bei den Uebersichten über die gegenwärtige Einbandkunst in der Schweiz, in Frankreich, der Tschechoslowakei, in Ungarn, Dänemark, Norwegen und Schweden (die übrigen Länder folgen im nächsten Band) sprechen vor allem die reichen Abbildungen. Die stark historische Einstellung in Oesterreich und Ungarn, das Zurückgreifen auf alte Stempel in Dänemark, die einzigartigen Versuche Refsums in Norwegen mögen erwähnt werden. Mehrfach findet die Forderung nach engster Zusammenarbeit zwischen Entwerfer und Binder Ausdruck. Die Schätzung des Handwerklichen hat sich überall durchgesetzt; besonders laute Klagen über die nach ungenügender Ausbildung buchbindenden Damen kommen aus Oesterreich. Im übrigen hat der Einbandhistoriker hier noch zu schweigen. Die Lektüre soll ja auch durch diese Mitteilungen keineswegs ersetzt werden.

Am Ende wird man mit den wichtigsten Kunstbuchbindervereinigungen bekannt gemacht; die Bilder von einer Reihe Einbandausstellungen sind entbehrlich.

Schon heute darf als Wunsch ausgesprochen werden, daß eine Reihe Jahrgänge eines Registers bedürfen, vor allem für die Buchbindernamen. — Wir sind nicht böse, daß der vorliegende Band länger als geplant auf sich hat warten lassen, und wünschen dem nächsten, daß er mit gleicher Sorgfalt gedruckt werde; dieser führt leider noch einige Druckfehler mit sich. Gegen Papier, Type und Reproduktionen kann der Uebelwollendste nichts einwenden; nur mögen für die Wiedergabe der Abreibungen die Vorlagen sorgfältiger hergestellt werden (man vergleiche die Abreibungen von Schwenke und Reinwald mit denen von Herbst und Zimmermann!). Auch dürfte bei einer Anzahl von Abbildungen moderner Einbände der umschlossene Inhalt deutlicher oder überhaupt gekennzeichnet werden. Auf der Abbildung des Pfaffschen Adam-Einbandes, Taf. 49, läuft die Rückenaufschrift von unten nach oben, während im Text (S. 182) gerade das Gegenteil betont wird. Doch das sind Kleinigkeiten, und wenn nur sie beanstandet werden, kann vielleicht gerade daran die Verdienstlichkeit des Ganzen gemessen werden.

Die Sächsische Landesbibliothek auf der Dresdener Jahresschau 1927.

Von Dr. Heinrich Schreiber.

Wer nimmt sich heute noch einen Götze, einen Ebert, einen Falkenstein zum Führer, wenn er sich in die „Merkwürdigkeiten" der Sächsischen Landesbibliothek vertiefen will, die seit der genannten Zeiten wohl ihren Namen verändert, aber von ihren Kostbarkeiten nichts eingebüßt, im Gegenteil, sie in würdiger Weise vermehrt und ans Licht gezogen hat? Die neue Zeit verlangt neue Führer und die neuen Aufgaben der Bibliothek neue Methoden der Mitteilung ihrer Schätze. Die „Das Papier" betitelte Dresdener Jahresschau 1927 hat als äußerer Anlaß der Sächsischen Landesbibliothek zu einer zeitgemäßen Bekanntmachung alter und neuer Kostbarkeiten ihres Besitzes, zu einem Führer durch Teile ihrer Bestände in eigenartiger Gruppierung verholfen[1]). Und daß dieser Führer auch noch aus dem allgemeinen Ausstellungskatalog[2]), dessen wertvollstes Stück er ohne Zweifel bildet, gesondert abgedruckt ist, bewahrt ihn hoffentlich vor dem Schicksal, allzu zeitig Nachfolger der drei Erstgenannten in obigem Sinn zu werden.

Es muß allerdings gesagt werden, daß in seinen einleitenden Worten Martin Bollert drei bedeutsame wohlberechtigte Einschränkungen macht, die es bedenklich erscheinen ließen, daß die junge Verfasserin dieses Ausstellungsführers mit jenen alten Führern durch die Bibliothek in eine Reihe gestellt wird, wenn nicht der allen gemeinsame Zweck, Kenntnis von den in einer Sammlung von Büchern aller Zeiten aufgespeicherten Schätzen zu verbreiten, es gestattete. Nur hat diese Zurschaustellung von 1927 nicht den Ehrgeiz mit unersetzlichen Kostbarkeiten zu prunken; diese sind — nicht zum Schaden der Ausstellung — größtenteils in ihrem sicheren Gewahrsam geblieben. Erdrückende Fülle einzigartiger Schätze fesselt höchstens den Fachmann; dem Ausstellungsgast bietet weise beschränkende Auswahl mehr, beeinflußt sein Urteil günstiger, als Ausschütten eines Füllhornes, dessen einzelne Gaben er nicht zu unterscheiden, geschweige denn zu würdigen weiß. Schon die kaum 300 Stücke der Ausstellung bieten selbst dem Kenner des Fesselnden, Neuen, ja Ueberraschenden die Fülle.

In angenehmem Gegensatz zu der bedrückenden Ende der umgebenden Räume der wissenschaftlichen Abteilung der Jah-

[1]) Ausstellung der Sächsischen Landesbibliothek auf der Dresdener Jahresschau 1927. — Das europäische Buch seit der Einführung des Papiers. Bearb. im amtl. Auftr. v. Ilse Schunke. S.-A. aus d. amtl. Führer der Jahresschau, verm. um 6 Abb. 23 S. 8⁰. (Dresden 1927). [Umschlagtit. wie Ueberschrift.]

[2]) Sechste Jahresschau deutscher Arbeit, Dresden 1927. Das Papier. Amtlicher Führer. Dresden (1927).

resschau empfängt der Saal der Sächsischen Landesbibliothek den Eintretenden mit einladender Feierlichkeit. Die Würde prunkvoller Büchersäle des 18. Jahrhunderts findet in diesem prunklosen, imponierenden Raum ihr modernes Gegenstück. Aus Papiermasse hergestellte Reliefbilder — auswärtige Leihgaben — als einziger Schmuck an der Wand, wo es die Schaukästen zulassen. Hier, wo die edelste Verwendungsart des Papieres zu zeigen war, herrscht die wohltuende Ruhe, welche den Menschen des Maschinenzeitalters beim Vertiefen in vergangene Jahrhunderte umfängt, die heute noch das Zeichen der im Buche niedergeschlagenen geistigen und künstlerischen Betätigung ist, die ehrfürchtige Ruhe des geschäftigen Geistes inmitten des lärmenden Geschäftsgeistes.

Die Aufgabe mußte lauten, das Papier als Träger von Bild und Schrift im Buch in seinen verschiedenen Erscheinungsformen zu zeigen. Diese Aufgabe konnte historisch oder systematisch gelöst werden. Ein dritter Weg ist mit Glück begangen. Aus reicher Fülle wurden Gruppen herausgegriffen, der Art, daß freilich kein allgemeines Bild der Entwicklung, keine Aufzählung aller Möglichkeiten erreicht ist, daß manches fehlt, anderes an mehreren Stellen erscheint, daß aber nichts Wesentliches ganz ohne Hinweis geblieben ist, sei es in künstlerischer, typographischer, geistesgeschichtlicher (hier allerdings mit Recht am lückenhaftesten) oder technischer Hinsicht. Daß sich bei dieser steten Verschiebung der Betrachtungsweise vieles systematisch durchkreuzt, ist bei der Fülle des Materials, aus der zu wählen, die zu zeigen war, eher nützlich als zu tadeln. Dabei mag gleich gesagt werden, daß diese schwer kontrollierbare, weil notwendig subjektive Anordnung nicht zu einem behaglichen Plätschern auf der Oberfläche oder an den Ufern des geduldigen Büchermeeres mißbraucht wurde, wozu doch gerade der Anlaß — der materielle Stoff des Buches — hätte verleiten können, sondern daß sogar die neuartigen Betrachtungswinkel die Wissenschaft vom Buch in einigen Dingen weiter geführt, oder wenigstens auf neue aussichtsreiche Wege gebracht haben. Nicht zum wenigsten gilt der dafür geschuldete Dank auch der ausstellungsmäßigen Anordnung — im wohltuenden Gegensatz zu manchen Buchausstellungen des gleichen Sommers, welche es mit althergebrachten Aufzählungen bewenden ließen, oder, wie die Ausstellung der Bayerischen Staatsbibliothek, zwar einen neuen Namen erfanden, aber die Anordnung nicht dem damit bezeichneten Gedanken dienstbar machten.[1])

Das illustrierte Buch bildet den äußerlichen Mittelpunkt der Ausstellung. Lapidar tritt es an der Stirnseite

[1]) Dies gilt nicht der vieles Neue in äußerst lehrreicher Form bietenden Druckhälfte, sondern der mit geistesgeschichtlichen Kostbarkeiten ersten Ranges erfüllten handschriftlichen Abteilung der Ausstellung „Zur Geschichte der Schrift".

der ersten Vitrine dem Besucher in seiner Anfangsstufe und seiner vollendeten Form entgegen. In einzelnen weitherzig gefaßten Gruppen bekommt der erste Eindruck Folie, inhaltlich, formal, örtlich, zeitlich, künstlerisch zusammengefaßt in den zwei Hälften: Zeit des Wiegendruckes u. Holzschnittes und Entwicklung seither. Wohlbekannte Prachtwerke und bibliophile Kleinodien, künstlerische Spielereien, Repräsentanten vergangener Zeiten bis zu den Reformen des 19. Jahrhunderts und den klassischen Meistern: Menzel, Doré, Beardsley.

Den Rahmen bilden auf der einen Seite drei systematische Gruppen: Handschriften, Frühdrucke, berühmte Bücher. In der ersten dieser Gruppen mußte das Eindringen des Papiers in die Pergamenthandschrift gezeigt werden. Es sind deshalb eine Reihe Handschriften mit gemischtem Schreibstoff gewählt. Ob aber (an III, 5) das Bild als wertvollerer Bestandteil auf Pergament gemalt ist, mag mit III, 8 und 9 bestritten werden, Pergamenthandschriften, deren Illustrationen auf Papier stehen. Auf neuere illustrierte Prachthandschriften ist großer Wert gelegt. Fuggers Ehrenspiegel des Hauses Oesterreich fehlt nicht, wovon der Schrift wegen ein Exemplar auch in München gezeigt wird. Von Kostbarkeiten ist Dürers Autograph von den Proportionen des menschlichen Körpers zu nennen neben Bachs H-moll-Messe. Bei den Frühdrucken fesseln weniger die berühmten Drucke als die besonderen Gruppen: Dresdener Frühdrucke, Notendruck, Landkartendruck. In der Abteilung der berühmten Bücher konnte die Landesbibliothek einen Einblick in ihre Sammlung vorbildlicher neuer Drucke geben. Die Buchhändler und Kulturhistoriker dürfen sich einen Blick auf die meistbegehrten Bücher und Musikalien nicht entgehen lassen. Psychologie und deren Anhängsel stehen obenan. Wagner und Beethoven fehlen. Reger ist doppelt vertreten. Anfechtbar, wie die meisten auf Statistik beruhenden Feststellungen.

Die engste Beziehung zur Gesamtausstellung haben die drei letzten Gruppen, Technisches vorführend; zunächst in der 6. Abteilung „Buchform“ typische, besondere und seltene Formate, wozu dann noch Miniaturdruck gehört, zeigend. Die sechs aneinandergebundenen Schriften, deren jede von einer anderen Seite zu öffnen ist (VI, 18), gehörten eigentlich zur Einbandgruppe. So enthält auch die Abteilung Buchmaterial nicht ganz Zugehöriges: neben Papiersorten, farbigen Druckpapieren auch andere Druckstoffe: Pergament und Seide, sowie Drucke in bunten Farben, während die von manchen belächelte Gruppe „Zerstörtes Papier“ hier vollkommen am Platze ist. In der letzten Abteilung endlich wird außer einem Blick auf die wichtigsten historischen Einbandtypen die Rolle des Papiers im Einband gezeigt: Vorsätze und Pappbände seit Beginn des 17. Jahrhunderts, Broschuren aus noch früherer Zeit. Eine Leihgabe des Germanischen Nationalmuseums zeigt

einen broschierten Band von Ratdolt 1494, dessen Umschlag mit Holzschnitt bedruckt und ausgemalt ist.

Die Ausstellung ist eine wirkungsvolle und ansprechende Ueberschau nicht nur über die Schätze, die ein einst verachteter, inzwischen zu einem der wichtigsten Kulturträger gewordener Stoff überliefert hat, sondern auch über die reiche Ausstattung der Sächsischen Landesbibliothek auf allen Gebieten des wertvollen Buches. Und das, obwohl man sich nicht engherzig auf Eigenbesitz beschränkte. Lücken wurden durch Leihgaben gefüllt. Die Sammlungen Nathanson, Wolffheim, Hans Brockhaus sind außer dem Germanischen Museum zu nennen. Es sei aber andererseits wenigstens daran erinnert, daß Stücke der Sächsischen Landesbibliothek auch in anderen Abteilungen, besonders bei den Vorstufen des Papiers als Schreibstoff, zu sehen sind, und daß auch andere Bibliotheken, so die Stadtbibliothek Dresden und die Universitätsbibliothek Leipzig (in der Abteilung Akademisches Schrifttum), Beiträge zur Jahresschau geliefert haben.

Für einen Kreis von Bibliophilen wurden vom Führer Abzüge auf Bütten in größerem Format hergestellt. Auch darin mußte leider bei den Lichtdrucknachbildungen, die dem Ausstellungskatalog fehlen, die schädliche Verkleinerung beibehalten werden. So dürften sich auch die Druckversehen in allen Ausgaben finden; ich notiere, ohne vollständig zu sein: S. 5 Jac. Phil. Bergonensis, S. 13 Petrus de Crescentius, S. 21 podromus. Sachlich Aufrechtbares in dem aus reicher Kenntnis in kurzer Zeit hergestellten Katalog, soweit tius, S. 21 podromus. Sachlich Anfechtbares in dem aus Führer für ein sehr verschiedenartiges Publikum zu erklären ist, zu erörtern, ist hier nicht der Platz. Wohl aber für den erst hier recht verständlichen erneuten Hinweis, daß der Zimeliensaal der Landesbibliothek durch die reichhaltige Ausstellung kaum in Mitleidenschaft gezogen ist.

Zu Spalatins Reisen, insbesondere nach Wittenberg in Angelegenheiten der Kurfürstlichen Bibliothek.

(Aus Akten des Thüringischen Staatsarchivs in Weimar).

Von D. Dr. Georg Buchwald, Rochlitz i. Sa.

In der Zeitschrift für Bücherkunde (Jg. II, 1925, S. 34 ff., 109 ff., 157 ff.) hat Ernst Hildebrandt außerordentlich wertvolle Aufsätze über „Die kurfürstliche Schloß- und Universitätsbibliothek zu Wittenberg 1512—47“ veröffentlicht. Bescheiden nennt sie der junge Gelehrte, dessen frühen Tod wir schmerzlich beklagen, „Beiträge zu ihrer Geschichte“. Man-

cherlei Material, das Hildebrandt entgangen ist, bietet das Thüringische Staatsarchiv zu Weimar. Was ich dort fand, ist im Folgenden mitgeteilt. Hildebrandt bemerkt (a. a. O. S. 182): „An Hand des reichen Quellenmaterials, insbesondere des riesigen Briefwechsels Spalatins, auch seiner Autobiographie, ließe sich die nicht uninteressante Aufgabe lösen, eine Art Itinerar für Spalatin festzustellen. Dann würden wir auch zu der Kenntnis gelangen, wie oft er in Wittenberg weilte." Das hier Mitgeteilte bildet einen wesentlichen Beitrag hierzu.

Die älteste Notiz, die von einer Betätigung Spalatins in kurfürstlichen Büchereiangelegenheiten berichtet, stammt bereits vom 1. Juni 1511. In der Torgauer Amtsrechnung Walb. 1511 bis Walb. 1512 lesen wir[1]): xix gr hat magister georgius spalatinus selb drit mit ii pf ii nacht vorzcehrt, die bücher in der pfeilkammer geordent Sontags Exaudi bevelh. m. gst. h. (2415 Bl. 129 a).

Im Leipziger Michaelismarkt 1511 hören wir zum ersten Male von einem größeren Büchereinkauf, der vermutlich mit der kurfürstlichen Bücherei in Zusammenhang zu setzen ist,: v fl für nachvolgendt bucher von Hanß Frißen[2]) buchdrucker erkauft auf bevelh des pfeffingers welcher das gelt entpfangen nemlich

ij fl für omnia opera virgilij
i½ fl für plautum
j fl für gramaticam Heinrichman
i½ fl
i½ fl für Tullium in officijs für Epistolam Enee Silvij (4213 Bl. 48 a)

1512.

Am 11. April erfolgte der erste größere Büchertransport von Torgau nach Wittenberg:

xviij gr mitlon von iij pferden haben bucher und j vas bier jein wittenberg gefurth. (Sonnt. n. Sixti 5142. 27a.)

Seit Jubilate (2. Mai) 1512 wurde eifrig an der kurfürstlichen Liberei in Wittenberg gearbeitet. Bis Ende August sind die Handwerker beschäftigt. In der Jubilatewoche arbeiten 5 Tischler, 5 Zimmerleute, 2 Maurer und ein Taglöhner „alle an der liberey" (2760 Bl. 16 a), die folgende Woche 6 Tischler und 2 Zimmerleute „an stigen vor der liberey", die weiteren Wochen 4, zuletzt 3 Tischler. Am 27. Juni ist Spalatin

[1]) Der Kürze halber lassen wir bei den im Folgenden benutzten Aktenstücken die Bezeichnung Bb weg.

[2]) Hanss Friss als Buchdrucker ist gänzlich unbekannt. Ob er dem im Weiteren zu nennenden Wolf Friss in Altenburg nahesteht? Ob er mit dem Hans Frisse (im Hällischen Viertel zu Leipzig ansässig) identisch ist? (vgl. Wustmann: Quellen z. Gesch. Leipzigs. Bd. I S. 121; 174) 1517 kommt ein Johann Friese in Weimar vor, von dem der Hof Seide bezieht. (5167. Bl. 148 a).

zum ersten Male in Sachen der Bibliothek in Wittenberg. Sein ständiger Aufenthaltsort bleibt aber Torgau. Wir verzeichnen im folgenden die in den Amtsrechnungen (2760) sich findenden Angaben über Spalatins Aufenthalt in Wittenberg.

1512.

Dom. post Joh. Bapt.[3]) (27. Juni) magister spalatinus selb vj i 1/2 tag, iij tischer (Bl. 21 a)
Dom. post Vis. Mar. (4. Juli) magister Spalatinus selb v, fabian tischer selb iij an der liberey alle die woche (Bl. 21 b)
Dom. post Kiliani (11. Juli) magister Spalatinus selb vj i 1/2 tag, fabian tischer selb iij — alle vj tag (Bl. 22 a)
Dom. post Sixti (8. August) ij Knechte mit viij pferden brochten bucher von torgaw (Bl. 25 b)
Am 27. Juli erhält Spalatin eine Büchersendung von Wolff Fries in Altenburg (Arch. f. d. Gesch. d. deutschen Buchhandels 18, 7)
Dom. ass. Mar. (15. August) magister spalatinus unde der junge hern diener selb ix, ij tisscher — alle vj tag (Bl. 26 a)
Dom. Sixti (8. August) ij knechte mit viij pferden brochten bucher von Torgow (Bl. 25 b)
Am 20. August erhält Spaltin eine Büchersendung von Wolff Fries in Altenburg (Arch. f. Gesch. d. deutschen Buchh. 18, 8)
Dom. post Agapiti (22. August) magister spalatinus sampt den knaben selb ix, j tischer alle die woche (Bl. 26 b)
Dom. post decoll. Joh. (29. August) magister spalatinus sampt den knaben selb ix i 1/2 tag, j tischer i 1/2 tagk (Bl. 27 b)
Dom. post Maur. (26. Septb.) magister spalatinus selb x alle die woche (Bl. 30 a)
Dom. post Mich. (3. Oktob.) magister spalatinus selb x die woche (Bl. 31 a)
Im Michaelismarkt: Büchersendung von Wolff Fries (a. a. O. S. 8). Außerdem: ij fl xj gr Hansen von Kollen (Organist des Kurfürsten in Torgau) unsere gtn Hern erkaufft, die Doltz in mitgenomen (4216. 64 a)
Dom. post Dion. (10. Oktob.) magister spalatinus selb x die woche (Bl. 31 b)
Dom. post Galli (17. Oktb.) magister spalatinus selb x die woche (Bl. 32 b)
Dom. post xj mille virg. (24. Oktob.) magister spalatinus selb x die woche (Bl. 33 b)
Dom. post Sim. et Jud. (31. Oktob.) magister spalatinus selb x die woche (Bl. 35 b)
Am 31. Oktob. Büchersendung von Walff Fries (a. a. O. S. 8)

[3]) Diese Zeitangabe bezeichnet immer die mit dem Sonntag beginnende Woche.

Dom. post Leonh. (7. Novemb.) magister spalatinus selb x iiij tagk (Bl. 36 b)
Am 4. Dezember: Büchersendung von Wolff Fries. (a. a. O. S. 8)

1513.

Dom. post Sebast. (23. Januar) magister spalatinus selb viij j tagk (Bl. 43 b)
Dom. post Pauli conv. (30. Januar) magister spalatinus sampt den knaben selb viij die woche (Bl. 45 b) 3
Dom. post Estomihi (6. Febr.) magister spalatinus selb viij mith den knaben vij tagk (Bl. 46 a)

Ueber Bücherankäufe auf dem Leipziger Ostermarkt 1513 berichtet der Posten: lxij fl viij gr für etliche bucher in die Liberey der stifftkirchen zu Wittenbergk von Wolff Frißen[4]) burger zu Aldenburgk in diesem marckt erkaufft Innhalts des Registers, dorinne dieselben bucher namhafftig vorzceichent, Ime seint auch an sulchem kauff jc xl gulden entricht, die Hanns Montzer zu Freybergk unsern gst und gnedigen herren vorlangst hinderstellig zuthun gewest und nachdem desselbigen Montzers schuldt ijc gulden betrifft, als seint die uberigen lx gulden von Ern sebastian von Mistelbach amptman zu Grim auff sich zu bezcalen genommen utpatet im nawen Jarßmarkt duodecimo (4218 Bl. 61 b)

Woche Bonif. (5. Juni) Magister Spalentinus selb ix vj tag (2762 Bl. 31 a)
Woche Egidii (28. August) Magister Spalentinus selb zcendt (Bl. 51 b)
Woche n. Nat. Mar. (11. Septb.) Magister Spalentinus selb zcendt die woche (Bl. 52 b)
Woche n. Ex. Cruc. (18. Septb.) Magister Spalentinus selb zcendt v $1/2$ tag (Bl. 53 b)
Woche n. Maur. (25. Septb.) Magister Spalentinus selb zwelfte (Bl. 56 a)
Woche n. Mich. (2. Oktob.) Magister Spalentinus selb zwelfte die woche (Bl. 57 a)

Ueber Büchereinkäufe auf dem Leipziger Michaelismarkt 1513 berichtet der Posten: lij fl. xiij gr fur bucher lauths Zettell sie seint Magister Spalendtino gein wittenberg geschickt (4225 Bl. 96 a)

Woche n. Dion. (9. Oktob.) Magister Spalentinus selb zwelfte die woche (Bl. 58 b)
Woche n. Galli (16. Oktob.) Magister Spalentinus selb zwelfte drei malczeyt (Bl. 60 a)

---

[4]) Zu Wolff Friß vgl. Hildebrandt, a. a. O. S. 117; Arch. f. Gesch. d, Deut. Buchhand. 18: 11. — In der Altenburger Ratsrechnung von 1510 wird (Bl. 1 b) Wolffgang Friese als Ratsmitglied aufgeführt. 1501/2 findet sich ein Hans Frise (Bl. 30 b) [Nach gütiger Mitteilung des Herrn Geheimrat Seifert in Altenburg]. Wolfgang Fryß aus Altenburg, der im Sommer-Sem. 1521 in Leipzig immatrikuliert wird, ist vermutlich ein Sohn jenes Wolff Friß.



1514.

Woche n. Estomihi (26. Febr.) Magister Spalentinus selb xj 4½ tag (Bl. 88 b)
Woche n. Invoc. (5. März) Magister Spalentinus selb xj (Bl. 90 a)

Ueber Bücherankäufe auf dem Leipziger Ostermarkt: xxxj fl vj gr xj ₰ fur disse nachvolgende stucke und bucher wolffen frißen burger zu Aldenburgk uff bevehl pfeffingers zalt die man furder Magistro Spalentino gein Wittenberg geschickt und solch geldt ist ime durch Merten Fuchs zehender uffen schnepergk zugezalt, sein Zettell solcher bucher ist auch im marckt beygelegt

Nemlich

1514 (4239 Bl. 78):
vij fl für Paulum de Castro
iiij fl für salicetum super Codicem
vij fl für Jasonem de maio
iiij fl für Opera felini
l fl j ort für Simon de cassya
½ fl für consilia lugdewicj de bolognae
ii ½ fl für Albertum super ewangelistas
½ fl für Holl[kot]: super li: sapientie
ii ½ gr albertus super missus est
vij gr für consilia de senis
j fl ix gr für ij register arcus modus und 2 register regall modus
ix gr für singularia lugdowicj
l gr für iiij lot presilgen
iiij gr für j vaß
ij ₰ den tregern

Michaelismarkt zu Leipzig 1514 (Spalatin war selbst dort anwesend): xxxv fl für etzlich erkauffte bücher durch Magistrum Spalendinum zu Leipzgk außgenomen in die liberej gein wittenbergk gehorigk, Solch gelt hat der Magister spalendinus selbst entpfangen. (4240 Bl. 94 b)
Woche n. Sixti (6. August) Magister Spalentinus selb zcenet Bb. 2764 Bl. 48 b)
Freit. n. Ass. Mar. (18. August) xj ₰ fur ein kober, darein magister Spalatinus etlichs hayligthumb gebunden und darinne gein wittenberg gefurt (5536. 90 b)

1515.

Woche n. Reminiscere (3. März) Magister Spaltinus mit j pferdt vj nacht Ein Schreyber magister Spalentinus vj nacht (Bl. 96 a)
Woche n. Oculi (10. März) Magister Spalentinus selbander die woche (Bl. 97 b)

ARCHIV FÜR BIBLIOGRAPHIE
BUCH- UND BIBLIOTHEKSWESEN

REVUE DE BIBLIOGRAPHIE, DES LIVRES ET DES BIBLIOTHÈQUES | REVIEW OF BIBLIOGRAPHY, BOOK-LORE AND LIBRARIES

Publié par — Herausgegeben von — Edited by

Regierungsrat Moriz Grolig

Bibliotheksdirektor in Wien.

2. Band. Vol. Vol. — Heft Livraison Part 3/4

Sommaire: Inhalt: Contents:



LINZ a. d. DONAU 1929.

Franz Winkler, Verlag „Im Buchladen".

New-York, The H. W. Wilson Company, 958-72 University Avenue.



Woche n. Lätare (17. März) Magister Spalentinus selbander die woche
Heinricze magister Spalentinus schreyber vj tag (Bl. 99 a)
Woche n. Mis. dom. (21. April) Magister Spalentinus selbander.
Heinricze magister Spalentinus schreyber iiij Tag (Bl. 100 b)
Woche n. Jubilate (29. April) Magister Spalentinus selbander die Woche fünf Studenten hat magister Spalentinus zugaste gehat j molczeyt (2765 Bl. 28 a)
Woche n. Cantate (6. Mai) Magister Spalentinus selbander die Woche (Bl. 30 a)
Woche n. Voc. Jac. (13. Mai) Magister Spalentinus selbander die Woche (Bl. 32 a)
Woche n. Exaudi (20. Mai) Magister Spalentinus selbander v Tag (Bl. 33 b)
Woche n. Trinit. (3. Juni) Magister Spalentinus selb vierde 4½ Tag (Bl. 36 a)
Woche nach Corp. Chr. (10. Juni) Magister Spalentinus selbander die Woche (Bl. 37 a)
Woche n. Viti (17. Juni) Magister Spalentinus selbander die Woche (Bl. 38 a)
Woche n. Joh. Bapt. (24. Juni) Magister Spalentnus selbander die Woche (Bl. 39 b)
Woche nach Petr. u. Pauli (1. Juli) Magister Spalentinus selbander die Woche (Bl. 42 a)
Fabian Tiescher arbeyt Magister Spalentin in der Liberej die woche (Bl. 42 a)
Sonnt. die woche Kiliani (8. Juli) Magister Spalentinus selbander die Woche. Fabian Tiescher arbeyt Magister Spalentinus an der liberej die woche (Bl. 43 b)
Sonnt. Divis. Apostol. (15. Juli) Magister Spalentinus selbander die woche Fabian Tiescher arbeyt Magister Spalentinus an der liberej die woche (Bl. 45 a. Vgl. Bl. 122 a (s. d.): xiiij gl. Fabian Tiescher hat vij tag in der liberey gearbeyt, dorinnen gemacht vj benke, j pult und j tisch)
Sonnt. nach Alexii (22. Juli) Magister Spalentinus selbander die woche (Bl. 46 a)
Sonnt. nach Jacobi (29. Juli) Magister Spalentinus vi ½ Tag (Bl. 47 b)
Sonnt. nach Exalt. Cr. (16. Sept.) Magister Spalentinus mit ij pferden salbander, Nemlich mit ij pferd ij nacht, mit j pferd j nacht (Bl. 60 b)
Mont. n. Maur. (24. Sept.)
Im Michaelismarkt 1515 war Spalatin in Leipzig.
j fl. für j pannath Magistro Spalentino auß gnaden (4251 Bl. 93 b)
xxx fl Magistro Spalendino für etlich erkaufft bücher in die liberej zu wittenberg (Bl. 94 a)

Sonnt. nach Dionys. (14. Oktob.) Magister Spalentinus salbander v tag (Bl. 67 b)
Sonnt. nach Luc. (21. Oktob.) Magister Spalentinus salbander die woche (Bl. 69 a)
Sonnt. nach Omn. Sanct (4. Nov.) Magister Spalentinus salbander die woche (Bl. 75 b)
Sonnt. nach Mart. (11. Nov.) Magister Spalentinus salbander die woche (Bl. 77 a)
Sonnt. nach Briccii (18. Nov.) Magister Spalentinus salbander die woche (Bl. 78 a)
Sonnt. die woche Kath. (25. Nov.) Magister Spalentinus salbander die woche (Bl. 79 b)
Sonnt. die woche Andr. (2. Dez.) Magister Spalentinus salbander die woche (Bl. 82 a)
Sonnt. die woche Conc. Mar. (9. Dez.) Magister Spalentinus salbander die woche (Bl. 83 b)
Sonnt. die woche Luciä (16. Dez.) Magister Spalentinus salbander die woche (Bl. 84 b)
Sonnt. die woche Nat. Christi (30. Dez.) Magister Spalentinus salbander die woche (Bl. 86 a)

1516.

Sonnt. die woche Tr. Reg. (6. Jan.) Magister Spalentinus salbander die woche (Bl. 88 a)
Sonnt. nach Erhardi Magister Spalentinus salbander die woche (Bl. 90 a)
Sonnt. Fab. Seb. (20. Januar) Magister Spalentinus salbander die woche (Bl. 91 a)
Sonnt. Conv. P. (27. Januar) Magister Spalentinus salbander v nacht (Bl. 93 a)
Sonnt. Invoc. (10. Febr.) Magister Spalentinus salbander iiij tag (Bl. 97 b)
Sonnt. Reminisc. (17. Febr.) Magister Spalentinus salbander die woche (Bl. 98 b)
Sonnt. Oculi (24. Febr.) Magister Spalentinus salbander die woche (Bl. 99 b)
Sonnt. Lätare (2. März) Magister Spalentinus salbander die woche (Bl. 100 b)
Sonnt. Jessen (9. März) Magister Spalentinus salbander j tag (Bl. 103 a)
Sonnt. Mis. Dom. (6. April) Magister Spalentinus salbander iij tag (Bl. 104 b)
Sonnt. Jubilate (13. April) Magister Spalentinus salbander iij malzeit (Bl. 106 a)

Ueber Bücherankäufe auf dem Leipziger Ostermarkt berichtet der Posten: xxxj fl magistro Spalentino zu wittenberg uberantwort die er fürder für etlich erkauffte bucher ußgeben hadt (4262. 82 a)

Sonnt. Trinit. (18. Mai) Magister Spalentinus salbander vj tag (Bb. 2767. Bl. 27 b)
Sonnt. nach Corp. Chr. (25. Mai) Magister Spalentinus salbander die woche (Bl. 29 a)
Sonnt. nach Urban. (1. Juni) Magister Spalentinus salbander die woche (Bl. 30 b)
Sonnt. nach Bonif. (8. Juni) Magister Spalentinus salbander iiij tag (Bl. 33 a)
Sonnt. Viti (15. Juni) Magister Spalentinus die woche (Bl. 34 b)
Sonnt. Albani (22. Juni) Magister Spalentinus die woche (Bl. 36 a)
Sonnt. Pe. Pau. (29. Juni) Magister Spalentinus salbandter die woche (Bl. 38 a)
Sonnt. n. Vis. Mar. (6. Juli) Magister Spalentinus salbandter die woche (Bl. 40 b)
Sonnabend nach Kiliani (12. Juli) war Spalatin in Torgau. xix gr 6 ₰ fhurlon Einem von wittenberg iij pferd hat magister spaltinus, meister lucas [Kranach] von wittenberg anher gefürt (Bb. 5160. Bl. 164 a)
Sonnt. n. Kiliani (13. Juli) Magister Spalentinus salbander die woche (Bl. 42 a)
Mittwoch nach Div. Apost. (16. Juli) war Spalatin in Torgau. xxj gl. fhurlon Zcelling auf iij pferd hat magister Spaltinus hidan jein wittenberg gefurt inclusis ij gr losung i nacht (Bb 5160 Bl. 174 b)
Sonnt. n. Div. Apost. (20. Juli) Magister Spalentinus salbander iij tag (Bl. 43 b)
Sonnt. n. Ass. Mar. (17. Aug.) Magister Spalentinus salbander die woche (Bl. 52 a)
Donnerstag n. Ass. Mar. (21. Aug.) war Spalatin in Torgau. xviij gr mitlon Celling auf iij pferd ij tag jein wittenbergk magister spaltinus gefurt (Bb 5160. Bl. 260 a)
Sonnt. die woche Barth. (24. Aug.) Magister Spalentinus salbander (Bl. 53 b Vgl. Enders, Luth. Briefw. 1, 47. Luther erbat sich also das betr. Buch aus der kurfürstl. Bibliothek.)
Sonnt. nach Augustin (31. August) Magister Spalentinus salbander (Bl. 55 a)
Dienstag n. Nat. Mar. (9. Sept.) war Spalatin in Torgau. xiij gl. mitlon auff ij pferd haben magister spaltinus von wittenberg anhergefürt. (Bb 5160. Bl. 312 b)
Sonnt. die woche Matthäi (21. Sept.) Magister Spalentinus j nacht (Bl. 61 a)
Sonnt. nach Maur. (28. Sept.) Magister Spalentinus salbander zwo malzeit (Bl. 63 a)
Im Michaelismarkt war Spalatinus in Leipzig.
xxxv fl hat man Magistro Spalendino in disem marckt zu bezalung etzlicher bucher in die Liberej zuerkauffen überreicht (Bb. 4266. Bl. 67 a)

Sonnt. n. Dion. (12. Oktob.) Magister Spalentinus salbander ij nacht (Bl. 66 a)

Sonnab. n. Galli (18. Okt.) war Spalatin in Torgau.

xlj gr mitlon Zcelling auf iij pferd v tag hat magister Spaltin jein wittenberg und anher gefürt. (Bb 5160 Bl. 391 b)

Das Weihnachtsfest verlebte er in Eilenburg, wo wir ihn noch zu Neujahr finden. Am Epiphaniasfest 1517 war er in Grimma.

ij ß xviij gr an vj golt gulden und vj gr in derheyligen cristnacht und am Cristage dem probst, Thechent und magister Spaltin geopfert 5546. 74 b

1517.

(1. Januar)

xliiij gr an zweyen golt gulden am Newen Jarstag dem thechent und magister Spaltin geopfert 75 b

6. Januar

xliiij gr dem hernmeister von lichtenberg und magister Spaltin geopfert am tage trium regum zu Grym 76 b.

Sonnt. n. Erh. (18. Jan.) von Torgau nach Lochau: xv gr Mitlon von iij pferden i ½ tag haben magister Spaltin von torgau anher gefurt (5546. 56 a)

Sonnt. n. Valent. (15. Febr.) Magister Spalentinus selb dritte j nacht (Bl. 93 b)

Sonnt. n. Reminisc. (8. März) Magister Spalentinus selbander j nacht (Bl. 97 b)

Sonnt. n. Judica (29. März) Magister Spalentinus selbander iiij nacht (Bl. 100 b)

Sonnt. n. Palm. (5. April) Magister Spalentinus selbander die woche (Bl. 102 b)

(Vgl. hierzu die Notiz in der Torgauer Amtsrechnung Walb. 1516 bis Walb. 1517 (2420 Bl. 24 a) unter „Kostgeld"

vi gr viii ₰ Magister spalantinus und sein knecht itzliche v malzceit.

viij ₰ für i malzceit Simon voit des magister Spalatinus furman do ern von aldenburgk gefhürt in der Fasten und fürder nach wittenbergk.

viij ₰ Merker schmidtn für i malzceit als er mit dem Spalatino in der marterwoch (5. bis 11. April) nach wittenbergk gefaren

Sonnt. n. Ostern (12. April) Magister Spalentinus selbander die woche (Bl. 104 a)

Nach dem 14. September war Spalatin in Torgau:

iii gl für bier und iii malzceit Magister spalatinus, sein famulus und sein fhurknecht nach Crucis exaltacionis (2421 17 a)

Am Michaelistage (29. September) von Lochau nach Altenburg.

xxiiij gr fhurlon und zcerung Magister spalatinus fhur-

man, welcher ine von aldenburg anher mit ij pferden gefhurt 5548. 41 a

Mo. n. Präs. Mar. (23. November) in Wittenberg:
iij gr viij ₰ Magister spalatinus Nemlich iij gr für j lot schwartze seyde und viij ₰ für zwey tockleyn seyde damit er das hochwirdig heyligthumb eingemacht 5548. 110 b

1518.

12. bis 15. April: Wittenberg.
j sch. viij gr für kost, als m gstr. h beychtvater (Jakob Voigt) salbander, Doktor (Simon) Pistoris salbvierde, Magister Spalentinus salbander, Er Cristof Langmantel — do m gstr h kegen der Loche gezcogen, hie blieben — Mont. bis Donn. n. Quasim. (2769 Bl. 35 b)

19. und 20. April: Wittenberg
xv gr iij ₰ für xxiij Malczeyt uf montag und dinstag nach Mis. Di. dann als m gstr h hiedann wegkgezcogen und — Magister Spalentinus salbander — hie blieben (Bl. 36 a)

Die Reisen im Gefolge des Kurfürsten 1518 nach Augsburg, 1526 nach Speier, 1535 nach Wien, 1537 nach Schmalkalden, bleiben im folgenden unberücksichtigt.

1519.

nach 8. Mai: Wittenberg.
xxxvj gr Losung magister Spalentin, einem Molmeyster von Würtzburg und Stalmeyster zcwen tag zcw nacht post misericordias domini bey Steffen mahler (2772 Bl. 19 b)

Diese Reise steht wohl im Zusammenhang mit Enders, Luth. Briefw. 2,28.

1520.

Freitag nach Exaudi (25. Mai) lesen wir den Posten (2774 Bl. 29 b):
L gl j ₰ Losung ern Hansen von Dragstorff und magister Spaltyn iiij personen j tag und ij nacht auf magister Spaltins montlichen befhell freitag nach exaudi.

Spalatin war also vom 23. bis 25. Mai in Wittenberg. Einen Hieronimus von Drachsdorf erwähnt Kawerau, J. Jonas 2,162.

1520 Reise nach Köln.
Cruc. Exalt. (14. Sept.)

Kassel.

Ein und dreyssig golt gulden dorvon x fl Spaltin und xxj fl m gt hr zum Spiel zu kassel am tage crucis 5559. 3 a.

4. Sept. Jena, 6. Sept. Ichtershausen, 9. Sept. Gotha,

14. Sept. Cassel, 16. Sept. Homburg, 21. Sept. Frankfurt, 22. Sept. Rüdesheim, 25. Sept. Köln, 10. Nov. Montepawer, 13. Nov. Marburg, 18. Nov. Spangenberg, 21. Nov. Eisenach, 23. Nov. Salza, 27. Nov. Brenn (Brehna?) 28. Nov. Eilenburg, 6. Dez. Lochau.

1520/21 Reise nach Worms.

21. Dez. Altstädt, 26. Dez. Eisenach, 30. Dez. Marburg, 3. Jan. Worms, 12. Juni Grimma, 21. Juni Wittenberg.

1521.

Sonntag nach Laurentii (11. August): Lochau
j ß L gl aus gnaden (von Herzog Johann) und zu eyner vorerung Spalatino geben (5560 Bl. 264 b)

1522.

23. Juni: Weida
(Der Kurfürst kam Sonnabend nach Trinitatis (21. Juni) nach Weida und blieb dort bis Dienstag Joh. Bapt. (24. Juni)
x gulden Magister Spalatino durch greiffendorff (5561 Bl 45 b)

2. Oktober: Lochau
l vi 1/2 gr Magister Spaltin außgeben von vij Arcusbüchern zu binden und von einem cleinen bucheleyn seindt in die liberey ken Wittembergk kommen, inclusis ii 1/2 gr für j feßleyn, dorinne etzliche bucher von Nurnbergk hereynzwfuren (1795 Bl. 121 b)

1524.

9. April: Altenburg
iij mas habers geben magistro Spaltino ist hir gewest bey koniglicher Mt uß Tenmargk Sabbato post quasimodo geniti herkumen iij pferd (336 Bl. 65 b)

15. bis 17. April: Altenburg
vj mas aber magistro Spaltino unseres gst. hern capplan Freitags nach misericordia domini anher kummen und Sontags Jubilate wider weg gefaren (336 Bl. 65 b)

Von Altenburg reist Spalatin nun oft nach Wittenberg. Im Jahre 1524 finden wir ihn hier von Sonntag bis Dienstag nach Corporis Christi (29. bis 31. Mai) (2782 Bl. 104). Am 5. Juni werden gebucht: j fl i 1/2 gr Spaltin zcu wyttenbergk vorzert (1796 Bl. 47 a). Am 6. Juni fährt er von Wittenberg nach Schweinitz. (a. a. O. Bl. 59 b). Aber bereits am folgenden Tage ist er wieder in Wittenberg (2782 Bl. 104). Am 15. Juni ist er von Schweinitz aus in Wittenberg (1796 Bl. 59 b). Am 23 und am 28. Juni kommt er von Lochau nach Wittenberg, wo er bis zum 30. Juni verbleibt. (2782 Bl. 104). Weiter finden wir ihn dort am 12. August (1796 Bl. 100 b). Am 28. September gibt Spa-

latin Fuhrlohn für eine Fahrt von Wittenberg nach Jessen aus (a. a. O. Bl. 173 b). Weiter ist er am 5. und 6, (a, a, O, Bl. 186 b) und am 11. bis 13. Oktober in Wittenberg (2782 Bl. 104 b).

1525.

Im Jahre 1525 werden Spalatins Pferde auf dem Wittenberger Schloß gefüttert: Zwu nachte die woche nach Pfingsten (4. Juni) — Ein nacht Montag nach Joannis (26. Juni) — Ein nacht Montag nach Crucis Exaltationis (18. Sept.) 2785 Bl. 121 b)

In der Pfingstwoche reiste Spalatin am Dienstag nach Wittenberg (Enders 5, 190). Er blieb also bis Donnerstag dort, um auf des Kurfürsten Befehl mit Luther zu verhandeln. Vom 26. bis 27. Juni war Spalatin in Wittenberg, um an Luthers Hochzeitsmahl teilzunehmen (Enders 5, 219. — Auch am 20. Juli war Spalatin in Wittenberg: Enders 5, 221). Am 14. September war er auf Wunsch des Kurfürsten in Torgau eingetroffen (Arch. f. Refgesch. 1, 225), wo sich der Kurfürst mit ihm über das Schreiben Luthers vom 12. und 15. September, Karlstadt und die Universität betreffend, Enders S. 240), über die Allerheiligenkirche zu Wittenberg und über Universitätsangelegenheiten besprach. Die betreffende „Instruction für Spalatin“ an Luther, die Instruction zur Ankündigung der Verbesserung der Gehaltsbezüge u. s. w. (Hartfelder, Melanchthoniana paedagogica, Leipzig 1892, S. 84 ff) und das Schreiben an Probst, Dekan und Kapitel der Stiftskirche (Arch. Refgesch. 12, 123) war das Ergebnis dieser Besprechung (Enders 5, 241). Nach Erhalt derselben reiste Spalatin am 18. September nach Wittenberg. Nur einen Tag hielt er sich dort auf und reiste nach Altenburg zurück.

Unter Sonnabend nach Matthäi (23. September) 1525 findet sich eine in Torgau bezahlte Ausgabe:

v fl xij gr viij ₰ außlosung und zerung Spalentino uff ansagung Johan reitessel entricht. (5224 Bl. 268 b)

Danach scheint, wenn sich der Posten nicht auf die vorhergehende Reise nach Torgau bezieht, Spalatin im September nochmals an den Hof gereist zu sein.

1526.

Sonnabend nach Cantate (5. Mai): Torgau

j gulden vj gr vj ₰ Auslosung und zerung in der herberg von Aldenburg anher Spalatino. (5228 Bl. 159 a)

7. Juni: Altenburg

vij gr geben Spaltinus, hat er zcerung zw weyda gegeben, als er uff churfl bevelh zwischen dem pfharrer daselbst gehandelt 5 post bonifacj (343 Bl. 17 b)

4. Juli: Altenburg

xviij gr geben Simon raßka von seinen iij pferden magister Spaltinum gein Eißenbergk gefurt, als er mit churf g solt uffn reichstag zihn und must zv eyßenbergk Swachheit der Pferd halben umbkeren. 4 Udalricj. 343 Bl. 40 a)

Hiernach ist Spalatin wohl bereits am 3. Juli nach Speyer abgereist. Vgl. Enders 5, 366.

Donn. n. Petri u. Pauli (5. Juli): Weimar

j gulden xvij gr hatt Magister Spaltin von Aldenburg anher verzertt Inclusis xx gr furlon. (5229 Bl. 112 b)

29. Dezember: Altenburg

xxxv gr her gunter (Günther von Bünau) amptman vorzcerdt zw Born Sabbato post Nativitatis christi mit iiij pf. Ein nacht neben dem amptman zw Kolditz (Benedikt Sporner) zwischen dem Radt daselbst und dem gleytzman (Michael von der Straßen), auch mit magistro george (Georg Mohr) und Spalitino in der Ehesachen des burgermeisters thochter (343 Bl. 18 b) Vgl. Enders 6, 5 ff.

1527.

6. Juni: Altenburg

xj gl gorschitzer [Geschirr] uff dinstagk bonifacij ij gr mittags zcerung hat zigel gefurt und uff dy nacht $4^1/_2$ gr als er Spaltinum solt gein werdt (Werdau) furen und dornstags nach Bonifacij als Spaltin wider kome, aber $4^1/_2$ gr außlosung (343 Bl. 39 b). —

Vgl. Beitr. z. Sächs. Kirchengesch. 24, 221.

1528.

In der Jahresrechnung Walb. 1528 bis dahin 1529 lesen wir unter „Ausgabe Hafer“ (2790 Bl. 113 b): vj sch j maß Magister Spalatin uff iiij pferde vier tage die Woche Bartholomei. Nota: Diese pferde haben doctor Augstin (Schurff) von Weymar anher gefurt und weyl sie von Altenburgk gewesen, so haben sie uff bemelten Spalatin solche zeit alhier geharret. Aus dieser Notiz ergibt sich, daß Spalatin, der vermutlich in Torgau gewesen war, bei seiner Rückkehr die Pferde benutzen sollte, die Schurff auf der Rückreise von Weimar von Altenburg nach Wittenberg gebracht hatten. Erst zwei Tage nach Schurffs Ankunft traf Spalatin in Wittenberg ein. Er hielt sich hier zwei Tage auf. (Corp. Ref. I, 996). Seine Abreise kann also nicht vor dem 27., aber auch nicht nach dem 29. August erfolgt sein. Luthers Brief an Brisger (Enders 6, 362), den Spalatin mitnahm, wird also am 28. oder 29. August geschrieben sein. Die praepropera abitio (Corp. Ref. I, 996) Spalatins erklärt sich daraus, daß die Pferde nicht länger warten sollten.

Zu der Visitation im Vogtland 29. November bis 23. Dezember 1528[1])

Die Altenburger Jahrrechnung Walb. 1528 bis Walb. 1529 enthält folgende Angaben[2]):

xxxvij ß xxxiij haben meines gnedigsten gr h des Churf zw Sachsen vorordente Rethe und Visitatores des Voythlandes zw Aldenburgk bey Andren Kötzing iij wochen und iij tage mit x pferden, xiiij person, Excluß der geste, Szo Sy teglich darzw gebetten, vorzcert, welche Sontags nach Catharine zw Ald. Einkomen und mitwoch nach Thome wider abgeraist, Nemlich Anarck herr zv Wyldenfels vj pf., Dittrich von Torstudell zw Mutzschen iiij pf. magister Anthonius musa prediger zw Jhene selbander, Magister Georg Spalatin, prediger zw Ald. selbander, nemlich xij ß ij gr für vij xxij malzceit, yde j gr, xlix gr für xxv morgensuppen, yde ij gl, iij ß xvj gl für j & xlvij kan kotzschberger wayn, xde kan xvj d, iiij ß xxxiij gl für ij & lxxiij kan Landtweyn, yde j gl, vj ß lvj gl viij dl für Ald bihr, yde kan iij dl, vj gl für iiij Kan Alandt weyn, yde xviij dl, viij gl für licht in dy stelle, yden abendt iiij dl, j ß xliiij gl Stalmydt, v gl für obes, v ß xxxvj gl x dl fürs Extra, j ß iij gl dreyen schreybern trankgelt, j ß iij gl dem wirt trankgelt, xj gl des wirts gesindt trankgelt, Entricht uff Bevelch des hern von wildenfels und nach außwaysung des wirts Register und der Kerpholtzer, ßo des von wildenfels Erbar knecht alzeit bey sich gehabt und gehalden. Kumpt j nacht uff l ß xxxiij gr xj ₰ sein xxiiij nacht und xiiij person yde vj gl ix ₰ abgerechnet in Beysein des von wildenfels und des Ambtschr. zw Ald. dy weyll der wirt zwu stuben hat heyssen mussen, sein jene v claffter Rohrn holtz ußm Ambt zwgeben durch den hern von wildenfelß und Ambtman vorheischen wurden.

Zur Kirchenvisitation in den Aemtern Zwickau, Crimmitzschau und Werdau

(12. bis 31. Januar 1529[1])

1528 in der Woche nach dem 19. April: Zwickau.

j fl 3 gr bottenlon zcu allen Pfarrern im Kreiß der kegenheit Zcwickaw auff schrifftlichen befelh des hern Spalatini umb erforschung der Namen und vilialen die wochen nach quasimodogeniti. (2911 Bl. 39 b)

1528. 6. Dezember: Zwichau:

vj gr bottenlon zu den edelleuten und amptssassen, auch pfarern mit den gedruckten brieffen der visitacion am tag Nicolai (a. a. O. Bl. 42 b)

---

[1]) Vgl. Burkhardt: Gesch. d. Visitat. S. 43.

[2]) 347 Bl. 19 b. Geschrieben von Franz Behem. (Vgl. Mittlgn. d. Gesch. u. Altert. Gesellsch. d. Osterlandes 10, 297 ff.)

[1]) Vgl. Buchwald: Allerlei aus drei Jahrhunderten. Zwickau 1888 S. 1 ff.

1529. 11. Januar[2]) Zwickau:
vj gr item an gemelte stelle mit den vorbeschiedsbrieffen der hern visitatoren am Tage Erhardi (a. a. O.)

1529. 31. Januar: Zwickau:
xxxvii $^1/_2$ scheffel habern uff der hern visitatoren M g h von Wildenfels vj pferdt und Dietrich von thorstudel[1]) iiij pferde, auch uff die wagenpferdt am her und hin faren drei wochen vorfuttert. (a. a. O. Bl. 83 a)

1529. 8. März: Zwickau:
iiij gr bottenlon ken Weide[2]) zu den hern visitatorn bericht des Pfarrers zu Pernstorff[3]) Mont. n. Letare. (a. a. O. Bl. 43 a)

Zu dem Sturm auf die Pfarre zu Auerbach[4])

1529 vor Palmarum (28. März) Zwickau:
xv gr der landtknecht mit xv Mennern zu Auerbach drey Sontag verzcert als der neu prediger daselbst ist eingeweiht, welchen der von Schonburgk bedrauet zu vahen, seint die Leut zu Schutz hingeschickt (a. a. O. Bl. 48 b)

1529. 28. Dezember. Zwickau:
xiij gr ken thorgaw mit den berichten — wie es mit den frefflern des alten pfarrers zcu Auerbach sol gehalten werden, die dem prediger sein hauß gestormet am tag Innocentium. — vij gr hat der richter zcu Aurbach mit sein Nachbarn in der Nachfolge der Schonburgischen bauren, welche dem prediger sein hauß bei nechtiger weil gestormet, verzcert. (2914)[5])

1529.

Altenburg. 20. März:
$4^1/_2$ gl dem Garschitz geben j nacht losung zue Ald., hat magistrum Spalatinum von der visitacion von weyda geholt 6 a post Judica. (374 Bl. 35 b)

Reise mit dem Kurfürsten nach Augsburg 1530 (5570).

Vgl. Burkhardt in Zschr. f. kirchl. Wissensch. u. Leben 1889 S. 97. Altenburg 5. April — Eisenberg 6. April — Jena 7. April — Weimar 8. bis 11. April — Saalfeld 12. April — Gräfenthal 13. April — Neustadt 14. April — Coburg 15. April — Bamberg 24. April — Forchheim 25. April — Nürnberg 26. April — Roth 28. April — Weißenburg 29. April — Donauwörth 30. April — Westendorf 1. Mai — Augsburg 2. Mai. — Nordendorf 23. September — Donauwörth 24. Sep-

---

[2]) An diesem Tage trafen die Visitatoren in Zwickau ein.

[1]) Vgl. Burkhardt: Gesch. d. Vis. S. 43.

[2]) Vgl. Burkhardt S. 69.

[3]) Langenbernsdorf. Der Bericht betraf wohl den Straßenräuber Clement Botticher von Trunzig, der gerädert wurde (2911 Bl. 54).

[4]) Vgl. Buchwald: Allerlei usw. S. 2, 17).

[5]) Der „Prediger" blieb nicht in Auerbach. Der katholische Pfarrer behauptete die Pfarre, in deren Besitz er sich noch 1533 befand. (Vgl. die Protokolle der zweiten Kirchenvisitation 1533 und 1534 in: Mittlgn. d. Alterthumsver. f. Zwichau 7, 46).

tember — Weißenburg 25. September — Roth 26. September — Nürnberg 27. September — Forchheim 29. September — Bamberg 30. September — Coburg 1. Oktober — Neustadt 4. Oktober — Lehsten 5. Oktober — Schleitz 6. Oktober — Weida 7. Oktober — Altenburg 8. Oktober — [Grimma 9. Oktober — Torgau 10. Oktober.]

Im Jahre 1532 begleitete Spalatin den Kurfürsten nach Schweinfurt und dann nach Nürnberg. Wir verzeichnen folgende Posten:

Am 22. oder 23. März reiste Spalatin von Altenburg ab.

Mo. n. Palm. (25. März) Saalfeld:
iiij fl ix gr Zerung und furlon magister Spalantinus von Aldenburg nach Salvelt auff drei tage. (5572 18 a)

Di. n . Palm. (26. März) Neustetlein:
v gr trankgelt Doctor Augustin und dem Spalantino zu Neustetlein (22 b)

Do. n. Palm. (28. März) Coburg:
j gulden tranckgelt Doctor prucken, Doctor Augustino, Spalantino und in die Cantzlei. (29 a)

Freit. n. Palm. (29. März) Königsberg:
v gr tranckgelt Doctor augustinen und des Spalantino herbrige. (5572. 33 b)

Sg. Voc. Joc. (5. Mai) Schweinfurt: (dort angek. Sonnt. vor Ostern 30. März):
xij gulden der flitnerin zu schweinfurt dorinnen die Kuch und Keller gewest, zu tranckgelde Inclusis ij gulden dem gesinde, In solcher herberge hat auch Doctor Augstin und Spalantinus gelegen. (134 b)

Do. n. Voc. Joc. (9. Mai) Schweinfurt:
x gr vj ₰ dem Kirchner dorinnen der spalantin ausgepredigt (Vgl. Enders 9, 191. — 149 a)

Freit. n. Voc. Joc. (10. Mai) Coburg: Do. n. Voc. Joc. von Schweinf. fort, abds. in Cob.
j gulden iij gr zulon einem geschir von Königsberg hat den spalantinum und Cantzler diener gein Coburg gefurt (5572. 157 a)

Freit. n. Corp. Xi (31. Mai)
iij gulden xiij gr iij ₰ hat Spalantinus von Aldenburgk aus nach Salvelt vortzert Inclusis i fl xv gr zulone dem furman so inen gefüret (187 a)

Nach kurzem Aufenthalt in Altenburg reiste Spalatin also Ende Mai wieder nach Saalfeld, wo er sich dem Kurfürsten anschloß. Ueber Bamberg (1. Juni) kam man nach Nürnberg (2. Juni). Am 25. Juli war man wieder in Forchheim und erreichte denselben Abend Coburg, wo der Kurfürst noch am 3. August weilte.

Wir verzeichnen noch folgenden Posten aus Nürnberg:
24. Juli: x gulden tranckgelt in des Spalatino und der andern gelarten herberge. (5573. 155 a)

Undatiert ist die Notiz:

xlvj gulden xvj gr iij ₰ haben dye gelarten, Nemlich der Cantzler, Spalatinus, Doctor benedict paul und doctor Augustin sampt ander meins gst h hoffgesinde, welchs mit seyner f g zu Nurmberg gewest, verzert, als sye von Coburg aus wider nach Torgau gezogen sein (5573. 181 a).

Nach der Rechnung Walb. 1532 bis Elisabeth 1532 wurden iiij sch ij maß hafer Magister Spalatino auff iiij pferde iij nacht gefütert die woche Martini (2798 Bl. 83 b). — Die Veranlassung war vielleicht Luthers Geburtstagsfeier, zu der die Anhaltischen Fürsten ein Wildschwein geschickt hatten. Eingeladen waren dazu Jonas, Melanchthon, Bugenhagen und Cruciger. (Enders 9, S. 237). Spalatin hätte dann Luther mit seinem Besuche überrascht.

1533. 22. März (?) Altenburg:

ix gr dem Garschitzer geschir hat . . . den Spalatinum uff die Visitacio gefurt die woche nach Oculi (355 Bl. 26 a)

Am 23. März abends trafen die Visitatoren in Oelsnitz ein. (Vgl. Mitt. d. Altertver. zu Plauen i. V, Hft. 6 S. xxxv) Da nach obigem Ausgabeposten Spalatins Abreise „die Woche nach Oculi“ erfolgte, so wird diese schon am 22. März erfolgt sein.

1533. Frühjahr, vor 1. Mai. Wittenberg:

iiij sch ij mhaß Magister Spalatino uff iiij pferde drey nacht gefuetert Buecher eingekaufft, die dem Graffen von Nassa (Vgl. Hildebrand: a. a. O. S. 128) zukommen seyndt (2799 Bl. 125 a).

Die Rechnung Walb. 1534 bis Walb. 1535 hat einen Posten: 22½ Gr. des Spalatini Fhurman auslosung in der wochen Lucie auff Churfürstlichen bevelch, hat zw der Liberej alhie geschen (2805 Bl. 47). Demnach war Spalatin also in der Woche vom 13. Dezember 1534 in Wittenberg. Weiter besagt die Futternotiz: „iiij scheffel ij mas Magister Spalatino uff iij pferd, iiij nacht in der woche Lucie (Bb 2805 Bl. 126 b), daß Spalatin vier Nächte hier war. Nun bestimmt sich seine Ankunft in Wittenberg aus seiner Mitteilung an den Kurfürsten (Kolde, Analecta S. 202) auf den 17. Dezember. Er war also in Wittenberg bis zum 21. Dezember. Er hat wohl an der Taufe der am 17. Dezember geborenen Margarethe Luther, die am 18. Dezember stattfand, teilgenommen. (Vgl. Kolde, Analecta S. 202; Enders 10, 98). — Spalatin wird den von Luther an Brisger am 20. Dezember geschriebenen Brief (Enders 10, 99) mitgenommen haben. Darauf deutet auch das Fehlen eines Grußes an Spalatin hin.

Im Juni 1534 wurde Spalatin zweimal zu dem im Gebirge weilenden Kurfürsten berufen.

Sg. n. Corp. Xi. (7. Juni) Buchholz:
ij gulden xij gr zu lohne einem fuhrman auff iij pf iiij tage Spalatinum anher gefurt und widder anheim. 5582. 10 a
Do. n. Joh. Bapt. (25. Juni) Buchholz:
j gulden tranckgelt aus Spalatinus herberge, (5582. 49a.)
Mo. Petri Pauli (29. Juni) Buchholz:
v gr tranckgelt aus Spalatinus herberge (57 b)
Di. n. Petri Pauli (30. Juni) Chemnitz:
ij gulden fuhrlon auff ij pfe iiij tage Morten Urich von Klein Ruckerswalde furt spalatinum nach Aldenburg, und widder anheim. 60 b

Im Herbste begleiteten Spalatin und Mykonius den Kurfürsten auf einer Reise nach Köln.

Mo. n. Dion. (12. Okt.) Gotha:
ij gr tranckgelt auß Spalatini herberge. (5582. 165 b)
Di. n. Dion. (13. Okt.) Eisenach:
v gr tranckgelt aus der prediger herberge 169 b
Mi. n. Dion. (14. Okt.) Fach:
v gr tranckgelt aus der prediger herberge 171 a
Do. Abd. Galli (15. Okt.) Geiß:
v gr tranckgelt aus der prediger, als Spalatini und Fridrich Mecum herberge 173 b
Freit. (16. Okt.) Fulda — dort bis Mi. n. Galli (21. Okt.) früh.
Di. n. Galli (20. Okt.) Fulda:
j gulden tranckgelt auß der prediger herberge 5582. 187 b
Mi. n. Galli (21. Okt.) Elfelt:
v gr tranckgelt auß der prediger herberg 187 b
Do. n. Galli (22. Okt.) Marburg:
v gr tranckgelt auß der prediger herberge 188 b
Fr. n. Galli (23. Okt.) Dillenberg:
Sb. n. Ursula (24. Okt.) Siegen:
v gr tranckgelt auß der prediger herberge 5582. 190 b
Sg. nach Nummerich (25. Okt.) — Mo. n. Cöln (26. Okt.)
Mo. n. Urs. (26. Okt.) Cöln:
j gulden tranckgelt aus der Cantzley herberge, dorinnen Doctor brück und die prediger gelegen 196 b
xij gulden xix gr haben Er Hans Eteler von der planitz, Doctor brück, ij prediger und die Cantzley uf xvij pferden und soviel personen uf j nacht zu pfaffenbergk und j Mittag zu öberode geben. 197 b
Di. n. Ursulä (27. Okt.) Düsseldorf:
xj gulden ix gr tranckgelt auß der prediger und cantzlej herberge 5582. 200 b
Mi. n. Allerh. (4. Nov.) Essen:
iij gulden ix gr tranckgelt auß der prediger herberge 203 b
Di. Abd. Martini (10. Nov.) nach Hoerth, 11. Nov. nach Hamm
Do. (12. Nov.) Soest:
j gulden iij gr tranckgelt auß der prediger herberge 208 b

14. Nov. Lippe.
Sg. n. Mart. (15. Nov.) Detmold:
x gr tranckgelt auß der prediger herberge 210 a
16. Nov. Hameln:
Di. n. Mart. (17. Nov.) Hildesheim:
v gr tranckgelt auß der prediger herberge 217 a
Mi. (18. Nov.) nach Braunschweig.
Freit. n. Elis. (20. Nov.) Braunschweig:
j gulden iij gr tranckgelt auß der prediger herberge 224 b
Bis Mittw. (25. Nov.) Kelle:
v gulden tranckgelt auß der Cantzlej und prediger herberge 226 a
Do. Kathar. (26. Nov.) Braunschweig:
j gulden iij gr tranckgelt aus der prediger herberge 233 a
Freit. (27. Nov.) Halberstadt.
Sb. (28. Nov.) Quedlinburg:
v gr tranckgelt auß der prediger herberge 240 b
29. Nov. Mansfeld — 30. Nov. bis 1. Dez. Heldrungen. Von dort reist Spalatin wohl nach Altenburg.
Mo. n. Kathar. (30. Nov.) Heldrungen:
v gulden v gr haben ehr Hans von der plaunitz, Doctor bruck und die beide pretiger mit dem cantzleiwagen, als sie uff der reisen von braunschweig nach halberstat underwegs benachten mussen, vortzert, am wagen verbessert, zu fuhrlon und tranckgelt 243 a

Die Fürsorge für die kurfürstliche Bibliothek führte nun Spalatin mit einer gewissen Regelmäßigkeit nach Wittenberg.[1]) So schon in den beiden nächsten Jahren. Wir lesen: „Lij gl Magistro Spalatin fhurleute uff ij mhal alhier gewesen, Nemlichen 21½ gl uff iij tage in der woche Viti (15. Juni 1535), 30½ gl von Montags Antoni bis auff den Freitag dorncah (17. bis 21. Januar 1536) bei der Goltschmidin (der Frau des Buchdruckers Christian Döring) selbander verzert — hat zw der liberei gesehen und etzliche bucher erkaufft und einzubinden bestalt und er hat mit seinem famulo (Georg Weimar: Hildebrandt S. 128) allemahl mith dem Lantvogt Malzeit gehalten. (Bb 2810 Bl. 51 b) — Wir erfahren aber auch noch von einem anderen Aufenthalt Spalatins in Wittenberg aus dem Jahre 1535. Montag und Dienstag nach Basilii (28. und 29. Juni) speiste er mit Herzog Johann Ernst auf dem Schlosse, wie die beiden Notizen besagen: „Montag nach Basilii: Heut hat die marggreffyn communicirt, haben Johann Frischlein mit yren gnaden und mit den gottzen, Johann Orgenist und

[1]) Vgl. Köstlin-Kawerau 2: 282. — Ernst Hildebrandt: Die kurfürstl. Schloß- u. Universitätsbibliothek zu Wittenberg 1512—47. — Kurfürst Johann Friedrich hatte 1534 jährlich 100 Gulden zur Förderung der Bibliothek ausgesetzt, Spalatin mit dem Verfügungsrecht betraut und ihn verpflichtet, zwei bis dreimal im Jahre zur Ueberwachung der Bibliothek nach Wittenberg zu gehen. (Friedensburg, Gesch. d. Univers. Wittenberg. 1917. S. 238).

Georg Kysten, deßgleichen Doctor Augustin und Spalatinus mit meynem gendigen hern zw mittag gessen (Bb 5289 Bl. 46 a) Doctor Augustin und Spalatinus haben mit m g hern zu mittag gessen. (Bb 5289 Bl. 46 b)

Das Jahr 1536 forderte noch mehrmals die Anwesenheit Spalatins in Wittenberg. In diesem Jahre erfuhren die Bibliotheksräume eine völlige Erneuerung. Ueber die Gesamtkosten unterrichtet uns die Notiz: „xliij ß xxvij gr vij ₰ zu erbauung der neuen liberej uff befelchs M gt h ins schlos gebauet worden" (2813 Bl. 51 b. Die sämtlichen Einzelposten schließen sich an). — Wir lesen dann weiter: „vj gr zweien tagelonern — haben in der liberej die Speen ausgeräumpt und außgekert, domals Spalatinus die buecher dorein geordent — vj gr zweien tagelonern — haben abermals die liberej ausgekert Montags nach Elizabet dotzumahl Spalatinus aber die bücher geordent" (a. a. O. Bl. 54 b) — Der erstere Aufenthalt Spalatins erstreckte sich auf vier Tage in der Woche Mariae Magdalenae (16. bis 22. Juli)[1]), der zweite auf die Zeit vom 22. November bis 4. Dezember laut des Eintrages: „xlvj gr Auslosung, Magister Spalatin fhurknecht uff xij nacht in der herberge bej Paul Schultes, die zeit der Magister abermals alhie gewesen und die liberej mith den Buechern geordent, von Mittwoch nach Praesentacionis Marie biß uf Sanct Barbara tagk, der fhurknecht hat in der herberge gessen, laut des Magisters hantschrifht." (a. a. O. Bl. 51 a). Spalatin selbst wohnte in der Schösserei. Die „Hofwäscherin" hatte reichlich Wäsche zu waschen für den Schösser, „dan Magister Spalainus izo wan er zw Wittenperg ist, sein lagern in der schösserej hot." (a. a. O. Bl. 111 a). Am 27. November lud Georg von Anhalt Melanchthon in das hospitium Schulteis ein[2]). Es ist wohl anzunehmen, daß auch Luther und Spalatin des Fürsten Gäste waren. Endlich war Spalatin noch einmal sieben Tage in der Woche Thomae (17. bis 23. Dezember) hier. (2813 Bl. 138 b). Des Hauskellners Wolff Rubners Rechnung besagt: iij stubigen spallentinus zu dreymal alhie gewest (2810. 202).

Noch öfter finden wir Spalatin im Jahre 1537 in Wittenberg und zwar zuerst vom 22. bis 25. April laut des Eintrages: „xviij gr Auslosung Magistri Spalatini fhurknecht uff iiij tage vom Sontagk Jubilate biß uff die Mitwoch darnach alhie gewesen, zw der liberei gesehen", (2813 Bl. 55 b). — Am 22. April besuchte Spalatin Luthers Predigt (Buchwald: Zur

---

[1]) a. a. O. Bl. 138 b. Möglicher Weise bezieht sich hierauf der Posten: „xx gr zur Auslosunge Magistri Spalatini fhurman — actum Mitwoch nach Vincula Petri (2. August) a. a. O. Bl. 47 a. Anderenfalls wäre auch für diesen Tag ein Besuch Spalatins anzunehmen.

[2]) C R. 3, 192. Melanchthon hatte dabei einen nicht ungefährlichen Unfall (a. a. O.) Uebrigens wurden am 27. November Fürst Georg zwölf Pfund Hecht in die Herberge geschickt (2813 Bl. 51 a). — Zum diversorium Schultheis vgl Kawerau, J. Jonas 1, 104.

Wittenberger Stadt- u. Universitätsgeschichte S. 129 f), sodann die Woche Vincula Petri (zwei Nächte — zwischen 29. Juli und 4. August), die Woche Laurentii (drei Nächte — zwischen 5. und 11. August), die Woche Assumptionis Mariae (drei Nächte — zwischen 12. und 18. August) und die Woche Leonhardi (4. bis 10. November) (2815 Bl. 52 b, 154 b, 160 a) Vgl. Buchwald a. a. O. S. 130. Spalatin aß auf dem Schloß mit dem jungen Herzog Johann Ernst am 6. November abends, am 7. November mittags und abends, am 8. und 9. November ebenso. Unter dem 10. Nov. lesen wir: „heut hat Spalatinus am morgen umb acht selb fünffte in der schosserey gessen, darnach weggezogen" (5290 Bl. 38—40). Am 9. November unterschrieb Spalatin in Wittenberg einen Brief (Enders, 11, 287).

Im Jahre 1538 hören wir zunächst von einigen Reisen Spalatins nach Zerbst.

Sg. n. Purif. M. (3. Februar) Zerbst:
vj gr losung auff iij pferd ij nacht Spalatinum anhergefurt
vj gulden ij gr zerung und furlon Magistri Spalatini Nemlich ij gulden xiiij gr zerung anher und dem geschir widder anheim und iij gulden ix gr furlon auff viij tage mit iij pferden iden tag ix gr
viij gr hat Magister spalatinus in geschafften meins gnedigsten Hern von aldenburg aus noch freiberg zu Doctor Jacob schemken [gefurt] 5587, 200 a.

Sg. Matthiä Ap. (24. Febr.) Zerbst:
j gulden xvj gr vj ₰ tranckgelt in des spalatini herberg 245 b.

Am 25. Februar finden wir ihn in Wittenberg.

Mo. n. Matth. (25. Febr.) Wittenberg:
iiij gulden xv gr zerung Magister spalatin hiedann nach aldenburg 252 a.
Im Juni ist Spalatin in Zwickau.

Mi. n. Joh. Bapt. (26. Juni) Zwickau:
j gulden viij gr zerung und furlon Magister spalatin 5588 a. 28 a.

In der zweiten Hälfte des August besucht er abermals auf einige Tage die Wittenberger Bibliothek.

Sb. Abend Egidii (31. August) Lochau:
vij gulden v gr hat Magister Spalatin von aldenburg nach wittenberg auff vij tage vorzert, in der liberej gewest 158 a.

Im Jahre 1539 war Spalatin mehrere Tage in der Invokavitwoche (23. Februar bis 1. März) in Wittenberg. Darauf und auf den eben erwähnten Aufenthalt im August 1538 bezieht sich die Notiz: „j ß xiij gr Christianin goldtschmidin tzu auslosung Magistri Spalatini, als iij pferde v nacht die woch assumptionis Marie und iij nacht die woch Invocavit für den Knecht" (2818 Bl. 69 a, 182 a). Dazu

stimmt, daß wir ihn am 20. August 1538 und am 26. Februar 1539 an Luthers Tische finden (Tischr. IV Nr. 3969. 4364, 4366). Von zwei weiteren Besuchen im Jahre 1539 berichtet folgender Posten: ij ß xj gr j ₰ zu auslosung Magistrj Georgj Spalatini auff ij mahl ime und seinem furman. Nemlichen lj gr j ₰ bey der Christianin goldschmidin vertzert, Er, sein famulus (Christoph Nicolai. Hildebrandt S. 129) und der furman Sontags, Montags, Dinstags und mitwochs frue nach trinitatis (8. bis 11. Juni), dem Magister Lucas edenberger, der etwan meines gnedigen jungen h. preceptor gewesen, die bucher in der liberey inventirt. j ß xx gr Item die woch dionisj alhier abermals gewesen, Nemlichen xiiij gr. Er und sein famulus für viij maltzeit, xij gr sein furman mit einem knecht iij tage xij mlatzeit" (28 B. 112 54 a)

Auch im Jahre 1540 kam Spalatin der Bibliothek wegen zweimal nach Wittenberg: um Trinitatis (23. Mai) und in der Woche Simonis und Judae (24. bis 30. Oktober) besage der beiden Eintrage: „xxvj gr zu auslosung Magistro Spalatino zu, sambt den fhurknecht und seinem diener ob der besuchung und besichtigung der liberei gewesen — Actum Trinitatis (2823 Bl. 43 b) und „j ß viij gr x ₰ zu Auslosung magistri Spalatini geben, welcher die Woche Simonis und Juda alhier gewesen und Bücher in die Lieberej geordent" (a. a. O. Bl. 53 b).

Als der Kurfürst vom 7. bis 16. Mai 1541 in Schneeberg weilte (vgl. Enders 13, 330), ließ er Spalatin dorthin kommen laut des Rechnungspostens vom 12. Mai: iiij gulden viij gr hat Magister Georgius Spalatinus von aldenburg mit iij pferden und iij person auff erforderung Meines gnedigsten herren anher und widder anheim vortzert, Inclusis j gulden xv gr furlon auff iiij tage, Jden tag ix gr, iij gr trunkgelt in der herberge alhier und j gr für wagen schmir (5590 Bl. 320 b).

Im Jahre 1541 war Spalatin wiederum zweimal in Wittenberg, die Woche Viti (12. bis 18. Juni) und die Woche Martini (6. bis 12. November): „j ß xxviij gr iiij ₰ dem Magistro Georgio Spalatino zu Auslosung sovil er, sein famulus und furman alhier verzert, Nachdem er dis halb Jhar zweymalh alhier gewesen und zu der Liberej gesehen, Nemlich xlv gr ij n die woche Viti und xliij gr ij n die Woche Marthini. (2824 Bl. 42 b).

Ebenso finden wir Spalatin im folgenden Jahre, 1542, zweimal hier, die Woche Viti (11. bis 17. Juni) und die Woche Luciae (10. bis 16. Dezb.) „j ß xxxv gr x n dem Magistro Spalatino zu Außlossung, welchs er sein dyener und futter über das Futter alhier (d. i. außer dem vom Amte gelieferten Hafer) vorzert, nachdeme er dis Jhar ij malh alhier gewesen undt zu der Librej gesehen — 1 ß vi gr die Woche Viti, xxx gr die woche Luciae. (2825 Bl. 35 b).

Ueber seine Anwesenheit im Jahre 1543 berichtet der Posten: „j ß xxv gr ij n dem Magistro Spalatino zu auslosunge geben, Nochdem er alhier dis Jhar auch zweymal gewesen und zu der Liberej gesehen — xxxvij gr x ₰ die Woche Viti, Montags nach Viti (18. Juni) wider abgefharen xlvij gr iiij n die woche Martini.“ (12. bis 17. November). Der erstere Aufenthalt ist auch verbürgt durch einen Brief, den Spalatin am 18. Juni ex arce Vitebergensi an Jonas schrieb (Kawerau, Justus Jonas 2, 107). Auf den letzteren bezieht sich eine Stelle in Luthers Brief an Spalatin vom 23. November (Enders 15, 269 — Spalatin hatte ein Buch bei Luther zurückgelassen.)

Nicht ohne Wehmut liest man die Notiz über den letzten Besuch Spalatins in Wittenberg im Juli 1544: „xl gr dem Ern Magistro Spalatino zu auslosunge geben dis Jhar nur auf einmahl, dann er nit mehr alhier gewesen und zu der Liberei gesehen, welcher nunmehr in got verstorben. Actum die woche Kiliani (8. Juli) und Margarethe (13. Juli). (2828 Bl. 56 b) — Vgl. 2827 b' Bl. 13 a: „uff vier nacht“.)

Am 5. September 1544 ist Spalatin bereits sehr krank. Der Kurfürst sendet ihm eine Weinspende und läßt ihn durch Ratzeberger besuchen:

Freit. n. Egidii (5. September) Zeitz:

j eimer speißwein Magister spalatino gein aldenburgk j gulden xix gr iiij ₰ Zerung und furlon Doctor Mattesen dem leibartzt, Ist durch M gst herrn von born aus gegen Aldenburg zu Magister Spalatin, inen in seiner kranckheit zu besuchen geschickt worden. 5602. 148 b.

Am 16. Januar 1545 ist Spalatin gestorben.

1545.

Sg. Conv. P. (25. Januar) Torgau:

viij gr viij ₰ ein Nacht zerung widder nach Aldenburg hat das spalatini bucher anher gefurt. 5327. 131 b.
(Mit vier Pferden vom Bergkloster von Altenburg).

Der Einblattdruck „Die Tugend des edelen Oles Petroleum“.

Von M. Grolig.

Die öffentliche und Universitätsbibliothek in Prag besitzt in dem Handschriften-Sammelbande XVII. D. 10 eine Reihe tschechischer und lateinischer Handschriften medizinischen Inhaltes aus der Zeit von 1498—1503 (soweit sie überhaupt datiert sind), die von J. Truhlář in seinem Katalog českych rukopisů c. k. v. a universitní knihovny Prazské (Prag 1906), S. 140. 141, unter Nr. 140 beschrieben sind. Zwischen den Blättern 36 und 38 ist ein Folioblatt eingeklebt, das die gleiche Größe wie die übrigen Manuskripte 31.5 × 20.5 cm hat. Truhlář

begnügte sich mit dem Vermerk „Tištěny list s českým překladem na rubru“, das heißt „Ein gedrucktes Blatt mit tschechischer Uebersetzung auf der Rückseite“. (Nebenbei bemerkt umfaßt diese nicht den ganzen Text, wie man aus dieser Angabe annehmen könnte, sondern nur das erste Viertel des deutschen Textes.)

Das einseitig bedruckte Folioblatt hat einen Satzspiegel von 26×17 cm, die ersten 10 Zeilen in doppelt so großer Schrift als der übrige Text; beide in Bruchschrift. Ein Druckvermerk fehlt ebenso wie eine Datierung, auch weist das starke Papier kein Wasserzeichen auf. Lediglich eine Typenuntersuchung kann daher die Zuweisung an einen bestimmten Drucker ermöglichen. Eine Typenvergleichung ergibt, daß für den Satz der ersten 10 Zeilen die größere Missaltype von Hieronymus Höltzel in Nürnberg verwendet ist, die der größeren Missaltype der Offizin Georg Stuchs in Nürnberg (Faksimile auf Tafel 43 nr. 139 A des Catalogue of books printed in the XVth. century now in the British Museum, Part II) außerordentlich ähnlich mit ihr, aber nicht identisch ist. Für den weiteren Text ist eine halb so große Type Höltzels in Bruchschrift verwendet. Ohne Hinweis auf die Druckvorlage sind in dem Tafelwerk „Das alte Buch und seine Ausstattung vom XV. bis zum XIX. Jahrhundert“ (Die Quelle, Mappe XIII, Wien [1915] M. Gerlach) auf Seite 26 diese beiden Typen in einem Bruchstück wiedergegeben; es ist dem 1503 (2. Juni) von Höltzel vollendeten Drucke: „Reformacion der kayserlichen Stat Nuremberg“ entnommen, in dem dieselben zwei Schriftgattungen verwendet sind. Für die kleinere Type besonders kennzeichnend sind die Lettern E, J, N und S, welche besonders breit geschnitten sind sowie das über o gesetzte e für ö.

Hieronymus Höltzels Druckertätigkeit beginnt erst im Jahre 1500, seine Haupttätigkeit gehört dem 16. Jahrhundert an und ist bis 1520 nachweisbar. Faksimile seiner Drucke aus dem Jahre 1500 bieten die Monumenta Germaniae et Italiae typographica auf Tafel 292 [3], [4]. Mitteilungen über Höltzel finden sich in Alfr. Götze: Die hochdeutschen Drucker der Reformationszeit (Straßburg 1905) und in Frz. Spina: Tschechischer Buchdruck in Nürnberg am Anfange des 16. Jahrhunderts. (Prag 1908 C. Bellmann. 28 S — S.-A aus: Prager Deutsche Studien IX. S. 42 ff). W. Dolch (Druckerkatalog der Langerschen Bibliothek in Braunau i. B. 1913, S. 16 u. 20) hat die Hypothese aufgestellt, daß die tschechischen Drucke aus den Jahren 1498 bis 1518, welche die Druckbezeichnungen Pilsen, Jungbunzlau und Leitomischl tragen, nicht in diesen Orten hergestellt worden, sondern Erzeugnisse der Nürnberger Presse von Hier. Höltzel seien. Diese seine regen Beziehungen zu Böhmen erklären es auch, daß das einzige heute nachweisbare Exemplar des hier behandelten Einblatt-

druckes von einem böhmischen Sammler aufbewahrt worden ist und sich gerade in diesem Lande erhalten hat.[1])

Ein Druckfehler mag auf Rechnung der hastigen Herstellung des Blattes zu setzen sein, das als ein für die Verbreitung auf dem Jahrmarkte bestimmtes Flugblatt zu betrachten ist und wohl bestimmt war, einen umherziehenden Barbier in seiner marktschreierischen Tätigkeit beim Anpreisen seiner Ware zu unterstützen. Dieser Zweck erklärt auch das Aufverbrauchtwerden des Blattes und seinen Untergang, nachdem es diese seine Aufgabe erfüllt hatte.

Der scharfe Abdruck der Lettern, die noch gar keine Spuren einer Abnutzung, auch nicht in den Haarstrichen, zeigen, spricht dafür, daß es sich um eines der ersten Erzeugnisse der im Jahre 1500 errichteten Offizin handelt. Weitere Anhaltspunkte für die Feststellung des Druckdatums gibt uns der Sammelband selbst, in dem der Druck erhalten geblieben ist. Als Datum der Niederschrift von Blatt 10—11, 13—14 und 193—195 wird das Jahr 1498 ausdrücklich genannt. Blatt 230—232 sind im Jahre 1503 von dem ersten Besitzer dieses Sammelbandes Stephanus geschrieben. Wir werden nicht fehl gehen, in ihm auch denjenigen zu suchen, der diese Sammlung überhaupt angelegt hat. Das gleiche Format des Druckes und sämtlicher Handschriften scheint ebenfalls darauf hinzuweisen. Weitere Untersuchungen in buchbindertechnischer Richtung sind heute nicht mehr möglich, da der ganze Band im Jahre 1905 umgebunden wurde. Allein eine Einfügung des Blattes in späterer Zeit würde sich doch von der Art der gleichzeitigen Einfügung durch Stephanus unterscheiden. Ueberreste des einstigen grünen Schnittes, welche am rechten Rande des Blattes noch sichtbar sind, bezeugen, daß das Blatt nicht erst in späterer Zeit nachträglich eingeklebt worden ist, sondern sich bereits bei der ersten Zusammenfügung der einzelnen Teile der Sammelhandschrift in ihr befunden hat. Unterstützung findet die Annahme für ein Druckdatum zwischen 1500 und 1503 durch die Schrift der auf der Rückseite des Blattes begonnenen tschechischen Uebersetzung, die allerdings undatiert ist, jedoch ihrem Charakter nach gleichzeitig wie die übrigen mit 1503 datierten Handschriftenstücke anzusetzen ist. Es erscheint daher gerechtfertigt, die Entstehung dieses Blattes frühestens in das Jahr 1500 oder in die ersten 3 Jahre des 16. Jahrhundertes zu setzen, solange nicht etwa durch ein handschriftlich datiertes Exemplar das Druckjahr festgestellt werden kann. — 1575 gehörte der Band einem Jindřich Běšín z Běšína. Die Art des Erwerbes durch die Universitätsbibliothek

[1]) Seines Inhaltes wegen ist der Druck von K. Sudhoff im Archiv f. Gesch. der Medizin 3: 1910 S. 397 ff sowie von F. M. Feldhaus in der Zeitschrift „Petroleum" 1913 S. 1685 und in seinem Privatdruck Ka-Pi-Fu (Berlin-Friedenau 1921) S. 117 behandelt worden.

in Prag ist unbekannt. Weitere Exemplare dieses Druckes sind, wie eine Umfrage bei Oesterreichischen und Deutschen Bibliotheken ergeben hat, zurzeit nicht nachweisbar. Der Wortlaut des Druckes ist folgender:

Die tugent des edelen Oles . welches man ge- / brauchet fur vil gebrechen des leybes . ecc. / Petroliu ist ein öll. das von den gnaden gottes schwitzet auß / einem steinem pergk. durch würkug der sunnen. in dem landt / Tussia. auf eine hohen perg genat Sibia. vn ist nicht gemacht / als etzliche spreche. darumb wirt es durch seiner großen tuget / willen von vil lewten Balsam genat: auch wirt es genant sant / Katherinen ol: darub pleibt keyn gifftiger wurm noch Schlan / ge an dem perge. welches gewurbme in den landen ser gemeyn / sein. Dieß haylsame oles tugent hie beschriben sindt vertreybet / *)
Cassius felix. Auicenna sprechen das Petroliu sey heyß vn trucken biß auf den viertten grad. /
Jtem sein tugent ist auflosen vnd zu im ziehen vnd verzeren die materj die von kelt kumbt. /
Jtem fur den krampff vnd Reissen Zittern oder Schwinden der glider / als mit dem öll geschmirt es hülfft. / spricht Auicenna in libro Pentectoru. /
Jtem es dient auch fur den wetagen der füsen genant Podegron oder ziperla. /
Jtem fur die wetagen der lend / vnd wider die kalt sucht / vnd derm gegicht darmit geschmirt. /
Fur den steyn ist es die aller best ertzney die lenden vnd ob dem gemecht damit geschmirt / spricht Platearius. /
Wer das keichen hat von kelt / oder die alten husten der schmiere die prust damit es hilfft. /
Fur den gebrechen der matricen die da kumbt von kelt dienet diß öll woll. /
Platearius spricht Petroliu gesalbet auff den erkalten magen ist ser gut. /
Jte das öll vertreybet alle geschwulst welche kumbt von kalter verstopffung / vn reyniget alle faule geschwer / vnd alte scheden reynniget es von grundt / welche sich verprant haben mit wasser oder mit fewer oder erfroren / weren die selben scheden mit gesalbet es hilfft. /
Jte fur die Reüden / grimen / zittrechten oder flechten wie man die nenet die offt gesalbet mit Pertroliu es hilfft /
Jtem es hilfft auch die / die nit wol hören / oder geschwer in den oren haben / einnen tropffen oder zwen in die / oren gethan / oder mit einer pawmwol / es hilfft. /

*) In dem hier vorhandenen freien Raume konnte der Name desjenigen eingesetzt werden, der Petroleum verkaufte.



Jtem es vertreybt den wurm vn die harmwindt / vnd vill ander gebrechen der menschen die von kelt kumen. /
Jtem welche gut gewant haben / es sey von Samet Seyden oder Wüllenn / oder ander war / der setz das öll / in den kasten / sein geruch vertreybt die schaben / oder ander würm. /
Jtem wer vergifft ist / oder dem vergeben wer der gebrauch ein lot Petroliu in getranck es hilfft. /
Jtem welche fraw in irer gepurt erkaltet wer die geprauch des öls in wein / vnd beschreich [so!] den nabel darmit / /
Jtem wen plaw flecken geschlagen oder gestossen weren / oder sunst zerfallen oder zerprochen glider hat der / schmir sich mit dem öll es hilfft. /
Jtem für die grausamen plag der pestilentz gebrauch drey oder vier tropffen in wein / auch daran gerochen / / vnd die peulen darmit gesalbet es hilfft. /
Fur die Febres nim ein halbe löffel vol Petroliu mit sampt einem löffel vol salweywasser getruncke es hilfft. /
Jtem für die wetagen der augen die do kummen von kelt. /
Jtem wer gestochen wer von einer schlangen / oder von einem andern gifftigen wuerm gepissen der nem des / ölls ein quintet [so!] vnd salbe den schaden damit es hilfft. /
Jtem wer gepissen von einem wüttigen oder törettihen hundt der nem des öls ein halb lot vn schmir den / schaden darmit es hilfft. /
Jtem fur die spuel wuerm drey oder vier tropffen getruncken vnd den nabel domit geschmirt es hilfft. /
Jtem fur das gicht / domit geschmirt es hilfft. /
Jtem fur die permutter drey oder vier tropffen eingenumen / vnd vmb den nabel damit geschmirt es hilfft. /
Jtem fur den erbgrindt mit laugen rayn gewaschen vnd mit dem öll wol geschmirt es hilfft. /
Auch sprechen etlich es helff fur den stinckenden attem / vnd fur das wildt geschoß / teglichen zwen oder drey / tropffen eingenumen. /
Diese obgeschriben gebrechen mag man alle heylen mit diesem öll spricht Plateariues. /
Diße obgeschriben vn noch viel mer tugent vn crafft hat das hochgelobte Petroleon / welche vns beschriben / sein / vnnd offt bewert / durch vill Doctores in welschen vnd teuetschen landen / Nemlichen durch einen hochge- / lobten vnd weysen Doctore Johanne von Karmona / welcher wunderliche ding zu Venedig beweret hat / zu / lob dem almechtigen ewigen got / vnd zu trost vnd zu hilffe allen armen gebrechlichen menschen. /

Das armenische Schrifttum.

Von P. Vahan Inglisian.

Die freundliche Einladung des Herausgebers dieser Zeitschrift hat mich veranlaßt, eine kurzgefaßte Darstellung des armenischen Schrifttums für diese Zeitschrift zu bieten. Mehr als einen Ueberblick kann ich natürlich nicht geben, doch zum Ersatz dafür werde ich überall auf die betreffende und zwar die neuere Literatur hinweisen. Bevor wir aber unsern eigentlichen Boden betreten, sei hier Kurzes über das armenische Volk im allgemeinen vorangeschickt. Was die Geschichte Armeniens in ihrer Entwicklung betrifft, so verweisen wir einfach an die folgenden Werke:

N. Dolens A. A. Khatsch, Histoire des anciens Arméniens. (Genève 1907, 8⁰ pp. 226.); P. Asdourian, Die politischen Beziehungen zw. Armenien u. Rom von 190 v. Chr. bis 428 n. Chr. (Diss. Venedig, 1911, 8⁰ pp. 196); Kévork Aslan, Etudes historiques sur le peuple Arménien (Paris, 1909, 8⁰ pp. 339); die neue illustrierte Ausgabe desselben, hrsg. von Frédéric Macler, erschien Paris 1928; Jos. Sandalgian, Histoire documentaire de l'Arménie des âges du paganisme (1410 av. — 305 aprés J. C.) Précédée de questions ethnographiques, linguistiques et suivie de la mythologie ourarto — arménienne. 2 vol. Rome 1917; J. Marquart, Die Entstehung und Wiederherstellung der arm. Nation. Berlin 1919; Jacques de Morgan, Histoire du peuple Arménien depuis les temps les plus reculés de ses Annales jusqu' à nos jours. Préface par Gustave Schlumberger. Paris 1919 pp. 450, ill. 226; C. F, Lehmann-Haupt, Armenien einst und jetzt. Reisen und Forschungen I. Bd. Berlin, 1910 (pp. XII + 544), II. Bd., I. Hälfte. Das türkische Ost-Armenien. Mit 132 Abb. u. 2 Tafeln. Berlin, 1926, (8⁰ pp. XII. + 450 + 21); F. Tournebize, Histoire politique et religieuse de l'Arménie. Depuis les origines des Arméniens jusqu' à la mort de leur dernier roi (l'an 1393). Paris, 1910, (8⁰ pp. 872 et 3 cartes); S. Weber, Die katholische Kirche in Armenien. Freiburg 1903; Josef Strzygowski, Die Baukunst der Armenier und Europa. Unter Benützung von Aufnahmen des Architekten Thoros Thoramanian. Mitarbeiter: Assistent Dr. Heinrich Glück und Leon Lissitzian. Mit 828 Abb. samt einer Karte. Wien, 1918 G 4⁰ 888 (in zwei Bden); Ter-Grigorian Iskenderian G., Die Kreuzfahrer u. ihre Beziehungen zu den armenischen Nachbarfürsten, Leipz. 1915, 8⁰ 112 (Diss.); H. F. B. Lynch, Armenia, travels and studies. Vol. I The Russian provinces, vol. II The Turkish prov. London 1901 (mit Illustr.); Fréd. Macler, Rapport sur une mission scientifique en Arménie russe et en Arm. turque, Paris 1910; Ders., Autour de l'Arménie, Paris 1917; Ders., La France et l'Arménie à travers l'Art et l'Histoire (illstr.) Paris 1917; J. Mathorez, Les Arméniens en France du XII e au XVIII e siècle, Paris 1918; Archac

Tchobanian, Le peuple arménien, son Passé, sa Culture, son Avenir. Préface de Denys Cochin. Paris 1913, dasselbe übers. ins Englische von G. Marcar Gregory mit einer Einleitung von R. H. Viscount Bryce, London 1914; W. Totomianz, L'Arménie économique. Trad. par David-Beck, Paris 1920; J. Greenfeld, Die Bedeutung Armeniens und der Armenier für die Wirtschaft, in Blätter f. vgl. Rechtsw. 17. Jhg. Hft. 1 (1922); K. J. Basmadjian, Histoire moderne des Arméniens, depuis la chute du royaume jusqu' au Traité de Sèvres (1375 bis 1920) avec une carte. Paris 1922.

Das Volk, dessen Schrifttum hier kurz behandelt werden soll, betritt schon im 6. vorchristlichen Jahrhundert den Schauplatz der Geschichte. Um jene Zeit sind die Armenier schon als Bewohner der Gegenden bekannt, die sie — von geringfügigen Verschiebungen abgesehen — bis zum letzten Weltkrieg noch einnahmen, während dessen sie in Türkischarmenien deportiert u. massakriert wurden. Die geographisch gefährliche Lage Armeniens hat den größten Teil seiner harten Schicksale hervorgerufen. Denn von uralter Zeit her war es immer ein Zankapfel unter den verschiedensten Völkern u. Mächten gewesen. Jedes stärkere Volk möchte sich gern des Schlüssels von Asien bemächtigen. Das dritte Jahrhundert unserer Zeitrechnung brachte noch einen neuen Titel der späteren Verfolgungen, nämlich das Christentum. Als Konstantin der Große noch nicht an das Mailänder Toleranzedikt dachte, hat schon das armenische Volk als erstes das Christentum zur Staatsreligion erhoben (Gelzer). Dieses sein junges Christentum mußte es aber schon i. J. 311 gegen Maximinus Daja mit dem Blute seiner Söhne verteidigen. (Euseb. Hist. eccl. IX. 8.). Sogar die Geschichte der Armenier beginnt sozusagen mit einer Niederlage, mit der Unterwerfung unter die medische Herrschaft. Und doch müssen sie als Eroberer in das Gebiet eingezogen sein, das heute noch Armenien heißt. Denn ein mächtiges Reich, das auf dem von ihnen besetzten Boden bestanden hatte, ist bei ihrem Erscheinen bis auf seinen Namen fast spurlos verschwunden. Dieser Name lebt freilich noch bis auf den heutigen Tag und ist sogar weit über die Grenzen des Landes hinausgedrungen, das es einst bezeichnete, doch mit einem andern, ihm nur durch ein Mißverständnis untergeschobenen Sinn. Es ist der Name A r a r a t, bei dem man gewöhnlich, insbesondere die Europäer, an den ewig schneebedeckten, der Hauptstadt der heutigen armenischen Sowjetrepublik Erivan (im Kaukasus) gegenüber emporragenden Bergkegel (Masis genannt von den Armeniern) denken, ein Name, der jedoch ursprünglich nicht jenen Berg, sondern die an dessen Füßen gelegene tiefe Ebene (bis zum 10. Jhd. in der armen. Literatur Ayrarat geschrieben) bezeichnete. Dieses Land Ararat war die Heimat eines mächtigen Volkes, das von den Assyrern U r a r t u, von Herodot A l a r o d i e r genannt wird, das sich

selbst aber **Chalder** nennt, und sein Reich am Vansee mit dem dem Worte Van zugrunde liegenden Namen Biaina bezeichnet. Die Macht dieses Reiches war groß genug, um mit Assyrien den Weltkampf um die erste Stellung in Vorderasien aufnehmen zu können, so groß, daß selbst dem gewaltigen Tiglatpilesar III. (745—727) nicht mehr als ein Zurückdrängen der feindlichen Herrschaft auf ihren früheren Bestand gelang. Seine völlige Zerstörung blieb, wie es scheint, dem Ansturm der Kimmerier u. Skythen aus Europa vorbehalten, die im 7. Jahrhundert in Vorderasien erschienen. Nach allgemeiner Annahme sollen auch wohl die Armenier bei Gelegenheit dieser großen Ueberflutung eingerückt sein.

Wohl suchte P. Jensen auf Grund seiner Untersuchungen über die sog. hittitischen (hatischen) Inschriften, deren Sprache nach ihm sich mit dem Armenischen vollkommen decke, den Nachweis zu führen, daß die Armenier aus Kilikien (aus Hati), vermutlich zw. 600 und 550 v. Chr., in das heutige Armenien eingewandert seien. (vgl. P. Jensen, Grundlagen für eine Entzifferung der (hatischen oder) cilicischen (?) Inschriften, in der „Zeitschr. der Deutschen Morgenl. Gesell." Bd. 48 (1894) S. 235—252 u. S. 429—485. Ders., Die kilikischen Inschriften, in d. Wiener Zeitschr. f. Kunde d. Morgenl. 1896, S. 1ff. u, insbesondere das Werk: Hittiter u. Armenier. Straßburg. 1898.) Denn sobald wieder ein Einblick in die eine Zeitlang in Dunkel gehüllte Verhältnisse dieser Gegenden möglich wird, sind sie im Besitze des Landes, in dem vorher das Reich Urartu bestand. Natürlich heißt das nicht, daß dessen Bewohner völlig ausgerottet worden seien. Die Reste der chaldischen Bevölkerung schwemmte der Strom nach verschiedenen rettenden Zufluchtsstätten, wo wir sie nochmals in scharfer Trennung vom armenischen Volk unter fremder Hoheit fortbestehen sehen, wie sich aus Xenophons u. Herodots ausdrücklichem Zeugnis ergibt, und sogar in christlicher Zeit werden die Chalder noch von armenischen Schriftstellern als ein besonderer Stamm nördlich von Armenien in Pontus wohnhaft bezeichnet. Aber wenn diese Nachrichten auch nicht vorlägen, so würde man doch nicht eine völlige Ausrottung der unterworfenen Chalder annehmen dürfen, vielmehr vermuten müssen, — wie es auch eine allgemeine Ansicht ist, — daß noch manch leiblicher Nachkomme derselben unter denen lebt, die man Armenier nennt. Nur das **Volkstum** der Chalder ging, von den erwähnten vereinzelten Resten abgesehen, zugrunde. Eine dem Chaldischen fremde, indogermanische Sprache kam zur Herrschaft, die armenische. Man zählte dieselbe früher der Gruppe der iranischen Idiome zu (De Lagarde, Fr. Müller), wozu die starke Beeinflussung durch die persische Sprache allerdings leicht verführen konnte. Da tritt im siebziger Jahr der bekannte Armenist Prof. Dr. Johann Heinrich Hübschmann auf, dem es vorbehalten war, gestützt auf die kritischen Laut-

gesetze, zu beweisen, daß das Armenische dieser Gruppe trotz mancher durch gleiche Kulturverhältnisse geschaffenen Aehnlichkeit doch selbständig gegenübersteht, so selbständig, wie das Lateinische neben dem Griechischen, Germanischen, Keltischen und anderen Zweigen des großen indogermanischen Stammes steht, und zwar gehört es nicht der arisch-asiatischen Gruppe an, sondern der europäischen Gruppe derselben Sprachfamilie, da es am meisten dem Slavisch-Lituanischen ähnlich ist. Hübschmann war der erste, der zwischen den echt armenischen und Lehn-Wörtern einen Unterschied machte. Hübschmann hat in Laut- und Formlehre die Grundgesetze des Sprachbaues gefunden u. systematisch zusammengestellt. [1])

Das Altarmenische, die Sprache der alten Literatur, ist längst im Volksmunde gestorben und lebt nur noch als Gelehrtensprache fort; aber schon im 13. Jahrhundert und wohl noch früher haben Gelehrte sich des vulgären Armenisch in ihren Werken bedient. Die jetzige Sprache — Neuarmenisch genannt — weicht, namentlich auch in der Syntax, von der alten Sprache ab (Grammatik vom Mechitharistenpater Arsenius Aïdyn, Wien 1866) und ist in verschiedene, zum Teile schwer verständliche Dialekte gespalten. Sehr interessante Mitteilungen darüber enthält das in St. Petersburg 1869 in russischer Sprache erschienene Werk: „Untersuchungen über die Dialekte der armenischen Sprache". Diese lassen sich in zwei Gruppen zusammenfassen: eine westliche (Türkei) und eine östliche (Rußland, Persien und Indien).

Die armenische Literatur ist ausgeprägt christlich. Wie mit einem Schlage setzt sie, mit diesem Charakter ausgestattet, im 5. Jahrhundert ein, zu einer Zeit also, wo die neue

---

[1]) Vgl. hiezu unter seinen vielen Arbeiten die folgenden: Ueber die Stellung des Armenischen im Kreise der indogermanischen Sprachen. Kuhn's „Zeitschr. f. vergl. Sprachforschung" N. F. III 1 (1875) pp. 5—49.

Ueber Aussprache u. Umschreibung des Altarmenischen. „Zeitschr. der Deutschen Morgenländ. Gesellschaft" XXX (1876) pp. 53—80.

Die Umschreibung der Iranischen Sprachen u. des Armenischen. Leipzig. 1882. 8⁰ IV + 44.

Armenische Studien I. Grundzüge der armenischen Etymologie I. Leipzig. 1883. 8⁰. VI + 102.

Die Semitischen Lehnwörter im Altarmenischen. ZDMG. XLVI (1892) pp. 226—268.

Die altarmenischen Personennamen: Festgruß Roth. 1893 pp. 99—106.

Arisches und Armenisches: Indogerm. Forschungen IV 1895. pp. 112—120.

Armenische Grammatik. I. Theil. Armenische Etymologie. I. Abteilung. Die persischen und arabischen Lehnwörter im Altarmenischen. Leipzig. 1895. 8⁰ pp. 280.

— II. Abt. Die syrischen u. griechischen Lehnwörter im Altarmenischen u. die echt armenischen Wörter. Leipzig. 1897. 8⁰ XXII + 281—575.

Zur Chronologie der armen. Vokalgesetze: „Sprachw.-Abh." (Patrubany's) I. Heft 8. pp. 129—172.

Vgl. noch Holger Pedersen, Zur arm. Sprachgeschichte, in „Zeitsch. f. vergl. Sprachforschung. Gütersloh, 1902 pp. 194—241; ders. Armenisch u. Nachbarsprachen. SA. „Zeitsch. f. vergl. Sprachforschung auf d. Gebiete indogerm. Sprachen. Herausg. von E. Kuhn u. W. Schulze. Bd. XXXIX. pp. 334—485; P. Jak. Dashian, Studien zur klassisch-armenischen Sprache. Vorschriftliche Zeit. Wien, 1920. 4⁰ pp. 724. (altarm.)

Lehre lange festen Fuß gefaßt hatte, wo sie schon über hundert Jahre die vom Staate anerkannte, von den Untertanen geforderte Religion war, und das Gepräge, das dem armenischen Schrifttum bei seiner Begründung verliehen worden ist, bleibt im wesentlichen unangetastet bis auf die neue Zeit. Für diese seine Gestaltung ist allem Anschein nach der Umstand von ausschlaggebender Bedeutung geworden, daß die wissenschaftliche Bildung, wie bei den andern christlichen Völkern des Mittelalters, so auch bei den Armeniern im Anfang ausschließlich und auch in spätern Jahrhunderten gewöhnlich ein Eigentum der Geistlichkeit war. Es kann nicht meine Absicht sein, hier eine vollständige Uebersicht der armenischen Literatur zu geben — ich verweise in dieser Beziehung auf: Fr. N. Finck, Geschichte der arm. Litteratur. In „Litteratur des Ostens" VII (1907), 2. pp. 77—274; Ders., Die arm. Literatur. (SA aus der Zeitsch. „Die Kultur der Gegenwart" I, 7. pp. 282—310. Berlin u. Leipz. 1906; Anton Baumstark, Das christliche Schrifttum der Armenier u. Georgier (Sammlung Göschen Nr 527 u. 528) Leipz. 1911; Minas, Armenian literature, in „Armenia" (Boston), 1907, Nr. 6, pp. 27—35; Haik Johanissian, Das literarische Portrait der Armenier bei ihren Historikern von V—VIII. Jhd. n. Chr. mit einer Einleitung über ihre Abstammung, historische Entwicklung u. Geschichtsschreibung (Diss.) Leipz. 1912 pp. IX + 289. M. Patcanian, Catalogue de la litterature arménienne depuis le commencement du IV siècle jusque vers le milieu du XVII. Mélanges asiatiques Tom. IV livr. 1. St. Pétersb. 1860; F. Nève, L'Arménie chrétienne et sa littérature, Loewen—Paris—Berlin 1886; Ozanian Gagik, Geschichte der armen. Sprache u. Literatur, (arm.), Marzuan 1913.

Das 5. Jahrhundert aber mit seiner christlichen Literatur ist heutigen Tages noch von großer politischer u. religiöser Bedeutung für die ganze armenische Nation. Daß sich die Armenier unter allen Stürmen, denen seit dem 5. Jahrhundert Vorderasien und vornehmlich Armenien ausgesetzt waren, als ein selbständiges christliches Volk erhalten haben, ist vorzüglich diesem, der eigentümlichen Sprache dieses Volkes angepaßten Alphabete, wodurch eine einheimische Literatur u. eine selbständige geistige Bildung der Nation möglich gemacht wurde, zuzuschreiben.

Ob auch einmal eine armenische heidnische Literatur existiert habe, darüber kann man nichts Bestimmtes sagen.[1]) Die paar Bruchstücke götter- und heldengeschichtlicher Dichtung, die in Werken der christlichen Schriftsteller aufbewahrt sind, sind vielleicht die abgebröckelten Steine eines einst stolzen Baues, indem das Christentum, um die Menschenherzen für die neue Lehre empfänglich zu machen, alles, was an

[1]) Was die alten Gesänge anbelangt, vgl. Vetter, Die nationalen Gesänge der alten Armenier, in der „Theol. Zeitsch." Tübingen, 1894, S. 48—76.



den alten Glauben erinnern konnte, mit Stumpf u. Stiel ausgerottet haben soll.

Wir müssen also zugeben, daß die eigentliche armenische Literatur erst am Anfang des 5. Jahrhunderts mit der Erfindung oder Zusammenstellung eines der armenischen Sprache angemessenen Alphabets[1]) durch Mesrob, einen Schüler des Katholikos Nerses I, beginnt, der unter des Arsakiden Chosrow kurzer Regierung königlicher Sekretär, dann, des Weltlebens überdrüssig, Mönch, Klostervorsteher u. Missionär war, ein Mann von Bildung und Tatkraft zugleich. (Mesrob hat auch für die in Abhängigkeit von der armenischen Kultur stehenden Nachbarvölker, die Iberer — Georgier arm. Virkh — und Albaner — Aluankh — gleichfalls ein Alphabet erfunden und so beide Sprachen zu Schriftsprachen erhoben (H. Gelzer). Dieser ging nun zusammen mit seinem Arbeitsgenossen und Herrn, dem Katholikos Sahak, sowie den von ihnen beiden herangebildeten Schülern zu einer umfassenden, planmäßigen Uebersetzertätigkeit über. Im Einklang mit dem Grundstreben ihres ganzen Unternehmens faßten sie zunächst das Ziel ins Auge, ihrem Volke eine verständliche, eigene Heilige Schrift u. Liturgie zu geben. „Denn der Gottesdienst u. die Vorlesungen der Heiligen Schrift wurden in den Klöstern u. Kirchen der armenischen Gemeinden syrisch gehalten", wie Lazar von Pharpi, ein Geschichtschreiber des 5. Jh., berichtet und so geschah der erste Schritt zur Beseitigung dieses allseitig tief empfundenen Mißstandes durch Uebersetzung der Bibel (ihre kritische Ausgabe besorgte erst P. Johannes Zohrab, Venedig 1805, die noch vieles zu wünschen übrig läßt) und die Meßliturgie. In armenischer Sprache sind verschiedene Meßliturgien vorhanden, die alle mit gründlicher Forschung zusammengestellt sind in dem ausgezeichnetem Werke: Die heiligen Mißliturgien der Armenier. Wien, 1897, 4⁰ S. 746 (arm.), dessen Apparat P. Jos. Gatrdjian schon besorgt hatte u. nach seinem Tode von P. Jak. Dashian herausgegeben wurde (deutsch: Ferhat P. Petrus, Denkmäler altarmenischer Meßliturgie. I Eine dem hl. Gregor von Nazianz zugeschriebene Liturgie. Or. Christ. 1911 p. 204—214. II Die angebliche Liturgie des hl. Katholikos Sahak. Or. Chr. 1913, p. 16—31; Rücker Ad., Denkmäler altarmenischer Meßliturgie. 4. Die Anaphora des Patriarchen Kyrillos von Alexandreia. Or. Chr. 1927 p. 149; die heute im Gebrauch stehende Meßliturgie übers. von Kogian Dr. P. Sahak, Wien, 1924, 8⁰ 64; englisch von F. Conybeare, Old Armenian Liturgies Patrologia orientalis, 1922]). Die durch diese Ueber-

[1]) Vgl. dazu H. Hübschmann, Ueber Aussprache und Umschreibung des Altarmenischen ZDMG. XXX (1876) pp. 53—8; V. Garthausen, Ueber den griechischen Ursprung der armenischen Schrift a. a. O. S. 74 ff; J. Marquart, Ueber den Ursprung des armenischen Alphabets in Verbindung mit der Biographie des hl. Mastoc. Wien (Mechit.) 1917, pp. VI + 60; H. Adjarian, Das arm. Alphabet. In Ser. „Azgayin Matenadaran Nr. 69. Wien, 1927 (arm.).



setzertätigkeit entfachte allgemeine Begeisterung drückt der schon erwähnte Lazar von Pharpi mit den Worten aus: „Da freute man sich aus den syrischen Qualen wie aus der Finsternis zum Licht entronnen zu sein“.

Um die griechisch- und syrisch-christliche Literatur dem armenischen Volke zügänglich machen zu können, wurden gleich nach der Erfindung des Alphabets die talentiertesten Jünglinge nach den berühmten Schulen in Griechenland, Aegypten und Syrien abgeschickt, um dort sich sowohl gründliche Kenntnisse in der betreffenden Sprache und Literatur zu erwerben als auch die ausgezeichnetsten Geistesprodukte der Griechen und Syrer abzuschreiben, um sie nach der Heimkehr ins Armenische zu übertragen.[1]) Und so wurden neben der hl. Schrift und Meßliturgie nach dem zuverlässigen Zeugnis des Koriun hauptsächlich Schriften der Väter und Kommentare zu den biblischen Büchern in die Muttersprache übertragen. Der Stil dieser Uebersetzungen ist im eigentlichen Sinne des Wortes klassisch und so auf uns gekommen, solange keine fremde Hand hineingegriffen hat. Mit dem Worte „klassisch“ deute ich die heute schon allgemein anerkannte Theorie der Wiener Mechitharistenschule an. Es war nämlich im vierziger Jahre vorigen Jahrhunderts eine heftige Streitfrage zwischen beiden Mechitharistenschulen zu Venedig und zu Wien: Welches sind die Merkmale der klassischen Sprache und wielange hat das „goldene Zeitalter“ angedauert. Jene wollte es bis auf das 13. Jahrhundert erstrecken, diese nur auf das 5. Jahrhundert beschränken, denn der Religionskrieg i. J. 451 gegen die Perser hatte nicht nur die Zerstörung der Kirchen und die Verwüstung des Landes zur Folge, sondern auch einen Verfall der aufkeimenden Literatur. Die Wiener Mechitharistenschule setzte in scharfsinniger Weise die Kennzeichen der klassischen Sprache auseinander, teilte die klassischen Autoren auch, gleich den lateinischen, in verschiedene Klassen ein, und gab besonders neue Werke in Befolgung der altklassischen Sprache heraus. Bald bemerkte die Gelehrtenwelt den Unterschied des Stils der beiden Schulen und erkannte wenigstens theoretisch die Richtigkeit der Ansicht der Wiener Mechitharistenschule an; ich sage theoretisch, denn man ermaß dabei stets die Schwierigkeit, in diesem Stil schreiben zu können, das selbstverständlich eine ganz besondere, systematische Bildung voraussetzt.

Die Uebersetzertätigkeit des 5. Jahrhunderts wie der folgenden Zeit hat uns Werke geliefert, die selbst für die ganze (wenigstens kirchliche) Weltliteratur von großer Bedeutung sind, denn es sind Werke darunter, deren Originale verloren gegangen sind:

---

[1]) Vgl. Adontz N., Griechisch-lateinische Quellen zur Geschichte des Mastoc und seiner Schule (arm.) Wien, 1925 (Ser. Azg. Maten. Nr. 111.).

1. Die Chronik des Eusebius, deren erster Teil nur armenisch erhalten ist. J. B. Aucher hatte eine Ausgabe des ersten Buches und des canon temporum arm. u. lat. bereits 1795 druckfertig gemacht; allein die Ausgabe verzögerte sich und so kam ihm Zohrab zuvor, und gab die lateinische Uebersetzung in Mailand 1818, Aucher dann in demselben Jahre zu Venedig heraus. Niebuhr (Historischer Gewinn aus der armenischen Uebersetzung des Eusebius, Kl. hist. u. philol. Schriften I S. 179 ff.) und Saint Martin haben für Zohrab Partei genommen und Auchers wissenschaftliches Verdienst verdunkelt. Erst H. Petermann ist in der Ausgabe von A. Schöne (I. Buch 1875 II. Buch 1866) Auchers Arbeit gerecht geworden. Den armenischen Text bietet nur Aucher. Die von Petermann benutzten Handschriften gehen sämtlich auf einen jetzt in Etschmiadzin befindlichen Kodex (12. Jahrh.) zurück. Th. Momsen, Die arm. Handschriften der Chronik des Eusebius. Hermes 1895, S. 325 ff. — Eine gute deutsche Uebersetzung ist die von Dr. Josef Karst: Die Chronik, aus dem armen. übersetzt mit textkritischem Commentar. Leipz. 1911, CVI + 319 S.; Preuschen Erwin, Eusebius Kirchengeschichte Buch VI und VII aus dem armenischen übersetzt. Leipzig, 1902, 8⁰ XXII + 109.

2. 15 Homilien des Severianus von Gabala, von denen nur drei griechisch vorhanden sind, arm. Venedig 1830, arm. und lat. herausg. von J. B. Aucher, Venedig 1827.

3. Die Kommentare des hl. Ephräm des Syrers über die ganze Bibel, Homilien und Traktate, arm. 4 Bände, Venedig 1836; Buch der Gebete, arm. Venedig 1879. Die paulinischen Briefe ins Latein. übersetzt, Venedig 1893. Auch der 3. Korintherbrief ist hier von Ephräm kommentiert (deutsch von Kanajeanz und Hübschmann bei Zahn, Gesch. d. neutestam. Kanons II 1891 S. 595 ff., von Vetter ThQS. 76 S. 70 ff.).

4. Kommentar zur Apostelgeschichte des hl. Ephräm des Syrers. Herausg. (arm.) von P. Nerses Akinian, Wien 1921. Leider ist der armen. Text selber unvollständig.

5. „Des Hesychius, des Priesters von Jerusalem, Jobkommentar“ arm. herausg. von P. Tscherakian in „Tangaran haykakan hin ew nor dprutheantz (Schatzkammer der alten und neuen armenischen Literatur) Nr. 5, Venedig 1913 (Rez. in Bessarione 1913, 452 ff.). Der arm. Text (vom X—XX Kap.) auch ist hie und da unvollständig, wobei leider die Catena von Vanagan Vardapet keinen besondern Dienst leistet.

6. Die Apologie des Aristides. Aristidis philosophi Atheniensis sermones duo, quorum originalis textus desideratur, ex antiqua armeniaca versione in latinam linguam translati Venetiis 1878 (P. Vetter, Aristides-Citate in der armenischen Litteratur, ThQS, 76 S. 529 ff.)

7. Philos zwei Schriften über die Vorsehung (P. Wendland, Philos Schrift über die Vorsehung, Berlin 1892) und

eine über die Frage, ob die Tiere Vernunft haben, arm. und lat. herausg. von J. B. Aucher, Venedig 1822. Ferner 4 Bücher Erläuterungen zu einzelnen Stellen der Genesis, 2 Bücher vom Exodus, Abhandlungen über Sampson, Jonas und die drei dem Abraham erschienenen Engel, arm. und lat. herausg. von J. B. Aucher, Venedig 1827.

8. Des hl. Irenäus Schrift zum Erweise der apostolischen Verkündigung. Herausg. und ins Deutsche übersetzt von Lic. Dr. Karapet Ter-Mĕkĕrttschian und Lic. Dr. Erwand Ter-Minassiantz, mit einem Nachwort und Anmerkungen von Adolf Harnack. Leipzig, Hinrich, 1907. Dasselbe wiederum aus dem Armenischen ins Deutsche übersetzt von Dr. Simon Weber, Kempten und München, Kösel, 1912, 8⁰ pp. XVIII + 68 und lat. von demselben Verfasser (mit Anmerkungen) Freiburg i. Br. 1917; ital. von Ubaldo Faldati. Roma 1923, pp. 170 (SA aus Scrittori cristiani antichi Nr. 6). In R. Grafin — F. Naus, Patrologia orientalis, XII, fasc. 5 ist nebst dem arm. Texte die englische Uebersetzung durch Bischof Karapet Ter-Mĕkĕrttschian und Dr. S. G. Wilson und unter Mitwirkung des Prinzen Max v. Sachsen (pp. 655—731) ebenso daselbst (pp. 732—804) die französische Uebers. durch Joseph Barthoulot S. J. mit einer Einleitung und Anmerkungen von J. Tixeroul. Dann als SA Paris, 1919, 4⁰ pp. 152. — Armenische Irenäusfragmente mit deutscher Uebers. nach Dr. W. Lüdtke zum Teil erstmalig herausg. u. untersucht von Dr. Hermann Jordan, Leipz. Hinrich, 1913. 8⁰ pp. IX + 222 (Texte u. Untersuchungen XXXVI, 3). — Sancti Irenaei . . . libros quinque adversus Haereses, textu Graeco in locis nonnullis locupletato, versione Latina . . . fragmenta necnon Graece, Syriace, Armeniace . . edidit W. Wigan Harvey, S. T. B. Cantabrigiae 1857. Tom. I pp. 388, T. II pp. 570. —

Irenäus — Gegen die Häretiker. Buch IV und V in armenischer Version entdeckt von Lic. Dr. Karapet Ter-Mĕkĕrttschian z. Z. Bischof in Täbris, herausg. von Lic. Dr. Erwand Ter-Minassiantz, Leipz. Hinrich, 1910.

9. Eine Handschrift (Nr. 92) der Mechitharisten-Bibliothek zu Wien enthält ein Kommentar des Origenes zum Hohenlied (vgl. Dashian, Katalog Nr. 92 Seite 58 des deutschen Teiles). Daß noch viele Werke im Laufe der Zeit oder von zerstörender Hand vernichtet wurden, ist kein Zweifel. Noch in letzten Jahren hat P. N. Akinian in einem Palimpsest (syrisches Psalterium, wahrscheinlich aus 11.—12. Jahrh.) des ehemaligen Universitätsprofessors in Wien, Hofrat W. A. Neumann O. C. (Mspt. syr. 3) den Kommentar zu den Psalmen des hl. Joh. Chrysostomus aufgefunden. Leider ist die einfach photographische Aufnahme ohnehin einiger Blätter zur vollständigen Lesung nicht genügend, abgedruckt in Handes Ams. 1917/18. S. 1—31).

Außer den theologischen wurden auch Profanwerke übersetzt: Platons Werke — Euthyphro, Apologie, Timäus, herausg. von A. Soukry, Venedig 1877. Gesetze u. Minos, Venedig 1890 (F. C. Conybeare, On the ancient Armenian versions of Plato Class. Rev. III 8 S. 340 ff. a collation on the ancient Armenian version of Platos Laws. books V und VI a. a. O. S. 31 ff.) David des Philosophen Uebersetzung von Aristoteles' Kategorien, Venedig 1833 (Anecdota Oxoniensia vol. I Part. VI a collation with the ancient Armenian versions of the Greek text of Aristotele's Categories, de interpretatione, de mundo, de virtutibus et vitiis and of Parphyry's introductio by Frederic Conybeare, Oxford 1892. Neumann, Mémoire sur la vie et les ouvrages de David philos. arménien du V siècle. Paris 1829), des Pseudokallistenes' Geschichte Alexanders des Großen, Venedig 1842. Die armenische Uebers. der sagenh. Alexander-Biographie, auf ihre mutmaßl. Grundlage zurückgeführt v. R. Rabe, Leipz. 1896. vgl. P. Jak. Dashian, Untersuchungen zu Pseudo Kallistenes' Alexander-Biographie. (arm.) Wien, 1892 8° S. IV + 272 in Ser. „Azgayin Matenadaran" (Nationale Bibliothek) Nr. 5.

Die originale Literatur der Armenier ist fast ausschließlich historischen und theologischen Inhalts. Unter den Schülern Mesrobs ist hier zu nennen E z n i k v o n K o l b; er schrieb eine Vernichtung (d. i. Widerlegung) der Sekten (Schulen) in vier Büchern, deren erstes gegen die Heiden, das zweite gegen die Perser, das dritte gegen die griechischen Philosophen und das vierte gegen die Markioniten und Manichäer gerichtet ist; gedruckt wurde das Werk 1761 zu Smyrna und 1826, 1863 zu Venedig. Französische Uebersetzung von Le Vaillant de Florival, Paris 1853 und des auf die Perser bezüglichen Stückes von N. Langlois in „Collection des Historiens anciens et modernes de l'Arménie t. II (pp. 369—382). Extrait du Chapitre II. Réfutation de la religion des Perses; deutsch Mich. J. Schmid, Des Wardapet Eznik von Kolb: Wider die Sekten, Wien (Mechit.) 1901; S. Weber, Ausgewählte Schriften der Armenischen Kirchenväter, München 1927, Bd. I S. 25—180; G. Ter-Mêkêrttschian und H. Adjarian, Forschungen und Vergleiche mit der neuentdeckten Handschrift Eznik's, (arm.) Wien, 1904, 8° pp. VII + 110 (in Ser. „Azgayin Matenadaran" Nr. 48); P. G. Kalemkiar, Neuere Quellen des Eznik von Kolb (arm.), Wien, 1919, 8° pp. XI + 98 + 42 (in Ser. Azg. Mat. Nr. 83); H. Gelzer, Eznik und die Entwicklung des persischen Religionssystems, Zeitsch. f. arm. Philol. I 1902; L. Mariès, Le D e D e o d'Eznik de Kolb connu sous le nom de ‚Contre les sectes'", Etudes de critique littéraire et textuelle, in Rev. d. Et. Arm. IV, fasc. 2. (1924) pp. 113—205; Adontz N.; Kritisches über Eznik (über Ezniks Werk) arm. Bazmaveb 82 (1925) S. 196 ff.

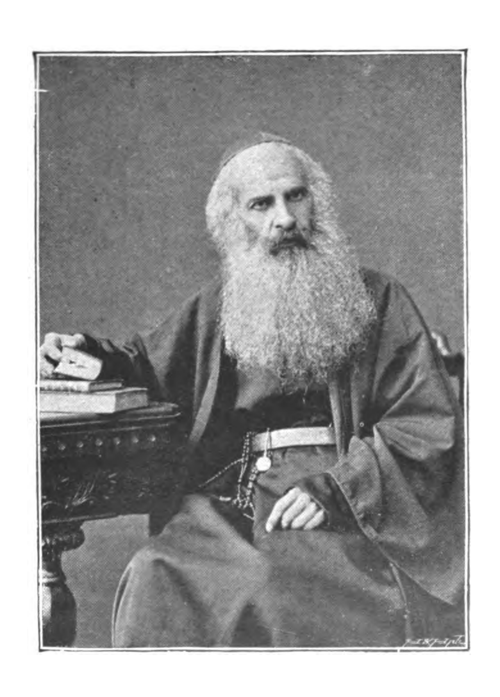


Մխիթար Աբբահայր։

Abt Mechithar von Sebaste

Stifter der Mechitharisten-Kongregation

Geboren am 7. Februar 1676, gestorben am 27. April 1749



G. Arsenius Aïdyn
Sprachforscher
Geboren am 8. Jänner 1823, gestorben am 21. Juli 1902.

Die Reden Gregors des Erleuchters (Konstant. 1737, Venedig 1838; herausg. auch von Ter-Mikelian, Vagharschapat 1896, deutsch von J. F. Schmid, Regensburg 1872) auch S. Weber, Ausgewählte Schriften der arm. Kirchenväter, Bd. I, S. 254—318; gehören sämtlich einer viel späteren Zeit an.

Seinem Zeitgenossen, Zenob Glak, einem syrischen Bischof und späteren Abt des Klosters Surb Karapet in Taron, wird eine Bekehrungsgeschichte seiner speziellen Provinz zugeschrieben, die ursprünglich syrisch verfaßt gewesen sein soll. Erhalten ist nur eine arm. Uebersetzung: Geschichte von Taron (Konstantinopel 1719, Venedig 1836, Zwei franz. Uebersetzungen, Histoire de Daron par Zenob de Klag, évêque syrien, traduite pour la primière fois de l'arménien, et accompagnée de notes, par Ev. Prud'homme. Paris 1864, die zweite von V. Langlois, in Coll. d. Hist. anc. et mod. de l'Arm. t, I; 333—55. Paris 1867) und deren Fortsetzung durch den angeblich im 7. Jh. lebenden Bischof Johann den Mamikonier. Beide Schriften sind historisch wertlose Legendenwerke des 8. oder 9. Jh., wie G. Chalatianz: Zenob von Glak, kritische Untersuchung, (arm.), Wien 1893 (in Ser. „Azg. Mat. Nr. 12) nachgewiesen hat.

Unter dem Namen des Agathangelos, des Geheimschreibers des arm. Königs Trdat, ist eine Geschichte der Bekehrung des Königs und der Einführung des Christentums in Armenien vorhanden. Erhalten ist dieselbe armenisch (klassisch) und in griechischer Uebersetzung. Armenisch erschien sie in Konstantinopel 1759, in Venedig 1833 und 1862, in Tiflis 1882, eine möglichst kritische Ausgabe wurde besorgt von G. Ter-Mĕkĕrttschian und Stef. Kanayanz unter Leitung von Malchassian in Tiflis 1909, (vgl. des Neandre de Byzance tadelnde Kritik dazu in der Festschrift „Huschardzan" Wien, 1911, pp. 161—160). P. G. Kalemkiar hat in derselben Festschrift (pp. 67—160) Agathangelos-Text nach dem Wiener Palimpsest (vgl. Dashians Katalog pp. 40 des deutschen Teiles) veröffentlicht; lat.: Acta S. Gregorii Illum. (Bolland. Acta Sanctorum: Sept. VIII, 321, ital. Venedig 1843, franz. (unvollständig) bei V. Langlois, Agathange, Histoire du règne de Tiridate et la prédication de S. Grégoire l'Illuminateur, avec suppression des passages purement religieux, sur le texte arménien, accompagnée de la version grecque. t. I. Paris 1867. Nach Goussen (Oriens Chr. VI. 1906, 1—2, p. 34 Anm. 2) soll im georgischen Kloster Athos ein Exemplar des georgischen Agathangelos vorhanden sein, vgl. auch Melikset-Begow, Die grusinische Uebersetzung des Agathangelos und ihre Bedeutung für die grusinische Geschichtsschreibung. (russ.). in „Christianskij Wostok" IV, Hft. 2, 1915 pp. 155—170; für die arab. Uebers. des Agathangelos vgl. N. Marr, Die Taufe der Armenier, Georgier, Abchazen und Alanen durch den hl.

Gregor (russisch) in „Zap. wost. otdel. Russk. Archeol. Obšč. XVI (1905) pp. 63—211; Der griech. Text wurde von Stilting ediert in den A S 30. Sept. Vol. VIII pp. 320 ff. und vorzüglich von Lagarde; Agathangelos AGG hist. phil. Cl. 35, 1889, pp. 1 ff. Das Werk, wie es vorliegt, ist aus mehreren einst getrennten Bestandteilen (Leben des hl. Gregor — Akten des hl. Gregor und der hl. Hripsimen — Vision des hl. Gregor) nach 456 zusammengearbeitet worden, (s. von Gutschmid. Kl. Schriften III pp. 394 ff). Anspruch auf historische Glaubwürdigkeit hat der Teil vom Leben des hl. Gregor, welcher die eigentliche Bekehrungsgeschichte Armeniens gibt (Gutschmid a. a. o. pp. 420). Möglicherweise ist dieser Teil ursprünglich griechisch oder (nach Lagarde) syrisch abgefaßt worden. Kritische Untersuchungen: P. B. Sarguissian, Agathangelos usw. Venedig 1890; P. Jak. Dashian, Agathangelos bei Georg, dem syrischen Bischof, (arm.) Wien, 1891, 8⁰ XI + 159 (in Ser. Azg. Mat. Nr. 3); A. Meillet, Remarques sur le texte de l'historien arménien Agathange, in JA, ser. X t. XVI pp. 457—481; Garabed Toumajan, Agathangelos et la doctrine de l'Eglise arménienne au V. siècle. Lausanne (bei P. Zarbhanelian, Altarmenische Literaturgeschichte (arm.) Vened. 1897 pp. 233).

Sehr wertvoll ist aus der 1. Hälfte des 5. Jhds. das Geschichtswerk des Faustus von Byzanz, der die Geschichte Armeniens von 317—390 zum Gegenstande hat. Mehrere Zitate kommen bei Prokopius (de bell. Pers. I 5) vor. Das ganze, auf uns gekommene Werk besteht aus vier Büchern — vom 3. bis 6. Buch. Ob das vorliegende Werk Faustus' vollständige Arbeit ist oder ob die ersten zwei Bücher verlorengegangen sind, ist fraglich — s. dazu unten unter dem 7. Jhd. Sebeos. Der arm. Text erschien in (Konstantinopel 1721; Venedig, 1831; 1889; 1914; St. Petersb. 1883; Tiflis 1913; franz., Faustus de Byzance, Bibliothèque historique en quatre livres; traduite pour la première fois de l'arménien en français, par Jean-Baptiste Emine .. bei Langlois, Collection .. I pp. 204—310; deutsch Dr. M. Lauer, Des Faustus von Byzanz Geschichte Armeniens. Aus dem Armenischen übersetzt und mit einer Abhandlung über die Geographie Armeniens eingeleitet. Köln 1879. Trotz seines vielleicht etwas hierarchischen Parteistandpunktes ist Faustus die wichtigste Quelle für die Geschichte des 4. Jahrhunderts. H. Gelzer, Die Anfänge der arm. Kirche. SGW hist. phil. Cl. 1895 S. 109 ff; J. Daghbaschian, Faustus v. Byzanz und der Verfälscher seiner Geschichte. Kritik zu den Quellen des Moses von Choren (arm.), Wien 1891, 8⁰ pp. 175 (in Ser. Azg. Mat. Nr. 29); Gr. Ter-Poghosian, Bemerkungen zur Faustus' Geschichte (arm.) Wien, 1901. Bd. I 8⁰ pp. VIII + 110 (in Ser. Azg. Mat. Nr. 38), Bd. II 1919, S. 126 (Azg. Mat. Nr. 85); N. Adontz, Faustus v. Byzanz als Geschichtschreiber (russisch) in „Christianskij Wostok" VI, Hft. III (1917—1920) gedr. 1922 pp. 235—272; P. Peeters, Un miracle

de SS. Serge et Théodore et la Vie de S. Basile dans Faustus de Byzance, in An. Boll. XXXIX (1921) pp. 65—88.

Als Fortsetzer des von ihm hochgeschätzten Faustus ist Lazar von Pharpi, der eine Geschichte Armeniens von 388—485 schrieb. Dieser ist ein hochbedeutender Historiker und zeigt eine merkwürdige Unparteilichkeit auch gegenüber seinen Landsleuten. Ausgaben Venedig 1793 und (samt dem Brief desselben an Vahan Mamikonier) 1873, möglichst kritische Ausgabe von G. Ter-Mĕkĕrtschian und St. Malchassian, Etschmiadzin 1904; ins franz. übersetzt von P. Samuël Dr. Ghésarian (Cantar), Lazare de Pharbe: Histoire de l'Arménie, traduite pour la première fois en français et accompagnée des notes historiques et critiques (Langlois, Collection . . . II pp. 253—368); auszugsweise von P. Garabed Kabaragy, Abrégé de la vie politique et guerrière du prince Vahan-le-Mamigonien, par Lazare de Pharbe, Paris 1843. P. Joh. Aucher will aus einigen Wörtern den Schluß ziehen, daß die heutige Vorlage des Briefes an Vahan Mamikonier aus dem Lateinischen übersetzt sei, (vgl. Bazmavep. 1905 S 59 ff.) dagegen schrieb Vanatur (ebenda 1909 S. 248 ff) mit dem Hinweis darauf, daß diese Erscheinung anders zu erklären sei; vgl. Sahaghian, Un document arménien de la généalogie de Basile Ier in Byzant. Zeitsch. XX S. 165—167.

Einer der Schüler des hl. Mesrob war Koriun, der bald nach 442 eine historisch außerordentlich wertvolle Lebensbeschreibung seines Lehrers verfaßte, der einzige gleichzeitige authentische Bericht über die Anfänge der arm. Literatur, herausg. Vened. 1833 (zugleich mit den Werken Davids des Philos. und den Homilien Mambres). Kleine arm. Biblioth. XI 1854 Vened. deutsch von Welte, Goriun's Lebensbeschreibung des hl. Mesrob. Tübingen, 1841; S. Weber, Ausgewählte Schriften der Arm. Kirchenväter, Bd. I, S. 196—232; franz. bei Langlois (Collection . . II pp. 1—16: Goriun, Biographie du bienheureux et saint docteur Mesrob, traduit pour la première fois en français, par Jean-Baptiste Emine.

Zu den gefeiertsten Geschichtsschreibern der Armenier gehört Elische (Elisäus) Vardapet; er schrieb „über Vardan und den Krieg der Armenier“ eine Geschichte des Glaubenskrieges der Armenier gegen die Perser unter Jazkert (Jazdegerd) II 439—451; ein damit nachträglich verbundener Anhang beschreibt die Verfolgungen und Martyrien der armen. Fürsten und Priester in Persien. Hat zahlreiche Ausgaben: in Konstantinopel 1764 (dieselbe Ausgabe nachher auch in Petersburg); in Venedig 1825; 1838 und 1860; in Theodosia 1861. Uebersetzungen, englisch von C. J. Neumann, The history of Wartan and of the battle of the Armenians, containing un account of religions wars bettowen the Persians and Armenians, by Elisaeus Bishop of the Amadunians. Translated from the armenian. London, 1830; ital. von Giuseppe Cappal-

letti, Eliseo storico armeno del V secolo, Venezia 1840; Abbé Grégoire Kabaragy Garabed, Soulevement national de l'Arménie chrétienne au V me siècle contre la loi de Zoroastre, sous le commendement de prince Vartan-le-Mamigonien. Ouvrage écrite par Elisée Vardaped, contemporain, sur la demande de David-le-Mamigonien, son collègue. Paris 1844; dasselbe von Langlois, in der Collection . . II pp. 177—251 (1869); russisch, von Chancheïef, Tiflis 1853. Küleserian Babgen, Elische, kritische Forschungen, Wien 1909, pp. XXVII + 461 (in Ser. Azg. Mat. 57) bestreitet mit Recht, daß der Verfasser ein Geschichtschreiber seiner eigenen Zeit sei.

Das ausführlichste Werk in dieser Reihe ist die „Geschichte Armeniens" von Moses von Choren — dem „armen. Herodot" — in drei Büchern von der naturgemäß stark vom Nebel der Sage umhüllten Urzeit bis auf den Sturz der armenischen Arsakiden i. J. 428 (bezw. bis auf den Tod des hl. Mesrob i. J. 440), die einzige einheimische Quelle über die vorchristliche Periode des Landes. Für die älteste Geschichte Armeniens ist sein Hauptgewährsmann Mar Abas Katina, der syrisch nach 383 eine Geschichte Armeniens verfaßte; erhalten ist dieselbe außer bei Moses in einem besondern handschriftlich mit der Geschichte des Sebeos verbundenen Auszuge. Sebeos ed. Patkanian S. 1—10, französisch bei Langlois, Collection: I pp. 1—53. Le Pseudo — Agathange; v. Gutschmid, Kl. Schr. III S. 317 ff. 334. — P. Vetter, Das Buch des Mar Abas von Nisibis, Festgruß an R. v. Roth, Stuttgart 1893, S. 81 ff. Erste Ausgabe 1695 Amsterdam, dann mit lateinischer Uebersetzung durch die Brüder Whiston 1736 für die damalige Zeit bewunderungswürdig: Moysis Choronensis Historiae Armeniae libri III. Accedit ejusdem Scriptoris Epitome Geographiae, Praemittitur Praefatio, quae de Litteratura ac Versione Sacra Armeniaca agit . . . Armeniace ediderunt, latine verterunt, notisque illustrarunt Gulielmus et Georgius Gul. Whistoni filii; Aulae Clarensis Cantabrigiensi aliquamdiu Alumni; bessere Ausgabe die der Mechitharisten, Venedig 1843 in der Gesamtausgabe von Moses' Werken; dann die Ausg. von Tiflis 1881 und die von G. Galstian Nr. 40: Des hl. Vaters Moses' von Choren Geschichte Armeniens. Tiflis 1910; die beste Ausgabe ist die von Malchassian in Ser. „Armenische Geschichtschreiber", Moses von Choren, Tiflis 1913. Die erste Uebersetzung auszugsweise bot Brenner 1723 Stockholm: Epitome Commentariorum Moysis Armeni, de origine et regibus Armenorum et Parthorum, item series principum Iberiae et Georgiae; ins französische übersetzt durch Le Vaillant de Florival Paris 1836 und Venedig 1841 nebst dem armen. Text: Histoire d'Arménie de Moïse Khorénatzi, auteur arménien classique du V me siècle, traduite par P. E. Le Vaillant de Florival. Paris 1836. — Moïse de Khorène, auteur du V. me siècle. Histoire d'Arménie, text arménien et traduction

française, avec appendice, contenant notices géographique, précis de toute l'histoire d'Arménie; tableau de la littérature arménienne par P. E. Le Vaillant de Florival, chevalier de la Légion-d'Honneur, professeur d'arménien à l'école royale et spéciale des langues orientales vivantes près la Bibliotheque du Roi à Paris, etc. Venise, typographie arménienne de Saint-Lazare, 1841. — Moïse de Khorène, . . . ouvrage dedié à S. M. Impériale Nicolas Ier, Empereur de toutes les Russies, par P. E. Le Vaillant de Florival . . . Paris 1845; V. Langlois, Moïse de Khorène, Histoire d'Arménie en trois livres, traduction nouvelle accompagnée de notes historiques, critiques et philologique. (Collection . . . II, pp. 45—175) Paris 1869; italienische Uebers. zweimal 1841 und 1850 Vened. S. Lazare: Storia di Mosè Corenense, versione italiana illustrata dai Monaci Armeni Mechitaristi, ritoccata quanto allo stile da N. Tommaseo. Venezia, tip. armena di S. Lazzaro; eine andere ital. Uebers. 1841 Venedig: Mosè Corenese, storico armeno del V° secolo, versione di Giuseppe Cappelletti; deutsch Dr. M. Lauer, Moses von Chorene, Geschichte Groß-Armeniens, aus dem Armen. übersetzt. Regensburg 1869; ins Russische übersetzt von Emin, Moskau 1858. Von demselben Verfasser, wie die Geschichte, rührt auch die unter Moses Namen gehende Geographie her, ein Auszug aus der Chorographie des Pappus von Alexandrien, der indirekt auf Ptolomäus zurückgeht. Selbständigen Wert haben die Beschreibung von Armenien und dem persischen Reich und den angrenzenden Ostländern; herausg. ist die Geographie mit der Geschichte von den Whistons, abgedruckt bei St. Martin. Mémoires II S. 318 mit geringwertigem Kommentar und franz. Uebersetzung. Eine sehr interessante, gerade in den unabhängigen Partien völlig abweichende, teilweise viel reichere Rezension bietet eine Handschrift, die A. Soukry seiner Ausgabe franz. und armen., Venedig 1881, zu Grunde gelegt hat. Die Glaubwürdigkeit der armen. Geschichte des Moses von Choren ist durch die Kritik der neunziger Jahre in Mißkredit gekommen, so daß die früher allgemein geltende und heutzutage vielleicht noch von einzelnen einheimischen Gelehrten festgehaltene Ansicht, daß das fragliche Werk von Moses im 5. Jahrh. verfaßt worden sei, in ihrem ganzen Umfang nicht mehr haltbar ist. A. v. Gutschmid, der in seiner Abhandlung „Ueber die Glaubwürdigkeit der armen. Geschichte des Moses von Khoren vom Jahre 1876 (Kl. Schr., III S. 282—331) erklärt hatte, Moses müsse nach 458, jedoch vor 481 geschrieben haben (ebenda S. 286 f.), kam später, im Jahre 1883, auf Grund erneuter Prüfung in der Abhandlung „Moses von Chorene" (a. a. O., S. 332—338) zu folgendem Urteil: „Nicht der gefeierte Uebersetzer des fünften Jahrhunderts ist der Verfasser der Geschichte von Armenien, sondern ein unter seiner Maske schreibender Armenier aus den Jahren 634—642" (ebenda S. 335).

— Noch weiter herab rückt A. Carrière die Abfassungszeit des fraglichen Geschichtswerkes. In seinen „Nouvelles Sources de Moïse de Khoren“ (in der von den Mechitharisten in Wien herausg. armen. Zeitsch. „Handes Amsorya“, 1893, S. 186) faßt er das Ergebnis seiner Untersuchungen in folgendem Satz zusammen: „Notre étude nous conduit donc .. à conclure que l'Histoire d'Arménie, attribuée à Moïse de Khoren, ne peut pas avoir été écrite avant les premières années du VIIIe siècle“. Schließlich bemerkt Carrière (Handes Amsorya, 1894 S. 67): L'impossibilité de placer la composition de l'Histoire d'Arménie à la fin du Ve ou au commencement du VIe siècle est désormais positivement établie; et si la date traditionnelle ne peut plus être défendue, nous ne voyons aucune raison vraiment scientifique qui nous empêche de l'abaisser jusqu' au VIIIe siècle.“ Diesem Urteil gemäß ist das Geschichtswerk von Moses im 8. Jahrh. entstanden, denn der Verfasser kennt die von Justinian 536 getroffene Einrichtung der vier armenischen Provinzen, Prokops Inschrift von Tigisis und benutzt die Ende des 7. Jahrhunderts entstandene Uebersetzung von Sokrates' Kirchengeschichte. Vgl. noch A. Carrière, Moïse de Khoren et les généalogies patriarcales, Paris 1891; F. Macler, Moïse de Khoren et les traveau d'Auguste Carrière (Rev. Archéologique. 3 sér. 41 [1902] p. 293—304); Patkanow P. K., Chronologie des Moses von Choren (russisch) in „Material. dlja Armjanskawo sob.“ T. II S. Petersb. 1882 p. 47—64; G. Chalatiantz, Anfang der kritischen Untersuchung der Geschichte Armeniens von Moses von Choren (russisch) 1894; Ders. Zur Erklärung der Armen. Geschichte des Moses von Chorene (SA aus Wiener Zeitsch. für die Kunde des Morgenlandes 1893 I p. 21—28); Ders., Worauf gehen die in der Gesch. Armeniens des Moses v. Chorene angeführten Zeugnisse der vier griech. Schriftsteller in Bezug auf die Angabe, daß der Besitzer des Krösus Artasches v. Armenien gewesen sei? (Auszug) Verh. des XIII Intern. Orient. Kongresses (Hamb. 1902 Sept.) Leiden 1904 p. 123; Ders., War Artasches v. Armenien der Besitzer des Krösus (SA aus der WZKM, 1903 I p. 37—46; ders. Die Armenischen Arschakiden (russisch) 2 Bde. Moskau 1903 pp. XVI + 400 + 143; Ders. Kritische Untersuchung zu den neuen Quellen des Moses v. Choren (armen.) Wien, (in Ser. Azgayin Mat. Nr. 27.) 1898, 8⁰ 56; J. Marquart, Eranšahr nach der Geographie des Ps. Moises Xorenatzi. Mit historischem Kommentar und topographischen Exkursen, Berlin 1901 (aus Abh. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göthingen, philol. hist. Kl. N. F. Bd. III Nr. 2) 4⁰ pp, 358; G, Ter-Mèkĕrttschian, Kritik zur Geschichte des M. v. Choren (armen.) Vagharschapat 1896, S. 81; Abeghian, Die armenischen Volkssagen in der Armenischen Geschichte des Moses v. Choren, Etschmiadzin 1901; C. F. Conybeare, The date of

Moses of Khoren (Byzan. Zeitsch. 1901, S. 489—504); Ders. Life of St. Nino-Passage relating to Nino in the Armenian History of Moses of Choren (M. 86); siehe auch dessen Studien über die Quellen der Gesch. Moses v. Choren (Handes Ams. 1912, S. 129—132 u. 198—199) und über das Datum derselben (ebenda 1903, S. 30—36, 152—7, 215—18, 317—20, 325—30). Trotz seiner wiederholten Versuche ist Conybeare nicht gelungen Moses v. Choren gegen die Angriffe Carrière's u. Chalatiantz's in Schutz zu nehmen und ihn in ältere Zeit zu versetzen, als es in Wirklichkeit der Fall war.

Es geht über den engen Rahmen dieser Zeitschrift, alle Schriftsteller hier aufzuzählen, deshalb beschränke ich mich nur auf die historischen Werke, die für die Geschichte der Nachbarländer auch von großer Bedeutung sind. Im 7. Jahrh. ist außer Johann dem Mamikonier (s. o. unter Zenob Glak S. 129) die Geschichte des Heraklius vom Bischof Sebeos bekannt. In der Vorrede bezeichnet er sich ausdrücklich als Fortsetzer der Frühern; summarisch behandelt er die Geschichte von Peroz (457—489) bis zum Frieden des Maurikius (591), ausführlich die Zeitgeschichte, die Kämpfe Ostroms mit den Persern und den Arabern bis zur Alleinherrschaft Moawjias (661). Ausgaben von Thad. Mihrdat Mihrdatiantz, Konstantinopel 1851; von Cher. Patkanian, Petersburg 1879; russisch von Cher. Patkanian, Petersb. 1862; der Schluß des Werkes deutsch bei H. Hübschmann, Zur Geschichte Armeniens und der ersten Kriege der Araber aus dem Armen. des Sebeos, Leipzig, 1875; auszugsweise franz. bei Dulaurier, Recherches sur la Chronologie arménienne; vollst. franz. Fr. Macler, Paris 1904; P. Al. Matikian sucht in seiner Arbeit: Der Anonymus oder Pseudo-Sebeos (arm.) Wien 1913, 8⁰ 91 (in Ser. Azg. Matenadaran Nr. 70) aus dem klassischen Sprachcharakter mancher Stellen, die fast die Hälfte des Werkes ausmachen, nachzuweisen, daß die fraglichen Stellen Bruchstücke einer armenischen Urgeschichte seien, geschrieben im 5. Jahrh., deren Verfasser Faust von Byzanz selber sei.

Gegen Ende des 8. Jahrhunderts verfaßt der Presbyter Levond (Leontius) „der große Vardapet“ eine Geschichte der arabischen Eroberungen in Armenien und der Kriege mit Ostrom 661—788. Armen. von Schahnazarian Paris 1857 und Petersburg 1887, französ. von Schahnazarian Paris 1857, russisch von Patkanian 1862.

Aus dem 10. Jahrh. sind namentlich 2 Geschichtswerke bekannt, deren eines von Johannes Katholikos die armen. Geschichte vom Anfang bis zum Jahre 925 n. Chr. durchführt, Ausg. Jerusalem 1843, von Emin, Moskau 1853, in ungenügender französischer Uebersetzung von St. Martin, Histoire d'Arménie, par le Patriarche Jean VI, dit Jean Catholicos, traduit de l'arménien en français par M. Saint-Martin. Ouvrage posthume, publié sous les auspices du ministère de l'Instruc-

tion publique, par Félix Lajard, Paris 1841 gedruckt ist (F. Nève, Jean VI Catholicos l'Arménie chrét. 317 f.), das andere aber von Thomas Artsruni, die Geschichte der Artsrunier bis 936 schildert; in den ältern Teilen ist Thomas' Werk Weltchronik und armen. Geschichte, in den spätern eine Spezielgeschichte von Vaspurakan (Südostarmenien) u. seinem Fürstengeschlecht. Ergänzungen und Nachträge von späterer Hand sind dem Werke angehängt; herausgeg. Konstantinopel 1852 und von Cher. Patkanian Petersb. 1887, franz. von Brosset, Histoire des Ardzrouni, par le Vartabed Thoma Ardzrouni; traduite par M. Brosset, in der Collection d'historiens Arméniens, t. I pp. 1—266 St. Pétersbourg, 1874. (Kritik in Mélanges Asiat. IV, 686—763; VI, 226—232). Beide Geschichtswerke versuchen durch eine auf ältern Historikern, namentlich Moses von Choren beruhende einleitende Erzählung von der Sintflut an sich zu einer allgemeinen Geschichte zu stempeln.

In demselben Jahrh. lebten Chosrow Andzewatzi, dessen Erklärung des armen. Breviers zu Konst. 1730 gedruckt wurde, ins Lat. übers. von Vetter Freiburg 1880; Mesrob der Priester, von dem eine Biographie Nerses des Großen und eine Geschichte der Georgier und Armenier auf uns gekommen sind; herausg. von Jak. Schamirian zu Madras 1775, Venedig 1853; franz. Uebers. bei Langlois II pp. 17—44, Généalogie de la famille de St. Grégoire Illuminateur de l'Arménie, et Vie de Saint-Nêrses, patriarche des Arméniens, par un auteur anonyme de Ve siècle. Ouvrage traduit pour la première fois en français par Jean-Raphaël Emine, Paris, 1869; ferner mit Recht gefeiertste armenische Mystiker, Gregor von Narek, tiefsinnig, voller Begeisterung für Religion, Wahrheit und Sittlichkeit, und voll lyrischen Schwunges nicht bloß in seinen wenigen Gesängen, sondern auch in seinen weit zahlreichen prosaischen Schriften, bestehend in Gebeten, Homilien und Lobreden, daher ohne Kommentar kaum verständlich, und mit trefflichen Erläuterungen von P. Gabr. Avetikian versehen, gedruckt Venedig 1827; weit verständlicher dagegen ist der von ihm im 26. Lebensjahre geschriebene Kommentar zu dem Hohen Liede Venedig 1789, in der Gesamtausgabe seiner Werke, Venedig 1827 und 1840 in neuer unveränderter Auflage; seine Gebete insbesondere bilden das beliebte Gebetbuch „Narek", das zahlreiche Ausgaben (zum erstenmal Marseille 1673) und Uebersetzungen ins Neuarmenische erlebte, vgl. F. Nève, l'Arménie chrétienne etc. p. 256 f. Als Historiker sind zu erwähnen Uchtanes Bischof, Verfasser einer Geschichte in drei Teilen: 1. Abriß der altarmenischen Geschichte bis auf König Tiridates, 2. Geschichte des Schismas der Iberer unter Kyrion, beruht auf (z. T. bedenklichen) Aktenstücken. 3. Bekehrung des Volkes der Tsad (verloren). -Armenisch Vagharschapat

1871, franz. M. Brosset, Histoire en trois parties, composée par l'évêque Ter-Oukthanès, à la prière d'Ananie, superieur du Couvent de Narek, et Vartabed de premier rang, par M. Brosset; Deux historiens Arméniens-Kiracos de Gantzag et Oukthanès, 2 Liefer. St. Pétersb. 1870—71. Moses von Kaghankatuk schrieb eine Geschichte der Albaner (Aghuank), das einzige Werk, das sich mit der Spezialgeschichte dieses später von der armenischen Nation aufgesogenen Nachbarvolkes beschäftigt. Armen. von Schahnazarian Paris 1860, Emin Moskau 1860, russisch von Patkanian, Petersb. 1861. Einige Auszüge bei Brosset (Additions à l'histoire de Géorgie), Extraits de l'histoire des Aghovans en arménien, par Mosé Caghancatovatsi; par M. Brosset. St. Pétersb. 1851. — Kalätiatouni Moïse; Histoire des Aghovans, extrat et traduction du manuscrit arménien, par E. Boré, avec des annotations par M. Vivien de St.-Martin.

Dem 11. Jahrhundert gehört Stephanus Asoghik aus Taron an, der eine Weltgeschichte bis 1004 schrieb. Armen. Schahnazarian Paris 1859, St. Malchassiantz Petersburg 1885, russisch von Emin 1864, franz. von Dulaurier 1. Teil: Histoire Universelle, par Etienne Açoghig de Daron; traduite de l'arménienne et annotée par Ed. Dulaurier.. Première partie, Paris 1883; der 2. Teil von Macler, Histoire Universelle par Etienne Asolik de Tarôn, traduite de l'arménien et annotée par Frédéric Macler. II e partie, livre III. Paris 1917, G. 8°. S. CLXII + 216, pl. I—XII; ferner Aristakes von Lastivert, dessen Geschichte von 989—1071 geht und die furchtbare Katastrophe Armeniens durch die Seldschuken in wortreichen Klagen berichtet. Armen. Venedig 1844, franz. von Prud'homme, Histoire d'Arménie, comprenant la fin du royaume d'Ani, et le commencement des invasions des Seldjoukides, par Aristaguès le Lastiverd; traduite pour la première fois de l'arménien et accompagnée de notes par M. Ev. Prud'homme. Paris, 1864.

Eine der bedeutendsten politischen und literarischen Persönlichkeiten dieses Jahrh. ist der durch weitverzweigte Geistestätigkeit ausgezeichnete Statthalter von Mesopotamien, Gregor Magistros † 1058 (diesen Titel wie die Statthalterschaft erhielt er von Kaiser Konstantin Monomachus), vielleicht weniger eine schöpferische Natur, als ein Mann der feinen und vielseitigen Bildung, der neben seiner politischen Tätigkeit noch die Zeit fand, über Theologie und Grammatik zu schreiben, Proben seiner Reimkunst abzulegen, Plato und Euklid zu studieren und stellenweise zu übersetzen. Seine Gedichte sind auszugsweise in verschiedenen Zeitschriften herausgegeben worden; sein tausendzeiliges Gedicht an Manutsche ist erschienen in Venedig 1868; für die Zeitgeschichte sehr wertvoll sind seine Briefe. Auszüge in Uebersetzung bei

V. Langlois: Mémoire sur la vie et les écrits du prince Grégoire Magistros, Journal Asiat. VI Sér. Tom. XIII p. 4 ff.; vgl. Langlois, Collection I S. 401—403.

Weit fruchtbarer an literarischen Produkten war das 12. Jahrh., die Blütezeit der Dynastie der Rubeniden in Kilikien. Der berühmteste Schriftsteller dieser Zeit ist Nerses Klayetzi (von Hromklay-Hromkla, Kala-er-Rum) oder Schnorhali (Gratiosus, der Anmutige) genannt im Hinblick auf die Anmut seines Stils, Katholikos 1166—1173. Seine Dichtungen sind zusammen herausgegeben Venedig 1830, sein Gebet in 36 Sprachen übersetzt Venedig 1862 u. 1882, sein Synodalbrief arm. u. lat. Venedig 1830. Synodalreden und Briefe Venedig 1848. (F. Nève: Le patriarche Nersès IV dit Schnorhali. l'Arm. chrét. S. 269 ff.) Ferner sind hier anzuführen Mattheos (Matthäus) von Edessa, dessen Geschichte von 952 bis 1136 voll glühenden Hasses gegen die Griechen und mit lebhaften Sympathien für die Kreuzfahrer. Fortgesetzt wurde diese Chronik vom Priester Grigor bis 1162. Arm. Jerusalem 1869, französ. von E. Dulaurier Paris 1858. F. Nève, Chronique de Matthieu d'Edesse a. a. O. S. 341 ff. Samuel von Ani schrieb eine Weltchronik von Anfang bis 1179 mit Fortsetzungen (wahrscheinlich von Abschreibern) bis 1358 u. 1664. Arm. herausgeg. von A. Ter-Mikelian, Vagharschapat 1893, lateinisch von Zohrab u. Ang. Mai hinter der Mailänder Ausgabe des Eusebius 1818, zum zweiten Mal in Rom 1839; Migne, Patr. Gr. t. XIX; französ. von Brosset (Collection des Hist. Arm. II pp. 339—483 St. Pétersb. 1876).

Michael der Große, Patriarch der Syrer (1166—1199), schrieb eine Weltchronik bis zum Regierungsantritt des Königs Levon II. 1198. Sie ist noch vorhanden, aber nicht veröffentlicht. Die armen. Uebersetzung oder richtiger teils kürzende, teils erweiternde Bearbeitung ist armen. in Jerusalem 1871 mit einer Fortsetzung bis 1229 und französ. von Langlois, Venedig 1868 mit einer Fortsetzung bis 1246 herausgegeben.

Auch das 13. Jahrh. war noch reich an Schriftstellern. Unter den Geschichtschreibern dieser Zeit ist zunächst zu erwähnen Vardan Vardapet, ein vielseitig bewährter Schriftsteller, der abgesehen von verschiedenen theologischen Abhandlungen, einer Geographie und einer Sammlung von Fabeln (arm. u. franz. von St. Martin Paris 1825) auch noch eine Weltchronik bis 1268 ausgearbeitet hat. Armen. Moskau 1861, Venedig 1862, russisch von Emin Moskau 1861. Vergl. noch: Les Mongols, d'après les historiens arméniens. Fragments traduits sur les textes originaux: Extrait de Vartan, par Ed. Dulaurier. Paris, 1860. — Extrait de l'Histoire universelle de Vartan-le-Grand. Dulaurier, in Recueil des Historiens des Croisades. Documents arméniens. Paris 1869, t. I p. 445—468; Analyse critique de l'Histoire universelle de Vartan; édition princeps du texte arménien et traduction russe par

M. Emine. par M. Brosset. Saint-Pétersb. 1862. J. Muyldermans, La domination arabe en Arménie. Extrait de l'Histoire universelle de Vardan. Traduit de l'arménien et annoté. Etude de critique textuelle et littéraire. Louvain-Paris 1927, G. 8° 176 S. mit 2 Tafeln. Ausführlicheres und vor allem Neues bietet diese Chronik jedoch nur hinsichtlich der Zeit der Arsakiden, während die dem Verfasser zunächst liegenden Ereignisse überkurz abgefertigt sind.

Von Kirakos von Gandzak stammt eine Geschichte Armeniens von der Zeit Gregors des Erleuchters bis 1267, kurz in allem, was die ältere Epoche anbetrifft bis 1165, aber mit wichtigen Nachrichten über die Araber, Mongolen, Türken, Iberer und des Verfassers Heimat Albanien aus eigener Anschauung. Armen. Moskau 1858, Venedig 1865, französ. Histoire d'Arménie, par le Vartabed Kiracos de Gantzac, traduite par M. Brosset, Saint-Pétersb. 1870/71. — Les Mongols, d'après les historiens arméniens. Extraits de Guiragos, par M. Ed. Dulaurier. Paris 1858. Sein Zeitgenosse Malakia der Mönch schrieb eine Geschichte der Mongoleneinfälle bis 1272. Arm. Petersburg 1870, russ. v. Patkanian 1871, franz. v. Brosset: additions à l'histoire de la Géorgie 1851 S. 438 ff. Mechithar von Ani, Chronik, welche Vardan und Stephanus Orbelian benutzten, galt als verloren; nach einer unvollständigen Handschrift des Erzbischofs von Tiflis hat Patkanian hinter Sebeos den ersten Teil derselben (Petersburg 1879) veröffentlicht. Vahram Rabuni hat eine Geschichte der Rubeniden bis zum Jahre 1280 in Versen hinterlassen. Arm. Madras 1810, Paris 1859, englisch v. Neumann London 1831, franz. Paris 1861. Der Sparapet (Oberfeldherr) Smbat, Bruder des Königs Hethum I (1224—1269) verfaßte eine Chronik bis 1274, fortgesetzt von andrer Hand bis 1331. Moskau 1856, Paris 1859. Einen Auszug französ. von Langlois, Mémoires de l'accad. de St. Pétersb. VII Série T. IV 1862. Stephanus Orbelian, Erzbischof von Siunik 1287—1304 schrieb eine Geschichte von Siunik. Paris 1859, Moskau 1861, französ. von Brosset: histoire de la Siounie par Stéphanos Orbélian. Petersb. 1864/66. Mechithar von Ayrivank hinterließ eine Chronographie bis 1289. Moskau 1860, französ. v. Brosset, Mémoires de l'accad. de St. Pétersb. VII Série T. XIII Nr. 5, 1869.

Aus den folgenden Jahrhunderten des Verfalls sollen hier nur die folgenden Geschichtschreiber genannt werden: Thomas von Metsop schilderte im 15. Jahrh. die Kriege Timurlenks und seiner Nachfolger und vor allem die von ihnen angerichtete Verwüstung Armeniens. Arm. von Schahnazarian. Paris 1860. In dieser Ausgabe fehlen die Anhänge: 1. über die Union der Armenier und die Weihe des Katholikus i. J. 890 (= 1441), 2. über die Weihe von Etschmiatsin, 3. über die Verbannung des Katholikos Kirakos. Armen. Tiflis

1892. F. Nève, Etude sur Thomas de Medzoph et sur son histoire de l'Arménie au XV siècle. Journal Asiat. 1855 Nr. 13. Ders., Les sources Arméniennes pour l'histoire des Mongols. l'Arm. chrét. S. 371 ff. Ders., Exposé des guerres de Tamerlan et de Schah-Rokh dans l'Asie occidentale d'après la chronique inédite de Thomas de Medzoph. Brüssel 1860. Der Vardapet Arakel von Täbris endlich beschreibt schlicht und einfach die ihm naheliegende Zeit vom Jahre 1601 bis zum Jahre 1662, darin besonders die gewaltsame (Verschickung) Verpflanzung der Armenier der Provinz Ayrarat nach Ispahan und andern Städten Persiens, — eine Hauptquelle für die Leiden der Armenier unter Schah Abbas; gedr. zu Amsterdam 1669, in der Collection d'historiens Arméniens französ. von Brosset I pp. 267—618. Eine Anzahl Werke, die für die Profan- und Kirchengeschichte des 17. u. 18. Jahrh. nicht unwichtig sind, wie die Arbeiten des Diakonen Zacharia († 1699), über die Sofis, des Katholikus Abraham von Kreta über Nadir-Schah usw. hat Brosset im II. Bande seiner Collection übersetzt.

Die literarische Tätigkeit eines Volkes ist natürlicherweise von den innern Verhältnissen des Landes abhängig und das sehen wir besonders an der armenischen Literatur, deren Geschicke sich immer sehr bewegt gestalteten. Schon im 5. Jahrh. fing die armenische Literatur an nach einem klassischen Leben von 50—60 Jahren dem Niedergang entgegenzugehen. Der langwierige Verteidigungskrieg der Armenier gegen die Perser, die 451 mit der Waffengewalt das Christentum ausrotten und den Mithra-Dienst einführen wollten, war von traurigen Folgen für die christliche Kultur begleitet. Die Schöpfer der klassischen Literatur waren schon tot und in den Schriften der jüngern Geschlechter taucht allmählich ganz anderer Sprachcharakter auf, stark beeinflußt vom Griechischen: fremde grammatische Formen gebildet nach dem Griechischen, dem Klassischen unbekannte Wörter und Zusammensetzungen usw. In den folgenden Jahrhunderten, wo Armenien unter der arabischen Herrschaft stand, haben sich sogar arabische Wörter eingebürgert.

Die Zeit eines erneuten Aufschwungs kam erst mit der Wiedererstarkung der staatlichen Macht, als Massen von Armeniern, von den Seldschuken gedrängt, nach Kilikien strömten, und als dann dort, wo man sich gegen Seldschuken und Sarazenen selbst zu schützen verstand, wo man von Byzanz keine Hilfe mehr zu erwarten hatte und ihrer auch nicht bedurfte, unter der im Jahre 1080 begründeten Dynastie der Rubeniden ein neues armenisches Reich erstand. In dieser Zeit versucht man, dem Geiste des 5. Jahrh. noch einmal auferstehen zu verhelfen. Große Geister, wie Nerses Schnorhali, Nerses von Lampron usw. stellten ihre besten Kräfte in den erhabenen Dienst. Aber leider alles umsonst; die klassische,

dem Volke nun schon lange unverständlich gewordene Sprache konnte kein langes Dasein mehr haben. An ihre Stelle tritt die Volkssprache und vom 10. bis 11. Jahrh. an erblüht allmählich auf armenischem Boden eine volkstümliche Literatur (vgl. Hovnanian P. L., Studien zur alten Volkssprache (armen.) Wien, 1897, 8° S. VIII + 522 in 2 Bden (Serie „Azg. Mat." Nr. 23 u. 24). Auf den Aufschwung des angeblichen Klassizismus in dieser Zeit folgte bald ein Verfall; sein Dasein war gefährdet nicht nur von der Volkssprache, sondern auch von der verderblicheren Strömung einiger übereifriger Missionäre, der sog. Unitoren, das Armenische nämlich nach dem Muster des Lateinischen zu bilden.

Als im Jahre 1375 das armenische Königreich in Kilikien den Stürmen der ägyptischen Mameluken erlag und der letzte König Leo VI. (V.) 1393 in der Fremde (in Paris) die Augen für immer schloß und die letzte Hoffnung der nationalen Selbständigkeit mit sich ins Grab nahm, war auch die Sprache samt dem Volke und Land den Verheerungen aller Art preisgegeben. Das Volk, des Lebens und Gutes nicht mehr sicher, griff in großen Scharen zum Wanderstab, und die Sprache war nun dem fremden Einfluß und infolgedessen der Verrohung anheimgefallen, türkische, tatarische, polnische, ungarische usw. Wörter wurden mit den armenischen ganz gleichberechtigt.

Im 15. Jahrh. war durch die Erfindung der Buchdruckerkunst ein neues Leben in Europa zu begrüßen. Im Jahre 1472 erscheint in Frankreich eine „vielsprachige Grammatik", in der einige Seiten auch die armenische Schrift einnimmt, und doch war das armenische Volk nicht imstande, sich dieses Gut zu nutze zu machen. Es sind die Kolonien in Europa, die ihm dieses Gut vermitteln. Venedig, wo seit den Rubeniden armenische Kaufleute ansässig waren, gebührt die Ehre, die Wiege der armenischen Buchdruckerkunst gewesen zu sein. Den ersten Buchdruck (einen Kalender) schenkte dem armenischen Volk ein gewisser Jakob i. J. 1512. Im folgenden Jahre erscheinen noch: Meßliturgie, Rituale, Gesang-, Freitags-, Traumbuch usw. Näheres über diese Persönlichkeit wissen wir gar nicht; auf den Büchern steht armenisch einfach sein Name „Jacobus peccator" und zur Angabe der Buchdruckerei die folgenden lateinischen Buchstaben D. I. Z. A. Hier ist zu erwähnen auch Abgar aus Eudokia, der ebenfalls in Venedig 1565 das Psalterium druckte und 1567 die erste armenische Buchdruckerei in Konstantinopel gründete. Besondere Verdienste um die armenische Buchdruckerkunst hat sich Oskan Vardapet aus Erivan († 1674) erworben, der Buchdruckereien in Nor-Djugha, in Amsterdam, in Venedig und in Marseille anlegte; er hat auch zum ersten Male die armen. Bibel (in Amsterdam) herausgegeben. Aber diese Unternehmungen haben keinen dauernden Erfolg gehabt. Im Laufe

von zweihundert Jahren (1512—1712) sind kaum zirka 320 Bände erschienen; abgesehen davon, daß diese Bände nichts Neues dem Volke zukommen ließen, sondern das Ueberlieferte von den Altvätern mehr verbreiteten.[1] Erst mit dem 18. Jahrh. setzt die literarische und typographische Tätigkeit der Mechitharisten im Anschluß an die europäische Wissenschaft eine ganz neue Art der gelehrten Arbeit ein. (Gelzer).

„Die große Persönlichkeit, die zur hauptsächlichen Triebfeder zu dieser Evolution geworden ist, ist der gefeiertste Stifter der bekannten gleichnamigen Kongregationen, Abt Mechithar von Sebaste, der den Zweck verfolgte, in einem, mit gewissen Vorzügen ausgestatteten Orte ein Erziehungs- und Literateninstitut zu gründen, um dem unglücklichen armenischen Volke Geisteslicht zu bringen und mitten in dessen Lebensfinstern eine lichtausstrahlende Fackel zu entzünden.“[2]) Mechithar, geboren i. J. 1676, mit 15 Jahren zum Diakon, mit 20 Jahren zum Priester geweiht, sammelte schon i. J. 1701 zu Konstantinopel eine kleine Schülergemeinde um sich, die er nach der Ordensregel des hl. Antonius des Aegypters organisierte. Diese Kongregation, auf heimischen Boden nicht lebensfähig infolge der schonungslosen Katholikenverfolgungen, versuchte dann kurze Zeit nachher auf Morea, das damals unter der venetianischen Republik stand, festen Fuß zu fassen, was auch zu gelingen schien, da der flüchtigen Genossenschaft in zuvorkommender Weise ein Platz zur Erbauung eines Klosters und einer Kirche und Gründe zum Lebensunterhalt zur Verfügung gestellt wurde. Um jedoch den zu erwartenden Folgen der unglücklichen Kriege der Venetianer gegen die Türken auszuweichen — mit der Eroberung von Morea war auch die Auslieferung an die über „die Abtrünnigen“ empörte nichtunierte Geistlichkeit von Konstantinopel zu befürchten — siedelte Mechithar i. J. 1715 mit seiner schon 1712 vom Papste Klemens XI. bestätigten Kongregation mit den Regeln des hl. Benedikt nach Venedig über, wo er dann zwei Jahre später vom Senate die Insel San Lazzaro zur Wohnung erhielt. Welche Bedeutung Mechithar, bezw. sein Werk hat, besagen zur Genüge die folgenden Zeilen desselben armenischen Gelehrten Gagik Ozanian[3]): „Mechithar hatte durch seine Tätigkeit eine erhabene Mission übernommen. Eben durch seine Stiftungen — Schule, Bibliothek, Kloster, Buchdruckerei usw. — würde er wie mit dem Balsam an das leidende armenische Volk herantreten und sein sittliches Leben aufrichten. Langwierige und wiederholte Schicksalsschläge,

[1]) Vgl. Leo, Die armenische Buchdruckerkunst, unser Leben, unsere Literatur in der Vergangenheit (armen.). Tiflis, 1901 2 Bde.: der 1. Bd. vom XVI bis XVII. Jahrh., der 2. Bd. umfaßt das XVIII. Jahrh.

[2]) Gagik Ozanian, Geschichte der armenischen Sprache u. Literatur (armen.). Marzuan, 1913. S. 105—106.

[3]) A. a. O. S. 106.

insbesondere mächtige Einflüsse verschiedener Gewaltherrschaften und barbarische Tyranneien haben das armenische Volk entartet, und allmählich würden ihm seine Sprache, seine Literatur, seine Ueberlieferungen und nationale Eigenschaften entreißen. Eines Aufweckers wäre es notwendig, um das armenische Volk auf die lichte Bahn der Kultur zu bringen und es zur Renaissance zu führen . . . Und die Mechitharisten-Kongregation hat diese heilbringende Aufgabe erfüllt. Damals in den heftigen dogmatischen Streitigkeiten und den einheimischen Zwistigkeiten den Unterschied zwischen Konfession und Nation völlig begreifen zu können, setzt eine wahre Seelengröße und tiefinnerliche Reife voraus, das Mechithar ermöglichte, um sein Ideal zu verwirklichen. Das armenische Volk soll stets diesem unschätzbaren Wohltäter, seinen Mitarbeitern und Nachfolgern ein dankbares Herz bewahren."

Nach der Niederlassung in Venedig ging Mechithars Hauptbestreben darauf hinaus, allmählich den geistigen Bau zu erhöhen. Die ersten Steine dafür lieferte er selber. Außer seinen theologischen Arbeiten und Uebersetzungen und vielen Gedichten sind zu erwähnen: Grammatik für die klassische Sprache und das Wörterbuch — epochemachende Werke, wodurch er die Arbeit zur Wiederherstellung des verzerrten Armenische aufs feste Geleise brachte. Er schenkte zugleich dem armen. Volke die erste armen. illustrierte Bibel. Zur Ausführung dieser literarisch-typographischen Tätigkeit gründete er eine Setzerei, aus welcher das erste Buch i. J. 1718 in der Buchdruckerei von Bortoli gedruckt wurde.

Nach dem Tode dieses großen Mannes († 27. April 1749) übersiedelten 21 Priester aus S. Lazzaro nach Triest, wo sie am 19. Mai 1773 unterstützt von dem Bischof der Stadt und der k. k. Statthalterei, die Triester Mechitharisten-Kongregation gründeten, indem sie sich zum ersten Mal offiziell den Namen „Mechitharisten" beilegten, wie es schon aus dem ersten armenischen Buche gedruckt dortselbst 1776 mit der Angabe: „In der Buchdruckerei der Kongregation der Patres Mechitharisten" zu ersehen ist. Die Kaiserin Maria Theresia sagte der Kongregation in geneigter Huld und Gnade bedeutende Vorrechte zu und übergab ihr am 30. Mai 1775 ein aus 53 Artikeln bestehendes Privilegium, wodurch die Mechitharisten-Kongregation als ein geistlicher Orden auch staatlich anerkannt, in Missionen als österreichische Untertanen betrachtet und derselben ein Landstück mit der Erlaubnis überwiesen wurde, darauf ein Kloster, Pfarrkirche, D r u c k e r e i und Schule zu bauen. Der Artikel über die Druckerei lautet: § XXIV Impartiamo alla Congregazione la facoltà di erigere una Stamperia in Trieste di caratteri Armeni e Romani.[1])

[1]) Siehe die hier benützte Arbeit von P. Gregoris Dr. Kalemkiar, Eine Skizze der literarisch-typographischen Tätigkeit der Mechitharisten-Congregation etc. Wien 1898. Mit 2 Licht- u. 9 Zinkdruckbildern.



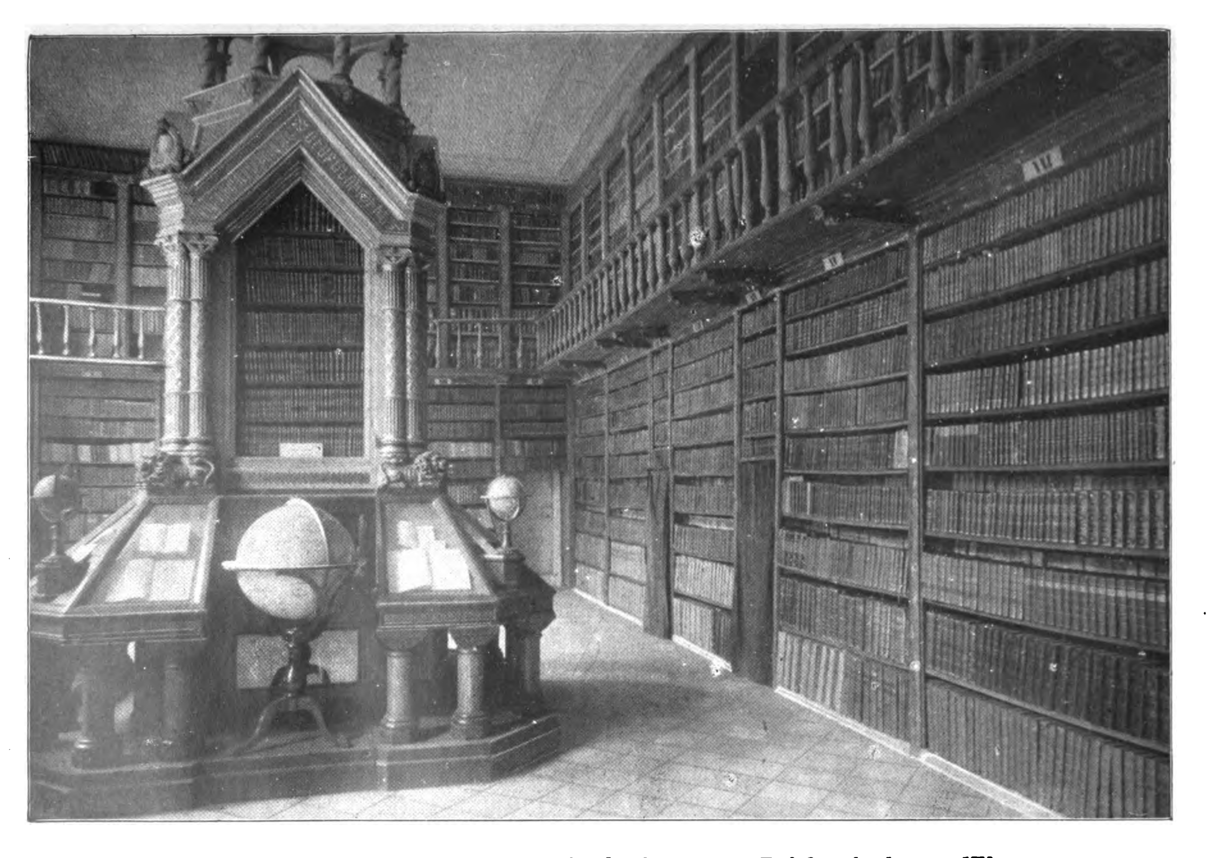
Kraft dieses Privilegiums wurde i. J. 1776 die Mechitharisten-Buchdruckerei in Triest eröffnet mit der Aufschrift: „Cesarea Regia privilegiata Stamperia de' P. P. Armeni Mechitaristi",[1]) während die Mechitharisten auf S. Lazzaro erst i. J. 1789 eine eigene Presse einrichteten, mit der sie dann in eigener Offizin gedruckt haben und heute noch drucken, aber nicht in dem Umfang wie die Mechitharisten zu Triest-Wien. Das erste Werk, das die Presse verließ, war der Ehre der Muttergottes, der Beschützerin der Kongregation, gewidmet und trug den Titel: „Ermahnung zur Andacht der Muttergottes" in altarmenischer Sprache. In demselben Jahre wurden auch noch weitere armenische und türkische Werke (mit armenischen Lettern) veröffentlicht.

Trotzdem die neue, ohne Barmittel gegründete Kongregation mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte und ihre Existenz mehr als einmal gefährdet sah, machte die Druckerei doch erfreuliche Fortschritte, und nach einigen Jahren besaß sie außer den armenischen, lateinische und griechische Lettern, und war imstande, dem Lokalbedarfe der vier Nationalitäten von Triest in vollem Maße Genüge zu leisten. In einem Schriften-Verzeichnis, gedruckt i. J. 1795 in der Offizin, finden wir 47 Schriftarten für die vier Sprachen, 5 Arten von Anfangsverzierungen und 46 Arten von Einfassungen. Zum Schlusse dieses Verzeichnisses wird angekündigt, daß die Druckerei auch Bilderdruck übernimmt. Daraus kann man ersehen, daß die Druckerei schon Ende des 18. Jahrhunderts in höchster Blüte stand.

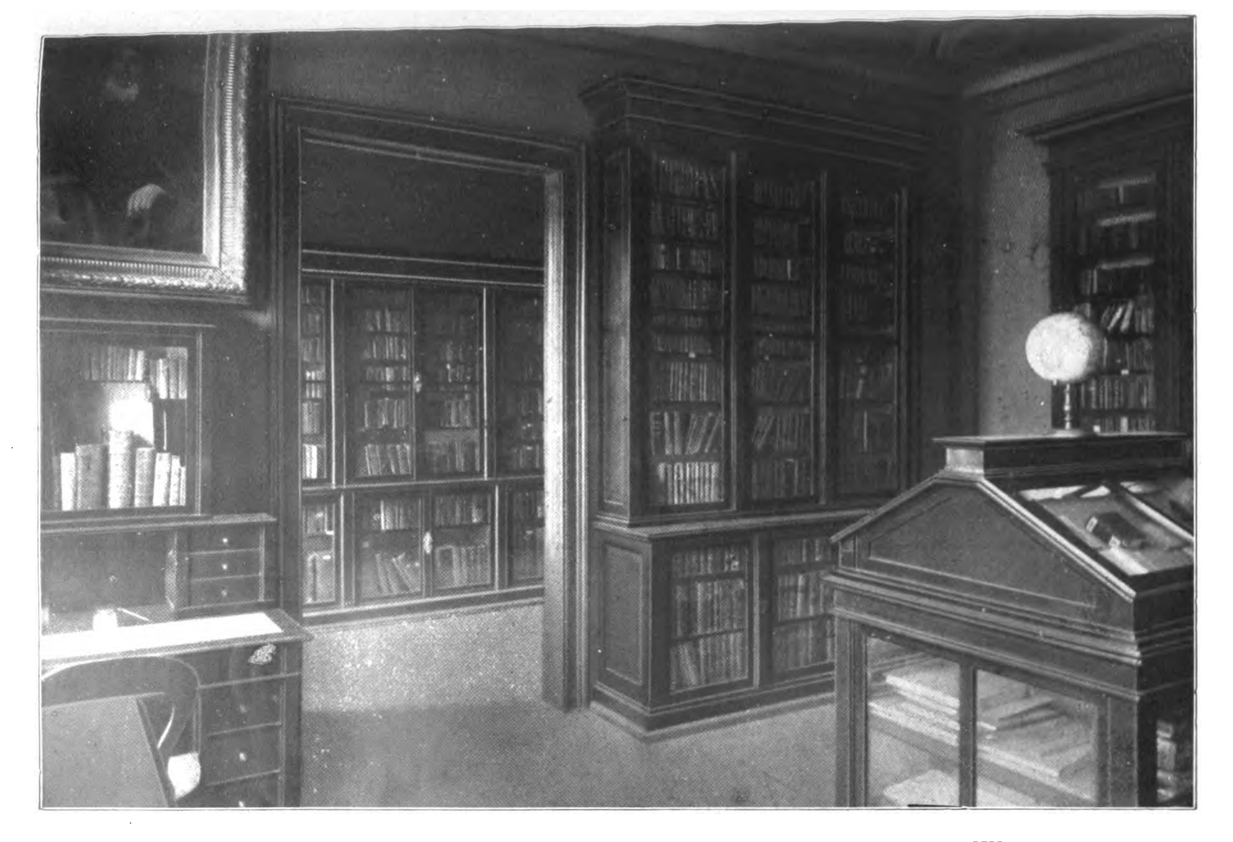
Vom Jahre 1776—1810, also in 35 Jahren, hat die Kongregation im eigenen Verlage zirka 45 armenische und 25 armenisch-türkische, von den Mitgliedern der Kongregation verfaßte Werke herausgegeben, wovon einige aus mehreren Bänden bestehen. Außer diesen sind noch 17 uns bekannte fremdsprachige Werke in der Mechitharisten-Buchdruckerei in Triest, größtenteils im eigenen Verlage, gedruckt worden. Schon diese kleine Zahl der Werke, die aus dem durch die französische Lokalverwaltung im Jahre 1810 verursachten Ruin des Klosters und der Druckerei in Triest herausgerettet worden sind, beweist mehr als genügend, daß die Druckerei sich damals in voller Tätigkeit befunden haben muß.

Das gütige Wohlwollen der Kaiserin Maria Theresia gegen die Kongregation hat den Eroberer Europas, Napoleon I., veranlaßt, vor dem die Mechitharisten auf S. Lazzaro als türkische Untertanen verschont blieben, die Triester Mechitha-

[1]) Diese Firma-Aufschrift kommt auf den armen. Werken, die in Triest gedruckt sind, vom Jahre 1776 bis 1810 vor. Auf den uns bekannten fremdsprachigen Werken aber erst in den Neunziger-Jahren. Wie die armen. Werke immer, so auch manchmal die fremdsprachigen lassen „Armeni" aus, z. B. ein ital. Buch aus d. J. 1806: Nella Ces. et Imp. Reg. privil. Stamperia de' P. P. Mechitaristi, od. aus d. J. 1807 einfach: Nell' J. R. priv. Stamperia Mechitaristica, so auch ein deutsches Buch aus d. J. 1797 lautet: In der k. k. priv. Buchdruckerei der P. P. Mechitaristen.



Der europäische Teil der Mechitharisten-Bibliothek in Wien.



Der armenische Teil der Mechitharisten-Bibliothek in Wien.

risten als österreichische Untertanen aus Triest auszuweisen, die des Allernotwendigsten entbehrend, zu Fuß die weite Reise nach dem gastfreundlichen Wien antraten. Das Kabinettsschreiben des Kaisers Franz I. vom 5. Dez. 1810 gewährte die Genehmigung ihrer Bitte, daß die Patres sich in Wien niederlassen und in das alte Kapuzinerkloster „am Platzl" einziehen dürfen, bis die Kongregation imstande sei, das Kloster samt der Kirche als Eigentum zu kaufen, was auch im Jahre 1814 geschah. Die von Maria Theresia gewährten Privilegien wurden modifiziert und in betreff der Druckerei wurde im vorerwähnten Kabinettsschreiben (§ 2) genehmigt, daß die Kongregation „eine Druckerei in orientalischen und okzidentalischen Sprachen" eröffnen dürfe.

Am Ende des Jahres 1811 war die Druckerei schon im Gange, zum Teile mit den Lettern und Maschinen, die durch die Vermittlung der Freunde aus Triest gerettet wurden. Es konnte das erste Druckwerk mit neugeschnittenen armen. Lettern schon 1812 die Presse verlassen, nämlich das auf Anordnung des ersten Generalabtes der Kongregation, Erzbischof A. Babik herausgegebene „Leben der hl. Jungfrau", in altarmenischer Sprache, welches wieder der allezeit mächtigen Beschützerin der Kongregation gewidmet war. Die Firma war gezeichnet: In der Mechitharisten-Buchdruckerei, mit k. k. Privilegium (armen.) Hier sei nur, um den schnellen Fortschritt der Druckerei an einem Beispiel zu zeigen, auf das zweibändige Werk (in 4⁰, 800 Seiten mit 57 Kupfertafeln) von C. Michael A. Wiczay: „Musei Hedervarii in Hungaria numos antiquos Graecos et Latinos" hingewiesen, das schon im Jahre 1814 in der Mechitharisten-Buchdruckerei hergestellt wurde und noch heute jeder großen Druckerei Ehre machen würde. Um die Qualität der Leistung dieser Druckerei zu erwähnen, sei mir gestattet, hier das Wort der Zeitung: „Allgemeiner Religions- und Kirchenfreund und Kirchencorrespondent" vom Jahre 1829 (Nr. 17 vom 27. Februar) wiederzugeben: „. . . Das Werk ist sehr schön gedruckt, wie überhaupt die Mechitharisten-Buchhandlung und die Buchdruckerei nur ausgezeichnete Drucke veröffentlicht, wodurch dieselbe vielen Buchhändlern und Buchdruckereien Deutschlands zum Muster dienen kann."[1])

Im Jahre 1855 hat die Kongregation die Konzession einer Lithographie erworben, die jedoch i. J. 1863 aufgegeben wurde. Auf lithographischen Steinen wurden unter andern von P. Deodat Dr. Awakian, einem Mitgliede der Kongregation, ein armenischer Handatlas (21 Tafeln, im Jahre 1857 und 1860) i. J. 1864 eine Eisenbahnkarte (in deutscher und in armenischer Sprache), eine Karte der Krim (1856 in armenischer, türkischer, russischer, französischer, italienischer, deutscher und griechischer Sprache, mit eigenen Charaktern)

[1]) Bei Kalemkiar a. a. O. S. 16.



eigenhändig gezeichnet und der Druck von ihm selbst ausgeführt.

Infolge der Feuersbrunst, die am 11. März 1835 am alten „Platzl“ ausbrach, fiel das baufällige Kapuzinerkloster der Demolierung anheim. Am 18. Okt. 1837 legte Kaiser Ferdinand im Beisein seiner Gemahlin Maria Anna und der Erzherzoge Karl, Ludwig und Wilhelm, den vom päpstlichen Nuntius, Fürsten Altieri geweihten Grundstein zum Neubau des Mechitharistenklosters. Die Majestäten geruhten bei diesem Anlaß auch einen Rundgang durch das Innere der neu errichteten Buchdruckerei zu machen, wo 26 Pressen in vollem Gange sich befanden. Auf der ersten Presse wurde ein auf die Feierlichkeit sich beziehendes deutsches Gedicht und auf den andern 25 Pressen ein Kirchengebet vom hl. Chrysostomus aus der armen. Liturgie in 25 Sprachen mit eigenen Lettern gedruckt und gleichzeitig den Majestäten in ehrfurchtsvoller Weise von dem Generalabt gewidmet. Die Publikation wurde später 1893 in 50 Sprachen mit eigenen Lettern gedruckt und gelegentlich des fünfzigjährigen Bischofsjubiläums Sr. Heiligkeit dem Papste Leo XIII. gewidmet — ein sprechendes Zeugnis von dieser polyglotten Druckerei.

In der neuen Druckerei wurde 1838 eine eigene neue Schriftgießerei errichtet, wo tausende lateinische, armenische, serbische und cyrillische Matrizen geschnitten und Schriften gegossen wurden. Die Unruhen des Jahres 1848 warfen auch ihre Wellen nach dem Neubau. Nachts vom 8. auf den 9. April entstand ein Auflauf vor dem Klostergemeinde; die Menge bombardierte mit Steinen die Fenster und suchte in das Innere einzudringen, um alles zu zerstören; dank dem rechtzeitigen Anrücken der Nationalgarde wurde das bedrohte Kloster gerettet. Nach vierwöchentlicher Unterbrechung der Tätigkeit ging auch dieses Gewitter ohne großen Schaden an der Mechitharisten-Buchdruckerei vorüber, da sie ein Jahr darauf den ehrenvollen Auftrag erhielt, ungarische Münzscheine zu 6 und 10 Kreuzer unter der strengsten Kontrolle zu drucken.

Im Jahre 1873 war die Kongregation gezwungen, die okzidentalische Abteilung der Buchdruckerei, mit Vorbehalt der orientalischen, an K. Seidl und F. Mayer in Pacht zu geben, welche dieselbe jedoch nach drei Jahren wieder an W. Heinrich übertragen mußten. Im Juli 1889 übernahm die Kongregation die ganze Druckerei wieder in ihr Eigentum und eigene Regie und fing die gewohnte rege Tätigkeit an. Als ansprechendes Beispiel ihrer Leistungsfähigkeit erwähne ich unter anderm „Anthropos“, die fachmännische Zeitschrift für die Völkerkunde, die, ausgenommen die zwei ersten Jahrgänge, seit 1908 in der Mechitharisten-Buchdruckerei gedruckt wird und im Anschluß daran die P. W. Schmidt-Festschrift, ein prächtiger Band mit großem Umfang über tausend Seiten.

Um einen Begriff von der literarischen Tätigkeit dieser beiden Mechitharisten-Kongregationen auf San-Lazzaro und in Wien zu geben, lasse ich hier einen bekannten armenischen Gelehrten[1]) zu Worte kommen: „Die Mechitharisten, beeinflußt unmittelbar vom griechisch-lateinischen Geist, haben in allen Zweigen der Wissenschaft Licht und Ordnung gebracht; Mechithar, Tschamtschian . . verfaßten die erste beste Grammatik, sowie Wörterbuch, Geschichte, Geographie, was die Armenier jemals gehabt haben, legten die vollkommenste Druckerei an, veröffentlichten die Werke der Vorfahren mit dem sorgfältigsten Druck, der zu ihrer Zeit möglich sein würde. Die klassisch monumentalen Werke Europas den Armeniern zugänglich machen und durch ihre eigenen schriftstellerischen Erzeugnisse bei den Armeniern einen dichterischen Aufschwung hervorbringen — diese Aufgabe haben sie mit einem bestimmten und weitumfassenden Programm erfüllt . . . Mit der Abzweigung des Hauses Mechithars wurde auch die Tätigkeit abgezweigt; die Mechitharisten von Venedig setzten fort auf demselben Wege die schönwissenschaftliche Tätigkeit zu entfalten, und die Mechitharisten von Wien durchdrungen vom Einfluß der deutschen Atmosphäre haben in die historischen, linguistischen, archäologischen Studien jene wissenschaftliche Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit eingelegt, wie sie ein europäischer Gelehrter einlegen würde“ . . . Ja, bei den Wiener Mechitharisten griff eine gewaltige philologische Tätigkeit Platz; mit strenger vorurteilsfreier Kritik sind sie an die einheimische Geschichte, Literatur, Sprache usw. herangetreten unter Preisgebung der dem nationalen Stolz schmeichelnden Ueberlieferungen. Durch ihre Monatschrift „Handes Amsorya“ (seit 1887, ihre Vorgängerin war die Wochenschrift „Europa“ seit 1847 bis 1857) — die einzige mit ihrer streng philologischen Richtung — betreiben sie noch heute rührig, ja mit bahnbrechender Energie die armenische Philologie. In dieser Philologentätigkeit liegt der Wiener Mechitharisten unbestreitbares, dauerndes Verdienst. Trotzdem, daß die Mechitharisten auf S. Lazzaro mehr als Beförderer der Belletristik anerkannt sind, haben doch um die Veröffentlichung der in den Handschriften geborgenen Werke der Vergangenheit die größten Verdienste erworben. Durch diese bahnbrechende Tätigkeit dieser beiden Schwesterkongregationen „erhielt jetzt erst Europa einen tiefen Einblick in das Leben des armenischen Geistes, wurde jetzt erst in den Stand gesetzt, den Reichthum seiner literarischen Schätze zu übersehen,“ [2]) und die Folge davon war das große Interesse vieler europäischer Gelehrten

[1]) Arschak Tschobanian, Portraits, (armen.) Paris 1924, S. 51 unter „Mechithar“ (S. 29—58).

[2]) Franz Nik. Finck, Die armen. Literatur, „Die Kultur der Gegenwart. I. 7. S. 295.



mit dem Armenischen, unter denen viele ihre armenischen Studien bei den Mechitharisten vollendet haben.[1])

Ihre erhabene Aufgabe haben die Mechitharisten erfüllt „nicht nur durch ihre Veröffentlichungen, sondern — in noch weitumfassender und lebensfähiger Weise — durch ihre hervorgebrachten Schüler“ (A. Tschobanian). Peschiktaschlian, Hekimian, Terzian, Tzerentz, Mamurian usw. — alle ehemalige Schüler der Mechitharisten — sind nach dem Urteile des bekannten Gelehrten Persönlichkeiten, die eine einflußreiche Rolle in der kulturellen Wiedergeburt des armen. Volkes in Westarmenien gespielt haben; sie gründeten die armenische Bühne, verfaßten die feinsten, „künstlerisch“ geschliffenen Gedichte, pflogen die Romanliteratur und die Presse, durch gediegene Uebersetzungen machten sie die Romantik den Armeniern zugänglich. Es sei hier noch ein unbestreitbares Verdienst der Wiener Mechitharisten hervorgehoben, daß sie in Sechziger-Jahren vorigen Jahrh. unbeachtet der heftigsten Angriffe ihrer Mitbrüder auf S.-Lazzaro der modernen Volkssprache (Vulgärsprache) zur Schriftsprache (unter dem Namen „neuarmenisch“) verholfen haben, und dadurch war auch die neue Literatur so fruchtbar. Denn die Wiener Mechitharisten, die Liebhaber gleichsam des Klassizismus, die schon in 1840er Jahren das verzerrte Bild der altklassischen Sprache wieder hergestellt und sie in sich selbst in verschiedene Gruppen eingeteilt hatten, haben bald eingesehen, daß die Kunst wie immer nach einem Ausdruck sich sehnte, welcher der Anschauung angemessen, mit ihr zu untrennbarer Einheit verbunden war, und dieser konnte naturgemäß nicht mehr der des 5. Jahrhunderts sein. Die klassische Sprache vor weiterer Entartung zu bewahren, kann sie noch als Gelehrtensprache vielleicht in gelehrten Werken verwertet werden, aber „das moderne Geschlecht will moderne Sprache“, diesen gerechten Wunsch befriedigte der bekannte Sprachforscher P. Arsenius Aïdyn durch seine „Kritische Grammatik der neuarmenischen Sprache“ (Wien 1866) mit einer ausführlichen Einleitung (von 334 Seiten), in der die Entwicklung des Neuarmenischen im Laufe der Jahrhunderte zur Sprache kommt. (Vgl. Petermann Hr., Ueber die kritische Grammatik der armen. Vulgärsprache von dem Vardapet Arsen Aitenean [SA aus dem Monatsbericht der kön. Akademie der Wissenschaften zu Berlin] 1867 S. 674 ff.) Mit großer Begeisterung wurde dieses unersetzliche Werk begrüßt, durch welches zugleich der Grundstein der neuen Literatur[2]) gelegt wurde.

---

[1]) Eine Zusammenstellung der bekanntesten Armenisten mit kurzer Biographie bei Gagik Ozanian a. a. O. S. 353—361.

[2]) Zur Erkenntnis der neuen und der hinleitenden mittelalterlichen Literatur weise ich außer dem vorerwähnten Werke von Gagik Ozanian auf die folgenden Arbeiten hin: Papazian V., Geschichte der armen. Literatur (armen.) Tiflis 1911 S. 817 + XII + 160; Archag Tschobanian, La Roseraie d'Arménie. Tome I Arakel de Sunik (geb.

Das bisher Gesagte führt uns zu einer Schlußfolgerung des Armenisten Franz Nikolaus Finck, nämlich daß durch die Tätigkeit dieser beiden, katholischen Kongregationen, die sich immer an ihrem armenischen Ritus festhalten, nun der Beweis dafür erbracht wurde, daß eine armenische Kultur noch möglich blieb, ohne der „nationalen Kirche" anzugehören.

Beide Kongregationen besitzen auch in ihren großen Bibliotheken ansehnliche Reihen alter, armenischer Handschriften, vgl. für Wien: P. Jak. Dr. Dashian, Catalog der armen. Handschriften in der Mechitharisten-Bibliothek zu Wien. (Gedruckt mit Unterstützung der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien). Wien 1895, S. 4⁰ XVII + 1163 in 2 Kolonnen, mit 7 Tafeln (deutsch und armen.) Zahl der Hands. 572 (573), die übrigen bis Nr. 1004 sind schon von Dr. P. Ham. Oskian katalogisiert, warten aber auf eine bessere Zeit, um durch den Druck veröffentlicht zu werden.

Für Venedig: P. Basile Dr. Sarguissian, Grand Catalogue des manuscrits Arméniens de la bibliothèque de Saint-Lazare (armen.) Venise 1914, 4⁰ S. I—XIX und 1232 Kolonnen, Zahl d. Hss. I. Bd. 1—199, II. Bd. 200—310. Der Katalog der übrigen soll jetzt schon im Druck befindlich sein. — W. Lüdtke, Der Katalog der armen. Bibelhandschriften von S.-Lazzaro, p. 68—73, Euthaliana p. 73—77 (SA aus „Zeitsch. f. d. neut. Wss. u. d. Kunde des Urchristentums". Herausg, v. Dr. Erwin Preuschen, 17. Jahrg. (1916) Hft. 1.

Außerdem sind noch Handschriftensammlungen an verschiedenen Orten wie aus den folgenden Katalogen zu ersehen ist.

Katalog der armenischen Handschriften der geistlichen Schule Nersesian zu Tiflis. Von Stefan Kanayantz, Tif. 1893,

za. 1350), Pages choisies . . . Traduction précédée d'une étude et suivie de notes. 4⁰ pp. 120. Paris 1918; — Tome II Poèmes de Nersès le Gracieux, — Sarkis, — Constantin d'Erzenga, — Khatchatour de Kétcharou, — Frik, — Grégoire de Khlath, Zakaria de Gnounik, Hovassap de Sébaste, Hovhannès de Telgouran, Siméon d'Aparan. Nahabed Koutchak, Evêque Movsès, Mourat Hikar, Prêtre Hagop Patoukentz, Baltazar Depir, Naghache Hovnathan, Djivani (XII e — XIX e siècles) et suite de vieilles poésies anonymes. Trad. précédée d'une introduction et accompagnée de notices, 4⁰ pp XXI + 345, Paris 1923; Ders., Armenian Poetry in „The Times Literary Supplement" XIX. Nr. 958 (1920); Der deutsche Dichter Hans Bethge hat eine ausgewählte Sammlung der Gedichte des berühmten mittelalterlichen armen. Dichters Nahapet Kutschak in deutscher Uebersetzung herausgegeben, unter dem Titel: „Die Nachtigall Armeniens" (Berlin 1924). Wenngleich die Uebersetzung leider nicht aus dem armen. Text, sondern aus dieser franz. Uebertragung von Tschobanian stammt, wodurch sie naturgemäß an innerem Wert nicht wenig einbüßt, so kann immerhin der deutsche Leser aus der Lektüre der deutschen Ausgabe von Kutschak sich einen Begriff von der armen. Poesie des Mittelalters bilden. Haik Johannissian, Der literarische Portrait der Armenier, Leipz. 1912; „Armenische Bibliothek", herausgeg. von Abgar Joannissiany, 9 Bde. Leipz. Verlag von Wilhelm Friedrich; Arthur Leist, Armenische Dichter, Leipz. 1912; Fréd. Macler, Petite Bibliothèque Arménienne, Paris 1910—1912; Zabelle C. Boyadjian, Armenian Legends and Poems illustratet and compiled. London 1916, 4⁰ pp. XVI + 196; M. Avakian, Din Lirica Armiana, Bucuresti 1924; Raffi, Samouel, traduit de l'arménien moderne par Altar et Kibarian, Paris 1924, 8⁰ 485 (in 2 Bden); Avakian Joh., Literarische Portraits (armen.) New-York, 1925 illustriert.

4⁰ pp. VI + 75. Nummer 1—31. (armen.)

Kalemkiar P. Gregoris: Katalog der armenischen Handschriften der Hofbibliothek zu München. Wien 1892, 4⁰ pp. VIII—37. Nummer 1—21+1. (armen.)

Marr N. — Katalog der armenischen Handsch. von der Akademie der orientalischen Sprachen zu St. Petersburg (1891 nicht vollständig) bis jetzt 4⁰ pp. 31. Nummer 1—7. (armen.)

Ačarian Hr. — Katalog der armen. Handsch. von Tebriz, Wien 1910, 4⁰ pp. XX + 155. Nummer 1—75 (armen.)

Macler F. — Catalogue des manuscrits arméniens et géorgiens de la Bibl. Nat. Paris 1908. 8⁰ pp. XXX + 204. Zahl der Hndsch. 323.

Conybeare F. C. — A Catalogue of the Armenian manuscripti in the British Museum. Lond. 1913, 4⁰ pp. X + 410. (dazwischen sind auch georgische Hndsch. von Nardrop J. O.)

Dashian P. Jak. — Katalog der armen. Handsch. der k. u. k. Hofbibliothek zu Wien. 1891, 4⁰ pp. IV + 49. Zahl 1—28 (30) (armen.)

Finck F. N. — Katalog der armen. Handsch. des Herrn Abgar Johannissianz zu Tiflis. Leipzig 1903 pp. XXIII + 260.

Kutschuk-Joannesow Ch. — Alte armen. Handschriften und Inschriften, die im Gebiete Rußlands vorhanden sind. in Drewnostej Wostotschnych, T. IV, Heft 1 (Moskau, 1912, pp. 46, Lichtdruck 29. (russisch).

Catalogue of the Armenian Manuscripti in the Bodleian library by the Rev. Sukias Baronian and F. C. Conybeare. Oxf. 1918. pp. 254.

Fr. Macler, Notices de monuments arméniens ou relatifs aux Arméniens vus dans quelques bibliothèques de la Péninsule ibérique et du Sud-Est de la France. Paris 1923 pp. 204 + 26 fig. — Ders., L'île de Chypre et les Arméniens. Note d'histoire. Notices de manuscrits. Paris 1923 pp. LXX + 35. — Ders., Les couvents arméniens (A propos d'une publication qui n'est pas récents). Extrait de l'Hist. des Religions T. LXXIII, Paris 1916, S. 8⁰ 38.

Auch das armenische Kloster in Jerusalem hat eine ziemlich reiche Handschriftensammlung, es ist jedoch noch kein Katalog vorhanden.

Die reichste armenische Handschriftensammlung besitzt das armenische Kloster zu Etschmiadzin, dem Sitz des nichtunierten Katholikos, vgl. Kareneantz Jakob, Hauptkatalog der Handschriften der Bibliothek des heiligen Stuhles zu Etschmiadzin, Tiflis 1863, enthält 2340 Handschriften. Es sind aber im Laufe der Zeit neue Handschriften dazugekommen. Vgl. Mesrop Bischof, Neu bekommene Handschriften (in Etschmiadzin), in „Ararat" 1910 S. 535—38, 623—26. Die Handschriften von Etschmiadzin werden eingeteilt: Alte Nummer 1—2383, neue Nummer 1—1354, im ganzen 3737 Handschriften, vgl. Manandian, Die neue Numerierung der in Kareneans Katalog

verzeichneten Handschriften. „Zeitsch. für armen. Philologie“ II S. 29—40. Aber mein Confrater, P. Nerses Akinian, der seit 1924 mit Studium und Katalogisierung der Handschriften zu Etschmiadzin beschäftigt ist, teilt mir brieflich mit, daß die Zahl der Handschriften auf 7000 gestiegen ist. Wahrscheinlich haben während des letzten Weltkrieges viele Kirchen, bes. die an der russ.-türk. Grenze ihre kleinen Sammlungen in Etschmiadzin untergebracht.

Hier sind nicht aufgezählt jene Sammlungen, die während des Weltkrieges vernichtet worden sind, da es das Ziel der Türken war, nicht nur durch Deportation und Massakrierung das armenische Volk zugrunde zu richten, sondern auch alles, was ans Armenische erinnern konnte, zu vernichten. Ueber diese „Kulturschande des 20. Jahrhunderts“, die schon eine große Literatur in allen bekannten Sprachen hervorgebracht hat, will ich mich nicht des langen und breiten auslassen, sondern ich verweise unter anderem auf die folgenden Werke: Fair El-Chassein Scheich, Martyred Armenia. Uebers. aus dem Arabischen, London 1917; Les faits les plus horribles de l'histoire, par Henri Morgenthau, ancien Ambassadeur des Etats-Unis, Paris 1918 pp. 16; Dr. Joh. Lepsius, Der Todesgang des armen. Volkes. Bericht über das Schicksal des armen. Volkes in der Türkei während des Weltkrieges. Potsdam 1919 8⁰ XXIX + 309; dasselbe in französ. Uebersetzung: Le rapport secret du Dr. Johannès Lepsius . . . sur les massacres d'Arménie, Publié avec une préface par René Pinon, Paris 1919; Deutschland und Armenien 1914—1918. Sammlung diplomatischer Aktenstücke. Hersgeg. und eingeleitet von Dr. Joh. Lepsius, Potsdam 1919 8⁰ LXXX + 541 S.; L'Arménie. Les Massacres et la Question d'Orient-Conférences, Etudes et Documents par G. Doumergue. Seconde édition revue et augmentée. Paris, Ed. de la Rev. Foi et Vie. 8⁰ 205 S.; Madame P. Capitanian, Mémoires d'une Déportée, Paris 1919, 8⁰ 144 S.; P. Lyantey, Le drame oriental et le rôle de la France. Préface de M. Barrès. Paris 1923; Macler F., La nation arménienne. Son passé, ses malheurs. Avec une carte dessinée par R. Chichmanian. Paris 1923; S. Zurlenden, Der Weltkrieg II (1918); Jakob Künzler, Im Lande des Blutes und der Tränen. Erlebnisse in Mesopotamien während des Weltkrieges, Potsdam 1921.

Bei der Besprechung des armen. Schrifttums können wir nicht die armenische Presse, dieses Merkmal der Kulturhöhe eines Volkes, mit Stillschweigen übergehen. Wie die Geburtsstätte des armenischen Buchdruckes außerhalb Armeniens stand, so auch die Wiege der armen. Presse. Sie entstand in Madras (Indien) 1794 mit der ersten armenischen Zeitschrift „Azdarar“ d. h. Moniteur, Anzeiger. Der Herausgeber dieser Monatsschrift, die seit Juli (1794) immer Ende jeden Monats erschien, war ein armenischer Priester, Haruthiun Schmavonian, geb. in Schiras (Persien), der begeistert

durch das wissenschaftliche Interesse seiner Landsleute zu Madras, dort für diesen Zweck eine eigene Druckerei anlegte. Die Zeitschrift „Azdarar“ sollte den Worten des Redakteurs [1]) zufolge ihre Leser mit den großen Ereignissen bekannt machen. Leider war ihr nur eine sehr kurze Lebensspanne von zwei Jahren vergönnt. Drei Jahre später 1800 erschien bei den Mechitharisten in Venedig „Taregrutiun“ d. h. Jahrbuch, das über die politischen, wissenschaftlichen usw. Neuigkeiten vom Jahre 1799 berichtet und bis 1802 dauerte. Das „Taregrutiun“ erschien i. J. 1803 nicht mehr, aber an seiner Stelle „Jeghanak Byzandean“ wiederum bei den Mechitharisten bis 1820. Aber schon in den Vierziger und Fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts besitzt die armenische Presse viele Zeitschriften, deren Zahl immer zunahm. Und heute, nach einem harten Schicksal, das während und nach dem Weltkrieg dem armenischen Volke beschieden war, besitzt sie zirka 90 Zeitschriften, von denen mir nur 75 bekannt sind, welche die Wiener Mechitharisten-Bibliothek bezieht, darunter viele Wochen- u. Monatsschriften verschiedener Richtung. Die Zeitschriften, die philologisch-wissenschaftliche Bedeutung haben, sind die folgenden Monatsschriften: „Bazmaveb“ (seit 1843) das Organ der Mechitharisten auf S.-Lazzaro (Venedig) und insbesondere „Handes Amsorya“ (seit 1887) das Organ der Wiener Mechitharisten (Wien, VII., Mechitaristeng. 4), die übrigen, wie: „Gotchnag“ Wochenschrift, seit 1900 (331 Fourth Av., New York, U. S. A.), „Hairenik“ seit 1922 (13—15 Shawmut Str. Boston, Mass. U. S. A.), „Hay Khosnak“, seit 1924 (Pangaldi B. P. 16, Constantinople (Stamboul), „Sion“, das Organ des armen. Patriarchats in Jerusalem, seit 1927, die mehr od. weniger philologische Artikel beherbergen. Die beste Zeitschriftensammlung besitzt die Bibliothek der Mechitharisten in Wien, die gewissenhaft zusammengestellt ist von P. Raphael Karapetian (Kossian); „Vollständiger Katalog der armenischen Zeitungen (Zeitschriften), die sich in der Bibliothek der Mechitharisten in Wien befinden 1794—1921“, Wien (Ser. Azg. Maten. Nr. 103), 1924, 8⁰ 79. Von den europäischen Zeitschriften, die sich ex professo mit der Armeniologie befassen, sind zu erwähnen: „Revue des Etudes Arméniennes“ seit 1920, herausgeg. von der „Société des Etudes Arméniennes“ (Verlag Paul Geuthner, Paris (VIe) Rue, Jacob, 13) und „Armeniaca“, Zeitsch. f. die Erforschung der Sprache und Kultur Armeniens, Herausgeg. von K. Roth (Verlag der Asia Major, Leipzig). Zur Orientierung weisen wir noch auf die folgenden Werke hin: M. Miansarof, Bibliographia Caucasica

---

[1]) Vgl. P. Gr. Kalemkiar, Geschichte der armenischen Presse vom Anfang bis auf unsere Zeit herauf. (armen.) Bd. I (1794—1860) Wien (Ser. Azg. Matenad. Nr. 9) 1893 S. 24 f., das ich hier benütze. Zu diesem Thema vgl. noch Garegin Levonian, Die armenische periodische Presse. Geschichtlicher Ueberblick, vom Anfang bis auf unsere Tage (1794—1896) Alexandropol (Kaukasus) 1895.

et Transcaucasica. T. I Sect. I et II St. Pétersb. 1874—76 (russisch) und besonders P. Ar. Ghazikian, Nouvelle bibliographie arménienne et encyclopédie de la vie arménienne 1512—1905, (arm.) Bd. I von A bis M. Venedig 1909—1912, von der Fortsetzung ist nur erschienen N. (Vened. 1927). P. Gr. Kalemkiar machte periodisch durch „Handes Amsorya" die europ.-armenischen Publikationen von 1887—1896 bekannt. Die Arbeit wurde von P. Petrus Ferhat fortgesetzt: „Katalog der europäisch-armenischen Publikationen von 1896—1910, Wien (Ser. Azg. Maten. Nr. 82) 1919, 8° 273 (erwähnt 2594 Arbeiten). Eine armen. Bibliographie veröffentlichen außer der Revue des Et. Arm. das „Indogermanische Jahrbuch" (Leipzig) und „Oriens Christianus" (Leipzig, Harrassowitz), beide besorgen die Wiener-Mechitharisten; ebenso enthält die Zeitschrift dieser Mechitharisten „Handes Amsorya" ein Verzeichnis der bei ihr eingelaufenen Bücher.

Anonymen-Lexikon
von italienisch-tirolischen Nozze- und anderen Glückwunsch-Publikationen.

von Hans Margreiter

In den „Beiträgen zu einem tirolischen Anonymen- und Pseudonymen-Lexikon"[1]) waren auch einige Nozze-Publikationen aufgenommen. Seither wurde ihre Zahl durch Fortsetzung der Ergänzungsarbeiten so vermehrt, daß sie bei manchen Schlagwörtern die andern Werke unübersichtlich eingekeilt hätten. Deshalb wurde diese ganze Literaturgattung, so weit sie italienisch geschrieben ist, in die Neuauflage des „Anonymen-Lexikons"[2]) nicht mehr übernommen und erscheint hier durch das Entgegenkommen des Verlages gesondert.

Bei den Italienern bürgerte sich ungefähr um die Mitte des 18. Jahrhunderts die Gepflogenheit ein, aus Anlaß von Vermählungen die Glückwünsche in Form von meist kleinen Druckschriften darzubringen, die ursprünglich das übliche Hochzeitsgedicht enthielten. Auf Anregung der beiden Jesuiten Saverio Bettinelli (1718—1808) und Giambattista Roberti (1719—1796) begann man dann allmählich mehr Wert auf Veröffentlichungen wissenschaftlicher Art, besonders aus der Literatur, Geschichte, Familien- und Heimatkunde, zu legen, was nun diesen Schriften vielfach erhöhte Bedeutung verlieh.

Der Ausgangspunkt der Nozze-Literatur scheint Venedig gewesen zu sein, von wo aus sich der Brauch über ganz Italien ausbreitete, in Ober- und Mittelitalien rascher, sodaß dort schon im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts in den meisten Städten Nozzeschriften auftraten, im südlichen Gebiet langsamer, in Rom z. B. erst nach dem Jahre 1871 (nach Schillmann).[3])

Sehr früh und schnell hat sich der Gebrauch im italienisch sprechenden Teil von Südtirol, das dem Ausgangspunkt verhältnismäßig nahe lag, eingeführt. Freilich kam dem ein besonderes Ereignis zustatten. Der italienische Rechtsgelehrte und Philosoph Gian Domenico Romagnosi[4]) aus Salso Maggiore bei Piacenza wurde im Jahre 1791 zum Prätor von Trient erwählt; und schon im nächsten Jahre wurden die ersten Nozzeschriften aus seiner Feder in dieser Stadt gedruckt. Romagnosis zahlreiche Schriften erschienen zum Teil anonym oder unter dem Pseudonym Idaste Nedeo. Sein Beispiel fand allgemeine Nachahmung. Wie üppig diese Literatur im kleinen Welschtirol blühte, geht schon aus der großen Anzahl der anonymen Nozzeschriften hervor.

Tirolensien dieser Art scheint die von Schillmann besprochene Sammlung Casella kaum aufzuweisen, wenigstens sind in der unvollständigen Bibliographie[5]) fast keine genannt und bei einzelnen

---

[1]) Margreiter, Hans. Beiträge zu einem tirolischen Anonymen- und Pseudonymen-Lexikon . . . Innsbruck. 1912. S.-A. aus der „Zeitschrift des Ferdinandeums", III. Folge, 56. Heft.

[2]) Margreiter, Hans. Tiroler Anonymen- und Pseudonymen-Lexikon . . . Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Linz a. D. Franz Winkler, Verlag „Im Buchladen". 1929. Erscheint in 4 Folgen als Beihefte zum „Archiv für Bibliographie . . ." desselben Verlages.

[3]) Schillmann, Fritz. Die Nozzeschriften der Sammlung Casella in der Preußischen Staatsbibliothek. In: „Zentralblatt für Bibliothekswesen . . ." 45. Jahrgang, Heft 1/2 von 1928.

[4]) Menestrina, Francesco. Gian Domenico Romagnosi a Trento (1791—1802). Trento. 1909.

[5]) Casella, F. A. Bibliografia di operette italiane pubblicate nel secolo XIX per la maggior parte in occasione di nozze ed in piccolo numero d'esemplari con introduzione ed appendice di Erasmo Pércopo. Napoli. 1897—1900. — Es sind nur die ersten fünf Faszikel, enthaltend die Schlagwörter Abbaco bis Fioravanti, erschienen.

ist darauf verwiesen, daß sie dem älteren Bestande der königl. Bibliothek in Berlin angehörten. Der Hauptbestand der tirolischen Nozzeschriften befindet sich im Museum Ferdinandeum zu Innsbruck und in der Biblioteca Civica zu Trient, was dem Bearbeiter der Casella'schen Bibliographie entgangen sein mag.

Der Ausbreitungskreis der Nozzepublikationen nach Norden ist aber mit Welschtirol nicht abgeschlossen. Trient war seit dem Mittelalter zur Hälfte deutsch. Es lag nun nahe, daß auch die dort ansässigen Deutschen diese Glückwunschart übernahmen. Tatsächlich gibt es eine große Reihe solcher deutschen Nozzeschriften; selbst in Innsbruck tauchten sie auf, als eine fast selbstverständliche Folge der nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Deutschen in Nord- und Südtirol. Die deutschen anonymen Schriften dieser Art sind nicht hier, sondern im allgemeinen Anonymen-Lexikon verzeichnet, ebenso alle Pseudonyme, deutsche wie italienische.

Der Umfang dieser Literaturgattung ist ziemlich groß. Sie erstreckt sich zunächst auf die eigentlichen Nozze-, d. i. Hochzeitsschriften, und zwar im weltlichen und kirchlichen Sinne, zur Feier der Vermählung mit der leiblichen Braut (Eheschließung), wie der Vermählung mit der Kirche Christi als mystische Braut (Priesterweihe) und der Erinnerungstage daran, der silbernen und goldenen Hochzeit und anderer besonderer Gedenktage. Geburt und Tod, Genesung von schwerer Krankheit, glückliche Heimkehr und Jubiläen verschiedener Art von Personen und Ereignissen geben Gelegenheit zu ähnlichen Schriften, desgleichen die Erreichung akademischer Grade, des Baccalaureates und Doktorates, die Wahl und Inthronisation von Bischöfen und Prälaten, die Installation von Pfarrern, der Amtsantritt oder Abgang von höheren Beamten, Richtern, Priestern, Karnevals- und Vereinsfeiern u. dgl. mehr. Häufig sind in Welschtirol die Quaresimale-Publikationen, Denk- und Dankschriften an beliebte Fastenprediger nach erfolgreicher Beendigung ihrer Mission.

Gewisse Schwierigkeiten verursacht die Katalogisierung der anonymen Nozzeschriften. Die Titel enthalten meist nur die Widmung. Ist der Inhalt ein literarisches Denkmal aus früheren Zeiten, so könnte man wohl daran denken, den Verfassernamen als Schlagwort zu benützen, wie es in der Casellaschen Bibliographie geschieht. Dort ist dieses Verfahren auch gut angebracht, weil das Verzeichnis in erster Linie literarische Zwecke verfolgt. Was dem Literarhistoriker frommt, muß aber nicht auch für den Bibliographen und Bibliothekar sich schicken. Nach fingierten Titeln zu katalogisieren, bleibt immer mißlich. Die bibliographische Auffindbarkeit und Identifizierung wird dadurch sehr erschwert. Außerdem enthalten diese Publikationen oft nur ein Gedicht mit irgendeiner Gattungsüberschrift, wie Ode, Inno, Sonetto u. ä. oder eine wissenschaftliche Abhandlung des ungenannten Verfassers und Spenders mit ähnlich allgemeinem Titel, der sich nicht gut zum Schlagwort eignet. Manche teilen deshalb diese Schriften nach den Namen der darin Gefeierten ein. Der Einfachheit halber wurde der erste Titel, meist zugleich der Widmungstitel, gewählt mit dem ersten Hauptwort im Nominativ als Schlagwort, auch wenn z. B. das Wort „Nozze“ in diesem Zusammenhang im Italienischen nicht als Nominativ empfunden werden sollte. In Ermangelung eines Nominativs dient das erste Wort als Schlagwort. Damit ist eine rein alphabetische, jedermann verständliche und unzweideutige, bibliographische Anordnung festgelegt, sowie leichte und rasche Auffindbarkeit gewährleistet. Die Titel wurden, um den Umfang der Schrift zu vermindern und die Veröffentlichung zu erleichtern, nur so weit wiedergegeben, als zur eindeutigen Bestimmung der betreffenden Publikation notwendig erschien. Um anderen bibliographischen Bedürfnissen Rechnung zu tragen und die Brauchbarkeit des Lexikons zu erhöhen, wurden die Verfasser und Gefeierten in einem Nachhangsverzeichnis ausgewiesen.

Die Nozze-Schriften stellen eine Literaturgattung von durchschnittlich großer Seltenheit dar, denn sie werden fast immer nur in geringen Zahl hergestellt und gelangen selten in den Buchhandel, sind auch antiquarisch nicht leicht zu erreichen, selbst in den öffentlichen Bibliotheken meist nur spärlich vertreten. Und doch sind sie — abgesehen von jeder anderen wissenschaftlichen Wertung — besonders für die Lokalhistorie von weittragender Bedeutung und als Literaturdenkmale für manche Schriftsteller und Dichter eine Haupt-, wenn nicht die einzige Quelle zukünftiger Forschung. Daraus schöpft auch das Anonymen-Lexikon seine literarische und bibliographische Berechtigung.

Der Verfasser.

Quellenverzeichnis.

C. = Cobelli, Giovanni de. Materiali per una bibliografia Roveretana. . . (dal 1673 al 1898.) [XXXVIII. Pubblicazione . . . del Museo Civico di Rovereto]. Rovereto 1900. Parte I.
E. = Eigenauflösung des Verfassers.
Em. = Emmert, Bruno.
F. = Museum Ferdinandeum in Innsbruck.
M. = [Melzi, Gaetano.] Dizionario di opere anonime e pseudonime di scrittori italiani . . . Milano. 1848—49. 3 tomi.
P. = Passano, Giambattista. Dizionario di opere anonime e pseudonime, in supplemento a quello di Gaet. Melzi. Ancona. 1887.
U.-B. = Universitäts-Bibliothek Innsbruck.

(In einzelnen Fällen wurde auch ein besonderes Werk angeführt, dem die Auflösungs-Kenntnis entnommen ist.)

1. **A** Benedetto Dal Bosco Tridentino nel giorno in cui cingeva il matematico alloro . . . Trento. (1855): Tamanini, Saverio. [F.]
2. **A** Comingio Bezzi di Cusiano . . . Cantico. Dr. Li. Va. Trento. [1853]: Vinciguerra, Luigi. [F.]
3. **A** Don Bartolommeo Ferrari . . . Ode Saffica. F. A. M. [Trento.] (1855): Marsilli, Francesc' Antonio. [F.]
4. **A** Don Francesco Torresani che . . . offre a Dio il primo sacrifizio. Sonetto. A. P. Trento. (1860): Panizza, Augusto de. [F.]
5. **A** Don Luigi Gottardi da Vervò . . . Cantico. Trento. [1854]: Frasnelli, Ernesto. [F.]
6. **A** Francesco Bonfanti nel fausto giorno . . . T. D.-F. Trento. (1853): Dalla Porta, T. [F.]
7. **A** Giuseppe Giongo novello dottore in legge. Sonetto . . . di E. G. [Trento. 1853]: Garbari, Eliseo. [F.]
8. **A** Giuseppe Vittorio Suster in occasione che si lega per fede di sposo a Luigia de Vigili. Trento. [1860]: Gallo, Luigi. [F.]
9. **A** Leopoldina Lenzi che . . . si unisce in matrimonio col Signor Andrea Emi. Sonetto . . . G. L. (Trento. 1856): Longhi, G. [F.]
10. **A** Matilde de' Negri nel di che si unisce in matrimonio con Luigi Morosi. (Sonetto. Angelo.) [Trento.] (1853): Negri. Angelo de' [F.]
11. **A** Nicolò Taddei in occasione della Sua Laurea. (Versi. Gli amici A. M. G. — O. G. — Dr. D. G.) Trento. [1860]: Gresti, O. [F.]
12. **A** Santina Ferrari . . . Giuseppe Turrini. (C. C. Trento. 1853): Caprera, C. [F.]
13. **A** Sua Altezza Rev.ma Monsignor Pietro Vigilio vescovo e del S. R. J. Principe di Trento . . . de' Conti di Thunn ed Hohenstein . . . per la ritornata di lui salute. Trento. 1794: Romagnosi, Giandomenico. [F. Menestrina. Gian Domenico Romagnosi a Trento . . . Trento. 1909. S. 103.]

14. **A** Te Don Dom. Caproni i tuoi amici dolenti . . . p. Q. B. — p. G. B. N. — F. A. [Trento.] (1853.): Nicolini, Giovanni Battista. [F.]
15. **Ad** amore nel dì che fausto connubio unisce Zippel e Tommasi . . . Trento. 1853: Osele, Simone. [F.]
16. **Agli** amici di Cesare Maffei di Cembra . . . offre il Dr. d. B. (Trento.) 1853: Bevilacqua. [F.]
17. **Agli** sposi Merighi-Parolari . . . P. A. — F. Z. . . . Trento. (1854): Alberti, Pietro & Francesco Zanoni. [F.]
18. **Ai** novelli sposi il Signor Franc. Ant. Marsilli e la Signora Amalia Chiusole. G. P. B. P. (Sonetto.) Rovereto. 1831: Beltrami, Giampietro. [C.]
19. **Ai** Signori Francesco Malfatti e Teresina Armani . . . (Il matrimonio. Versi. G. Z.) Trento. (1859): Zanetti, G. [F.]
20. **Ai** Signori Giovanni ed Anna Menestrina di Trento . . . Sonetto. Trento. 1854: Mader, Lorenz. [F.]
21. **Al** celebrarsi delle ben augurate nozze tra la nobile Signora contessa Teresa d'Arco col nobile Signor barone Pier Paolo de Altenburger . . . Trento. 1799: Romagnosi, Giandomenico. [F.]
22. **Al** chiarissimo e reverendissimo Sig. Canonico Giannantonio de' Rossi . . . . Sonetto . . . di P. G. B. A. Rovereto. 1814: Azzolini, Giambattista. [E.]
23. **Al** chiarissimo Signore Giuseppe Ducati . . . P. C. Rovereto. (1819): Cristofori, Pietro. [F.]
24. **Al** degnissimo rev. Padre Ignazio da Rovereto dell' inclito ordine de' Cappuccini . . . Sonetto. Rovereto. 1836: Gazzoletti, Antonio. [E.]
25. **Al** felice parto d'una fanciulla della nobile Signora contessa Bianca degli Alberti . . . Un Accademico Ortolano. Trento. 1792: Romagnosi, Giandomenico. [F.]
26. **Al** molto rev. Dn. G. Batta de' Zambelli . . . Trento. (1854): Rizzoli, Enrico de. [F.]
27. **Al** molto rev. P. Crispiniano Guardiano dei Cappuccini in Osimo . . . Trento. (1855): Boghi, Giovanni Batta. [F.]
28. **Al** molto reverendo Signore Don Francesco Sartorari da Verona . . . Sonetto di G. B. A. Prete. Rovereto. 1815: Azzolini, Giambattista. [E.]
29. **Al** novello giudice distrettuale Castrobarcense di Ala Dr. Giuseppe Bertagnoni (di A. S. P.) (Rovereto. 1829): Soini, Antonio. [E.]
30. **Al** novello laureato in ambe le leggi Annibale Chiesa di Cles. Ode . . . Trento. 1853: Chiesa, Alessandro. [F.]
31. **Al** novello sacerdote Don Angelo Emmanuelli . . . Madrigale . . . P. C. B. Rovereto. 1803: Bonfioli, Carlo. [F.]
32. **Al** novello sacerdote Don Giuseppe Ducati la direzione dell' oratorio vescovile . . . (P. V. Z. Trento. 1889): Zanolini, Vigilio. [E.]
33. **Al** novello sacerdote Nobile de Monte Santo Luigi de Campi . . . Ode . . . D. C. Trento. (1857): Canestrini, D. [F.]
34. **Al** Signor Bernardino Nodari . . . Rovereto. 1839: Galvagni, Jacopo. [C.]
35. **Al** Signor Filippo Filippi da Civezzano . . . gli amici Dr. D. C., F. D. A., e Dr. L. F. . . . Trento. 1853: Faes, Lodovico. [F.]
36. **Ala** Siora Margarita Beltrami per le nozze . . . Rovrè (= Rovereto.] 1805: Emmanuelli, Angelo. [F.]
37. **All'** illustre Signor Professore Dr. Ernesto Theser. Innsbruck. 1879: Baldessari. [F.]
38. **All'** illustrissimo e generosissimo Signore Bartolommeo de' Fatis Tabarelli, conte di Terlago . . . di G. F. di C.-T. Trento. 1791: Castel-Terlago, Gianfrancesco di. [M.]
39. **All'** istancabile zelo dell' ottimo, ed applaudito Signor Podestà Tommaso Rungg . . . Trento. (1814): Carli, Gianvigilio de'. [F.]
40. **All'** ornatissima Signora Marianna Tavarini per le sue felicissime

Nozze col Signor Zaccaria Sartori . . . F. M. [Rovereto. 1808]: M a r c h e s a n i, Francesco? [F.]

41. **Alla** Civica Banda Musicale di Rovereto . . . Ode . . . F. Ç. Trento. (1858): C h i u s o l e, F. [F.]
42. **Alla** egregia signora marchesa Paola Castiglioni Litta per la sua ricuperata salute. Sonetto. 1832: C a s t e l b a r c o, Cesare conte di. [Em.]
43. **Alla** gentilissima Signora Domenica Balista . . . (G. P. B. P. R.) Rovereto. 1830: B e l t r a m i, Giampietro. [C.]
44. **Alla** nobile Donzella Marianna Pizzini d'Altofonte . . . Rovereto. 1830: S o i n i, Antonio. [F.]
45. **Alla** nobile Signora Francesca de Trogher di Roncegno . . . Madrigale . . . C. L. Z. Roveredo. 1804: Z a n e l l a, Carlo Luigi. [F.]
46. **Alla** salute di Sua Maestà Francesco Primo Imperadore, e Re. In occasione, che li 12. Febbrajo 1828 si celebra l'anno sessagesimo della di Lui età. (Innsbruck. 1828): B e v i l a c q u a.
47. **Alla** sposa Adelaide Parolari in occasione del suo matrimonio con Matteo Pergher . . . L. e A. A.) Trento. (1858): A n z o l e t t i, L. oder A. [F.]
48. **Alla** virtuosa e saggia madre la Signora Antonietta Masotti nelle liete nozze della sua Berenice col Signor Andrea Candlpergher . . . [Ode.] Rovereto. 1839: M a n f r i n i, Giovanni Batta. [C.]
49. **Alle** nozze del reverendo Donn' Antonio Menestrina che in questo di 16. Aprile 1854 con religiosa pompa nella basilica di S. Maria Maggiore di Trento celebra solennemente la prima sua messa. (M. Trento. 1854): M a d e r, Lorenz. [F.]
50. **Altafiore:** ottave pubblicate per le faustissime nozze Agosti-Franceschini . . . Belluno. 1866: B e t t a, Ferdinando de. [Em.]
51. **Canzone.** Per le faustissime nozze del Signor Giuseppe Maria de Rosmini-Serbati colla Signora Baronessa Adelaide Francesca Cristani di Rallo. Rovereto. 1842: G a z z o l e t t i, Antonio. [E.]
52. **Capitolo.** Alla Gentilissima Signora Augusta Baronessa Buffa. . . (Pr. G. P. B.) Rovereto. 1817: B e l t r a m i, Giampietro. [C.]
53. Il **Carnovale** 1858. Scherzo ditirambico. [Trento.] (1858): G o t t a r d i, Michele. [F.]
54. **Celebrando** il giorno 3 Agosto 1856 la prima S. Messa Donn' Quintilio Fiumi di Rovereto. Ode. Trento. (1856): F i u m i, Eugenio. [F.]
55. **Celebrando** il primo sacrifizio nel Santuario di Caravaggio in Montagnaga Don Simone Leonardelli . . . Sonetto . . . Trento. (1857): R i g o, Cipriano. [F.]
56. **Celebrando** il suo primo sacrifizio . . . Giandomenico Marzari di Trento. Sonetto. P. G. V. Trento. 1766: C a r l i, Gianvigilio de'. [E.]
57. **Celebrando** il suo primo sacrifizio . . . Pietro Beltrami . . . Madrigale . . . P. C. B. Rovereto. 1803: B o n f i o l i, Carlo. [F.]
58. **Celebrando** la prima messa . . . Don Giovanni Ghezzi. Sonetto . . . Trento. (1801): C a r l i, Gianvigilio de'. [F.]
59. **Celebrando** la prima Santa Messa . . . Donn' Antonio Menestrina . . . Ode . . . M. G. Trento. (1854): G h e z z e l e, M. [F.]
60. **Celebrando** nel Luglio 1856 la prima S. Messa Donn' Pio Prezzi di Lizzana. Versi. Trento. (1856): R i z z i, Floriano. [F.]
61. **Compiendo** con pieno applauso il quaresimale di Villazzano il Signor Abate Simone Zeni di Montagnaga di Pinè. Sonetto . . . Trento. 1812: F r a p p o r t i, Giovanni Battista. [F.]
62. **Compiendo** con universale applauso e frutto il suo quaresimale alla chiesa Archipresbiteriale della città di Riva . . . Don Luigi Zambaiti . . . Sonetto . . . L'Arciprete e Decano di Riva. Roveredo. 1816: V i s i n t e i n e r, Filippo. [E.]
63. **Compiendo** con universale applauso il dotto e fruttuoso suo

quaresimale . . . Agostino Maria da Vicenza. Sonetto . . . Trento. (1824): Cagolini (Dr. in Levico.) [F.]

64. **Dedicato** al m. reverendo Parroco di Livo Don Luigi Vialli . . . A. L. Trento. (1856): Leoni, A. [F.]

65. **Desbùta** ed doi nonesi sul maridoz del conte Guidobaldo Ton, che i gi' manda arcanti Amizi. Trento. 1834: Pinamonti, Gioseffo. [Bertagnolli Guglielmo. Poesie e Poeti de la Val de Non . . . Trento. 1912. Vol. I. Pag. 38.]

66. **Elogio** all' impareggiabile merito degli ornatissimi Signori conjugi Giovann' Antonio Braito . . . G. U. o. O. (1820): Untersteiner, G. [F.]

67. **Enn'** ocasiom dele nozze del Sior Fortunato Marsili cola Siora Rosa Sete. Anacreontica . . . Rovrè [= Rovereto]. 1821: Marsilli, Francesc' Antonio. [C.]

68. **Epigrafe** in occasione della laurea del dottor C. L. Postingher. Rovereto. 1912: Bettanini, Anatalone. [E.]

69. **Facendosi** sposa . . . Elisabetta Cobelli di Freydenberg al . . . conte Gasparo Fioravanti. Madrigalessa . . . di P. C. B. Rovereto. 1806: Bonfioli, Carlo. [E.]

70. I **fanciulli** e fanciulle delle scuole di Levico . . . D. Dom.cc Caproni. Trento. (1853): Zanella, Giovanni Battista. [F.]

71. **Fatto** vero accaduto il giorno dieci Dicembre 1859 nel paese di Camposampietro . . . Canzonetta. [Trento. 1860]: Gottardi, Michele. [Em.]

72. **Favola**: il gallo e le galline. In occasione delle fauste nozze . . . Rovereto. 1839: Galvagni, Jacopo. [C.]

73. Eugenio e **Ferrari** hac fausta die lauro fronte recincta . . . T. D.-P. Trento. [1853]: Dalla Porta, T. [F.]

74. **Festeggiandosi** la pace in Rovereto. Canzonetta. Rovereto. 1801: Galvagni, Giovanni. [Em.]

75. **Gratulazioni** e buoni augurii. Per le nozze Pasquali-Tacchi. Rovereto. 1854: Bertanza, Giovanni. [C.]

76. Fausto **imene** Bertoldi-Cristellotti. Ode. S. O. Trento. (1854): Osele, Simone. [F.]

77. Fausto **imeneo** Tisi—Cristofolini. Canto. P. M. Trento. (1854): Maestranzi, P. [F.].

78. **In** lode del molto reverendo Padre Pio provinciale ne' Riformati . . . Sonetto. Trento. 1824: Gerloni, Bartolommeo. [F.]

79. **In** lode del sacerdote Pietro Spelta canonico in Codogno predicatore quaresimale nella Cattedrale di Trento . . . Sonetto. Trento. (1826): Ducati (Studente). [F.]

80. **In** occasione che il Signor Francesco Sav. Tamanini compie il corso de' suoi studi in matematica . . . Il cugino G. Z. (Versi.) [Trento.] (1856): Zippel, G. [F.]

81. **In** occasione del fausto Imeneo Tomazzolli-Ossanna . . . O. O. Trento. (1857): Ossanna, O. [F.]

82. **In** occasione del solenne matrimonio Parolari-Plancher. Duetto . . . da L. e A. A. Trento. (1855): Anzoletti, A. [F.]

83. **In** occasione dell' Imeneo Bertolini-Untervegher. Sonetto. P. D. Trento. [1854]: Degasperi, P. [F.]

84. **In** occasione dell' imeneo Dalla Porta-Preti. Sentenze. T. D. P. Trento. (1857): Dalla Porta, T. [F.]

85. **In** occasione delle fauste nozze . . . Marzani . . . Scarperi . . . Sonetto. D. A. Trento. [ca. 1853]: Andreatta, D. [F.]

86. **In** occasione delle fauste nozze . . . Moser-Perini . . . (Polizia, vigilanza . . .) Trento. (1883): Alessandrini, Pietro de. [F.]

87. **Incontrando** matrimonio il Signor Giovanni Galvagni . . . Sonetto . . . di G. T. P. di Lizzanella. Rovereto. 1807: Turrati, Giacomo Antonio. [E.]

88. La **madre.** Poemetto per le faustissime nozze . . . Gazzoletti-

Negri . . . Trento. 1810: Lorenzi, Costantino. [E.]
[Un' altra edizione dello stesso tempo non é anonima.]

89. Matelda **Malapresi.** (Per le nozze Alberti-Tacchi. Rovereto. 1860): Pagani, Giulio. [C.]
90. **Memorie** sulla valle e parochia di Cembra. (Per le fauste nozze del signor Cav. Luigi de Maffei colla signora Caterina Moggio). (Trento). 1888: Canestrini, Girolamo. [F.]
91. **Nel** di del faustissimo nodo Pessata-Pedroni. Ode. M. P. L. Trento. (1856): Liberi, M. P. [F.]
92. **Nel** di faustissimo che Andrea Pasolli e Rosa Franch . . . celebrarono le nozze seconde . . . (Canzone. O. R.) [Trento.] (1858): Rella, Oreste. [F.]
93. **Nel** fausto giorno delle Nozze Alessandrini-Warner. I cugini F. N. A. Trento. (1856): Alessandrini, F. [F.]
94. **Nel** fausto giorno in cui Francesco Malfatti impalma . . . Teresa Armani . . . (Sonetto.) Trento. (1859): Bertoldi, Pietro. [F.]
95. **Nell'** imeneo di Massimiliano conte d'Arco . . . gli amori innocenti di Sigismondo conte d'Arco colla principessa Claudia Felice d'Inspruck, volgarizzati sulla ispanica lingua dal conte Lorenzo Magalotti . . . Bologna. 1832: Pochini, Firmiano. [P.]
96. **Nell'** istallazione del reverendo Don Luigi Mendini . . . Ode. Trento. 1853: Marsura, Luigi. [F.]
97. **Nell'** occasione che compie il dottissimo suo quaresimale in Levico il Padre Agostino Maria Martinati da Vicenza. Ode. . . Trento. 1824: Dalla Bona, Giuseppe. [F.]
98. **Nell'** occasione del connubio Bertoldi-Cristellotti . . . (Romanza. Trento. 1854): Osele, Simone. [F.]
99. **Nell'** occasione del fausto imeneo Pergher-Parolari . . . i fratelli G. G. C. Trento. (1858): Canestrini, G. [F.]
100. **Nell'** occasione delle fauste nozze Alberti-Tabacchi . . . (Ode.) B. P. Trento. (1856): Parolari, B. [F.]
101. **Nelle** auspicatissime nozze de Slucca Mattioni-Lamberti. (G. V. S.) Trento. (1858): Suster, G. V. [F.]
102. **Nelle** fauste nozze del Signor Giovanni Bonati . . . Sonetto. V. B. Trento. 1860: Boschetti, Vincenzo. [F.]
103. **Nelle** faustissime nozze Chiusole-Alberti. Sonetto. L. M. S. G. Trento. [1854]: Marietti, L. [F.]
104. **Nelle** nozze Bertoldi-Cristellotti. Complimento. A. M. Trento. 1854: Mattivi, A. [F.]
105. **Nelle** nozze Bracchetti e Taddei. Inno alla virtù. (A. S. P.) Rovereto. 1824: Soini, Antonio. [E.]
106. **Nelle** nozze Gramatica-Miari. Versi . . . Belluno. 1864: Betta, Ferdinando de. [Em.]
107. **Nelli** faustissimi imenei degl' illustrissimi Signori Dottor Francesco de' Zorzi . . . da Don N. P. Roveredo. 1783: Pomarolli, Nicolò. [F.]
108. Fausto **nodo** Bertoldi-Cristellotti. Ode. S. O. Trento. (1854): Osele, Simone. [F.]
109. Fausto **nodo** Pedrotti-Birti. (Sonetto. C. P.) Trento. (1854): Pancheri, C. [F.]
110. Fausto **nodo** Rossi-Chisi. Sonetto . . . gli amici W. Z. G. M. Trento. 1854: Weiss, Lorenzo. [F.]
111. Fausto **nodo** Tarter-Tolt di Trento. (Ode. S. O.) Trento. (1855): Osele, Simone. [F.]
112. **Notizie** storiche del Ginnasio di Rovereto. P. I. Nozze de Probizer-Libera. Rovereto. 1893: Pross, Eugenio & Giovanni Bertanza. [E.]
113. **(Novelletta.)** Per le nozze del Signor Dott. Pietro Costa colla Signora Giuseppina Avancini. (Rovereto. 1870): Zanolli, Domenico. [U.-B.]

114. **Nozze** Bettini-Gislimberti. (Versi. G. P.) Trento. 1858: Pimazzoni, Giovanni. [F.]
115. **Nozze** Depaoli-Sandri. Sonetto. G. P. [Trento. 1855]: Pimazzoni, Giovanni. [F.]
116. **Nozze** Gerosa-Tambosi. (V. Rovereto. 1893): Vittori, Vittore. [C.]
117. Fauste **nozze** de Alessandrini e Palmeri. (Dr. L. P.) Trento. (1855): Lotti, P. [F.]
118. Fauste **nozze** del Signor Alfonso degli Stefenelli colla Signora Ermenegilda Castel-Terlago . . . (Enrico e Catt. de St.) Trento. (1856): Stefenelli, Enrico de. [F.]
119. Fause **nozze** Giovanni ed Elisa Lugo . . . (Ode . . . di A. A. Trento. 1855): Alberti, Antonio. [F.]
120. Fauste **nozze** Parolari-Plancher . . . (Sonetto. P. A.) Trento. (1855): Alberti, Pietro. [F.]
121. Faustissime **nozze** Parolari-Plancher di Rovereto. (Sonetto. C. e G. S.) Trento. [1855]: Scopoli, C. [F.]
122. Faustissime **nozze** Zanella-Erler . . . (Ode. G. G.) Trento. (1855): Garbari, Giuseppe. [F.]
123. Faustissime **nozze** Zaniboni-Meneghelli . . . (G. T.) Trento. (1855): Torresani, G. [F.]
124. **Ode** agli sposi dedicata al merito del Signor Tommaso de Antoni . . .(di S. O. Trento. 1853): Osele, Simone. [F.]
125. **Offrendo** al Signore la prima immacolata Ostia di pace . . . Giuseppe Zanolini . . . (Ode. G. D.) Trento. (1854): Dorigoni, G. [F.]
126. **Offrendo** D. Giuseppe Garbari il primo sacrifizio . . . Trento. (1854): Garbari, Domenico. [F.]
127. **Pel** ben auspicato imeneo Prandini-Vivaldelli. Ode. Z. Trento. (1857): Zaniboni. [F.]
128. **Pel** bene augurato maritaggio Merighi-Parolari. (Versi. A. U.) Trento. [1854]: Untermayer, Anton. [F.]
129. **Pel** bene augurato maritaggio Valentini-Majer. (Ode. F. S.) Trento. (1853): Ferrari, S. [F.]
130. **Pel** connubio Lorenzoni-Ziller. [Trento. 1854]: Frizzi, Michele. [F.]
131. **Pel** connubio Scaramuzza-Pangrazzi. Sonetto . . . di N. N. . . . Trento. [1853]: Nardelli, Narciso. [F.]
132. **Pel** desiato imeneo Merighi-Parolari . . . (Ode. G. B.) Trento. (1854): Bergamini, Giovanni. [F.]
133. **Pel** desiato imeneo Muzzio-Polli . . . D. Z. Trento. [1854]: Zenati, Domenico. [F.]
134. **Pel** desiderato fausto connubio Baldessari-Dorigoni. [Trento. 1857]: Zenati, Domenico. [F.]
135. **Pel** faustissimo connubio Bassi-Angelini . . . (Inno. R. D.) Trento. (1855): Devarda, R. [F.]
136. **Pel** faustissimo ingresso alla sede parochiale di Spor Maggiore . . . Donn' Agostino Tambosi . . . J Cooperatori parochiali M. S. Trento. (1859): Meneghelli, Antonio & Carlo Sicher. [E.]
137. **Pel** faustissimo maritaggio . . . Giuseppe Beretta e Carolina de Lutti. Canzone anacreontica. (P. A. S.) Rovereto. 1818: Soini, Antonio. [F.]
138. **Pel** faustissimo matrimonio di Francesco Büchel . . . (L. P.) Trento. [1859]: Pergher, L. [F.]
139. **Pel** fausto connubio Turrini-Ferrari. (Sonetto. D. V.) Trento. (1853): Valentini, D. [F.]
140. **Pel** fausto imene Turrini-Ferrari . . . Ode. (L. C. Trento. 1853): Chiappani, L. [F.]
141. **Pel** fausto imeneo Antonio e Barbara Cattani. Canto. Trento. (1854): Obojes. [F.]
142. **Pel** fausto imeneo Bazzanella-Gnesetti . . . (S. M.) Trento. (1856): Malfatti, S. [F.]

143. **Pel** fausto imeneo Covi-Molinari. Poesia . . . P. B. [Trento. 1856.]: Bertoldi, Pietro. [F.]
144. **Pel** fausto imeneo Ranzi-Cloch . . . (Il fratello G. B.) [Trento.] (1854): Ranzi, Giambattista. [F.]
145. **Pel** fausto imeneo Turrini-Ferrari . . . (Versi. Gli Amici G. T. — L. R.) Trento. (1853): Torresani, G. [F.]
146. **Pel** fausto nodo Bertoldi-Cristellotti. (Sestine.) Trento. (1854): Osele, Simone. [F.]
146a. **Pel** fausto nodo Bertoldi-Cristellotti. Sonetto . . . di G. B. Trento. 1854: Bertoldi, Giacomo. [F.]
147. **Pel** fausto nodo Caprera-Bonmassar. (Ode. C. e T.) Trento. (1854): Turrini. [F.]
148. **Pel** felice imeneo Depaoli-Sandri. (D. Z.) Trento. (1855): Zenati, Domenico. [F.]
149. **Pel** felice imeneo Tarter-Tolt. (Versi. G. P.) Trento. (1855): Pimazzoni, Giovanni. [F.]
150. **Pel** felicissimo matrimonio . . . Cristoforo de' Birti a Weinfeld . . . Bianca Laura de' Saibanti. Madrigale . . . P. C. B. Rovereto. 1806: Bonfioli, Carlo. [F.]
151. **Pel** ritorno dalla patria del Signor Antonio de Ehrfeld . . . (Ode. S. O. Trento. 1854): Osele, Simone. [F.]
152. **Pelle** fauste nozze Bazzanella-Santuari. D. S. [Trento. 1855]: Sittoni, D. [F.]
153. **Pelle** fauste nozze Cristellotti-Campregher . . . (P. B. Trento. 1857): Bertoldi, Pietro. [F.]
154. **Pelle** fauste nozze Dal Pez-Anderlan. Ode. A. V. Trento. (1854): Vallerdi, Antonio. [F.]
155. **Pelle** fauste nozze Fiamozzi-Dal Pez. (Sonetto. B. R.) Trento. (1854): Rella, B. [F.]
156. **Pelle** fauste nozze Giuseppe e Maddalena Bamba. [Trento.] (1855): Sittoni, D. [F.]
157. **Pelle** fauste nozze Pimazzoni-Zatelli. (Versi. D. Z.) Trento. (1857): Zenati, Domenico. (F.]
158. **Pelle** fauste nozze Tarter-Tolt. Anacreontica. Z. D. [Trento.] (1855): Zenati, Domenico. [F.]
159. **Pelle** faustissime nozze Boschetti-Penegonda. (G. B.) Trento. (1859): Bornesser, G. [F.]
160. **Per** auspicato connubio Sigi [!] nori Bazzanella-Gnesetti . . . (Anacreontica. G. F. — A. M.) Trento. (1856): Fava, G. [F.]
161. **Per** essere stato eletto vescovo e principe di Trento . . . Emanuele conte de Thunn . . . Trento. 1800: Renzi, Giuseppe. [F.]
162. **Per** fauste nozze Tarter-Tolt. Sonetto. P. B. (Trento. 1855): Bertoldi, Pietro. [F.]
163. **Per** il felicissimo matrimonio della Signora Caterina Beltrami . . . Madrigale . . . P. C. B. Rovereto. 1805: Bonfioli, Carlo. [F.]
164. **Per** l'auspicatissimo matrimonio Bortolotti-Campi . . . D. G. F. [Trento. 1854]: Flor, Danielle G. [F.]
165. **Per** l'auspicato Imeneo Fabbro-Ognibeni. Sonetto. G. O. Trento. (1857): Ognibeni, G. [F.]
166. **Per** l'imeneo Filippi-Devigili. Sonetto. D. L. (Trento. 1853): Lunelli, Francesco. [F.]
167. **Per** l'ultim di del Carneval del 1824. Novella in dialetto roveretano di G. P. B. Trento. 1872: Beltrami, Giampiertro. [F.]
168. **Per** la prima messa celebrata dal nobile Signor Don Francesco de' Guarreschi a Monte Corona. Madrigale . . . G. G. Rovereto. 1803: Galvagni, Giovanni. [E.]
169. **Per** la prima messa che dis el Sior Dom Anzol Emanueli . . . Sonet vernacol . . . F. M. Rovré [= Rovereto.] 1803: Marchesani, Francesco. [F.]

170. **Per** la promozione del Signor Dottor Antonio Serafini . . . al posto d'imp. reg. giudice . . . in Malè. Sonetto . . . Trento. 1824. Gerloni, Bartolommeo oder Francesco de Voltolini. [F.]
171. **Per** la repentina morte del Cav. C. de Rosmini . . . Versi. Milano. 1827: Castelbarco, Cesare conte di, Carlo conte di Castelbarco & Giuseppe conte di Castelbarco. [Em.]
172. **Per** le auspicate nozze Alberti-Tabacchi . . . (Ode. P. A. Trento. 1856): Alberti, Pietro. [F.]
173. **Per** le auspicate nozze 'Battisti-Girardi. Sonetto. N. T. Trento. 1860: Tarter, Nicolò. [F.]
174. **Per** le auspicate nozze Rossaro-Bolognini . . . (Ode. S. O. Trento. 1853): Osele, Simone. [F.]
175. **Per** le auspicate nozze Stefenelli — de Negri . . . Sonetto. A. Z. Trento. (1860): Zambra, A. [F.]
176. **Per** le auspicate nozze Tacchi-Alberti. Sonetto. F. A. M. Trento. (1856): Marsilli, Francesc' Antonio. [F.]
177. **Per** le auspicate nozze Torelli-Bettini. (Sonetto. A. e L. S.) Trento. [1859]: Scopoli, A. [F.]
178. **Per** le auspicatissime nozze dei Signori Crivelli-Maffei . . . (. . . Dr. S. G.) Trento. (1857): Grandi, S. [F.]
179. **Per** le auspicatissime nozze Nicolodi-Grandi. (Sonetto. Il nipote F. G.) Trento. (1857): Grandi, F. [F.]
180. **Per** le auspicatissime nozze Parolari-Plancher . . . (G. B.) Trento. (1855): Bergamini, Giovanni. [F.]
181. **Per** le auspicatissime nozze Pasquali-Tacchi . . . (Sonetto. F. A. M.) Trento. (1859): Marsilli, Francesc' Antonio. [E.]
182. **Per** le auspicatissime nozze Signori Monzini-Dall' Era . . . (Ode. F. J.) Trento. (1856): Jacob, Francesco. [F.]
183. **Per** le avventurose nozze Poli-Marsilli . . . Trento. (1859): Marsilli, Francesc' Antonio. [F.]
184. **Per** le fauste nozze Caccia-Andreis. (Sonetto. C. B. Trento. 1881): Bonapace, C. [F.]
185. **Per** le fauste nozze Coreth-Alberti . . . Trento. (1857): Faes, Lodovico. [F.]
186. **Per** e fauste nozze Cortelletti-Fonderstrasse. Sonetto. . . . A. C. (Trento. 1854): Cortelletti, A. [F.]
187. **Per** le fauste nozze Covi-Bertotti. (Sonetto. F. D.) Trento. (1860): Depaoli, Francesco. [F.]
188. **Per** le fauste nozze dei Signori Nazzari-Cornacchia. Ode . . . (I cugini G. L. L. Trento. 1857): Longhi, G. [F.]
189. **Per** le fauste nozze del Signor Tommaso Endrizzi . . . Trento. [1859]: Tommasi. [F.]
190. **Per** le fauste nozze di Faifer-Echeli. Versi. N. C. — P. F. — G. R. Trento. (1859): Fontanari, P. [F.]
191. **Per** le fauste nozze Ferraresi-Castellazzi. Ode. L. A. B. Trento. (1859): Benvenuti, Luigi. [F.]
192. **Per** le fauste nozze Ferraresi-Demattio. Sonetto. P. F. Trento. (1860): Ferraresi, P. [F.]
193. **Per** le fauste nozze Fiamozzi-Viali. (Canzone) . . . Trento. (1857): Rella, P. [F.]
194. **Per** le fauste nozze Giacomo Brunatti e Luigia Polli. (G. G.) Trento. (1857): Giongo, Giuseppe. [F.]
195. **Per** le fauste nozze Gioppi-Cofler. (Dr. E. P.) Trento. (1856): Pross, Eugenio. [F.]
196. **Per** le fauste nozze Lenzi-Pollini . . . (Sonetto. B.) Trento. (1859.): Birti. [F.]
197. **Per** le fauste nozze Locatelli-Angeli. Trento. [1856]: Longhi, G. [F.]
198. **Per** le fauste nozze Malfatti-Armani. (Sonetto. G. M.) Trento. [1859]: Mazzurana, Giovanni. [F.]

199. **Per** le fauste nozze Menon-Vendramini. Sonetto. A. G. — G. B. U. Trento. 1856: Untervegher, Giambattista. [F.]
200. **Per** le fauste nozze Pontalti-Grillo. Sonetto. D. R. Trento. (1859): Roberti, Domenico. [F.]
201. **Per** le fauste nozze Signori de Baroni-Tabacchi . . . (C. Z.) Trento. (1857): Zangiacomo, C. [F.]
202. **Per** le fauste nozze Tonazzi-Casagranda . . . Trento. (1860): Scartezzini, Francesco. [F.]
203. **Per le** fauste nozze Tschurtschenthaller-Campolongo. Versi. Dott. P. A. [Trento.] (1854): Alessandrini, Pietro de. [F.]
204. **Per** le fauste nozze Untersteiner-Azzolini. Sonetto. B. F. P. Trento. [1855]: Panizza, B. F. [F.]
205. **Per** le fauste nozze Vassellai-Molinari di Bieno. (E. M.) Trento. (1852): Mutinelli, Eugenio. [F.]
206. **Per** le faustissime nozze Bonmassar-dalla Casapiccola . . . (L. d. G.) [Trento.] (1859): Gregori, Luigi de. [F.]
207. **Per** le faustissime nozze Candelpergher-Masotti . . . (Sonetto. D. e B. R.) Trento. (1858): Bettini, R. [F.]
208. **Per** le faustissime nozze Chiusole-Albertini . . . B. [Trento. 1854]: Bigliani. [F.]
209. **Per** le faustissime nozze Cristellotti-Campregher. (Dr. L. F. Trento. 1857): Faes, Lodovido. [F.]
210. **Per** le faustissime nozze dei Signori Gallo-Suster . . . (Sonetto. B. G.) Trento. (1856): Gerloni, Bartolommeo. [F.]
211. **Per** le faustissime nozze del nobil garzone Sigismondo barone de Trentini . . . N. N. Trento. 1834: Giovanelli, Pietro conte. [F.]
212. **Per** le faustissime nozze del Signor Daniele Dr. Danielli . . . Sonetto. F. P. Trento. (1853): Panizza, F. [F.]
213. **Per** le faustissime nozze del Signor Dr. Matteo Pergher . . . Parolari. (Sonetto. P. A.) Trento. (1858): Alberti, Pietro. [F.]
214. **Per** le faustissime nozze del Signor Giovanni Bertotti . . . Sonetto . . . [Trento. 1853]: Bridi, [F.]
215. **Per** le faustissime nozze dell' illustrissimo Signor conte Filippo Sizzo . . . Sonetto. G. B. F. A. A. Trento. 1815: Frapporti, Giovanni Battista. [E.]
216. **Per** le faustissime nozze della nobile Signora Felicita Marchetti ec . . . A. P. R. D. R. [Trento.] 1794: Rensi de Rensenbach, Andrea. [E.]
217. **Per** le faustissime nozze della Signora Caterina Beltrami . . . Madrigale . . . P. C. B. Rovereto. 1805: Bonfioli, Carlo. [F.]
218. **Per** le faustissime nozze Ducati-Baldessari. Ode. Trento. 1853: Moser, Giuseppe. [F.]
219. **Per** le faustissime nozze Elena-Viero. Trento. (1854): Alberti, Domenico. [F.]
220. **Per** le faustissime nozze Fontana-Marosi. Ode. B. P. Trento. (1854): Pedrolli, B. [F.]
221. **Per** le faustissime nozze Pergher-Parolari . . . (Sonetto. G. B.) Trento. (1858): Bergamini, Giovanni. [F.]
222. **Per** le faustissime nozze Traffelini-Tonini . . . Trento. (1859): Pagani, Giulio. — Hg.: Zaniboni. [F.]
223. **Per** le nozze Abeni-Schullern. (Il Cognato G. M.) Brescia. (1883): Montoni, G. [E.]
224. **Per** le nozze Alberti-Tabacchi. (Sonetto. F. Z.) Trento. (1856): Zomosi, F. [F.]
225. **Per** le nozze Alberti-Tacchi. [Poesie.] (Rovereto. 1860): Bertanza, Giovanni. [C.]
226. **Per** le nozze Caprera-Bonmassar. (Ode. V. C. Trento. 1854): Cuppelon, V. [F.]
227. **Per** le nozze Casagranda-Dallapiccola. Sonetto. A. P. e E. D. Trento. [1853]: Pinamonti, A. [F.]

228. **Per** le nozze dei Signori Pietro Galli con Marietta Iseppi. Canto . . . di F. F. Trento. (1857): F a s s e r, F. [F.]
229. **Per** le nozze del Signor Francesco de Chiusole . . . (Ode. Franc. J. Rovereto. 1856): J a c o b, Francesco. [F.]
230. **Per** le nozze del Signor Simone Alessandri colla Signora Giuseppina Leonardi . . . (Ode. E. C.) Trento. (1858): C o f l e r, E. [F.]
231. **Per** le nozze dell' esimio Sig. Giovanni Lugo . . . (Sonetto. F.) Trento. [1855]: A l b e r t i, Francesco. [F.]
232. **Per** le nozze della sign. Donna Annetta De' Mazzetti, col sign. Lodovico barone Di Handel . . . Milano. 1836: M a u r i, Achille. [P.]
233. **Per** le nozze della sign. Donna Carolina De Mazzetti, col sig. Enrico barone di Handel . . . Milano. 1835: M a u r i, Achille. [P.]
234. **Per** le nozze faustissime Muzio-Polli. (Sonetto. G. P. e Dr. P. A.) Trento. 1854: A l e s s a n d r i n i, Pietro de. [F.]
235. **Per** le nozze Gazzoletti-Girardi. (Silvia.) Trento. (1853): D a l l' A r m i, Silvia. [F.]
236. **Per** le nozze Grillo-Merli. Sonetto. P. S. Trento. [1857]: P a r o - l i n i, S. [F.]
237. **Per** le nozze Nestor-Alessandrini . . . [Trento. 1853]: A l e s s a n - d r i n i, Giuseppe. [F.]
238. **Per** le nozze Parolari-Plancher . . . (A. A.) Trento. (1855): A l - b e r t i, Antonio. [F.]
239. **Per** le nozze Pergher-Parolari. (La Nina-nonna. Canto popolare Finlandese. F. Z.) Trento. (1858): Uebs.: Z a n o n i, Francesco. [F.]
240. **Per** le nozze Poletti-Maier. (Versi. N. T.) Trento. (1858): T a r - t e r, Nicolò. [F.]
241. **Per** le seconde nozze dei miei amatissimi genitori Giambattista e Barbara . . . il figlio Carlo. [Trento. 1856.]: M a r z a r i, Carlo. [F.]
242. **Per** le seconde nozze di Cattarozzi e Pirotti. (Trento. 1855): P a - s o l i, Andrea. [F.]
243. **Per** lo imeneo del Signor Dottor Francesco Pizzini . . . Sonetto di P. G. B. A. Rovereto. 1812: A z z o l i n i, Giambattista. [E.]
244. **Per** nozze Frigo-Avanzo. Trento. (1853): F l o r e n t i n i, Giuseppe. [F.]
245. **Per** nozze Ziller — de Bellat . . . (Dott. F. G.) Trento. (1855): F l o r i a n i, G. [F.]
246. La **preghiera** del Parroco al matrimonio Borroi-Gozzaldi. Trento. (1854): M a r i n e l l i, Edoardo. [F.]
247. **Processo** a C. A. Pilati. (Nozze Viesi-Luciolli.) Trento. 1898. Hg.: R e i c h, Desiderio. [E.]
248. **Saffica.** In occasione delle fauste Nozze della Signora Bice Bonapace col Signor Francesco Segala. Rovereto. 1847: G a l v a g n i, Jacopo. [C.]
249. **Sonetto** di G. P. per le nozze Girolamo Parisi-Barbara Bridi. o. O. 1792: P e d e r z a n i, Giuseppe. [E.]
250. **Storia** del congresso di Trento tenuto fra gli imperiali ed i Veneti dopo la guerra di Massimiliano I . . . Borgo. 1884: M o r i z z o, Maurizio. [Am Umschlag: Nozze Benetti-Romani.] [U.-B.]
251. **Versi** per le auspicatissime nozze de Ingenhaeff-Cappellari . . . Belluno. [1852]: B e t t a, Ferdinando de. [Em.]
252. La **visione.** Poesia per le auspicatissime nozze dei Signori Alfonso de' Stefenelli e Ermenegilda Castel Terlago. (Augusta M. Trento. 1856): M u t i n e l l i, Augusta. [F.]
253. **Viva** viva Sior Paron! Riva. [1867]: B e r t a c c o - F r a s s i n e, Luigia. [F.]

Wenn im Vorwort das häufigere Erscheinen von Nozze-Publikationen in Südtirol mit dem Auftreten R o m a g n o s i's in Trient in Zusammenhang gebracht ist, so soll das natürlich nicht heißen, daß vereinzelt nicht auch schon früher ähnliche Veröffentlichungen in Südtirol

herausgekommen wären. Bei Adel, Kirche und im Kreise der vielfach an oberitalienischen Universitäten herangebildeten Südtiroler Studierten findet sich der Brauch gelegentlich schon ein Jahrhundert vor Romagnosi. Den Quellen und frühesten Erscheinungen weiter nachzugehen, ist aber bei der bekannten Mangelhaftigkeit aller italienischen Bibliographien im allgemeinen und für Südtirol im besonderen sehr schwer.

Immerhin berichtet der frühere Stadtbibliothekar und Archivdirektor von Trient, Ludwig Oberziner[6]) im „Eco del Baldo" von einer Schrift für die Vermählung des Grafen Nikolaus Sebastian Lodron mit der Gräfin Marianna Harrach, die 1745 in Rovereto gedruckt wurde; Cobelli[7]) erwähnt die Hochzeitschrift eines Grafen von Arco aus dem Jahre 1686 und Ambrosi[8]) zitiert die „Fiori di Parnaso", eine Gelegenheitsschrift, die Marino Panvini aus Malè seinem Freunde Ferdinando Antonio Passi aus Anlaß des Baccataureates in der Philosophie und Medizin an der Universität Padua im Jahre 1677 widmete. Largaiolli[9]) gibt selten eine Anonymitäts-Auflösung.

Irgend eine nennenswerte Förderung hat das Anonymen-Lexikon durch diese und die anderen Welschtiroler Bio- und Bibliographien nicht erfahren, wie aus den Quellenangaben hervorgeht, weil die Anonymität oft nicht gekennzeichnet oder nicht aufgelöst ist und noch öfter eine Schrift als anonym angeführt wird, in der der Verfasser, wenn auch nicht gerade auf dem Titelblatt oder am Umschlag, so doch in der Widmung, im Text, am Ende der Vorrede oder am Schlusse der Schrift genannt ist.

Deshalb wurde, wenn die Ueberprüfungsmöglichkeit fehlte, eine Reihe von Nozzeschriften, die z. B. Cobelli als anonym verzeichnet (von Stoffella, Beltrami u. a.) nicht aufgenommen. Denn, wo die Ueberprüfungsmöglichkeit vorhanden war, stellte sich meistens die Nichtanonymität heraus. Sollte dabei die eine oder andere wirklich anonyme Nozzeschrift mit ausgeschaltet worden sein, so schadet das nicht viel, weil ja auch Cobelli's Werk der literarischen Forschung zur Verfügung steht.

---

6) Oberziner, Ludovico. La poesia d'occasione nel Trentino. In: „Eco del Baldo". Riva. Anno II, Nr. 80, 81, 83, 85, 86 und 87 vom 5.—29. Okt. 1904.

7) Cobelli, Giovanni de. Materiali per una bibliografia Roveretana. Parte I: Elenco cronologico dei libri, opuscoli ecc. stampati a Rovereto (dal 1673 al 1898). Rovereto. 1900.

8) Ambrosi, Francesco. Scrittori ed artisti Trentini. II. edizione . . . Trento. 1894.

9) Largaiolli, Filippo. Bibliografia del Trentino (1475—1903). II. edizione . . . Trento. 1904.

Verzeichnis der Verfasser:

Verzeichnis der Gefeierten.

Die Heimatblätter der deutschen Tageszeitungen.

Von Hans Heinke in Bautzen.

Vorwort.

Mit der vorliegenden Arbeit beabsichtigt der Verfasser die Darstellung eines Teilgetietes der deutschen Presse, nämlich der als gesonderte Beilagen in den Tageszeitungen erscheinenden „Heimatblätter". Daraus ergibt sich ohne weiteres für die Erfassung des Stoffes eine Trennung nach äußeren Kennzeichen und inhaltlichen Gesichtspunkten. Als Leitgedanke des ersten Teiles ist die Form der Heimatblätter unter besonderer Betonung des zeitschriftenähnlichen Momentes im Gegensatz zur Zeitung in den Vordergrund der Betrachtung gestellt. Die Beilage will schon rein äußerlich genommen als etwas Selbständiges, aus dem Rahmen der Zeitung herausfallendes gewertet sein. Zum anderen aber erfaßt das Heimatblatt in seinem Inhalt alle Gebiete der Heimatkunde, ist rein stofflich als getrennt von dem übrigen Zeitungsinhalt, besonders im Gegensatz stehend zum politischen Teile oder zu kommunalen und örtlichen Tagesfragen, am ehesten noch verwandt mit dem Feuilleton und dem lokalen Teile. Wenn dabei gleichzeitig zu prüfen war, inwieweit das Heimatblatt das Stoffgebiet der Heimatkunde erschöpft, konnte doch eine Wertung des Heimatblattes als künstlerische Schöpfung nicht Zweck der Arbeit sein, während die Würdigung der Betätigung der Presse auf heimatkundlichem Gebiete sich von selbst aus dem Inhalt ergibt.

Die Anregung zu dieser Arbeit erhielt der Verfasser durch Herrn Professor Dr. Everth, den Direktor des Institutes für Zeitungskunde an der Universität Leipzig, dem sich der Verfasser für zahlreiche Anregungen zu größtem Danke verpflichtet fühlt. Besonderer Dank sei ausgesprochen den Kreisvereinen des Deutschen Zeitungsverlegervereines, mit denn der Verfasser in ständiger Fühlungnahme blieb und denen er zur Hauptsache das reichhaltige Material verdankt. In den meisten Fällen war es notwendig, durch die Kreisvereine an die Einzelverlage heranzutreten. Jedem Einzelverlage sei an dieser Stelle für das freundlichst zur Verfügung gestellte Material gedankt. Durch persönliche Vermittlung des stellvertretenden Direktors der Deutschen Bücherei in Leipzig, Herrn Dr. Ebert, wurde dem Verfasser die Möglichkeit, in die dort gesammelten Heimatblätter Einsicht zu nehmen. Darüber hinaus verdankt der Verfasser Herrn Dir. Dr. Ebert noch manchen wertvollen bibliographischen Hinweis. Ihm sowie dem Personal der Deutschen Bücherei sei für die Unterstützung gedankt.

Einleitung.

Dem Gedanken der Arbeit lag an sich die Frage zu Grunde: Wie pflegt die deutsche Presse den Heimatgedanken? Die Antwort darauf hätte eine Behandlung aller Heimatbeiträge in der gesamten deutschsprachlichen Presse erforderlich gemacht. Schon bei der Sammlung des Materiales ergaben sich solch erhebliche Schwierigkeiten, daß der Verfasser sich von vornherein bei der Beantwortung der obigen Frage einschränken mußte. Einmal ist es zur Zeit noch nicht möglich, alle Beiträge über Heimat und Heimatkunde, die in der deutschen Tagespresse erscheinen, zu erfassen. Das ist darin begründet, daß in Deutschland eine Zentralstelle mit der Möglichkeit einer gebotenen Durchsicht aller politischen Tageszeitungen auf einen bestimmten Zeitraum hin fehlt. Gerade weil wohl keine Zeitung versäumen wird, gelegentlich oder in stehender Rubrik Aufsätze über die engere und weitere Heimat außerhalb des Rahmens einer besonderen Beilage zu bringen, hätte sich der Verfasser nur auf einige oder bestimmte Zeitungen beschränken müssen. Daraus Schlüsse auf die Verhältnisse der gesamten Presse zu ziehen, erschien uns mehr als gewagt. Um daher zu einem umfassenderen Ergebnis zu gelangen, hat der Verfasser die heimatkundlichen Beilagen der politischen Tageszeitungen — kurz als „Heimatblätter" bezeichnet — herausgegriffen. Dabei wurde aber der Begriff der Heimat und Heimatkunde bei der Auswahl der Beilagen möglichst weit gefaßt. Zu den Heimatblättern werden gerechnet: Heimatbeilagen, Geschichtsblätter, selbst Unterhaltungsbeilagen mit regelmäßigen heimatkundlichen Beiträgen, die eine Entwicklungstendenz zur reinen Heimatbeilage aufweisen. Zum anderen ergibt sich die weitere Einschränkung der Arbeit bei der Prüfung der Frage, welche Zeitungen als zur deutschen Presse gehörend gerechnet werden sollten. So lohnend es erscheinen mochte, der Frage nachzugehen, wie die gesamte deutschsprachliche Presse den Heimatgedanken pflegt, mußte doch zur räumlichen Grundlage der Untersuchung das politische Gebiet des Deutschen Reiches gewählt werden.[1]) Es sei zugegeben, daß gerade die deutschsprachlichen Blätter jenseits der politischen Grenzen Deutschlands, sei es nun in den jetzt abgetrennten oder in den schon vor dem Kriege unter fremder Herrschaft stehenden Gebieten, in der deutschen „Irredenta", oder in Deutsch-Oesterreich, in der Pflege des Deutschtums als dem Zeichen ihrer unlösbaren Verbundenheit mit dem deutschen Volke besonders hervortreten werden, daß die in diesen Blättern gepflegte Heimatkunde lebendige Streiflichter auf die Minderheitenfrage und die Kampftendenz des Auslandsdeutschen werfen würde; die Schwierigkeiten, das Material zu erfassen, waren doch zu

[1]) Einschließlich des Freistaates Danzig, der aus erklärlichen Gründen mit herangezogen worden ist.

groß, als daß man mit einem gedeihlichen Ergebnis hätte rechnen können. Daher mußte es späteren Untersuchungen überlassen bleiben, diese Wege und Ziele über die politischen Grenzen des Deutschen Reiches hinaus zu verfolgen.

Ein Verzeichnis der im Deutschen Reiche erscheinenden heimatkundlichen Zeitungsbeilagen ist nicht vorhanden. Auch ist die Organisation der Kreisvereine des deutschen Zeitungsverlegervereines noch nicht soweit gediehen, daß sie über die in ihren Vereinsgebieten erscheinenden Beilagen auf Befragen Aufschluß geben könnten. Privatstatistische Untersuchungen und Zusammenstellungen nach dieser Richtung hin etwa in den bekannten Zeitungs- und Zeitschriftenkatalogen sind gleichfalls nicht vorhanden, sodaß nur der Weg blieb, durch die Kreisvereine an die Einzelverlage heranzutreten. Es geschah dies in doppelter Weise. Einmal machten die Zeitungsverlegervereine für den Verfasser durch Umfrage die Namen der Einzelverlage ausfindig, die Heimatblätter herausgeben. Zum anderen wurde den solcher Art bekannt gewordenen Verlagen durch die Zeitungsverlegervereine ein vom Verfasser aufgestellter Fragebogen zur Beantwortung übersandt.[1])

Das Ergebnis der Umfrage durch die Zeitungsverlegervereine ist als recht befriedigend anzusehen. Wenn auch besonders hinsichtlich der Zahl der Heimatblätter eine Gewähr für Vollständigkeit nicht gegeben werden kann, so wird gerade durch diese unmittelbare Quelle, vor allem auch durch die Frage nach den im Verbreitungsgebiet einer Zeitung erscheinenden Heimatbeilagen (Frage 9 des Fragebogens) eine gewisse Vollständigkeit gewährleistet und somit eine umfassende Beurteilung dieses Teilgebietes der Presse möglich gemacht. In stofflicher Hinsicht wurde dies dadurch erreicht, daß alle Verleger, die den Fragebogen beantworteten, gleichzeitig einzelne Nummern, selbst Jahrgänge ihrer Heimatblätter überließen. Man ist berechtigt, aus dem gesammelten Material Schlüsse zu ziehen, deren Richtigkeit durch das Hinzutreten neuer Heimatblätter keiner wesentlichen Aenderung unterworfen sein wird.

Auch das Material der Deutschen Bücherei in Leipzig wurde durchgearbeitet. Diese hat an sich die periodischen Erzeugnisse der Presse aus ihrem Sammelgebiet ausgeschieden,

---

[1]) Der Fragebogen enthielt neben der gleichzeitigen Bitte um Ueberlassung einiger Stücke der Heimatbeilage folgende Fragen:

1. Name der Zeitung:
2. Name der Heimatbeilage:
3. Seit wann erscheint diese Beilage (erster und letzter Jahrgang):
4. War das Erscheinen zeitweilig eingestellt, wann:
5. Wie oft und an welchem Tage erscheint die Beilage:
6. Verfasser (Schriftleitung):
7. Wirken Heimatorganisationen, Geschichtsvereine, Heimatschriftsteller bei der Herausgabe mit, welche:
8. Von wem ging die Anregung zur Herausgabe aus, was war der Anlaß:
9. Welche Heimatbeilagen erscheinen in Ihrem Verbreitungsgebiet:

und kulturellen Wert darstellen, der unentbehrlich für die die Heimatblätter jedoch mit der Begründung für sammelpflichtig erachtet, daß dieselben vielfach einen wissenschaftlichen Erforschung der Heimat und Familie und deren Geschichte ist. Immerhin fehlen dieser Quelle die größte Anzahl der überhaupt erscheinenden Heimatblätter. Vielfach sind die Heimatblätter wohl dem Namen und älteren Jahrgängen nach bekannt, ohne daß dort in Erfahrung zu bringen ist, ob sie nach der durch den Krieg und die Inflation bedingten Einstellung ihres Erscheinens jetzt wieder herausgegeben werden. Diese Quelle konnte daher nur zur Ergänzung des durch die Umfrage an die deutsche Presse gesammelten Materiales benutzt werden. Dazu kommt noch, daß die Deutsche Bücherei bei ihrer Sammeltätigkeit das zeitschriftenähnliche Moment solcher Beilagen berücksichtigt, während der Kreis der von der vorliegenden Untersuchung ergriffenen Heimatblätter unabhängig von äußerer Aufmachung und Format alle inhaltlich als Heimatblätter zu bezeichnenden Beilagen umfassen soll.

Außer diesen Quellen wurden Zeitschriften von Heimatvereinen und ähnlichen Organisationen auf Angaben über Heimatblätter durchgesehen. Auch aus Zeitungsinstituten, Lesesälen, schließlich aus den Beilagen selbst ergab sich weiteres Material. Das Handbuch des Vereins Arbeiterpresse, das die Beilagen jeder sozialistischen Zeitung in vorbildlicher Weise aufführt, erfuhr eine Durchsicht.

Zur besseren Uebersicht und zur leichteren Bearbeitung der einzelnen Beilagen wurde eine Kartothek eingerichtet, in der für jede Beilage auf einem Blatte die wesentlichen Merkmale aufgezeichnet wurden. So war eine geordnete Sichtung des Materials und ein schnelleres Auszählen nach verschiedenen Gesichtspunkten möglich.

I. Teil.

Das Wesen der Heimatblätter.

1. Kapitel.

Die Verbreitung der Heimatblätter.

Jenseits aller Kämpfe der Politik und Weltanschauungen steht dem Deutschen der Heimatgedanke, die Heimatliebe. Heimatkunde und Heimatpflege sind wertvollster innerer Gehalt des deutschen Volkstums. Wenn daher die Heimatblätter dieses Heimatgefühl stärken, beleben und fördern sollen, dann ist an sich zu erwarten, daß alle deutschen Zeitungen zur besonderen Pflege dieser großen vaterländischen Aufgabe Heimatblätter erscheinen lassen. Dieses ideale Ziel ist bisher noch nicht erreicht. Was bereits geleistet und was noch zu leisten ist, das sollen die folgenden Ausführungen darlegen.

Die Anzahl der innerhalb eines bestimmten Gebietes herausgegebenen Heimatblätter ist durch verschiedene Faktoren bedingt. Als solche sind zu werten einmal die Anzahl der in einem Lande oder einer Provinz vorhandenen Verlagsorte und Zeitungen, die natürlich im Verhältnis zu der Bevölkerungsdichte stehen, zum andern die Anzahl der mit der Pflege des Heimatgedankens sich befassenden Organisationen jeder Art. Dazu kommen aber noch als weitere statistisch nicht erfaßbare Faktoren die besondere Regsamkeit einzelner deutscher Stämme auf dem Gebiete der Heimatkunde, die durch die besondere Lage des Landes. oder der Provinz bedingte Betonung des Heimatgedankens und schließlich — leider auch hier — wirtschaftliche Rücksichten innerhalb des einzelnen Zeitungsbetriebes, ja selbst die Einstellung des einzelnen Zeitungsverlegers zum Heimatgedanken.

Wieweit diese Faktoren nur als solche anzusehen sind, die mehr zeitungstechnischer Art bestimmend für die Zahl der erscheinenden Zeitungen und damit rein äußerlich auch für die Heimatblätter sind, oder vielmehr von äußeren Voraussetzungen unbeeinflußt eine Steigerung der Zahl der Heimatblätter hervorbringen können, wird sich noch im Laufe der Untersuchung ergeben.

Soweit wie die vorgenannten Faktoren statistisch erfaßbar sind, geben die beigefügten Tabellen eine Uebersicht. Die erste Tabelle umfaßt alle Länder des Deutschen Reiches, die zweite Tabelle Preußen mit seinen Provinzen.[1]) Das ist geschehen, da bei der Verteilung der preuß. Provinzen über das gesamte Gebiet des Deutschen Reiches die regionalen Unterschiede deutlich hervortreten. Schließlich wurde der Freistaat Danzig hinzugefügt.

Tabelle 1.

Die deutschen Länder (ohne Preußen).

	Verlagsorte der Zeitungen	Zeitungen	Heimatvereine	Verlagsorte der Heimatblätter [2])	Heimatblätter[3])
Anhalt	14	24	8	4 (—)	6 (—)
Baden	85	134	17	16 (1)	20 (1)
Bayern	258	386	85	101 (2)	125 (3)
Braunschweig	17	25	8	4 (—)	5 (—)
Bremen	3	9	4	1 (—)	1 (—)
Hamburg	3	19	7	— (—)	— (—)
Hessen	43	63	17	7 (—)	7 (—)
Fürtrag	423	660	146	133 (3)	164 (4)

[1]) Die Zusammenstellung erfolgte ohne Berücksichtigung von Groß-Berlin sowohl an Zeitungen als auch an Heimatvereinen, da das Bild wenigstens für die Provinz Brandenburg dadurch verschoben würde, weil die Zahl der Zeitungen und der Heimatvereine in Berlin bedeutend ist, während in der Presse in der Reichshauptstadt nicht ein einziges Heimatblatt erscheint. (Laut Mitteilungen des Vereines Berliner Zeitungsverleger).

[2]) Die in Klammern angeführten Zahlen bezeichnen die infolge Einstellung des Heimatblattes weggefallenen Verlagsorte von Heimatblättern.

[3]) Die in Klammern angeführten Zahlen bezeichnen die Heimatblätter, deren Erscheinen eingestellt worden ist.

	Verlagsorte der Zeitungen	Zeitungen	Heimatvereine	Verlagsorte der Heimatblätter	Heimatblätter
Übertrag	423	660	146	133 (3)	164 (4)
beide Lippe	8	12	2	1 (—)	1 (1)
Lübeck	1	3	5	1 (—)	4 (—)
beide Mecklenburg	49	62	6	1 (—)	1 (—)
Oldenburg	21	31	6	5 (—)	7 (—)
Sachsen	151	212	56	43 (1)	52 (1)
Thüringen	87	125	36	17 (2)	20 (3)
Waldeck[1]	3	4	1	1 (—)	1 (—)
Württemberg	108	160	28	29 (—)	33 (—)
	851	1269	286	231 (6)	283 (9)

Tabelle 2.

Die preußischen Provinzen.

	Verlagsorte der Zeitungen	Zeitungen	Heimatvereine	Verlagsorte der Heimatblätter[2]	Heimatblätter[3]
Brandenburg-Grenzmarkt	120	152	17	14 (—)	16 (—)
Hannover	100	155	24	23 (1)	27 (2)
Hessen-Nassau	76	107	28	6 (1)	6 (2)
Hohenzollern	4	6	1	2 (—)	2 (—)
Ostpreußen	48	75	11	9 (—)	9 (—)
Pommern	60	89	9	9 (—)	9 (—)
Rheinprovinz	135	233	41	33 (—)	39 (—)
Saargebiet	14	23	3	2 (1)	3 (1)
Prov. Sachsen	118	174	68	26 (—)	30 (—)
Schlesien	117	223	18	20 (—)	22 (—)
Schlesw.-Holstein	56	77	8	10 (1)	10 (2)
Westfalen	103	163	23	32 (1)	40 (1)
Preußen	951	1477	251	186 (5)	213 (8)
Länder	851	1269	286	231 (6)	283 (9)
Deutsches Reich	1802	2746	537	417 (11)	496 (17)
Danzig	5	14	—	1 (—)	1 (—)
Sa.	1807	2760	537	418 (11)	497 (17)

Für das Deutsche Reich ergibt sich folgende Zusammenstellung:

Verlagsorte:[4]	1807	
Zeitungen:[4]	2760	
Heimatvereine:[5]	537	
Verl. O. v. Heimatblättern:	418	(11 weggefallene).
Heimatblätter:	497	(17 weggefallene).

---

[1]) Jetzt durch Staatsvertrag mit Preußen vereinigt.

[2]) Siehe Fußnote Nr. 2 S. 176.

[3]) Siehe Fußnote Nr. 3 S. 176.

[4]) Die Zusammenstellung erfolgte nach „Sperlings Zeitschriften und Zeitungs-Adreßbuch 1928" unter Weglassung der als Nebenausgaben bezeichneten Zeitungen und der Verlagsorte, an denen lediglich Nebenausgaben erscheinen, weil es weniger auf das zeitungstechnische Moment ankam. Auch die Heimatblätter wurden nur einmal gezählt, wenn dieselben auch als selbständige Beilage mehreren Zeitungen (als Nebenausgaben einer größeren Zeitung) oder mehreren selbständigen Zeitungen als gemeinsame Beilage beigefügt werden.

[5]) Auch in dieser Frage sind statistisch zusammenfassende Angaben nicht vorhanden. Selbst Erhebungen nach dieser Richtung zu treffen, sprengt den Rahmen der Arbeit. Deshalb wurden die Heimatvereine, allerdings unter der weitesten Ausdehnung dieses Begriffes, nach der „Minerva, Jahrbuch der gelehrten Welt" zusammengestellt. Die außerdem noch bekannten Heimatvereine und die durch die gute Aufstellung namentlich von Mitteldeutschland im Montagsblatt der Magdeburgischen Zeitung 1927 bekanntgewordenen wurden, soweit sie nicht erfaßt waren, hinzugefügt.

Sie zeigt, daß nach den Feststellungen des Verfassers 18% der deutschen Zeitungen Heimatblätter erscheinen lassen. Im Verhältnis der einzelnen Länder verschiebt sich dieses Bild. So lassen von den Zeitungen Heimatblätter erscheinen in:

Anhalt	25%	beide Lippe	8%
Braunschweig	20%	Oldenburg	23%
beide Hessen	11%	Waldeck	25%
Mecklenburg	2%	Bayern	33%
Thüringen	16%	Hamburg	0%
Baden	15%	Lübeck	133%
Bremen	11%	Sachsen	25%

Auch innerhalb Preußens sind die Unterschiede so groß, daß es sich lohnt, eine Gegenüberstellung der einzelnen Provinzen zu bringen. Danach lassen von Zeitungen Heimatblätter erscheinen:

Brandenburg-Grenzmark	11%	Hannover 1	17%
Hessen-Nassau	6%	Hohenzollern	33%
Ostpreußen	12%	Pommern	10%
Rheinprovinz	17%	Saargebiet	13%
Prov. Sachsen	17%	Schlesien	10%
Schleswig-Holstein	13%	Westfalen	25%

Hervorzuheben ist der numerisch stärkste Anteil Bayerns [2]) an Heimatblättern (und Heimatvereinen), eine Erscheinung, die ihre Erklärung schon darin findet, daß Bayern zugleich über die ziffernmäßig stärkste Presse im Reiche verfügt. Klar ersichtlich ist ebenso, daß im Süden und Westen des Deutschen Reiches und in Mitteldeutschland die Pflege der Heimatkunde in der Presse eine stärkere Beachtung findet als im Norden und Osten der deutschen Gebiete. Zunächst mag diese Erscheinung durch die relativ dünnere Besiedlung ihre Erklärung finden, .zum andern sind in unseren alten Kulturgebieten, die auf eine jahrtausendlange Vergangenheit Vergangeheit am Rhein, Main, Donau und Elbe zurückblicken können, die Anregungen stärker. Auffällig ist, daß der Heimatgedanke und damit das Erscheinen von Heimatblättern nicht notwendig von einer agrarischen Struktur des Landes abhängt. Vielmehr sind es gerade die Industriegebiete, die eine größer Anzahl von Heimatblättern aufzuweisen haben. Hier bemüht man sich, als Gegengewicht gegen die völlige Industrialisierung und damit gegen die Entfremdung von der Heimatscholle wirksame Mittel zur Erhaltung deutschen Volkstums und deutscher Kultur zu schaffen. Daher sind Westfalen, das rheinische Industriegebiet und Sachsen mit einem ziffernmäßig starken Anteil vertreten. Für einzelne Gebiete ist auch die spezielle wirtschaftliche Struktur oder finanzielle Lage der

---

[1]) Für Württemberg ist noch zu berücksichtigen, daß über 60 Zeitungen die Beilage „Unsere Heimat" führen und 26 Zeitungen die Beilage „Die Deutsche Glocke". (Herausgeber beider Hans Reyhing, Ulm a. d. Donau).

[2]) Lübeck und Hohenzollern können nicht zum Vergleich herangezogen werden, da sie Ausnahmefälle darstellen, die auf der geringen Zahl an Zeitungen beruhen.

Presse ausschlaggebend. So teilt der Verein Ostpreußischer Zeitungsverleger mit, daß „die Lage der Zeitungsbetriebe im Reiche finanziell meist sehr viel besser ist und man somit für die Herausgabe heimatkundlicher Zeitungsbeilagen größere Aufwendungen machen kann als in Ostpreußen". Für Mecklenburg, wo nach Mitteilungen des Vereines Mecklenburgischer Zeitungsverleger keine Zeitung ein Heimatblatt aufweist, wohl aber gelegentlich im Text verstreut heimatkundliche Abhandlungen bringt, dürfte maßgebend sein, daß sich die dortige Presse aus kleineren Zeitungsbetrieben zusammensetzt, die sich ein Heimatblatt vielfach „nicht leisten können". Das einzige vom Verfasser für Mecklenburg gefundene Heimatblatt konnte trotz Anfragen nicht näher festgestellt werden. Ebenso erscheinen im Gebiet des Vereines Berliner Zeitungsverlegr und des Kreisvereines Groß-Hamburg im Verein deutscher Zeitungsverleger keine Heimatblätter. Das mag seinen Grund darin haben, daß die Presse dieser beiden Städte sich bereits zur Weltstadtpresse entwickelt hat, also seinen Leserkreis weit über das Stadtgebiet hinaus im gesamten Inlande und Auslande sucht, sodaß für die Pflege deutscher Heimatgedanken ein Bedürfnis nicht zu bestehen scheint. Umso erfreulicher ist es, daß hier die Zahl der Heimatvereine und der erscheinenden Heimatliteratur das Bild günstiger gestaltet.

Bei alledem muß, wie schon erwähnt, davor gewarnt werden, aus dem ziffermäßigen Anteil der einzelnen Länder und Provinzen über die Regsamkeit der Heimatpflege in den Gebieten irgendwelche Werturteile zu fällen. Da die Arbeit nur die Heimatblätter erfaßt, die doch nur als eine der Ausdrucksformen der Heimatpflege anzusehen sind, würde dies zu Trugschlüssen führen. Die Presse wird immer nur einen Faktor — wenn auch sicherlich den wirksamsten, um in breite Volkskreise zu dringen — darstellen und die Leser, die sich nicht in einem Heimatverein betätigen oder heimatkundliches Schrifttum lesen, durch das Heimatblatt anregen, sich mit ihrem Heimatland zu beschäftigen.

Daneben werden stets die Heimatvereine mit ihrer wertvollen Arbeit bestehen und dort bahnbrechend wirken, wo die Presse bisher abseits steht. Kein Land, keine Provinz, welche mit der Zahl der Heimatvereine von der Zahl der Heimatblätter wesentlich ab. Fast in jedem Ort, der einen Heimatverein aufweist, erscheint auch ein Heimatblatt. Auf den inneren Zusammenhang beider einzugehen, sei späteren Ausführungen vorbehalten.

Gerade darin, daß das Heimatblatt nicht einer Zentralisation unterliegt, sondern in seinem Erscheinen überhaupt mehr von gebietsmäßig beschränkten, landschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Gründen abhängt, spiegelt es die politische Struktur des Deutschen Reiches in seinem Hang zum Stammestum und zur Dezentralisation wider. Der Heimat-

zeitung, d. h. der für einen bestimmten Kreis selbständigen und nicht von der Großstadtpresse abhängigen Zeitung, entspricht das Heimatblatt.

2. Kapitel.

Der Erscheinungsort der Heimatblätter.

Wenn schon am Schlusse des vorigen Kapitels darauf hingewiesen wurde, daß das Erscheinen der Heimatblätter in enger Beziehung zu den Zeitungen derjenigen Presse steht, die sich noch bewußt an einen geschlossenen und bodenständigen Leserkreis wendet, so wird diese Tatsache noch deutlicher, wenn man die Heimatblätter in ihrer Verteilung auf die Erscheinungsorte nach den Größenklassen betrachtet. Die nachstehende Tabelle soll dies zunächst verdeutlichen.

Das Deutsche Reich (einschließlich Danzig).

Land	Es erscheinen Heimatblätter in den einzelnen Gemeinde-Größenklassen [1]						
	0-2000	2-5000	5-20000	20-50000	50-100000	über 100000	Summe
Anhalt	—	1	2	2	1	—	6
Baden	— (1)	5	9	1	2	3	20 (1)
Bayern	12	35 (1)	44 (1)	19	5 (1)	10	125 (3)
Braunschweig	1	—	2	—	—	2	5
Bremen	—	—	—	1	—	—	1
Hamburg	—	—	—	—	—	—	—
Hessen	—	2	3	2	—	—	7
Beide Lippe	—	—	1 (1)	—	—	—	1 (1)
Lübeck	—	—	—	—	—	4	4
Beide Mecklenbg.	—	1	—	—	—	—	1
Oldenburg	—	—	4	—	3	—	7
Preußen	3	20 (1)	84 (3)	58 (1)	23	25 (3)	213 (8)
Sachsen	2	2 (1)	27	16	3	2	52 (1)
Thüringen	—	3 (1)	10 (2)	5	2	—	20 (3)
Waldeck	—	—	1	—	—	—	1
Württemberg	1	6	17	3	3	3	33
Deutsches Reich	19 (1)	75 (4)	204 (7)	107 (1)	42 (1)	49 (3)	496 (17)
Danzig	—	—	—	—	—	1	1
Gesamtsumme	19 (1)	75 (4)	204 (7)	107 (1)	42 (1)	50 (3)	497 (17)

Preußen (einschließlich Saargebiet).

Land	Es erscheinen Heimatblätter in den einzelnen Gemeinde-Größenklassen [1]						
	0-2000	2-5000	5-20000	20-50000	50-100000	über 100000	Summe
Brandenburg-Grenzmark	—	—	—	3	2	—	16
Hannover	—	5 (1)	9	7	4	2 (1)	27 (2)
Hessen-Nassau	—	1	2	1	—	2 (2)	6 (2)
Hohenzollern	—	—	2	—	—	—	2
Ostpreußen	—	—	7	2	—	—	9
Pommern	—	1	5	2	—	1	9
Rheinprovinz	2	2	12	11	5	7	39
Saargebiet	—	—	1	— (1)	—	2	3 (1)
Prov. Sachsen	—	7	11	10	—	2	30
Schlesien	—	2	7	9	4	—	22
Schlesw.-Holstein	1	1	5 (2)	1	1	1	10 (2)
Westfalen	—	1	12 (1)	12	7	8	40 (1)
Summe	3	20 (1)	84 (3)	58 (1)	23	25 (3)	213 (8)

[1]) Die in Klammern beigefügten Zahlen bezeichnen die Heimatblätter, die außerdem noch bestanden, inzwischen aber ihr Erscheinen eingestellt haben.

Nach den Berechnungen des Verfassers entfallen auf die erste Gemeindegrößenklasse bis 2000 Einwohner (ländliche Gemeinden) 19 (1) Heimatblätter in 19 Verlagsorten [1]), auf die zweite Gruppe 2—5000 Einwohner (Städtische Gemeinden und Landstädte) 75 (4) Heimatblätter in 72 Verlagsorten, auf die dritte Gruppe 5—20.000 Einwohner (Kleinstädte) 204 (7) Heimatblätter in 184 Verlagsorten, auf die vierte Gruppe 20—50.000 Einwohner (Mittelstädte I) 107 (1) Heimatblätter in 85 Verlagsorten, auf die fünfte Gruppe 50—100.000 Einwohner (Mittelstädte II) 42 (1) Heimatblätter in 29 Verlagsorten. Für die Gruppe der Großstädte (über 100.000 Einwoher) zählt der Verfasser schließlich 50 (3) Heimatblätter in 29 Verlagsorten.

Die Einteilung der Gemeindegrößenklassen ist dem „Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich 1927“ entnommen, wobei zu bemerken ist, daß die Gruppe von 2000 und mehr Einwohnern (Städtische Gemeinden) und die Gruppe von 2—5000 Einwohnern (Landstädte) in einer Gruppe zusammengefaßt worden sind.

Nach der Aufstellung weist die Gruppe der Kleinstädte (5—20.000 Einwohner) die absolut größte Zahl an Heimatblättern auf (204). Diese Erscheinung kann nicht wundernehmen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß gerade diese Kleinstädte mit ihrem bürgerlichen Milieu die erste wirksame Konzentration des geistigen Lebens eines Landstriches darstellen, daß sie vielfach als Kreis- und Amtsgerichtsstädte durch den Sitz der Verwaltungs- und Gerichtsbehörden, ferner auch durch die großen Märkte für die umliegende Landschaft eine gewisse nicht zu unterschätzende Bedeutung haben. So in den Mittelpunkt des geistigen Lebens für den ländlichen Umkreis gestellt, ist es für die in diesen Städten erscheinenden Zeitungen vielfach eine „Notwendigkeit“, heimatkundlichen Stoff in Heimatblättern zu bringen. [1]) Infolge der engen Verbundenheit mit der Vergangenheit, die noch nicht übertönt ist von dem gewaltigen und gleichmachenden Schritt des Maschinenzeitalters, leben diese Kleinstädte im Heimatgedanken und gewähren bei dem engen Verwachsensein des Bürgers mit seiner Heimatstadt, mit den Heimatereignissen und geschichtlichen Denkmälern aus großer oder schwerer Vergangenheit der Ortsgeschichte die beste Vorbedingung für die weitere Pflege des Heimatgedankens. Vielfach sind es die Städte, über deren Einwohner der Großstädter achselzuckend von vornherein sein Urteil festgelegt hat, deren Einwohner kurzerhand als „Kirchturmpolitiker“, „Lokalpatrioten“ oder „Hinterdörfler“, deren Blicke nicht über die Grenzen ihrer

---

[1]) Die in Klammern angegebenen Zahlen bedeuten die Anzahl der in den betreffenden Gemeindegrößenklassen eingegangenen Heimatblätter.

[1]) Häufig ist die Angabe der Verleger solcher Zeitungen, daß das in ihrer Zeitung erscheinende Heimatblatt das einzige in ihrem Verbreitungsgebiet ist.

Vaterstadt hinausreichen, abtut. Die Bodenständigkeit, die tief im Leben der engeren Heimat wurzelt, als Rückständigkeit anzusprechen, heißt bestes deutsches Volkstum verkennen. Für die Heimatliebe gibt es keinen „engstirnigen Partikularismus“. Wer seine Heimat nicht liebt und versteht, dem wird auch der rechte Sinn für das größere Vaterland fehlen.

Die nächsthöhere Zahl weisen die Mittelstädte I (20—50.000 Einwohner) auf. Daß die Größenklasse der Mittelstädte, die an und für sich nach dem statistischen Jahrbuch die Städte mit Einwohnern von 20—100.000 umfaßt, in zwei Gruppen zerlegt worden ist,

1) Mittelstädte I 20—50.000 Einwohner und
2) Mittelstädte II 50—100.000 Einwohner,

hat seinen Grund darin, daß die letztgenannten Mittelstädte bereits einen mehr großstadtähnlichen Charakter in ihren Presseverhältnissen angenommen haben. Die Mittelstädte I erscheinen mit 107 Heimatblättern. Auch diese Zahl bedeutet, ganz abgesehen davon, daß sich diese Beilagen auf eine schon geringere Anzahl von Städten verteilen, ein erfreuliches Zeichen der Pflege des Heimatgedankens durch die Presse gerade in den Städten, die in Anbetracht ihres Alters als Kulturzentren größerer Kreise (Kreise, Bezirke, Kreishauptmannschaften) auf eine reiche geschichtliche Vergangenheit zurückblicken können. Dieser Schluß ist schon rein äußerlich aus den zahlreichen Heimatblättern, die in dieser Gruppe als „Geschichtsblätter“ herausgegeben werden, und aus der vorherrschend geschichtlichen Behandlung des Stoffes in diesen Heimatblättern zu ziehen. Hinzu kommt allerdings bei den Mittelstädten, daß einmal infolge des gehobenen geistigen Niveaus die Zahl der dem Verlage zur Verfügung stehenden Mitarbeiter notwendig eine größere ist, zum andern nicht mehr die Presse vornehmlich allein Pflegerin des Heimatgedankens in ihren Beilagen ist, sondern auch in hervorragendem Maße heimatkundliche Organisationen durch eigenes Schrifttum in den Heimatblättern hinzutreten.

Neben diesen beiden Hauptgruppen, die den größeren Teil an Heimatblättern umfassen, werden für Landstädte (2000—5000 Einwohner) 75 Heimatblätter gezählt, für die ländlichen Gemeinden (0—2000 Einwohner) gar bloß 19 Heimatblätter. Zu diesen Zahlen ist zu bemerken, daß es hier vorwiegend Presseverhältnisse sind, die für die Herausgabe von Heimatblättern oder deren Nichterscheinen bestimmend sind. Die im Vergleich zu der Zahl der Zeitungen geringe Anzahl von Heimatblättern in diesen Gruppen damit erklären zu wollen, daß es in diesen Städten und Gemeinden an heimatkundlichem Stoff oder am Interesse an solchem Stoffe mangeln, würde abwegig sein. Die Herausgabe der Heimatblätter ist hier lediglich eine Geldfrage. Die Zeitung dieser Orte muß in wirtschaftlichen Existenzkampf auf die Herausgabe jeglicher, nicht

unbedingt in das Gebiet der Zeitung gehörender „Zugaben" verzichten. Daß die Presse auch in diesen Orten dem Bedürfnis der Leserschaft nach heimatkundlichem Stoffe entgegenkommt und ihr Möglichstes tut, um den heimattreuen Sinn ihrer Leser zu beleben, ist daraus zu entnehmen, daß namentlich diese Zeitungen von auswärts bezogene in Matern hergestellte Heimatblätter beilegen.[1])

In Mittelstädten II erscheinen 42 Heimatblätter, in Großstädten 50 Heimatblätter. Dies würde an sich bedeuten, daß in jeder deutschen Großstadt mindestens ein Heimatblatt erscheint. Der Verfasser zählt 49 Großstädte.[2]) Wenn man die Zahl der Heimatblätter der Zahl der Orte in den verschiedenen Größenklassen gegenüberstellt, ergibt sich zunächst folgendes Bild, das allerdings, wenn man die prozentuale Beteiligung der einzelnen Gemeindegrößenklassen am Erscheinen von Heimatblättern richtig erfassen wollte, noch durch die in den einzelnen Gruppen erscheinenden Zeitungen ergänzt werden müßten.

	Zahl	Heimatblätter	Anteil der Orte in %
Großstädte	49	50	102 %
Mittelstädte II	48	42	86 %
Mittelstädte I	166	107	64 %
Kleinstädte	920	204	22 %
Landstädte	5679	75	1,3 %
Ländliche Gemeinden	60126	19	0,03 %

Die Aufstellung zeigt zunächst, daß von den ländlichen Gemeinden aufsteigend relativ die Anzahl der Orte mit Heimatblättern zunimmt. Unbedingt richtig würde dieser Schluß sein, wenn man für jeden Ort nur ein Heimatblatt annähme. Dies würde dan bedeuten, daß in jeder Großstadt eine Zeitung mit einem Heimatblatt erscheint. An der Zahl der großstädtischen Zeitungen gemessen, bedeutet die Zahl 50 natürlich wenig, allerdings ist die Auflagenziffer der Großstadtzeitung bedeutend höher als die der anderen Städte und das Heimatblatt dringt in einen größeren Leserkreis. Immerhin kommt man zu dem überraschenden Ergebnis, daß die Großstadtpresse

---

[1]) 1. „Unsere Heimat" (Herausgeber Hans Reyhing, Ulm a. D.) liegt über 60 württembergischen Zeitungen bei. — 2. „Unterm Strohdach" (Verlagsdruckerei des Burgdorfer Kreisblattes, Burgdorf in Hannover) liegt 10, zumeist hannoverschen Zeitungen bei. — 3. „Alt-Heimatland, Wochenschrift für Heimatkunde, Heimat- und Naturschutz" (Verlag: Bayerischer Zeitungsblock, München) Ausgabe A liegt 8, Ausgabe B liegt 9 ober- und niederbayerischen Zeitungen bei. — 4. „Heimatschollen", Blätter zur Pflege hessischer Art, Geschichte und Heimatkunst (Herausgeber Konrad Bernecker, Melsungen) liegt 7 hessischen Zeitungen bei. — 5. „Die deutsche Glocke" (Herausg. Hans Reyhing, Ulm a. D.) liegt 84 Zeitungen bei, davon 26 in Württemberg, 5 in Bayern, 10 in Baden, 17 in Mitteldeutschland, 18 in Westdeutschland, 8 in Hannover und Oldenburg. — 6. „Wir Schlesier", Halbmonatsschrift für schlesisches Wesen und schlesische Dichtung (Schlesierverlag L. Heege, Schweidnitz i. Schl.) liegt 5 schlesischen Zeitungen bei.

[2]) Das „Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich 1927" S. 14 weist 45 Großstädte auf. Der Verfasser hat Hagen, die jüngste deutsche Großstadt, Buer (100.125), Saarbrücken (125.255) und Danzig noch hinzugerechnet.

bei der Pflege des Heimatgedankens keineswegs abseits steht. Allerdings ist die Verteilung der Heimatblätter recht ungleichmäßig, worauf sich näher einzugehen lohnt. Vornehmlich die westdeutschen, (rheinischen) westfälischen, süd- und südwestdeutschen und die Großstädte Mitteldeutschlands sind es, die heimatkundliche Zeitungsbeilagen führen. Städte wie Berlin, Hamburg, Königsberg, Bremen „ Breslau weisen keine Heimatblätter auf.[1]) Wie schon erwähnt, wäre es angebrachter gewesen, die Verlagsorte der Zeitungen in eine solche Beziehung zu den Verlagsorten der Heimatblätter zu setzen. Jedoch fehlt es in dieser Hinsicht an bearbeitetem Material. Es ist aber ohne weiteres klar, daß sich das Bild verschiebt, gibt es doch unter den Verlagsorten solche, in denen 2—4 Heimatblätter herausgegeben werden.[2])

Trotzdem kann man annehmen, daß bis zu den Kleinstädten hinab jede Stadt zugleich den Verlagsort einer Zeitung darstellt. Wenn nach den vorstehenden Untersuchungen der Sitz der Heimatblätter vorzugsweise in den Kleinstädten ist, so dürfte doch auch der Anteil der anderen Größenklassen genügend gewürdigt worden sein, wenn man bedenkt, daß die Zeitung der Mittel- und Großstadt naturgemäß über eine weit höhere Auflagenziffer und Leserzahl verfügt, sodaß deren Heimatblätter, da sie ein größeres Verbreitungsgebiet aufweisen, über die engere Heimat hinaus auf das Land und in andere Kreise hinein sich auswirken können.

---

3. Kapitel.

Erscheinungsweise und Aufmachung der Heimatblätter.

Die besondere Erscheinungsweise der Heimatblätter liegt darin, daß sie als in sich abgeschlossene Zeitungsbeilagen ihrem Zeitschriftencharakter entsprechend, in größeren periodischen Abständen als die Zeitung selbst erscheinen. Von 310 Heimatblättern, die der näheren Untersuchung auf ihre Erscheinungsweise hin unterzogen werden konnten, erschienen:
monatlich oder vierwöchentlich: 139 Heimatblätter (35.5%),
wöchentlich: 115 Heimatblätter (29.5%),
halbmonatlich oder vierzehntägig: 78 Heimatblätter (20%),
Die genannten Zahlen zeigen die Regelfälle. Daneben bestehen noch für vereinzelte Blätter andere Perioden. Zwei Heimat-

---

[1]) Es werden Heimatblätter herausgegeben in Großstädten: Barmen 1, Braunschweig 2, Buer 1, Danzig 1, Dortmund 1, Dresden 1, Duisburg 1, Elberfeld 1, Erfurt 1, Gelsenkirchen 1, Hagen 2, Hannover 2, Kassel 1, Karlsruhe 2, Kiel 1, Köln 1, Ludwigshafen 4, Lübeck 4, Magdeburg 1, Mannheim 1, Mülheim 3, München 4, Münster 3, Nürnberg 2, Plauen 1, Saarbrücken 2, Stettin 1, Stuttgart 3, Wiesbaden 1.

[2]) Es erscheinen z. B. 4 Heimatblätter in Bautzen, Ludwigshafen, Lübeck, München, 3 Heimatblätter in Glogau, Kaiserslautern, Koblenz, Mülheim (Ruhr), Münster Oldenburg, Pößneck, Stuttgart, Ulm, Zwickau.

blätter erscheinen zweimal wöchentlich, [1]) eines dreimal monatlich, zwei dreiwöchentlich, eines sechswöchentlich, drei zweimonatlich, ein Heimatblatt wird vierteljährlich herausgegeben. Mit zwangslosem (unregelmäßigem, gelegentlichem) Erscheinen, d. h. je nach Anfall oder Bedarf, konnten 48 Heimatblätter (12%) festgestellt werden.

Der Prototyp ist das monatlich erscheinende Heimatblatt. Die oben gegebene Zahl dieser Erscheinungsweise wird noch dadurch erhöht, daß auch diejenigen Heimatblätter, die ihr Erscheinen als zwanglos (und ähnlich) bezeichnen, doch in der Regel monatlich erscheinen. Begründet ist die monatliche Erscheinungsweise darin, daß einmal der Stoff der Heimatblätter keine Erörterung von Tagesfragen darstellt, also im Sinne der Zeitung nicht aktuell ist und von heute auf morgen nicht überholt werden kann. Zum anderen bedarf der Stoff — an dem sicher kein Mangel ist [2]) — einer eingehenden Bearbeitung. Da das Heimatblatt Gediegenes, Wertvolles und Bleibendes bringen soll, muß sich der Verleger vor einer Uebersättigung des Leserkreises mit solchem Stoff hüten. Das Seltenere wird mit größerer Aufmerksamkeit durchstudiert als die täglich wechselnden politischen, wirtschaftlichen oder städtischen Ereignisse. Nicht zuletzt mag die finanzielle Seite für die Erscheinungsweise dieser Beilagen bestimmend sein, da doch die Herausgabe meist dem Verlage Kosten verursacht.

Neben der monatlichen Erscheinungsweise nimmt die wöchentliche einen immer größeren Umfang ein. Der Verfasser glaubt, folgende Beobachtung machen zu können: Die wöchentlich erscheinende Heimatbeilage soll entweder die bisherige Unterhaltungsbeilage ersetzen, oder diese Erscheinungsweise ist bedingt durch das Festhalten am bisherigen Erscheinen unter gleichzeitiger Umstellung der bisherigen Unterhaltungsbeilage in heimatkundlichem Sinne. Das geht auch daraus hervor, daß verschiedentlich Heimatblätter mit dem Untertitel „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ vorwiegend heimatkundlichen Stoff bringen. Auch umgekehrt konnte die Beobachtung gemacht werden, daß Verlage von einer kürzeren zu einer längeren Erscheinungsperiode übergehen. Die Veränderung der Erscheinungsweise geht häufig unter gleichzeitiger Aenderung des Umfanges vor sich. Abgesehen von den vereinzelten Fällen der Nachwirkung wirtschaftlicher Depression wird hier der

---

[1]) Der Grund liegt darin, daß das Heimatblatt mit einer früheren Bilderbeilage verschmolzen worden ist. Da die Bilder, die nicht nur Heimatliches, sondern auch Aktuelles aus aller Welt bringen, an Aktualität verlieren, also veralten würden, wenn sie nur wöchentlich oder gar in längeren Zeiträumen veröffentlicht würden, hat der Verlag unter gleichzeitiger Verringerung des Umfanges des Heimatblattes zu dem zweimaligen Erscheinen in jeder Woche gegriffen. (Nach Mitteilung des Verlegers). Der andere Fall wird ähnlich gelagert sein.

[2]) Eine einzige Zeitung teilt dem Verfasser mit, daß sie das Erscheinen ihrer Beilage wegen Materialmangel 1926 eingestellt hat.

Verlag bestrebt sein, das Heimatblatt zur wissenschaftlichen, gediegenen Beilage auszubauen und nebenher für die Unterhaltung der Leser eine wöchentliche Unterhaltungsbeilage erscheinen lassen.

Für die bisher angeführten Gründe der Periodizität des Erscheinens war die Stellung des Verlages zum Heimatblatt maßgebend. Wo aber mit dem Verlage nicht verbundene Organisationen (also vornehmlich die Heimat- und Geschichtsvereine) für das Heimatblatt bestimmend sind, ist das monatliche Erscheinen die Regel. Erklärlich ist das dadurch, daß diese Vereine das Heimatblatt als ihr Organ betrachten und entsprechend ihrer Arbeitsweise darin monatlich den Niederschlag ihrer Arbeit veröffentlichen wollen. Interessant ist es, in diesem Zusammenhang festzustellen, daß vielfach in solchen Fällen in der Zeitung neben der monatlichen Vereinszeitschrift ein weiteres Heimatblatt (wöchentlich oder monatlich) des Verlages erscheint.

Kurz sei die Frage des Erscheinungstages erörtert. Bei den monatlich oder halbmonatlich erscheinenden Heimatblättern ist der Tag meist kalendermäßig auf den 1. oder 1. und 15. des Monats festgelegt, ohne Rücksicht auf den Wochentag. Bei wöchentlichem, zwei- oder vierwöchentlichem Erscheinen wird das Heimatblatt in der Regel der am Sonnabend herausgegebenen Zeitung (wenn keine Sonntagsnummer erscheint) oder der Sonntagsnummer beigelegt. Der Leser hat am Wochenende oder Sonntag Muße dazu, sich mit Fragen zu beschäftigen, die fern vom Getriebe des Alltages liegen; er mag auch für die längere Ruhezeit von seiner Zeitung mehr Stoff fordern. Daß auch an den anderen Tagen der Woche dieses oder jenes Heimatblatt erscheint, mag durch die notwendige Abwechslung mit anderen Zeitungsbeilagen begründet sein. Für ein am Montag erscheinendes Heimatblatt mag bestimmend gewesen sein, daß der Stoff der Zeitung, abgesehen von den Sportnachrichten, gerade am ersten Wochentage gering zu sein pflegt, und der Stoff der Beilage daher zur Füllung dienen kann.

Wenn bisher das Heimatblatt im Rahmen der Zeitung betrachtet worden ist, so sei auf folgendes hingewiesen. Die Selbständigkeit des Heimatblattes als Zeitschrift gegenüber der Zeitung wird auch durch die Möglichkeit betont, das Heimatblatt gesondert ohne die Zeitung zu beziehen. In Einzelbezug wird das Heimatblatt entweder in einzelnen Nummern oder vierteljährlich und jahrgangsweise abgegeben. Aus der sehr selten zu findenden Angabe des Bezugspreises am Kopfe des Heimatblattes war festzustellen, daß der Preis für die Einzelnummer zwischen 10 und 35 Pfennig schwankt.

Zeigten schon die vorher gegangenen Betrachtungen, daß das Heimatblatt in der Zeitung etwas Selbständiges darstellt, so wird dies noch deutlicher bei der Betrachtung des Aeußeren,

der Aufmachung, sodaß man beinahe versucht ist, das Heimatblatt als eine Zeitung in der Zeitung anzusprechen. Das ist auch das Bestreben der Verleger, die in den Heimatblättern nicht etwas Vergängliches, sondern etwas Bleibendes, von den Tagesereignissen und der Zeitung Losgelöstes sehen wollen.

Das zeigt sich einmal schon in dem für das Heimatblatt gewählten Format. Am beliebtesten ist allerdings das bekannte Quartformat, in dem in der Regel auch alle anderen Zeitungsbeilagen erscheinen. Gewöhnlich ist das Heimatblatt bereits selbständig, d. h. nicht mehr mit den anderen Seiten der Zeitung verbunden. Oft muß man aber die Beilage „künstlich" durch Abtrennen von der Zeitung herstellen, da sie infolge des Rotationsdruckverfahrens noch mit der Zeitung zusammenhängt. Bevorzugt ist daneben das Oktavformat. Nach Aeußerungen Verleger war festzustellen, daß man für den folgenden Jahrgang vom Quartformat zu dem gefälligeren Oktavformat überzugehen beabsichtigt. Dabei wurde vielfach zum Ausdruck gebracht, daß sich der Leser durch das Sammeln des Heimatblattes mit der Zeit eine eigene Heimatbücherei, zumindest den Grundstock dazu, schaffen kann. Für die Hausbibliothek ist allerdings das Oktavformat handlicher. Neben dem Folioformat, das auch zu finden ist, beschränken sich einzelne Verlage darauf, das Heimatblatt auf ein oder zwei großen Zeitungsseiten ohne Rücksicht auf besondere Abtrennungsmöglichkeit abzudrucken. Teilweise befinden sich auf der Rückseite solcher Heimatblätter dann Anzeigen und Reklamen. Diese Heimatblätter eignen sich allerdings wenig zu Sammelzwecken in Bibliotheken.[1]) Eine Besonderheit ist das Anfertigen von Sonderabdrucken, die der Verlag für die Mitglieder eines bei der Herausgabe mitwirkenden Vereines in kleinerem Format und auf besserem Papier herstellt.

Es war schon darauf hingewiesen worden, daß bestimmend für das Format meist der Gedanke ist, daß das Heimatblatt vom Leser gesammelt wird. Diesem Ziele wollen die Verlage auch noch auf andere Weise zum Erfolge verhelfen. So erscheinen oft die gesammelten Beiträge der Heimatblätter als Jahrbücher in Sonderdrucken, wobei das Oktavformat bevorzugt wird. Ankündigungen der Verleger, daß noch einzelne frühere Jahrgänge gesammelt bezogen werden können, sind nicht selten. Während hier der Verlag sich selbst der Mühe unterzieht, die Heimatblätter für Sammelzwecke zusammenzustellen, rechnet er anderseits auch damit, daß der interessierte Leser selbst die Beilage sammelt. Er stellt zum Zwecke der Aufbewahrung Sammelmappen oder Einbände in oft sehr geschmackvoller Form für den ganzen Jahrgang seinen Lesern kostenlos zur Verfügung und liefert daneben auch Inhaltsver-

---

[1]) Die Deutsche Bücherei in Leipzig lehnt das Sammeln dieser Beilagen aus Gründen, die gegen das Format sprechen, ab.

zeichnisse nach Verfassern oder Sachgebieten geordnet. Bei den in längeren Abständen erscheinenden Heimatblättern werden zwei oder mehr Jahrgänge zu einem Bande vereinigt. Nebenbei sei bemerkt, daß die Verlage auch das Heimatblatt (mehrere Jahrgänge zusammengefaßt) in Buchform im Buchhandel erscheinen lassen. Gleiches bezweckt die fortlaufende Paginierung und die Zählung des Jahrganges und der Nummern. Soweit als Jahrgangszählung und Nummernbezeichnung die der Zeitung gewählt sind, führt dies nur zu Irrtümern, die sich besonders bei bibliographischen Untersuchungen unliebsam bemerkbar machen.

Zur Frage des Papieres ist zu bemerken, daß die Mehrzahl der Heimatblätter auf dem auch für die Zeitung bestimmten Papiere gedruckt wird. Trotzdem findet man bisweilen Beilagen, bei denen infolge beabsichtigten guten Reproduktion von Skizzen und Bildern ein besonderes Papier Verwendung findet (z. B. Kunstdruckpapier). Bei älteren Jahrgängen aus der Kriegs- und Inflationszeit ist das Papier minderwertig, eine Erscheinung, die für alle Druckereierzeugnisse der damaligen Zeit bekannt ist. Bei der Wichtigkeit des Inhalts der Heimatblätter als Quellenmaterial ist es ein Bedürfnis, daß die Verlage bei der Wahl des Papieres dem Umstande Rechnung tragen, daß den Lesern nicht nur gegenwärtig Stoff geboten werden soll, sondern das Heimatblatt als Fundgrube für künftige Forschungen dauerhaft gestaltet wird.

Wesentlich für das Aeußere der Heimatblätter ist der Kopf, auf dessen Ausgestaltung daher näher eingegangen werden soll. In der Regel nimmt der Kopf des Heimatblattes ungefähr ein Viertel der ersten Seite ein. Häufig ist er durch Bebilderung ausgestattet. Bei der Wahl der Bilder ist weniger Wert auf allegorische Zeichnungen oder Symbole gelegt als vielmehr auf sinnfällige Bilder aus der Heimat. Der Leser soll schon beim ersten Blick auf das Heimatblatt mitten hinein in den Stoff gestellt werden, was am beste durch ihm vertraute und liebgewordene Bilder geschehen kann. Die feine, psychologische Wirksamkeit ist nicht zu unterschätzen. Von der einfachen Zeichnung bis zur kunstvollen Ausgestaltung des Beilagenkopfes hat der Heimatkünstler sein Können bewiesen. Gleiche Mannigfaltigkeit findet sich von der Einzeldarstellung bis zur kombinierten Zeichnung. Hier der pflügende Bauer, dort das Gesamtbild eines ganzen Kreises, das neben drei auf charakteristische Züge vereinfachten Städtebildern in allegorischen Figuren den Seemann, den Bauern, Handel und Gewerbe darstellt.[1]) Besonders häufig findet man Städtewappen, mittelalterliche oder neuzeitliche Städtebilder, Stadtsilhouetten, Rolandsfiguren, Landschaftsbilder, Berge, Rat-

[1]) Heimatblatt der Schlawer Zeitung (Pommern).

häuser und Burgen. Das Bild selbst ist häufig geteilt: In der Mitte eine Stadtansicht, rechts und links charakteristische Einzelbilder, Wappen, alte Häuser, Volkstypen oder Burgen und Landschaften der Umgebung. Soweit Technik und Wirtschaft dargestellt sind, geschieht dies in Beziehung zu den örtlichen Industriezweigen oder Wirtschaftsformen, also ebenfalls unter Betonung eines der Heimat eigenen Charakters. Natürlich soll nicht gesagt werden, daß den Heimatblättern, die ohne besonders geschmückten Kopf erscheinen, geringerer Wert beizumessen ist. Schließlich ist der Inhalt des Heimatblattes immer entscheidend für seine Wertung. Ueber der Zeichnung, in oder unter derselben steht der Name des Heimatblattes. Meist folgen dann weitere Angaben, die das Blatt spezialisieren für den Geltungsbereich eines bestimmten Bezirkes, Ortes oder Kreises und charakterisieren als Beilage der herausgebenden Zeitung. Bei Vereinsorganen oder im Falle des Mitwirkens von Vereinen ist im Kopfe auf das besondere Verhältnis hingewiesen durch den Zusatz: Zeitschrift des Vereines — —. Ergänzend wird bisweilen die Preisangabe des Sonderbezuges oder auch die Schriftleitung gebracht. Eine Note unter dem Kopf verzeichnet die Zählung in fortlaufender Nummerierung unter Angabe des Erscheinungstages und Jahrgangs.

Die Angabe des Monates geschieht vielfach unter Verwendung der altdeutschen Monatsnamen (Hornung, Lenzing), eine Besonderheit, die man in politischen Tageszeitungen (außer den völkischen) wohl nicht findet. Das deutsche Wesen und deutsches Volkstum pflegende Heimatblatt will sich auch hier von dem Fremdsprachlichen frei machen.

In gleicher Weise wie der Kopf des Heimatblattes überhaupt soll auch sein Name sinnfällig auf den Leser wirken. Daher begegnet man einer Mannigfaltigkeit, die sich wohltuend abhebt von der beinahe stereotypen Bezeichnung der Unterhaltungs- und Romanbeilagen. Unter dem für die Heimatblätter gewählten Namen können vier Hauptgruppen unterschieden werden.[1])

1. In den Namen wird das Wort „Heimat“ allein oder in irgend einer Verbindung mit der Beilage oder in einer symbolischen Beziehung zur Heimat verwandt. Am häufigsten fand der Verfasser die Titel:

„Heimatblätter“, „Heimat“, „Unsere Heimat“, „In der Heimat“, „Aus der Heimat für die Heimat“, „Heimatkunde“, „Unser Heimatland“, „Heimatglocken“, „Heimatklänge“, „Heimatfreund“, „Heimatwarte“, „Heimatstimmen“, „Heimatbote“, „Unser Heimatmuseum“, „Heimatborn“.

2. Weiter sollen aus dem Namen bereits erstrebte spezielle Ziele — auch in Verbindung mit solchen, die über den Heimatbegriff herausgehen — erkennbar sein:

[1]) Um ermüdende Wiederholungen zu vermeiden, hat der Verfasser sich auf charakteristische Namen beschränkt. Des näheren siehe das Register der Heimatblätter.



„Heimatschutz“, „Heimat und Wandern“, „Heimat und Bildung“, „Heimat und Welt“, „Zeit und Heimat“, „Heimat und Leben“, „Volk und Heimat“.

Andere betonen die Pflege eines bestimmten Gebietes der Heimatkunde: „Westpfälzische Geschichtsblätter“, „Mittelrheinische Geschichtsblätter“, „Blätter für Geschichtsfreunde“, „Landsperger Geschichtsblätter“.

Vershiedene deuten an, daß sie vorzugsweise Bilderbeilagen sein wollen: „Bilder aus der Heimat“, „Heimat im Bild“.

3. Der Name soll die engere Beziehung zur Heimat und zur Heimatstadt durch Nennung der Stadt, der umgebenden Landschaft oder besonders markanter Punkte dieser Gegend betonen.

a) Städte und Ländernamen: „Alt-Zerbst“, „Alt-Dinkelsbühl“, „Aus dem Ulmer Winkel“, „Mühlheimer Heimatblatt“, „Südwest-deutsche Heimatblätter“, „Pommern-Heimat“, „Westfalenland“, „Unser Masurenland“.

b) Flußnamen, Berge, Gebirge: „Um Ilm und Donau“, „Um Paar und Weilach“, „Der Hohentwiel“, „Rund um den Geisingberg“, „O Schwarzwald, o Heimat“, „Erzgebirgische Heimatblätter“, „Der Wanderer ins Eulengebirge“, „Harzheimat“.

c) Wahrzeichen der Umgebung: „Rheinfels“, „Die Windeck“.

4. In der Benennung des Heimatblattes ist weder das Wort Heimat noch eine Beziehung zur Heimat enthalten. Vielmehr ist erst bei näherer Betrachtung aus dem Sinn auch das Heimatliche erkennbar. Hier findet man die Namen, die nur dem Kleinbürger und Landbewohner noch etwas Vertrautes sind: „Die Dorflinde“, „Unterm Strohdach“, „Die Spinnstube“, „Scholle“, „Heim und Herd, „Chronik“.

Neben diesen Hauptgruppen zeigen sich noch den Heimatdialekten entnommene Namen: „Heimatleiw un Muddersprak“, „Mein Hoamatl“, „Mei Hämteland“.

Wo man latinisierte Namen findet, sollen diese eine besondere Beziehung zur Stadt- oder Landesgeschichte kennzeichnen, ohne daß man dabei auf ein hohes Alter des Heimatblattes schließen muß, wie dies allerdings bei der „Palatina“ (Speyer) der Fall ist; jüngeren Datums sind: „Askania“ (Cöthen) und „Frigisinga“ (Freising)[1]) An literarische Ereignisse knüpfen Namen an wie: „Der Hainbund“ (Göttingen), „Zum heiligen Veit von Staffelstein“, „Der Sachsenspiegel“, „Der Schwabenspiegel“.

Auf ein besonderes geschichtliches Ereignis weist der Name „Entrissene Ostlande“ hin.

---

[1]) Diese alte Form des Namens der Korbiniansstadt möchte auch auf den ganzen Gau hinweisen, der von der bedeutsamen kulturellen Ausstrahlung Freisings im Laufe der Jahrhunderte am unmittelbarsten betroffen wurde, und damit ungefähr den Bereich bezeichnen, dem diese Blätter zunächst gelten. „Frigisinga, 1. Jahrg. 1924 S. 2.



Die Buntheit deutscher Sitten, deutschen Volkstums und deutschen Stammestums spiegelt sich in den Namen der Heimatblätter wieder, schon dadurch zeigend, welch mannigfaltigen Ausdruck das doch allen gemeinsame Heimatgefühl finden kann.

---

4. Kapitel.

Die Geschichte der Heimatblätter und ihr Alter.

Bei der innigen Verbundenheit des deutschen Menschen mit seiner Heimat, die ihn trotz des faustischen Sehnens der deutschen Seele in die Ferne doch immer wieder zur heimatlichen Scholle zurücktreibt und hier neue Kraft zu neuen Taten schöpfen läßt, müßte man annehmen, daß das Alter der Heimatblätter — als Ausdrucksform einer seelischen Strömung — im allgemeinen beträchtlich ist. Wenn man aber Untersuchungen über das Alter der Heimatblätter anstellt, erkennt man, daß die „heimatkundliche Zeitungsbeilage" eine durchaus moderne Erscheinung im Zeitungswesen ist. Die Heimatbewegung hat schon immer bestanden, aber in der neuesten Zeit erst ist sie ein Gegenstand der Pflege durch die Presse geworden, von einzelnen Vorläufern abgesehen. Man erinnert sich noch an die vielfach belanglosen Unterhaltungs- und Bilderbeilagen, die vor dem Kriege den Zeitungen beigefügt wurden. Es ist eine grundlegende Aenderung dadurch eingetreten, daß entweder das Heimatblatt die Unterhaltungsbeilage ersetzt hat oder neben die Unterhaltungsbeilage getreten ist. Daß eine solche Verbindung des Heimatblattes mit einer früher vom Verlage herausgegebenen Unterhaltungsbeilage besteht, beweisen die Zuschriften der Verleger, die von einer Umstellung der bisherigen Unterhaltungsbeilage in heimatkundlichem Sinne und einer Umgestaltung der Unterhaltungsbeilage zum Heimatblatt sprechen. Für die neueste Zeit geben manche Verlage an, „daß sie mit der Zeit die Unterhaltungsbeilage zur reinen Heimatbeilage auszubauen gedenken".

Es wurde angedeutet, daß die Zahl der bereits vor dem Kriege erschienenen Heimatblätter beschränkt ist. Am besten wird dies verdeutlicht durch die nachstehende Aufstellung der Heimatblätter nach den Jahren ihres erstmaligen Erscheinens.

Es erschienen erstmalig[1]) in den Jahren	Heimatblätter
1761—1850	4
1851—1880	2
1881—1885	3
1886—1890	2
1891—1895	5
1896—1900	8

---

[1]) Soweit das erstmalige Erscheinen festgestellt werden konnte.

Es erschienen erstmalig in den Jahren:	Heimatblätter:
1901—1905	10
1906—1909	8
1910—1914	27
1915—1918	4
1919—1923	114
1924	70
1925	71
1926	38
1927	17
bis 1. 4. 1928	8

Folgende graphische Darstellung mag das Anschwellen der Zahl der Heimatblätter versinnbildlichen, wobei zu berücksichtigen ist, daß die absteigende Kurve jeweils diejenigen Heimatblätter bezeichnet, die in diesem Zeitabschnit ihr Erscheinen eingestellt haben. Die Jahreszahlen bezeichnen bei den ältesten Heimatblättern das Jahr des erstmaligen Erscheinens oder das Jahr einer vorübergehenden Einstellung. Die Jahrfünfte sind nur bis 1905 durchgeführt. Dann sind die Jahre nach Gruppen von besonderer Bedeutung zusammengestellt. So 1910/13 (Naturschutzbewegung), 1914/18 (Krieg), 1919/23 (Inflationszeit). Die über der Kurve befindlichen Zahlen bezeichnen den Höchststand an Heimatblättern innerhalb der Jahresgruppen. Die unter der Kurve befindlichen Zahlen bezeichnen die am Ende der Jahresgruppen vorhandenen Heimatblätter nach Abzug der in dieser Jahresgruppe weggefallenen Heimatblätter. Diese Bewegung ist auch aus den unter der graphischen Darstellung befindlichen Zahlen ersichtlich.

Die ersten 10 Blätter wurden der Deutlichkeit halber in größerer Darstellung gebracht. Von dem elften ab wurden je 10 zusammengefaßt.

Die graphische Darstellung erfaßt alle Heimatblätter, bei denen der Verfasser das erstmalige Erscheinen und die weiteren Schicksale (Einstellung des Erscheinens, Wiedererscheinen) feststellen konnte.

Die Geschichte der Heimatblätter, die sich in dem Alter der Heimatblätter zu erkennen gibt, ist in drei Abschnitten kurz zu erfassen. Bei den ältesten Heimatblättern, gleichsam den Vorkämpfern des Heimatgedankens in der Presse, sind einzelne hervorragende Männer für die Herausgabe treibend gewesen. Die Persönlichkeit, die den einzelnen Heimatblättern ihren eigenen Charakter verlieh, wirkte sich hier aus und verstand es, den rechten Verleger, Mitarbeiter und Leser zu finden. Für den zweiten Abschnitt liegt das Erscheinen der Heimatblätter schon in einem weiteren Kreise von Personen begründet. Meist war es ein Verein, der das Heimatblatt als Vereinsorgan geschaffen hat. In diesem Abschnitt treten die Vereine, die die Heimatkunde als ihr Forschungsgebiet von

jeher gepflegt haben, mit ihren Gedanken, Ergebnissen und Zielen an die breite Oeffentlichkeit. Im dritten Abschnitt ist die Pflege des Heimatgedankens in der Presse nicht mehr das Alleingut einzelner Persönlichkeiten oder der Heimatorganisationen, sondern die Liebe und das Interesse an der engeren Heimat und ihrer Geschichte sind zum Gemeingut weitester Volkskreise geworden. So zeigt sich in großen Zügen die geschichtliche Entwicklung des Heimatblattes vom Persönlichen über den Verein zum Ausdruck einer allgemeinen Bewegung. Dafür im einzelnen den Nachweis zu erbringen, soll die Aufgabe folgenden Ausführungen sein.

Bei der Feststellung des Alters der Heimatblätter (wie jeder Zeitungsbeilage) sei eine Warnung vorweggestellt. Die meist am Kopfe der Beilage vorhandene Jahrgangszählung ist nicht immer die des Jahrganges des Heimatblattes und kann daher zu Irrtümern Anlaß geben. Einmal wird auf mancher Beilage die Jahrgangszählung der Zeitung angegeben.[1]) So schien zunächst die Zahl der auf eine lange Vergangenheit zurückblickenden Heimatblätter beträchtlich zu sein. Zum andern bereitet das Einstellen des Erscheinens einer Beilage während des Krieges oder Inflation einer Einordnung dadurch Schwierigkeiten, daß man aus dem jetzt angegebenen Jahrgang nicht ohne weiteres auf das erstmalige Erscheinen der Beilage zurückschließen kann.[2]) Bisweilen wird trotz der nicht erschienenen Jahrgänge fortlaufend weitergezählt, bisweilen zählt man nur die erschienenen Jahrgänge unter Weglassung der ausgefallenen, ja es werden auch die Heimatblätter mehrerer Jahre als ein Jahrgang gezählt.[3])

Bei den ältesten Heimatblättern ist es möglich, näher die Geschichte zu verfolgen, da eingehendere Untersuchungen vorliegen. Es erscheint nicht ohne Wert, gerade diesen Blättern eine Würdigung angedeihen zu lassen.

Braunschweigisches Magazin.[4]) [5])

Die „Braunschweigischen Anzeigen“ sind auf Befehl des Herzogs Karl von Braunschweig zu Anfang des Jahres 1745 herausgegeben worden. Sie enthielten zunächst nur Anzeigen

---

[1]) Vergleiche dazu Frage 3 des Fragebogens, durch die diese Fehlerquelle ausgeschaltet werden sollte.

[2]) Auch diese Fehlerquelle ist nach Möglichkeit durch die Frage 4 des Fragebogens ausgeschaltet worden.

[3]) Der Fehler ist gleichfalls durch Frage 3 und Frage 4 ausgeschaltet worden.

[4]) „Die Braunschweigischen Anzeigen von 1745—1895“ von Paul Zimmermann. Originalaufsatz zum 150jährigen Bestehen der Braunschweigischen Anzeigen (Braunschweigische Staatszeitung), verfaßt von dem derzeitigen Schriftleiter des „Braunschweigischen Magazins“, Beilage zur Braunschweigischen Staatszeitung, Sch. Archivrat Dr. Paul Zimmermann in Wolfenbüttel.

[5]) Das „Braunschweigische Magazin“ ist gesammelt vorhanden in der Bibliothek der Braunschweigischen Staatszeitung, in der Stadtbibliothek Braunschweig und der Landesbibliothek in Wolfenbüttel.

über alle möglichen Wirtschaftsgebiete — ein typisches Intelligenzblatt der damaligen Zeit. Doch bereits bei der Ankündigung des Blattes war darauf hingewiesen worden, daß neben diesen „Anzeigen“ „allerhand neue gelehrte Sachen“ veröffentlicht werden würden. Stark traten in der Folgezeit die kritischen, genealogischen und historischen Nachrichten hervor. Und gerade dieses Hervortreten der Beiträge, die uns jetzt, da sie zum Teil aus verlorenen oder schwer zugänglichen Quellen geschöpft sind, zumeist als die wichtigsten erscheinen, wird damals fast entschuldigt. Der Umfang betrug im Durchschnitt 5 Blätter im Quartformat. Sie erschienen regelmäßig am Mittwoch und Sonnabend. Die Herausgabe des wissenschaftlichen Teiles lag fast durchwegs in den Händen von Professoren des Collegium Carolinum. Eifrige Förderer waren der leitende Minister Schrader von Schliestedt und der Abt Jerusalem.

Freilich wurden in dieser ersten Zeit die gelehrten Abhandlungen recht stiefmütterlich behandelt. Je nachdem sonst Stoff vorlag, hatten sie ihren Raum behalten oder an die Ankündigungen, die bezahlt wurden, abgeben müssen. Dieses unwürdige Verhältnis stellte Zachariä, Schriftleiter seit 1760 ab. Er trennte die gelehrten Aufsätze von den Anzeigen und gab sie erstmalig 1761 als „Gelehrte Beyträge zu den Braunschweigischen Anzeigen“ gesondert heraus. Bis 1774 arbeitete er mit unermüdlicher Tatkraft und befreite die Beilage von hemmenden Einflüssen. Stolz betonte sein Nachfolger Julius August Remer, daß die „Gelehrten Beyträge“ fast nur ungedruckte Originalartikel bringe, für deren inneren Wert schon der Umstand spreche, daß viele derselben in anderen Blättern nachgedruckt werden seien. 1788 übernahm Professor Johann Joachim Eschenburg die Leitung des Intelligenzwesens in Braunschweig. Er änderte 1788 den Titel in „Braunschweigisches Magazin“ um und ging nun daran, dieses Blatt zu dem Heimatblatt im heutigen Sinne umzugestalten, als das es für alle Zeit seinen Wert behalten sollte. So schreibt er: „Unstreitig würde die Absicht dieser Blätter dann am vollkommensten erreicht, wenn sie, so viel möglich, Provinzialblätter würden; ganz, oder doch zunächst für den Gebrauch für die Lage, die Bedürfnisse und Verhältnisse unsers Herzogl. Braunschweigischen Landes eingerichtet“. Aus dem geplanten Inhalt sei nur herausgegriffen:

„Merkwürdigkeiten und Erläuterungen aus der Geschichte und den Altertümern (sc. Braunschweigs); Nachrichten von den Lebensumständen verdienstvoller Braunschweiger aller Stände; Erzählungen guter und rühmlicher Handlungen, denkwürdiger einheimischer Vorfälle und dergleichen mehr“.

Unter der Franzosenherrschaft 1806—1813 konnte allerdings diese Richtung nicht beibehalten werden. Die geschichtlichen Aufsätze, die den fremden Eroberern unbequem wa-

ren, mußten durch praktische Belehrungen und populär-philosophische Betrachtungen ersetzt werden.

Nach dem Tode Eschenburgs (1820) leitete zunächst sein Sohn Wilh. Arnold Eschenburg das Braunschweigische Magazin bis 1829. Nach ihm wurde die Leitung des Intelligenzwesens und damit auch die Herausgabe des „Braunschweigischen Magazins“ dem Professor Julius Levin Ulrich Dedekind übertragen. Mit treuem Eifer widmete er sich dieser Aufgabe, mußte es aber zu seinem Schmerze erfahren, daß nach seiner jahrzehntelangen Tätigkeit das „Braunschweigische Magazin“ am 1. Januar 1869 auf Befehl des Herzoglichen Staatsministeriums sein Erscheinen einstellen mußte. Gründe für diese Entscheidung wurden dem Publikum nicht mitgeteilt.

Erst im Jahre 1923 erschien das „Braunschweigische Magazin“ wieder als Beilage der Braunschweigischen Staatszeitung, jetzt als Heimatblatt eine lange und würdige Tradition zu neuem Leben erweckend.

Zur Würdigung des Inhaltes des „Braunschweigischen Magazins“ sei aus dem vorerwähnten Aufsatz zitiert:

> „Man hat das Braunschweigische Magazin und seine Vorgänger nicht mit Unrecht als das eigentliche Konversationslexikon der Geschichte unseres engeren Vaterlandes bezeichnet. Schon nach dem Erscheinen der ersten zwölf Bände der Anzeigen legte man ihren Artikeln einen so hohen Wert bei, daß N. Z. Schade in einem besonderen Schriftchen einen „ohnmaßgeblichen Vorschlag“ machte, „wie aus den bisherigen zwölf ersten Bänden der Braunschweigischen Anzeigen eine brauchbare und kompendieusere Sammlung zur Erläuterung der deutschen Geschichte und Rechte, fürnemlich des Hochfürstl. Braunschweig. Lüneb. Hauses und dessen Länder verfertigt werden könte“. Auch noch etwa 40 Jahre später maß der historische Verein für Niedersachsen, der seinen Hauptsitz in Hannover hat, dennoch diesen Aufsätzen eine so große Bedeutung für die Geschichtsforschung ganz Niedersachsens bei, daß er 1841 ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis des geschichtlichen Teiles derselben erscheinen ließ. Das Magazin ist ein treues Spiegelbild der Vergangenheit unseres Landes, eine Stelle, in dem alle Kulturfragen, die auftauchten zur Erörterung kamen.“

Der schon damals ausgesprochene Wunsch (1895), daß es wieder gelingen möge, die heimatlichen Aufsätze in einem eigenen Blatte zusammenzufassen und so den heimischen Schriftstellern Gelegenheit zu geben, ihre Aufsätze im Lande zu veröffentlichen und nicht an fremde Zeitungen und Zeitschriften versenden zu müssen, hat inzwischen seine Erfüllung gefunden.

Vaterländische Blätter, Lippisches Magazin.[1] [2])

Im Jahre 1835 erschien im Verlage der Meyerschen Hofbuchhandlung in Detmold eine Zeitschrift unter dem Titel „Lippisches Magazin“, die von drei hervorragenden Männern redigiert wurde: Hofrat Brandes, Besitzer der Apotheke in Bad Salzuflen, dem Kanzleirat, späteren Regierungsrat M. L. Petri und dem Gymnasialdirektor Schierenberg. Letzterer trat allerdings nach vierjährigem Bestehen der Zeitschrift aus der Redaktion aus. Von 1843—1849 erschienen in dem gleichen Verlage als Fortsetzung des „Lippischen Magazins“ die „Vaterländischen Blätter“ unter der Leitung des Kanzleirates Petri. Als dieser 1848 in die Regierung eintrat, redigierten Archivrat Falkmann, Professor Horrmann vom Gymnasium in Detmold und Rechtsanwalt Dr. Meyer die Zeitschrift weiter. Durch alle Jahre hindurch blieben diese Zeitschriften der Sammelpunkt für geistig führende Kräfte ihrer Zeit. Das Streben jener Männer würdigt ein Aufsatz in den vorgenannten Blättern, dem das Folgende entnommen sei:

> „Diese beiden vornehm gehaltenen Zeitschriften sind eine unschätzbare Fundgrube für das Studium der Geschichte jener Zeit. In ihnen spiegeln sich die Vorgänge im Land getreulich wider. Fast alles ist in philosophischer Ruhe gehalten. Man hielt sich für viel zu vornehm, in das Parteigetriebe hinabzusteigen oder gar sich mit einzelnen Personen herumzuschlagen. Von Wächtern auf hoher Warte, wurde in diesen Blättern wiedergegeben, was unten der Erdensohn trieb und erstrebte“.

A. Rebbe, der Verfasser dieses Aufsatzes, spricht von drei Strömungen, die die Volksseele des 19. Jahrhunderts beherrscht und in diesen Blättern ihren Niederschlag gefunden haben, der religiösen, der naturwissenschaftlichen und der sozialen. Der Verfasser möchte diesen drei Bewegungen noch die historische hinzufügen, das Besinnen des Deutschen auf die geschichtliche Vergangenheit seines Vaterlandes und die Würdigung der Verdienste seiner Vorfahren. In diese Zeit fallen die ersten Bestrebungen E. v. Bandels, aus freiwilligen Beiträgen des deutschen Volkes das Hermanndenkmal zu errichten, das 1875 enthüllt wurde. Die Feierlichkeiten bei der Grundsteinlegung und der Vollendung des steinernen Unterbaues (1837 und 1841) werden im Lippischen Magazin beschrieben, die anläßlich der Feierlichkeiten gehaltenen Reden abgedruckt. Die Namen der zahlreichen Geber freiwilliger Beiträge werden veröffentlicht und ziehen neue Geber an. Der

---

[1]) Das Lippische Magazin Vaterländische Blätter sind aus der Landesbibliothek Detmold zu entleihen.

[2]) Vergl. in Nr. 1 der „Vaterländischen Blätter“, „Lippisches Magazin“, Beilage zur Lippischen Landeszeitung vom 18. Oktober 1921 den Aufsatz von A. Rebbe-Lage: „Rückblick auf die Vorläufer der neuen „Vaterländischen Blätter“.

Fürst von Lippe stiftet außer dem Platze der Grotenburg 10.000 Taler. All dies wird in den Blättern gewürdigt.

Die Zeitschrift „Vaterländische Blätter“ ging im Jahre 1849 ein, da in diesen bewegten Zeiten kein „Raum mehr für eine so ruhige und vornehme Zeitschrift war.“ [1])

Im Jahre 1921 erst wurde von dem Verleger der Lippischen Landeszeitung die Zeitschrift unter dem Titel „Vaterländische Blätter Lippisches Magazin“ zu neuem Leben erweckt.

Palatina. [2]) [3])

Hervorgegangen ist die „Palatina“ aus dem „Pfälzer Unterhaltungsblatt“, Beilage zur „Pfälzer Zeitung“ Landau 1839. [4]) Das bisherige Unterhaltungsblatt wurde unter erweitertem Titel nach halbjährigem Bestehen herausgegeben als „Palatina, Blätter für Geschichte, Poesie, Kunst und Leben“. Am 15. Juni 1839 erschien ein vierseitiges Probeblatt mit Beiträgen von Friedrich Blaul und Karl Geib. Von Anfang Juli bis Ende des Jahres 1840 erschien das Blatt dreimal wöchentlich. Als Schriftleiter zeichnet bis zum Eingehen der Beilage Karl Geib.

Lorenz Wingerter, der jetzige Schriftleiter der Palatina, schreibt zusammenfassend über diese Beilage:

> „Die Geibsche „Palatina“ stellt sich in ihrer ganzen Anlage als ein Schulbeispiel eines pfälzischen Heimatblattes dar; sie weist einerseits ausschöpfbare Werte zu Quellstudien auf, beweist anderseits, daß es zu jeder (?, jener) Zeit in der Pfalz nur wenige gab, die markant hervorragten und bleibende Werte schufen. Zu letzteren gehört ohne Zweifel Blaul, für den die Geibsche Palatina ein schönes Ehrendenkmal bedeutet.
>
> Bleibenden Werten ist aber auch beizumessen das Schrittmachen für die Erhaltung und Pflege wurzelstarken Volkstums. In dieser Hinsicht gebührt dieser ersten „Palatina“ eine hohe Anerkennung, zugleich war sie Vorbild für alle später erschienenen Heimatblätter, da immer wieder die Grundlagen durch die Entwicklung weitergegeben wurden bis zum heutigen Tage.“

Das Geburtsjahr der heutigen Palatina ist das Jahr 1859. Der Jahrgang 1859 im ganzen betrachtet, ist gleichsam ein Schulbeispiel für ein pfälzisches Heimatblatt. Die Zahl der pfälzischen Mitarbeiter, die wirklich etwas zu sagen hat-

---

[1]) Ein interessantes Gegenstück zum „Montagsblatt“ der Magdeburgischen Zeitung.

[2]) Die Universitätsbibliothek in Heidelberg verfügt über ein Exemplar der Karl Geibschen Palatina, wertvoll durch handschriftliche Ergänzungen des einstigen Hauptmitarbeiters Friedrich Blaul.

[3]) Die Ausführungen sind der „Geschichte der Palatina“ von Loren Wingerter, derzeitigem Schriftleiter der „Palatina“ (Verlag Dr. E. Jaegersche Buchdruckerei, Speyer am Rhein) entnommen, welches Buch dem Verfasser von diesem Verlage gütigst überlassen wurde.

[4]) Des näheren Blauls Mitteilung in Nr. 71 der Palatina 1840.

ten, war gering, um so erfreulicher aber ist die Liebe und Hingabe an eine ideale Sache hervorzuheben, mit der die wohl sämtlich nebenberuflich als Schriftsteller sich Betätigenden das Unternehmen stützen. Im Vordergrund stand zeitentsprechend der vaterländische Gedanke, ähnlich wie in den bedrängten Zeiten der Besatzung 1922 die „Palatina" neu ins Leben gerufen wurde. Diese, aus der Not geborene Betonung des Nationalen, war brennende Notwendigkeit. Gottlob hatten wir damals begeisterte Sänger, die reine Kunstmotive zum Teil zurückstellen und ihr Können in den Dienst der bedrohten Volksgemeinschaft stellten. Dabei waren die Herausgeber sorgsam darauf bedacht, durch Veröffentlichungen aus den Gebieten der Geschichte, der Lebensbeschreibungen bedeutender Männer, der Kunstgeschichte den Sinn für die Heimat zu beleben und zu vertiefen. Diese Grundidee des Heimatblattes wurde durch Heranziehung novellistischer Arbeiten einem weiteren Publikum anziehend gemacht. Einer Eigentümlichkeit vieler damaligen Veröffentlichungen sind der Deckname und die Abkürzung der Autornamen. Das bedeutendste Verdienst für die pfälzische Kunstgeschichte dürften die in dem Jahrgang veröffentlichten Blauschen Briefe sein: „Die Werke und Reste mittelalterlicher Architektur- und Skulpturwerke in der Pfalz". In den folgenden Jahrgängen finden die politischen Kämpfe und die deutschen Einigungskriege ihren Niederschlag. Die Pfalz, oft von Feinden bedrängt und bedroht, war immer wieder das Sammelbecken für politische Streitpunkte und schrieb gewissermaßen einen Teil der Motive vor. In den Jahren nach 1870 überwiegen Poesie, Biographien, Unterhaltungs- und Belehrungslektüre allgemeinen Inhalts, Dialektpoesie, Novellistik, Sagen. Von 1859 an erschien die Palatina bis zum heutigen Tage, allerdings mit der Unterbrechung während der Kriegs- und Nachkriegsjahre bis 1922. Verantwortlich zeichnet für das ursprünglich täglich (!), später wöchentlich zweimal herausgegebene Blatt für 1859 Kreisarchivar Dr. Eduard Geib, ein Verwandter von Karl Geib.

Montagsblatt.[1] [2]

Am 8. Januar 1849 erschien das „Montagsblatt" erstmalig als Beilage der Magdeburgischen Zeitung unter dem Titel „Blätter für Handel, Gewerbe und soziales Leben, Beiblatt zur Magdeburgischen Zeitung, Magdeburg, Druck und Verlag der Faberschen Buchdruckerei". Als Herausgeber zeichnete damals der Verleger der Magdeburgischen Zeitung Gustav Faber.

---

[1] Die Ausführungen sind der Magdeburgischen Zeitung Nr. 326 vom 1. Juli 1925, 1. Beilage, entnommen. Vergl. den Aufsatz des derzeitigen Schriftleiters Max Hasse: Das Montagsblatt der Magdeburgischen Zeitung. Ein Begleitwort zu seinem Wiederaufbau.

[2] Das Montagsblatt ist gesammelt in der Stadtbibliothek Magdeburg vorhanden. Die Stadtbibliothek katalogisierte unter Dr. v. Vincenti die Artikel, die sich auf Magdeburg und seinen Stadtkreis beziehen.

Er hatte erkannt, daß der Zeitpunkt gekommen sei, an dem die Magdeburgische Zeitung einer Ergänzung bedürfe: sie müsse den Bedürfnissen ihres Leserkreises über die Vorkommnisse des Tages hinaus nach der Richtung des allgemein Lesenswerten und Bildenden Rechnung tragen. Dieser Tat konnte früher aus Gründen der Zensur nicht näher getreten werden, die wie ein Damoklesschwert über der Zeitung schwebte. Das Jahr 1847 hatte eine große Teuerung und Hungersnot infolge einer völligen Mißernte gebracht. Die innerpolitischen Wirren kamen durch die Revolution 1848—1849 zum Abschluß. In der Revolutionszeit selbst hatte die Magdeburgische Zeitung, wie ihre Chronik schreibt, „den Standpunkt einer freiheitlichen Entwickelung auf gesetzlichem Wege vertreten". Sie hielt den beiden extremen politischen Richtungen der Linken und der Rechten gegenüber eine besonnene, mittlere Linie ein. Das Wort durfte sich freier regen. In diese Zeit des männlich freieren Wortes fällt die Gründung des Montagsblattes. Eine Zeit, die in ihren Zielen so widerspruchsvoll war, wie sie sich in Zeitungsmaßnahmen bald wieder eine Einschränkung nach der anderen gefallen lassen mußte, vermochte nur im allgemeinen den Charakter der Beilage zu bestimmen. Sie wurde immer mehr in den Dienst ihres eigentlichen Titels gestellt. Das führte die Beilage — so möchte man sagen — zum ersten Modell einer führenden Zeitung im anderen Sinne. Wenigstens findet man in diesen ersten Bänden alles, was die Spalten einer heutigen großen Zeitung füllt: Neueste Depeschen — weil die eigentliche Zeitung des Montags nicht erschien — Leitartikelmäßiges — Innen- und Außenpolitisches — Komunales — Technisches, Industrielles und Gewerbliches — Land- und Forstwirtschaftliche Handel und Börse — Aus Kirche, Schule und Haus — Verkehrswesen — Unterhaltendes — selbst der Humor fehlt nicht — charakteristisch, daß sich viele Jahre lang neben statistischen Lebensmitteltabellen, die der ankommenden und abgehenden Eisenbahnzüge halten. Die Beilage wird vom ersten Jahrgange an zum Pionier aufklärender Gedanken, die neben Handel und Wandel auch die Landwirtschaft vorwärts bringen.

In den siebziger Jahren erscheint die Magdeburgische Zeitung täglich zweimal: So wandern weitere Stoffgebiete in sie ab. Die Beilage konzentriert sich mehr und mehr auf das allgemein Bildende. In ihr zweites Vierteljahrhundert tritt sie mit etwas größerem Format ein. Wilhelm Splittgerber leitet sie jetzt. Die großen Verdienste Alexander Fabers um die Wetterwarte der Magdeburgischen Zeitung werden in ihr sichtbar. Schon früher hatte sie den Wert meteorologischer Nachrichten erkannt und sie dem Leserkreise von Zeit zu Zeit übermittelt. Jetzt gehen diese Spalten systematisch und methodisch vor, graphische Darstellungen bringen Monatsübersichten über die Witterung. Die Magdeburgische Zeitung war

die erste Zeitung überhaupt, die die Wichtigkeit eines meteorologischen Dienstes für Stadt und Land erkannte. Sie hat bis heute dieses Gebiet rastlos ausgebaut und weiterhin Anregungen über Anregungen gegeben.

Mit der günstigen Entwickelung Magdeburgs und der Provinz während der siebziger und achtziger Jahre erstarkt auch der Sinn für gemeinnützige Bestrebungen. Große Vereine bilden sich und entfalten eine rege Tätigkeit. Die Beilage unterstützt sie unermüdlich, gibt Berichte über ihre Tätigkeit, bringt ihre Vorträge den weitesten Kreisen zur Kenntnis. Das Heimatkundliche selbst verlieren die Blätter nicht aus den Augen. Schon die ersten Jahrgänge suchten den Harz näher zu erschließen. Anziehende Schilderungen reizen den Leser, die Naturschönheiten der engeren Heimat aufzusuchen. Immer von neuem tauchen Themen auf, wie Prähistorisches — der Magdeburger Dom — Denkmäler Magdeburgs, der Provinz, der Anhalter und Braunschweiger Lande, Thüringens — Elbniederung und Wasserversorgung — Krankenhäuser — Topographie der Provinz — Geologisches — Folkloristisches — Germanistisches — Genealogisches.

Im Volksmunde hatte die Beilage längst ihren ursprünglichen Titel verloren. Sie hieß schlechthin „Das Montagsblatt". Erst im Jahre 1904 aber, dem 57. Jahrgange, wird die Beilage vom Verlage „Montagsblatt" genannt, von da ab dieser altneue Name an die Spitze jeder Nummer gestellt und mit der zweiten Ueberschrift versehen „Wissenschaftliche Wochenbeilage der Magdeburgischen Zeitung, Organ für Heimatkunde". Der Ausbruch des Weltkrieges mußte das Montagsblatt verwehen; am 3. August 1914 erschien es zum letzten Male. Schon Dr. Robert Faber, der Alexander Faber als Verleger der Magdeburgischen Zeitung gefolgt war, plante nach dem Wiedereintritte stabilerer politischer und wirtschaftlicher Verhältnisse das Wiedererscheinen des Blattes. Nur sein früher Tod verhinderte die Ausführung dieses Planes. Unter seinem Sohn und Nachfolger Hennig Faber und dem Chefredakteur Leo Emmerich unter der Redaktion von Dr. Erich Krüger wurde es am 1. Januar 1925 der Magdeburgischen Zeitung im alten Format und seiner Bestimmung getreu, ein Heimatblatt Magdeburgs und der Provinz Sachsen zu sein, wieder eingegliedert. Mit Recht nennt sich das „Montagsblatt" in seinem Titel „Das Heimatblatt Mitteldeutschlands", berichten doch in ihm an 100 Heimatvereine und Museen der Provinz Sachsen, Anhalts und benachbarter Gebiete fortlaufend über ihre wertvolle Tätigkeit.

Nach diesen vier Heimatblättern ist in den Jahren 1850 bis 1870 kein neues Heimatblatt festzustellen. Die Gründe mögen zunächst darin zu suchen sein, daß in den politisch erregten Zeiten nach 1848 der Heimatgedanke in der Presse nicht Platz greifen konnte, sondern hinter den Ereignissen des poli-

tischen Lebens zurücktreten mußte, obwohl gerade nach dem Wegfall der Pressezensur auch eine freiheitlichere Behandlung Heimat- und kulturgeschichtlicher Themen hätte Platz greifen können. Aber in jener Zeit, in der das Streben auf eine Einigung aller Deutschen über die engeren Landesgrenzen hinaus zu einem Großdeutschland alle Gemüter bewegte, war kein Ort, Heimatbelange in den Vordergrund zu stellen. Ebenso wird in der Zeit der deutschen Einigungskriege, die den Einsatz aller Deutschen für einen festen inner- und außenpolitischen Ausbau des Deutschen Reiches forderte, das größere Ziel den engeren Gedanken verdrängt haben. Eine Erscheinung, wie sie sich in dem Aufflammen des Heimatgedankens nach dem Weltkriege zeigte, ist nach den Kriegen von 1864, 1866, 1870/71 nicht festzustellen. Man schenkte in jenen Zeiten eines ungeahnten nationalen Aufstieges in erster Linie wirtschaftlichen Dingen Beachtung und richtete den Blick auf die weltumspannende Ferne, dabei die Mutter Heimat fast vergessend.

In der Kulturgeschichte besonders galt es als zeitgemäß, Vorträge über Forschungsergebnisse in Aegypten, Rom und Troja zu hören. Der Klagton Karl Simrocks gibt am besten die Gedanken des Verfassers wieder:

„In Rom, Athen und bei den Lappen,
da späh'n wir jeden Winkel aus,
dieweil wir wie die Blinden tappen
umher im eignen Vaterhaus.
Ist das nicht eine Schmach und Schande
dem ganzen deutschen Vaterlande?“

Die Stimme der Heimat hörte man nur leise. Man pflegte die Heimatkunde in Vereinen, und die Heimatblätter nach 1870 sind zum großen Teil Zeitschriften eines Geschichts- oder Heimatvereines. So unterscheiden sich die vor dem Kriege erschienenen Heimatblätter von den nach dem Kriege herausgegebenen hinsichtlich der Form darin, daß sie vorzugsweise als „Vereinsorgane“ geschaffen wurden. Auch hinsichtlich des Inhaltes stehen sie insofern gesondert da, als diese Beilagen, meist als Geschichtsblätter bezeichnet, nur ein Gebiet der Heimatkunde — wenn auch vielleicht das Wichtigste — zum Gegenstand ihres Inhaltes machen. Von 69 Heimatblättern, die erstmalig in dem Zeitraum vor dem Weltkriege erschienen (1915—1918 werden fast sämtliche Zeitungen durch den Papiermangel zum Einstellen ihrer Heimatblätter gezwungen, Neuerscheinungen in den Kriegsjahren sind ganz vereinzelt), waren 14 Heimatblätter Vereinszeitschriften. Es sei an dieser Stelle festgestellt, daß nach dem heutigen Stande von den 497 Heimatblättern 69 Vereinsorgane sind und bei insgesamt 101 Heimatblättern Heimatorganisationen (eine oder mehrere) bei der Herausgabe mitwirken. Den stärksten Anteil an der Aufwärtsbewegung vor dem Kriege haben die Jahre 1909 bis 1913. Hier ist die Heimatschutzbewegung wahrscheinlich durch die

plötzlich in breitester Oeffentlichkeit propagierte und gesetzlich aufgegriffene Naturschutzbewegung beeinflußt.[1]) 1910 erscheint z. B. ein Heimatblatt mit dem Namen „Heimatschutzfragen“.[2])

Nach dem verlorenen Kriege, der in den Millionen Feldgrauen jenseits der Grenzen des Vaterlandes den Gedanken an die Heimat mit all seiner Tiefe zu einem innerlichsten Erlebnis gestaltet hatte, lag die Heimatbewegung sozusagen „in der Luft“. Im Jahre 1919 erfolgt eine spontane Zunahme der Heimatblätter. Diese Aufwärtsbewegung läßt in den Jahren 1922/23 nach als natürliche Folge der durch die Inflation geschaffenen Verhältnisse im Zeitungswesen. Nach dem kurzen Rückschlage sind es die Jahre 1924 und 1925, in denen wie mit einem Schlage der Gedanke des Heimatblattes aufgegriffen und in die Tat umgesetzt wird. In den folgenden Jahren läßt die Zahl der Neuausgaben nach. Der Höhepunkt der Entwicklung liegt in den Jahren nach der Inflationszeit.[3]) Jetzt konnte die Presse, durch keine wirtschaftlichen Schwierigkeiten schon in der Papierbeschaffung behindert, dem Heimatgedanken in den Heimatblättern feste Form verleihen.

---

5. Kapitel.

Die Voraussetzungen für die Entwicklung der Heimatblätter in jüngster Zeit. Anlaß und Anregung.

Die Ausbreitung des Heimatgedankens in der deutschen Presse [4]) und im besonderen die Pflege in „heimatkundlichen Zeitungsbeilagen“ ist auf den verlorenen Krieg zurückzuführen. Die Allgemeinheit ist, nachdem einmal im Kriege der Kampf für die Heimat das deutsche Heimatgefühl wachgerüttelt hatte, durch den unmittelbaren Heimatverlust zur Selbsbesinnung gekommen und widmet sich mehr als bisher den Geschehnissen der Heimat in Gegenwart und Vergangenheit. Auch die Presse als Sprachrohr der Allgemeinheit hat diese Bewegung nicht unbeachtet gelassen. Durch das Aufgreifen des Heimatgedankens tragen die zahlreichen Zeitungen den neugestalteten Verhältnissen Rechnung.[5]) Mögen sich auch die politischen Polemiken schärfer gestaltet haben und die Gegensätze zwischen den Parteien immer mehr zugespitzt ha-

---

[1]) Der Naturschutz ist, soweit er sich mit dem Schutze seltener einheimischer Pflanzen- und Tierarten oder geologischer Seltenheiten befaßt als ein Teilgebiet des Heimatschutzes anzusehen.

[2]) Hildburghausen: Dorfzeitung, „Heimatschutzfragen“.

[3]) Die vorläufigen Zahlen für 1928 beweisen, daß die Bewegung nicht zum Abschluß gekommen ist.

[4]) Einzelne Stimmen sprechen von einem Siegeszug des deutschen Heimatgedankens durch die deutsche Presse. Dr. O. Handwerker, Abteilungsdirektor der Staatsbibliothek München.

[5]) Vergleiche die Ausführungen des Verfassers und Nachweise über die Geschichte der Heimatblätter und deren erstmaliges Erscheinen a. a. O.

ben, eines ist der Presse doch gemeinsam geblieben, der Heimatgedanke, und es ist mit Sicherheit zu sagen, daß die Presse durch ihre Heimatblätter vertieft worden ist. Dabei kam der Einzelverlag teils einem allgemein gehegten Wunsche der Leserschaft entgegen, („Unsere Leser verlangten heimatliche Stoffe“) teils erkannte er rechtzeitig die Wirksamkeit der Betätigung auf diesem „Neuland“. Daß die Uebernahme dieses neuen Arbeitsgebietes der Presse nur zum Vorteil gereicht hat, beweisen die zahlreichen Aeußerungen der Verleger, die in etwa gleichem Sinne besagen: „Die von uns herausgegebene Heimatbeilage erfreut sich allgemeiner Beliebtheit“„ „der letzterschienene Jahrgang hat allgemeinen Anklang gefunden, weshalb wir nicht scheuen, das Heimatblatt weiter erscheinen zu lassen“, u. a. m.

Diese Bewegung mußte sich ganz besonders in den Grenzlanden und ihrer Presse bemerkbar machen. Hier waren die Folgen des Krieges und des Friedensdiktates ja noch am deutlichsten spürbar, und bluteten die Wunden am verstümmelten Volkskörper täglich aufs neue; der Heimatverlust war es, der die Heimatliebe weckte und nun gegen die Bedrohung deutschen Wesens, gegen die Gefährdung deutscher Kulturgüter durch den machtpolitischen Druck der benachbarten Völker zum Kampfe aufrief. Die Stimmen aus den deutschen Grenzgebieten mögen für sich selbst sprechen:

> „Uns veranlaßt die Pflege des Heimatgedankens, die Wahrung der Belange des Deutschtums an den Ostgrenzen und die Aufrechterhaltung des Zusammengehörigkeitsgefühles mit den entrissenen Gebieten.“ (Meseritz, Märkisch-Posener Zeitung).
>
> „Maßgebend war der Gedanke des Zusammenschlusses nach erfolgter Abtretung Nordschleswigs nach der Abstimmung.“ (Leck, Lecker Anzeiger).
>
> „Die Umstellung der bisherigen Unterhaltungsbeilage in mehr heimatlichem Sinne wurde von Redaktion und Verlag mit Rücksicht auf die politische und kulturelle Bedrohung des Saargebietes beschlossen“. (Saarbrücken, Saarbrücker Landes-Zeitung).
>
> „. . . . im Hinblick auf die nahen Grenzen.“ (Allenstein, Allensteiner Zeitung).
>
> „Uns veranlaßt die Pflege der Eigenart schleswig-holsteinscher Kultur im Zusammenhang des großdeutschen Kulturkreises und die Aktivierung der Leserschaft für die kulturellen Aufgaben der Heimat, Mitarbeit am deutsch-dänischen Kulturproblem und an den Minderheitenfragen.“ Segeberg, Segeberger Kreis- und Tageblatt).
>
> „Müssen wir auch schwer um unser Dasein ringen, und mögen wir auch von äußeren Gefahren bedroht sein, dennoch lieben wir unser Masurenland, und wir lieben es um so heißer, als es trotz seiner Abgerissenheit ein

Teil unseres schönen deutschen Vaterlandes ist und ewig bleiben wird. Somit glauben wir letzten Endes mit der Pflege der Heimatkenntnis und Heimatliebe einen vaterländischen Dienst zu tun. Der wird „in tiefster Seele" auch dem Vaterlande treu sein, der die Heimat liebt." (Lyck, Lycker Zeitung).

„. . . . „Unsere Heimat" versucht, in der Wirrnis der Zeit den Boden zu finden und zu erkennen, auf dem sich alle Bewohner in gleicher Landes- und Stammeszugehörigkeit finden und von dem aus sie dem großen gemeinsamen Vaterlande froh zuwachsen können." (Ratibor, Oberschlesische Rundschau).

Neben diesen aus den politischen Verhältnissen heraus erklärbaren Gründen lassen sich noch andere Beweggründe nennen, die ihre Erklärung in der besonderen wirtschaftlichen Lage oder der ideellen Einstellung des einzelnen Verlegers finden. Voraussetzung für die Herausgabe selbständiger Heimatblätter ist eine gewisse Wohlhabenheit der Presse. Während es an sich schwer zu beurteilen ist, welchen Anteil wirtschaftliche Verhältnisse am Gedeihen einer ideellen Bewegung haben, ist für die Entwicklung des Heimatblattes dies günstigerweise festzustellen [1]). Das zeigen nämlich das Einstellen des Erscheinens zahlreicher Heimatblätter während des Krieges und der Inflationszeit [2]) und gerade das starke Anschwellen nach dem Eintritt normaler wirtschaftlicher Verhältnisse nach der Inflationszeit. Es ist ohne weiteres ersichtlich, daß erst nach der Ueberwindung der Kriegszeit und nach Besserung der Wirtschaftslage die Presse daran denken konnte, Heimatblätter in größerer Zahl herauszugeben. In erster Linie galt es für die Einzelzeitung, nachdem durch die Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse überhaupt erst einmal die Möglichkeit für die Herausgabe zahlreicher Heimatblätter geschaffen war, „die Neuorganisation der gesamten Zeitung" in die Wege zu leiten.

Berechtigterweise zählen die Verlage, die von diesem Anlaß sprechen, das Heimatblatt als zur modernen Zeitung gehörend. Bei der Weiterentwicklung und den Weiterausbau der Zeitung griff der Verlag, der Zeitströmung Rechnung tragend, zum Heimatblatt. Es werden auch die Zeitungen verschiedener Gebiete durch den Konkurrenzkampf zur Herausgabe von Heimatblättern „gezwungen", weil man nicht hinter benachbarten Zeitungen zurückstehen will. Das beleuchten folgende Mitteilung:

---

[1]) Anfragen nach wirtschaftlichen oder finanziellen Verhältnissen wurden vom Verfasser als den Erfolg der ganzen Umfrage gefährdend absichtlich vermieden, da die Verlage leicht das Eindringen in Geschäftsgeheimnisse vermuten. Soweit es sich im folgenden um Mitteilungen geschäftlicher Art handelt, sieht der Verfasser von einer Nennung der Namen ab.

[2]) „Die Papierkontingentierung während des Krieges und der Inflation zwang uns, das Erscheinen unserer Beilage einzustellen".

„Die Herausgabe wurde veranlaßt, weil mehrere größere Zeitungen in unserm Verbreitungsgebiete heimatkundliche Zeitungsbeilagen brachten". „Anlaß war die Konkurrenz, insbesondere die Heimatbeilage der . . .".

Vor allem galt es zahlreichen Verlegern, ein Gegengewicht gegen die Massenproduktion an Kopfbilderbeilagen, die in Berlin und anderen Druckstädten hergestellt und als Beilagen den Provinzzeitungen beigefügt wurden, zu schaffen. Man spricht von einer „oberflächlichen Massenfabrikation" und die im folgenden angeführten Stimmen legen die Beweggründe der Verlage klar:

„Die Herausgabe ist erfolgt, um breiten Volkskreisen eine in Wort und Bild wertvolle, heimatlich gerichtete Beilage zu bieten gegenüber den im Jahre 1924 besonders unangenehm hervorgetretenen Kopfbilderbeilagen aus Berlin und anderen Druckstädten."

„Der Herausgeber wollte statt fremder, auswärts hergestellter Beilagen den Lesern etwas Eigenes, rein Heimatliches bieten. Die Ausführung dieses Gedankens hat viel Anklang gefunden . . .".

„Als Ersatz einer früheren illustrierten Dutzendbeilage eingeführt."

Dieser Standpunkt der Presse als Vorkämpferin für den Heimatgedanken ist umsomehr anerkennenswert, als hierbei die rein geschäftlichen Belange, die zur Beifügung von Massenbeilagen führen, hinter der Macht der Idee zurücktreten.

Auch durch Strömungen von außen her werden die Verlage zur Herausgabe von Heimatblättern veranlaßt. Das heimatliche Schrifttum ist durch die beabsichtigte Ausbreitung des Heimatgedankens ins Volk in steigender Fortentwicklung begriffen. Fast jeder einzelne Kreis denkt an die Schaffung eines Heimatkalenders, jede Stadt an die Herausgabe eines Heimatbuches. Die Gründung von Heimatmuseen nimmt in immer stärkerem Maße zu. Heimatvereine entstehen aller Orten. Auch die Schulen schenken in ihren Lehrplänen der Heimatkunde als einem für die Bildung der heranwachsenden deutschen Jugend notwendigen Stoffe immer mehr Beachtung. Dies beeinflußt natürlich die Presse. Eine Stimme sei nur angeführt, deren Allgemeingültigkeit für die Heimatblätter unstrittig ist, allerdings in der Frage der Heimatkalender wenig hoffnungsfreudig klingt:

„Anlaß war die in ganz Westfalen einsetzende Heimatpflege, die auch die Veranlassung gab, daß in den einzelnen Kreisen Heimatkalender herausgegeben wurden, die jedoch infolge schlechten Absatzes ihr Erscheinen für dieses Jahr bereits eingestellt haben."

In gleicher Weise wird der Vorteil des Heimatblattes als Beilage einer Zeitung durch folgende Mitteilung des Verlegers der Zevener Zeitung beleuchtet:

„Den Anstoß (zur Herausgabe der Heimatbeilage „Der Sonntag") gab das Vorliegen des Manuskriptes der „Geschichte des Klosters Heeslingen-Zeven", dessen Herausgabe als Buch zu kostspielig erschien, während das Werk durch den „Sonntag" am besten ins Publikum drang. Die Geschichte weiterer Kreise des Ortes folgte bezw. ist in Vorbereitung."

So wird es erklärlich, wenn Verlage mitteilen, daß die in dem Heimatblatt erscheinenden heimatkundlichen Artikel den Grundstein für ein demnächst erscheinendes Heimatbuch oder die Schaffung eines Heimatkalenders darstellen sollen und weiteste Kreise durch ihre Mitarbeit am Heimatblatt zur Herausgabe des Buches beitragen sollen. Wo das Heimatblatt durch die Gründung eines Heimatmuseums veranlaßt worden ist, ergibt sich das aus der Notwendigkeit, die Ergebnisse der Heimatforschung in den Museen weitesten Kreisen durch fortlaufende Veröffentlichungen zugänglich zu machen. Oft ist es überhaupt erst das Ziel der Heimatblätter, auf die notwendige Gründung eines Heimatmuseums hinzulenken. Schließlich war der Anlaß in besonderen Ereignissen der Geschichte der engeren Heimat zu finden, in der Vorbereitung eines 650jährigen Stadtjubiläums oder in der Vorbereitung für eine Tagung von Heimatvereinen eines Kreises. Für verschiedene Gegenden Deutschlands, besonders im Süden, ist als Anlaß für die Herausgabe von Heimatblättern der bedeutende Fremdenverkehr anzusehen, demgegenüber man durch das Heimatblatt für die Heimat werben will.

Zur Ergänzung der vorstehenden Ausführungen sei, soweit die Anfrage des Verfassers in diesem Punkte beantwortet worden ist, darauf eingegangen, von wem in der Auswertung der angeführten Beweggründe die Anregung für die Herausgabe des Heimatblattes ausgegangen ist.

251 Verlage gaben auf die Frage wer die Anregung für die Herausgabe des Heimatblattes gegeben hat, Auskunft. Danach ging die Anregung aus:

vom Verlag selbst	in 132 Fällen,
von der Schriftleitung der Zeitung	in 34 Fällen,
von Vereinen	in 23 Fällen,
von einzelnen Heimatschriftstellern und Heimatforschern, die vielfach die Schriftleitung des Heimatblattes übernahmen, und von einzelnen Lesern	in 43 Fällen,
von Verlag und Schriftleitung gemeinsam	in 8 Fällen,
von Verlag und Verein gemeinsam	in 5 Fällen,
von Verlag und Einzelpersonen gemeinsam	in 4 Fällen,
von Verein und Einzelpersonen gemeinsam	in 2 Fällen.

Auch diese Zahlen stellen nicht nur farblose Tatsachen dar, sondern sind ein Bild regster und intensivster Kleinarbeit der Verlage, denn die Heimatbeilage läßt sich keineswegs von

einem Verlage über Nacht aus dem Boden stampfen. Aus den Mitteilungen läßt sich schließen, daß die Verleger Verhandlungen mit Heimatorganisationen oder Heimatschriftstellern vor der Herausgabe des Heimatblattes gepflogen haben, um sich ihre Unterstützung zu sichern, wenn es galt, etwas Neues zu schaffen und die Leser an die Zeitung zu binden.

Daneben ist das Heimatblatt auch organisch zur Selbständigkeit gewachsen aus heimatkundlichen Aufsätzen, die gelegentlich im Text verstreut oder im Feuilleton erschienen und die bei dem steigenden Bedürfnis der Leserschaft und dem Gefallen an heimatlichen Stoffen[1]) vom Verlage als Heimatblatt ausgebaut worden sind. Dem Wunsche, diesen Stoff in einer Beilage zu vereinigen, kam man nur zu gern nach. Er hat dann seinen Niederschlag in dem in sich abgeschlossenen Heimatblatt gefunden.

Mit voller Absicht sind einzelne Stimmen der Verleger aufgeführt worden, da sie in ihrer Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit am besten ein unverfälschtes Bild der ganzen Bewegung zu geben vermögen. Was daneben auch immer den Einzelverlag bewogen hat, das steht fest, daß die deutsche Presse von der klaren Erkenntnis der notwendigen Pflege deutscher Art in hohem Maße durchdrungen ist und den durch die Zeitläufte nach dem verlorenen Kriege geschaffenen Verhältnissen nicht untätig gegenübersteht, sondern durch das starke Aufgreifen des Heimatgedankens in ihren Heimatblättern bewußt an der Gesundung deutschen Volkstums mitarbeitet.

II. Teil.

Der Inhalt der Heimatblätter.

6. Kapitel.

Der Stoff.

Vorbetrachtung.

Das Heimatblatt hat sich in der deutschen Presse durchgesetzt. Seine bevorzugte Stellung unter den Beilagen der Tageszeitungen verdankt es seinem Inhalt, der jenseits der politischen Kämpfe sich an den heimatliebenden Menschen wendet und dabei aus Quellen, die jedem vertraut sind, schöpft. Das Heimatblatt bringt Eigenes, Ureigenstes, und die Fülle des Stoffes ist so groß, daß ein Erfassen im Rahmen der nachfolgenden Betrachtungen nur nach großen Gesichtspunkten möglich ist. Was in den einzelnen Heimatblättern an Bausteinen zusammengetragen wird, das wächst für den Betrachter

[1]) Ein Verlag spricht es mit freier und berechtigter Ueberzeugung aus, daß er einem allgemeinen Bedürfnisse entgegenkommt und den Wert heimatlicher Forschung erkannt hat. „Uns veranlaßt das Bedürfnis, Heimatstoffe für Schule und Volksbildung bereitzustellen".



zu einem stolzen Bau der Schönheit und der Größe der deutschen Heimat empor.

Am zweckdienlichsten erscheint es zunächst, bei der Bearbeitung des Inhaltes der Heimatblätter, mit Rücksicht auf den gewaltigen Umfang des darin behandelten Stoffes, zu versuchen, die Heimatblätter ihrem Inhalte nach in einzelne charakteristische Typen zu gliedern, gleichsam Gruppen zu suchen, die in beständiger Wiederkehr inhaltlich ein bestimmtes Teilgebiet der Heimatkunde pflegen. Diese Frage drängt sich dem Wissenschaftler wie überhaupt so auch beim Studium der Heimatblätter unwillkürlich auf. Aber das Heimatblatt läßt sich inhaltlich nicht „typisieren" und „normieren", den „Heimat" ist ein solch umfassender Begriff, daß er sich einer einseitigen Bearbeitung und Betrachtungsweise stets entziehen wird. Die Gründe sind ohne weiteres ersichtlich. Einmal ist die Quelle, aus der der Stoff für das Heimatblatt geschöpft werden kann, zu reichhaltig, um dem Heimatblatt eine bestimmte „Note" zu verleihen, etwa als naturgeschichtliche oder geographische Beilage. Kein Verlag wird so einseitig sein, daß er das Heimatblatt nur von einem Gebiete abhängig macht und all den andern Stoff unbeachtet läßt. Dazu wird allmählich auch die Erschöpfung eines Stoffgebietes zwingen. Die Trennung in mehr wissenschaftliche oder unterhaltende Beilagen muß als äußeres Kennzeichen der Stoffbehandlung abgelehnt werden, da er inhaltlich nicht eine Stoffgruppierung erfaßt. Es arbeiten aber weiter sowohl Wissenschaftler als auch freie Schriftsteller und Laien bei der Herausgabe des Heimatblattes mit. Jeder von ihnen erfaßt den Stoff von einer anderen Seite. Nur einige von ihnen, die sich demselben Stoffgebiete widmen, zur Sprache kommen zu lassen und den anderen die Aufnahme der Abhandlungen zu versagen, bedeutet, auf ein abgerundetes Gesamtbild der Heimat — und das soll doch schließlich inhaltlich der Zweck des Heimatblattes sein — verzichten. Schließlich liegt es im Wesen des Heimatblattes als Zeitungsbeilage begründet, daß es sich nicht an bestimmte Fachkreise wendet und sich dabei auf bestimmte Stoffgebiete beschränken kann, sondern mit einem bunten Leserkreise aus allen Ständen und Berufen rechnet und diesen allen etwas bringen soll. Darum muß das Heimatblatt darauf verzichten, von vornherein Richtlinien dafür aufzustellen, für welche Leser es speziell Stoff bringen will, und danach in der Wahl der Stoffgebiete vorzugehen.

Die allgemeine Tendenz der Verlage geht dahin, in dem Heimatblatt nicht nur — wie vielfach vor dem Kriege — ein bestimmtes Stoffgebiet, die Heimatgeschichte[1]), zu erfassen, sondern allen Gebieten der Heimatkunde Stoff abzugewinnen

---

[1]) Ob man nun die Heimatgeschichte als Schwester der Heimatkunde bezeichnet oder unter den Oberbegriff der Heimatkunde eingliedert, ist belanglos.

und dabei von der streng wissenschaftlichen Darstellung zu einer mehr volkstümlichen überzugehen, ohne die Gründlichkeit und Gediegenheit des Stoffes zu vernachlässigen.

Der einzige Typ, der unter den Heimatblättern festzustellen ist, sind die Beilagen, die ausschließlich geschichtlichen Stoff bringen. Wie umfassend aber gerade auch diese „Beschränkung" auf ein bestimmtes Stoffgebiet ist, da der größte Teil der Heimatkunde auch unter dem Gesichtspunkte der Heimatgeschichte erfaßt werden kann, soll noch später ausführlich erläutert werden.

Hinsichtlich der Form, wie der Stoff behandelt wird, kann man allerdings die wissenschaftliche von der unterhaltenden trennen. Hinsichtlich des Inhaltes ergibt sich nur eine Scheidung in Geschichtsblättern und solche, die außer der Geschichte auch die anderen Gebiete der Heimatkunde erfassen. Man kann sagen, ohne dabei den Wert der Arbeit der Geschichtsvereine herabzusetzen, daß das Heimatblatt den Vorzug verdient, das alle Gebiete der Heimatkunde erfaßt. Auf die glückliche Kombination zweier Blätter werden wir noch hinweisen. Das Wort Goethes „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen" wird hier zu einer Forderung, die ihre Berechtigung darin findet, daß es für das Heimatblatt gerade gilt, das Heimatgefühl bei denen zu wecken und zu stärken, die sich noch nicht näher mit dem Heimatgedanken beschäftigt oder ihn sogar im Hasten des Alltags verloren haben.

1. Heimatgeschichte.

Der Inhalt der Beiträge, und zwar nicht nur der Geschichtsblätter, sondern der Heimatblätter überhaupt, ist vorwiegend geschichtlich. Das hat seinen Grund darin, daß der gegenwärtige Stand der Heimat dem Leser des Heimatblattes zumeist bekannt ist, daß aber das Interesse dahin geht, das Werden aus der Vergangenheit zur Gegenwart kennen zu lernen und dadurch die Gegenwart mit neuem, wertvollem Gehalt zu erfüllen und ihre Kenntnis zu vertiefen. Die Größe von etwas Gewordenem versteht man erst, wenn man seine Entwicklung kennt.

Im Gegensatz zu den Zeitströmungen, die Tradition und historisches Werden als überflüssig ablehnen und in rein materialistischer Geschichtsauffassung die Bedeutung vergangener Zeiten für die Gegenwart verneinen, will das Heimatblatt gerade die Ehrfurcht vor dem Wirken und Schaffen der Altvorderen wecken und ein Band knüpfen zwischen denen, die einst das Samenkorn der Heimatliebe in den Boden senkten und denen, die heute die Früchte ernten. Bei der Schilderung des Inhaltes war zunächst zu überlegen, ob der Gliederung nach Epochen — horizontal — oder nach Sachgebieten — vertikal — der Vorzug gegeben werden sollte. Dabei mußte bei der Durchsicht der Heimatblätter die Beobachtung gemacht

werden, daß die geschichtlichen Abhandlungen vorzugsweise die Entwicklung eines Sachgebietes von den Anfängen bis zur Gegenwart schilderten. Ebenso war natürlich Stoff vorhanden, der als nur einer Epoche eigen in horizontaler Darstellung gebracht wurde.

Die für die Verfasser der Beiträge maßgebenden Gründe können für die Wahl der Darstellungsweise keine Berücksichtigung finden. Der Verfasser hat beide Darstellungsweisen vereinigt, und zwar in der Weise, daß er zunächst das ganze Gebiet der Heimatgeschichte nach Sachgebieten gliederte und innerhalb der Sachgebiete, wo es notwendig erschien, die Gliederung nach Epochen anwandte.

Für das Gebiet der Vor- und Frühgeschichte ergab sich von selbst eine Herausnahme aus den Sachgebieten und eine besondere Behandlung, da diese Zeiten doch in gewisser Hinsicht in sich geschlossen sind, vor allem von dem Nichtwissenschaftler als etwas nicht zu seiner Geschichte Gehörendes empfunden werden. Da auch die Abhandlungen über jene Zeiten selbst meist die gesamte Epoche erfassen, weil die Forschung die Funde und Ausgrabungen aus vorgeschichtlicher Zeit nach jeder Richtung hin auswertet, entbehrt diese Sonderdarstellung nicht einer gewissen Berechtigung.

Ortsgeschichte, Heimatgeschichte.

Einen breiten Raum in den Heimatblättern nimmt die Ortsgeschichte ein, und darüber hinaus die Geschichte der Heimat. Man findet ein Mosaik von Bildern, die innerhalb des einzelnen Heimatblattes wenigstens einen Begriff vom Werden und Wachsen der Heimatstadt, der heimischen Landschaft zu geben vermögen, besonders dort, wo in „Streifzügen durch die Geschichte“ in längeren, oft über mehrere Stücke verteilten Abhandlungen ein großer Abschnitt oder die gesamte Entwicklung des Ortes und seiner Umgegend behandelt wird. Eine politische Geschichte des Reiches läßt sich aus diesen Beiträgen, selbst wenn man sie alle übersehen kann, nicht zusammenstellen.

Von der Gründung der Stadt, der Burg, des Klosters, bis zum heutigen Tage, entrollt sich das bunte Bild jahrhundertjähriger Entwicklung vor dem Leser. Da steigt die mittelalterliche Stadt mit ihren Türmen und Toren empor, da hört man von Bürgerstolz und Bürgerfleiß, da werden alte Inschriften an Häusern und Brücken, Glockensprüche, Steinkreuze gedeutet. Die Bedeutung der alten Straßennamen und Flurnamen, deren Erforschung man oft auf längere Zeiträume zum Gegenstand des Heimatblattes erwählt, nicht allein in ihrem Sinne, sondern auch ihrem Ursprunge nach, die Erklärung alter Wappen an Häusern und Toren, die Deutung des Stadtwappens sind immer wiederkehrende Themen. Mächtige Geschlechter prägen einer Zeit ihr Siegel auf. Pestilenz und Seuche wüten

im schon entvölkerten Lande. Feuer- und Wassersnot verwüsten mühsam Geschaffenes.

Ueber den engen Kreis des Ortes hinaus wird die Geschichte der weiteren Heimat behandelt. Da sind es die Lehnsgüter, die Stammsitze der adeligen Herren, die Zinsdörfer und Edelhöfe, deren Schicksalen man nachspürt. Oft im Gegensatz zur heutigen politischen Struktur wird der Umkreis der alten Gemarkung, der Grafschaft, der kirchlichen Sprengel festgestellt. Wichtige politische Ereignisse, die sich in einzelnen Städten oder Burgen abgespielt haben, werden in ihrer Bedeutung für die Zeitgeschichte geschildert.

Schon mehr der Heimatforschung dienen Mitteilungen über die politische Geschichte. Da werden Urkunden über Belehnungen, Staatsverträge, Weistümer, Stadtrechte, Krönungsfeierlichkeiten veröffentlicht. Das Wirken einzelner Herrscher oder Geschlechter für die Stadt oder das Land wird gewürdigt. Ständewesen und Standesvorrechte, Frondienste, Gerichts- und Heerbann werden der Vergangenheit entrissen und mit den gegenwärtigen Verhältnissen verglichen. Von den neueren politischen Ereignissen ist es besonders das Jahr 1848, das sehr ausführlich im Heimatblatt behandelt wird. Das ist erklärlich daraus, daß man von unserer Zeit die Verbindung zu den damaligen bewegten Tagen sucht.

Es verknüpft sich oft die Heimatgeschichte mit der Landesgeschichte, so der Gefahr vorbeugend, daß durch eine allzu starke Betonung der lokalen Geschichte der Leser den Blick auf das große Ganze verliert. Von Glück und Glanz früherer Zeiten wird erzählt, und so ein Hauch von Romantik um die Stadt gewoben, der man heute im Lärm der Fabriken vielleicht nichts mehr weiß von einstiger Bedeutung.

Hier ist eines der Hauptgebiete für den Heimatforscher. Doch muß er sich hüten, daß die Forschung sich zu einer räumlich begrenzten Disziplin entwickelt. So gründlich oft die Arbeit des einzelnen sein mag, wirklichen Wert erhält sie doch erst, wenn die in Verbindung mit der großen politischen Geschichte Deutschlands gebracht werden kann.

Kriegsgeschichte.

Wenn das Heimatblatt in einem großen Teile seiner Beiträge die Erinnerungen an vergangene Kriegszeiten wieder auffrischt, ist das wohl erklärlich. War doch Deutschland bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts der Tummelplatz fremder Kriegsvölker, zerfleischte es sich doch selbst bis zu den Einigungskriegen in mörderischem Bruderkampfe, war es doch der ganze staatliche Aufbau in hunderten von kleinen und kleinsten Ländern, der immer wieder zu Kampf und Blutvergießen führen mußte.

Dabei zwingt sich eine Beobachtung auf, die in dem Ziele des Heimatblattes begründet ist. Diese Kriegsereignisse

werden nicht in ihren großen Zusammenhängen geschildert, sondern in kleinen Ausschnitten erfaßt, die für das Heimatgebiet in irgendwelcher Beziehung stehen. Die Geschichte wird zur Episode. Ebenso ist es aber festzustellen, daß man trotzdem aus den Themen, die vielen, räumlich getrennten Gebieten gleich sind, den Schluß auf den Umfang dieser Kriegsereignisse ziehen kann. So sind es vor allem der 30jährige Krieg, der 7jährige Krieg und die Napoleonischen Kriege, über die man Nachrichten und Aufsätze fast in allen Heimatblättern findet. Schon mehr lokaler Art sind die Beiträge über die Hussitenkriege, die Bauernkriege, im Norden und Osten die Fahrten der Hansa und die Eroberungen des Deutschen Ordens. Dann aber kommen all die kleinen Fehden mit den Reichsrittern, die Städtebünde, Kämpfe gegen Raubritter, Streitigkeiten zwischen geistlichen und weltlichen Herren. Seltener und räumlich begrenzter sind schon die Mitteilungen über die Zeit der Völkerwanderung, Sachsenkriege, Hunneneinfälle, Kreuzzüge und Kriege gegen die Sorben-Wenden und Polen. Wo sich die deutsche Geschichte im Dunkel des germanischen Waldes verliert, sind es die Heimatblätter der Gegenden, die von Römern durchzogen, beherrscht und kolonisiert wurden, die noch kriegsgeschichtliche Aufsätze bringen.

Im großen und ganzen ist diese Kriegsgeschichte zugleich noch Ortsgeschichte. Wenn dagegen die Kriege jüngerer Zeit erwähnt werden, so sind es zumeist Berichte von Mitkämpfern auf fremdem Boden, Feldpostbriefe, Regimentsgeschichten, Gedenkblätter zur Feier von Regimentsjubiläen.

Kirchengeschichte.

Wie die Dome des Mittelalters noch in unsere Zeit hineinragen als herrlichste und erhabendste Denkmäler einer in dieser Einheitlichkeit nie wieder erreichten abendländischen Kultur, so ist die Geschichte des Deutschen Reiches nicht zu trennen von der Geschichte seiner Kirche, von dem Wirken der geistlichen Kräfte von den Zeiten der Heidenbekehrer, der ersten Glaubensboten an bis zur Reformation und bis zum modernen Kulturkampf. Daher ist es berechtigt, der Kirchengeschichte und den kirchlichen Verhältnissen einen so breiten Raum im Heimatblatt zu gewähren, wie dies geschieht.

Neben dem Krieger zog der Priester in den deutschen Wald, rodete, baute und pflanzte und sammelte um den Schutz des Klosters oder der Kirche seßhafte Bauern. Mit politischen Rechten ausgestattet, gewannen die kleinen Abteien und Bistümer immer größere Bedeutung für die umgebende Landschaft. Hier lernte der junge Adelige, hier wurde das Bürgerkind in der Lateinschule erzogen. Streitbare Herren waren es oft, diese Bischöfe und Aebte, und mancher trug lieber den Panzer als die Kutte. Dann erzählt die Geschichte des Heimatblattes von Fehden und Kriegsfahrten der geist-

lichen Herren. Und während die einen kluge Berater der weltlichen Fürsten waren, sammelten die anderen in schlichter Klosterzelle kostbares deutsches Kulturgut, schrieben deutsche Dichtungen und Rechtsbücher ab, zeichneten und malten, stille Künstler. Ein großes Stück deutscher Geschichte wird wieder lebendig, wenn man in den Domen die Grabstätten deutscher Herrscher, Grabdenkmäler und Weihgeschenke studiert und aus kirchlichen Urkunden das Wachsen der weltlichen Macht erstehen sieht. Aber auch die Kirche hatte nicht immer ruhige Zeiten. Dann erzählt das Heimatblatt von den Kinderkreuzzügen, von den Geißelbrüdern, Konzilen und Ketzerverbrennungen. Das ganze trübe Kapitel der Hexenprozesse wird in fast allen Heimatblättern behandelt. Keine Stadt, in der nicht zu jener Zeit der Scheiterhaufen geflammt hätte, um die Opfer religiösen und rechtlichen Irrwahnes zu vernichten.

Während der politischen Entwicklung der Kirche durch die Reformation eine gewisse Grenze gesetzt wird, um schließlich durch die Säkularisation um den Beginn des 19. Jahrhunderts ihr Ende zu finden, dauert doch ihr Wirken fort. Nun sind es meist Schilderungen über das Werk einzelner bedeutender Geistlicher, Bau von Kranken- und Siechenhäusern, Gründung von Stiften und Bewahrungsanstalten, Stiftungen und wohltätige Einrichtungen in schlimmer Zeit, die gebracht werden. Aber mehr noch fast erzählt das Heimatblatt von den kirchlichen Einrichtungen, Glocken, Reliquien, Wallfahrten, Kirchenfeiern, Grabdenkmälern, Kirchenbüchern, Inschriften, Orgeln, alten Pfarrhäusern und Friedhöfen. Aus tausend Aeußerlichkeiten erwächst immer wieder das Bild des wahren Seelsorgers, der mitten in seiner Gemeinde stehend, Berater und Führer nicht im Glauben allein, sondern auch fürs Leben ist.

Vor- und Frühgeschichte.

Nach den großen Fortschritten, die die Wissenschaft in der Erforschung der vorgeschichtlichen Zeit gemacht hat, darf es nicht wundernehmen, wenn auch dieses Gebiet in dem Heimatblatt ausführlich behandelt wird. Diese Arbeit heimatlicher Forscher und Heimatfreunde, mag sie durch gelegentliche Funde angeregt oder der Niederschlag systematischer Forschung sein, schaffte die Grundlagen für spätere, umfassende und systematische Untersuchungen.

Dem vor- und frühgeschichtlichen Gebiete gewinnt man auf zweierlei Weise Stoff ab. Zunächst ist es die sachliche Darstellung der Ausgrabungen und Entdeckungen von vorgeschichtlichen Spuren in der Heimat. Dieser Erforschung gehen die Heimatvereine eifrig nach und teilen die Ergebnisse den Lesern mit. Aus der Menge der Beiträge kann man sich ein Bild der intensiven Kleinarbeit machen. Immer wird dabei

der Wissenschaftler fördernd und ergänzend eingreifen, denn nur große Sachkenntnis kann das gefundene Material sichten und richtig auswerten. Die Aufgabe des Heimatblattes wird es sein, neben der Veröffentlichung der Ergebnisse selbst noch aufklärend auf die Leser einzuwirken, um Schutz und rechtzeitige Anzeige solcher Funde zu bitten. Daß dies nicht oft und eindringlich genug geschehen kann, zeigen die aller Orten in den Heimatblättern ausgesprochenen Klagen über die Vernichtung vorgeschichtlicher Funde. Denn lange vor den Zeiten, da die Germanen nach ihren ersten Zusammenstößen mit den Römern in den Kreis der abendländischen Geschichte eintreten, findet sich reiches Leben auf deutscher Erde.

Selten sind allerdings die Spuren der Eiszeit- und Steinzeitmenschen. Sie sind wesentlich auf den Süden Deutschlands beschränkt und in ihrer Spärlichkeit als Seltenheiten im Heimatblatt zu werten. Reicher werden die Beiträge dort, wo die Funde eine größere Ausbeute bieten. Da liest man von Ausgrabungen auf Hügelgräberfeldern, von Hünengräbern, Aufdeckungen von bewohnten Höhlen, Hallstattsiedlungen und alten Kultstätten. Da werden Grabbeigaben, Münzfunde, Fibeln und Waffen, Hausgeräte in ihrer Bedeutung für die damalige Kultur und für den damaligen Verkehr mit höher entwickelten Völkern gewürdigt. Die Grabstätten lassen Schlüsse zu auf die Totenkulte und religiösen Gebräuche.

Auch den Spuren der Römer geht man mit dem Grabscheit nach. Alte Kastelle, Wachttürme, Teile des Limes, Heeresstraßen und Verkehrszentren werden geschildert. Von dem kolonisatorischen Wirken der Römer, das auf die ferner kulturelle Entwicklung des Südens und Westens Deutschlands von größter Bedeutung war, geben all die Funde von Heiligtümern, Münzen, Gefäßen, Geräten für Feld- und Weinbau reiche Kunde.

Während so am Rhein und Donau eine neue Kultur emporblühte, lag der Osten und Norden noch im Dunkel. Doch auch hier holt der Forscher lichtbringende Schätze aus der Erde. Ueber das alles aber braust von Osten der Sturm der Völkerwanderung dahin, so das schon fertige Bild verschiebend und dem Forscher manches Rätsel aufgebend. Dem sich nach Westen wendenden Germanen folgt der Slawe. Die Wälle der Sorben-Wenden zwischen Elbe und Oder werden durchforscht. Bei alledem begnügt man sich nicht mit der bloßen Schilderung der einzelnen Funde, sondern erstreckt die Untersuchung auch auf benachbarte oder entferntere Gebiete mit gleichen Kulturresten. Man faßt das Wirken der einzelnen nichtgermanischen Völker — Kelten, Römer, Sorben-Wenden — auf deutschem Boden in ihrer Bedeutung für die Entwicklung des deutschen Volkes zusammen, zieht daraus Parallelen zu anderen Völkern der gleichen Zeit, sucht endlich die geschichtlichen Zusammenhänge für Besiedlung und Bebauung

der bestimmten Gebiete. Nicht vergessen wird dabei auch die Stammesgeschichte einzerlner germanischer Stämme, der Chatten, Cherusker u. a. m.

Die wissenschaftliche Betrachtungsweise des Stoffes überragt. Trotz der Notwendigkeit von Kombinationen verfährt man doch kritisch und mehr als auf einem anderen Gebiete der Heimatgeschichte ist diesen Beiträgen ein wissenschaftlicher Wert beimussen. Sehr davon zu unterscheiden ist die zweite Art, die belletristische Auswertung vor- und frühgeschichtlicher Forschungsergebnisse. Zwar liegt die Versuchung nahe, gerade diese Zeiten in einer gewissen „historisch" getreuen Weise zu schildern, zumal ja die Nachprüfung des Milieus sehr schwierig ist. Aber man findet solche Beiträge sehr selten. Der ernste Heimatforscher lehnt sie ab, dem Heimatschriftsteller fehlen oft die doch immerhin erforderlichen Vorkenntnisse.

Was da von Renntierjagden, von Schicksalen germanischer Ansiedler, Opferfesten der Heiden erzählt wird, kann für den heimatkundlichen Leser nur eine Einführung in das Milieu sein, ihm aber nie das Sachwissen ersetzen. Heimatforschung im Heimatblatt, die bis in die älteste Zeit zurückgeht, ist, abgesehen von der wissenschaftlichen Bedeutung — dazu angetan, den Leser mit Achtung vor seiner Heimat zu erfüllen. Denn hier ist das Bild noch nicht so mannigfaltig, wie in späteren Zeiten der Geschichte, wo der Ueberfluß zum Ueberdruß werden kann. Klar entwickelt sich die Linie des Werdens. Mit Recht ruft der Mahner im Heimatblatt: Lernt auch die früheste Geschichte Eurer Heimat kennen!

Kulturgeschichte.

Wenn im folgenden dargestellt werden soll, was in dem Heimatblatt an Aufsätzen über die Kulturgeschichte der Heimat geboten wird, so kann dies nur mit einer gewissen Einschränkung geschehen. Der Begriff der Kultur ist so umfassend, daß viele Schilderungen hierher gehörten, die zweckmäßigerweise in andere Gebiete eingereiht wurden. Das Heimatblatt kann keine Kulturgeschichte im eigentlichen Sinne bieten, sondern nur kleine Ausschnitte behandeln und dadurch Stoff für Arbeiten sammeln, die über die engeren Grenzen der Heimat kulturelle Erscheinungen im ganzen erfassen wollen. Dabei wird es meist vergangene Zustände schildern oder Entwicklungen zum heutigen Stande aufzeichnen.

Das Stadt- und Landleben in allen seinen Erscheinungsformen, seinen Rechten und Pflichten, seinen Vorzügen und Nachteilen gibt reichen Stoff. Die Bauten in den Städten und auf dem Lande, mit ihrer starken Prägung von Besonderheiten, Haustypen und Kirchenstile werden dargestellt, wobei stilloser Stil getadelt und für heimatechte Bauart geworben wird.

Das Schulwesen in seiner Entwicklung und seinem Ausbau zeigt die Bedeutung der Stadt als Bildungszentrum für einen Kreis. Die Studierenden einer Hochschule untersucht man auf ihre Landesangehörigkeit hin, forscht den Studierenden der Heimatstadt nach, welche Hochschulen sie aufzusuchen pflegten. Daneben liest man idyllische Schilderungen des Lebens der Landlehrer vor hundert Jahren und läßt sich an Hand von Regulativen und Anstellungsverträgen über Arbeitsverhältnisse aus.

Häufig sind die Schilderungen über das Theaterwesen, das meist von seinen Anfängen an bis in die jüngste Zeit dargestellt wird. Dazu treten Veröffentlichungen von alten Programmen besonders bemerkenswerter Stücke oder von Veranstaltungen aus besonderem Anlaß, Anzeigen von Schauspielertruppen und Spielplänen.

Auch das Zeitungswesen findet Beachtung, weniger allerdings, als man gerade im Rahmen der Zeitung annehmen könnte. Nachrichten über die ersten Anfänge einer Zeitung, über die Entwicklung des Zeitungswesens in einer Stadt oder die Geschichte der Heimatzeitung wechseln mit Wiedergabe aus alten Jahrgängen, Abdrucken von einzelnen Anzeigen oder die Geschichte der Heimatzeitung wechseln mit Wiedergabe aus alten Jahrgängen, Abdrucken von einzelnen Anzeigen oder von ganzen Seiten früherer Zeitungen. Die Tätigkeit bekannter Journalisten wird im Heimatblatt erwähnt.

Recht und Rechtsausübung sind so eng mit dem Volksleben verknüpft, daß das Heimatblatt mit großer Berechtigung das Verständnis für die gegenwärtigen Verhältnisse durch die Darstellung der Entwicklung des Rechtslebens zu fördern sucht. Dabei sei ganz abgesehen von der Untersuchungen über mittelalterliche Stadtrechte und Stadtgerichte. Wichig sind die Feststellungen über die Verbreitung dieser Stadtrechte, über altdeutsche Rechtsanschauungen und über Reste altgermanischen Volksrechtes in dem rezipierten römischen Recht. Ein buntes Bild mittelalterlicher Rechtsausübung entrollt sich aus den Darstellungen der Hexenprozesse, der Hinrichtungen, der Richtstätten, der Schöffenstühle und der Kuriositäten verschrobener Rechtsfälle.

3. Kunstgeschichte.

Stets ist die Heimat stolz gewesen auf ihre großen Männer. An den Häusern, wo ein großer Dichter, Maler, Künstler, Komponist oder Gelehrter geboren ist, lebte oder starb, künden es erzerne Tafeln der Nachwelt. Auch das Heimatblatt würdigt ihr Wirken, oft in ganzen Nummern. Da werden persönliche Beziehungen aufgefrischt, gelegentliche Besuche erwähnt, und das Entstehen manches Werkes wird verfolgt. Die Heimat folgt ihrem großen Sohne auch in die Ferne,

und von dem Wirken und Schaffen in fremden Gegenden berichtet mancher Aufsatz.

Neben diesen persönlichen Beziehungen schenkt man auch der Kunstgeschichte der Heimat Beachtung. Man untersucht, welchen Anteil die einzelnen großen Baustile — Romantik, Gotik, Renaissance, Barock — an den Bauten der Heimat, Kirchen und Rathäusern, alten Bürgerhäusern, haben. Die Entwicklung des Musikwesens wird in ihre Anfänge zurückverfolgt. Heimische Galerien und Kunstsammlungen, Kunstausstellungen werden gewürdigt. Das Theaterleben einer Stadt bietet reichen Stoff zu eingehender Behandlung. Alte Schätze der Dichtkunst, noch erhaltene alte Kompositionen, kirchliche Kunstwerke werden von berufenem Munde gedeutet.

4. Familien- und Geschlechterkunde.

Der Träger des Heimatgedankens ist immer der Mensch, der fest in der Heimat wurzelt und in dem sicheren Gefühl der Bodenständigkeit durch sein Wirken und Wesen immer enger mit der Heimat verwächst. Jeder ist zu seinem Teile dazu berufen, und für das, was er der Heimat gibt, tauscht er sichtbaren Erfolg und das innige Gefühl des Geborgenseins ein, unmeßbare Werte erlangend gegenüber der Masse der Entwurzelten und Heimatlosen. Dem will auch das Heimatblatt dienen, und zwar in zweierlei Weise, einmal in pietätvoller Erinnerung, zum anderen durch ermunternde Anregung.

Das Wirken einzelner Männer, früherer Bürgermeister, Zunftmeister, Geistlicher, Aerzte und Gelehrter wird in seiner Bedeutung für die Entwicklung der Heimat geschildert. Biographien, Briefe und Anekdoten werden veröffentlicht. Daneben wird einzelner Sonderlinge und Originale gedacht, an die sich der Leser vielleicht selbst noch aus seiner Kindheit erinnert. Ganze Familien, bei denen Amt oder Beruf sich vererbte, werden in ihrem Aufstieg oder Niedergang verfolgt. Der Adel des heimischen Kreises wird in seiner früheren Verbreitung Geschlechter hervorgehoben und von manchem ausgestorbenen Geschlechte, von dem nur noch zerbrochene Wappen, alte Ruinen und moosbewachsene Grabsteine künden, erzählt.

Daneben will das Heimatblatt im Leser selbst den Sinn für Familienkunde und damit auch für die Familiengeschichte wecken. Es kommt ja nicht auf die Zahl der Ahnen an, sondern auf das Gefühl für die Vorväter, nicht etwa, um nur zurückzuschauen, sondern um daraus das Bewußtsein zu schöpfen, daß man selbst ein Ahne ist und deshalb für seine Kinder und Enkel wirken und schaffen muß. Das Heimatblatt ruft selbst auf: Treibt Familienkunde! und gibt in Aufsätzen Anleitung zur Anlegung von Stammbäumen und Ahnentafeln, weist auf die Quellen in Archiven und Kirchenbüchern

hin, klärt über Familienwappen auf und weist einwandfreie Stellen für die Deutung derselben nach. Alles, was in Urkunden, Eheverträgen, Testamenten, Geschlechterbüchern und in den vielen der Oeffentlichkeit nicht zugänglichen Tagebüchern lagert, wird heranzuziehen gesucht.

5. Volkssitten, Volksdichtung, Volksglaube.

Wie jede Landschaft ein nur ihr eigentümliches Gepräge hat, so hat auch jede deutsche Gegend ihr besonderes Volksleben, in dessen Aeußerungen sich die Stammeseigentümlichkeiten am besten widerspiegeln. Es ist besonders notwendig, in unserer alles nivellierenden Zeit dieses kostbare, volkskundliche Gut zu pflegen und zu bewahren. Denn Sitten und Gebräuche verleihen nicht nur den Empfindungen und Vorstellungen des Volkes Ausdruck, sondern vertiefen sie, dabei einer rein materiellen Auffassung vorbeugend und über die vergängliche Mode hinaus wurzelstarkes Volkstum erhaltend.

Da hört man von Kirmes- und Hochzeitsgebräuchen, von Kinderfesten und Volksbelustigungen, die auf Grund eines besonderen heimatgeschichtlichen Anlasses entstanden sind, von Sitten zu den großen kirchlichen Festen, Osterwasser schöpfen, von Walpurgis- und Johannisnachtfeiern, von Schützenfesten und damit von den Schützengilden. Die enge Verbundenheit der Hochschulen und ihrer Studenten zeigt sich in manch köstlichem Stück studentischer Bräuche und Teilnahme an Festen des Volkes. Besonderer Wert wird auf die Erhaltung der alten Volkstrachten gelegt, und dem Spötteln des „aufgeklärten“ Städters setzt das Heimatblatt bewußt den Stolz auf die Heimattracht entgegen, und macht sich lustig über die Karrikaturen nachahmender Fremder. Wenn Heimatblätter in Bayern schreiben, daß die Gebirgstracht und das Schnadahüpflsingen noch lange keinen Bayern ausmachen, so zeigen sie damit nur, daß sie die Heimattracht nicht als etwas Aeußerliches aufgefaßt wissen wollen, sondern als Ausdruck eines innerlichen, aber bewußt empfundenen Volkstums.

Die gleiche Aufmerksamkeit wie den Trachten widmet das Heimatblatt der Heimatkunst, die sich in der Schmückung des Heimathauses und der Gebrauchsgegenstände zeigt. Schnitzereien, Bauernmalerei, Schmiedekunstwerke, alte Truhen, Zinn- und Kupfergeräte beschreibt es und macht damit den Eigentümer erst auf den Wert seines Hausrates aufmerksam. Wenn es heute nur noch selten vorkommt, daß köstliche Stücke deutscher Volkskunst für Pfennige an den Trödler verschleudert werden, ist dies ein Verdienst der aufklärenden Arbeit.

Neben diesen sichtbaren Ausdrucksformen des Volkslebens ist es die Volksdichtung, die im Heimatblatt wiedergegeben wird. In erster Linie wird dem heimatlichen Sagenkranz Beachtung geschenkt. Bietet er doch dem Heimatblatt Gelegenheit, Heimatliches in unterhaltender Form zu bringen. Manch

schöne Sage wird der Vergangenheit entrissen. Spärlicher findet sich das Volkslied, zumal, wenn es sich nicht um Abdrucke von bereits bekannten Volksliedern handelt. Hier wirbt vielmehr das Heimatblatt für die Sammlung und Aufzeichnung der Dichtungen, Volkslieder und Kinderreime, denn es erkennt den unersetzlichen Verlust, den das Aussterben der Volksdichtung für die deutsche Seele bedeuten würde. Der Volksschwank und Volkshumor ist selten zu finden. Er wird auf seine Urheber hin untersucht. Es sei nur an die unsterbliche Figur des Till Eulenspiegel erinnert, der in seinen Schwänken dem Heimatforscher über seine Herkunft und die Orte seiner Narreteien manches Kopfzerbrechen verursacht.

Die dichterische Seele des Volkes umwebt auch die Geschehnisse des Lebens mit einer tieferen Bedeutung, und Volksglauben und Aberglauben sind Zeichen eines innigen Einfühlens in das Leben und eines Suchens nach dem Volke verständlicher Deutung geheimnisvoller Vorgänge. Man muß auf dem Lande gelebt haben, um zu wissen, wie jedes Ding und jedes Ereignis im Volke abergläubisch gedeutet wird. Hier klärt das Heimatblatt auf und beschränkt sich dabei nicht nur auf die Wiedergabe alter Hexen- und Gespenstergeschichten, sondern schildert auch in humorvollen Ausführungen den Aberglauben unserer Zeit.

6. Handwerk, Volkswirtschaft, Landwirtschaft, Verkehr.

Es ist erklärlich, wenn bei der Schilderung der Berufstätigkeit der Heimat das Handwerk die erste Stelle einnimmt. Die Bedeutung des Handwerkes für die Entwicklung der Städte, für die Politik der mittelalterlichen Stadt, für die Kunst — man denke nur an den Nürnberger Handwerker- und Künstlerkreis — ist so unbestritten, daß er einer eingehenden Darlegung nicht bedarf. Das Heimatblatt trägt dem Rechnung, dabei sich bewußt einsetzend für eine Erscheinung, die mancher in dem Zeitalter der Technik und Industrie schon als nicht mehr zeitgemäß angesehen wissen will. „Verachtet mir den deutschen Meister nicht“, mahnt es. Dabei geht es selbstverständlich auf die Geschichte des Handwerkes zurück, sucht aber Vergangenes mit Gegenwärtigem zu verknüpfen und die Entwicklung bis zum heutigen Stande aufzuzeichnen.

Zunächst beschäftigt sich das Heimatblatt mit den einzelnen Handwerken, ihrer Geschichte und ihrer Bedeutung für die Heimat. Da erfährt man von Kunstküfermeistern, den Erbauern der an den deutschen Fürstenhöfen beliebten Riesenfässer. Meister- und Gesellenprüfungen, Ausstellung von Zunftbriefen werden wiedergegeben. Aus alten Urkunden ersteht das Wesen der Zünfte mit ihren Privilegien und Streitigketien mit anderen Zünften, die sich bisweilen zum „Wirtschaftskrieg“ auswachsen, Aufnahme von neuen Genossen, in

Rechnungen über Einnahmen und in Darstellungen der Arbeitsmethoden der Zunft. Von alten, heute schon längst eingegangenen Handwerkszweigen erzählt das Heimatblatt und sucht unbekannte oder nicht mehr erklärbare Sitten und Gebräuche zu deuten. Das „ehrsame Handwerk“ ersteht in seiner ganzen Bedeutung und Auswirkung auf das kulturelle Leben.

Neben der Schilderung des allgemeinen Zunftlebens kommt auch der einzelne zum Wort. Vom Wandern und Walzen erzählt der Handwerker, der damals noch als „ehrlicher Handwerksbursch“ von Ort zu Ort durch die Lande zog und bei den Meistern um Arbeit ansprach. Nicht allein die Schilderung der deutschen Lande, der Zunftbräuche und Lebensverhältnisse interessiert hier, manch altes deutsches Sprachgut wird der Vergessenheit entrissen.

Indem so das Heimatblatt dem Leser wieder Achtung einflößt vor dem Handwerk, dient es ihm in seinem Kampfe um die Erhaltung seiner wirtschaftlichen Selbständigkeit. Denn das bodenständige Handwerk steht in schwerem Ringen gegen die Industrialisierung. Fast möchte es wundernehmen, in den Heimatblättern auch von Industrie und Technik zu lesen. Sind es nicht scharfe Gegensätze: Industrie und Heimat? Ohne Rücksicht auf heimatliche Belange, auf heimatliche Schönheit oder Geschichte sind Industrieanlagen entstanden, manches schöne Stadt- oder Landschaftsbild zerstörend. Aber wer in der Heimat leben will, muß vor allem auch dort Arbeit und Verdienst finden. So gewinnt die Industrie für das Heimatgebiet Bedeutung. Neben der allgemein-wirtschaftlichen Geschichte der Heimatindustrie und ihrem Entstehen aus Heimarbeit und Hausindustrie wird geschildert, warum gerade dieser Industriezweig in der Heimat sich ausbildete. Erz- und Kohlenbergbau, Glasbrennerei, Porzellanherstellung, Spielwarenindustrie, Weberei, sind oft Kennzeichen der wirtschaftlichen Struktur einer ganzen Gegend. Meist handelt es sich dabei um entwicklungsgeschichtliche Beiträge, da für die Erfassung des gegenwärtigen Standes viele Zeitungen besondere Beilagen für Handel und Industrie, Gewerbe und Technik besitzen.

Dasselbe ist für die Landwirtschaft zu bemerken. Auch hier wird der heutige Zustand in besonderen Beilagen erfaßt, während die Tätigkeit des Landwirtes, die am wenigsten bedeutenden Umwälzungen unterworfen ist, wenig Stoff für heimatkundliche Aufsätze bietet. Nur der Weinbau, seine Einführung und Bedeutung, findet in den Blättern der Weingaue größere Beachtung.

Eng mit der Entwicklung der Heimat ist stets die Geschichte ihres Verkehres verbunden. Aus den Zeiten, da noch der Fuhrmann mit seinem Wagen die Kaufmannsgüter über das Land fuhr zu den Messen und Häfen, führt das Heimatblatt den Leser durch die Tage, da das Posthorn erklang und

(Fortsetzung dieses Aufsatzes in Band III).

ARCHIV FÜR BIBLIOGRAPHIE

BUCH- UND BIBLIOTHEKSWESEN

REVUE DE BIBLIOGRAPHIE, DES LIVRES ET DES BIBLIOTHÈQUES	REVIEW OF BIBLIOGRAPHY BOOK - LORE AND LIBRARIES

Publié par Herausgegeben von Edited by

Regierungsrat Moriz Grolig

Bibliotheksdirektor in Wien.

Band II.



LINZ a. d. DONAU 1929.

Franz Winkler, Verlag „Im Buchladen“.

Sommaire: Inhalt: Contents:

III. Band. Vol. Vol.

Heft Livraison Part 1.

ARCHIV FÜR BIBLIOGRAPHIE

BUCH- UND BIBLIOTHEKSWESEN

REVUE DE BIBLIOGRAPHIE, DES LIVRES ET DES BIBLIOTHÈQUES

REVIEW OF BIBLIOGRAPHY, BOOK-LORE AND LIBRARIES

Publié par Herausgegeben von Edited by

Regierungsrat Moriz Grolig

Bibliotheksdirektor in Wien.



LINZ a. d. DONAU 1930.

Franz Winkler, Verlag „Im Buchladen".

Mitteilung.

Das Archiv für Bibliographie erscheint in Bänden zu vier Vierteljahrsheften, jedes zu 4 bis 5 Druckbogen. Größere Arbeiten erscheinen in Beiheften, die den Abonnenten zu einem um 10% ermäßigten Ladenpreise geliefert werden.

Der Preis des Bandes beträgt M 15·—. Die Beihefte werden jeweils nach Umfang einzeln berechnet.

Mitteilungen, die die Redaktion betreffen, Beiträge, die in deutscher, englischer oder französischer Sprache veröffentlicht werden, und Rezensionsexemplare sind an Herrn Regierungsrat Moriz Grolig, Wien XII/1, Tivoligasse 55, oder an den Verlag in Linz a. Donau, Schwarzstr. 27, zu senden.

Bestellungen wolle man an die nächste Buchhandlung, und, wo der Bezug auf Schwierigkeiten stößt, an den Verlag richten.

Geschäftliche Mitteilungen, Geldsendungen und Anzeigen sind an Franz Winkler, Verlagsbuchhandlung, Linz a. Donau, Schwarzstr. 27, zu richten.

Postscheckkonten des Verlages: Wien 97.140. Nürnberg 25.317. Prag 77.319. Zürich VIII. 12.817.

Sommaire: Inhalt: Contents:

Heft 2 erscheint April 1930.

Das Innsbrucker Verlagshaus Felizian Rauch und seine Vorgänger von 1673 bis 1929.

Ein Beitrag zur Geschichte der Tiroler Drucke.

Von Dr. Anton Dörrer,
Staatsbibliothekar der Universitätsbibliothek Innsbruck.

Als der Mainzer Johann Gutenberg das erste Buch druckte, beherrschten Augsburg und Venedig das mitteleuropäische Marktwesen. In ihren Mauern erstanden rasch die ansehnlichsten Druckereien. Ihre Handelsstraße führte durch das Berg- und Paßland Tirol und bald stellten sie sich an seinen wichtigsten Märkten zu Bozen und Hall mit ihren Büchern ein. Drei Fürsten residierten an dieser Straße: zu Innsbruck der Herrscher Vorderösterreichs, zu Brixen und Trient die Gewalthaber dieser beiden Kirchenstaaten. Im letzteren regierte damals der Hesse Johann Hinderbach, ein großer Humanist und eine Leuchte der Wissenschaft. Er ward auch ein besonderer Gönner der neuen deutschen Erfindung. In seine Zeit fällt der Ritualmord an dem Knaben Simon in Trient. Der deutschen Schilderung dieses Ereignisses ist der erste Druck auf altösterreichischem und tirolischem Boden gewidmet. Ein Deutscher, Albert Kunne aus Duderstadt, vollendete ihn am Mittwoch vor Maria Geburt 1475 [1]). Das Werk ist in einer gotischen Type gesetzt, bis auf das E täuschend ähnlich der Type 2 des Christoph Arnold zu Venedig, und mit zwölf blattgroßen, künstlerisch sehr bedeutsamen Holzschnitten geschmückt. Ein Halbjahr später tritt im selben Trient Hermann Schindeleyp als Verleger der *Historia completa* aus der Druckerei Kunnes hervor. Meister Albertus scheint jedoch in Trient nicht recht auf seine Kosten gekommen zu sein; denn schon

[1]) Andr. B. Dipauli, Tirolische Buchdruckergeschichte, in: Tiroler Bote 1821, 164 und 168. — Ders., Zur tirolischen Buchdruckereigeschichte, ebd. 1822, 416. — F. Waldner, Quellenstudien zur Geschichte der Typographie in Tirol bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts, in: Zeitschrift des Ferdinandeums, 3. Folge, 32. Bd., 1ff. — Vgl. dazu Conr. Fischnalers Besprechung im ‚Tiroler Boten', 1888, 377. — Bibliographie der österreichischen Drucke des 15. und 16. Jahrhunderts, herausgegeben von Ed. Langer, 1. Bd., 1. Heft: Walth. Dolch, Trient, Wien, Schrattenthal. Wien, 1913, 1—7. — Fr. Graß, Verzeichniß typographischer Denkmäler aus dem fünfzehenten Jahrhundert, welche sich in der Bibliothek des regulierten Korherrenstiftes des hl. Augustin zu Neustift in Tyrol befinden. Brixen 1789. — Ders., Verzeichniß einiger Büchermerkwürdigkeiten aus den sechszehenten und siebzehenten Jahrhunderten, welche sich in der Bibliothek des regulierten Korherrenstiftes des hl. Augustin zu Neustift in Tyrol befinden. Brixen 1790. — Ders., Nachtrag zu den typographischen Denkmälern aus dem fünfzehenten und Büchermerkwürdigkeiten aus dem sechszehenten und siebenzehenten Jahrhunderte, welche sich in der Bibliothek des regulierten Korherrenstiftes des hl. Augustin in Tyrol befinden. Brixen 1791. — M. v. Isser, Die Stadt Schwaz zur Blütezeit ihrer Bergwerke, in: Die Heimat II, 86 (Meran, 1913). — H., Buchdruckerei und Singerschule in Schwaz, ebd. 112 f.

1482 druckt er in der freien Reichsstadt Memmingen und Bischof Hinderbach sieht sich um einen anderen Drucker um. Im selben Jahr erschien zu Trient das erste italienische Lustspiel „La catinia“ des Trientner Humanisten Sicco Polentone, im Druck[2]).

Bevor die Fürsten zu Brixen und Innsbruck zur Errichtung von Pressen schritten, trat jene tief einschneidende religiöse und soziale Umwälzung ein, die auch in Tirol, vornehmlich in den segensreichen Bergwerken, das Mittelalter verschüttete. Inmitten des größten Knappenlagers, zu Schwaz, besorgten seit 1521 Katholiken die erste ständige Druckerei im Lande (Jos. Piernsieder) und stellten u. a. auch das erste katholische deutsche Gesangsbuch her.

Diese und andere Pressen hielten sich auf die Dauer nicht. Erst 1548 knapp vor dem kunstsinnigen Landesfürsten Ferdinand II. nahm die Regierung zu Innsbruck für ihre eigenen Zwecke einen Drucker in Sold und begründete damit die erste noch heute bestehende Druckerei Tirols[3]). Sie hatte vornehmlich Mandate herzustellen. Die Nachrichten von ausserordentlichen Ereignissen, Zeitungen genannt, wurden noch fast ausschließlich als Flugblätter in Augsburg hergestellt. Nach etlichen Jahren durfte die neue Druckerei auch fromme Schriften und Kalender herausbringen. Die Regierung vertraute i. J. 1554 diese Presse dem Gesellen Rupert Höller an. Er stellte in seiner Offizin in der Hofgasse 1558 ein Loblied auf die natürlichen Reichtümer des Landes, nämlich „Der fürstlichen Grafschaft Tyrol Landtreim“ von Georg Rösch v. Geroldshausen, 1562 eine volkstümliche Aufklärung über die Pest von Balthasar Conradinus und die „Newe Zeittung“ von der Erwählung Maximilians II. zum römischen König, 1566 die „Zeyttung auhs Ungern“ in Form eines Patentes, 1557 und 1564 zwei interessante deutsche Gebetbücher und 1568 die erste Tiroler Landesordnung neben anderen Schriften her. Sein Nachfolger Gallus Dingenauer, zuvor Buchbinder in Hall, wagte sich an den Druck des Prachtwerkes „*Austriacae gentis imaginum pars prima*“ von *Franz Terzi* (1573) und eigener Nachrichtenblätter. Als nächster tat sich Hans Baur (Agricola) aus Dillingen durch Anschaffung verschiedener neuer Lettern und durch eine Reihe wichtiger Drucke hervor: Evangelien-, Gebet- und Gesangsbücher, letztere nun auch mit Noten, deutsche und lateinische Kalender, Heilbücher, Theaterstücke, aber auch Gerard van Roos' Annalen, die große Bildersammlung von Jakob Schrenck auf Notzing (das älteste, künstlerisch ausgestattete Verzeichnis der Ambraser Rüstsammlung) und Math. Burglechners *Thesaurus historiarum*.

Zwischen 1560 und 1564 fällt die Errichtung einer Privatdruckerei zu Brixen durch den Geistlichen Donatus Faetius,

---

[2]) G. B. Bampi, Della stampa e degli stampatori nel Principato di Trento fino al 1564, in: Archivio trentino II (1883), S. 202—24. — J. G. Sieberus, Dissertatio de Xiccone Polentone., Lipsiae 1733.

[3]) E. v. Schumacher, Die Geschichte unserer Firma, in: Verlagskatalog der Wagnerschen Univ.-Buchhandlung in Innsbruck, ebd. 1904. — Zur Gründung einer Buchdruckerei in Innsbruck, in: Jahrbuch der kunsth. Sammlung des ah. Kaiserhauses, Bd. 11, Reg. 6852, 7191, 7391; Bd. 14, Reg. 10.360.

die wie zuvor jene in Schwaz auch für die Regierungen von Innsbruck und Brixen arbeitete[4]). In Trient begründeten 1584 die Brüder *Gelmini* aus *Salbio* eine ständige Druckerei, in Arco tat der Rabbiner und Arzt *Jacopo Marcaria* schon 1558 eine Offizin auf, die auch für das Trientner Konzil druckte. Typographien, die sich in ununterbrochener Folge bis auf den heutigen Tag fortsetzten, erstanden in Trient erst 1629[5]), in Brixen 1640[6]), in Bozen 1658[7]) und in Rovereto 1673[8]).

Indessen erhielt Innsbruck schon die zweite ständige Drukkerei. Mit dem Altern und dem Tode Hans Baurs ward notwendig, einem andern Drucker, Wolfgang Schump, einen zweiten Buchladen in Innsbruck eröffnen zu lassen. Er übersiedelte aber zwölf Jahre später (1614) nach Wien. An seine Stelle trat Hans Gäch. Seine Witwe heiratete 1639 den Buchdrucker Michael Wagner aus Deubach, der 1667 die ältere Firma aufkaufte und ihren Titel als Hofbuchdrucker erwarb. Sein Unternehmen erhob sich zum ersten, tätigsten und vornehmsten dieser Art im ganzen Lande, wenngleich es noch im 17. und 18. Jahrhundert durch jüngere, so vor allem durch Reisacher, Wolff und Trattner, jahrzehntelang in den Schatten, ja sein Fortkommen in Frage gestellt wurde. Auf seine Geschichte hier weiterhin einzugehen, erübrigt sich. Im Jahre 1904 erschienen im Druck die von Eckart v. Schumacher verfaßte Geschichte des Unternehmens und 1924 wertvolle Beiträge zu einer Geschichte der Familie Schumacher, in deren Besitz die Firma während des ganzen 19. Jahrhunderts und darüber hinaus stand und sich zu einem ersten Verlagshaus in Österreich entwickelte, aus derselben Feder und aus der anderer Familienmitglieder. Der Ahnherr Casimir Schumacher stammt aus Stuttgart und gehört zu jenen nicht seltenen Schwaben, welche die vorhandenen Kräfte im Geistes- und Wirtsschaftsleben Tirols anzuspornen und auszuwerten wußten.

Tirol bewahrte sich lange innerhalb des österreichischen Buchdrucks und Verlagshandels eine bevorzugte Stellung. Die Meßkata-

[4]) F. Waldner, Donatus Faetius, der erste Buchdrucker in Brixen, in: Zeitschrift des Ferdinandeums. 3. Folge, 36. Bd., 559ff. — H. Amman, Ein Beitrag zur Geschichte des Donatus Faetius ebd. 53 Bd., 147ff. — Ders., Neues über Donatus Faetius, ebd., 54. Bd., 265 ff. — Sinnacher, Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen in Tirol, Brixen 1821 f., IV, 101, VII, 577. — Egger, Der erste Buchdrucker Brixens, in: Brixner Fremdenbote, 8. Jahrgang (1913), Nr. 10.

[5]) Älteste typographische Denkmale in Tyrol, in: Tiroler Almanach, Wien, 1805. — Bampi a. a. O.

[6]) J. und B. v. Mörl, Kurze Geschichte der f. b. Hof-Buchdruckerei und des Verlages von A. Wegers Buchhandlung in Brixen, in: Verlagskatalog A. Wegers Buchhandlung, Brixen, Ostern 1913.

[7]) R. Staffler, Bozner Buchdruckerei- und Zeitungswesen, in: Der Schlern I (1920), 24. Heft, S. 393ff. Ist bezüglich der ersten Drucke mehrfach zu ergänzen. S. auch Piffl, Buchdruck und Publizistik im alten Tirol, in: Meraner Kurzeitung, 16. Oktober 1912, ff. — Ergänzungen hiezu beabsichtige ich, in der Monatsschrift zur Südtiroler Volks- und Heimatkunde „Der Schlern“ (Bozen) folgen zu lassen. Desgl. üb. d. Druckereien in Meran seit 1713.

[8]) G. Cobelli, Materiali per una bibliografia Roveretana, parte prima: Elenco cronologico dei libri, opuscoli ecc. stampati a Rovereto (dal 1673 al 1898), Rovereto 1900.

loge aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts weisen neben Innsbruck nur Wien und Prag als Verlagsorte aus. Seit Einverleibung Tirols in das geeinigte Österreichs hielt das Buchwesen im Lande nicht gleichen Schritt mit dem der übrigen deutschen. Erst mit 1848 wuchs dieses wieder bedeutend an. Im Jahre 1909 gab es in Wien und Niederösterreich 622, in Böhmen 530, in Galizien 196, in Mähren 138, in Tirol und Vorarlberg 116, in Steiermark 80, in Oberösterreich 48, in Salzburg 28 und in Kärnten 25 Buchhandlungen. Nach dem Kriege stieg der tirolische Buch- und Verlagshandel Tirols auf eine außerordentliche Höhe in Österreich.

Schon zu Anfang der Siebzigerjahre des 17. Jahrhunderts errichtete Benedikt Karl Reisacher wieder eine zweite Drukkerei in Innsbruck, aus der 1684 die ersten Verlagwerke erschienen sein dürften. Beda Weber[9]) bezeichnet sie als die Vorgängerin der Trattner-Fel. Rauchschen. Nach Ignatz de Luca (Journal der Literatur und Statistik, Innsbruck 1782, I, 106) besteht die akademische Druckerei seit 1673. Reisacher dürfte sogleich oder bald darauf Titel und Rechte eines Universitätsbuchdruckers für die von Kaiser Leopold I. in den Jahren 1673—1677 errichtete Landesuniversität[10]) erhalten haben, und setzte im Wettbewerb mit der älteren Firma dieser arg zu; ihr Inhaber, Jakob Christoph Wagner, beklagte sich über ihn und den Buchdrucker von Brixen (Ant. Thaneya) am 29. September 1684 beim Kaiser, daß sie deutsche und lateinische Kalender sowie „ordinary" und „extraordinary" Zeitungen eigenmächtig druckten und im ganzen Lande verbreiteten. Daraufhin wurde ihm das kaiserliche Privileg zuteil, auf die Dauer von zehn Jahren zu Markt- und anderen Zeiten und auf zehn Meilen Weges um Innsbruck ausschließlich und allein „sowohl allerhandt Tafel-, Libell- und Paurn-Callender, auf das Bistum Brixen lauthendt" als auch alle „ordinary und extraordinary Zeitungen, in wass Sprachen die seyen", zu drucken und nach Belieben, jedoch zu billigem Preise zu verkaufen. Zwar erneuerte der Kaiser 1699 dieses Privileg auf weitere zehn Jahre, aber mit der Einschränkung, daß nunmehr auch der „Yhnspruggerische Universitäts-Buchdrucker" Kalender herzustellen und zu vertreiben in- und außerhalb der Marktzeiten berechtigt sei. Reisacher druckte ferner die in mehrfacher Beziehung beachtenswerten Werke „Das glorwürdige Rom" und „*Historia nova seculi nostri*" von Christoph Ott, gelehrte Schriften, vorzüglich juridische und medizinische Dissertationen und andere akademische Disputationen, in deren Herausgabe sich die damalige Publizistik der Hochschullehrer erschöpfte. Vor 1700 stellte er seine ersprießliche Tätigkeit ein: sie wäre einer eigenen Untersuchung wert Der Augsburger Sebastian Hauser bewarb sich 1706 um die Universitäts-Buchdruckerei mit Hilfe einer geistlichen Persönlichkeit, jedoch gelang es dem Gerhaben der Wagnerischen Firma,

[9]) Das Land Tirol, ein Handbuch für Reisende, Innsbruck, 1837. I, 182.

[10]) J. Probst, Geschichte der Universität Innsbruck, ebd. 1869. — Nach de Luca a. a. O. betrugen die Preise bei Reisacher: Jeder Bogen vom ordinären Format und Druckpapier 4 fl. 30 kr., Schreibpapier 5 fl. 30 kr. bei einer Auflage von 500 Exemplaren. Ein Ries Druckpapier kostete 1 fl. 20 kr.

diese vor dem „unwiderbringlichen Schaden" solcher Konkurrenz zu bewahren[11]). Aber erst im Jahre 1723 wurde dem Hofbuchdrucker Mich. Ant. Wagner der Titel des Universitäts-Buchdruckers übertragen. Trotzdem ließ der Rektor von 1725, Joh. Udalrich Rudolphi, den 1. Band seiner „*Centuria controversarum quaestionum ex utroque selectarum*" bei Franz Ägid Schmid in Innsbruck drucken (den 2. Band bei den Brüdern Wagner in Augsburg und Freiburg i. Br., den 3. bei Joh. B. Neth in Kaufbeuren). Ein weiterer Druck dieses Schmid ist mir nicht untergekommen. Desgleichen sind heute nur mehr wegen eines Werkes auch Simon Holtzer („Kurze Beschreibung der fürstlichen Grafschafft Tyrol" von Ant. Roschmann) und J. J. Cremer („*Anatomia medicinae theoreticae et practicae*" von G. L. Bacchettoni), beide aus dem Jahr 1740, als weitere Innsbrucker Verleger nennenswert.

Sie füllen zeitlich die Lücke zwischen Reisacher und Josef Wolff aus. Dieser angesehene Augsburger Buchhändler[12]) erhielt am 18. März 1747 von der o.-ö. Regierung das Recht, eine Buchhandlung in Innsbruck probeweise auf drei Jahre aufzutun und seine Verlagswerke hier jederzeit zu verkaufen[13]). Diese Ermächtigung betrachtet die heute sich nach Felizian Rauch nennende Verlags- und Sortimentsbuchhandlung am Innrain als ihren Geburts- und Taufschein, obgleich, wie gesagt, die Anstalt durch mehr als 70 Jahre zuvor unmittelbare Vorgänger besaß. Das Wolffsche Buchhaus war nach Urteil des Innsbrucker Stadtmagistrats (vom 8. Oktober 1801 an das Gubernium)[14]) das erste in Innsbruck, das den Namen einer Buchhandlung verdiente. Wolff gab nunmehr Augsburg und Innsbruck, vereinzelt Innsbruck allein, als Erscheinungsort seiner Verlagsschriften an. Es sind lateinische und deutsche, religiöse und gelehrte Werke. Nach vierzigjähriger Tätigkeit in diesem Hause erwarb sich der langjährige Leiter der Innsbrucker Niederlassung, Felizian Vischer (später Fischer geschrieben) am 4. Mai 1772 letztere mit allen Marktrechten in Tirol um den Preis von 8000 fl.[15]). Das betreffende Dekret stellt ihm das Zeugnis eines tüchtigen und beliebten Buchhändlers und untadeligen Menschen aus. Vischer war ein frommer Katholik und machte sich als Sekretär durch 11½ Jahre (1772—1783) in der Innsbrucker Bürgerkongregation bis zu ihrer Auflösung verdient[16]). Dem entspricht, daß an der Spitze seiner Verlagswerke die theologischen Schriften des besonderen Gegners der Illuminaten und des geschätzten Ge-

---

[11]) Innsbrucker Ratsprotokoll f. 945 (Ferdinandeumsbibliothek, 1222).

[12]) Über die Augsburger Tätigkeit des Jos. Wolff (später auch Wolf geschrieben) vgl. Fr. Perthes, Leben, Hamburg 1851, II, 175ff. — Geschichte des deutschen Buchhandels, Leipzig 1880, III, 505f. und 530. — A. Russels Gesamt-Verlags-Katalog des deutschen Buchhandels, Münster 1881, I, 202. — Fr. Nicolai, Beschreibung einer Reise, Berlin 1786, Bd. VII und VIII.

[13]) Kopie im Besitze der Firma Fel. Rauch in Innsbruck.

[14]) Innsbruck, Staatsarchiv, Gubernialakten Fasz. 34, Kommerz 6730/1437 ex 1801, Punkt 1.

[15]) Kaufbrief im Besitze der Firma Rauch.

[16]) K. Klaar, Die Herren- und Bürgerkongregation in Innsbruck 1578—1928, Innsbruck 1928, 109 und 114.

wissenrates Herkulan Oberrauch O. F. M. stehen. Vischer war mit der Innsbruckerin Anna Maria Rauch vermählt und übergab, betagten Alters, am 3. Jänner 1796 gegen Gutschreibung von 5000 fl. dem Neffen Felizian Rauch die Buchhandlung[17]). Nach diesem heißt seitdem der Verlag sowie die hiezu erworbene Trattnersche Buchdruckerei.

Verdankt jener seine Entstehung der Gründung eines Augsburgers, so diese der eines Wiener Großunternehmens. Unter Kaiserin Maria Theresia faßte eine neue Buchdruckerei, Verlags- und Sortimentsbuchhandlung in Innsbruck endgültig festen Fuß. Über die Zeit ihrer Gründung besteht nicht volle Klarheit; sie fällt nach 1748 und vor 1766. Ihre jetzige Rechtsnachfolgerin, die Rauchsche Buchdruckerei, besitzt kein urkundliches Material aus den Händen ihrer Vorgängerinnen und ein solcher Beleg ist auch aus den Polizeiakten des Innsbrucker Staatsarchivs bisher noch nicht festgestellt worden. Nach Rauchscher Überlieferung[18]) fiele der Beginn in das Jahr 1754. Nach dem alten, für jene Zeit freilich nicht in jedem Falle verläßlichen Hauptkatalog der Innsbrucker Universitäts-Bibliothek erschien aber schon 1749 eine „*Disseratatio juris de praescriptionibus et positionibus*" als Verlagswerk der neuen Firma. Leider ist das Exemplar selbst seit 1893 abgängig und, da es ohne Namen des Autors oder des prüfenden Präses, wie sonst üblich, eingetragen ist, auch anderweitig kaum mehr festzustellen. Vom 3. Mai 1764 liegt der Akt von der Erhebung Joh. Thomas Trattners aus Wien, des Begründers der neuen Druckerei und Buchhandlung in Innsbruck, zum Reichsritter, im Innsbrucker Staatsarchiv, woraus man schließen kann, daß dieser Wiener Hofbuchdrucker und Buchhändler schon damals in Innsbruck tätig war. Über diese seine Tätigkeit meldet eine Eingabe, welche die Witwe des vor 1781 verstorbenen Sohns Mich. Ant. Wagners, nämlich des Joh. Nep. Wagner, zur Wiedergewinnung des an Trattner verloren gegangenen Privilegs der Hofbuchdruckerei entwarf, daß der 1766 verstorbene Mich. Ant. Wagner schon vor der Ankunft des kaiserlichen Hofes in Innsbruck, also vor 1765, den damaligen Trattnerschen Faktor Schindler eine kostspielige Reise nach München machen und durch diesen um

---

[17]) Kaufbrief in zwei Ausfertigungen im Besitze der Firma Rauch. — Das Kapital hatte der Erwerber mit 3% zu verzinsen, jedoch nach dem Tode Vischers hievon nicht mehr als 300 fl. in jährlichen Fristen zurückzuzahlen. Dagegen verpflichtete sich jener, wöchentlich 1 fl. Almosen auszuteilen und jedem Wunsche seines Wohltäters und dessen Gattin entgegenzukommen. Und da mit Übernahme des Geschäftes eine eigene Hauswirtschaft für den Inhaber notwendig sei, erwählte sich Fel. Rauch laut obigem Kaufbrief mit Vischers Einwilligung die zweite Tochter des Bürgermeisters Riß, namens Katharina, zur Gattin. Da dermalen kein Kapital zur Mitgabe für notwendig befunden wurde, verpflichtete sich der Vater der Braut, eine standesgemäße Einrichtung mitzugeben und einen jährlichen Geldbeitrag von 60 fl. zur Hauswirtschaft zu leisten, gleichwie auch Karl Edm. Rauch als Vater des Bräutigams einen Beitrag nach seiner jeweiligen Lage und den Umständen entsprechend zu leisten anhoffen ließ.

[18]) Vgl. beispielsweise die Angaben der Firma in Ad. Russels Verlagskatalog Münster i. W. 1882, XII, Spalte 931/932.

1500 fl. neue Lettern anschaffen ließ. Danach müßte Trattner einen maßgebenden Einfluß auf den älteren Buchdrucker in Innsbruck ausgeübt haben, was wohl als Inhaber einer begünstigten und vorbildlichen Firma begründet erscheint. Und das mag er schon damals gewesen sein; denn er verlegte 1765 in Innsbruck laut obigem Katalog eine kaiserlich-landesfürstliche Holz- und Waldordnung für das Inntal, während er noch bei Sperges, Tyrolische Bergwerksgeschichte (1765) Wien als Erscheinungsort anführte. Zoller[19]), Unterkircher[20]) und Schumacher[21]) setzen 1766 als Gründungsjahr der Trattnerischen Buchdruckerei an, weil von diesem Jahre die Verleihungsurkunde des infolge des Todes Mich. Ant. Wagners freigewordenen Privilegs der Hofbuchdruckerei an Trattner datiert ist. Schien mit der Errichtung der Wolffschen Buchhandlung zu Innsbruck das handelsstarke Augsburg die Tiroler Landeshauptstadt dauernd in den Kreis seines Buchandels zu halten, so durch die Betrauung Trattners mit der Innsbrucker Hofbuchdruckerei das österreichische Großgewerbe und Wiener Zentralinstitut der Monarchie die Herrschaft in der westlichsten Landeshauptstadt anzutreten. In beiden Fällen erwies sich jedoch das tirolische Geistesleben und Buchwesen stark und selbständig genug, um aus den von außen hereingetragenen Unternehmungen einheimische zu machen. In dem Bestreben dieser beiden Firmen versinnbildet sich der stille Kampf um die geistige Vorherrschaft in Tirol, den Schwaben und Bayern mit Wien auch im Zeitalter des österreichischen Zentralismus nie ganz aufgaben und der nur durch den Verlust der österreichischen Vorlande zum Nachteil für die Regsamkeit in Tirol bis zum Erwachen seines Fremdenverkehrs und seiner landschaftlichen Wiederentdekkung einseitig zurückgedrängt wurde. Das Erbe der Schwaben und Altbayern schienen um die letzte Jahrhundertwende Sudetendeutsche antreten zu wollen, jedoch zeitigte ihre Mitwirkung nicht die Früchte der Schwaben und Bayern im Tiroler Volke.

Das kaiserliche Dekret für die neue Hofbuchdruckerei lautet:[22])

„Wir Maria Theresia von Gottes Gnaden römische Kaißerin, Wittib, Königin zu Hungarn, Böheim, Dalmatien, Kroatien und Slavonien etc. etc., Erzherzogin zu Österreich, Herzogin zu Burgund, Grossfürstin zu Siebenbürgen, Herzogin zu Mayland, Mantua, Parma etc. etc., gefürstete Gräfin zu Habsburg, zu Flandern, zu Tyrol etc., verwittibte Herzogin zu Lothringen und Baar, Großherzogin zu Toscana etc. etc. Bekennen öfentlich mit diesem Brief, und thun

[19]) F. C. Zoller, Geschichte und Denkwürdigkeiten der Stadt Innsbruck, ebd. 1825, 220/221. Nach ihm bestand damals zu Innsbruck nur die Vischerische Buchhandlung und die Wagnerische Buchdruckerei, weshalb viel Geld ins Ausland gegangen sei, und richtete sich das Verbot des Bücherverkaufs außer den Marktzeiten besonders gegen Wolff. Auch sei aller Druck außer Landes untersagt worden.

[20]) C. Unterkircher, Chronik von Innsbruck, ebd. 1897, 173.

[21]) a. a. O. S. XII.

[22]) Innsbruck, Staatsarchiv, Gubernialakten Kanzlei-Fasz. 34, 2191 436 ex 1796. — Der ehemal. Direktor des Innsbrucker Staatsarchivs, Hofrat Dr. K. Klaar, stellte gütigst die selbstbesorgten Abschriften jener Archivalien zur Verfügung, welche in Sachen der Firma Rauch und ihrer Vorgänger sich dort vorfanden. Ihm sei auch hier besonderer Dank abgestattet.

kund, jedermänniglich, daß der Edle, Unser lieber getreuer Johann Thomas Edler von *Trattner,* Hof Buchdrucker und Buchhändler allhier [Wien], sich zu Unseren gnädigsten Wohlgefallen mermahlen hervorgethan, und allerunterthänigst anerboten, auch in Unserer Residenz- und Haupt-Stadt Insprugg in Tyrol eine Buchdruckerei und Buchhandlung auf seine Unkösten, zum Nutzen des dortigen *Publici* errichten zu wollen, und dahero allerunterthänigst gebetten, ihm zu deßen desto leichterer Bewerkstellung ein und andere Bedingnusse und Begünstigungen allermildest angedeyen zu lassen. Wan wir nun dieses des *Supplicanten* allerunterthänigstes Anerbieten gnädiglich angesehen, beyneben zu Gemüte geführt, mit was rühmlichen Eifer, und guten Erfolg derselbe die Buchdruckerey nebst dem Bücher-Handel sowohl hier [Wien], als auch zu Prag, und Triest zu verbreiten, und zu verbessern sich angelegen halte, und andurch zu Aufnahme deren Wissenschaften sehr vieles beytrage, nicht minder durch Verlegung so vieler nützlicher, auch theils kostbarer Werken, dann Einführung eines für unsere Erblande höchst ersprießlichen *Aktiv*-Buchhandels sich vorzügliche Verdienste erworben habe. Als haben wir mit wohlbedachtem Muth, gutem Rath und rechten Wissen ihme Johann Thomas Edlen von Trattner und seiner ehelichen Nachkommenschaft die sonderbare Gnad erwiesen, und nicht nur die Freyheit, ein Buchdruckerey und Buchhandlung zu Insprugg zu errichten allergnädigst ertheilet, sondern auch demselben nachstehende Begünstigungen eingestanden; Nemlich *1mo* daß ihme das Insprugger *Universitaets* Ballhaus, oder ein anderes taugliches Gebäude, so er jedoch auf seine Kosten vollends herzustellen hat, *gratis* eingeräumet. *2do* Ihme von Trattner der Druck aller *Dicasterial*-Arbeiten *privativè,* und der Kalender so, wie solchen der verstorbene Buchdrucker Wagner gehabt, zugewendet. *3^tio^* die inländische *Professores* und Gelehrte zwar, in betref der herauszugebenden gelehrten *Operum* an ihn von Trattner nicht gebunden, jedoch denselben solche ausser Landes zum Druck zu versenden untersaget; ebensowenig auch *4to* künftig außer denen bey den Haller Märkten, mit Zugab der gewöhnlichen 14. Täge, einigen fremden Buchhändlern, Buchdruckern, Hausierern, oder was es immer sey, einiger Buchverkauf im Land *sub poena confiscationis* nicht gestattet; dahingegen *5to* ihme von Trattner die Zollfreye Einfuhr so vieler Centner fremder Bücher, als er im Land gedruckte Bücher *ad extra* verschleißet, hiemit bewilliget, und Endlich *6to* demselben, und seiner ehelichen Nachkommenschaft freystehen solle, dieses *Privilegium* einem Dritten (der jedoch zur allerhöchsten Beangenehmung anzuzeigen ist) zu *cediren,* und zu überlassen, wohingegen dieser *Cessionarius* einer weiteren Abtrettung keineswegs befugt seyn solle. Thun das auch, bewilligen und ertheilen ihme von Trattner die Freyheit einer öffentlichen Buchdruckerey, und Buchhandels zu Insprugg, aus König- und Erzherzoglicher Macht-Vollkommenheit hiemit wissentlich Meinen, setzen und wollen, daß er von Trattner, und seine Erben, oder wem selber es anvertrauen will, allein darbey wider männiglich gehand habet, und geschützet werden sollen. Gebieten darauf allen, und jeden Unseren nachgesetzten geist- und

weltlichen Obrigkeiten, Unseren *Gubernien*, Regierungen und Kammern, wie nicht weniger Bürgermeistern, Richtern und Räthen und ansonsten jedermänniglich, hiemit so gnädig als ernstlich, und wollen, daß sie ernannten Johann Thomas Edlen von Trattner und seine Erben bey obbewilligten *Privilegio impressorio* allerdings ruhig bleiben lassen, dabey gehörtermassen kräftiglich schützen, schirmen und handhaben, darwider nicht beschweren, oder bekümmern, noch das andern zu thun gestatten, in keine Weis noch Weege, als lieb einem jeden seye Unsere schwere Ungnad, und Straff, darzu ein Poen von zehen Mark lötigen Golds zu vermeiden, die ein jeder, so oft er freventlich herwider thäte, Uns halb in Unsere Kammer, und den andern halben Theil denen beleidigten unnachlässlich zu bezahlen verfallen seyn solle. Das meinen Wir ernstlich. Mit Urkund dies Briefs, mit Unserm Kais. Köng. und Erzherzoglich anhangenden grösseren Insigel, der geben ist in Unserer Haupt- und *Residenz*-Stadt Wien, den 22.ten Monats-Tag *Novembris,* im Siebenzehen Hundert, Sechs und Sechzigsten, Unserer Reiche im Sieben und zwanzigsten Jahr.

Maria Theresia
Rudolfus comes a Chotek
Regr. Boa. Supm. et A. A. pmo.
Cancellarius

Ad Mandatum Sacrae Caesareo-Regiae
Majestatis proprium
Florian Perdacher

Der Wiener Universitäts- und Landschafts-Buchdrucker, Hofbuchhändler und Verleger J. Th. v. Trattner (1717—1798) [23]) genoß neben seinem Kollegen Kurzböck das besondere Vertrauen der Kaiserin und wußte dieses auch in hervorragender Weise in Anspruch zu nehmen. Diese beiden Wiener waren die Träger des österreichischen Verlagsbuchhandels im 18. Jahrhundert. Während aber Kurzböck (der auch etliche Tyrolensien, z. B. Walchers Nachrichten von den Eisbergen in Tirol, 1773, herausbrachte), eine stillere Tätigkeit entfaltete und besonderen Idealismus an den Tag legte, war Trattner ein großzügiger Geschäftsmann, der einem weit späteren Zeitalter als dem seinen mit seiner Tatkraft und mit seinem ausgebreiteten Arbeitsfeld Bewunderung eingeflößt hätte. Bei allen seinen Handlungen standen ihm seine materiellen Interessen in erster Linie vor Augen. Diese verfolgte er aber mit einer Zähigkeit, die damals weit seltener war als heute. Dank seiner Energie, seinem Fleiß und seiner geschickten Ausnützung der Verhältnisse ward

---

[23]) wie Carl Junker des näheren in seinem Beitrag über die Kulturarbeit des deutschen Buchhandels in dem Werke „Ruhmeshalle deutscher Arbeit in der österreichisch-ungarischen Monarchie“, herausgegeben von Adam Müller-Guttenbrunn (Stuttgart 1916, 504f.), ausführt. Vgl. auch C. v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, 46, 285f. — Anton Mayer, Wiens Buchdrucker-Geschichte 1482—1882, II, 31—42, 105f., 293, 295f. — C. Junker, Die geschichtliche Entwicklung des Buchhandels in Österreich, in: Börsenblatt 1926, Nr. 206. — Ders., Die territoriale Entfaltung des Buchhandels in der Republik Österreich, in: Minerva-Zeitschrift, III, 10, 235—240 (darin erwähnt Kunne, Piernsieder, Höller, Paur usw. — Zur Anführung Kunnes vgl. Börsenblatt 1927, Nr. 33).

aus dem armen Druckereigehilfen, der aus seiner Vaterstadt Güns in Ungarn barfuß nach Wien wanderte, ein steinreicher Mann, in dessen Offizinen nicht nur mustergültige Drucke hergestellt wurden, sondern der den Buchhandel des Kaiserstaates in mancher Hinsicht geradezu monopolisierte. Immer wieder wußte er bis zur Kaiserin selbst zu gelangen und immer wieder erbat er sich von ihr neue Sonderrechte. Ihm ward gewissermaßen ein Schulbüchermonopol zugestanden und nach dieser Richtung kann er als der Begründer des späteren österreichischen Schulbücher- und jetzigen Bundesverlages angesehen werden. Er errichtete in zahlreichen Landeshauptstädten dies- und jenseits der Leitha und außerhalb der Monarchie Buchhandlungen, die als Filialen seiner Hauptniederlassung in Wien fungierten. Er warf sich auch am eifrigsten unter den Österreichern auf den Nachdruck, besonders der deutschen Klassiker, und dies verdunkelte vielfach seinen Namen in der Mit- und für die Nachwelt. Man darf aber, will man gerecht sein, nicht vergessen, daß die gesetzlichen Bestimmungen damals andere waren als im 19. oder 20. Jahrhundert (in dem übrigens während des Krieges so mancher deutsche Dichter vom Ausland geplündert wurde), ja noch mehr, daß regierende und führende Geister der damaligen Zeit im Nachdruck eine nationalökonomisch ganz einwandfreie Handlung erblickten.

Dieser großen Wiener Firma erleichterte der Tod des bisherigen Innsbrucker Hofbuchdruckers, sich auch dort festzusetzen und die führende Rolle an sich zu ziehen. Dieser hatte einen Sohn aus erster Ehe, Joh. Nep. Wagner, hinterlassen. Da er in Wien weilte, soll seine Stiefmutter ihn als Erben verheimlicht und dadurch selbst beigetragen haben, daß die Kaiserin den Hoftitel an Trattner mit besonderen Vorzügen übergab und eine neue Buchdruckerei am Rennweg errichten ließ. Alle Beschwerden blieben ohne Erfolg. Die Trattnerische Buchdruckerei und Buchhandlung wurde wirklich mit allen Freiheiten ausgestattet. Die Wagnerische, unter Verwaltung der Witwe, verlor dank der Überlegenheit der neuen, bevorzugten Anstalt, die mit großen Kosten aufs leistungsfähigste und modernste eingerichtet worden war, ihre Monopolstellung in Stadt und Land und die Wagnerische Buchhandlung lebte überhaupt erst in den Neunzigerjahren aus der Makulatur wieder auf, als Michael Alois Wagner die Titel eines Hof-, Landschafts- und Universitätsbuchdruckers zurückerrang. Auch die Wolff-Vischersche Buchhandlung litt unter der weiteren Konkurrenz und dem Mangel einer eigenen Druckerei, wodurch ein Teil ihres Handels ihr genommen wurde und den Buchdruckern der Lohn des ursprünglich von Wolff erworbenen Verdienstes zufiel.

Trattner entfaltete nämlich in Innsbruck eine großzügige Verlagstätigkeit bei der Regierung, bei der Universität und unter den Schriftstellern des Landes. Auf Grund allerhöchster Aufforderung kam in Innsbruck (und Bozen) eine „Ackerbau-Gesellschaft in Tyrol“ zustande, die für Bücher jährlich 300 fl. vom Ärar erhielt. Vom Jahre 1769 an gab sie „Vermischte Schriften“ bei Trattner heraus, worin die mit der Preismedaille belohnte Abhandlung des

Universitäts-Professors Joh. Zallinger S. J. über die „schleunig- und zuverlässigsten Hülfsmittel, den Ackerbau im Lande Tyrol zu verbessern und zu vermehren, wie auch dem anscheinenden Holzmangel durch Beförderung des Nachwuchses werktätig zu steuern" sei, den ersten Band bildet. In den drei weiteren fanden die Arbeiten von Adrian Kembter, Jos. Ant. Mersi und eines ungenannten dritten Fachmanns Aufnahme, welche sich am Preisausschreiben mitbeteiligt hatten. Daneben erschienen noch andere Abhandlungen von P. A. Menz und Ign. Weinhart S. J. Von obigem Zallinger stammen drei weitere Studien über Erzeugnis, Wachstum und Krankheiten der Feldfrüchte. Diese Gesellschaft bestand bis tief ins 19. Jahrhundert und ist die Vorläuferin des heutigen Tiroler Landeskulturrates. Desgleichen brachte Trattner die erste medizinische Wochenschrift des Landes, „Der Tirolische Arzt" von Scherer und Niedermaier (1791/92), verschiedene Dissertationen und Disquistionen der Universität, Schulschriften, philosophische Werke des Aufklärers Güntherod, des Naturforschers Laicharding, von den drei gelehrten Sterzinger, Weinharts Biographie des bäuerlichen Kartographen Peter Anich, Mich. Hubers Forschungsergebnis über das alte Agunt und die aus diesem entstandene Freisingsche Herrschaft Innichen, Hormayrs Geschichte des Hauses Andechs und vieles andere heraus[24]). In dieser Zeit des Aufschwungs der weltlichen Disziplinen begegnet man religiösen Schriften selten; an schöngeistigen brachte der Verlag die ersten Gelegenheitsdichtungen, so von Pontifeser, heraus, die den Eintritt der bisher mündlich oder handschriftlich verbreiteten Volksliteratur in die gedruckte ankündigten und die der herkömmlichen Gelehrten- und Gebildetenpoesie der obersten Kreise den Rücken kehrten. Freilich mußte das Land erst seinen großen Krieg erleben, um starke Knospen und duftende Blüten einer neuen Kunstdichtung aus dem Volke zu treiben.

Auch eine der ersten Zeitungen Tirols[25]), die von längerer Dauer waren, nämlich die „Tyrolischen Monatblätter", gingen aus Trattners Verlag hervor. Wagner hatte sich 1765—1768 mit seiner „Ynnsbruckerischen (Mondtäglichen und Mittwochigen) Ordinari Zeitung", der Erweiterung eines fast 100 Jahre alten Wochenblättchens, vor Trattner hervorzutun versucht und 1767 auch noch ein „Intelligenzblatt der gefürsteten Grafschaft Tyrol" gewagt. Der Histo-

---

[24]) Nähere Angaben über Schriften von Professoren, die bei Trattner in Innsbruck (einzelnes auch in Wien) verlegt wurden, bringt de Luca's Journal.

[25]) J. J. Staffler, Das deutsche Tirol und Vorarlberg (Innsbruck 1847, I, S. 447), zählt die in Tirol erscheinenden periodischen Schriften auf. Ders. über die tirol. Zeitungen in: Katholische Blätter aus Tirol 1850, 53ff., über Tiroler Zeitungswesen ebd., 1850, 585, über die Innsbrucker Zeitungen, in: Der Wanderer 1851, Bl. 231, Übersicht der tirol. Zeitungen, in: Echo von den Alpen 1858, S. 28. — C. Fischnaler, Über die ersten Tiroler Zeitungen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, in: Tiroler Tagblatt 1890. — J. Hirn, Zum ältesten Zeitungswesen in Tirol, in: Zeitschrift des Ferdinandeum, 3. Folge, 39. Bd., 399 und Tiroler Bote 1895, 2089. — K. Böhm, Einiges über die Entwicklung des Innsbrucker Zeitungswesens im 18. Jahrhundert, in: Innsbrucker Nachrichten 1904, Nr. 243. — Joh. Winckler, Die periodische Presse Österreichs, Wien 1875. — E. V. Zenker, Geschichte der Journalistik in Österreich, Wien 1900.

riker Anton von Roschmann, Begründer einer Literaturgesellschaft in Innsbruck, besorgte die Beiträge für letzteres ungemein vielseitiges und reichhaltiges Kulturblatt und sollte für jede Nummer 4 fl. Honorar erhalten. Aber dieses Intelligenzblatt schlug bei der Bevölkerung gar nicht ein, so daß Wagner nach einem Jahre sich von dem Unternehmen lossagte und selbst die noch ausstehenden Honorare nicht tragen wollte. Nun verlangte die Regierung von Roschmann und vom Kommerzienrat Laicharding ausführliche Vorschläge zur Reform des Blattes[26]) und schloß mit Trattners Faktor Schindler wegen Herausgabe der „Tyrolischen Monatblätter“ ab. Solche erschienen bis 1799; ob in regelmäßiger Folge, ist nicht zu sagen, da nur vereinzelte Hefte im Innsbrucker „Ferdinandeum“ vorliegen. Zeitweilig kamen sie auch als „Tyrolische Wochenblätter“ heraus. Als deren Verfasser bezeichnet de Luca in seinen „Staatsanzeigen von den k. k. Staaten“ (1784, VII. Heft, S. 455) den Kommerzienrath und Vicekreishauptmann Ignaz v. Faber. Die offenherzige Vorrede mag den Geist andeuten, den der federsichere Herausgeber sozusagen von amtswegen ins konservative Tirol einbürgern wollte: „Über das vernünftige Urteil der Kenner dieses Blattes werde ich allezeit ein großes Vergnügen, über den Tadel des Pöbels aber niemals das geringste Mißfallen fühlen. Von dem auswärtigen Leser muß ich mir noch immer die Vorsicht erbitten, daß seine Augen bei Durchlesung meines Blattes stets zugleich auf das Land geheftet verharren, für welches und in welchem solches aufgelegt wird; weil es noch heut zu Tage Länder gibt, in welchem jeder Verfasser den von dem aufgeklärten Beaumelle in seinem Schutzbriefe wider den Voltaire erwähnten Wunsch für den Vorspruch seiner Schriften erwählen könnte.“ Der Herausgeber suchte durch ansprechende Erzählungen und gediegene Einfälle seinem Blatt Erfolg zu sichern und ihm auch beim schönen Geschlecht Beifall zu verschaffen.

Ob noch andere Zeitungen aus dem Trattnerischen Verlag hervorgingen, läßt sich aus dem Grunde nicht mit Sicherheit anführen, weil über das tirolische Zeitungswesen des 18. Jahrhunderts wenig (und noch weniger über das vorausgegangene) nachgeforscht und gesammelt wurde, so daß selbst das Museum „Ferdinandeum“ in Innsbruck nur einzelne Bruchstücke verschiedener Gründungen besitzt, und weil etliche Blätter, die sich erhalten haben, wie z. B. die 1787 nach dem Vorbilde der Augsburger gegründete „Tyroler-Zeitung“ und ihre Nachfolgerin, die „Innsbrucker wöchentlichen Anzeigen“, weder Druck noch Verlag anführen. Tirol stand damals mit seinem Pressewesen an der Spitze der österreichischen Kronländer; es besaß fünf politische Wochenblätter: Die „Innsbrucker Zeitung“ seit 1784, die sich mehr durch gute Auswahl und Stilisierung seiner Nachrichten als durch Eigenberichte hervortat, die eben genannte „Tyroler Zeitung“, eine würdige, pflichtbewußte Vorläuferin des bis in die konstitutionelle Zeit dominierenden amtlichen

---

26) Innsbruck, Staatsarchiv, A. A. X. 185; Gub.-Rats-Prot. 1769 (Intelligenzblatt).

„Tiroler Boten“, die „Brixener Zeitung“, seit 1788 als Fortsetzung eines schon 1713 nachweisbaren Lokalblattes, welches von den Nachrichten der Wiener, Salzburger und Augsburger lebte, die „Trienter Zeitung“ und die von Wien aus sehr gut bediente „Gazetta di Roveredo“, beide seit 1785. Jedenfalls läßt sich schon heute das eine mit Bestimmtheit sagen, daß Tirol an der literarischen Tätigkeit, die sich unter Maria Theresia in Österreich vornehmlich durch die Pflege der Wissenschaften, mehr der Zahl der Drucke als ihrer recht bürgerlichen Ausstattung nach, entfaltete, beträchtlichen Anteil nahm und der Verlag Trattner seinem Ruf als Geschäftsmann auch hier entsprach und den Tiroler Schriftstellern derart entgegenkam, daß nur wenige auswärtige Verleger in Anspruch nahmen. Der Wiener Regierung lagen bei ihren tiefgreifenden Kulturreformen freilich zentralistische Ideen zugrunde und die Tiroler Landesuniversität bekam diese unter Joseph II. durch ihre Degradierung zu einem Lyzeum empfindlich zu verspüren. Das bedeutete für die Drucker immerhin einen Schlag, wenngleich von den Jesuiten, den langjährigen Herren der Hochschule, nur die wenigsten sie für ihre Werke in Anspruch genommen hatten und die Pflege der aufblühenden Geschichtswissenschaft des Landes mehr außer- als innerhalb der Aula in Blüte trat. Die nüchterne, freiere Richtung Josephs II. mag dem Geschäftsleben im allgemeinen augenblicklich genützt haben, im besonderen Falle von Innsbruck und dem technisch-literarischen Aufstieg wurde sie zum Verhängnis. Mit dem Verluste seiner Sonderrechte (1782) büßte Trattner seine Vormachtstellung in Innsbruck ein und flaute seine Unternehmungslust in Tirol ab.

Im Jahre 1768 war das Wagnerische Geschäft von Ant. Wagners Witwe auf ihren Stiefsohn übergegangen, der am 7. Februar 1772 vom o.-ö. Kommerzienkonzeß in seine Rechte als Buchdrucker und Buchhändler eingesetzt wurde. Er bemühte sich um die Rückgewinnung der an Trattner verloren gegangenen Privilegien und der Stellung seiner Firma und trat 1777 mit ihm wegen Ankaufs seiner Innsbrucker Zweigniederlassung in Unterhandlungen ein. Dieser forderte für Verlag und Buchhandlung 15.000 fl. und für die Buchdruckerei 10.000 fl. Wagner fand den Preis zu hoch und so zerschlug sich die Einigung. Die an Trattner am 22. November 1766 auf Tirol erteilten Privilegien der Innsbrucker Hofbuchdrukkerei wurden in der kaiserlichen Verordnung vom 12. März 1782 nicht mehr bestätigt. Die Verkäuflichkeit des Gewerbes wurde durch das Hofdekret vom 26. März 1789 gemeiniglich verboten und die Buchdruckerei als eine freie Kunst und ein freies Gewerbe erklärt. In diesem Jahre veräußerte Trattner Buchhandlung und Buchdrukkerei an seinen Faktor Franz Märx, nahm aber den Kauf anfangs des nächsten Jahres wieder zurück und ließ beide durch seinen „Gewalthaber“ Josef Kastner weiterführen[27]). Märx blieb anfänglich noch ihr Faktor. Seit 1793 wird an seiner Stelle Josef Schiffner genannt. Die Druckereiarbeiten des Guberniums wur-

---

[27]) Ebd., Gub. Akten Publicum Fasz. 1, 6899/528 ex 1790.

den unter den Rivalen Trattner und Wagner geteilt. Wagner hatte hingewiesen, daß er ohne staatliche Aufträge nicht bestehen könne und bedeutend billiger liefere. Trattner, daß seine Druckerei auf Grund des verliehenen Sonderrechtes aufs beste eingerichtet worden sei und ihm große Kosten gebracht habe[28]). Wagner erklärte am 26. März 1794 für den Fall, daß Trattner nach dessen Antrag die amtlichen Druckaufträge zugeteilt erhielte und ihm allein die wenigen tabellarischen Arbeiten verblieben, bei den ohnehin wenig vorkommenden anderen Druckaufträgen sein Personal entlassen und sein Gewerbe niederlegen zu müssen. Im September 1795 bittet Josef Schiffner, als Hofbuchdrucker aufgenommen zu werden und ihm die Arbeiten zu überweisen, die bisher die Trattnerische Buchdruckerei für das Gubernium geleistet hatte, da er diese samt der Buchhandlung kaufen wolle[29]). Im Dezember d. J. vermag er die „Kaufsabrede" vorzulegen, mit dem Ersuchen baldiger Bestätigung, da ihm bis zum förmlichen Vertragsabschluss in seinen Anordnungen die Hände gebunden seien, er aber für die Erhaltung des Personals und für die übrigen Lasten schon seit 1. September aufzukommen habe. Das o.-ö. Fiskalamt machte ihn aufmerksam, daß Trattners Privilegien aufgehört haben zu bestehen, und bloß die Vorräte und Requisiten Gegenstand eines Kaufvertrags zwischen Trattner und Schiffner sein können; das Gubernium fügte dem hinzu, daß der Vertrag wegen Vergebung der Dikasterialarbeiten, der mit Trattner abgeschlossen worden sei, auf einen Dritten nicht übergehen könne. Trotzdem meldete Schiffner am 4. März 1796 den Abschluß des Kaufvertrages (9000 fl. für die Buchdruckerei) und bat er, ihm die Dikasterialarbeiten wie seinem früheren Prinzipal nach dem bestehenden Vertrag zu überlassen, wogegen er typographische Schönheit und schnelle Bedienung versprach. Am 28. Juni 1796 übersandte das Gubernium zur Unterfertigung nachfolgenden K o n t r a k t, der für das niedergehende Geschäftsleben der nun einsetzenden schweren Kriegszeiten Tirols von einiger wirtschafts- und kulturpolitischer Bedeutung geworden ist:

1. Schiffner verpflichtet sich, die notwendigen scharfen, deutlichen Schriften, auch gute Farben zu halten und zu den Dikasterialarbeiten zu gebrauchen.
2. Alle Dikasterial- und Ärararbeiten schleunig, reinlich und mit geziemender Verschwiegenheit anzufertigen, niemand hievon etwas zu verschenken oder zu verkaufen, wenn die Abgabe an das Publikum verboten ist.

---

28) Infolge der entstandenen Konkurrenz unterboten sich die Rivalen; bei der zunehmenden Verschlechterung der Geschäftslage um 1800 rächte sich dies an beiden Firmen schwer. Im Jahre 1801 erklärte Wagner dem Gubernium, daß er bei der Errichtung des ersten Kontrakts im Jahre 1783 durch die übertriebenen Angebote Trattners gezwungen worden sei, sowohl die niedrigsten, noch nirgends üblichen Preise als auch noch auf einen 30%igen Abzug sich einzulassen, um die seit Jahrhunderten gelieferten Arbeiten nicht ganz zu verlieren. Tatsächlich wurde dieser Rabatt nun auf 10% herabgesetzt. Innsbruck, Staatsarchiv, Gub. Akten, Fasz. 34, Kanzlei 15.618/2330 ex 1801.

29) Innsbruck, Staatsarchiv, Gub. Akten, Fasz. 34, Kanzlei 1309/208 ex 1795.

3. Kein größeres oder kleineres Papier zu nehmen, als ihm von den betreffenden Registraturen und anderen Behörden in den erforderlichen Formaten vorgeschrieben und übergeben wird.
4. Zum Drucke immer den mittleren Charakter zu nehmen, zum Nachteil des Arars den Satz weder zu vergrößern noch zu erweitern noch Züge oder unnötige Verzierungen und Vignetten zu gebrauchen, sondern an den Seitenrändern ohne erhebliche Ursache nicht mehr als einen halben, oben und unten aber nur einen ganzen Zoll leeren Raum zu lassen.
5. Bei Einstellung der viertel- oder halbjährigen Verdienstkonto zur Erleichterung der Revision von jedem abgedruckten Stücke den wegen richtiger Lieferung mit Benennung der Zahl von dem betreffenden Amte attestierten Satz oder Korrekturbogen nummeriert beizulegen, auch bei jeder Post den kontraktmäßigen Preis beizusetzen.
6. Bei tabellarischen Arbeiten und Rechnungsformularien keine sehr „angestuckten", durchschneidenden, scharfen oder gar zu massierte Linien zu nehmen.
7. Für die härteren und mühsameren Arbeiten mit Linien und Ziffern keine besondere Behandlung oder höhere Taxe, als zukommt, zu verlangen, sondern
8. von allen Arbeiten, was immer sie auch für einen Namen tragen, in Folio, Quart oder Oktav, den Satz durchaus gleich nach der Papiergröße und Seite, den Druck aber nach der Anzahl der Bogen zu rechnen, nämlich:
9. für einen ein- oder zweiseitigen Original- oder Satzbogen in Ordinari, d. i. auf Druck- oder Schreibpapier, wo der offene, ganze, unbeschnittene Bogen 112 Wiener Quadratzoll groß ist, ... 1 fl. 12 kr.
   und für den Abdruck per Bogen $\frac{1}{4}$ kr., macht ein Riß oder 500 Bogen . . . . 2 „ 5 „
   3 fl. 17 kr.
10. Für einen drei- oder vierseitigen detto Original- oder Satzbogen . . . . 1 fl. 30 kr.
   für den Abdruck per Bogen $\frac{1}{2}$ kr., per Riß oder 500 Bogen . . . . 4 „ 10 „
   5 fl. 40 kr.
11. Für einen ein- oder zweiseitigen Original- oder Satzbogen in Großmedian, wo der offene ganze Bogen 310 Wienerische Quadratzölle ausmacht 2 fl. — kr.
   für den Abdruck per Bogen $\frac{3}{8}$ kr., für ein Riß oder 500 Bogen . . . . 3 „ $7\frac{1}{2}$ „
   5 fl. $7\frac{1}{2}$ kr.
12. Für einen drei- oder vierseitigen detto Original- oder Satzbogen . . . . 2 fl. 30 kr.
   für den Abdruck per Bogen $\frac{3}{4}$ kr., für ein Riß oder 500 Bogen . . . . 6 „ 15 „
   8 fl. 45 kr.

13. Für ein- oder zweiseitigen Original- oder Satzbogen in Ordinariregal, wovon der offene ganze Bogen 423 Wienerische Quadratzoll beträgt . 2 fl. 48 kr.
für den Abdruck per ein Bogen $\frac{5}{8}$ kr., für ein Riß oder 500 Bogen . . . . 5 „ $12\frac{1}{2}$ „
7 fl. $60\frac{1}{2}$ kr.

14. Für einen drei- oder vierseitigen Original- oder Satzbogen . . . . 3 fl. 30 kr.
für den Abdruck per ein Bogen $1\frac{1}{4}$ kr., für ein Riß oder 500 Bogen . . . . 10 „ 25 „
13 fl. 55 kr.

15. Wie bei sogenannten Plakaten, d. i. jenen Arbeiten, die auf ausgebreiteten Bogen gedruckt werden, insgemein größere Schriften genommen werden müssen, so verpflichtet sich Schiffner, ohne Notwendigkeit weder Median- noch Regalpapier zu nehmen, demnach diese Plakate zu diesen Preisen zu liefern:

16. Auf Ordianari Punkt 9 beschriebenes Papier für den Satz — fl. 45 kr.
für den Abdruck per ein Bogen $\frac{1}{2}$ kr., macht für ein Riß oder 500 Bogen . . . . 4 „ 10 „
4 fl. 55 kr.

17. Auf Medianpapier für den Satzbogen . . . . . 1 fl. 15 kr.
für den Abdruck ab jeden Bogen $\frac{3}{4}$ kr., für ein Riß oder 500 Bogen . . . . 6 „ 15 „
7 fl. 30 kr.

18. Auf Regalpapier für den Satzbogen . . . . . 1 fl. 45 kr.
für den Abdruck per ein Bogen $1\frac{1}{4}$ kr., macht für ein Riß oder 500 Bogen . . . . 10 „ 25 „
12 fl. 10 kr.

19. Diese Preise gelten für alle vom Ärar bestellte und zu bezahlende Arbeiten; dagegen können

20. alle Gattungen der für die Tirolischen Kameral- und Weggeldsgefälle nötigen Arbeiten, die meistens in Quartalsummarien, Merkantiltabellen, Monatsausweisen u. dgl. bestehen und auf Medianpapier gedruckt zu werden pflegen, jeder Riß an Satz, Druck und Papier zusammen für Innsbruck und Hall mit . . . . 6 fl. — kr.
angeschlagen werden, macht ausschließlich des Papiers per 4 fl. 2 kr. noch . . . . 1 fl. 58 kr.

21. Die Zollbolletenregister und die dazu gehörigen Titelbogen, die auf Blau und Graumedian in loco Innsbruck gedruckt werden müssen, für Satz, Druck und Papier . . 6 fl. — kr.
macht ausschließlich des Papieres per 2 fl. 45 kr. . 3 „ 15 „

22. Zu den in Punkt 21 und 22 beschriebenen Arbeiten kann der Buchdrucker das Papier selbst abgeben, insoferne es ihm nicht von den Ämtern abgegeben wurde.

23. Für jede sogenannte Mute, d. i. Satzänderung werden bedungen . . . . 7 kr.
24. Wenn von einer Arbeit mehrere Tausend Abdrücke auf einmal verfertigt werden müssen, so sind außer dem ersten noch von jedem weiteren Tausend nachzulassen . . . 1 fl.
25. Überdies läßt sich Schiffner bei jedem Verdienst 30% abziehen.
26. Da nach a. h. Resolution vom 26. August 1792 der Druck und einzelne Verkauf jener a. h. Verordnungen und anderer nicht geheim zu bleibender Stücke dem Buchdrucker gestattet wurden, so kann Schiffner jeden ein- oder zweiseitigen Bogen auf Ordinari-, Druck- und Similienpapier per ¾ kr., jeden drei- oder vierseitigen Bogen um 1½ kr. verkaufen; sollten aber
27. diese Abdrücke für das Publikum auf feinem Schreibpapier geschehen, so beträgt der Preis eines ein- oder zweiseitigen Bogens 1 kr., eines drei- oder vierseitigen 2 kr.
28. Alle übrigen auf Median- oder Regalpapier abgedruckten Stücke sind besonders zu taxieren, indem sich Schiffner in jedem Falle bei der oberösterreichischen Staatsbuchhaltung um den nach Proportion des 26. und 27. Punktes zu berechnenden Preis zu melden hat.
29. Die bestimmten Preise für das Publikum müssen jedem Stück am untersten Vorderrande aufgedruckt werden.
30. Damit der Buchdrucker weiß, was für Abdrucke an das Publikum hinauszugeben verboten sind, muß jedem Konzept eines solchen Stückes neben der Anzahlsbestellung das unterstrichene Wort „geheim“ beigesetzt werden.
31. Da durch a. h. Resolution vom 16. September 1782 die Verteilung der Dikasterialarbeiten und ärarischen Buchdruckereiarbeiten verordnet, aber der Beurteilung des k. k. o.-ö. Landesguberniums überlassen wurde, so ist für jede kontrahierende Partei ein besonderer Ausweis der ihr zugeteilten ärarischen Buchdruckereiarbeiten verfaßt, auch von ihr unterzeichnet worden, der da, der Verläßlichkeit halber, abschriftlich beigebunden wird.
32. Bei Lieferungen von Arbeiten für auswärtige Ämter, von denen der Buchdrucker wegen Ersparung der Lieferungskosten kein Papier erhält, sondern es selbst beistellt, so vergütet das k. k. o.-ö. Landesgubernium den Betrag des abgegebenen Papieres nach den jedesmaligen Kurrentpreisen.
33. Bei solchen Arbeiten für auswärtige Ämter wird immer auf dem dem Konto beiliegenden Konzept oder Korrekturbogen zur Notiz der Revision beigesetzt werden, ob und was für ein Papier der Buchdrucker selbst beigestellt habe.
34. Wenn Schiffner allen diesen Punkten richtig, genau und getreu nachkommt, so wird ihm nach vorläufiger buchhalterischer Revision seiner halb- oder vierteljährigen Konten der befundene Verdienst sofort in Kameralpatent, nämlich

Wiener Währung, ausgezahlt werden. Der Kontrakt dauert ununterbrochen bis 1. November 1800.

Innsbruck, den May 1796.

Ad Punkt 31.

Ausweis der dem Buchdrucker Josef Schiffner als Eigentümer der v. Trattnerischen Buchdruckerei allhier zugeteilten ärarischen Buchdruckereiarbeiten, als:

1. Die „Halbscheide“ aus den in Gubernialverordnungen, Normalien, Similien u. dgl. bestehenden und durch das Gubernialexpeditamt zu bestellenden Dikasterialarbeiten, und zwar so, daß die ein- oder zweiseitige Gattung Similien der Schiffnerischen, die zwei gleiche Gattung der Wagnerischen Buchdruckerei und so abwechselnd alle Gattungen beiden Drukkereien zukommen sollen.
2. Die Buchdruckereiarbeiten für das Kreisamt Oberinntal und die vorarlbergischen Herrschaften.
3. dtto für das Salz- und Münzamtdirektorat zu Hall.

Ausweis der dem Buchdrucker allhier Michael Wagner zugeteitten ärarischen Buchdruckereiarbeiten:

1. Die Hälfte aus den hiesigen Dikasterialarbeiten.
2. Die Druckereiarbeiten des Kreisamtes im Unterinntal.
3. Die des (Bergwerk-) Direktorates zu Schwaz.
4. Die Zoll-, Branntwein-, Ungelds- und Weggeldsregister.
5. Die seltenen Arbeiten für die Gubernialbuchhaltung und das Zahlamt nebst den Quartalssummarian.
6. Die Arbeiten für die Normalschule, doch nur in deutscher Sprache.

Ausweis der dem Buchdrucker zu Rovereid Marchesani zugeteilten ärarischen Buchdruckereiarbeiten:

1. Alle Druckereiarbeiten für das Kreisamt an welschen Grenzen.
2. Die Arbeiten für die Normalschule in welscher Sprache.
3. Der Abdruck der Merkantiltabellen, Auszugsbögen und „Korrespondenzkarten“ für alle Zollämter.

Wie knapp die Einnahmen aus diesen staatlichen Druckaufträgen für die Firmen waren, mag aus etlichen Zahlen entnommen werden[30]. So erhielt Märx 1790—91 vierteljährig nach Abzug der 30% Rabatt durchschnittlich 150 fl. für die durchgeführten Druckaufträge, und 37 fl. 16 kr. für gelieferte Kalender, seine Nachfolger in den nächsten Jahren noch weniger, so 1800 für drei Quartale 189 fl. 42¾ kr. Unter den angeführten Drucksachen finden sich dafür 1791 u. a. das Verbot des Bettelns für die Mendikantenklöster, Kriegssteuer, Dankfestbefehl an die Geistlichkeit zum Regierungsantritt Leopolds II., 1792 eine Ballordnung mit Verzierung, Redoutenspeiszettel usw. An Kalendern erwarb d. J. das o.-ö. Landesgubernium 86 Schreibkalender, 75 Kanzleikalender, 15 Wandkalender, 26 Quartal- oder Schreibkalender, 6 Sackkalender, 12 Kanz-

[30]) Ebd. 813/73 ex 1791, 1005/17 ex 1792 ff.

leikalender, letztere drei Gattungen für das Landrecht, 18 Schreibkalender in Falzel, 7 Wandkalender, 10 Sackkalender in Schubert, 20 Sackkalender in Falzel und 16 16er in Falzel für die Franziskaner und 3 Wandkalender für das Fiskalamt, wofür Joh. Deschner, Trattnerischer Faktor, 35 fl. 10 kr. erhielt.

Von Amts wegen waren also die beiden Druckereien nicht auf Rosen gebettet und mit Argusaugen wachte jede, daß die andere nicht zu ihren Ungunsten bevorzugt werde. Jedoch begünstigte das Gubernium seit Trattners Verkauf offensichtlich die Wagnerische. Die von 1796 bis 1814 fast ununterbrochen andauernden kriegerischen Unruhen und die neueingesetzte Zensur drückten jedwede freie Geistesbetätigung und Entwicklung der Literatur zu Boden. Trotz solchen Niederganges betätigte sich Schiffner wiederholt als Verleger. Die Ackerbaugesellschaft blieb ihm treu, auch etliche Universitätsprofessoren übergaben ihm Werke, wie Bertholdi sein bairisches Kirchenrecht, Patscheider seine Vorschläge zur Austrocknung des Vintschgauer Mooses, Stapf und Franz Zallinger physikalische Arbeiten. Von den Dichtern ist nur der Anakreontiker Kasimir Illert mit kleinen Streifzügen vertreten. Die Hochflut von Gelegenheitsdichtungen, Aufrufen, Verordnungen und ähnlichen Flugsschriften, welche die Kriegszeiten auslöste und den Sturzbach unbestimmbarer Drucke aus der josefinischen Zeit begrub, nach ihrer Herkunft zu bestimmen, ist noch unmöglich, weil erst der geringste Teil dieser Blätter gesammelt und in öffentlichen Bibliotheken zugänglich gemacht ist. Fast das ganze dichterische Erträgnis der tirolisch-österreichischen Freiheitskriege steht auf solchen Flugschriften, es sind mehrere hunderte an der Zahl, aber erst etliche bibliographisch aufgenommen. Endlich kündigte am 29. Oktober 1805 Schiffner das Erscheinen eines „Tyroler Tagblattes“ zur Verstärkung der Freiheitsbewegung wider Napoleon an[31]), aber die Annexion des Landes durch die Bayern im darauffolgenden Christmonat bereitete auch dieser patriotischen Tat ein rasches Ende.

Eine beträchtliche Anzahl vaterländischer Werke erschien damals außer Landes, teils wegen der von Leopold II. verschärften Zensur und des wieder beengten Pressewesens, teils infolge der Auswanderung hervorragender Kräfte, teils wegen der Gefährdung und Vereinsamung des tirolischen Verlagwesens. Bürgermeister Riss nahm dies am 10. Juni 1801 zum Anlaß, um für den Kapitän der Bürgergarde, den Buchhändler Felizian Rauch, von der Landesregierung die Erlaubnis zu erwirken, eine eigene Druckerei errichten zu dürfen[32]). Riss wies daraufhin, daß die beiden bestehenden Druckereien sich fast nur mehr mit der Herstellung der amtlichen Drucksachen und anderen minderen Arbeiten beschäftigen und daß wirkliche Tiroler Geistesprodukte ins Ausland zum Druck gegeben werden müßten, dessen man sich in jedem Buchladen überzeugen könne. Er spielte hiebei auf die in München erschienenen Bücher „Leben und Ereignisse des Peter Prosch, eines Tyrolers von

[31]) Der Sammler, IV, 180.

[32]) Innsbruck, Staatsarchiv, Gub. Akten, Fasz. 34, Kommerz 6730/1437 ex 1801.

Ried im Zillerthal oder Das wunderbare Schicksal“ (1789) und „Isidor Bauer in Ried, eine Geschichte für das Landvolk, wie auch für unsere Bürger in Märkten und Städten“ von Josef Huber (1797), auf Jos. Rohrers „Uiber die Tyroler“ (1796), auf Jos. v. Hormayrs Almanache (seit 1801), auf Alois Weißenbachs Dichtungen und andere in Wien herausgekommene denkwürdige Tyrolensien hin. Der Tiroler Franz Gaßler, Archivar in Wien, trat dortselbst als Verleger auf. Hormayrs Regsamkeit zentralisierte den geistigen Abwehrkampf Tirols in der Kaiserstadt. Infolge dieser Bevorzugung auswärtiger Verleger ist es einigermaßen erklärlich, wenn J. Rohrer in dem oben erwähnten, sonst so trefflichen Bändchen klagt: „daß in Innsbruck oft durch mehrere Jahre nichts außer einem notdürftigen Hauskalender und gedankenleeren Schematismus an das Licht trete ... Noch zur Stunde habe ich kein deutsches, von einem Tiroler verfaßtes Gedicht, nicht einmal in einem unserer vielen Musenalmanache, gefunden“. Dichtungen des Volkes, wie Trutzverslen und Liebesgstanzeln, kennt er wohl, rechnet sie aber nicht zur Kunst. Die „Innsbrucker Wöchentlichen Anzeigen“ berichtigten ihn freilich etwas (1800, Nr. 42 und 43). Riß wies in seinem Gutachten an das Gubernium unterm 8. Oktober 1801 noch ausdrücklich darauf hin, daß Felizian Rauchs Buchhandlung durch die spätere Errichtung der Trattnerischen und Wagnerischen Buchhandlungen viel gelitten habe, und bei einiger Unternehmungslust genügender Erwerb für eine dritte Buchdruckergerechtsame offen stehe, daß sich Felizian Rauch durch die Organisierung der Bürgergarde mühsame und kostspielige Verdienste erworben und sich außerdem erboten habe, mit ihr ins Feld zu ziehen. Das Landesgubernium möge ihm als Bürger der Stadt daher gestatten, in Innsbruck eine Buchdruckerei unter dem Namen Stadtbuchdruckerei zu errichten, wie solche schon in den übrigen Hauptstädten der k. k. Erblande bestünden, maßen allen Anschein nach auch die Wagnerische in fremde Hände gerate. Das Gubernium war jedoch der Anschauung, daß zwei Buchdruckereien für den notwendigen Bedarf genügten, weshalb es dem Ansuchen solange nicht willfahren könne, bis die Bestandsfähigkeit von drei Buchdruckern und die Angabe, daß Tiroler Geistesprodukte ins Ausland zum Drucke gebracht werden müssen, durch nähere Daten nachgewiesen sei.

Die nächsten Kriegsereignisse ließen es nicht rätlich erscheinen, mit einer dritten Buchdruckerei hervorzutreten. Felizian Rauch diente weiterhin getreu seinem Vaterlande als Hauptmann der städtischen Füsiliere, wie unter bayerischer Herrschaft der eine Teil der Stadtmiliz hieß[33]). Er erwies sich auch in den Tagen des Zusammenbruchs des Tiroler Aufstandes als verständiges Oberhaupt der ganzen Stadt. Sein Geschäftskonkurrent Casimir Schumacher, durch schwere Heimsuchungen niedergebeugt, stellte nämlich im August das ihm anvertraute Amt eines Bürgermeisters der Stadt zur Verfügung und diese wählte an seiner Stelle den Hauptmann ihrer Miliz, Felizian Rauch[34]).

---

[33]) J. Hirn, Tirols Erhebung im Jahre 1809, Innsbruck 1909, 2. Aufl., 170.
[34]) Puschsche Chronik im Ferdinandeum und Unterkircher a. a. O. 261.

Er war es, der nach Bekanntwerden des Friedensschlusses seine Kundmachung in Innsbruck besorgte und für die Einstellung des Blutvergießens eintrat. Er suchte auch durch Entsendung einer Deputation an den bayerischen König das Schlimmste von Stadt und Land abzuwehren[35]. In allen seinen Unternehmungen bewies er eine korrekte Haltung gegenüber den Siegern[36]; er darf das Verdienst in Anspruch nehmen, in den schwersten Tagen die persönlichen Sorgen weit hinter die seiner Vaterstadt gestellt zu haben.

Nach dem Tode Josef Schiffners, des letzten Inhabers der Trattnerischen Buchdruckerei und Buchhandlung in Innsbruck, bewarb sich am 20. Dezember 1818 Felizian Rauch, „bürgerlicher" Buchhändler, um die Verleihung der freigewordenen Buchdruckereigerechtsame[37]. Er führte als Gründe, die für ihn sprächen, an: er besitze eine wohleingerichtete Buchhandlung und habe sich durch mehrjährige Reisen ausgebildet und hinlängliche Kenntnisse im Druckereigeschäfte erworben, sei mit dem gehörigen Fond versehen, um diesem die von der Regierung beabsichtigten Vervollkommnung angedeihen zu lassen; er sei Vater von sechs minderjährigen Kindern, die ihn bald mit ihrem eigenen Fleiß dabei unterstützen werden. Seine einzige Nahrungsquelle, der Buchhandel, liege gegenwärtig äußerst darnieder, da eine große Anzahl von Kunden direkt beim Verleger bestellten. Endlich glaube er, durch seine seit 24 Jahren dem Staate und der Stadtgemeinde geleisteten, größtenteils mit namhaften Anforderungen verbundenen Dienste, ohne mit Vorlegung der dafür erhaltenen Zeugnisse lästig zu fallen, sich einer gnädigen Erkenntlichkeit würdig gemacht zu haben. Das Innsbrucker Stadt- und Landrecht suchte einem drohenden Konkurs der Schiffnerschen Erben vorzubeugen und dem Käufer der Druckereieinrichtung auch die Personalbefugnis der Buchdruckereigerechtsame zu sichern. Desgleichen befürwortete der Stadtmagistrat nicht das Gesuch des Franz Gräber um diese Gerechtsame, da er bloß gelernter Buchdrucker und Setzer, aber kein Buchhändler sei und keine literarischen Studien zurückgelegt habe, so daß er weder den Wert der Bücher noch die Vorschriften der Zensur kenne; auch sei sein Kapital von 3000 fl. zu diesem Unternehmen zu gering. Eine dritte Buchhandlung würde neben der Rauchs und Schumachers deren geringen Ertrag noch verkümmern und sich selbst der Gefahr des Untergehens von vorneherein setzen. Dagegen sei wegen der Arbeiten für die Ämter eine zweite Buchdruckerei ein Bedürfnis, die aber ohne Buchhandlung nicht bestehen könne. Unter diesen Umständen befürwortete der Stadtmagistrat unter dem Bürgeramtsverwalter Felix v. Riccabona am 24. Dezember 1818 Rauchs Gesuch und fügte dessen Gründen noch hinzu: der Buchhandel gewähre dem Bittsteller, wo er sich fast nur auf den Verkauf von „Vorleßbüchern" für die Universität beschränke und zum Kommissionshandel geworden sei, nur ein kümmerliches Dasein, so daß es gut sei, wenn sich mit seinem Buchhandel eine Buchdruckerei verbinde.

---

35) J. Hirn, 742, 759, 817.
36) Ferd. Hirn, Geschichte Tirols von 1809—1814, Innsbruck 1913, 39.
37) Innsbruck, Staatsarchiv, Gub. Akten, Gewerbe 264 ex 1819.

Er besitze hiezu die nötigen Mittel und geeigneten Kenntnisse, die in dem Maße eine mehr vervollkommende Ausdehnung finden und die Arbeiten des Auslandes entbehrlich machen werde, als sie auf die Unterstützung aus dem Buchhandel rechnen könne. Die Verhältnisse Josef Schiffners bewiesen, was ein Buchdrucker haben, üben und besitzen müsse, um nicht auf einen Stand herabzukommen, in welchem nicht geleistet werden kann, was geleistet werden soll. Das von der Stadt ausgestellte Zeugnis bekunde Rauchs Verdienste um Staat und Gemeinde und er empfehle ihn auf Grund des allgemeinen Vertrauens, das Rauch sich durch seine Rechtlichkeit und seinen Bürgersinn in großem Maße angeeignet habe.

Im Jahre 1819 kam **Felizian Rauch** endlich **in den Besitz der Schiffnerischen Buchdruckerei.** Die amtlichen Druckaufträge wurden nunmehr unter ihm und Schumacher geteilt, gegen Abzug von 16¾ und 16½% Rabatt[38]). Als **Verleger** trat er in die Fußstapfen seines Onkels Vischer ein, übernahm aber auch schon kleinere Schriften zur tirolischen Landes- und Volkskunde, wie Ammerers Führer durch das Bad Ratzes, Lemmens Tirolisches Künstlerlexikon, ein heute sehr gesuchtes und noch nicht ersetztes Nachschlagewerk, auch Högweins Worte an Europas große Männer über die wichtigsten und richtigsten Verhältnisse des Menschen, G. J. Lechleitners Philosophia theoretica et practica, die von Hartenkeil gegründete und von Ehrhart fortgeführte Medizinisch-chirurgische Zeitung von 1821 bis 1842, verschiedene Gesetzessammlungen und kulturtechnische Vorschläge. Die „reactivierte" Zensur sorgte dafür, daß der offene Bücherbezug von auswärts möglichst eingeschränkt und im Lande selbst so gut wie nichts gedruckt wurde, was einer geistigen Schöpfung und gedanklichen Selbständigkeit gleichsah. Die poetischen Veröffentlichungen aus der vormärzlichen Regierungszeit des Kaisers Franz beschränken sich im Lande selbst wieder auf private oder offizielle Gelegenheitsdichtungen, also vorzüglich auf Ein- und Zweiblattdrucke, deren Zahl und Bedeutung abzumessen wir heute noch nicht in der Lage sind; denn auch davon lief nur weniges in den öffentlichen Bibliotheken ein, das meiste ist erst aus privaten Sammlungen zusammenzustellen.

Felizian Rauchs gleichnamiger Sohn übernahm mit 30 Jahren im Jahre 1833 die wirtschaftlich gefestigte Firma und erweiterte sie bald beträchtlich. Schon in seine vormärzliche Zeit fallen gewichtige **heimatkundliche Veröffentlichungen**, ein Zeichen, daß er den aufbrechenden Geistesfrühling im Lande und die Erschließung Tirols rechtzeitig erkannte und vorteilhaft zu fördern wußte, so eine Beschreibung von Innsbruck und seiner Umgebung aus dem Jahre 1838, die als der erste Führer durch die Landeshauptstadt anzusehen ist, vor allem aber Joh. Jak. Stafflers Statistik und Topographie von Deutschtirol und Vorarlberg aus derselben Zeit, eine der heute geschätztesten Tyrolensien, nach 1848 aber nach zweimaliger Ausgabe ein zum Einstampfen verurteiltes Werk; Emmerts geschichtliche Darstellung der tirolischen Erblandämter, Albert

---

[38]) Ebd. Kanzlei 4834 ex 1820 und 16593 ex 1821.

Jägers Geschichte des Engadeiner Krieges von 1499, Pius Zingerles Gedichte und poetische Übertragungen aus dem Syrischen, usw.

Neben solchen erfreulichen Beiträgen zu einer neuen Heimatliteratur baute Rauch seinen Verlag nach der religös-volkstümlichen Seite aus. Da die erst 1826 wieder hergestellte Landesuniversität der theologischen Fakultät noch entbehrte und das an ihre Stelle getretene Brixner Priesterseminar in der dortigen Wegerschen Buchhandlung einen eifrigen Verleger der Schriften seiner Professoren erhalten hatte, mußte Rauch sich einstweilen auf populäre Erbauungsbücher beschränken. Weningers Ausgabe von Spees Trutznachtigall steht als vereinzeltes Werk dieser Art da. Das erste Verzeichnis von Rauchs Verlags- und Kommissionsbüchern, das sich dort erhalten hat, stammt vom Juni 1843 (kl. 8°, 16 S.), das 2. von 1857 (kl. 8°, 29 S.) usf.[39]).

Eine tiefgreifende Umwälzung und neuerliche Ausgetaltung der Rauchschen Einrichtungen brachte das Umsturzjahr 1848 mit sich. Mit kühnem Wagemut diente der Verleger im Sturm und Drang der neuen Journalistik, ertrug aber auch die nachfolgenden bitteren Lehr- und Leidensjahre und trat erst in der Zeit der Konstitution und Preßfreiheit von der nun möglich gewordenen taktischen und geschäftlichen Auswertung des politischen Zeitungswesens zugunsten der neu aufgerichteten Parteien zurück[40]). Für die groß-

---

39) Im Jahre 1839 begründete Felizians Bruder Karl Rauch eine Devotionalien- und Schreibwarenhandlung (damals Christenlehrgeschenkhandlung genannt, Dekret des Innsbrucker Stadtmagistrats vom 23. Sept. 1839, Z. 2768) sowie einen Kleinverschleiß von Schulbüchern am Innrain und erlangte 1848 (Erlaß vom 14. Sept. 1848, Z. 2974) auch die Befugnis zu einer Buchhandlung (=Verlag) und die Gerechtsame zu einem Sortiment. Mit 1. Jänner 1878 ging diese Firma in den Besitz von Heinrich Schwick über. Karl Rauchs Erben hatten sich in Wien (V. Bezirk) angekauft und in der Spengergasse 6 eine Buchdruckerei unter dem bisherigen Namen der Firma aufgetan. Schwick erhielt am 28. August 1888 die Erlaubnis, Führer und Unterhaltungsschriften für die Reise am Innsbrucker Bahnhof zu verkaufen. Er gliederte seiner Buchhandlung in der Landhausgasse, für die er den Titel einer Hofbuchhandlung erwarb, zu Anfang des 20. Jahrhunderts einen Verlag an, aus dem u. a. die beiden großen Geschichtswerke über die Erhebung Tirols im Jahre 1809 von Josef Hirn und über die Geschichte des Landes von 1810 bis 1814 von Ferdinand Hirn und etliche schöngeistige Volksbücher hervorgingen. Sein Nachfolger ist Heinrich Pohlschröder.

40) Im dritten Band der Deutsch-österreichischen Literaturgeschichte von Nagl-Zeidler-Castle (S. 250) steht die Bemerkung: „In Innsbruck wurde der erste katholische Verlag, Fel. Rauch, erst 1855 gegründet.“ Der Verfasser verwechselt Fel. Rauch wahrscheinlich mit der Marianischen Vereinsbuchhandlung, welche im Jahre 1856 die A. Wittingsche Buchdruckerei in der Museumstraße samt dem in deren Verlag erschienenen „Innsbrucker Tagblatt“ erworben hatte. Da die neugründende „Marianische Gesellschaft zur Verbreitung guter Schriften“ nach damaligen Gesetzen keine Buchdruckereikonzession erlangen und ausüben konnte, so ließ sie das Geschäft zuerst als „Vereinsbuchdruckerei des Johann Aufschlager“ führen, der die Leitung der Druckerei und die Verantwortung für die Zeitung übernahm. An Stelle des „Tagblattes“ traten ab 1. April 1861 die „Tiroler Stimmen“, welche nach Verschmelzung der beiden polit.-kathol. Parteien im November 1919 in dem 1907 gegründeten christlichsozialen Tagblatt „Allgemeiner Tiroler Anzeiger“ (Verlagsanstalt „Tyrolia“) aufgingen. Die Gesellschaft erweiterte im Herbst des Jahres 1862 ihr Geschäft durch Eröffnung einer Buchhandlung, in deren Ver-

deutsche Gründung des ehemaligen Sandwirtschreibers, Lützowjägers, Bonner Professors und Pathologen Josef Ennemoser, genannt „Innsbrucker Zeitung“, kam Rauch wohl einzig als Drucker und Verwalter in Betracht; denn das vom 2. Juni 1848 an erschienene Tagblatt entwickelte sich zu einem radikalen Vorkämpfer der neuen Demokratie und nahm sich im Kampfe gegen Kirche und Monarchie vieles heraus. Der katholische Verein für Tirol, der Brixner Fürstbischof Bernad Galura und die Regierung traten öffentlich gegen das Oppositionsblatt auf. Vom 30. März 1850 stellte es die Ostermannsche Schnelldruckerei unter F. Wiedemann her. Am letzten Dezember 1852 ging es wegen Abnehmermangel ein[41]).

Vom 2. April 1850 an erschien die in Bozen gegründete „Tiroler Zeitung“, redegiert vom ehemaligen bayerischen Appellationsrat und späteren Innsbrucker Universitäts-Professor Ed. v. Moy, als Tagblatt im Rauchschen Verlag. Sie verfocht die katholischen und monarchischen Interessen im Lande wider die revolutionär erscheinenden neuen Ideen und fand in höheren Kreisen gute Verbreitung. Infolge der staatlichen Reaktion stellte sie am letzten Dezember 1853 ihr Erscheinen ein und kehrte auf den früheren Standpunkt als Wochenblatt zurück.

Rauch druckte vom 28. Juni 1848 an auch das gemeinverständliche „Volksblatt für Tirol und Vorarlberg”, das politische Organ der katholischen Landbevölkerung. Die ersten Herausgeber, die beiden Universitätsprofessoren Joh. Kerer und Albert Jäger, traten aus Standesrücksichten bald von der Redaktion zurück, die nun die Eigentümer Staffler und Moy und zwar ersterer fast allein bis 1859, dann Theophil Kleinheinz führten. Das Blatt erschien anfänglich einmal, später zwei- und dreimal, seit 1856 wieder einmal wöchentlich, wurde vom Klerus in die verschiedenen Täler und Dörfer gebracht, erreichte eine Höchstauflage von 1100 Abnehmern[42]) und nahm damals eine ähnliche Stellung ein wie Jahrzehnte später Reimmichls „Bötl” mit seinen 33.000. Mit Ende des Jahres 1863 stellte das Blatt sein Erscheinen zugunsten des neuen konservativen Tagblattes „Tiroler Stimmen” (seit 1861) ein. Die neu organisierte Partei hatte sich inzwischen in der Marianischen Vereinsbuchhandlung und Vereinsbuchdruckerei eine eigene Anstalt (1856) geschaffen, der Rauch die politische Publizistik überließ.

Neben solchen Presseunternehmungen betrieb Rauch eine ausgedehnte Verlagstätigkeit. So erschienen bei ihm zahlreiche Schriften Sebastian Brunners, Hattlers kulturhistorisch bedeutsame Missionsbilder aus der kirchlichen Restauration in Tirol, Rapps

lag religiöse und schöngeistige Volksbücher neben politischen Flugschriften erschienen. Auch darin irrt obiger Verfasser, daß die katholische Bewegung in Tirol erst 1855 mit ihrer Literatur einsetzte, wie schon die „Katholischen Blätter aus Tirol“ von 1843 bis 1871 (Verlag der Wagnerischen Buchhandlung) ihn hätten zur Genüge überzeugen können.

[41]) Vgl. J. E. Wackernell und A. Dörrer, Adolf Pichler (1819—1900), Freiburg i. Br. 1925, 46/47, 105/106.

[42]) F. R. v. Wieser, Selbstbiographie des tirolischen Topographen und Statistikers J. J. Staffler, geschrieben im Oktober 1863, in: Zeitschrift des Ferdinandeums, III, 45, 77f.

Tirol im Jahre 1809, Peternaders Darstellung der Landesverteidigung Tirols, Thalers Beschreibung der Portale am Schlosse Tirol, Tiroler Schilderungen und Volkserzählungen von Alpenburg, Hammerle, Moser und Oberkofler, die belletristische Wochenschrift „Echo von den Alpen" (1857—1859) und Alpenburgs Monatsblätter, die Erstausgabe der Gedichte des größten Mundartdichters von Tirol, Karl von Lutterotti; Dichtungen von Gschwari, Hunold, Mazegger, Isidor Müller, Hans Obrist, I. V. Zingerle und ein anonymes Bauernstück „Der Tiroler Wastl". Unter den erbaulichen Schriften traten die Zeitschrift „Der Sendbote" (seit 1865) und der Tiroler Marienkalender (seit 1866) infolge ihrer großen Auflage und Verbreitung besonders hervor. Der hochstrebende „Tyroler Kalender" (1879—1885) brachte es im dritten Jahre der Leitung und hauptsächlichen Mitarbeit Karl Domanigs zu einer Auflage von 20.000 Exemplaren, was damals in Tirol sehr viel bedeutete. Mit Abgang Domanigs nach Wien übernahm Theodor Kathrein, der nachmalige Landeshauptmann von Tirol, die Leitung[43]).

Die weitere Entwicklung des Verlags bestimmte die Errichtung und rasche Ausgestaltung der theologischen Fakultät der Universität Innsbruck durch die Jesuiten (1857). Die statistischen Tabellen wiesen die neue Fakultät nicht selten als die stärkstbesuchte aus und ihre Hörer rekrutierten sich bald aus der ganzen Welt. Das Ansehen der Veröffentlichungen ihrer Professoren, vornehmlich deren Lehr- und Handbücher, gewann rasch internationale Geltung. Ein Großteil dieser Werke erschien bei Felizian Rauch. Es muß hier genügen, die Namen der wichtigsten Verlagsautoren anzuführen: Biederlack, Bruders, Donat, Flunk, Fonck, Franzelin, Führich, Gatterer, Grisar, Gruber, Hatheyer, Hättenschwiller, Hattler, Hillenkamp, Holzmeister, Hurter, Inauen, Krus, Kuenburg, Limburg, Müllendorff, Jos. Müller, Nilles, Noldin, Schmitt, Weninger, Wickl. Außerdem bevorzugten andere gelehrte Ordens- oder Weltpriester den Verlag, Bischof Feßler, Theologieprofessor Messmer, Prälat Wilpert, der Kapuzinerhistoriker Hohenegger; die schöngeistigen religiösen Schriftsteller Cordula Peregrina, Norbert Stock, Gaudentius Koch, Georg Harrasser, Maria Domanig, M. Waldhart u. a. Unter den Zeitschriften ist das wissenschaftliche Organ der theologischen Fakultät, „Zeitschrift für katholische Theologie" (seit 1876), hervorzuheben. Endlich sei aus den älteren Drucken noch an die Festgabe der akademischen Verbindung „Austria" in Innsbruck zu ihrem 25. Stiftungsfest (1889) erinnert, da sie von dem wissenschaftlichen Ehrgeiz und idealen Aufschwung der neuen katholischen Laienbewegung Zeugnis ablegt, die mit dem öffentlichen Leben auch das Verlagswesen befruchtete. Sie enthält: Die christliche Natur des deutschen Rechtes, von Adolf Bruder, Die Unterwerfung des Gegenpapstes Petrus von Corbara und seine Haft in Avignon 1330—1333, von F. X. Glasschroeder, Welser

---

[43]) Vgl. A. Dörrer, Karl Domanig, ein Beitrag zur Erkenntnis seiner Dichterpersönlichkeit, und die tyrolische Literatur seit 1800, 3. Aufl., München 1914, 48f.

Sagen, von Jos. Hirn, Der „klosenaere" Walthers von der Vogelweide, von Karl Domanig[44]).

Felizian Rauch übergab am 1. Oktober 1876 seinem Neffen Karl Rauch die Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei, da er nur eine Tochter (verehel. Hauser) besaß. Er selbst starb im 80. Lebensjahre am 22. Jänner 1884. Was er von seinem Vater aus schweren Zeiten ererbt, das hatte er in 63jähriger Tätigkeit zu einem ansehnlichen und angesehenen Unternehmen ausgebaut. Sein Neffe starb, noch nicht 23 Jahre alt, und hinterließ seinem Schwager Karl Pustet in Regensburg das Erbe, das dieser am 1. Juli 1877 antrat und 33 Jahre weiterführte. Im Juni 1910 erwarb der jetzige Besitzer, Kommerzienrat Ludwig Pustet in Regensburg (geb. 1870) die Verlags- und Sortimentshandlung mit Buchdruckerei und Buchbinderei. Die Geschäftsleiter unter den beiden Regensburger Besitzern waren: Ludwig Betz von 1877—1897, August Dunkel von 1897—1911, von Juli 1911—1912 interimistisch Eduard Achterling, der nun schon 50 Jahre der Firma dient, und von 1912 an Rudolf Noever.

Die Rauchsche Buchhandlung befindet sich noch im selben Hause, in dem sie ihr Vorgänger Vischer errichtet hatte. Es haben sich darin etliche Urkunden erhalten. So der Verleihbrief, ausgestellt vom oberösterreichisehen Obristkammerrat und Obristjägermeister Joh. Phil. Graf Lamberg für Hans Adam Neuer, gewesenen churfürstlich Pfalz-Neuburgischer Hofschlosser, am 15. Juli 1717. Danach erhielt Neuer den Baugrund am Innrain, „so Morgens gegen der Yhnpruggen ain und achtzig, Mitag an den gemainen Weeg in Yhnrain acht und dreissig, abents an die ybrigen neu erbauten Heiser Siben und Sibzig, und Miternacht gegen den Yhn acht und dreißig schuech haltet", zu einem ewigen Erbrecht zur Errichtung eines zweistöckigen neuen Hauses und einer Schlosserwerkstätte gegen jährliche Verzinsung von 24 kr. zu Martini von 1718 an das Hofbauschreiberamt. Und zwar sollen die „pöden wagrecht mit denen der neu erpauten Heiser sein, die Fenster und zwar ohne Chorfenster in ausgestöckter geröde erpauth, vor disen wie vor andern Heisern siben schuech braith zu ainem gangsteig wohl gepflastert, die werkhstatt gegen den Canal hinauss gfiehrt, die Archen von stain oder Holz an bemelten canal, damit dass ablauffente wasser nit gehindert werde, auf aigne costen ohne entgelt Lobl. Hofkammer erpauth, und jederzeit in Vnclagbahren standt onn schaden der Nachbahrn erhalten werden, bey straff der demolierung oder Herschafftl. vorgreiffung auf sein, Adam Neuers, oder seiner Erben und Nachkkomen Vncosten . ."

Am 5. März 1744 veräußerte die Regierung die Grundgerechtigkeit dieses Besitzes, die für das Haus nun 26 kr., für ein Stöckl 6 kr. und für einen Garten 6 kr. an Zins ausmachte, und der weiterer 11 Häuser am Innrain, die insgesamt jährlich 3 fl. 20 kr. betrug, zur Deckung von Kriegslasten an den Besitzer des 12. Hauses um 300 fl.

[44]) Vgl. A. Dörrer, Entstehung der katholischen deutschen Studentenbewegung in Österreich, München 1924.

Neuers Tochter Maria Magdalena, verwittibte Hoferin, mußte ihrer Schulden und Kinder wegen den Besitz im Versteigerungswege ihrem Gläubiger Felizian Vischer, Buchhändler, um 5500 fl. überlassen. Am 23. August 1808 verkaufte der Innsbrucker Bürger und Handelsmann Karl Edmund Rauch seinem Sohne Felizian, Magistratsrat und Buchhändler, den Besitz am Innrain sowie einen neben der Fleischbank liegenden benachbarten Garten von 180 Quadratklafter um 5000 fl. in jenem Ausmaße, wie er beides laut Abhandlung vom 3. Juni d. J. von seiner Schwester, Frau Maria Anna verwittibte Vischer, eigentümlich und erbweise übernommen hatte. Im Jahre 1853 erhielt das Haus sein drittes Stockwerk. In den Neunzigerjahren erwarb der jetzige Besitzer auch das Nachbarhaus hiezu und errichtete im anderen, als die Universität und Universitätsbibliothek nach dem Kriege in ihre neuen Gebäude am Innrain verlegt wurden, größere Geschäftsauslagen und ein Lesezimmer für die Sortimentsbuchhandlung. Diese gewann durch die Belebung des Verkehrs erhöhte Bedeutung. In den beiden erwähnten Häusern befinden sich sämtliche Einrichtungen der Firma mit ihren 60 Angestellten. Für ihre Arbeiter bestand schon vor 48 Jahren eine eigene Hauskasse zur Unterstützung der Mitglieder in Krankheitsfällen[45]). Leider machte die Kronenentwertung ihr ansehnliches Sparvermögen zunichte.

Mehr als 250 Jahre liegen heute zurück seit der Gründung einer ständigen zweiten Buchdruckerei durch Reisacher, mehr als 180 Jahre seit der Errichtung der ersten wirklichen Buchhandlung in der Hauptstadt Tirols durch Josef Wolff. Das ist ein bedeutender Zeitraum, den nur eine Firma als Buchdruckerin in Tirol noch zu überbieten vermag. Seit 132 Jahren trägt die Buchhandlung Fel. Rauch den gleichen Namen, jenen ihres dritten Besitzers, bei der Ungunst der damaligen Verhältnisse leider eine Seltenheit in Österreich und deshalb ein Ehrenzeichen der Firma in ihrem unentwegten Eintreten für kulturelle Güter des Volkes. Mit ehernen Griffeln meißelte Felizian Rauch das Wirken seines Hauses in die Geschichte des geistigen Tirol, seiner Universität und ihrer weltberühmten theologischen Fakultät. Nichts deutet auf sein Alter als seine Geschichte, Gediegenheit und stille Tätigkeit auf klarem Plan.

---

[45]) Über die gewerkschaftlichen Verhältnisse der Angestellten besteht nur E. Müller, Festschrift zum vierzigjährigen Jubiläum des Vereines der Buchdrucker und Schriftgießer für Tirol und Vorarlberg 1872—1912, Innsbruck 1912.

Schissel-Bibliographie.

Verzeichnis der bis 1. November 1929 veröffentlichten wissenschaftlichen Schriften des Dr. Otmar Schissel (geb. 8. August 1884), planm. ao. Professors für spätantike und byzantinische Philologie an der Universität in Graz.

Vorwort.

Die Bibliographie der Werke eines einzelnen Autors soll m. E. nicht nur den Umfang seiner literarischen Tätigkeit genau bestimmen lassen, sondern auch in ihre Sonderart und in ihre Entwicklung einen gewissen Einblick anbahnen. Daher wurde im vorliegenden Falle das Prinzip der zeitlichen Anordnung der Schriften mit dem der fachlichen Anordnung verbunden. Die verzeichneten Schriften wurden also folgendermaßen gruppiert:

I. Griechisch-byzantinische und römische Literatur.
   A) Abhandlungen,
   B) Besprechungen.

II. Deutsche Literatur.
   A) Abhandlungen,
   B) Besprechungen.

III. Nachrufe.

IV. Schülerarbeiten.

Innerhalb der einzelnen Gruppen wurden die Schriften nach der Zeit ihres Erscheinens geordnet. Um diese Anordnung sichtbar zu machen, wurde jedesmal, wenn eine neue Jahreszahl erschien, diese durch den Druck hervorgehoben. Die Sonderung von „Abhandlungen" und „Besprechungen" empfahl sich, weil die „Besprechungen" in Gruppe II B nicht immer in Zusammenhang mit der Arbeitsrichtung Schissels stehen, die in den „Abhandlungen" der Gruppe II A betätigt erscheint. Die Schriften über „griechisch-byzantinische und römische Literatur" wurden an I. Stelle gesetzt, obwohl sich Schissel etwas später auf diesem, als auf dem II. von ihm gepflegten Gebiete literarisch zu betätigen begann. Denn nicht nur zahlenmäßig überwiegen die Veröffentlichungen der Gruppe I die der Gruppe II, sondern Schissel schuf sich auf dem Gebiete der Gruppe I auch seine literarische Eigenart.

Den Ausgangspunkt der literarischen Interessen Schissels bildete die Bibliographie, die ihm offenbar durch monumentale bibliographische Werke, wie Goedekes „Grundriß zur Geschichte der

deutschen Dichtung“ nahegebracht wurde (vgl. II A Nr. 4, 8, 9). Von hier führte der Weg selbstverständlich zu historischen und philologischen Studien. Der Gegenstand aller dieser Arbeiten in II A konnte für ihren Verfasser kaum jemals irgend welche Bedeutung besitzen; nur das Methodische konnte ihn fesseln; wie nachhaltig, beweist die späte bibliographische Arbeit I A Nr. 21. Die wenigen wirklichen literarhistorischen Abhandlungen in II A (Nr 11, 18, 23 und 24) waren akademische Gelegenheitsarbeiten. Schissel war nämlich vom 29. April 1911 bis 17. September 1918 wenigstens dem Namen nach Privatdozent für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Innsbruck und mußte sich diesen akademischen Grad doch durch Vorlage einiger größerer Arbeiten erwerben. Sie zeigen ihren Autor in den Zielen der Poetik Wilhelm Scherers, wie sie ihm Bernhard Seuffert in Graz vermittelt hatte, gänzlich befangen; eine Befangenheit, die auch im doktrinären Tone der gleichzeitigen Besprechungen von II B unvorteilhaft auffällt. Im Sinne der experimentellen Naturwissenschaften wollte ja die Schererschule unter Beiseitesetzung der theoretischen Poetik durch Untersuchung der poetischen Technik der einzelnen Autoren eine empirische Poetik, sozusagen auf experimentellem Wege, gewinnen. Dieser Gedanke mußte Schissel, eine rein intellektualistische Natur, sehr reizen. Er versuchte ihn auch in seinem Hauptforschungsgebiete (I A) anfänglich durchzuführen (vgl. I A Nr. 3—5, 7—9, 13). Auf dem Gebiete der antiken Literatur, in dem seit der Sophistenzeit das Primäre jeder literarischen Schöpfung die theoretische Erwägung war und in dem es daher eine endgültig durchgebildete literarische Theorie gab, die auch den Hauptlehrstoff im höheren Jugendunterrichte darstellte — auf diesem Gebiete mußte jedoch Schissel der verhängnisvolle Mangel der Schererschen Methode, die die Kunsttheorie selbst ganz ausschaltete, bald auffallen. Die ersten Anzeichen der Neuorientierung der Schisselschen Arbeitsweise zeigt schon I A Nr. 8, besonders deutlich I A Nr. 11 u. 12. Seit I A Nr. 14 u. 16 bewegt er sich ausschließlich auf neuer Bahn. Sein Ziel besteht nun in der Erforschung der antiken rhetorischen Theorie einerseits, die ihn wieder zu philosophiegeschichtlichen Studien weiterführte; andererseits im Studium der Anwendung jener rednerischen Kunstlehre innerhalb der schönen Literatur des klassischen Altertums und der byzantinischen Zeit. Beides betreibt er auf philologischer Grundlage. Mit anderen Worten: Schissel sucht literarische Analysen antiker und byzantinischer Kunstwerke im antiken Sinne zu liefern, wozu ihn seine intellektualistische Denkart besonders befähigt. Der modernen Kunst und der modernen literaturgeschichtlichen Forschung steht er fremd gegenüber. Dieser sein stark dogmatisch ausgebauter Standpunkt hat sich auch in den unter seiner Leitung entstandenen Arbeiten seiner Schule durchgesetzt. Daher wurden sie hier unter IV verzeichnet, trotzdem ihre thematische Durchführung durchaus selbständig ist und so ganz auf Rechnung der für sie zeichnenden Verfasser gestellt werden muß.

Von den wenigen Zeitungsartikeln, die Schissel geschrieben hat, hielt ich nur die Nachrufe auf ihm nahestehende Gelehrte der

Verzeichnung wert (in III). Sonst sah ich den Gesetzen der Bibliographie gemäß auf Vollständigkeit und buchte so auch Veröffentlichungen von nur wenigen Zeilen als eigene Nummern, wenn sie durch Titel und Verfasserbezeichnung abgegrenzte Arbeiten waren. Um die Fortsetzung dieser Bibliographie zu erleichtern, erhielt jede Gruppe von Schriften ihre eigene Zählung.

Linz.

Gertrud Redl.

Abkürzungen im bibliographischen Teile.

BZ = Byzantinische Zeitschrift.
BNgJb = Byzantinisch-Neugriechische Jahrbücher.
FMGTV = Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs.
DLZ = Deutsche Literatur-Zeitung.
MÖVB = Mitteilungen des Österreichischen Vereins für Bibliothekswesen.
Ph Wo = Philologische Wochenschrift.
RE² = Paulys Real-Encyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft².
ZFTV = Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg.

I. Griechisch-byzantinische und römische Literatur.

A. Abhandlungen.

1. Das weibliche Schönheitsideal nach seiner Darstellung im griechischen Romane. Zs. für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft II **(1907)**, 381—405.
2. Dares-Studien. Halle a. S. **1908**. **171** S. 8°.
3. Technik der Romanschlüsse im griechischen Liebesroman. Wiener Studien XXX (1908), 231—242.
4. Die psycho-ethische Charakteristik in den Porträts der Chronographie des Joannes Malalas. Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte IX **(1909)**, 428—433.
5. Die Rahmenerzählung in den ephesischen Geschichten des Xenophon von Ephesus. Innsbruck. 1909. 66 S. 8°.
6. Das Diktyszeugnis des Arethas. Hermes XLV **(1910)**, 27—36.
7. Die künstlerische Absicht in Petrons „Saturae". Wiener Studien XXXIII **(1911)**, 264—273.
8. Novellenkränze Lukians. Halle a. S. **1912**. XVII + 108 S. + 2 Tafeln. 8°. (Rhetorische Forschungen I.)
9. Die Technik des Bildeinsatzes. Philologus LXXII **(1913)**, 83—114.
10. Die griechische Novelle. Rekonstruktion ihrer literarischen Form. Halle a. S. 1913. VII + 109 S. (Rhetorische Forschungen II.)
11. Die Einteilung der ἱστορία bei Asklepiades Myrleanos. Hermes XXXXVIII (1913), 623—628.
12. Eine γνώμη in den Metamorphosen des Apuleius. Hermes XXXXVIII (1913), 629—630.
13. Entwicklungsgeschichte des griechischen Romanes im Altertum. Halle a. S. 1913, XX + 109 S., kl. 8°.
14. Αὔξησις im ersten und zweiten Buch der aristotelischen Rhetorik. Aus der Werkstatt des Hörsaals. Innsbruck **1914**, S. 87—119.
15. Unser Verhältnis zur Antike. Am Mimus betrachtet. Monatshefte der Comenius-Gesellschaft für Kultur und Geistesleben **1916**, S. 75—84.
16. Ὑπερβατόν und παρεμβολή bei Alexandros Numeniu. Wochenschrift für klassische Philologie, XXXV **(1918)**, 117—119.
17. Claudius Rutilius Namatianus gegen Stilicho. Mit rhetorischen Exkursen zu Cicero, Hermogenes, Rufus. Wien und Leipzig **1920**. XII + 111 S., gr. 8°. (Janus. Arbeiten zur alten und byzantinischen Geschichte II.).
18. Eine lateinische Grabinschrift in Kapitalkursive [mit C. F. Lehmann-Haupt]. Klio XVII (1920), 129—136.
19. Studien zum Στάσεις-Kommentar des Paris. gr. 3032 fol. 122—127. BNgJb. III **(1922)**, 37—48. 332.

20. Die Aporie des Aspasios: Inwieferne wird von jedem Affekte Lust oder Schmerz prädiziert? Archiv für systematische Philosophie, XXVIII (**1923**), 64—72.
21. Kataloge griechischer Handschriften. Graz **1924.** XII + 84 S. Kl. 8°.
22. La proposition initiale du prologue d' Olympiodore à la philosophie Aristotélicienne. Revue des Etudes Greques XXXVII (1924), 425—427.
23. Polybios Hist. X 21 § 2—8. Rhein. Museum f. Philol. NF LXXV (**1926**), 84—97.
24. Ausonius: Mosella 32. Rhein. Museum f. Philol. NF LXXV (1926), 127.
25. Die rhetorische Kunstlehre des Rufus von Perinth. Rhein. Museum f. Philol. NF LXXV (1926), 369—392.
26. La définition de la στάσις par Σιρίκιος. Byzantion III (1926), 205—207.
27. Der Stundenplan des Neuplatonikers Proklos. (Zu Marinos, Kap. 22). BZ XXVI (1926), 265—272.
28. Lollianos aus Ephesos. Philologus LXXXII (**1927**), 181—201.
29. P. Hordeonius Lollianus. RE^2 XIII (1927) 1373, 44—1375, 29.
30. Longos 1. RE^2 XIII (1927), 1425, 26—1427, 38.
31. Lukios von Patrai. RE^2 XIII (1927), 1798, 47—1802, 33.
32. Ein Minukianzitat in der Redelehre des Rufus. PhWo XLVII (1927), 828—831.

33a. Thesen zur Literatur der römischen Kaiserzeit. PhWo XLVII (1927), 1501—1502.

33b. Schlußwort. PhWo XLVIII (1928), 640.

34. Die Ethopoiie der Zoe bei Michael Psellos. Eine Stiluntersuchung. BZ XXVII (1927), 271—275.
35. Die Familie des Minukianos. Ein Beitrag zur Personenkunde des neuplatonischen Athen. Klio XXI (1927), 361—373.
36. Platon und die chaldaeischen Orakel in frühbyzantinischer Zeit. (Zu Marinos Πρόκλος, Kap. 38.) Neophilologus XIV (**1928**), 49—53.
37. Marinos von Neapolis und die neuplatonischen Tugendgrade. Athen 1928. VII + 124 S. gr. 8°. (Texte und Forschungen zur byzantinisch-neugriechischen Philologie, VIII.)
38. Ἀπόφθεγμα bei Troilos von Side. BZ XXVIII (1928), 241—250.
39. Das Ende des Platonismus im Altertum. Philosophisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft XLII (**1929**), 76—92.
40. Μαρκελλῖνος, der Hermogenesscholiast. RE^2 XIV (1929), 1487, 35—1488, 66.
41. Marcellus aus Pergamon. RE^2 XIV (1929), 1496, 32—58.
42. Marcomannus. RE^2 XIV (1929), 1637, 22—1642, 55.
43. Marinos aus Neapolis. RE^2 XIV (1929), 1759, 13—1767, 10.
44. Athanasios als Begründer der christlichen Lobrede. Deuxième Congrès International des Etudes Byzantines Belgrade, 1927. Compte-rendu. Belgrade 1929, 79—82.
45. Stephanos 11. RE^2, Zweite Reihe, III (1929), 2364,67—2369,4.
46. Kaiser Julians Schulbildung. Klio XXIII (**1930**), 326—328.

B. Besprechungen.

1. Nathaniel Edward Griffin, Dares and Dictys. An introduction to the study of medieval versions of the story of Troy. Zs. für die österreichischen Gymnasien LXI (**1910**), 719—729.
2. Aloysius Stock, De prolaliarum usu rhetorico. DLZ XXXIII (**1912**), 1435—1441.

3. Entgegnung. Berliner Philologische Wochenschrift XXXIV (**1914**), 223—224.
4. Erwiderung. Innsbruck. Druck von Fel. Rauch. [1914], 2 S. 2°.
5. Hermann Mayer, Prodikus von Keos und die Anfänge der Synonymik bei den Griechen. DLZ XXXV (1914), 2121—2124.
6. Richard Kohl, De scholasticarum declamationum argumentis ex historia petitis. DLZ XXXVI (**1915**), 710—712.
7. Albert Bauer, Lukians Δημοσθένους ἐγκώμιον DLZ XXXVI (1915), 975—980.
8. Peter Hamberger, Die rednerische Disposition in der alten τέχνη ῥητορική (Korax-Gorgias-Antiphon). DLZ XXXVII (**1916**), 1399—1402.
9. Theodor Schwab, Alexander Numeniu Περὶ σχημάτων in seinem Verhältnis zu Kaikilios, Tiberios und seinen späteren Benutzern. DLZ XXXVIII (**1917**), 735—739.
10. Felix Jäger. Rhetorische Beiträge zu Rutilius Claudius Namatianus. Literarisches Zentralblatt LXVIII (1917), 809—810.
11. Paul Würthle, Die Monodie des Michael Psellos auf den Einsturz der Hagia Sophia. DLZ XXXIX (**1918**), 304—310.
12. Joannes David Meerwaldt, Studia ad generum dicendi historiam pertinentia. Literarisches Zentralblatt LXXIII (**1922**), 360—361.
13. Stephan Glöckner, Zur Komposition der P-Scholien zu Hermogenes Περὶ τῶν στάσεων. BNgJb III (1922), 193—195.
14. Nikos A. Bees, Die Inschriftenaufzeichnung des Kodex Sinaiticus Graecus 508 (976) und die Maria-Spiläotissa-Klosterkirche bei Sille (Lykaonien). Literarisches Zentralblatt LXXIII (1922), 852—853.
15. Beiträge zu den „Bibliographischen Notizen und Nachrichten". BNgJb. III. Abteilung IV (**1923**), 162—256. VI (1928), 256—368.
16. Julius Jüthner, Hellenen und Barbaren. Aus der Geschichte des Nationalbewußtseins. BNgJb IV (1923), 410—414.
17. Nikos A. Bees, Der französisch-mittelgriechische Ritterroman „Imberios und Margarona" und die Gründungssage des Daphniklosters bei Athen. Zs. f. französ. Sprache u. Litteratur XLVII (**1925**), 499—501.
18. Karl Svoboda, La démonologie de Michel Psellos. PhWo XLVIII (**1928**), 578—586.
19. Joannes Gerstinger, Pamprepios von Panopolis. PhWo XLIX (**1929**), 1073—1080.

II. Deutsche Literatur.

A. Abhandlungen.

1. Zu einer Bretschneider-Bibliographie. MÖVB IX (**1905**), 138—146.
2. Die erste handschriftliche Fassung von J. F. Primissers Kriegslied „N' Stutzen hear bam Sokara" 1796. ZFTV III. Folge XXXXIX (1905), 447—451.
3. Zur Bibliographie der tirolischen Literatur des 18. Jahrhunderts. MÖVB X (**1906**), 30—36.
4. Zu Goedeke, Grundriß², § 259, 192 (= 5, 345). Euphorion XIII (1906), 132—133.
5. Johann Friedrich Primissers Leben. ZFTV III. Folge L (1906), 479—494.
6. Lanner und Tschurtschenthaler. (Ungedruckte Briefe Lanners.) FMGTV III (1906), 147—154.
7. Franz Nissel. Allgemeine Deutsche Biographie LII (1906), 689—694.
8. Ein Gelegenheitsgedicht des Barden Sined. Zu Goedekes „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung". (2. Aufl.), § 218, 11 = 4, 109 f. Zs. f. Bücherfreunde X (1906/07), 83.

9. Ergänzungen zum Goedeke. Zs. f. Bücherfreunde X (1906/07), 391—392.
10. Johann Friedrich Primisser. Allgemeine Deutsche Biographie LIII (**1907**), 119—120.
11. Das Adjektiv als Epitheton im Liebesliede des zwölften Jahrhunderts. Leipzig **1908**. XV + 144 S. gr. 8°. (Teutonia. Arbeiten zur germanischen Philologie XI.)
12. Die Rückkehr der Erzherzogin Maria Elisabeth Josepha nach Innsbruck 1797. FMGTV V (1908), 55—57.
13. Hölty-Handschriften. MÖVB XII (1908), 127—167.
14. Zwei ungedruckte Briefe Charlottens von Ahlefeld. MÖVB XII (1908), 289—292.
15. Hölty und Kristan von Hamle. Euphorion XV (1908), 162—163.
16. Zu einer kritischen Kalchberg-Ausgabe. Innsbruck. 1908, Druck von C. Lampe. 12 S. kl. 8°.
17. Johann Friedrich Primisser an Bissingen-Nippenburg. Zs. f. Bücherfreunde XII (1908/09), 335—336.
18. Meister Alexanders Parabel vom guten Hirten. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. XXXV (**1909**), 335—347.
19. Jungfer Lieschens Knie. Euphorion XVI (1909), 593.
20. Joh. Gaudenz v. Salis-Seewis an seinen Verleger. MÖVB XIII (1909), 51—53.
21. Matthisson an Hormayr. ZFTV III. Folge LIII (1909), 183—189.
22. J. F. Primisser an Erzherzog Johann im Jahre 1801. (Zu Zeitschrift III, 50 S. 492.) ZFTV III. Folge, LIII (1909), 189—192.
23. Zur Stilkritik des deutschen Liebesliedes im Mittelalter. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur XXXVI (**1910**), 43—76.
24. Novellenkomposition in E. T. A. Hoffmanns Elixieren des Teufels. Ein prinzipieller Versuch. Halle a. S. 1910. 2 Bll. + 80 S. kl. 8°.
25. Zwei Huldigungsgedichte J. F. Primissers an König Maximilian Josef aus dem Jahre 1808. FMGTV VII (1910), 38—45.
26. Zur Datierung von J. F. Primissers Gedicht an Erzherzog Johann. ZFTV III. Folge, LIV (1910), 357—358.
27. J. F. Primissers Begrüßungen der Erzherzogin Elisabeth 1797 und 1801. ZFTV III. Folge, LIV (1910), 358—362.
28. Zu Franz Carl Zollers politischer Lyrik. Teutonia. Arbeiten zur germanischen Philologie XV (**1915**), 51—73.
29. Die Handschrift der Gedichte Joh. Nep. Alexius Mayr's im Museum Ferdinandeum zu Innsbruck. Zu Goedeke's Grundriß[2], VI 675, Nr. 64. Teutonia. Arbeiten zur germanischen Philologie XV (1915), 75—84.

B. Besprechungen.

1. Heinrich Bebels Schwänke zum ersten Male in vollständiger Übertragung, herausgegeben von Albert Wesselski. MÖVB XI (**1907**), 132—137.
2. Theodor Abeling, Das Nibelungenlied und seine Literatur. Eine Bibliographie und vier Abhandlungen. MÖVB XII (**1908**), 49—53.
3. Das Wertherfieber in Österreich. Eine Sammlung von Neudrucken. Eingeleitet von Gustav Gugitz. MÖVB XII (1908), 172—184.
4. Der deutsche Roman um 1800. Familien-, Ritter- und Räuberromane. MÖVB XII (1908), 185—187.
5. Franz Friedrich Kohl, Heitere Volksgesänge aus Tirol. ZFTV III. Folge, LII (1908), 323—328.

6. Wilhelm Uhl, Winiliod. MÖVB XIII **(1909),** 42—45.
7. Franz Friedrich Kohl, Die Tiroler Bauernhochzeit. — Sitten, Bräuche, Sprüche, Lieder und Tänze mit Singweisen. ZFTV III. Folge, LIII (1909), 285—288.
8. Deutsche Literaturgeschichte. Jahrbuch der Zeit- und Kulturgeschichte III (1909), 241—248.
9. Selbstanzeige von II A, 24. Germanisch-romanische Monatsschrift II **(1910),** 520.
10. Achtzehnhundertneun. Die politische Lyrik des Kriegsjahres. Herausgegeben von Robert F. Arnold und Karl Wagner. Euphorion XVIII **(1911),** 211—217.
11. S. M. Prem, Christian Schneller. Ein Beitrag zur tirolischen Literatur- und Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts. ZFTV III. Folge, LVII **(1913),** 382—387.
12. Jakob Philipp Fallmerayer, Schriften und Tagebücher . . . In Auswahl herausgegeben und eingeleitet von Hans Feigl und Ernst Molden. ZFTV III. Folge, LVIII **(1914),** 470—476.
13. Wilhelm Uhl, Winiliod. Zweiter Teil. Österreichische Zeitschrift für Bibliothekswesen II/III (1914/1915), 65—67.
14. „Vorwort“ zu: S. M. Prem, Geschichte der neueren deutschen Literatur in Tirol. 1. Abteilung. Innsbruck. **1922.** S. VII—IX.

III. Nachrufe.

1. S. M. Prem. (1853—1920.) Alpenland I, Innsbruck, 30. April **1920.** Nr. 80.
2. Rudolf von Scala. Ein Gedenkblatt zu seinem 60. Geburtstage. Innsbrucker Nachrichten, 14. Juli 1920, Nr. 157, S. 3.
3. Rudolf von Scalas Bedeutung als Gelehrter und Mensch. Abendblatt. Innsbruck, 27. Juli 1920, Nr. 139, S. 3.

IV. Schülerarbeiten.

1. P. Hippolytos Richter O. F. M., Byzantinischer Kommentar zu Hermogenes. Byzantion III **(1926),** 153—204.
2. Johann List, Zwei Zeugnisse für die Lobrede bei Gregor von Nazianz. BNgJb VI **(1928),** 25—31.
3. Gertrud Redl, Isidor von Pelusium als Sophist. Zs. f. Kirchengeschichte XLVII (1928), 325—332.
4. Gertrude Redl, La chronologie appliquée de Michel Psellos. Byzantion IV **(1929),** 197—236.

Register*).

Abkürzung im Register.

T. D. = Tirolische Dichter.

*) Die griechischen Worte sind nach dem lateinischen Alphabete eingereiht.

Bücherbesprechungen.

Volf, J.: Geschichte des Buchdrucks in Böhmen und Mähren bis 1848. Weimar, 1928. Straubing & Müller. Oktav (262 S.).

Die vorliegende deutsche Bearbeitung der 1926 in französischer und in tschechischer Sprache erschienenen Darstellung ist diesen gegenüber vermehrt und erweitert. Als zusammenfassende Übersicht der Geschichte der Offizinen des Gebietes der heutigen Tschechoslowakei wird das Buch auch denjenigen Interessenten willkommen sein, die alle Einzelarbeiten in der Ursprache zu lesen imstande sind. Der Verfasser, dem wir eine Reihe von Monographien auf diesem Gebiete verdanken, war als Direktor der Nationalbibliothek in Prag, in der Lage, die älteren Drucke selbst zu überprüfen und an der Hand archivalischer Forschung mit vielen traditionellen Fabeln aufzuräumen. Kein Einsichtiger wird erwarten können, in einem Buche dieses Umfanges über alle und jede Einzelnheit jeder Offizin und ihrer Drucke Nachweise zu finden, wo es sich um ein so großes Gebiet und einen Zeitraum von vier Jahrhunderten handelt. Die Monographien, welche diese Nachweise enthalten, sind in der bibliographischen Übersicht aufgezählt, welche den Anhang bildet. Dieses Literaturverzeichnis zeigt nicht bloß, was bisher schon geleistet worden ist, sondern auch, was noch der Untersuchung harrt. Und da ist zu wünschen, daß die vorliegende Arbeit die Anregung geben möge, die Erforschung der historischen Entwicklung des Buchdruckes in planmäßige Bahnen zu lenken. In Archiven wie in den Bibliotheken harrt ja noch genug für diese Zwecke undurchforschtes Material der Veröffentlichung.

Minerva-Handbücher. 1. Abteilung: Die Bibliotheken. Bd. I: Deutsches Reich. Bearbeitet von H. Praesent. Berlin 1927—28. W. de Gruyter & Co. Oktav (IV, 736 S.).

Die außerordentliche Entwicklung, die das deutsche Bibliothekswesen im Laufe des letzten halben Jahrhunderts genommen hat, spiegelt sich recht augenscheinlich in den Adreßbüchern von Petzholdt (1875), von Schwencke (1883) und dem vorliegenden von Praesent. Selbst wenn wir davon absehen, daß infolge äußerer Hindernisse den Vorgängern manche Sammlungen, die schon damals bestanden haben, entgangen sind, so ist die Anzahl der Neugründungen ebenso stark gestiegen wie der Umfang der schon vorhandenen Büchereien. Insbesondere ist die Spezialbibliothek, d. h. die einem bestimmten Literaturkreis ausschließlich gewidmete Büchersammlung eine moderne Schöpfung. Aber auch die einstigen Universal-Sammlungen — mögen sie auch äußerlich noch weiterhin eine Einheit darstellen — in ihrer inneren Verwaltung sind sie längst in einzelne Fachbibliotheken zerfallen, zum Vorteil ihrer Weiterentwicklung und ihrer Benützer. Die im Laufe der letzten Jahrzehnte erschienenen Führer durch die Bibliotheken einzelner Städte oder einzelner großer

Bibliotheken haben gezeigt, wie notwendig derartige Orientierungsmittel sind. Sie bedeuten nicht nur für den Benützer den Ratgeber, sondern entlasten bis zu einem gewissen Maße auch die Verwaltung. — Die Zeit der Itinera literaria ist durchaus nicht vorbei und ohne das Buch von Praesent ist eine solche Fahrt jetzt kaum denkbar, nicht minder unentbehrlich für die Studierstube des wissenschaftlich Arbeitenden. Die hier gebotenen Nachweise über die Geschichte, die Bestände und die Literatur jeder einzelnen Bibliothek wird man kaum so bequem und in solcher Vollständigkeit anderweitig sich beschaffen können. Ausführliche Register werden den Inhalt des ausgezeichneten Handbuches noch weiter erschließen.

Haebler, K.: Rollen- und Plattenstempel des XVI. Jahrhunderts. Leipzig 1928—1929. O. Harrassowitz, 8⁰ (Bd. I: XI, 518. — Bd. II: 480 Seiten und 10 Tafeln).

Unter Mitwirkung von Dr. Ilse Schunke legt der Verfasser das Material vieljähriger Sammeltätigkeit in deutschen und österreichischen Bibliotheken vor, gerade zur rechten Zeit, wo sich das Interesse besonders lebhaft der Einbandforschung zuwendet. Der erste Band enthält die Aufzählung aller der Stempel, die entweder selbst bezeichnet sind oder sich durch das gemeinsame Vorkommen mit bezeichneten Stempeln einer bestimmten Buchbinderei zuweisen lassen. Alle diese vielen tausend Rollenstempel und dazu gehörigen Plattenstempel sind so inventarisiert, daß der Forscher die Provenienz jedes Einbandes durch Vergleichung seiner Stempel festzustellen imstande ist. Der Beschreibung jedes Stempels mit seinen Varianten folgen jeweils die kurze Biographie des Buchbinders sowie Belege für das Vorkommen der Stempel. Der zweite Band verzeichnet die Stempel mit Jahreszahlen, sowie solche, die sich mit einer bestimmten Person oder Örtlichkeit in Verbindung bringen und dadurch näher bestimmen lassen. Ein dritter Abschnitt bietet das Stempelmaterial von datierten Einbänden. Von besonderer Bedeutung ist der ikonographische Index, der nicht nur die Auffindung eines bestimmten Stempels wesentlich erleichtert oder überhaupt erst ermöglicht, sondern auch aus dem Grunde, weil er einen Überblick bietet über den Ideenkreis, aus dem die Künstler des Rollenstempelstiles ihre Arbeiten gestaltet haben. Ein Verzeichnis sämtlicher Buchbindernamen macht den Beschluß des Bandes, der auch umfangreiche Nachträge enthält.

Wir besitzen nun eine Grundlage, auf der die weitere Forschung der Zukunft fußen kann. Ein noch wenig erschlossenes Feld, auf dem bisher nur Einzeluntersuchungen vorliegen, hat jetzt das erste brauchbare Hilfsmittel für die Einbandforschung des XVI. Jahrhunderts erhalten.

Jahrbuch der Bücherpreise. 21. Jahrgang, 1926 bearbeitet von G. Hebbeler. Leipzig 1927, O. Harrassowitz, 8⁰ (XII, 291 S.).

Über den unmittelbaren Zweck hinaus, die Ergebnisse der mitteleuropäischen Bücherauktionen zu verzeichnen und dadurch über die erzielten Preise zu orientieren, bietet das vorliegende Jahrbuch durch seine sich über zwei Jahrzehnte erstreckende Reihe dem kundigen Leser, der auch zwischen den Zeilen zu lesen versteht, mancherlei wertvolles Material. Wir können da verfolgen, wie das Interesse der Büchersammler im Laufe der Zeit sich ändert und dadurch die Preise gewisser Literaturgruppen steigen oder sinken. Aus dem Inhalte der auf den Markt gekommenen Privatbibliotheken ersehen wir, wie jede Generation anders in ihren Sammelzielen eingestellt gewesen ist. Manche Spezialsammlungen bieten, mehr oder minder vollständig, die überhaupt über einen Gegenstand erschienene Literatur, so daß diese Kataloge von dauerndem Werte sein können. Unter dem Einflusse des Weltkrieges sind gar viele Privatsammlungen auf den Markt gekommen, die unter anderen Umständen kaum dieses Schicksal gehabt hätten. Schließlich geht auch der Bibliograph beim Studium des Jahrbuches nicht leer aus, da er für seine Kartothek hier reiches Material findet. In dieser oder jener Versteigerung tauchen noch immer bisher unbeschriebene Drucke auf, die zumindestens Kuriositätswert besitzen, wenn sie schon nicht auch aus anderen Gründen von Wert sind. Zu den ebenso wichtigen als schwer zu erwerbenden Kenntnissen, die sowohl der Antiquar wie der Sammler nötig hat, gehört die Vertrautheit mit dem Handelswert antiquarischer Bücher. Wenngleich die Preisbildung bei Bücherver-

steigerungen durch andere Momente beeinflußt wird, als in den Lagerkatalogen, so geben die hier bequem auffindbaren Preise doch entsprechende Anhaltspunkte, auch in der Richtung, wie viele Exemplare irgend eines Druckes im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte auf dem Büchermarkte ausgeboten worden sind. So ist das Jahrbuch nicht nur dem Buchhändler ein unentbehrlicher Behelf geworden, er darf auch nicht in der Handbibliothek des Sammlers wie des Bibliothekars fehlen. Denn auch dieser soll doch über den Wert der Bücher orientiert sein, die seiner Obhut anvertraut sind.

Der Große Brockhaus. Handbuch des Wissens in 20 Bänden. Lex. 8. Bd. 1—3. Leipzig: F. A. Brockhaus. Jeder Band Lwd. M 26·—, Hfz. M 32·—.

Nachschlagewerke gehören zu den meistbenutzten Büchern der öffentlichen Bibliotheken und Lesesäle. Der Griff nach dem Lexikon in Fällen des Zweifels oder Nichtwissens ist für jeden modernen Menschen zur Selbstverständlichkeit geworden. Doch — in Abwandlung eines alten Spruches kann man sagen: andere Zeiten, andere Konversations-Lexika, d. h. die Anforderungen, die man heuzutage an ein mustergültiges Nachschlagewerk stellen muß, sind — im Hinblick auf unser erweitertes Wissen und Können und auf die ganz andere Einstellung zum Leben — von Grund aus andere als noch vor zehn oder zwanzig Jahren! Da die vorhandenen Vorkriegslexika längst von den Tatsachen des vorwärtsjagenden Lebens überholt sind, ist es zu begrüßen, daß der älteste deutsche Lexikon-Verlag Brockhaus nach jahrelangen mühevollen und kostspieligen Vorarbeiten ein völlig neues großes Nachschlagewerk herausbringt, von dem die ersten drei Bände erschienen sind. Ein Gang durch die Bände, deren geschmackvolles Äußere Erich Gruner-Leipzig entworfen hat, gibt eine flüchtige Vorstellung von der Vielgestaltigkeit des Werkes; es ist ein Gang durch unsere Zeit, ein Gang durch alle Gebiete zwischen Himmel und Erde. Die Artikel sind kürzer und übersichtlicher, dafür aber wesentlich zahlreicher, die Sprache ist knapper und klarer geworden. Nichts ist von Lebensfremdheit, von einseitiger wissenschaftlicher Sprödigkeit zu merken, die früheren Nachschlagewerken oft anhingen; überall enge Verbindung mit Leben und Praxis. In der Tat, dies ist einer der leitenden Grundsätze bei der Neugestaltung: den „Großen Brockhaus“ zu einem wahren Volksbuch zu machen, einem Buch, in dem man sich Rat und Belehrung in allen Fragen des täglichen Lebens holen kann.

Die Heimatblätter der deutschen Tageszeitungen.

Von Hans Heinke in Bautzen.

(Fortsetzung von Band II.)

Thurn und Taxis-Posten den Verkehr vermittelten, bis in unsere Zeit, wo die Schnellzugmaschine den Reisenden in

ferne Gegenden bringt. Vor der ersten Eisenbahn der Heimat künden zeitgenössische Schilderungen. Stromschifferei und Flößerei zeigen die Flüsse in ihrer Bedeutung für den Binnenverkehr. Oft ist es recht gut, das Bild der „guten alten Zeit" in Vergleich zu dem modernen Hasten und Treiben zu setzen und so zur Besinnlichkeit zu mahnen. Auch das Maschinenzeitalter verträgt einen Hauch von Romantik.

Daß es auch in früheren Zeiten Wirtschaftskampf und Steuerdruck gab, beweisen die Mitteilungen über Monopole, Salz- und Straßensteuern, Akzisen und fiskalische Maßnahmen. Und wenn der Leser von heut mit einer gewissen Wehmut von Pfennigen und wenigen Talern liest, so muß er sich durch die beweglichen Klagen von Handwerkern und Beamten über die „hohen" Abgaben, von Kaufleuten über die Grenzzölle der Hunderte deutscher Kleinstaaten eines Besseren belehren lassen. Aus der häufigen Erwähnung des Zollvereines im Heimatblatt erkennt man am besten die große Erleichterung, die er für Handel und Wandel bedeutete.

7. Pflanzen- und Tierwelt, Geographie und Geologie der Heimat.

Um das Bild der Heimat zu vervollständigen, ist es notwendig, daß das Heimatblatt auch an der Naturkunde der Heimat nicht vorübergeht. Es gilt, das Verständnis dafür zu wecken, daß nicht nur von Menschenhänden Erschaffenes Achtung und Schutz verdient. Mehr und mehr hat sich der moderne Mensch der Natur entfremdet und sieht sie als etwas Gleichgültiges, Nebensächliches an. Schon immer aber hatten feinsinnige Naturen, auf die Gefahr der Verarmung des inneren Menschen durch die Entfremdung von der Scholle und die Entseelung der Natur hingewiesen. Denn gerade aus der Naturverbundenheit dringen wertvolle Kraftströme in die Seele des Menschen und geben ihm neue Kraft für den grauen Alltag.

Wer die Natur verstehen will, muß sie allerdings kennen und diese Kenntnis zu vermitteln, ist die Aufgabe des Heimatblattes. Deshalb werden zunächst die selteneren heimischen Pflanzen erwähnt und beschrieben. Man greift dabei auch weiter über auf ihre Verbreitung in anderen Gegenden. Bei der großen Rolle, die die Pflanzen im Volksglauben, in der Heilkunde und in den Sagen spielen, ist es recht und billig, wenn man von den heimischen Pflanzen und von ihrer wundertätigen Wirkung als Heilkraut den Lesern erzählt. Dabei werden die verschiedenen Namen, die der Volksmund den Pflanzen beilegt, erläutert. Schon von praktischem Wert sind Betrachtungen über die Nutzpflanzen, über ihre Anbaumöglichkeit und Verwertung.

Gleiche Beachtung schenkt man der heimischen Tier-

welt. Leider muß man die beschämende Beobachtung machen, daß die meisten Menschen wohl die Haustiere kennen, aber sonst von der reichen Tierwelt der Heimat nichts weiter. In erster Linie geht man auf das frühere Auftreten längst ausgestorbener oder vertriebener Tierarten ein; der Wolf, der Elch, der Eisvogel, der Fischreiher, die Störche, die noch in Großvätertagen auf den Firsten der Dächer nisteten, sie alle finden hier ein Blatt wehmütiger Erinnerung. Weiter schildert man die jetzt noch vorhandenen Tiere, ihre Gewohnheiten, ihren Nutzen oder die Schäden, die sie verursachen.

Wenn auch diese Aufsätze zumeist naturkundlich-unterrichtend und leichtverständlich gehalten sind, — denn das Heimatblatt will das wissenschaftliche Lehrbuch nicht ersetzen — dringt hier schon ein größerer Gedanke durch, der der Aufklärung und Belehrung des Lesers. Es ergibt sich von selbst, daß die Erwähnung seltener Pflanzen und Tiere dazu führt, zur Erhaltung der wenigen noch vorhandenen Stücke aufzufordern. Das Heimatblatt wird zum Träger des Naturschutzgedankens. Dabei klärt es einmal über die gesetzlichen Schutzbestimmungen auf, die das Pflücken bestimmter Pflanzen oder die Tötung bestimmter Tiere verbieten. Zum anderen warnt es vor der Sinnlosigkeit der Vernichtung bestimmter Tiere, dabei Irrtümer des Volksglaubens berichtigend. Zwei typische Themen sind: „Schutz unseren Raubvögeln!", „Sanitätspolizei in der Natur". Schließlich sucht man das erwachende Interesse des Lesers in den Dienst des Naturschutzes zu stellen, fordert zur Anlegung von Nistkästen, Brutgelegenheiten, Futterstellen für Vögel auf. Man weist auf die schädigende Einwirkung der Fabrikabwässer, die zu großen Fischsterben führen, hin und warnt vor Tierquälerei. Kurze und eindringliche Aufrufe von Naturfreunden oder Vereinen tragen diese Gedanken in die Leserkreise.

Aber nicht nur, was in der Heimat lebt und sprießt, wird in den Betrachtungskreis gezogen. Die Heimat selbst, in ihrer Lage, ihrem Aufbau und ihrem Landschaftsbild wird dargestellt. Wasserscheiden, Seen, Flußläufe, Quellgebiete, Heilquellen, Bergzüge, Wälder, Heide, Moor und Seestrand, die jeder Gegend ihr typisches Gepräge geben, sind der Gegenstand heimatkundlicher Arbeiten. Auch hier, wie überall, sieht das Auge des heimatliebenden Betrachters nicht allein das äußere Bild, sondern weiß dem Geschauten noch einen inneren Reiz abzugewinnen. Die Kenntnis der Heimat soll nur dazu dienen, um ihre Schönheit zu verstehen und recht genießen zu können. Oft wird das Wort durch das Bild der Heimat ergänzt.

Mit diesen Schilderungen verbindet sich in der Regel die Darstellung der geologischen Struktur der Heimat, wie sie sich aus den Gesteinsschichten, den Bodenfaltungen, den

Vorkommen von Erzen und Kohlen ergibt. Die Darstellung des gegenwärtigen Zustandes aber führt zur geologischen Geschichte der Heimat. Hier muß der Heimatforscher erklären und erläutern, denn die stummen Zeugen des Werdens der Heimat machen sich nur dem Sachkundigen verständlich. Achtlos ist man an diesen Spuren vorübergegangen. Jetzt erfährt man von der Eiszeit und ihrer Bedeutung für die Heimat, von Ablagerungen und Gletscherschliffen, von erloschenen Vulkanen, von Urstromtälern und Erdsenkungen. Und der stumme Stein beginnt zu reden. Bei der populär-wissenschaftlichen Darstellung wird häufig der Rahmen einer Wanderung gewählt, die den Forscher durch das Heimatgebiet führt. Im äußeren Gewande inniger Naturschilderung gibt sich Gelegenheit, diese wissenschaftlichen Ergebnisse und Betrachtungen dem Leser in verständlich geschauter Form nahe zu bringen.

Ueber die bloße Vermittlung der Kenntnisse hinaus, ist es die Aufgabe des Heimatblattes, Naturschutz zu treiben und für die Bewahrung dieser alten, nicht ersetzbaren Denkmäler sich einzusetzen. Seltsame Felsgebilde, Findlinge aus nordischen Ländern, Gletscherschliffe, Basaltkuppen, ihnen allen droht die Gefahr der Vernichtung. Nur zu oft zeigen bewegliche Klagen: „Wieder ein Naturdenkmal zerstört“, daß die Mühe um die Erhaltung vergeblich war, und ein Ausgleich zwischen wirtschaftlicher Ausnutzung und Heimatschutz nicht zu finden war.

8. Denkmalspflege und Heimatschutz.

Bewußt stellt sich das Heimatblatt in den Dienst der Denkmalspflege und des Heimatschutzes überhaupt. Damit erfüllt es seinerseits den Programmsatz der Reichsverfassung, die in ihrem Artikel 150 die Denkmäler der Kunst, der Geschichte und der Natur sowie der Landschaft unter den Schutz und die Pflege des Staates stellt.

Alte Denkmäler, Bauten, Naturschönheiten gilt es zu erhalten, Verfallenes zu erneuern, dem Verfall Preisgegebenes unter Würdigung heimatgeschichtlicher Tradition zu retten. Es wird auf unbekannte oder unbeachtete Denkmäler der Heimat hingewiesen, um sie unter Schutz zu stellen. Entsprechend den Landesgesetzen über Denkmalschutz wird zur Anmeldung von gelegentlichen Funden und zur Ablieferung aufgefordert. Die Strafbestimmungen werden bekanntgegeben. Hier leistet das Heimatblatt praktische Arbeit, die ihren Wert vor allem durch die Verbreitungsmöglichkeit des Blattes in den Leserkreisen hat.

Aus dem Gedanken des Naturschutzes und des Denkmalschutzes wächst der Wunsch empor, die ganze Heimat in ihrem Gesamtbilde zu schützen und zu erhalten. Damit erfaßt es alle Lebensformen und Lebensäußerungen der Heimat überhaupt. Wenn oft auch nicht ausdrücklich betont oder

offen ausgesprochen, ist das doch der leitende Gedanke des Heimatblattes.

9. Besonderheiten.

Die Betrachtung über den Inhalt des Heimatblattes kann nicht abgeschlossen werden, ohne nicht vorher noch einzelne Besonderheiten zu erwähnen, die sich ihrem Wesen nach von den bisher geschilderten Stoffgebieten unterscheiden. Meist sind es stehende Rubriken, die an gleicher Stelle Gleiches bringen.

Hierher gehören einmal die Frage- und Antwortkästen zur Unterrichtung des Lesers. Wichtig und für jeden Heimatforscher wertvoll sind die Angaben über heimatliches Schrifttum, die den Leser über Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Heimatkunde, daneben besonders über Quellen unterrichten. Teilweise erfolgt die Materialangabe für die Arbeiten des gesamten Jahrganges. Ebenso lenkt das Heimatblatt die Aufmerksamkeit auf die in den heimatlichen Büchereien und Archiven vorhandenen Schätze. Hinweise auf Jahrbücher und Heimatbücher finden sich, Angaben von Vereinszeitschriften, Gedichtsammlungen und Heimatblättern benachbarter Zeitungen. Dadurch soll dem interessierten Leser die Möglichkeit gegeben werden, für das Studium der Heimat ohne Schwierigkeit die Quellen zu finden und sich erfordergichenfalls eine Auswahl des heimatlichen Schrifttums zu verschaffen. Die mit dieser Veröffentlichung verbundene Kritik soll sichten, anpreisen, auch zur Nacheiferung ermuntern.

Weiter werden in solchen kleineren Abhandlungen sprachliche Eigenheiten behandelt. Dann ist dies in einer besonderen Rubrik gekennzeichnet. Sprachdummheiten werden bekämpft. Sprachverhunzungen erklärt und damit eine Reinigung der Sprache angestrebt, Sprichwörter und Redensarten, oft im Vergleich zu denen anderer Gegenden oder Dialekte, angeführt. Philologische Betrachtungen über Wortstämme, Wortzusammensetzungen und Sinnwandlungen sollen das Verständnis der Sprache fördern. Schließlich bringt man auch aus dem reichen Erfahrungsschatz des Volkes Bauernregeln und Sinnsprüche.

In den als Vereinszeitschriften herausgegebenen Heimatblättern werden regelmäßig die Berichte über Zugänge zu den Büchereien, über Versammlungstermine, Ausflüge und Forschungsfahrten, über Vereinsnachrichten und über die Mitgliederbewegung beigefügt.

Neben unterrichtenden Beiträgen finden sich vor allem in dem Heimatblatt, das als unterhaltend angesehen werden will, noch Rätsel- und lustige Ecken. Es ist nicht übel, Rätsel über heimatliche Dichter und Orte, Volks- und Dialekthumor dem Rahmen des Heimatblattes einzugliedern.

10. Unterhaltender Stoff.

Kurz sei noch des Stoffes gedacht, der lediglich zur Unterhaltung des Lesers dient. Auch hier ist es die Beziehung zur Heimat, die diesen Beiträgen einen gewissen Wert verleiht. Heimatplaudereien schildern in ernster oder humorvoller Arzt Szenen aus dem Leben, aus Familie und Beruf und kleine Erlebnisse. Stimmungen der Natur, der Jahreszeiten in ihrem Wechsel und ihren Schönheiten ziehen vorbei. Von Wanderungen durch die engere. oder weitere Heimat wird erzählt. Der Heimatroman wird gepflegt, und man sucht das Interesse des Lesers durch das der Heimat entnommene Milieu zu fesseln. Oft dienen Gedichte, vor allen von Heimatdichtern, und Aphorismen zur Einleitung des einzelnen Stükkes, um so einzuführen in ernstere Gedanken und die Stimmung des Lesers vorzubereiten. Häufig ist die mundartliche Abfassung der Beiträge.

Es liegt im Wesen des Heimatblattes, daß es rein unterhaltenden Beiträgen nicht so großen Raum gewährt. Bei den meisten Heimatblättern wird ausdrücklich betont, daß unterhaltender Stoff ausgeschaltet wird. Dafür ist die neben dem Heimatblatt bestehende Unterhaltungsbeilage da.

---

7. Kapitel.

Die Erfassung von Besonderheiten der Heimatblätter.

Wenn in den folgenden Ausführungen auf Besonderheiten der Heimatblätter bezüglich des Inhaltes eingegangen werden soll, sei gleich zu Anfang darauf hingewiesen, daß es Heimatblätter, die in ihrem gesamten Inhalt nur ein bestimmtes Stoffgebiet der Heimatforschung bearbeiten, nicht gibt. Es ist schon bei der Behandlung der Geschichtsblätter, die unter den Begriff der Heimatblätter fallen, erwähnt worden, daß diese sich nicht ausschließlich auf geschichtliche Beiträge beschränken, sondern auch Beiträge aus anderen Stoffgebieten aufnehmen.

Zunächst schien es so, als ob bei verschiedenen Heimatblättern der in Dialektform gehaltene Titel darauf hindeute, daß das Heimatblatt nur Dialektbeiträge bringt. Das hätte auch einer inneren Begründung nicht entbehrt, denn gerade der Dialekt einer Gegend ist der Dolmetscher der Wesensart eines Volksstammes und gibt erst die scharfe Prägung seiner Eigenart wieder. Bei der näheren Durchsicht der mutmaßlichen Dialekt-Heimatblätter ist aber festzustellen gewesen, daß wohl bisweilen der überragende Teil der Aufsätze Dialektform aufweist, aber auch hochdeutsche Aufsätze gebracht werden. Viele Heimatblätter versagen es sich nicht, ständig oder gelegentlich Dialektbeiträge aufzunehmen. Das Wesentliche bei den Heimatblättern, die nur gelegentlich sich dem Dialektschrifttum

widmen, liegt darin, daß der Rahmen hochdeutsch ist, umso besser in den Dialekt einzuführen, und weiter oft durch Fußnoten oder Uebertragungen ins Hochdeutsche unbekannte Dialektbeiträge erklärt werden. Das Dialekt-Heimatblatt, das ständig Abhandlungen in Dialektform bringt, erklärt nicht, sondern setzt bei seinen Lesern die Kenntnis des Dialektes voraus. Ist es doch besonders schwer, vor allem des Dialektes mächtige Mitarbeiter zu finden, da ja leider die gebildeten Stände — und das ist eine Beobachtung, die man für das gesamte deutsche Sprachgebiet machen muß — den Dialekt ihrer Heimat kaum noch kennen oder ihn nur ganz oberflächlich beherrschen. Selbst den Ausweg, den das Heimatblatt „Mei Hämteland" in der „Schläschen Sprechstaub"[1]) durch Begründung einer heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft auf dem Gebiete des Dialektes geschaffen hat, ist nicht ausreichend, um die Spalten zu füllen. Die Beiträge bedürfen daneben noch einer Ueberarbeitung durch die Schriftleitung dieses Heimatblattes.

Erklärlich ist die Tatsache, daß keine reinen Dialekt-Heimatblätter erscheinen, dadurch, daß die Zeitung jedem ihrer Leser heimatkundlichen Stoff in verständlicher Form bringen will und daher auch den Leser befriedigen muß, der den Dialektbeiträgen keine oder nur geringe Beachtung schenkt.[2])

Freilich ist hier auch der Umfang des Verbreitungsgebietes einer Zeitung und damit des Heimatblattes von Bedeutung. Je geringer das Verbreitungsgebiet ist, desto eher ist die Möglichkeit gegeben, daß Dialektbeiträge Anklang finden.

---

[1]) „Neue Niederschlesische Zeitung" in Glogau. „Mei Hämteland", Geschichten und Schnoken aus der Schläsing.

[2]) Die „Heimatblätter des Kreises Eckernförde", Beilage der Eckernförder-Zeitung in Eckernförde bringen in Nr. 50 des 4. Jahrganges vom 17. Dez. 1927 einen Aufsatz „Unser Plattdeutsch-Spielerei?", dem auszugsweise entnommen sei: Vor längerer Zeit brachten die Ostholsteinisch-Wagrischen Blätter in ihrer Heimatbeilage eine kurze Notiz, nach der ein Generalsuperintendent sich geäußert haben soll, er halte plattdeutsche Predigten für Spielerei. Die Folge dieser Geringschätzung bei den Gebildeten muß sein, daß die ernsthafte plattdeutsche Dichtung kaum noch in das Volk hineinkommt, denn das einfache Volk kommt erst dann zur richtigen Würdigung, wenn die Gebildeten durch rege Anteilnahme gutes Beispiel geben. Hier muß die Arbeit der Schriftsteller und Zeitschriften einsetzen. Es muß überzeugend bewiesen werden, daß unser Plattdeutsch wieder vollgültig geworden ist, mehr noch, daß allein diese Sprache sich eignet, niederdeutsche Wesensart zum Ausdruck zu bringen. Aber hier schon setzen die Widerstände ein. Man sagt dem Künder plattdeutscher Art und Sprache immer wieder, und sucht es in weit ausholenden Aufsätzen zu beweisen, daß alle Bemühungen um die Sprache vergebens sind. Das mag in Wahrheit sein, wie es will. Es wird die Schriftsteller, denen das Plattdeutsch Herzenssache geworden ist, nicht abhalten, verbissen weiterzukämpfen, umso eifriger nach verlorenen Ausdrücken zu forschen und an der Verfeinerung der Sprache zu arbeiten, das wird die wenigen Zeitungen, die noch innerlich mit der niederdeutschen Volksseele verbunden sind, nicht abhalten, umso bestimmter sich für die Sprache einzusetzen. Leider sind es nur noch wenige Zeitungen, die in regelmäßigen Beilagen das Heimatgeschichtliche pflegen und plattdeutsche Dichtung bringen. Die Großstadt schließt sich zum größten Teil bewußt aus — wohl mit Rücksicht auf den Leserkreis, der zweifellos etwas bunter ist als auf dem Lande.

Je größer aber das Absatzgebiet einer Zeitung ist, also schon in andere Dialektgebiete übergreifend, desto weniger wird sich der Dialektbeitrag einer Anerkennung erfreuen können.

Man braucht nur daran zu denken, wie wenig man sich heute noch bemüht, Fritz Reuter, einen unserer tiefsten Dialektdichter, zu lesen, und wie sehr man die verhältnismäßig geringe Mühe scheut, sich in den mecklenburgischen Dialekt einzulesen, um zu erkennen, daß mit diesem Mangel an Interesse natürlich der Verleger eines Heimatblattes noch viel mehr rechnen muß.

Ergänzend ist noch zu erwähnen, daß in der fremdsprachlichen Presse Deutschlands Heimatblätter überhaupt nicht erscheinen. Es würde in der Hauptsache ja nur das in sich geschlossene wendische Sprachgebiet der sächsischen und preußischen Lausitz in Betracht kommen. Der Verfasser hat festgestellt, daß die wendischen Zeitungen zwar gelegentlich in ihrem Text verstreut Heimatartikel bringen, aber eine Zusammenfassung dieses Stoffes in einer Beilage nicht erfolgt ist.

Wenn auch das Heimatblatt in seinem ganzen Inhalt nicht ein Stoffgebiet allein erfaßt, so sind doch die Anlässe, bei denen wenigstens eine oder mehrere Nummern des Heimatblattes unter einer bestimmten „Note" stehen, sehr häufig. Dann bringt das Heimatblatt einheitlich in der Sondernummer nur solchen Stoff, der sich zwanglos in die herrschende Idee eingliedern läßt. Als solche besonderen Anlässe für die Herausgabe von Sondernummern sind vor allem geschichtliche Ereignisse anzusehen, wie die Jahrtausendfeier der Rheinlande, unter deren Wirkung das Heimatblatt schon vorbereitend zum Dolmetscher der geschichtlichen und kulturellen Bedeutung der Rheinlande für das Leben Deutschlands wurde und mit Recht seinen Inhalt unter die aus berufenem Munde gesprochene Idee stellen konnte: „Ohne Rheinland kein Deutschland und ohne Deutschland kein Rheinland".

Dasselbe gilt für die Städtefeiern. Wir leben jetzt in der Zeit, da wir auf das 1000 Jahre zurückliegende Wirken der sächsischen und fränkischen Kaiser als Städtegründer zurückschauen. Auch die Tätigkeit der Hansa und des Deutschritterordens als Vorkämpfer deutscher Siedelungspolitik im Osten finden jetzt in ähnlichen Jahrhundertfeiern ihren Ausklang.

Aber man braucht ja gar nicht so weit zurückgehen. Die Todestage berühmter Männer, Dichter und Künstler, Herrscher, Heimatförderer, die Jubelfeiern von Heimatvereinen und Innungen, Schulfeiern (Jahrhundertfeiern der in der Reformationszeit neugegründeten Lateinschulen), Tagungen geschichtlicher und heimatkundlicher Vereine, sie alle geben Gelegenheit, in einer Nummer den Stoff unter der Idee des Tages zusammenzufassen. Ferner findet man Sondernummern über hervorragende Entdeckungen, wie z. B. Ausgrabungen am

Dom zu Magdeburg im Jahre 1926 und die Entdeckung der Krypta des Domes Otto des Großen. Auch der Stoff, der nicht aus Anlaß eines besonderen Ereignisses oder Gedenktages zusammengestellt wird, ist einer Zusammenfassung in Sonderbeilagen zugänglich. So gibt es Heimatblätter, die in den Sommermonaten einzelne Nummern neben dem Heimatblatt nur für „Wandern und Reisen“ herausgeben, die natürlich auf heimatlichen Tendenzen aufgebaut sind. Andere schenken der Erinnerung an den Aufenthalt eines berühmten Dichters in einer Stadt besondere Beachtung und bringen in einer Nummer alles das, was aus dem Leben und Werken dieses Dichters in Beziehung zu der Landschaft steht, in der das Heimatblatt erscheint. Ein einziger Verlag (Oder-Zeitung, Frankfurt a. O.) hat mitgeteilt, daß er in jeder Nummer seines Heimatblattes (Märkische Blätter) ein für sich abgeschlossenes Thema behandelt. An Hand der Belegstücke seien zwei Einzelnummern herausgegriffen.

1. No. 159 vom 10. Juli 1927.

Zum Jubiläum der Stadt Lagow. Siebenhundertjahrfeier und 200jähriges Stadtjubiläum.
Zur Geschichte der Stadt und des Ordens.
Blick vom Lagower Schloßturm.
Die Stadt der 125 Häuser.
Der Buchwald und die Bechenseen
(In der Umgebung der Stadt Lagow).

2. No. 183 vom 7. August 1927.

Die Privilegien der Oderfischer.
Die Fischereirechte der Frankfurter.
Die Frankfurter im Rechtsstreit mit den anderen.
Unterm Krummstab war gut fischen!
Von der Fischereigerechtigkeit der Oberdörfer von Küstrin bis Zellin.

Das Heimatblatt ist gerade in seiner von der Zeitung selbst getrennten Aufmachung am besten geeignet, solchen Stoff in einer Art von Monographie zu bringen.

Als eine Besonderheit ist es auch anzusehen, daß viele Heimatblätter die Beziehungen zu den Landsleuten in der Fremde pflegen und dann nicht nur durch besonders redigierte Aufsätze, sondern auch durch Sprachecken und Nachrichten dem Verlangen der Brüder im Ausland Rechnung tragen. Das ist nicht nur festzustellen für ein in den Grenzgebieten erscheinendes Heimatblatt, das schon in seinem Titel die Wahrung des Zusammengehörigkeitsgefühles mit den entrissenen Brüdern bewahren will, sondern auch für Heimatblätter, die

die in ferne Länder ausgewanderten Brüder in der Heimat stärken wollen.[1])

Andere Heimatblätter bringen gelegentlich oder in stehender Rubrik Aufsätze etwa unter dem Titel: „Was brachte unsere Zeitung vor fünfzig (oder hundert) Jahren?“ Ein Blatt wurde vom Verfasser festgestellt, das neben dem Heimatblatt noch eine Beilage herausgibt, die ausschließlich ein Bild der vergangenen Zeit nach Aufzeichnungen der Zeitung entrollt.[2])

Als weitere Besonderheit bringen manche Heimatblätter im Heimatblatt Wetterberichte und ziehen damit das Gebiet der Meteorologie in den Stoffbereich. Wertvoll werden diese Beiträge dann sein, wenn die Zeitung über einen Wetterdienst mit eigener Wetterwarte verfügt. Die Magdeburgische Zeitung ist in dieser glücklichen Lage und schreibt zusammenfassend: „Anfang jeden Monats erscheint eine Witterungsübersicht über den vorigen Monat an der Hand einer graphischen Darstellung der Wetterwarte der Magdeburgischen Zeitung im „Montagsblatt“. Auch die gefallenen Niederschläge in der Provinz werden gemeldet. Die Wetterwarte der Magdeburgischen Zeitung verfügt als meteorologische Station erster Ordnung und öffentliche Wetterdienststelle über umfangreiches Material. Die graphische Darstellung ist in ihrer Art die einzige Mitteldeutschlands“.

Andere verfügen über einen eigenen Photographendienst, den sie in den Dienst des Heimatblattes stellen. Dann sollen die Bildbeigaben zur Erläuterung heimatkundlicher Ausführungen dienen und, unter dem Gedanken des Heimatschutzes aufgenommen, bewußt zur Wahrung heimatlicher Schönheit und Eigenart beitragen. In den Naturaufnahmen entrollt sich dem Auge des heimatkundigen Lesers das Eigene der Heimat, das nur der recht erfassen kann, der aufs innigste mit dem Heimatboden verknüpft ist. Heimatliche Wahrzeichen, deren Bedeutung dem Heimatfremden nicht verständlich ist, werden festgehalten. Darin liegt der Wert solcher eigner Arbeit, vielfach zum Unterschied von denjenigen Heimatblättern, die sich auf die Reproduktion auswärts bezogener Bilder beschränken.

Zahlreiche Heimatblätter haben für den Leser eine besondere Rubrik eingerichtet, eine Art Fragekasten, der sich an den einzelnen Leser wendet. Teils fragt die Zeitung als solche, um Stoff für spätere Arbeiten zu sammeln. So findet man z. B. in dem Heimatblatt „Der Lobdengau“ (Ladenburg) die Rubrik: „Wer weiß etwas?“ zur Klärung von bemerkenswerten lokalen Vorgängen des vorigen Jahrhundert. Auch

---

[1]) „Die Heimatblätter binden den fernen Landmann mit tausend Fäden an seine heimische Scholle, und ich weiß aus eigener Erfahrung, daß im Urwald Südamerikas jemand unruhig wurde, wenn einmal das Heimatblatt ausblieb“. „Niederrheinischer Heimatfreund“, Beilage der Rheydter Zeitung, Rheydt. 3. Jahrg. 1927, Nr. 11. Seite 82.

[2]) „Erinnerungsblätter aus der Vergangenheit“, Beilage des Weinheimer Anzeigers, Weinheim.

die Frage und Antwortspalte „Wer hilft?“ des „Montagsblattes“ (Magdeburg) dient der heimatlichen Forschung. Teils stellen die Leser aus besonderem Grunde Anfragen. Ein Heimatforscher bittet um Angaben von Spezialwerken für die Bearbeitung eines bestimmten Gebietes. Familienforscher bitten um Auskunft über familiengeschichtliche Daten eines Geschlechtes. Neben dem praktischen Nutzen dieser Fragekästen für den Fragenden selbst stellt diese Arbeitsmethode gleichzeitig eine Erziehung der Leserschaft zur tätigen Mitarbeit am Heimatblatt dar und ist deshalb als Vorstufe zur heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft der Leserschaft nicht hoch genug anzuschlagen.

Eine Besonderheit zwar nicht des Heimatblattes, aber der Zeitungen, die Heimatblätter erscheinen lassen, liegt darin, daß in einem Verlage mehrere Heimatblätter herausgegeben werden, die dann an verschiedenen Tagen der Zeitung beiliegen. Da diese Erscheinung ihren Grund in der Anordnung des Stoffes zum Teil findet, ist sie an dieser Stelle mit zu erwähnen. Die Anzahl der Zeitungen, die zwei oder mehr selbständige Heimatblätter herausgeben, ist nicht gering. Der Verfasser hat 23 solcher Verlage feststellen können, als erfreuliches Zeichen und Bekenntnis zur Pflege der Heimatkunde. Daneben sind die Fälle häufig, in denen das zweite oder dritte Heimatblatt ein unselbständiges ist, d. h. von einem größeren Verlage hergestellt in Matern von der Zeitung bezogen wird.

Wo beide Heimatblätter als selbständige Beilagen anzusprechen sind, ist meist das eine die Zeitschrift eines Vereines, das andere bringt die heimatkundlichen Beiträge der Zeitung. Es ergibt sich eine stoffliche Gliederung insofern, als das Vereinsorgan wissenschaftlich gehalten ist, das Heimatblatt sich mehr auf die unterhaltende Seite beschränkt. Zur näheren Charakterisierung des Vorhergesagten sei der Stoff der Heimatblätter zweier Verlage, die der Verfasser auf einen längeren Zeitraum hin verfolgen konnte, an Hand wahllos herausgegriffener Einzelnummern nebeneinandergestellt.

Bautzener Nachrichten:

Heimatwarte:	*Bautzener Geschichtsblätter:*
Spätjahr (Gedicht).	Reise einer oberlausitzischen Gesellschaft nach Prag i. J. 1622.
Die Oberlausitzer Heimat.	Wüstungen in der Oberlausitz.
Der Oberlausitzer Mantelstreit.	Hutberg und „Hute“ in der Oberlausitz. (Eine namens- und verkehrsgeschichtliche Untersuchung).
Vom Aberglauben.	
Pan Dietrich. (Eine Lausitzer Sage).	
Aus der Büchertruhe.	

Bautzener Tageblatt:

Heimatklänge:

Westfälischer Bauernroman.
Erkenntnis (Gedicht).
Wendische Ostern.
Jeschke von Dohna (Rittergeschichte).
Aus den Wanderjahren eines alten Bautzner Tischlermeisters.
Wieder ein Naturdenkmal zerstört!
Verlorene Heimat!

Lausitzer Geschichtsblätter:

Die vorgeschichtlichen Altertümer der Amtshauptmannschaft Bautzen.

Der Brakteatenfund von Strassgräbchen, Oberlausitz.

Beiträge zur Geschichte der Burg von Ostro.

Sitzung der Gesellschaft für Vorgeschichte und Geschichte der Oberlausitz.

Wenn man bedenkt, daß die Mehrzahl der Heimatblätter auf ein verhältnismäßig geringes Alter zurückblickt, kann zusammenfassend festgestellt werden, daß auf dem Gebiete der Spezialisierung des Stoffes noch manches geleistet werden kann, ohne daß man sich in Einzelheiten verliert und dem gemeinsamen Heimatgedanken Abbruch tut.

Dadurch, daß Verleger und Mitarbeiter in den Stoff hineinwachsen, werden sie am besten erkennen, was einer spezielleren Bearbeitung wert ist. Vielleicht können die vorstehenden Ausführungen dazu einige Anregungen geben.

---

8. Kapitel.

Die Art der Beiträge in den Heimatblättern.

Der Wert des Heimatblattes ist in besonderem Maße abhängig von der Art der Beiträge, die man je nach der Quelle, aus der sie stammen, einteilen kann in Originalbeiträge, Urkundenpublikationen und Nachdrucke.

In erster Linie wird das Heimatblatt Wert darauf legen, Originalbeiträge veröffentlichen zu können, vor allem Erstveröffentlichungen, die in keiner Zeitschrift bisher erschienen sind, zu bringen. Stolz betonen viele Heimatblätter, daß sie nur Erstveröffentlichungen über sämtliche Gebiete der Heimatforschung aufnehmen. Der Verlag sichert sich diese Originale durch die ausdrückliche Betonung des Verbotes des Nachdruckes. Neben den Arbeiten, die lediglich für die Veröffentlichung durch den Druck bestimmt sind, erfolgt auch die Wiedergabe heimatkundlicher oder geschichtlicher Vorträge, die von den Rednern dem Heimatblatt zum Abdruck zur Verfügung gestellt werden, um der Leserschaft das Thema zum gründlichen Studium an die Hand zu geben. Hier ist es besonders die Vereinstätigkeit, die ihren Niederschlag im Heimatblatt findet. Freilich ist die Zahl der Heimatblätter, die sich ausschließlich mit der Publikation von Originalbeiträgen befassen können,

im Verhältnis zur Gesamtzahl gering, während die meisten Heimatblätter nur vorzugsweise Originalbeiträge bringen.

Die Voraussetzung für die Erlangung dieser Art von Beiträgen sind einmal ein umfangreicher und gut arbeitender Mitarbeiterstab, zum andern Stoffreichtum und schließlich die Berücksichtigung der Kosten, die gerade für kleine Zeitungen von ausschlaggebender Bedeutung sein mag. Dem Originalbeitrag ist entschieden der Vorrang einzuräumen. Denn der Stoff, den man durch eigene Arbeit und Forschung erfaßt hat, ist einer viel tieferen und eindringlicheren Darstellung zugänglich. Weiter wird der Heimatforschung dadurch neue Spannkraft gegeben, daß der Verfasser bei seiner Arbeit weiß, daß er zu einem Leserkreis spricht, bei dem er für seine doch auf einen engeren Kreis beschränkten Abhandlungen Verständnis findet. Oft führt das zu Ergänzungen von anderer Seite oder Berichtigungen, die selbst zu wissenschaftlichen Polemiken sich auswirken. Auch der Leser wird schließlich dem Beitrag größere Beachtung schenken, von dem er weiß, daß er vornehmlich für ihn geschrieben ist. Nicht zu gering ist dabei die Tatsache einzuschätzen, daß die Beiträge in den Heimatblättern fast ausnahmslos nicht anonym, sondern unter Namenszeichnung gebracht werden. Schon damit ist ein Band zwischen dem Leser und dem Schriftsteller und dadurch auch mit dem Heimatblatt geknüpt. Der Umstand, daß der Verasser meist den Lesern persönlich bekannt ist, kann nur dazu beitragen, daß ersterer besonderen Wert auf Güte und Gediegenheit seiner Arbeit und formvollendete Darstellung legt.

Eine weitere Art der Beiträge ist die Veröffentlichung von Urkunden jeglicher Art, wobei zu betonen ist, daß die Fälle, in denen die Urkunden einer besonderen Bearbeitung im Rahmen einer Abhandlung unterzogen werden, besser zu den Originalbeiträgen zu rechnen sind. Rein auf Urkundenpublikationen beschränkt, konnte kein Heimatblatt festgestellt werden. Immerhin pflegen eine große Zahl von Heimatblättern die Veröffentlichung des in Ratsarchiven und Stadtbibliotheken lagernden Stoffes. Dabei ergeben sich für die Veröffentlichung und Behandlung urkundlichen Materiales folgende Möglichkeiten. Die Urkunde wird im Urtext, oft auch im Faksimile abgedruckt, teilweise ergänzt und erklärt durch Erläuterung der unbekannten Ausdrücke oder Worte, für deren Bedeutung der Sinn geschwunden ist. Oder die Urkunde wird in neuhochdeutscher Uebersetzung, vielfach unter Belassung einzelner, besonders markanter sprachlicher Ausdrücke gebracht. Schließlich erscheint die Urkunde in den Text einer Abhandlung als Grundlage für die Ausführungen hineingearbeitet. Das Urkundenmaterial und die Möglichkeit der Pu-

blikation ist für die Zeitung sicherlich groß, vor allem, wenn man berücksichtigt, daß der Gedanke der Oeffnung der Archive der Allgemeinheit nach dem Kriege vertrauter geworden ist.

Doch ist es mit der Veröffentlichung von urkundlichem Material allein nicht getan. Ob es beispielsweise dem Interesse der Leser dient, die Namen der Meister einer Innung — über 600 Namen — aufzuzählen, erscheint fraglich. Solche Wiedergaben gehören in Fachzeitschriften. Ebenso erscheint die kommentarlose Wiedergabe einer Urkunde nicht ausreichend. Wo das Heimatblatt seinen Lesern urkundliches Material bietet, ist es für das Verständnis des Stoffes erforderlich, daß er kritisch betrachtet und durch nähere Ausführungen gewürdigt wird. Ohne weiteres ergibt sich für das Heimatblatt diese Notwendigkeit, denn wenn die Urkunden lateinisch oder in dem für Laien meist schwer verständlichen Mittelhochdeutsch abgefaßt sind.

Die dritte Art des Beitrages besteht in dem Nachdruck früherer oder zeitgenössischer Veröffentlichungen. Dafür bieten vor allem die Werke großer Männer ausreichenden Stoff. So greift man namentlich bei Gedichtveröffentlichungen auf bekannte Dichter zurück. (Um nur einige herauszugreifen, seien Goethe, Theodor Storm, Hermann Löns erwähnt). Dieser Stoff hat aber nur in den seltensten Fällen eine Beziehung zur engeren Heimat und verbietet sich daher in großer Ausdehnung für das Heimatblatt. Nicht selten ist der Nachdruck aus anderen Heimatblättern, aus Heimatbüchern und Heimatschriften mit Einwilligung der Verleger, bezw. Verfasser. Sich nur auf Nachdrucke zu beschränken, wird keinem Verlage möglich sein, da in diesem Falle die innerliche Fühlung zwischen Verlag und Leser und damit die Gewähr für das Gedeihen des Heimatblattes nicht gegeben ist. Anderseits ist es natürlich nicht zu verkennen, daß die regionalen Unterschiede doch nicht so groß sind, daß es einer kleineren Zeitung nicht möglich wäre, von einer größeren benachbarten Zeitung in entgegenkommender Weise zur Verfügung gestellte Artikel nachzudrucken. Es ist besser, wenn das Heimatblatt einen gehaltvollen, wenn auch nicht auf eigenem Boden gewachsenen Artikel bringt, als wenn man zu wertlosen Stoffülseln greifen muß, ganz abgesehen von der Kostenfrage, da dadurch das Bestehen der kleineren Heimatblätter ermöglicht wird.[1]) Viele Verlage, die nicht selbst den Stoff für das Heimatblatt zusammenstellen wollen, ziehen es vor, die in einem größeren Verlage erscheinenden und gut redigierten heimatkundlichen

---

[1]) Häufig ist folgendes festzustellen: Ein Verlag stellt das Heimatblatt in Matern her und überläßt die Mater anderen Verlagen gegen Erstattung eines Kostenbeitrages. (Die Höhe des Beitrages belief sich in einem Falle auf 30.— Mark für jede Mater).

Beilagen ihrer Zeitung beizufügen, um so nach ihren Kräften dem Heimatgedanken in einem besonderen Rahmen Ausdruck zu verleihen.

---

9. Kapitel.

Die Mitarbeiter.

Entscheidend für den Charakter des Heimatblattes ist neben dem Stoff die Tatsache, wer den Stoff bearbeitet. Es ist eine besondere Eigenart, daß in den Heimatblättern das Volk selbst in weitestem Maße in der Mitarbeit für die Presse sich betätigt. Aus den Zuschriften der Verleger erfährt man, daß die Redaktion des Heimatblattes meist über einen regelmäßigen Stab oder festen Stamm von Mitarbeitern für die Redigierung der Beilage verfügt. Die Zeitung steht nicht einsam kämpfend für den Heimatgedanken auf hoher Warte allein, sondern hält die regste Fühlung mit heimatkundlichen Organisationen, Heimatforschern und Heimatdichtern aufrecht. Freilich stehen auch diese nicht ohne weiteres zur Verfügung, sondern müssen erst herangezogen und für die Mitarbeit interessiert werden, wie dies durch die oft warm zu Herzen sprechende Bitte um Mitarbeit beim erstmaligen Erscheinen des Heimatblattes und durch spätere Mahnungen erhellt.

Zunächst zieht der Verleger immer bodenständige, mit der engeren Heimat verbundene Mitarbeiter heran. Das ist im Wesen des Heimatblattes begründet. Wer über die Heimat schreiben will, die doch ein Stück Seele darstellt, muß sie als innerstes Erlebnis selbst erfühlt haben. Man muß aufgewachsen sein in den Sitten und Gebräuchen, muß innerlich verbunden mit der Wesensart einer Landschaft, eines Stammes sein, um den vollen Gehalt dieser Dinge ausschöpfen zu können.

Daneben sichert sich der Verleger die Mitarbeit auswärtiger Heimatforscher, denen in den großen Sammlungen, sei es nun in Landes- oder Nationalmuseen und Landesbibliotheken reichhaltiges literarisches, urkundliches und heimatkundliches Material zur Verfügung steht, wie z. B. im Germanischen Museum in Nürnberg oder im Deutschen Museum in München. Es ist im Sinne der Heimatforschung nur zu begrüßen, daß auch auswärtigen Forschern und Geschichtskundigen in den Heimatblättern Raum zur Verfügung gestellt wird, und so die Leserschaft auch über das in fremden Archiven und Museen lagernde Material der engeren Heimat unterrichtet wird. Dadurch wird manches bekannt, was das schon geläufige Bild der Heimat durch Ergänzungen und Zusätze aus fremden Quellen noch abrundet, was aber sonst der Leser und der bodenständige Mitarbeiter entbehren müßte, da der Besuch dieser auswärtigen „Fundgruben der Heimatforschung“ meist mit allen hohen Kosten verbunden ist und daher sich oft verbietet.

Endlich muß man auch aus den oft gleichen Beiträgen verschiedener Heimatblätter auf Benutzung gemeinsamer Quellen schließen, der Korrespondenzen, wenn es sich hier auch nur um bestimmte Stoffgebiete handelt. Zwei Verlage haben direkt mitgeteilt, daß auch Korrespondenzen für das Heimatblatt benutzt werden. Aufgefallen ist dem Verfasser die Anwendung des Korrespondenzen bei heimatlich-feuilletonistischen Artikeln, bei Abhandlungen über sprachliche Belange, Modewörter, Fremdwörterverdeutschungen und Ethymologien. Der Schluß liegt nicht fern, daß hier die Korrespondenz vom deutschen Sprachverein ausgeht. Einen größeren Umfang wird der Gebrauch dieser Quelle nicht annehmen können, da die Erörterungen über die engere Heimat den breitesten Raum im Heimatblatt einnehmen. Heimatblätter, die ihren Stoff ausschließlich aus Korrespondenzen schöpfen, sind undenkbar.

Teilweise gestatten die Verlage größerer und gut redigierter Heimatblätter den Nachdruck ihrer Originalartikel. Auch diese Quelle machen sich kleinere Heimatblätter nutzbar, was durch verschiedene Zuschriften belegt ist. Sie sichern sich damit gewissermaßen die Mitarbeit größerer Verlage.

Das Verhältnis der Mitarbeiter zum Verlage ist verschiedenartig. Einmal arbeitet der Mitarbeiter ständig am Heimatblatt mit. Er betrachtet es als das Organ, in dem er seine Arbeiten veröffentlichen kann. Vielfach nimmt dieser Mitarbeiter in der Redaktion des Heimatblattes eine besondere Stellung ein, er ist der selbständige Schriftleiter oder redigiert das Heimatblatt gemeinsam mit dem Redakteur der Zeitung. Oft trägt der Redakteur oder der mit der Schriftleitung betraute Mitarbeiter nur die pressegesetzliche Verantwortung, während für den Inhalt der einzelnen Beiträge die Verfasser verantwortlich sind. Mit solchen Mitarbeitern wird die Presse stets die besten Erfahrungen machen, denn sie haben das größte Interesse am Gedeihen des Heimatblattes, das ihnen zu einer persönlichen Sache wird. Diese Mitarbeiter verfügen auch über das notwendige umfassende Heimatwissen.

Daneben steht die viel größere Zahl der gelegentlichen Mitarbeiter, die den Stoff weniger wissenschaftlich, als viel mehr feuilletonistisch bearbeiten. Dann ist es notwendig, daß die Zeitung über einen guten, in heimatkundlichen Dingen bewanderten Redakteur verfügt, oder der Verleger der bei kleinen Zeitungen das Heimatblatt selbst bearbeitet, über eigenes Wissen und Können verfügt. Hier gilt es, der Gefahr zu steuern, daß von den gelegentlich „vom holden Dichterwahn“ befallenen Mitarbeitern Wertloses geboten wird, das schließlich nur aus stonstigem Stoffmangel abgedruckt wird.

In der Regel sichert sich der Verlag für das Heimatblatt einen ständigen Stab von Mitarbeitern. Welche Gefahren es in sich birgt, sich nur auf gelegentliche Mitarbeiter zu verlassen, zeigen nachstehende Aeußerungen der Verleger. So

schreibt ein Verlag: „Die Beteiligung von Mitarbeitern läßt sehr zu wünschen übrig. Fast alle Artikel stammen vom Verfasser selbst.“ Ein anderer trifft voll ironischer Resignation die Feststellung: „Anfangs der Herausgabe wirkten Schriftsteller der Umgebung mit. Zur Zeit liegt die Unterstützung im Dornröschenschlaf.“ Es besteht dabei natürlich auch die Möglichkeit, daß die Bemühungen des Verlegers um Schaffung eines Mitarbeiterstabes scheitern, was aus der Zuschrift erhellt: „Die Lehrerschaft des Kreises wollte heimatkundlichen Lesestoff bieten, versagte aber bald.“ Das Gedeihen des Heimatblattes hängt in vielen Fällen von der überragenden Mitarbeit einer Persönlichkeit ab. Versagt diese, dann geht das Heimatblatt ein. Bezeichnend begründet ein Verleger das „Einschlafen“ seines Heimatblattes damit, daß „Dr. F. (der Schriftleiter und Hauptmitarbeiter des Heimatblattes) verzogen ist und nichts mehr von sich hören läßt, seitdem er Anstellung gefunden hat.“

Es ist selbstverständlich, daß auch die Schriftleitung, die über ständige Mitarbeiter verfügt, bisweilen Artikel gelegentlicher Mitarbeiter aufnimmt. Auch sieht bisweilen ein Verlag von einer festen Bindung an Mitarbeiter überhaupt ab. Die Redaktion hat dann den Vorteil, auf die Gediegenheit des Stoffes und des Ausdruckes besonderen Wert legen zu können. Ebenso schreiben die ständigen Mitarbeiter oft nicht nur für eine Zeitung, sondern suchen ihre Abhandlungen auch anderweit unterzubringen, so den Heimatstoff über die engere Heimat hinaus verbreitend und damit zugleich für die engere Heimat werbend.

Die Zahl der Mitarbeiter ist zumeist recht beträchtlich. Sie entstammen den verschiedensten Ständen und Berufen des Volkes. Auf den Berufsschriftsteller — abgesehen von dem mit der Herausgabe des Heimatblattes betrauten Redakteur — sei hier nicht eingegangen, da er tatsächlich den geringsten Anteil an der ganzen Arbeit hat. Der Heimatschriftsteller, der Mitarbeiter des Heimatblattes, hat ja in der Regel erst einen Beruf und daneben erst steht seine schriftstellerische Betätigung. In den meisten Fällen findet man die Mitarbeiter in den gebildeten Ständen und gelehrten Berufen, denn Heimatschriftstellerei hat nur dann bleibenden Wert, wenn sie von wirklichem Können und Wissen getragen ist.

Das Hauptverdienst gebührt der deutschen Lehrerschaft. Der Lehrer ist nicht nur Erzieher der Jugend, sondern vor allen Dingen auch Erzieher und Führer der Erwachsenen, mit denen er auf den verschiedensten Gebieten des Lebens durch alle Schichten hindurch Fühlung behält, da man ihn immer wieder braucht. Ist es nicht der schönste Beruf, das, was der heimattreue Bauer, Arbeiter oder Städter nur fühlt, ohne den rechten Ausdruck dafür zu finden, zu verdolmetschen und zu erläutern. Bei der mühsamen Kleinarbeit

im Zusammentragen des Materiales gehört wirklich die Gründlichkeit und Volkskenntnis des Lehrers dazu, wenn es gilt, Ausgrabungen zu bewerkstelligen, harte Bauernschädel zu bearbeiten, alte Urkunden zu durchstöbern, unter verstaubten Truhen nach seltenem Hausrat zu suchen, schließlich für das Ergebnis noch die rechte Form zu finden. Wenn daher in vielen Fällen Lehrer als Schriftleiter für ein Heimatblatt zeichnen, so ist das die Folge dieser wertvollen und intensiven Mitarbeit. Das Wort Disterwegs, daß der Lehrer ein Heimatforscher sei, ersteht damit neu und hat seinen schönsten Ausdruck gefunden.

Daneben steht die große Gruppe derjenigen Akademiker, die wie der Lehrer in der Ausübung ihres Berufes oft engste Fühlung mit der Heimat und dem Volke haben, wie der Arzt, Richter und Geistliche. Letzterer besonders ist berufen, am Heimatblatt mitzuarbeiten, und tut es auch. Seine Studien in den Kirchenbüchern und den Kirchenarchiven bringen ihn täglich hinein in die Heimatgeschichte. In heutiger Zeit ist er durch die Zunahme der Familienforschung stark in Anspruch genommen. Wer seinen Stammbaum zusamenstellen will, wendet sich meist an den Geistlichen um Auskunft. Sein Beruf bringt ihn in alle Häuser und mit dem Leben der Gemeinde rollt vor ihm ein Stück Lebens der Heimat ab.

Wie manche prächtige Geschichte verdankt das Heimatblatt dem Landarzt, der zu dem Kranken geholt, auf stundenlangen Fahrten unter den hellen Sternen oder beim Sturm und Regen sich die Zeit durch Plaudern mit dem Führer des Geschirres vertreibt und dabei manch Stücklein wahrer Heimatdichtung zu hören bekommt.

Andere wieder sind schon durch ihren Beruf zur Heimatforschung und damit zur Mitarbeit am Heimatblatt bestimmt. Darunter sind die Stadtarchivare, die Bibliothekare, Professoren der Universitäten, Museumsdirektoren und Ortsvorsteher zu rechnen.

Schließlich sei der Gruppe all derer gedacht, die in sich selbst das Heimatgefühl tragen und pflegen, für die die Mitarbeit am Heimatblatt nur der Ausdruck ihrer Betätigung in den Mußestunden ist. Da findet man den Förster, den Innungsmeister, den Fabrikdirektor, den Handwerker, Beamte aller Art, den Kaufmann und Ingenieur, den verabschiedeten Offizier. Keiner im Volke braucht abseits von der Heimatbewegung zu stehen. Es ist für den Verfasser gar nicht möglich, alle Mitarbeiter nach ihrem Stand, Amt oder Beruf aufzuzählen. Einer statistischen Erfassung der Mitarbeiter stellt sich doch die große Anzahl der unbestimmt gehaltenen Antworten entgegen.

Es ist schon verschiedentlich von der Mitarbeit heimatkundlicher Organisationen oder Arbeitsgemeinschaften, der Geschichts- und Altertumsvereine, der Museumsvereine, der Ge-

birgs- und Fremdenverkehrsvereine, der Heimatlergemeinden und Landsmannschaften gesprochen worden. Richtig ist die Mitarbeit dieser Organisationen dahin zu werten, daß im Vereinskreise die Möglichkeit zur Sammlung und Sichtung des Materiales und zur vorläufigen Auswertung gegeben ist. Diejenigen, die dann im Schrifttum diese Vereinsarbeit niederlegen, sind doch wieder im Kreise der vorher erwähnten Personen zu suchen. So schreiben die Verleger: „Mitarbeiter sind vorzugsweise einzelne Mitglieder des Geschichtsvereines in . . . .“. Neben dieser Mitwirkung von Vereinen sind zahlreiche Fälle zu nennen, in denen der Verlag den Verein mit der Herausgabe des Heimatblattes betreut, die Beilage als Vereinsorgan zur Verfügung stellt und damit dem Vereine zugleich die Füllung der Beilage mit eigenen Beiträgen überläßt.

Durch die Mitarbeiter ist eine gewisse Gediegenheit des Heimatblattes gewährleistet. Wenn auch bisweilen ernsthafte Forscher vor einem „Frisch drauf los“ bei der Heimatforschung warnen, so sind die Ergebnisse in wissenschaftlicher und kultureller Hinsicht doch recht beachtlich und können in vielen Fällen erst als Grundlage für umfassende Arbeiten dienen.

Es sei in diesem Zusammenhang auf die Kosten der Mitarbeit eingegangen.[1]) Es ist bereits oben angedeutet worden, daß für viele kleine Verlage die Herausgabe eines Heimatblattes mehr eine Kostenfrage als eine Frage der Stoffsammlung ist. Das bedeutet, daß die Fälle, in denen der Mitarbeiter seine Abhandlungen aus Idealismus kostenlos zur Verfügung stellt, sehr selten zu finden sind. In der Regel werden die Beiträge nach Zeilen oder in Pauschal honoriert. Auch dort, wo der Verlag mitteilt, daß ein Verein die Beiträge kostenlos zur Verfügung stellt, ist festzustellen, daß dem Vereine in anderer Weise Vorteile gewährt werden, und zwar werden dann meist die Heimatblätter als Sonderdrucke auf besserem Papier gegen geringes Entgelt für die Vereinsmitglieder hergestellt.

Wenn auch für den Mitarbeiter die Honorierung seiner Beiträge zweifelsohne einen Ansporn für fernere schriftstellerische Betätigung im Heimatblatt bedeutet, so werden doch immer Forschungsdrang und Heimatliebe die innere Triebfeder zu weiterer Arbeit bleiben müssen.

---

10. Kapitel.

Zweck und Ziele des Heimatblattes.

Das Heimatblatt ist seinem Wesen und seinem Inhalt nach etwas Eigenes, und seiner Sonderstellung in der Zeitung entsprechend, hat es auch seine besonderen Ziele. Die

[1]) Vergl. Fußnote zu S. 204, Bd. II.

allen gemeinsamen Ziele sind die Erforschung der Heimatgeschichte, die Pflege der Heimatliebe und die Ausbreitung des Verständnisses für den Heimatgedanken in den weitesten Volksschichten, also im weitesten Sinne Heimatkunde zu treiben, als „die Gesamtheit aller heimatlichen Kultur- und Naturerscheinungen“.

Diese Ziele kann es auf drei Wegen erreichen. Es kann den heimatkundlichen Stoff in unterhaltender, aufklärender und belehrender, schließlich als Krönung seines Wirkens in erziehender Form bieten, so seine Wirksamkeit steigend; denn die richtig aufgenommene Heimatkunde spornt zur Heimatpflege an, aus der Heimatforschung erwächst die Heimatliebe und Heimatwertung.

Das Heimatblatt wird alle diese Wege gehen, also auch unterhaltende Beiträge bringen, da es viele Leser überhaupt erst an den Heimatgedanken gewöhnen und ihn langsam zu höheren Zielen hinführen muß. Es muß mit den vielen rechnen, die in der Zeitungsbeilage Unterhaltung wünschen. Meisterhafte Schilderungen heimatlichen Stimmungslebens, Geschichten und Erzählungen mit heimatlichem Hintergrund, heimatliche Lyrik und Epik führen allmählich zum Heimatverständnis und lenken die Aufmerksamkeit des Lesers vom Fernen auf das Naheliegende, vom Fremden auf das Bekannte.

Wenn so der Boden bereitet ist, dann ist es denen, die schon mitten in der Heimatbewegung stehen, möglich, das heimatliche Denken im Leser zu vertiefen, nun aufklärend und belehrend zu wirken. Die verschiedensten Strömungen politischer, konfessioneller und wirtschaftlicher Art haben die Einheit des Volkes zerstört. Es gilt, das über diese Strömungen hinaus allen Gemeinsame zu betonen und die heimatliebenden Kräfte wieder zusammenzufassen. Dazu ist es notwendig, daß einmal mit aller Ausdrücklichkeit auf den Wert der Heimat hingewiesen wird, auf die ideellen Schätze, die sie birgt und die sie nur dem Menschen gibt, der in inniger Verbundenheit mit der Heimat und allen ihren Bewohnern sich über den Alltag und seine Sorgen hinaus den Glauben an die Heimatgemeinschaft als unmittelbarste und segensreichste Lebensgemeinschaft erworben hat. Denn die Heimat mit ihren Schönheiten und Schicksalen ist allen gemeinsam.

Dann erst kann das Heimatblatt mit Erfolg an die Erfüllung seiner Hauptaufgabe herangehen, an die Erziehung der heimatempfindenden und heimaterhaltenden Kräfte in unserem Volke zur Pflege und zum Schutze der Heimat. Dann wird es sich an die Mitarbeit aller Kreise wenden und zu gemeinschaftlichem, alles Trennende überwindendem Handeln erziehen. So wird die Gründung heimatkundlicher Arbeitsgemeinschaften, die Förderung der Heimatmuseen, die Schaffung heimatlichen Schrifttums möglich. Heimat- und Naturschutz, Sammlung heimatkundlicher Altertümer und Be-

sonderheiten ist dann die Aufgabe aller. Diese gemeinsame Arbeit aber erzieht zu einem neuen Brudergeist der über Kaste und Klasse hinaus die Gemeinschaft wahr machen wird, zu der die Not des deutschen Volkes zwingt.

Durch die Kenntnis der Heimat und durch die Anregung zur Mitarbeit an der Heimatpflege wird gleichzeitig das andere große Ziel erreicht, das der Volksbildung. Das Heimatblatt arbeitet bewußt an der Verwirklichung dieses pädagogischen Problems. Denn im Heimatblatt wird dem Volke ein Bildungsstoff gebracht, der in seinem engen Zusammenhang mit Bekannten und Liebgewordenem von besonders tiefer Wirkung sein kann und geeignet ist, nicht nur dem Verstande etwas zu geben, sondern mehr noch auf Seele und Gemüt einzuwirken. Damit setzt es sich in bewußten Gegensatz zu der heute üblichen, rein materiellen Aufklärungs- und Erziehungsarbeit. Mit dem Heimatgedanken soll dem deutschen Volke eine neue Geschichtsauffassung und Lebenswertung gegeben werden, die an die Stelle der materiellen Geschichtsauffassung und des Personenkultes Achtung vor der Vergangenheit, Wahrung heimatlicher Schönheit und Eigenheit, Verständnis für die Gegenwart und Erkenntnis des wahren Wertes der Persönlichkeit setzt.

Neben diesen großen, ideellen Zielen, ergeben sich aus dem Ueberfluß des Stoffes noch viele kleinere, räumlich oder zeitlich begrenzte Ziele. Ihre Mannigfaltigkeit verbietet es, sie alle anzuführen. Es seien nur einige Beispiele aufgeführt, die den ausgesprochenen Gedanken erläutern mögen.

So stellen sich Heimatblätter das Ziel, im Laufe des Jahres die Flurnamen des Heimatbezirkes zu sammeln und mit Erläuterungen zu veröffentlichen. Heimatgeschichtliche Ereignisse und bemerkenswerte Vorgänge während eines bestimmten Zeitraumes, Nachrichten über ein Geschlecht, die im Heimatkreis bekannten Volks- und Soldatenlieder, Sagen, Volksmärchen und Kinderreime, werden gesammelt.

Neben der Aufklärung und Erziehung des in der Heimat ansässigen Lesers geht das Bestreben des Heimatblattes auch dahin, dem Fremden die Reize und Schönheiten der Heimat zu vermitteln und so für die Heimat zu werben. Es setzt dabei den ideellen Erfolg vor den materiellen. Denn bei aller Anerkennung der Notwendigkeit von Einnahmen für Besichtigungen zur Tragung der Erhaltungskosten, läßt es nie außer Acht, daß die Heimat und die Schätze der Heimat allen zugänglich sein müssen, auch dem Aermsten.

Ein weiteres Ziel des Heimatblattes liegt darin, heimatkundliche Schriftwerke der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Das zeigt sich vor allem bei größeren Abhandlungen, die infolge der Begrenzung des Stoffes zunächst nur mit einer kleinen Schar von Interessierten rechnen können. Hier wirbt das Heimatblatt und erweitert den Kreis. In dem Heimatblatt

als Zeitungsbeilage liegt der unbestreitbare Vorzug des Heimatblattes vor anderen Möglichkeiten der Veröffentlichung heimatkundlicher Arbeiten. Es wird dem Leser bequem und kostenlos geliefert. Das bedeutet, daß ein großer Kreis von Personen ohne besondere Mühewaltung mit heimatkundlichen Arbeiten bekannt gemacht wird. Noch deutlicher wird das, wenn man der Klagen über den geringen Absatz von Heimatliteratur, Heimatkalendern und Heimatbüchern gedenkt. Durch das Heimatblatt dringt der heimatkundliche Stoff zweifellos in einen größeren Kreis als den der sich für Heimatliteratur interessiert. Wichtig ist, daß den Verfassern die Möglichkeit gegeben wird, Arbeiten, deren Veröffentlichung als Buch sonst mit Rücksicht auf die hohen Kosten unterblieben wäre, der Vergessenheit zu entreißen und einem großen Leserkreise zugänglich zu machen. Damit werden wertvolle Bausteine zusammengetragen, die für umfassende Arbeiten dann Grundlage und Material zu bieten vermögen.

Alle diese Ziele aber führen über die Heimatliebe zur Liebe zu unserem großen gemeinsamen Vaterlande. Es ist berechtigt, wenn die Heimatblätter in den Grenzlanden über die Pflege des heimatlichen Volkstums als Ziel die Erhaltung des Deutschtums gegenüber fremden Nachbarvölkern setzen, ein Gedanke, der unbewußt in der Heimatbewegung überhaupt lebt. Für die Erreichung all dieser Ziele ist das Heimatblatt in seinem Inhalt und seiner Erscheinungsform von unschätzbarem Wert.

Schlußbetrachtung.

Das Heimatblatt will, aus der Heimatbewegung heraus geboren, dem deutschen Volke wieder zu seiner Heimat verhelfen, Vermittler, Künder, Mahner, Führer und Wegbereiter sein, im Kampfe um die Heimat. Gar trefflich ist der Gedanke, das Heimatblatt in diesem Ausmaße in den Dienst der großen Aufgabe zu stellen. Gegen die Verflachung in geistigen Dingen gilt es anzukämpfen und die Vertiefung und Verinnerlichung des heimatentfremdeten Menschen wieder zu gewinnen. Das Heimatblatt ist an erster Stelle mit berufen, alle Kräfte für diese Aufgabe einzusetzen und in ausdauernder Arbeit eine klare Entwicklung vorzuzeichnen. Es ist ein reiches Betätigungsfeld, und alle ruft es auf, an alle wendet es sich und verbindet dabei in glücklichster Weise Volkstümlichkeit und Wissenschaft. Den lebendigen Organismus des Volkes zu verstehen, ihn wissenschaftlich zu erforschen und volkstümlich darzustellen, diese Arbeit wird dem Heimatblatt immer einen Ehrenplatz neben Schule und Familie in der Förderung und Vertiefung des Heimatgefühles sichern. Für Politik hat das Heimatblatt keinen Raum. Es pflegt den Heimatsinn daheim und hält draußen den Zusammenhang mit der Heimat aufrecht.

So ist das Heimatblatt mit der Heimatbewegung unlösbar verbunden und der sichtbare Ausdruck all der ungeheuren Kleinarbeit, die für die Heimat geleistet wird. Sache des Lesers ist es dann, es nicht nur mit dem Lesen der Blätter genügen zu lassen und damit schon zu glauben, das Seinige für die Heimatbewegung getan zu haben. Heimatkunde ist heimatdurchglühtes Erleben und Fühlen, und erst, wenn der Leser selbst zur Mitarbeit erzogen ist, ist die Sendung des Heimatblattes erfüllt. Mit den Heimatblättern hört die Heimatpflege nicht auf, sondern sie fängt erst damit an. Diese Aufgabe klar erkannt und in vorbildlicher Form in die Tat umgesetzt zu haben, wird ein unbestreitbares Verdienst der deutschen Presse bleiben. Denn die Verbreitung der Heimatliebe ist für die Presse der herrlichste Dienst am Vaterland.

Möge das Heimatblatt seinen Siegeszug fortsetzen in dem Gedanken:

Aus der Heimat für die Heimat!

Register der deutschen Heimatblätter.

Es erschien angebracht, eine zusammenfassende Aufstellung der vom Verfasser für das Gebiet des Deutschen Reiches auf Grund der Umfrage und anderer Quellen festgestellten Heimatblätter zu bringen.

Neben der statistischen und inhaltlichen Erfassung der Heimatblätter ist es nicht ohne Wert und praktische Bedeutung, als Grundlage für weitere Untersuchungen und als Anregung für Ergänzungen die Heimatblätter für einen bestimmten Zeitpunkt namentlich festzuhalten, unter Angabe des Erscheinungsortes, des Namens des Heimatblattes, des Namens der Zeitung, der Schriftleitung, des erstmaligen Erscheinens oder des jetzigen Jahrganges, der nicht erschienenen Jahrgänge und der Erscheinungsweise.

Damit kommt der Verfasser zugleich dem vielfach aus Verlegerkreisen geäußerten Wunsche auf Veröffentlichung des Materiales entgegen. Der Zusammenstellung wurde nicht die Gebietseinteilung der Zeitungsverlegervereine zu Grunde gelegt, sondern die politische Gebietseinteilung des Deutschen Reiches nach Ländern und Provinzen. Im Rahmen der einzelnen Länder und Provinzen wurde die alphabetische Anordnung nach den Erscheinungsorten gewählt. Soweit das Register sachliche Mängel oder Schreibfehler in den Namen der Schriftleitung aufweisen sollte, möge das mit der manchmal mangelhaften Auskunft oder der unleserlichen Handschrift mancher Mitteilung entschuldigt werden.

Anhalt.

Cöthen: „Serimunt", Mitteilung aus Vergangenheit und Gegenwart der Heimat. Blätter des Vereins Heimatmuseum für Stadt und Kreis Cöthen, E. V. Beilage zum Cöthener Tageblatt. Schriftl. Studienrat Otto Rachold, Cöthen. 1. Jg. 1926 ff. Wöchentlich.

Cöthen: „Askania", Wochenblatt für vaterländische Geschichte, Beilage zur Cöthenschen Zeitung. Schriftl. Chefredakteur Max Liedtke. 1. Jahrg. 1900 ff. Jetzt 14tägig.

Dessau: „Unser Heimatland", monatliche Beilage zur Anhaltischen Rundschau. Schriftl. Norosigk. 1. Jg. 1919 ff.

Oranienbaum: „Heimatbeilage für den Wörlitzer Winkel", Beilage zur Oranienbaumer Zeitung. Schriftl. Johannes Horn. 1. Jg. 1924 ff. Von Zeit zu Zeit.

Zerbst: „Alt Zerbst", Mitteilungen aus der Geschichte von Zerbst und Ankuhn, Monatsblatt des Zerbster Geschichtsvereines, Beilage zur Zerbster Zeitung. 1. Jg. 1904 ff. 10. Jg. 1913, 11. Jg. 1914—17. Jg. nicht erschienen. 18. Jg. 1921 ff.

Zerbst: „Anhalt-Zerbst", Beilage zur Zerbster Extrapost, Schriftl. Dr. P. Ackermann. 1. Jg. 1925 ff. Zwanglos, etwa alle 4—6 Wochen.

Baden.

Adelsheim: „Fränkische Blätter", Beilage des Bauländer Boten. Erscheinen 1927 eingestellt.

Bretten: „Die Heimat", Beilage zum Brettener Tageblatt. 1. Jg. 1920 ff.

Bruchsal: „Herold der Heimat", Beilage des Bruchsaler Boten. 1. Jg. 1923 ff.

Buchen: „Fränkische Blätter", Beilage des Odenwälders.

Buchen: „Der Wartturm", Heimatblätter für das badische Heimatland. Beilage des Buchener Volksblattes. Schriftl. Hauptlehrer Emil Baader. 1925 ff. Monatlich.

Eberbach: „Der Katzenbuckel", Heimatblätter für das Neckartal, den Winterhauch und den kleinen Odenwald. Beilage der Eberbacher Zeitung. Schrift. Hauptlehrer Gustav Heybach, Unterschwarzach. 1926 ff. Monatlich.

Heidelberg: „Alt-Heidelberg", Beilage des Heidelberger Tageblattes. Schriftl. Dr. Goldschmidt. 46. Jg. 1928. Wöchentlich.

Heidelberg: „Die Heimat", Beilage der Heidelberger Neuesten Nachrichten. Schriftl. Hermann Bagusche. 1919 ff. Wöchentlich.

Karlsruhe: „Badische Kultur und Geschichte", Beilage der Karlsruher Zeitung". Wöchentlich.

Karlsruhe: „Volk und Heimat", Wochenschrift der Badischen Presse. Schriftl. Emil Belzner. 1919 ff. 1920 unter

dem Titel „Volk und Heimat der südwestdeutschen Grenzmark“ kurze Zeit erschienen.

Konstanz: „Bodensee-Chronik“, Blätter für die Heimat. Beilage zur Deutschen Bodensee-Zeitung. Schriftl. Pfarrer Dr. Herm. Ginter, Ludwigshafen a. S. 1. Jg. 1908 ff. Erscheinen eingestellt 1914—1919. 1920 ff. Wöchentlich.

Ladenburg: „Der Lobdengau“, Beilage zur Neckar-Bergstraß-Post. Schriftl. Cornel Serr. 1. Jg. 1926 ff. Monatlich.

Mannheim: „Die Wolfsangel“, Beilage für Heimatkunde und deutsche Kultur des Badischen Generalanzeigers. Schriftl. Fritz Droop. Wöchentlich.

Offenburg: „O Schwarzwald, o Heimat“, Heimatgeschichtliche Unterhaltungsbeilage der Offenburger Zeitung. Schriftl. Eugen Leute. 1. Jg. 1925 ff. Halbmonatlich.

Singen (Hohentwiel): „Der Hohentwiel“, Eine Wochenschrift für Volk und Heimat. Beilage der Oberländer Zeitung. Schriftl. Dr. Fritz Harzendorf. 1. Jg. 1921 ff.

Schwetzingen: „Der Kurpfälzer“, Blätter für Heimatkunde und Heimatpflege. Wochenbeilage zur Schwetzinger Zeitung. Schriftl. Oswald Zenker. 1923 ff. unter dem Titel: „Aus der südwestdeutschen Grenzmark“, 1927 ff „Der Kurpfälzer“.

Staufen: „Auf heimischer Scholle“, Sonntagsblatt des Staufener Tageblattes mit heimatkundlichen Beiträgen. Schriftl. O. Göppert. 1922 ff.

Tauberbischofsheim: „Heimatklänge aus dem Frankenlande“, Beilage des Tauber- und Frankenboten. Schriftl. A. Haun. 1920 ff. Vierzehntägig.

Triberg: „Heimatblätter“, Triberg Burg und Stadt, Herrschaft, Amtsbezirk und Dekanat in Wort und Bild. Beilage des Triberger Boten. Schriftl. Pfarrer Kaltenbach in Aasen bei Donaueschingen. 1. Jg. 1926 ff. Monatlich.

Weinheim: „Die Windeck“, Blätter für Heimatgeschichte und Volkskunde. Beilage des Weinheimer Anzeigers. Schriftl. Karl Zinkgräf. 1. Jg. 1925 ff. Monatlich.

„Erinnerungsblätter aus der Vergangenheit“, Aufzeichnungen aus früheren Jahrgängen des Weinheimer Anzeigers. Schriftl. Otto Diesbach. 1928. Monatlich 2—4-mal.

Bayern.

Abensberg: „Heimatklänge“, Beilage des Hallertauer General-Anzeigers.

Aibling: „Heimatschau“, Beilage zum Aiblinger Wochenblatt. Schriftl. Hauptlehrer M. Perzlmayer. 1. Jg. 1924 ff. Unregelmäßig, meist vierzehntägig.

Aichach: „Das Grubet“, Beiträge zur Heimat- und Volkskunde des Bezirkes Aichach. Beilage zum Aichacher Amts-

blatt. Schriftl. Hauptlehrer Deinböck, Haunswies. 1. Jg. 1925 ff. Monatlich.

Aichach: „Heimatbeilage“ des Aichacher Kuriers. Schriftl. G. August Reischl, Schrobenhausen. 1. u. 2. Jg. 1924/25. Dann „Um Paar und Weilach“, Heimatblätter für den Bezirk Aichach. Beilage zum Aichacher Kurier. Schriftl. Hofmann-Reischl. 1. Jg. 1925 ff.

Annweiler: „Der Bote von Trifels“, Beilage zum Annweiler Tageblatt. Schriftl. F. Dentzer. 1925 ff. Wöchentlich.

Ansbach: „Heimatblätter für Ansbach und Umgebung“, Herausgegeben unter Mitwirkung des Historischen Vereins für Mittelfranken und des Naturwissenschaftlichen Vereins Ansbach vom Verlag der Fränkischen Zeitung in Ansbach. 1. Jg. 1925 ff. Monatlich.

Aschaffenburg: „Aschaffenburger Geschichtsblätter“ Beilage zum Beobachter am Main. Schriftl. Dr. J. Kirsch. 1. Jg. 1907 ff. Nicht erschienen während der Kriegsjahre. 20. Jg. 1928. Monatlich.

Bamberg: „Bamberger Blätter für fränkische Kunst und Geschichte“, Beilage zum Bamberger Volksblatt. Herausgeber Dr. Ritz, München, und Dr. Burkard, Bamberg. 1. Jg. 1924ff. Vierzehntägig.
„Alt-Franken“, Zeitschrift für volkstümliche Heimatpflege. Herausgeber Christian Pfau und Eduard Diener. Beilage zum Bamberger Volksblatt. 1. Jg. 1925 ff. Vierzehntägig. („Unter den Domtürmen“ ist Unterhaltungsbeilage des Bamberger Volksblattes.)

Bayreuth: „Bayreuther Land“, Heimatbeilage zum Bayreuther Tagblatt. Schriftl. Karl Meier-Gesees. 1. Jg. 1927 ff. Monatlich.
Früher: Heimatkundliche Geschichtsblätter für Bayreuth und Oberfranken, 1923 ff.

Bayreuth: „Oberfränkische Heimat“, Beilage der Oberfränkischen Zeitung. Schriftl. Studienrat Regler. 1. Jg. 1924 ff. Halbmonatlich.

Berchtesgaden: „Bergheimat“, Beilage zum Berchtesgadener Anzeiger. Schriftleiter Anton Lochinger. 1. Jg. 1921 ff. Halbmonatlich.

Buchloe: „Schwäbische Heimat“, Heimatkundliche Unterhaltungsbeilage zum Buchloer Anzeigeblatt. Schriftl. Kopp, Memmingen. 1. Jg. 1922 ff. Zwanglos, alle vierzehn Tage bis drei Wochen.

Burghausen: „Burghauser Geschichtsblätter“, Beilage zum Burghauser Anzegier. Herausgeg. vom Stadtmuseums- und Altertumsverein Burghausen. 1. Jg. 1911 ff.

Burglengenfeld: „Burglengenfelder Heimatblatt“, Beilage zur Burglengenfelder Zeitung. Herausgeg. von dem Heimat- und Verschönerungsverein Burglengenfeld. Verant-

III. Band. VOL. VOL.

Heft Livraison Part 2/3.

ARCHIV FÜR BIBLIOGRAPHIE

BUCH- UND BIBLIOTHEKSWESEN

REVUE DE BIBLIOGRAPHIE, DES LIVRES ET DES BIBLIOTHÉQUES

REVIEW OF BIBLIOGRAPHY, BOOK-LORE AND LIBRARIES

Publié par — Herausgegeben von — Edited by

Regierungsrat Moriz Grolig
Bibliotheksdirektor in Wien.





LINZ a. d. DONAU 1930.
Franz Winkler, Verlag „Im Buchladen".

Mitteilung.

Das Archiv für Bibliographie erscheint in Bänden zu vier Vierteljahrsheften, jedes zu 4 bis 5 Druckbogen. Größere Arbeiten erscheinen in Beiheften, die den Abonnenten zu einem um 10% ermäßigten Ladenpreise geliefert werden.

Der Preis des Bandes beträgt M. 15·—. Die Beihefte werden jeweils nach Umfang einzeln berechnet.

Mitteilungen, die die Redaktion betreffen, Beiträge, die in deutscher, englischer oder französischer Sprache veröffentlicht werden, und Rezensionsexemplare sind an Herrn Regierungsrat Moriz Grolig, Wien XII/1, Tivoligasse 55, oder an den Verlag in Linz a. Donau, Schwarzstr. 27, zu senden.

Bestellungen wolle man an die nächste Buchhandlung, und, wo der Bezug auf Schwierigkeiten stößt, an den Verlag richten.

Geschäftliche Mitteilungen, Geldsendungen und Anzeigen sind an Franz Winkler, Verlagsbuchhandlung, Linz a. Donau, Schwarzstr. 27, zu richten.

Postscheckkonten des Verlages: Wien 97.140. Nürnberg 25.317. Prag 77.319. Zürich VIII. 12.817.

Sommaire: Inhalt: Contents:

Diesem Heft liegt ein Prospekt über juristische Werke bei, auf den wir besonders hinweisen.

Band III, Heft 4 und Band IV, Heft 1/2 erscheinen Anfang 1931.

wortlich zeichnet der Vorsitzende Oberamtmann Köttnitz. 1. Jg. Oberamtmann Köttnitz. 1. Jg. 1925 ff.

Cham: „Der Chamberich". Blätter für heimatliche Unterhaltung und Belehrung. Beilage zum Chamer Tagblatt. Schriftl. Studiendirektor a. D. Joh. Brunner. 1. Jg. 1912 ff. Nicht erschienen 1914—1925. 1926 ff. Vierzehntägig.

Deggendorf: „Durch Gäu und Wald", Zwanglos erscheinende Mitteilungen aus dem Bayerischen Wald und seinem Vorlande. Beiträge zur Heimatkunde. Beilage zum Deggendorfer Donauboten. Schriftl. J. Nothhaft.

Dillingen: „Schwäbische Heimat", Heimatblätter der Schwäbischen Donauzeitung. Vereinigt mit dem Tag- und Anzeigeblatt Dillingen, der Donauzeitung Lauingen und dem Generalanzeiger Wertingen. Schriftl. Johannes Schmid. 1. Jg. 1925 ff. Unregelmäßig, etwa alle 6 Wochen.
„Aus Heimat und Welt", Illustrierte Unterhaltungsbeilage der Schwäbischen Donauzeitung. Verantw. für den Text Hans Schmid, für die Bilder Dr. A. Betz. Wöchentlich. Zugleich Beilage zum Donauwörther Anzeigeblatt, zur Rieser Volkszeitung, zum Günz- und Mündel-Boten, zur Wertinger Zeitung.

Dinkelsbühl: „Alt-Dinkelsbühl", Mitteilungen aus der Geschichte Dinkelsbühls und seiner Umgebung. Beilage zum Wörnitz-Boten. Schriftl. Oberlehrer J. Greiner. 1. Jg. 1913 ff. Nicht erschienen 1923. 15. Jg. 1928. Erscheint zweimonatlich.

Donauwörth: „Der Heimatfreund", Zwanglos erscheinende Blätter zum Donauwörther Anzeigeblatt und zur Rieser Volkszeitung. Schriftl. F. X. Keller.

Dorfen: „Der Heimgarten", Belehrende und unterhaltende Wochenbeilage zur Dorfener Zeitung.

Ebermannstadt: „Die Fränkische Schweiz", Beilage zum Wiesentboten. Monatsschrift für Geschichte, Volks- und Heimatkunde, Fremdenverkehr und Wandern. Offizielles Organ des Fränkischen Schweiz-Vereines. Schriftl. August Sieghardt, Nürnberg. 1. Jg. 1924 ff.

Ebersberg: „Oberbayerische Heimatblätter", Heimatkundliche Beilage zum Oberbayer. Schriftl. Lehrer F. J. Huber. 1. Jg. 1922 ff. Nicht erschienen 1923. 6. Jg. 1928. Etwa monatlich.
„Bilder aus der Heimat", Illustrierte Originalbeilage zum Oberbayer. Schriftl. Ferd. Lehnert. 1926 ff. Zwanglos.

Eggenfelden: „Heimatblätter", Monatsbeilage zum Rottaler Anzeiger. Herausgeg. unter Mitwirkung der Heimatvereine des Rottgaues und der näheren Umgebung. 1. Jg. 1924 ff.

Eichstätt: „Heimgarten", Beilage zur Eichstätter Volkszeitung. Schriftl. A. Däntler. 1. Jg. 1920 ff. Wöchentlich.

Erlangen: „Franken-Land", Beilage zu den Erlanger Neuesten Nachrichten. Schriftl. Gengler. 1. Jg. 1923 ff. Vierzehntägig.

Erlangen: „Erlanger Heimatblätter", Beilage zum Erlanger Tagblatt. Herausg. unter Mitwirkung des Vereins für Heimatschutz und Heimatkunde. Schriftl. Oskar Paulus. 1. Jg. 1918 ff. Wöchentlich.

Feuchtwangen: „Heimatkunde", Monatliche Beilage zum Bayerischen Grenzboten für Geschichte, Volks- und Heimatkunde im Bezirk Feuchtwangen, Herrieden und dessen näherer Umgebung. Mitteilungen des Heimatmuseums und des Vereins für Volkskunst und Volkskunde in Feuchtwangen. Schriftl. Red. Hans Sommer. 1. Jg. 1926 ff.

Forchheim: „Der Fränkische Schatzgräber", Heimatkundliche Beilage zum Forchheimer Tagblatt. Herausg. F. A. Streit. 1. Jg. 1923 ff. Monatlich.

Frankenthal: „Monatsschrift des Frankenthaler Altertumsvereines", Beilage zur Frankenthaler Zeitung. Schriftl. Studiendirektor Dr. Wilhelm. 1. Jg. 1893 ff. 36. Jg. 1928.

Freising. „Frigisinga", Beiträge zur Heimat- und Volkskunde von Freising und Umgebung. Beilage des Freisinger Tagblattes. Herausg. von Studienprofessor Rudolf Birkner. 1. Jg. 1924 ff. Wöchentlich.

Friedberg: „Friedberger Heimatblätter", Beilage des Friedberger Gemeindeboten. Schriftl. Joh. Doorn, Prittriching. 1. Jg. 1928. Monatlich.

Fürstenfeldbruck: „Unsere Heimat", Beilage zum Fürstenfeldbrucker Wochenblatt. 1921 ff. Monatlich.

Füssen: „Alt-Füssen", Historische Beilage zum Füssener Blatt. Organ des Vereins „Alt-Füssen". Schriftl. Dr. J. Deisser. 1. Jg. 1925 ff. Monatlich.

Geisenfeld: „Um Ilm und Donau", Das Blatt für Heimatgeschichte, Natur- und Volkskunde. Beilage zum Geisenfelder Wochenblatt. Herausg. Pfarrer Josef Reindl, Sandeltzhausen bei Mainburg. 1925 ff. Zwanglos.

Grafenau: „Wald und Heimat", Beilage zum Grafenauer Anzeiger. Schriftl. Otto Morsack. 1926 ff. Zwanglos.

Günzburg: „Schwäbische Heimat", Zwanglos erscheinende Blätter aus der Geschichte des Donau-, Günz- und Mindelgaues, sowie der angrenzenden Gebiete. Beilage zum Günz- und Mindelboten. Schriftl. Franz Graf. 1. Jg. 1925 ff. Monatlich.

Gunzenhausen: „Gunzenhauser Heimatbote", Blätter für Geschichte, Volks- und Heimatkunde des mittleren Altmühltales. Beilage zum Altmühlboten. Mitteilungsblatt des städtischen Museums und des Vereins der Altertumsfreunde in Gunzenhausen. Herausg. von Dr. H. Marzell, unter Mitwirkung von Pfarrer Lic. Clauss, Obermedizinalrat Dr. Eidam und Hans Bach. 1921 ff.

(Die „Blätter vom Altmühltal“ sind Unterhaltungsbeilage des Altmühlboten.)

Helmbrechts: „Franken“, Volks- und heimatkundliche Beilage zum Helmbrechtser Anzeiger. Schriftl. Wilhelm Saalfrank. 1. Jg. 1925 ff. Wöchentlich.

Hersbruck: „Heimat“, Monatsbeilage zur Hersbrucker Zeitung. Schriftl. Hans Seibold, Offenhausen. 1. Jg. 1925 ff. Monatlich.

Hemau: „Jura-Beilage“, Beilage zum Hemauer Wochenblatt.

Herzogenaurach: „Herzogenauracher Heimatblatt“, Beilage zum Herzogenauracher Tagblatt. Schriftl. Otto Mandelkow. 1925 ff. 3. Jg. 1928. Vierzehntägig.

Hipoltstein: „In der Heimat“, Beilage zum Fränkischen Tagblatt.

Illertissen: „Heimatglocken“, Blätter für Heimatkunde, Unterhaltung und Belehrung. Wochenbeilage zum Illerboten, Babenhauser Anzeiger und Weissenhorner Volkszeitung. 1. Jg. 1925 ff.

Kaiserslautern: „Unsere Pfalz“, Blätter in zwangloser Folge für Heimat-, Wirtschaft-, Kultur- und Literaturgeschichte der Pfalz. Beilage zum Pfälzer Tagblatt. Schriftl. Oberstudienrat M. Beinzer. 1921 ff. Diese Beilage liegt auch der Saarpfalz in Homburg bei.

Kaiserslautern: „Westpfälzische Geschichtsblätter“, Zunächst Beilage zur Zweibrücker Zeitung (bis 1922), dann zum Pfälzischen Merkur. 1897 gegr. durch den Historischen Verein der Mediomatriker für die Westpfalz. Monatsschrift. Schriftl. Dr. Karl Pöhlmann, Zweibrücken. Beilage seit 1925 zum Pfälzer Tagblatt, Kaiserslautern. Nicht erschienen 1915, 1916, 1921, 1922. 27. Jg. 1928. Auch Beilage der Saarpfalz, Homburg.

Kaiserslautern: „Zeitbilder“, Beilage zur Pfälzischen Presse. Schriftl. Hugo Knocke. 1892 ff. Nicht erschienen 1918—1924. 1925 ff. Wöchentlich.

„Pfälzische Geschichtsblätter“, Beilage zur Pfälzischen Presse. 1. Jg. 1905—11. Jg. 1915. Erscheinen zur Zeit nicht.

Kempten: „Hochvogel“, Wochenschrift zur Allgäuer Zeitung, Kaufbeurer Volkszeitung, Lindauer Volkszeitung und zur Obergünzburger Volkszeitung. Schriftl. Dr. Tilly Lindner. 1. Jg. 1924 ff.

Kempten: „Heimgarten“. Wochenbeilage zum Allgäuer Tagblatt. Schriftl. Fritz Brand. 1. Jg. 1912 ff. Nicht erschienen 1915—1918. 1919 ff. 13. Jg. 1928.

Kulmbach: „Heimat- und Volkskunde“, Beilage zur Bayerischen Rundschau. 1912 ff. Nicht erschienen während des Krieges. 1919 ff. Halbmonatlich.

Kusel: „Heimatblatt des Remigiuslandes“, Beilage zum Kuseler Anzeiger. Herausgegeben vom Verein für Heimat-

kunde. Schriftl. L. H. Baum. 7. Jg. 1928. Vierwöchentlich.

Landau: „Pfälzer Land“, Beilage zum Landauer Anzeiger. Schriftl. Paul Ginthum. 1920 ff. Vierzehntägig. Vor dem Kriege erschien in diesem Verlage „Landauer Museum“, geleitet von Prof. Hagen.

Landau: „Heimat und Welt“, Beilage des Rheinpfälzer.

Landsberg a. Lech: „Landsperger Geschichtsblätter“, Beilage zum Oberbayerischen Generalanzeiger. Illustr. Monatsschrift und Organ des Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg. Begründet von Studienrat und Stadtarchivar J. J. Schober. Schriftl. Pfarrer Karl Emerich, Huglfing bei Weilheim. 1. Jg. 1902 ff. Nicht erschienen 1920, 1921. 25. Jg. 1928. Monatlich.

Landsdhut: „Unser Heimatland“, Monatsbeilage des Kurier für Niederbayern für Heimat- und Volkskunde. Schriftl. L. Wagner. 1. Jg. 1920 ff.

Lauffen: „Das Salzfaß“, Beilage zum Laufener Wochenblatt. Herausgegeben vom Verein der Heimatfreunde des Rupertiwinkels. 1. Jg. 1922 ff.

Legau: „Heimatblätter“, Beilage zum Legauer Anzeiger. Schriftl. Hauptlehrer Mayr, Steinbach, Post Lautrach.

Lichtenfels: „Heimatblätter vom Maintal und Jura“, Beilage zum Lichtenfelser Tagblatt. Schriftl. G. Meister. 1900 ff. Nicht erschienen während des Krieges. 1919 ff. Wöchentlich.
(„Vom Staffelberg zum Kordigast“ ist Unterhaltungsbeilage der Lichtenfelser Neuesten Nachrichten.)

Lindau: „Bodensee-Heimatschau“, Wochenbeilage zum Lindauer Tagblatt. Herausgegeben vom Museumsverein Lindau (Stadtpfarrer Haffner). 1920 ff. Erscheint gegenwärtig vierzehntägig.

Lindenberg: „Heimatkunde“, Beilage zum Lindenberger Tagblatt. Schriftl. Oberzollamtmann Martin Koelbl. 1925 ff. Vierzehntägig.

Lohr: „Lohrer Geschichtsblätter“, Beilage zur Lohrer Zeitung, erscheinen zur Zeit nicht, sollen aber wieder aufgenommen werden.

Ludwigshafen: „Heimatblätter für Ludwigshafen und Umgebung“, Beilage zum Generalanzeiger. Schriftl. Bezirksschulrat Kleeberger. 1. Jg. 1912 ff. Vierzehntägig.

Ludwigshafen: „Der Trifels“, Beilage zur Pfälzischen Rundschau. 1. Jg. 1921 ff. Vierzehntägig.
Die Beilage, die ursprünglich „Pfälzer Heimat“ hieß, wurde im Januar 1928 in den Titel „Der Trifels“ umgeändert.

Ludwigshafen: „Bei uns daheim“, Kulturgeschichtliches aus alter und neuer Zeit. Aus Vergangenheit und Ge-

genwart der Pfalz. Beilage der Pfälzischen Post. 1. Jg. 1925 ff.

Ludwigshafen: „Die Ausschau“, Beilage der Neuen Pfälzischen Landeszeitung.

Mainburg: „Der Hallertauer Chronist“, Beiträge zur Heimat- und Volkskunde von Mainburg und Umgebung. Erscheint in zwangloser Folge als Sonderbeilage zum Hollerdauer Berichterstatter. Schriftl. Pfarrer Johann Schmid, Pötzmess. 1914. Nicht erschienen während des Krieges. 1919 ff. Vierzehntägig.

Marktbreit: „Die Kappel“, Heimatsonntagsblatt zum Marktbreiter Wochenblatt. Schriftl. Max Thiele. 1. Jg. 1925 ff.

Markt Oberdorf: „Heimat und Welt“, Wochenbeilage zum Markt Oberdorfer Landboten. Schriftl. Maria Schnitzer, Lehrer Regner. 1. Jg. 1924 ff.

Marktredwitz: „Heimaterzähler“, Wochenbeilage zum Marktredwitzer Tagblatt. Schriftl. Ernst Hirsch. 1. Jg. 1925 ff.

Memmingen: „Zur stillen Stunde mit Schwäbischer Chronik“, Wochenbeilage zum Memminger Volksblatt, Ottobeurer Tagblatt, Illergau-Zeitung, Babenhauser Tagblatt, Neu-Ulmer Zeitung. Schriftl. Dr. Ludwig König.

Mühldorf: „Heimatblätter“, Beilage zum Mühldorfer Anzeiger. Schriftl. Jacob Einöder. 1921 ff. Nicht erschienen von Sept. 1922 bis Okt. 1924. 1924 ff. Wöchentlich.

Münchberg: „Blätter vom Fichtelgebirg“, Beilage der Münchberg-Helmbrechtser Zeitung. Schriftl. Nic. Günther. Wöchentlich.

München: „Bayerische Heimat“, Beilage der Münchener Zeitung und Bayerischen Zeitung. Schriftl. Eduard Engels. 1. Jg. 1919 ff. Wöchentlich.

München: „Der Heimgarten“, Blätter für Literatur, Belehrung und Unterhaltung. Wochenschrift der Bayerischen Staatszeitung. Schriftl. Hans Marshall. 1. Jg. 1923 ff.

München: „Alt-Heimatland“, Wochenschrift für Heimatkunde, Heimat- und Naturschutz. Herausgeber und Schriftl. Wilhelm Zils. Verlag: Bayerischer Zeitungsblock, München, 1. Jg. 1924/25 ff.
Wird als heimatkundliche Wochenbeilage folgenden bayerischen Zeitungen beigelegt:
Ausgabe A.: Aiblinger Zeitung, Oberbayerischer Gebirgsbote, Grafinger Zeitung, Miesbacher Zeitung, Starnberger Anzeiger, Tegernseer Zeitung, Tölzer Zeitung, Wolfratshauser Tagblatt.
Ausgabe B.: Dachauer Zeitung, Erdinger Tagblatt, Freisinger Nachrichten, Fürstenfeldbrucker Zeitung, Glonntal-Zeitung, Ilmgau-Zeitung, Mainburger Tagblatt, Moosburger Tagblatt, Neustädter Anzeiger.

München: „Heimat und Welt im Bilde“, Wöchentliche Bei-

lage zu verschiedenen Zeitungen. Schriftl. Heinrich Hoffmann, M. Druck; M. Müller und Sohn, München. 1. Jg. 1925 ff.

Nabburg: „Die Nab-Burg“, Heimatkundliche Beilage zum Nabburger Volksboten. Schriftl. Lehrer Konrad Haller. 1. Jg. 1926 ff. Vierzehntägig.

Neumarkt: „Wie’s Daheim ist“, Nordgaublätter. Heimatblätter für die Bezirke Neumarkt, Beilngries und Parsberg. Beilage zum Neumarkter Tagblatt. 1920 ff.

Neu-Oetting: „Inn-Land“, Beilage zur Inn- und Salzach-Wacht. Schriftl. Gewerbelehrer Schott. 1. Jg. 1926. Vierzehntägig.

Neustadt a. Aisch: „Die Heimat“, Beilage zum Neustädter Anzeigeblatt. Organ des Historischen Vereins Neustadt an der Aisch und Umgebung. Schriftl. Fritz Schmidt. 1920 ff. 5. Jg. 1928. Wöchentlich.

Neustadt bei Coburg: „Rund um den Mupperg“, Heimatblätter zum Tageblatt für Neustadt. 1. Jg. 1925 ff. Erst vierzehntägig, jetzt monatlich.

Neustadt (Haardt): „Pfälzer Heimat“, Beilage zum Pfälzischen Kurier. Schriftl. Dr. Hammes. 1926 ff. Als Untertitel der Beilage „Am häuslichen Herd“ seit 1924. Wöchentlich.

Neustadt (Waldnaab): „Nordoberpfälzischer Erzähler“, Altes und Neues aus dem oberen Bezirk Neustadt. Unterhaltung, Belehrung, Wissen. Beilage zur Naab-Zeitung. Schriftl. A. Kollerer.

Neu-Ulm: „Aus dem Ulmer Winkel“, Beilage zum Neu-Ulmer Anzeiger. Mitteilungen des Historischen Vereins Neu-Ulm. Schriftl. Studienrat R. Seitz. 1. Jg. 1908 ff. Nicht erschienen 1917. 1918 ff. Monatlich.

Nördlingen: „Der Rieser Heimatbote“, Beilage der Nördlinger Zeitung, vereinigt mit Nördlinger Anzeigeblatt und Rieser Volksblatt. Schriftl. Prof. L. Mussgnug. 1. Jg. 1925 ff. Monatlich.

„Blätter für Geschichtsfreunde“, Aus der Geschichte unserer engeren und weiteren Heimat. Mit historischen Beiträgen bewährter Mitarbeiter. Diese unperiodische Beilage der obigen Zeitungen wird nur an feste Bezieher abgegeben. 1925 ff.

Nürnberg: „Die Heimat“, Frankenland und Frankenvolk, Beilage der Nürnberger Zeitung und des Fürther Tagblattes. Schriftl. Sigmund Neumann. 1. Jg. 1927 ff. Vierzehntägig.

Nürnberg: „Für Freunde der Heimat“, Beilage der Nordbayerischen Zeitung. Schriftl. Dr. Georg Decker. Etwa 1922 ff. Wöchentlich.

Obergünzburg: „Heimatkundliche Mitteilungen aus dem obersten Günztal“, Beilage zum Obergünzburger Tag-

blatt. Herausgegeben unter Leitung der Heimatlergemeinde Obergünzburg. 1926 ff. Zwanglos.

Oggersheim: „Aus vergangenen Tagen", Beilage zum Oggersheimer Anzeiger. 1927 ff. Monatlich.

Ottobeuren: „Heimatblätter", Beilage des Ottobeurer Volksblattes. 1922—1925. Erscheinen eingestellt. Erschien halbmonatlich.

Passau: „Niederbayrische Heimatglocken", Blätter für heimatliche Unterhaltung und Belehrung. Beilage der Donau-Zeitung. Schriftl. Max Peinkofer, Niederalteich. 1925 ff. Wöchentlich.

Pfarrkirchen: „Rottgau einst und jetzt", Die Heimatvereine des Rottgaues. Beilage des Rottaler Boten. Schriftl. M. Pollwein. 1924 ff. Monatlich.

Pirmasens: „Pfälzer Heimat", Beilage zur Pirmasenser Zeitung. 1925 ff. Wöchentlich.
„Pirmasenser Geschichtsblätter", Beilage zur Pirmasenser Zeitung. Mitteilungen des Vereins für Heimatgeschichte Pirmasens, Ortsgruppe des Historischen Vereins der Pfalz. Schriftl. Studienprof. Dr. Forstner. 3. Jg. 1928. Monatlich.

Regensburg: „Heimat und Wandern", Beilage zum Regensburger Anzeiger und Bayerischen Anzeiger. Schriftl. engler. 1926 ff. Vierzehntägig.

Reichenhall: „Heimatblätter", Halbmonatsbeilage zum Reichenhaller Tagblatt „Der Grenzbote". Schriftl. Max Wiedemann. 1. Jg. 1920 ff.

Roding: ,,Unsere Heimat", Blätter für Freunde der Heimat. Beilage zum Generalanzeiger für die Oberpfalz und den bayerischen Wald. Schriftl. Lehrer Alois Krinner. 1926 ff. Vierzehntägig.

Rosenheim: Oberland", Heimatbeilage und Unterhaltungsblatt des Wendelstein. Beilage zum Rosenheimer Tagblatt. Wendelstein. 1922 ff. Zwanglos.

Rosenheim: „Unsere Heimat", Wochenbeilage des Rosenheimer Anzeigers. 1921 ff.

Roth b. Nürnberg: „Heimatblatt", Sonntagsbeilage der Rother Volkszeitung. Schriftl. V. Müller. 1. Jg. 1922 ff.

Rothenburg o. d. Tauber: „Rothenburger Land", Heimatliche Monatsbeilage zum Fränkischen Anzeiger und Nachbar aus Franken. Schriftl. J. Haagen. 1. Jhrg. 1924 ff.
„Die Linde", Monatsschrift für Geschichte und Heimatkunde von Rothenburg Stadt und Land. Beilage zum Fränkischen Anzeiger. 1. Jg. 1911 ff. Schriftl. A. Schnizlein.

Scheinfeld: „Die Dorflinde", Heimatgeschichtliche und unterhaltende Beilage zum Scheinfelder Kurier. Schriftl. Georg Weltz. 1. Jg. 1924. Wöchentlich.

Schrobenhausen: „Mein Hoamatl". Heimablätter für den

Bezirk Schrobenhausen und Umgebung. Beilage zur Schrobenhauser Zeitung. Schriftl. Gewerbehauptlehrer Reischl. 1. Jg. 1924 ff. Monatlich.

Schwabach: „Heimatblätter" für die Geschichte Schwabachs, des Bezirksamtsgebietes Schwabach sowie der weiteren bayerischen Heimat. Sonderbeilage zum Schwabacher Tagblatt. Schriftl. Heinrich Krause. 1922 ff. Zwanglos, etwa vierzehntägig.

„Unsere Heimat in Vergangenheit und Gegenwart". Beiträge zur Heimatkunde und Geschichte der Stadt und des Bezirksamts Schwabach und Schwabacher Chronik". Wird der Zeitung als fortlaufende Veröffentlichung beigegeben.

Schwabmünchen: „Der Sinkelbote", Heimatkundliche Beilage zum Schwabmünchner Tagblatt. Schriftl. Oberstudienrektor Dr. H. Wörle und Pfarrer K. Bissle, Untermeitingen. 1924 ff. Halbmonatlich.

Schweinfurt: „Schweinfurter Heimatblätter", Beilage zum Schweinfurter Tagblatt. Neue Folge des „Archiv". Schriftl. G. Helferich. 1903 ff. Nicht erschienen während des Krieges. 1919 ff. Seit 1924 unter dem Titel: „Schweinfurter Heimatblätter". Monatlich.

Selb: „Der Erzähler vom Selb- und Egertal", Blätter für Heimatkunde, Unterhaltung und Wissen. Wochenbeilage zum Selber Tagblatt. Schriftl. A. Krauss.

Speyer: „Palatina", Heimatblätter der Pfälzer Zeitung und des Rheinischen Volksblattes. Schriftl. Lorenz Wingerter. Erstmaliges Erscheinen 1839, bezw. 1859 ff. Nicht erschienen während der Kriegszeit bis 1922. Wöchentlich.

Speyer: „Speiergau-Blätter", Altes und Neues aus der Pfälzer Heimat. Beilage der Speierer Zeitung. Schriftl. Fr. Jung. Wöchentlich.

Staffelstein: „Zum hl. Veit von Staffelstein", Heimatbeilage zum Staffelsteiner Tagblatt. Schriftl. Hofmann. 1. Jg. 1926 ff. Wöchentlich.

Sulzbach: „Sulzbacher Heimatblätter", Beilage zur Sulzbacher Zeitung. Geleitet vom Volksbildungsverein Sulzbach. Schriftl. Th. Kohl. 1. Jg. 1921. Nicht erschienen 1922—1925. 1926 ff. Zwanglos, etwa monatlich.

Tittmoning: „Heimatfreund im Salzachgau", Beilage zum Tittmoninger Anzeiger. Unter Mitwirkung des Historischen Vereins. Schriftl. A. Pustet. 1. Jg. 1921 ff.

Traunstein: „Chiemgau-Blätter", Beilage zum Traunsteiner Wochenblatt. Wöchentlich.

„Heimatbilder aus dem Chiemseegau", herausgegeben vom Historischen Verein für den Chiemgau. Früher Beilage zum Traunsteiner Wochenblatt. Erscheinen seit 1924 selbständig.

Wasserburg: „Die Heimat am Inn“, Sammelblätter zur Geschichte von Wasserburg und Umgebung. Beilage zum Wasserburger Anzeiger. 1. Jg. 1927 ff. Zwanglos. (Vereinigt mit der Wasserburger Zeitung).

Weiden: „Heimatblätter für den oberen Naabgau“, Beilage zum Oberpfälzischen Kurier. Herausgegeben vom Verein für Heimatpflege im oberen Naabgau (Sitz Weiden). 1. Jg. 1923 ff. Monatlich.

Weiler: „Westallgäuer Heimatblätter“, Beilage zum Anzeigeblatt für das westliche Allgäu. Zeitschrift des Vereins für Heimatkunde im Westallgäu. E. V. Schriftl. Fridolin Holzer. 1921 ff. Monatlich.

Weilheim: „Weilheimer Sonntagsblatt“, Beilage zum Weilheimer Tagblatt. Beiträge heimatgeschichtlichen Inhalts finden in diesem Beiblatt vorzugsweise Berücksichtigung. Schriftl. Karl Walter. 1. Jg. 1924 ff.

Weissenhorn: „Mitteilungen des Museumsvereins Weissenhorn und Umgebung“, Zwanglose Blätter aus der Geschichte des Iller- und Donaugaues. Beilage zum Rotthalboten.

Wertingen: „Schwäbische Heimat“, Heimatblätter der Wertinger Zeitung. 1. Jg. 1925 ff.

Würzburg: „Die Frankenwarte“, Blätter für Heimatkunde. Beilage zum Würzburger Generalanzeiger. Schriftl. A. Fenzl. 1. Jg. 1902 ff. Nicht erschienen 1914—1923. 1924 ff. Halbmonatlich.

Zweibrücken: „Aus heimatlichen Gauen“, Beilage zum Pfälzischen Merkur und Zweibrücker Zeitung. Schriftl. P. Loth. 1. Jg. 1925 ff. Wöchentlich.

Braunschweig.

Braunschweig: „Braunschweigisches Magazin“, Beilage zur Braunschweigischen Staatszeitung. (Braunschweigische Anzeigen). Organ des Braunschweigischen Geschichtsvereines. Schriftl. Geheimer Archivrat Dr. Paul Zimmermann, Wolfenbüttel. Seit 1761 als selbständige Beiträge unter dem Titel „Gelehrte Beyträge zu den Braunschweigischen Anzeigen“. Seit 1788 als „Braunschweigisches Magazin“. 1869 Erscheinen eingestellt. 1923 ff. wieder erschienen. Zweimonatlich.

Braunschweig: „Die Heimat“, Beilage der Braunschweiger Neuesten Nachrichten' Schriftl. Heinrich Grussendorf. 1924 ff. Wöchentlich.

Eschershausen: „Deutsche Dorfzeitung“, Beilage der Eschershäuser-Zeitung.

Harzburg: „Harz-Heimat“, Blätter für Heimat, Kunst und Dichtung. Beilage zur Herzburger Zeitung. Schriftl. Hans Otto Rosdorff. 1921 ff. Wöchentlich.

Schöningen: „Erzähler vom Elm“, Blätter für Literatur, Kunst und Heimatkunde. Beilage der Schöninger Zeitung. 1. Jg. 1925 ff. Wöchentlich.

Bremen.

Bremerhaven: „Niederdeutsches Heimatblatt“, Beilage der Nordwestdeutschen Zeitung. Schriftl. Wilhelm Georg. 1926 ff. Alle vierzehn Tage bis drei Wochen.

Hessen.

Bensheim: „Bergsträsser Geschichtsblätter“, Beiträge zur Heimatkunde. Bis 1926 „Bensheimer Geschichtsblätter“. Monatsschrift zum Bergsträsser Anzeigeblatt. Schriftl. Prof. K. Henkelmann. 1. Jg. 1924 ff.

Erbach: „Die Heimat“, Beilage des Zentralanzeigers für den Odenwald.

Giessen: „Heimat im Bild“, Beilage zum Giessener Anzeiger. Schriftl. Dr. Lange, Chefred. 1924 ff. Wöchentlich.

Heppenheim: „Die Starkenburg“, Blätter für Heimatkunde und Heimatpflege. Beilage des Verordnungs- und Anzeigeblattes für den Kreis Heppenheim. Schriftl. Gustav Otto. 1. Jg. 1924 ff. Monatlich.

Nierstein „Unsere Heimat“, Rheinische Monatsblätter für Heimat und Volkskunde. Beilage der Niersteiner Warte. Schriftl. Dr. Röder, Oppenheim. 1. Jg. 1927 ff.

Viernheim: „Starkenburger Heimatblätter“, Beilage zum Viernheimer Anzeiger. Schriftl. Dr. Berlet, Lorsch. 1. Jg. 1925 ff. Monatlich.

Worms: „Heimat am Rhein“, Blätter zur Pflege der Wormser Geschichte und Heimatkunde. Beilage der Wormser Zeitung. Schriftl. Bernhard Peters. 1. Jg. 1927 ff. Alle 4—6 Wochen.
Vor dem Kriege lag der Wormser Zeitung eine Heimatbeilage „Vom Rhein“ bei, die unter Mitwirkung des Wormser Altertumsvereins herausgegeben wurde und deren Erscheinen mit Kriegsbeginn eingestellt wurde. Nach dem Kriege hat der Wormser Altertumsverein die Herausgabe selbständig weitergeführt unter dem Namen „Der Wormsgau“.

Lippe.

Detmold: „Vaterländische Blätter“, Lippisches Magazin. Beilage zur Lippischen Landeszeitung. 1835—1843 Lippisches Magazin. 1843—1849 Vaterländische Blätter. Wieder erschienen 1921 ff. Halbmonatlich.
„Blätter für Lippische Heimatkunde“, Beilage der Lippischen Landeszeitung. Herausgegeben vom Lippischen Bund Heimatschutz. 1913—1921. Erscheinen eingestellt.
(„Unser Lipperland“, Beilage der Lippischen Tageszeitung ist landwirtschaftliche Beilage.)

Lübeck.

L ü b e c k: „Vaterstädtische Blätter", Beilage der Lübeckischen Anzeigen. Schriftl. Conrad Neckels. 1896 ff. Vierzehntägig. Die Vaterstädtischen Blätter werden jahrgangsweise gesammelt und erscheinen alljährlich zum 1. Oktober als „Lübeckisches Jahrbuch der Vaterstädtischen Blätter".

L ü b e c k: „Heimatblätter", Monatsschrift des Lübecker Generalanzeigers. Mitteilungen des Vereins für Heimatschutz, Lübeck. 1924 ff.
„Von Lübecks Türmen", Beilage des Lübecker Generalanzeigers. Schriftl. Max Koblinski. 38. Jg. 1928. Vierzehntägig.
„De Wiespaal", Monatlich Bilag vun den Lübecker Generalanzeiger. Bläder vun de Plattdütsche Volksgill to Lübeck.

Mecklenburg.

L ü b t h e e n: „Lieb Heimatland", Beilage der Lübtheener Nachrichten.

Oldenburg.

E u t i n: „Blätter für Heimatkunde", Beilage zum Anzeiger für das Fürstentum Lübeck. Schriftl. Geheimer Kirchenrat Rathgens. 1. Jg. 1925 ff. Monatlich.

J e v e r: „Unterm Glockenschlag", Beilage zum Jeverschen Wochenblatt.

O l d e n b u r g: „Zwischen Ems und Weser", Beilage der Oldenburgischen Landeszeitung. Schriftl. Gustav Schnittger. 1. Jg. 1925 ff. Zwanglos, ungef. monatlich.

O l d e n b u r g: „Oldenburger Blätter" für Heimatkunde und Heimatschutz. Sonderbeilage der Nachrichten für Stadt und Land. Schriftl. Schütte. 1. Jg. 1925 ff. Vierwöchentl.
„Aus der Heimat", Sonderbeilage der Nachrichten für Stadt und Land. 1924 ff. Vierwöchentlich.

V a r e l: „Heimat und Welt", Beilage des Gemeinnützigen. Schriftl. Franz Knorr. 1927 ff. Wöchentlich.

V e c h t a: „Heimatblätter", Zeitschrift des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland. Beilage der Oldenburgischen Volkszeitung. Schriftl. Dr. Averdam in Oythe bei Vechta. 1914 ff. Nicht erschienen während der Inflation. Monatlich.

Brandenburg, Grenzmark.

C o t t b u s: „Unsere Lausitz", Beilage der Lausitzer Landeszeitung. Wöchentlich.

E b e r s w a l d e: „Märkische Heimat", Beilage zum Märkischen Stadt- und Landboten. Schriftl. Chefred. Rudolf Huhn. 1910 ff. Halbmonatlich.

Frankfurt a. d. Oder: „Märkische Blätter", Heimatkundliche Beilage der Oder-Zeitung. Schriftl. Wilhelm Glöde. 1896 ff. erschienen ursprünglich als Romanzeitung mit einem heimatkundlichen Teil alltäglich. 1926 ff. mit ausschließlich heimatgeschichtlichen Stoffen. Vierzehntägig.

Friedeberg: (Neumark): „Neumärkische Heimat", Monatsblatt für Heimatpflege. Beilage des Friedeberger Kreisblattes. 1927 ff.

Kyritz: „Prignitzer Heimatglocken", Beilage zum Kreisblatt und Generalanzeiger für den Kreis Ostprignitz.

Meseritz: „Die Heimat", Beilage der Märkisch-Posener Zeitung (früher Meseritzer Kreiszeitung). Schriftl. Walter Hauck. 1924 ff. Monatlich.
„Entrissene Ostlande", Beilage der Märkisch-Posener Zeitung. 1927 ff. Monatlich.

Oranienburg: Heimat und Welt, Blätter zur Pflege des Heimatgedankens. Beilage des Oranienburger Generalanzeigers. Schriftl. Wilhelm Liske. 1922 als „Unsere Heimat" gegründet. Wöchentlich zweimal.

Perleberg: „Mein Prignitz- und Heimatland", für deutsche Heimatpflege herausgegeben von den Prignitzer Nachrichten. Schriftl. Studienrat A. Müller. 1. Jg. 1921 ff. Vierzehntägig.

Pritzwalk: „Deutsche Heimat", Beilage des Prignitzer Tageblattes. Schriftl. Erich Queisser. 1. Jg. 1927 ff. 14 tägig.

Pritzwalk: „Unsere Prignitz", Beilage zum Kurier für die Prignitz. Schriftl. Pastor Ramdohr, Schönhagen. 1. Jg. 1925 ff. Wöchentlich.

Schneidemühl: „Ostheimat", Beilage des Geselligen. 1. Jg. 1921 ff. Halbmonatlich.

Strausberg: Heimatblatt der Strausberger Zeitung.

Templin: „Unsere Heimat", Blätter für Heimatpflege, Unterhaltung und Belehrung. Wochenbeilage zum Templiner Kreisblatt. Schriftl. A. Waschke. 1925 ff. Wöchentlich.

Wittenberge: „Prignitzer Heimatblätter", Beilage des Prignitzer. Schriftl. Hermann Engel. 1. Jg. 1925 ff. 1. bis 3. Jg. wöchentlich, jetzt vierzehntägig.

Wittstock: „Die Heimat", Beilage der Kreiszeitung für die Ostpriegnitz. Schriftl. Superint. Riegel. 1924 ff. Wöchentl.

Hannover.

Aurich: „Heimatkunde und Heimatgeschichte", Beilage der Ostfriesischen Nachrichten. Schriftl. Karl Meyer. 1. Jg. 1924 ff. Monatlich.

Bockenem: „Heimatkundliche Beilage" der Provinzial-Zeitung. Schriftl. A. Schrader.

Burgdorf: „Unterm Strohdach", Zeitschrift für niederdeutsches Heimatwesen. Beilage zum Burgdorfer Kreisblatt.

Schriftl. Harry Wolff, Bremen. 1. Jg. 1924 ff. Vierzehntägig. Der Verlag W. Rumpeltin, Burgdorf (Han.) beliefert mit der Beilage folgende Zeitungen: Achimer Kreisblatt, Allgemeiner Anzeiger für die Gemeinden des vormaligen Amtes Syke, Brinkum. Lehrter Stadtblatt, Lüchower Kreiszeitung, Süntel-Deister Zeitung, Münden, Thedinghäuser Zeitung, Bez. Bremen, Braunschweig, Tosteder Zeitung, Verdener Anzeigenblatt, Wunstorfer Zeitung.

Celle: „Der Sachsenspiegel", Blätter für Geschichts- und Heimatpflege. Beilage der Celleschen Zeitung und Anzeigen. Schriftl. W. Bonness. 1925 ff. Zwanglos, meist monatl.

Emden: Heimatblatt der Emder Zeitung.

Goslar: „Das Harzer Heimatland", Beilage der Goslarschen Zeitung. Schriftl. E. Kummer. 1924 ff. Wöchentlich.

Göttingen: „Die Spinnstube", Illustrierte Wochenschrift Heimat, Kunst und Dichtung. Beilage der Göttinger Zeitung. Schriftl. Dr. W. H. Lange und August Tecklenburg. 1919 ff. Vierzehntägig.

Göttingen: „Der Hainbund", Beilage des Göttinger Tageblattes. 1924 ff. Wöchentlich.

Hannover: „Heimat und Kultur", Illustrierte Beilage zum Volkswillen. Schriftl. Willy Lanzke.

Hannover: „Niedersächsischer Feierabend", Beilage des Hannoverschen Anzeigers.

Hannover: „Hannoversche Heimat", Blätter für Geschichte und Kultur Niedersachsens. Beilage der Deutschen Volkszeitung. Erscheinen eingestellt mit Jg. 1920.

Harburg: „Rundschau", Blätter für Heimatkunde. Beilage des Volksblattes für Harburg, Wilhelmsburg und Umgebung. Schriftl. Ernst Schubert. 1. Jg. 1924 ff. Wöchentlich.

Hildesheim: „Lug' ins Land", Illustrierte Blätter für niedersächsische Heimatkunde. Beilage der Hildesheimschen Zeitung. Schriftl. Dr. Albert Dierks. 4. Jg. 1928. 14 tägig.

Leer: „In d' Hörn bi' Für", Beilage zum Leerer Anzeigeblatt. 1920 ff. Vierzehntägig.

Lüneburg: Heimatblatt des Lüneburger Tageblattes.

Lüneburg: „Erika", Beilage der Lüneburgischen Anzeigen. Schriftl. Dr. Friedrich Copsen. 1874 ff. Wöchentlich.

Norden: „Heim und Herd", Beilage des Ostfriesischen Kuriers. 1922 ff. Wöchentlich.

Osnabrück: „Möser-Blätter" für Heimatkultur, Heimatgeschichte und Heimatforschung. Beiblatt der Osnabrücker Zeitung. Organ des Vereins für Geschichte und Landeskunde (Historischer Verein), des Museumsvereins, des Heimatvereins, des Naturwissenschaftlichen Vereins, des Dürerbundes, sämtlich in Osnabrück, des Heimat- und Geschichtsvereins Tecklenburg, des Vereins für Heimat-

kunde, Westerkappeln. Schriftl. L. Heilbronn. 1924 ff. Monatlich.

Rotenburg (b. Han.): „Aus dem Heimatborn", Beilage des Rotenburger Anzeigers. Schriftl. Heinrich Schelper. 1927 ff. Monatlich.

Stade: „Der Heimatfreund", Beilage des Stader Tageblattes.

Uelzen: „Der Heidewanderer", Beilage zur Allgemeinen Zeitung der Lüneburger Heide. Schriftl. Dr. Hans Dettmann. 1. Jg. 1910 ff. Nicht erschienen während des Krieges. 13. Jg. 1928. Wöchentlich.

Uslar: „Sollinger Heimatblätter", Beilage zu den Sollinger Nachrichten. Herausgeg. von der heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft im Kreise Uslar. Schriftl. Hauptlehrer H. Könnecke, Lauenförde. 1925 ff. Monatlich.

Verden (Aller): „Die Heimat", Beilage zum Verdener Anzeigenblatt. Schriftl. Dr. Töhl. 1925 ff. Unregelmäßig, meist monatlich.

Verden (Aller): „Der Dom", Beilage des Verdener Kreisbl.

Visselhövede: „Heimatblätter für den Sturmi-Gau", Beilage des Visselhöveder Landboten. 1. Jg. 1924 ff. Erscheinen 1926 eingestellt.

Walsrode: „Die Niedersächsische Scholle", Beilage der Walsroder Zeitung.

Weener: „Der Deichwart", Unterhaltungen über Heimatkunde, Familien- und anderen Chroniken. Geschichten und Erzählungen. Beilage des Rheiderland. Mit Unterstützung des Heimatvereins Rheiderland. 1926 ff. Vierzehntägig.

Wesermünde: „Die niedersächsische Heimat", Beilage der Wesermünder Neuesten Nachrichten. 1. Jg. 1905 ff. 14 täg.

Zeven: „Der Sonntag", Beilage der Zevener Zeitung. Schriftl. Paul Willa. 1924 ff. Vierzehntägig.

Provinz Hessen-Nassau.

Bergen: „Aus der Heimat", Blätter für Heimatkunde, Orts- und Familiengeschichte. Beilage zur Allgemeinen Volkszeitung für Bergen-Enkheim und Umgegend.

Frankfurt a. M.: „Kleine Presse", Beilage zum Mittagsblatt der Frankfurter Zeitung. Erscheinen eingestellt mit 38. Jg. 1922. Vierzehntägig.

Hanau: „Hanauisches Magazin", Monatsblätter für Heimatkunde. Herausgegeben von dem Hanauer Anzeiger und dem Hanauer Geschichtsverein. Schriftl. Studienrat Dr. Waldeck. 1921 ff.

Hersfeld: „Mein Heimatland", Zeitschrift für Geschichts-, Volks- und Heimatkunde. Beilage zur Hersfelder Zeitung und Hessischen Boten. Schriftl. Lehrer Wilhelm Neuhaus. 1909 ff. Erscheinen eingestellt 1914—1920. Monatl.

Kassel: „Die Sonntagspost", Hessische Blätter für Heimatkunde, Wissenschaft, Kunst und Unterhaltung. Beilage

der Kasseler Post. Schriftl. Hermann Köhler. 1900 ff. Während des Krieges nicht erschienen. Wöchentlich.

Melsungen: „Heimatschollen", Blätter zur Pflege hessischer Art, Geschichte und Heimatkunst. Beilage des Melsunger Tageblattes. Herausg. Konrad Bernecker, Heimatschollenverlag. 1. Jg. 1921 ff. Vierzehntägig. Die „Heimatschollen" werden folgenden Kreiszeitungen beigelegt: Rotenburger Tageblatt, Witzenhäuser Tageblatt, Hersfelder Tageblatt, Wolfhager Kreisblatt, Frankenberger Zeitung, Ziegenhainer Zeitung, Homberger Kreisblatt.

Wiesbaden: „Alt-Nassau", Blätter für nassauische Geschichte und Kulturgeschichte. Beilage zum Wiesbadener Tagblatt. 17. Jg. 1913 ff. Mit 24. Jg. 1920 Erscheinen eingestellt. Monatlich.

Wiesbaden: „Nassauische Heimat", Beilage der Rheinischen Volkszeitung. 1. Jg. 1921 ff. Halbmonatlich.

Hohenzollern.

Hechingen: „Heimatklänge", Beilage des Zoller. Schriftl. A. Pretzl. 1928. Halbmonatlich. Es wurde vorher eine Beilage mit dem Titel „Zollerländle" geliefert.

Sigmaringen: „Hohenzollerisches Heimatblatt", Organ zur Pflege der Heimatkunde. Beilage zur Hohenzollerischen Volkszeitung. Herausgegeben vom Verein für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern. 1. Jg. 1928. Vierteljährlich.

Ostpreußen.

Allenstein: „Grenzgarten deutscher Kultur", zur Pflege und Erhaltung des Deutschtums im Osten. Beilage der Allensteiner Zeitung. Schriftl. Peter Müller. Im Jahre 1919 unter dem Titel „Ostdeutsche Nachrichten" gegründet. ff. Wöchentlich.

Braunsberg: „Unsere ermländische Heimat", Beilage der Ermländischen Zeitung. Schriftl. Studienrat Buchholz. 1. Jg. 1920 ff. Monatlich.

Heiligenbeil: Heimatblatt der Heiligenbeiler Zeitung.

Heilsberg: „Ermland, mein Heimatland", Beilage der Warmia. Schriftl. Arthur Hintz. 1. Jg. 1924 ff. Monatlich.

Johannisburg: „Heimatglocken aus alter und neuer Zeit", Heimatkundliche Monatsbeilage der Johannisburger Zeitung und Nebenausg. Schriftl. Pfarrer Zachau, Gehsen. 1. Jg. 1926 ff.

Lyck: „Unser Masurenland". Herausgegeben im Auftrage der heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft Lyck. Beilage der Lycker Zeitung. Schriftl. Rektor Fritz Hintz. 1925 ff. Monatlich.

Marienburg: Heimatblatt der Marienburger Zeitung.

Marienwerder: Heimatblatt der Weichselzeitung.

Rastenburg: „Rastenburger Heimatblätter“ für Heimatpflege und Geschichtskunde. Beilage der Rastenburger Zeitung. Schriftl. Arthur Springfeldt. 1913 ff. Nicht erschienen 1914—1918. Früherer Titel „Unsere Heimat einst und jetzt“. Zwanglos, etwa monatlich.

Pommern.

Belgard: „Aus dem Lande Belgard“, Monatsblätter des Belgarder Vereins für Geschichte und Heimatkunde. Beilage der Belgarder Zeitung. Schriftl. Rektor Karl Klenz. 1. Jg. 1922 ff. Halbmonatlich.

Bublitz: „Pommern-Heimat“, Beilage zur Bublitzer Kreiszeitung. Schriftl. Lehrer Otto Noeske, Hölkwiese. 1. Jg. 1927 ff. Monatlich.

Bütow: „Heimatblatt des Bütower Anzeigers.

Greifswald: „Heimatleiw un Muddersprak“, Beilage der Greifswalder Zeitung. Schriftl. Otto Wobbe. 6. Jg. 1927 ff. Wöchentlich.

Köslin: „Unsere Heimat“, Beilage zur Kösliner Zeitung. 1. Jg. 1921 ff. Vierzehntägig.

Neustettin: „Unser Heimat-Museum“, Illustrierte Monatsbeilage für Heimatkunde und Unterhaltung. Beilage der Norddeutschen Presse. Schriftl. W. Möller. 1. Jg. 1927 ff.

Pyritz: „Heimat“, Beilage des Pyritzer Kreisblattes zur Förderung der Heimatpflege. Schriftl. Fritz Schmidt. 1. Jg. 1921 f. Wöchentlich.

Schlawe: „Heimat-Beilage“, Publikationsorgan der Pommerschen Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Heimathochschule. Sonderbeilage der Schlawer Zeitung. Schriftl. F. W. Rosenau. 1. Jg. 1924 ff. Monatlich.

Stettin: „Unser pommersches Heimatland“, Beilage der Stettiner Abendpost. Wöchentlich.

Rheinprovinz.

Barmen: „Blätter für Heimatkunde“, Beilage der Barmer Zeitung. Schriftl. Albert Herzog. 1923 ff. Vierzehntägig.

Bergisch-Gladbach: „Guten Abend“, Beilage der Bergisch-Gladbacher Volkszeitung. Schriftl. Dr. Ferdinand Schmitz. 1. Jg. 1924 ff. Wöchentlich.

Betzdorf (Sieg): „Heimat“, Beilage der Rheinisch-Westfälischen Volkszeitung. 1. Jg. 1925 ff. Monatlich.

Bonn: „Unser Land“, Blätter für Heimatkunde. Beilage zum Generalanzeiger für Bonn und Umgegend. Schriftl. Dr. Anton Müller. 1924 ff. Halbmonatlich.

Boppard: „Rheinfels“, Heimatblätter für Mittelrhein und Vorderhunsrück. Beilage des Mittelrheinischen Volksblattes. Herausgeber: Schulrat P. J. Kreuzberg. 1. Jg. 1927 ff. Monatlich.

Cleve: „Rund um den Schwanenturm“, Beilage des Clever Kreisblattes. Schriftl. Herm. Rosenboom. 1919 ff. Wöchentl.

Cleve: „Niederrheinischer Geschichts- und Altertumsfreund", Beilage des Volksfreundes. Schriftl. Otto Eltermann. 1905 ff. Monatlich.

Daun: „Das Eifelhaus", Beilage der Eifel-Zeitung. Wöchentl.

Duisburg: „Niederrheinisches Museum", Beilage zum Echo vom Niederrhein, Duisburg; zum Mülheimer Tageblatt, Mülheim; zur Hamborner Volkszeitung und Volkszeitung für Ruhrort und Weiderich. Schriftl. Dr. Hanns Haberer. 1. Jg. 1922/23 ff. Monatlich.

Düren: „Heimatblätter", Beilage zur Dürener Zeitung. Schriftl. Chefred. Albert Schmid. 1924 ff. Monatlich dreimal.

Elberfeld: „Bergische Geschichtsblätter", Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereines. Beilage des Täglichen Anzeigers für Berg und Mark. 1. Jg. 1924 ff.

Emmerich: „Niederrheinische Heimatblätter", Beilage zum Bürgerblatt für den Niederrhein.

Emmerich: „Niederrheinische Heimatkläange", Blätter für Heimatliebe und Heimatkunde. Beilage des Boten vom Niederrhein. Schriftl. W. Kirschner. 1919 ff. Vierzehntägig.

Engelskirchen: „Bergische Heimat", Beilage der Bergischen Wacht. Monatlich.

Erkelenz: „Heimatblätter", Monatsschrift für Heimatkunde. Herausgegeben in Verbindung mit dem Erkelenzer Geschichts- und Altertumsverein. Beilage des Erkelenzer Kreisblattes. 1. Jg. 1921 ff.

Euskirchen: „Unsere Heimat", Beilage zum Euskirchener Volksblatt. Schriftl. C. Brandt. 1924 ff. Vierzehntägig.

Geilenkirchen: „Heimatblätter", Unpolitische Unterhaltungsbeilage der Geilenkirchener Zeitung. Schriftl. Werner Reinartz, Beggendorf. 1924 ff. Monatlich.

Heinsberg: „Die FHeimat", Blätter für heimatliche Geschichte, Volks- und Naturkunde. Beilage der Heinsberger Volkszeitung. Schriftl. W. J. Spehl. 1897 ff. unter anderem Titel, nicht erschienen 1914 ff. 1. Jg. 1921 ff. Monatlich.

Hilden: „Heimatwarte", Zwanglose Blätter für Heimatkunde und Heimatpflege im Gebiete zwischen Rhein-Düssel-Wupper. Beilage zum Rheinischen Volksblatt. Schriftl. Hans Grosse. 1924 ff.

Jülich: „Rur-Blumen", Blätter für Heimatgeschichte, Unterhaltung, Belehrung. Heimatbeilage zum Jülicher Kreisblatt. Schriftl. Adolf Fischer. 1. Jg. 1921 ff. Wöchentlich.

Kempen: „Deutsches Land", Beilage zum Niederrheinischen Tageblatt. Schriftl. W. Engels. 35. Jg. 1928. Wöchentlich.

Koblenz: „Koblenzer Heimatblatt", Alt-Koblenz — Koblenzer Mundart — Heimatpflege. Wöchentliche Sonderbeilage des Koblenzer Generalanzeigers. Schriftl. Dr. Hans Bellinghausen. 1925 ff. Wöchentlich.

Koblenz: „Mittelrheinische Geschichtsblätter", Beilage der Koblenzer Volkszeitung. 1. Jg. 1920 ff.
„Heimatbilder", Beiblatt zur Koblenzer Volkszeitung. Wöchentlich.

Köln: „Die Heimat", Alt-Köln; Neu-Köln. Unterhaltungsbeilage des Stadtanzeigers für Köln und Umgebung. Wöchentlich.

Monschau: „Heimatblätter des Kreises Montjoie (Monschau)", Mitteilungen des Geschichtsvereines des Kreises Montjoie. Beilage des Stadt- und Landboten. 1925 ff. Monatlich.

Mörs: „Land und Leute der Grafschaft Mörs", Beilage des Grafschafters. 1. Jg. 1919 ff. Monatlich.

Mülheim (Ruhr): „Heimatklänge", Beilage des Mülheimer Generalanzeigers.

Mülheim (Ruhr): „Niederrheinische Heimat", Beilage des Mülheimer Volksblattes.

Mülheim (Ruhr): „Mülheimer Heimatblatt", Beilage der Mülheimer Zeitung.

Neuß: „Heimatvolk und Heimatflur", Beilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung. Schriftl. Dr. Heinr. Staab. 1. Jg. 1922 ff. Wöchentlich.

Neuwied: „Heimatblatt" und Geschichtschronik für die ehemals Wiedschen und Nassauischen Lande, für Westerwald, Eifel und Mittelrhein. Beilage zur Neuwieder Zeitung. Schriftl. Jos. Maier. 1. Jg. 1922 ff. Halbmonatlich.

Ohligs: „Bergische Heimat", Eine Halbmonatsschrift zur Pflege der Heimatkunde und Heimatliebe. Beilage zum Ohligser Anzeiger. Schriftl. Ernst Knupp. 1925 ff.

Ratingen: „Alt-Ratingen", Blätter zur Pflege des Heimatgedankens. Beilage der Ratinger Zeitung. Schriftl. Otto Brehmen. 1. Jg. 1925 ff. Monatlich.

Rheydt: „Niederrheinischer Heimatfreund", Blätter für Geschichte, Kultur und Natur zwischen Rhein und Maas. Beilage der Rheydter Zeitung. Schriftl. R. Behmer. 1. Jg. 1925 ff. Zwanglos, etwa monatlich.

Solingen: Heimatblatt des Solinger Tageblattes.

Stolberg (Rheinland): „Heimatblätter", Beiträge für heimatliche Geschichte und Volkskunde. Beilage der Stolberger Zeitung. Schriftl. A. Roderburg. 1. Jg. 1924 ff. Wöchentlich.

Wald: „Bergische Heimatblätter", Halbmonatsschrift der Bergischen Zeitung für Heimatkunde und Heimatpflege. Schriftl. Chefred. Herbert Caspers, Solingen-Wald. 1. Jg. 1923 ff.

Wesel: „Rheinischer Bote", Beilage zur Weseler Zeitung.

Saargebiet.

Neunkirchen: „Chronik von Neunkirchen", Blätter für volkstümliche Orts- und Heimatkunde mit Uebersicht über die Ereignisse des öffentlichen Lebens. Beilage der Neun-

kirchener Zeitung. 1. Jg. 1909. 5. Jg. 1913. Erscheinen eingestellt.

Saarbrücken: „Südwestdeutsche Heimatblätter", Beiträge zur Heimatforschung in der südwestdeutschen Grenzmark. Beilage der Saarbrücker Zeitung. Herausgeber Dr. Adolf Raskin. 1. Jg. 1926 ff. Monatlich.

Saarbrücken: „Die Stimme der Heimat", Blätter für Bildung und Unterhaltung. Beilage der Saarbrücker Landeszeitung. Schriftl. W. Steger. 1. Jg. 1924 ff. Vierzehntägig.

Saarlouis: „Heimatblätter" von der Saar für den Kreis Saarlouis und angrenzende Gebietee. Herausgegeben vom Verein für Heimatkunde. Beilage der Saarzeitung. 1. Jg. 1925 ff. Monatlich.

Provinz Sachsen.

Aschersleben: „Die Warte", Heimatbeilage des Anzeigers. Schriftl. Red. Schröter. 1. Jg. 1924 ff. Wöchentlich. („Die Heimatscholle" ist landwirtschaftliche Beilage.)

Bitterfeld: „Heimische Scholle", Kunde und Geschichte der Fläminger- und Kreisstadt Bitterfeld, des Bitterfelder Industriegebietes, der Muldelandschaft und der Dübener Heide. Beilage zum Bitterfelder Allgemeinen Anzeiger. Schriftl. E. Obst. 1. Jg. 1925 ff. Wöchentlich.

Delitzsch: „Der Türmer", Heimatblätter für die Kreise Delitzsch und Bitterfeld. Beilage zur Delitzscher Zeitung. Herausgegeben vom Delitzscher Museumsverein unter Mitwirkung von E. Obst, Bitterfeld. Schriftl. Justizrat Schulze. 1. Jg. 1923 ff. Monatlich.

Eilenburg: „Bilder aus der Heimat", Beilage zu den Eilenburger Neuesten Nachrichten. Schriftl. Lehrer O. Cimutta in Krippehna. 1. Jg. 1927 ff. Monatlich.

Eisleben: „Mansfelder Heimatblätter", Beilage zum Eisleber Tageblatt. Schriftl. Rektor W. Mühlner, Helfta. 1923 ff. Vierzehntägig.

Eisleben: „Mein Mansfelder Land", Blätter für Heimatforschung und heimatliches Leben. Beilage zur Eisleber Zeitung. Schriftl. Rektor F. Wöhlbier in Wimmelburg. 1. Jg. 1925 ff. Wöchentlich.

Erfurt: „Blätter für Heimatkunde", Beilage der Mitteldeutschen Zeitung. Schriftl. Dr. Hans Ellenberg. 1. Jg. 1913 ff. Wöchentlich.

Herzberg (Elster): „Heimatbote", Unsere Heimat einst und jetzt in Wort und Bild. Beilage zum Schweinitzer Kreisblatt. Zugleich Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde. Herausg. Rudolf Schirrmeister. Vierzehntägig.

Hettstedt: „Heimatspiegel", Beilage des Hettstedter Tageblattes.

Langensalza: „Für Stadt und Land", Heimatbeilage zum Langensalzaer Tageblatt. Schriftl. Franz V. Maddalena. 1. Jg. 1924 ff. Wöchentlich.

Liebenwerda: „Die schwarze Elster“, Unsere Heimat in Wort und Bild einst und jetzt. Beilage zum Liebenwerdaer Kreisblatt und Nebenausg. Herausg. Curt Ziehlke. 1905 ff. Nicht erschienen 1916—1921. Vierzehntägig.
„Das Ländchen“, Im Anhang dieser Beilage. Herausgegeben von den Heimatvereinen Bockwitz und Mückenberg. 1925 ff.

Lützen: „Lützener Heimatblätter“, Beilage des Lützener Tageblattes und des Anzeigers für Dürrenberg. Schriftl. Alfred Glück. 1. Jg. 1925 ff. Zwanglos.

Magdeburg: „Montagsblatt“, Wissenschaftliche Beilage der Magdeburgischen Zeitung. Das Heimatblatt Mitteldeutschlands. Schriftl. Max Hasse. 1. Jg. 1849 ff. Nicht erschienen 1914 — I. 1925. Wöchentlich.

Mühlberg a. d. Elbe: „Aus der Heimat“, Beilage zum Elbboten. Zeitschrift des Vereines für Heimatkunde für Mühlberg und Umgegend.

Naumburg: „Naumburger Heimat“, Zwanglos erscheinende Beilage für Ortsgeschichte und Heimatpflege zum Naumburger Tageblatt und Bad Kösener Allgemeine Zeitung. Schriftl. Heinrich Sieling. 1912 ff. Nicht erschienen 1915 bis 1921.

Neuhaldensleben: „Heimatblatt für das Land um obere Aller und Ohre“, Beilage zum Wochenblatt. Herausgeg. vom Aller und Holzkreisverein. Schriftl. Studienrat Dr. M. Pahncke. 1. Jg. 1925 ff. Vierzehntägig.

Oebisfelde: „Die Heimat“, Monatsbeilage zum Generalanzeiger für Oebisfelde-Kaltendorf. 1926 ff.

Quedlinburg: „Am Heimatborn“, Beilage zum Quedlinburger Kreisblatt. Schriftl. Dr. Lorenz. 1. Jg. 1924 ff. Wöchentlich.

Querfurt: „Querfurter Heimatblätter“, Beilage des Querfurter Tageblattes. Herausgegeben von Rektor W. Mühlner, Helfta unter Mitarbeit von Rektor W. Keller, Roßleben und Dr. Steinbrecht, Freyburg a. U. 1924 ff. Etwa vierwöchentlich.

Salzwedel: „Unsere Altmark“, Ihre Geschichte, Sagen, Sitten, Gebräuche und landschaftliche Schönheiten. Beilage zum Salzwedeler Wochenblatt. Schriftl. K. L. Neuber. 1. Jg. 1920 ff. Wöchentlich.

Schönebeck (Elbe): „Heimatglocken des Kreises Calbe“, Heimatbeilage zur Schönebecker Zeitung. Herausg. Gesellschaft für Vorgeschichte und Heimatkunde, Schönebeck, 1. Jg. 1926 ff. Halbmonatlich.

Staßfurt: „Mein Heimatland“, Heimatsage und Heimatgeschichte, Heimatkunst und Heimatpflege. Beilage des Staßfurter Tageblattes. 1. Jg. 1921 ff. Halbmonatlich.

Suhl: „Henneberger Heimatblätter“, Monatsschrift für hennebergische Geschichte, Heimat- und Volkskunde, Sprache

und Literatur. Beilage zur Suhler Zeitung. Schriftl. Dr. Julius Kober. 1910 ff. Nicht erschienen während des Krieges. 1919 ff.

Torgau: „Die Heimat", Blätter für Geschichte und Heimatkunde im Gebiete der Mittelelbe. Vereinszeitschrift des Altertumsvereines Torgau. Beilage zur Torgauer Zeitung. Schriftl. Red. H. W. Walber. 1. Jg. 1921 ff. Monatlich.

Wittenberg: „Blätter für Heimatgeschichte", Zwanglose Beiträge aus dem Gebiet von Heimatkunde und Heimatschutz. Beilage zur Wittenberger Zeitung. 1. Jg. 1919 ff.

Wittenberg: „Unsere Heimat", Beilage des Wittenberger Tageblattes.

Wolmirstedt: „Heimatstimmen", Beilage des Allgemeinen Anzeigers für die Kreise Wolmirstedt und Neuhaldensleben. Schriftl. Lehrer Hans Dunker. 1925 ff. Monatlich.

Zeitz: „Die Mark Zeitz", Zwanglos erscheinendes Blatt für Vorgeschichte, Geschichts- und Altertumswissenschaften, Heimatkunst, Heimatkunde und Heimatschutz, sowie für deutsches Schrifttum darüber. Zeitschrift des Geschichts- und Altertumsvereines für Zeitz und Umgebung. Beilage der Zeitzer Neuesten Nachrichten. 1. Jg. 1919 ff. Etwa monatlich.

„Unsere Heimat im Bild", Beilage zu den Zeitzer Neuesten Nachrichten und Nebenausg.

(„Zeitzer Landsmann" ist landwirtschaftliche Beilage der Zeitzer Neuesten Nachrichten.)

Schlesien.

Beuthen o. S.: „Aus dem Beuthener Lande", Mitteilungsblatt des Verbandes der heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften im Beuthener Lande. (Stadt- und Kreisheimatstelle. Beilage zur Oberschlesischen Zeitung. Schriftl. Lehrer Chrobock, Miechowitz. 1. Jg. 1924 ff.

Brieg: „Briegische Heimatblätter" zur Pflege von Heimatkunde, Heimatgeschichte, Heimatliebe und Heimatstolz. Beilage der Brieger Zeitung.

Frankenstein: „Unsere Heimat", Monatsblätter für Heimatkunde und Heimatkultur. Beilage zur Frankenstein-Münsterberger Zeitung. Schriftl. Lehrer Gabriel in Camenz i. Schles. 1924 ff. Monatlich.

Glatz: „Glatzer Land", Heimatkundliche Monatsschrift. Herausgegeben unter Mitwirkung des Vereins für Glatzer Heimatkunde, Glatz. Beilage des Gebirgsboten. 1. Jg. 1921 ff.

Gleiwitz: „Oberschlesien im Bild", Beilage des Oberschlesischen Wanderers. Wöchentlich.

Glogau: „Unsere schlesiche Heimat", Halbmonatsschrift zur Pflege des Heimatgedankens in Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. Beilage zum Niederschlesischen Anzeiger. Schriftl. Chefred. Göbel. 1. Jg. 1916 ff.

G l o g a u: „Mei Hämteland“, Geschichten und Schnoken aus der Schläsing. Sonntägliche Unterhaltungsblätter der Neuen Niederschlesischen Zeitung zur Pflege des Heimatsinnes. Schriftl. Max Weinert. 1. Jg. 1924 ff. Wöchentlich. „Die Ostmark“, Nachrichtenblatt des Deutschen Ostbundes und der östlichen Heimatverbände. Beilage zur Niederschlesischen Zeitung. 1. Jg. 1926 ff. Vierzehntägig.

G ö r l i t z: „Die Heimat“, Beilage des Neuen Görlitzer Anzeigers.

G r ü n b e r g: „Aus der Heimat“, Beilage des Grünberger Wochenblattes. 1. Jg. 1921 ff. Wöchentlich.

H i r s c h b e r g: „Boten-Mappe“, Sonderbeilage des Boten aus dem Riesengebirge. 1. Jg. 1910 ff. Wöchentlich.

L a n d e s h u t: „Heimatklänge“, Beilage zur Landeshuter Zeitung. Unterhaltung und Belehrung — Heimatpflege. 1. Jg. 1925 ff. Wöchentlich.

L i e g n i t z: Heimatblatt des Liegnitzer Tageblattes.

M a r k l i s s a: Heimatblatt des Marklissaer Anzeigers.

N e u s a l z (O d e r): „Der Niederschlesier“, Beilage zum Neusalzer Stadtblatt. Schriftl. W. Boesmann. 1907 ff. In der Inflation nicht erschienen. Wöchentlich zweimal.

O p p e l n: Oppelner Heimatblatt“, Beilage der Oppelner Nachrichten. 1. Jg. 1924 ff.

P e i s k r e t s c h a m: „Ausschau von Burg Tost“, Mitteilungsblatt der heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft Tost-Peiskretscham. Beilage des Oberschlesischen Volksfreundes. Schriftl. R. Kosubeck, Tost. 1. Jg. 1926 ff.

R a t i b o r: „Unsere Heimat“, Beilage zur Oberschlesischen Rundschau. Schriftl. G. Hyckel. 1. Jg. 1922 ff. Monatlich.

R e i c h e n b a c h: „Der Wanderer ins Eulengebirge“, Beilage zum Reichenbacher Tageblatt. Bekanntmachungsorgan der Eulengebirgsvereine. Vierzehntägig.

R e i c h e n s t e i n: „Am Spinnrad“, Heimatbeilage zur Bergglocke. Wöchentlich.

S c h w e i d n i t z: „Wir Schlesier!“, Halbmonatsschrift für schlesisches Wesen und schlesische Dichtung. Schlesierverlag L. Heege, Schweidnitz. 1. Jg. 1921 ff. Die Schrift liegt folgenden Zeitungen als Beilage bei: Tägliche Rundschau, Schweidnitz, Schlesisches Tageblatt Schweidnitz, Der Sprecher, Schmiedeberg, Saarauer Anzeiger, Saarau, Neumarkter Zeitung, Neumarkt.

W o h l a u: „Heimatblätter des Kreises Wohlau“, Beilage zur Schlesischen Dorfzeitung. Herausg. Die heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft des Kreises i. A. Friedrich. 1922 ff.

Schleswig-Holstein.

B r u n s b ü t t e l k o o g: „Unsere Heimat“, Sonderseite der Brunsbüttelkooger Zeitung. Schriftl. Dr. Hinz. 1924 ff. Wöchentlich.

Eckernförde: „Heimatblätter des Kreises Eckernförde", Beilage der Eckernförder Zeitung. Herausg. E. Erichsen. 1. Jg. 1924 ff. Wöchentlich.

Flensburg: „Unser Schleswig", Beilage der Flensburger Nachrichten.

Itzehoe: „Am Heimatherd", Beilage des Nordischen Kuriers. Schriftl. Klaus Sothmann. 1. Jg. 1924 ff. Wöchentlich.

Kiel: „Schleswig-Holstein", Beilage der Kieler Zeitung und Handelsblatt. Schriftl. Konrad Wangemann. 1890 ff. Wöchentlich.

Leck: „Unser Schleswig", Beilage des Lecker Anzeigers. Schriftl. E. Hoffmann. 1. Jg. 1923 ff. Vierzehntägig.

Neumünster: „Plattdütsche Klock", Beilage des Holsteinischen Kuriers. Schriftl. Ferdinand Zacchi. 1. Jg. 1919 ff. Wöchentlich.

Niebüll: „Unser Schleswig", Beilage der Nordfriesischen Rundschau.

Rendsburg: „Heimatglocken", Beilage der Schleswig Holsteinischen Landeszeitung. Plattdütsch Bilag to de „Schleswig-Holsteinischen Landeszeitung". 1. Jg. 1919 ff. Erscheinen 1924 eingestellt.

Schleswig: „To Huus", Beilage der Schleswiger Nachrichten. Erscheinen eingestellt.
„Nordmark", Beilage der Schleswiger Nachrichten.

Segeberg: Beilage des Segeberger Kreis- und Tageblattes. Schriftl. Rudolf Jacoby. 1923 ff. Wöchentlich.

Westfalen.

Altena: „Süderland", Beilage des Altenaer Kreisblattes.

Arnsberg: „Ruhrwellen", Beilage des Zentral-Volksblattes für das gesamte Sauerland.

Bad Oeynhausen: „An der Weserpforte", Beilage zum Bad Oeynhausener Anzeiger und Tageblatt. 1. Jg. 1913 ff. Wöchentlich.

Bielefeld: „Ravensberger Blätter für Geschichte, Volks- und Heimatkunde", Beilage der Westfälischen Neuesten Nachrichten. Herausg. im Auftrag des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg, sowie des Minden-Ravensberger Hauptvereins für Heimatschutz und Denkmalspflege. Schriftl. Dr. Schrader. 1. Jg. 1901 ff. Zweimonatlich.

Bottrop: „Westfalenland", Beilage zur Bottroper Volkszeitung. Schriftl. Herbert Schneider. 1926 ff. Zwanglos, etwa alle 14 Tage bis 3 Wochen.

Buer: „Das Vest", Heimatblätter für das Emscher- und Lippe-Land. Beilage der Buerschen Volkszeitung. Herausg. Professor Schmitt. 1. Jg. 1922 ff. 8—12 Nummern jährlich.

Büren: „Heimatblätter für Stadt und Kreis Büren", Beilage der Bürener Zeitung. Monatlich.

Castrop-Rauxel: „Heimatblätter", Beilage des Stadtanzeigers für Castrop-Rauxel.

Coesfeld: „Heimatblätter", Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Schriftl. Red. Pesch. 1924 ff. Wöchentlich.

Dortmund: „Die Heimat", Beilage zur Zeitung Tremonia. Schriftl. Chefred. Dr. J. Hoffmann. 1924 ff. Dreiwöchentl.

Gelsenkirchen: „Alte und neue Heimat", Beilage der Gelsenkirchener Allgemeinen Zeitung mit Generalanzeiger.

Geseke: „Geseker Heimatblätter", Beilage der Geseker Zitung.

Gladbeck: „Gladbecker Blätter für Orts- und Heimatkunde", Beilage der Gladbecker Zeitung. 1. Jg. 1912 ff. Jg. 10 u. 11 1921—1924, 12. Jg. 1925 ff.
„Heimatliche Bilder", Beilage der Gladbecker Zeitung.

Hagen: „Hagener Heimatblätter", Beilage der Hagener Zeitung.

Hagen: „Westfalenland", Heimatbeilage zum Westfälischen Tageblatt. Verantw. Herausg. Josef Thiebes. 1. Jg. 1920 ff. Monatlich.

Halver: „Das Sauerland", Beilage der Halverschen Zeitung.

Hamm: „Westfälische Heimatblätter", Beilage des Westfälischen Kuriers.

Haspe: „Des Ennepersträssers Heimatborn", Beilage zur Hasper Zeitung. Schriftl. Konrektor Paul Schulte, 1. Jg. 1921 ff. Vierzehntägig.

Herford: „Herforder Heimatblatt", Beilage zum Herforder Kreisblatt.

Ibbenbüren: „Der Tecklenburger", Beilage zum Tecklenburger Kreisblatt.

Ibbenbüren: „Heimat und Leben", Beilage zur Ibbenbürener Volkszeitung.

Iserlohn: „Heimat", Monatsblatt für die Geschichte und Heimatkunde des märkischen und kölnischen Sauerlandes. Beilage zum Märkischen Volksblatt. Schriftl. Studienrat Dr. W. Schulte, Ahlen. 1. Jg. 1919 ff.
Die „Heimat" wird gleichzeitig der Westdeutschen Volkszeitung in Hagen und der Neheim-Hüstener Zeitung in Neheim beigelegt.

Lippstadt: „Heimatblätter", Beilage des Patrioten. Organ des Heimatbundes für den Kreis Lippstadt. Herausg. Karl Laumanns. 1. Jg. 1914. Erscheinen eingestellt während des Krieges. 10. Jg. 1928. Monatlich.

Lüdenscheid: „Märkisch-Sauerland", Beilage des Lüdenscheider Generalanzeigers.

Minden: „Die Heimat", Beilage des Mindener Tageblattes.

Minden: „Mindener Heimatblätter", Beilage der Mindener Zeitung. 1. Jg. 1923 ff.

Münster: „Unsere Heimat", Beiträge zur Geschichte des Münsterlandes und der Nachbargebiete. Beilage des Mün-

sterschen Anzeigers. Schriftl. Studienrat Dr. Rudolf Schulze. 1. Jg. 1926 ff. Monatlich.

Münster: „Der Türmer von Lamberti", Beilage der Münsterschen Zeitung.
„Der Drubbel", Beilage der Münsterschen Zeitung.

Neheim: „Westfälische Heimatblätter", Beilage zur Ruhr- und Möhne-Zeitung.

Oelde: „Heimatblätter", Beilage zur Glocke und Beckumer Volkszeitung.

Paderborn: „Heimatborn", Beilage zum Westfälischen Volksblatt. Herausgeg. in Verbindung mit dem Westfälischen Heimatbunde, Paderborn. Schriftl. Herm. Abels. 1. Jg. 1921 ff. Monatlich.

Recklinghausen: „Alt-Recklinghausen", Beilage zur Recklinghäuser Volkszeitung. 1. Jg. 1920 ff.
„Die Heimat", Beilage zur Recklinghäuser Volkszeitung.

Schwelm: „Auf roter Erde", Beilage der Schwelmer Zeitung.

Schwerte: „Heimatklänge", Beilage der Schwerter Zeitung. Schriftl. Hans Linner. 1926 ff. Wöchentlich.

Siegen: „Heimatland", Beilage zur Siegener Zeitung. Schriftl. H. Plitsch. 1. Jg. 1926 ff. Monatlich.

Soest: „Die Heimat", Beilage des Soester Anzeigers.

Soest: „Heimatblätter", Beilage zum Soester Kreisblatt.

Warendorf: „Warendorfer Blätter für Orts- und Heimatkunde", Beilage des Neuen Emsboten. Herausgegeb. unter Mitwirkung des Vereins für Orts- und Heimatkunde. 1. Jg. 1902 ff. Nicht erschienen 1915—1918. 14. Jg. 1919 ff. Erscheinen 1922 eingestellt. Monatlich.

Sachsen.

Altenberg: „Rund um den Geisingberg", Blätter zur Pflege der Heimatforschung, der Heimatliebe und des Heimatschutzes im Bergland zwischen Weisseritz und Gottleuba. Monatsbeilage zum Boten vom Geising und Müglitztal-Zeitung. Herausg. A. Klengel, Meissen. 1. Jg. 1923 ff.

Annaberg: „Erzgebirgisches Sonntagsblatt", wöchentliche Beilage zum Tageblatt Annaberger Wochenblatt.

Aue: „Heimatblätter", Beilage zum Erzgebirgischen Volksfreund, Schriftl. Fr. Menzer unter Mitarbeit des Museumsvereins Aue und des Altertumsvereins Schneeberg. 1. Jg. 1923 ff. Zwanglos.

Bautzen: „Heimatwarte", mit Mitteilungen des Heimatschutzes und des Vereins für ländliche Wohlfahrt und Heimatpflege. Sonderbeilage zu den Bautzener Nachrichten. Schriftl. Hans Mehner. 1. Jg. 1925 ff. Monatlich.
„Bautzener Geschichtsblätter" mit Beiträgen der Gesellschaft für Vorgeschichte und Geschichte der Oberlausitz. Verantw. Dr. Hanns Monse. 1. Jg. 1925 ff. Monatlich.

B a u t z e n: „Heimatklänge", Organ der Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum. Schriftl. Herm. Nicke. Wöchentliche Beilage zum Bautzener Tageblatt. 1. Jg. 1917, eingest. 1919. Erscheint 1920 ff.

„Lausitzer Geschichtsblätter", Beiträge der Gesellschaft für Vorgeschichte und Geschichte der Oberlausitz zu Bautzen. Vereinsorgan. Monatlich. 1. Jg. 1928.

B e r n s t a d t: „Unsere Oberlausitzer Heimat", Blätter für Heimatforschung, Heimatdichtung, Heimatschutz in der Ost-Oberlausitz. Beilage zur Ostlausitzer Zeitung. Schriftl. Otto Schöne, Löbau. 1. Jg. 1923 ff. Monatlich.

B i s c h o f s w e r d a: „Unsere Heimat", Beilage zum Sächsischen Erzähler. Wöchentlich.

B u c h h o l z: „Erzgebirgische Heimatblätter", Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung. Selbst. Beilage seit 1926. Wöchentlich.

B u r g s t ä d t: „Aus der Heimat für die Heimat", Zwanglose Blätter für Heimatkunde und Heimatpflege. Beilage zum Burgstädter Anzeiger und Tageblatt. Schriftl. Schuldir. i. R. A. Beil. 1. Jg. 1910. 1914—1918 nicht erschienen. 1919 ff. Meist monatlich.

C o s w i g: „Unsere Heimat", Beilage zum Coswiger Anzeiger.

C r i m m i t s c h a u: „Heimatblätter", Beilage zum Crimmitschauer Anzeiger und Tageblatt. Schriftl. Fritz Neumerkel. 1920 ff. Monatlich.

D ö b e l n: „Döbelner Erzähler", Beilage zum Döbelner Anzeiger und Tageblatt. „Heimatschatz" ist ein Band der gesammelten heimatkundlichen Aufsätze aus dem „Döbelner Erzähler".

D r e s d e n: „Sächsische Heimat", Zwanglose Blätter für Heimatkunde und Heimatpflege. Beilage zur Sächsischen Staatszeitung. 1. Jg. 1927 ff. Wöchentlich.

F r a n k e n b e r g: „Heimat", Monatsschrift des Altertumsvereins für Frankenberg und Umgebung. Beilage zum Frankenberger Tageblatt. Schriftl. Studienrat Kaiser, Frankenberg. 1. Jg. 1922 ff.

G l a u c h a u: „Heimatwarte", Blätter für Heimatkunde in den Schönburgischen Landen. Monatsbeilage zum Glauchauer Tageblatt. Schriftl. Dr. Ritter. 1. Jg. 1923 ff.

G l a u c h a u: „Die Heimat", Monatsschrift zur Belebung des Heimatsinnes, der Heimatkunde und der Heimatforschung. Beilage zur Glauchauer Zeitung. Schriftl. Arno Höhnel. 1. Jg. 1919 ff.

G r i m m a: „Die Grimmaer Pflege", Heimatkundliche Blätter für die Stadt Grimma und ihre Umgegend. Monatsbeilage der Nachrichten für Grimma. Schriftl. Prof. Dr. Henning. Seit 1921 ff.

G r o i t z s c h: „Groitzscher Heimatblätter", Beilage der Groitzscher Nachrichten. 1. Jg. 1926 ff.

Grossenhain: „Aus der Heimat“, Monatbeilage zum Grossenhainer Tageblatt. Schriftl. Ortsgruppe Grossenhain des Vereins für sächsische Volkskunde. 1. Jg. 1910. 5. Bd. 1914—1920 zusammengelegt. 13. Jg. 1928.

Hohenstein-Ernstthal: „Aus der Heimat“, Beiträge zur Heimatkunde. Beilage zum Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger. Schriftl. Dr. Erich Frisch, Walter Steeger. 1. Jg. 1926 ff. Monatlich.

Hohenstein-Ernstthal: „Heimatklänge“, Beilage zur Hohenstein-Ernstthaler Morgenzeitung.

Kamenz: „Unsere Heimat“, Beilage zum Kamenzer Tageblatt.

Kötzschenbroda: „Die Elbaue“, Blätter für Sächsische Heimatkunde. Beilage zum Generalanzeiger für den Amtsgerichtsbezirk Kötzschenbroda. Schriftl. Adolf Schruth, K. 1. Jg. 1924 ff. Vierzehntägig.

Leisnig: „Der Mildensteiner Erzähler“, Beilage zum Leisniger Tageblatt. Schriftl. Arno Feiste. 1897—1917, 1923 ff. Wöchentlich.

Löbau: „Löbauer Heimatblätter“, Beilage zum Sächsischen Postillon. Schriftl. Studienrat Staudinger. 1. Jg. 1922 ff. Monatlich.

Meerane: „Heimatstimmen aus Meerane und Umgebung“, Beilage der Meeraner Zeitung.

Meissen: „Die Heimat“, Beilage zum Meissner Tageblatt. 1. Jg. 1921 ff. Monatlich.

Naunhof: „Naunhofer Heimatblatt“, Beilage der Nachrichten für Naunhof. Schriftl. Walter Loose. 1. Jg. 1925 ff. Monatlich.

Oederan: „Heimatblätter“, Altes und Neues aus Oederan und Umgebung. Ein Beitrag zur Pflege des Heimatsinnes. Beilage zum Oederaner Tageblatt. Schriftl. Oberlehrer Richard Rentsch. Seit 1921 ff. Alle 6 Wochen.

Oelsnitz i. Vgtl.: „Der Erzähler an der Elster“, Beilage zur Vogtländischen Zeitung und Tageblatt. Schriftl. Richard Nuhr, Oelsnitz. 1925 ff. Wöchentlich.

Olbernhau: „Unsere Heimat“, Beilage des Erzgebirgischen Generalanzeigers. Schriftl. Oberlehrer i. R. Rennau, Sayda. 1925 ff. Monatlich.

Oschatz: „Das Oschatzer Land“, Beilage zum Oschatzer Tageblatt. Schriftl. Dr. Hans Rahn unter Mitwirkung von Studienrat Arno Ullrich. 1920 ff. Monatlich.

Plauen: „Aus der Heimat“, Beilage des Vogtländischen Anzeigers und Tageblattes.

Radebeul: „Die Lössnitz-Heimat“, Beilage zum Radebeuler Tageblatt. 1925 ff. Monatlich.

Reichenbach (Vgtl.): „Heimat und Bildung“, Zwanglose Blätter zur Belebung des Heimatsinnes und zur Vertiefung der Bildung. Beilage zum Reichenbacher Tageblatt und Anzeiger. Schriftl. Otto Haun in R. 1924 ff. Monatl.

R i e s a: „Unsere Heimat", Blätter zur Pflege der Heimatliebe, der Heimatforschung und des Heimatschutzes. Beilage zum Riesaer Tageblatt. Erscheint in zwangloser Folge unter Mitwirkung des Vereins Heimatmuseum in Riesa. Schriftl. Heinrich Uhlemann, Riesa. 1. Jg. 1928.

R i e s a: „Riesaer Heimatblätter", Beilage der Riesaer Neuesten Nachrichten. 1. Jg. 1928. Monatlich.

R o ß w e i n: „Unsere Heimat", Beilage zum Roßweiner Tageblatt. Monatsschrift des Vereins für Heimatkunde. Schriftl. Oberlehrer Robert Hiller, Lehrer Karl Löbel. 1. Jg. 1920 ff.

S t o l l b e r g: „Aus unserer Heimat", Beilage des Stollberger Anzeigers und Tageblattes. Schriftl. Ernst Paul Keller. 1. Jg. 1918 ff. Nicht erschienen 1. 4. 23 bis 1. 4. 27. Monatlich.

T a u c h a: „Tauchaer Heimatblatt", Monatliche Beilage für Heimatkunde und Unterhaltung zum Anzeiger für Taucha und Umgebung. Schriftl. Dr. Uhlemann. 1. Jg. 1926 ff. Monatlich.

Z i t t a u: „Zittauer Geschichtsblätter", Beilage der Zittauer Nachrichten und Anzeiger. Schriftl. Zittauer Geschichts- und Museumsverein E. V. Vereinsorgan. 1. Jg. 1924 ff. Zwanglos.

Z w i c k a u: „Zwickauer Geschichtsblätter", Monatsbeilage zum Zwickauer Tageblatt und Anzeiger. Schriftl. Ulrich Simon. 1924 ff.

Z w i c k a u: „Alt-Zwickau", Beilage zur Zwickauer Zeitung, zugleich Mitteilungen des Zwickauer Altertumsvereins. Schriftl. Prof. D. Dr. Clemen in Zwickau. 1. Jg. 1921 ff. Monatlich.

Z w i c k a u: Heimatblatt der Zwickauer Neuesten Nachrichten.

W a l d e n b u r g: „Schönburgische Geschichtsblätter", Beilage zum Schönburger Tageblatt und Waldenburger Anzeiger. 1894—1900. 1913—1917. Monatlich.

W a l d h e i m: „Waldheimer Heimatblatt", Beilage zum Waldheimer Anzeiger.

W a l d h e i m: „Heimat und Welt", Beilage zum Waldheimer Tageblatt.

W e r d a u: „Werdauer Heimatblätter", Beiträge zur Geschichte Werdaus mit Umgegend und des Pleissenlandes von Freunden unserer Heimatforschung. Beilage zum Werdauer Tageblatt. 1. Jg. 1914.

W i l k a u: „Unsere Heimat", Beilage zum Generalanzeiger für das untere Erzgebirge. Schriftl. Paul Zschiesche. 1. Jg. 1924 ff. Monatlich.

W i l s d r u f f: „Unsere Heimat", Beilage zum Wilsdruffer Tageblatt. 1. Jg. 1909/10. 6./7. Jg. 1914/15. 8. Jg. 1919 ff.

W u r z e n: „Wurzener Erzähler", Beilage des Wurzener Tageblattes und Anzeigers, unter Mitwirkung des Wurzener

Geschichts- und Altertumsvereines. 1. Jg. 1924 ff. Wöchentlich.

Thüringen.

Altenburg: „Altenburgische Heimatblätter“, Beilage der Altenburger Landeszeitung.

Eisenach: „Wartburgland“, Beilage der Eisenacher Tagespost für Heimatkunde, Kultur und Leben. Schriftl. Dr. Ulrich Nicolai. 1. Jg. 1922 ff. Wöchentlich.

Eisenach: „Luginsland“, Beilage der Eisenacher Zeitung. Schriftl. Dr. Krannhals. 1. Jg. 1924 ff. Wöchentlich.

Eisfeld: Heimatblatt der Eisfelder Zeitung.

Gera: „Heimatblätter“, Beilage der Geraer Zeitung. Herausgegeben vom Bund Heimatschutz Landesverein Reuß, dem Geraer Kunstverein E. V. und dem Geraer Museums- und Geschichtsverein. Schriftl. Ludwig Berger. 1. Jg. 1913 ff. Nicht erschienen im Kriege. 15. Jg. 1928. Monatl.

Gotha: „Rund um den Friedenstein“, Blätter für Thüringer Geschichte und Heimatgeschehen. Beilage des Gothaischen Tageblattes. 1924 ff. Halbmonatlich.

Greiz: „Die Heimat“, Beilage der Greizer Neuesten Nachrichten. Schriftl. Karl Brand. 1. Jg. 1925 ff. Monatlich.

Hildburghausen: „O, Du Heimatflur!“, Blätter für Heimat- und Volkskunde. Beilage zum Hildburghäuser Kreisblatt. Herausgegeben unter Mitwirkung des Vereins für Sächs.-Meiningische Geschichte und Landeskunde. Schriftl. Schuldirektor Schön und Reg. Landmesser Zimmermann. 1921 ff. Zwanglos.

Hildburghausen: „Heimatschutzfragen“, Beilage der Dorfzeitung. 1. Jg. 1910 ff. Erscheinen 1914 eingestellt.

Jena: „Altes und Neues aus der Heimat“, Beilage zum Jenaer Volksblatt. Schriftl. Bernhard Vopelius. 1910 ff. Nicht erschienen in der Inflationszeit. Zwanglos.

Lobenstein: „Unsere Heimat“, Historisch-naturwissenschaftliche Rundschau vom oberen Saaletal und Frankenwald. Beilage zur Landeszeitung für das Ostthüringer Oberland. Schriftl. Theodor Müller. 1. Jg. 1925 ff. Monatlich.

Neustadt (Orla): „Unsere Heimat“, Beilage zum Neustädter Kreisboten. Schriftl. A. Metz. 1. Jg. 1925 ff. Wöchentl.

Pößneck: „Heimatklänge“, Blätter zur Pflege der Heimatliebe, der Heimatforschung und des Heimatschutzes. Beilage zur Pößnecker Zeitung. Schriftl. Otto Tischendorf. 1926 ff. Vierzehntägig.
„Heimatbilder“, Beilage der Pößnecker Zeitung. Enthält nur Autotypien. 1926 ff. Vierzehntägig.

Pößneck: „Heimatblätter“, Beilage des Pößnecker Tageblattes.

Rudolstadt: „Schwarzburgbote“, Blätter für Thüringer Geschichte und Heimatkunde. Beilage zur Landeszeitung

für Schwarzburg-Rudolstadt und angrenzende Gebiete. Schriftl. W. Heuer. 1. Jg. 1926 ff. Vierzehntägig.

Saalfeld: „Saalfische“, Beiblatt zum Saalfelder Kreisblatt. Schriftl. Karl Pilz. 1. Jg. 1887 ff. Nicht erschienen während der Kriegszeit. 33. Jg. 1928. Wöchentlich.

Salzungen: „Heimatwarte“, Beilage zum Salzunger Tageblatt. Schriftl. Rektor Ernst Tenner. 1921 ff. Nicht erschienen während der Inflationszeit. 6. Jg. 1928. Monatl.

Schleiz: „Reussischer Erzähler“, Beilage zur Schleizer Zeitung. Schriftl. Kurt Giegling. 1910 ff. Nicht erschienen 1914—1924. 1925 ff. Vierzehntägig.

Sondershausen: „Aus der Heimat“, Beilage des Deutschen. 1920 ff. Erscheinen 1921 eingestellt.

Sonneberg: „Südthüringer Heimatblätter“, Beilage der Sonneberger Zeitung.

Stadtroda: „Heimatkundliche Blätter des Rodakreises“, Beilage zur Stadtrodaer Zeitung. 1. Jg. 1925 ff. Erscheinen 1927 eingestellt. Monatlich.

Vacha: „Werrastimmen“, Beilage zur Rhönzeitung für Heimatgeschichte und Heimatpflege. Schriftl. Realgymnasialoberlehrer A. Görk, Vacha. 1920 ff. Monatlich.

Waldeck.

Corbach: „Mein Waldeck“, Heimatkundliche Beilage zur Waldeckischen Landeszeitung. Schriftl. O. Koenig. 1. Jg. 1924 ff. Halbmonatlich.

Württemberg.

Aalen: „Der Spion von Aalen“, Beilage zur Kocher-Zeitung und zum Härtsfelder Boten. Schriftl. Pfarrer Kammerer, Neubronn. 1. Jg. 1924 ff. Monatlich.

Altensteig: „Schwarzwälder Sonntagsblatt“, Beilage der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“.

Backnang: „Blätter des Altertumsvereins für den Murrgau“, Beilage zum Murrtalboten. 1. Jg. 1884 ff. Zwanglos.

Balingen: „Aus der Heimat“, Blätter zur Pflege der Heimatkunde und des Heimatsinnes. Beilage zum Volksfreund. Schriftl. Dr. Daniel. 1. Jg. 1927 ff. Etwa monatl.

Biberach: „Zeit und Heimat“, Beiträge zur Heimatgeschichte. Beilage zum Anzeiger vom Oberland. Schriftl. Red. Josef Schäfer. 1. Jg. 1925 ff. Zwanglos, etwa monatlich.

Calw: „Aus der Heimat“, Beilage des Calwer Tagblattes. 1. Jg. 1925 ff. Wöchentlich. Erscheint in den Monaten Mai bis Oktober.

Cannstatt: „Schwäbische Scholle“, Beilage der Cannstatter Zeitung.

Ehingen: „Heim und Herd“, Beilage zum Volksfreund für Oberschwaben.

Ellwangen (Jagst): „Vergangenheit und Gegenwart", Heimatblätter aus Geschichte, Kultur und Leben. Beilage zur Ipf- und Jagstzeitung, Aalener Volkszeitung, Bopfinger und Neresheimer Tagblatt. Schriftl. Chefr. Joseph Reiss. 1. Jg. 1927 ff. Zwanglos, etwa monatlich zweimal.

Freudenstadt: „O Schwarzwald, o Heimat", Beilage zur Schwarzwaldzeitung „Der Grenzer". Monatlich.

Gaildorf: „Die Hutzeltruhe", Vom Kocherboten gefüllt in Heimat und Fremde. Schriftl. Studienrat Dr. Kost. 1. Jg. 1924 ff. Zwanglos.

Göppingen: „Unser Sonntag", Beilage des Hohenstaufen. Wöchentlich.
Der Verlag gibt bogenweise die „Geschichte von Göppingen und Umgebung" an die Leser ab.

Gmünd (Schwäbisch): „Gmünder Heimatblätter", Beilage der Gmünder Zeitung und der Remszeitung. Herausgeg. vom Heimat- und Verkehrsverein Schwäbisch Gmünd. Schriftl. Prof. Dr. Dietzel. 1928. Monatlich.

Heidenheim: „Der Heydekopf", Altes und Neues von unserer Alb. Beilage zum Heidenheimer Grenzboten. Schriftl. Studienrat Dr. Wilhelm Honold. 1. Jg. 1921 ff. Monatlich.

Herrenberg: „Heimatblatt vom Gäu", Beilage des Gäuboten. Schriftl. Karl Merz. 1926 ff. Unbestimmtes Erscheinen.

Künzelsau: „Klänge aus der Heimat", Heimatbeilage zum Kocher- und Jagstboten. Schriftl. Paul Locher. 1. Jg. 1924 ff. Vierwöchentlich.

Marbach: „Die Heimat", Beilage der Marbacher Zeitung. Schriftl. Dr. Hermann Remppis. 1. Jg. 1926 ff. Monatlich.

Mergentheim: „Fränkische Chronik", Blätter für Heimatgeschichte und Volkskunde. Beilage zur Tauberzeitung. Schriftl. Dr. Renz. 1. Jg. 1925 ff. Monatlich ein bis zweim.

Neckarsulm: „Südfränkische Heimatblätter", Beilage zur Unterländer Volkszeitung. Schriftl. Reallehrer Gäkle, Möckmühl. 1926 ff. Monatlich.

Pfullingen: „Heimat und Welt", Beilage zum Echaz-Boten.

Ravensburg: „Heimat und Kultur im Bezirk Ravensburg", Beilage des Oberschwäbischen Anzeigers.

Rottenburg: „Sülchgauer Scholle", Heimatblätter für den Oberamtsbezirk Rottenburg. Beilage der Rottenburger Zeitung und Neckarboten. Herausgeg. von der heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft der Lehrerschaft des Oberamtsbezirks Rottenburg, i. A. Rektor Zartmann. 1. Jg. 1925 ff. Dreiwöchentlich.

Rottweil: „Rottweiler Heimatblätter", Beilage zum Schwarzwälder Volksfreund. Schriftl. Wilhelm Bilg. 1921 ff. Vierzehntägig.

Stuttgart: „Schwäbische Heimat", Beilage des Stuttgarter Neuen Tagblattes. Schriftl. Wilhelm Günzler. Vierzehntäg.

Stuttgart: „Der Schwabenspiegel“, Wochenschrift der Württemberger Zeitung, geleitet von Eduard Engels. 1. Jg. 1907 ff.

Stuttgart: „Besondere Beilage“ des Staatsanzeigers für Württemberg. Schriftl. Oberregierungsrat Dr. Denzel. 1. Jg. 1876 ff. Monatlich. Die „Besondere Beilage“ enthält wissenschaftliche Abhandlungen aus verschiedenen Gebieten.

Tailfingen: „Heimat und Welt“, Beilage der Tailfinger Zeitung.

Tuttlingen: „Deutsche Heimat“, Beilage des Gränz-Boten.

Ulm: „Unsere Heimat“, Monatsblätter für Heimat und Volkskunde. Herausgeber Hans Reyhing, Ulm. 1. Jg. 1921 ff. Das in Matern hergestellte Heimatblatt wird von über 60 württembergischen Zeitungen geführt.

„Die Deutsche Glocke“, Herausgeber Hans Reyhing, Ulm. Dieses Heimatblatt wird als Zeitungsbeilage 84 Zeitungen beigefügt: 1. Jg. 1925 ff. Monatlich.

26 Zeitungen in Württemberg,
5 Zeitungen in Bayern,
10 Zeitungen in Baden,
17 Zeitungen in Mitteldeutschland (Thüringen, Sachsen, Provinz Sachsen, Braunschweig, Hessen, Brandenburg).
18 Zeitungen in Westdeutschland (Rheinprovinz, Westfalen, Pfalz).
8 Zeitungen in Hannover, Oldenburg.

Ulm: „Daheim“, Beilage des Ulmer Tagblattes.

Vaihingen a. d. Fildern: „Filder Scholle“, Beilage des Filderboten. Herausgeg. vom Bez.-Wohlfahrts-Verein Stuttgart-Amt. Schriftl. Oberlehrer Ehninger, Feuerbach. 1. Jg. 1924 ff. Monatlich.

Wangen (Allgäu): „Heim und Herd“, Beilage des Argen-Boten.

Danzig.

Danzig: „Volkstum und Heimat“, Beilage der Danziger Neuesten Nachrichten. Schriftl. Herbert Sellke. 1921 ff. Vierzehntägig.

I. Bücher.

1. Karl Bücher: Gesammelte Aufsätze zur Zeitungskunde. Verlag der H. Lauppschen Buchhandlung, Tübingen, 1926.

2. H. Diez: Das Zeitungswesen. Zweite Auflage. B. G. Teubner, Leipzig-Berlin. Aus Natur und Geisteswelt Nr. 328.

3. Erich Feldhaus: Das deutsche Zeitungswesen. Reklams Universalbibliothek Nr. 5875, 5875a. Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig.

4. Rudolf Kötzschke: Landesgeschichte und Heimatgedanke. Im Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde. 48. Bund. 1. Heft, Dresden 1927.
5. Emil Löbl: Kultur und Presse. Verlag Dunker & Humblot, Berlin, 1903.
6. Edgar Richter: Die deutsche Kleinstadtzeitung. Dissertation, Jena, 1922.
7. Eduard Spranger: Der Bildungswert der Heimatkunde. In Handbuch der Heimaterziehung, 1923. Herausg. von Walter Schoenichen.
8. Richard Wrede: Handbuch der Journalistik. 2. Aufl. EBerlin 1906.

II. Zeitschriften, Nachschlagewerke, Kataloge.

1. Bayerischer Heimatschutz: Zeitschrift des bayrischen Landesvereines für Heimatschutz, Verein für Volkskunst und Volkskunde, München. Jubiläumsausgabe 1927.
2. Deutsche Presse: Organ des Reichsverbandes der Deutschen Presse, Zeitschrift für die gesamten Interessen des Zeitungswesens. Verlag: Verlag für Presse, Wirtschaft und Politik G. m. b. H., Charlottenburg 5. Herausgegeben zum Verbandstag 1926 in Düsseldorf.
3. Handbuch des Vereines Arbeiterpresse. Berlin 1927. Verlag Verein Arbeiterpresse. Druck: Vorwärtsdruckerei.
4. Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 8 Bde. Herausg. Karl d'Ester, 4. Aufl. 8 Bde.
5. Minerva, Jahrbuch der gelehrten Welt. Verlag de Gruyter & Co., 1927.
6. Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1927. Herausgegeben vom Statistischen Reichsamt Berlin. Verlag Reimar Hobbing, Berlin.
7. Sperlings Zeitschriften und Zeitungsadreßbuch 1928 mit Nachtrag. Handbuch der Deutschen Presse, Verlag des Börsenvereins der Buchhändler, Leipzig.

III. Mitteilungen.

Verein Deutscher Zeitungsverleger, Berlin.
Verein Bayerischer Zeitungsverleger.
Verein Berliner Zeitungsverleger E. V.
Zeitungsverlegerverein Brandenburg-Grenzmark E. V.
Verein der Zeitungsverleger im Gebiete der freien Stadt Danzig.
Kreisverein Groß-Hamburg im Verein Deutscher Zeitungsverl.
Kreisverein für Hessen-Nassau und Hessen.
Verein Mecklenburgischer Zeitungsverleger.
Verein Deutscher Zeitungsverleger, Kreis Mitteldeutschland.
Niederrheinisch-Westfälischer Zeitungsverlegerverein.
Zeitungsverlegerverein Nordwestdeutschland.
Verein Oberschlesischer Zeitungsverleger E. V.
Verein Pommerscher Zeitungsverleger E. V.

Verein Rheinischer Zeitungsverleger E. V.
Verein Sächsischer Zeitungsverleger.
Verein Schlesischer Zeitungsverleger.
Verein Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverleger.
Verein Südwestdeutscher Zeitungsverleger E. V.
Verein Württembergischer Zeitungsverleger.
Deutsche Bücherei, Leipzig.
Institut für Zeitungskunde, Leipzig.
Stadtbibliothek Magdeburg.
Westfälisch-Niederrheinisches Institut für Zeitungsforschung, Dortmund.

IV. Erhebungen.

Ein vom Verfasser aufgestellter Fragebogen gelangte durch die Kreisvereine des Deutschen Zeitungsverlegervereins an etwa 600 Zeitungen zur Versendung.

Etwa 5000 Stück Heimatblätter der deutschen Tageszeitungen, 45 gesammelte Jahrgänge, Jahrbücher, Bände standen dem Verfasser zur Verfügung.

Kritischer Überblick über die bibliographische Literatur des Jahres 1929

Von Dr. Joris Vorstius in Berlin

Einleitung.

Im „Library Journal“ erscheint regelmäßig zu Beginn des Jahrgangs aus der Feder von Isadore G. Mudge eine Übersicht über die Nachschlagewerke des abgelaufenen Jahres, die aus Titelanführungen mit kurzen Erläuterungen besteht. Ein Gegenstück hierzu existiert in keiner anderen Zeitschrift, und doch verdienten die an sich verdienstvollen Aufstellungen des „Library Journal“ eine Ergänzung, da sie trotz des unverkennbaren Strebens nach Universalität natürlich ziemlich einseitig amerikanisch eingestellt sind. Im folgenden soll nun erstmalig eine kritische Übersicht zum Abdruck gelangen, die, auf dem Material der Internationalen Bibliographie des Buch- und Bibliothekswesens fußend, eine Quintessenz der bibliographischen Literatur des Jahres 1929 enthalten soll; die Erfassung der nichtbibliographischen Nachschlagewerke soll dagegen hier nicht versucht werden, da deren Mitbehandlung angesichts des beschränkten Raumes zu weit führen würde. Zugleich aber soll diese Überschau, wenn es gelingt, sie jährlich weiterzuführen, eine retrospektive Würdigung der zeitlich zurückliegenden Bibliographien, wie sie für das Gebiet der Fachbibliographien eine dringende Notwendigkeit ist und auch in der 1. Resolution des Internationalen Bibliothekarkongresses vom Jahre 1929 zum Ausdruck kommt, vorbereiten und ermöglichen.

1. Die allgemeinen internationalen Bibliographien

Ein vollständiges Novum auf dem Gebiet der allgemeinen Bibliographie stellt eine neugegründete russische Zeitschrift [1]) dar, insofern sie restlos der Theorie der Bibliographie gewidmet ist, die es ja bisher nur in Ansätzen gibt und die bisher kein eigenes Organ hatte. Ausschließlich mit bibliographischen Aufsätzen angefüllt ist auch der stattliche Band, in dem die Verhandlungen des 2. Allrussischen Bibliographischen Kongresses niedergelegt sind [2]). In den Aufsätzen zur bibliographischen Methode und Technik [3]) bricht sich immer mehr die Erkenntnis

---

[1]) Bibliografija. Žurnal teorii, istorii i praktiki bibliografii. Jg. 1. Moskva 1929. Bisher H. 1, 104 S. u. H. 2/3, 138 S.

[2]) Trudy Vtorogo Vserossijskogo Bibliografičeskogo S-ezda. Moskva 1929. 308 S. 4⁰.

[3]) S. C. Bradford, The necessity for the standardization of bibliographical methods, in: Zentralbl. f. Bibliothekswesen 1929. S. 128—36; W. A. Slade, Examples of recent coordination and cooperation in the field of bibliography, in: Report of the Librarian of Congress 1927/28 (1929) S. 188/98; R. H. Valle, Bibliographical cooperation between Mexico and the United States, in: Papers of the Bibliographical Society of America 22, 1928, No. 1 (1929) S. 60—65.

Bahn, daß der internationalen Zusammenarbeit im Sinne der Rationalisierung auch der bibliographischen Arbeit noch ein weites Feld der Betätigung offen liegt. In diesem Sinne ist auch ein dem Internationalen Bibliothekarkongreß 1929 gewidmetes Buch von O. Pinto über die Vereinheitlichung bibliographisch-technischer Ausdrücke[4]) von symptomatischer Bedeutung. Von zwei einschlägigen Aufsätzen V. Grundtvigs[5]) würdigt der eine die auf dem Gebiet der laufenden Bibliographie der Bibliographien durch die „Internationale Bibliographie des Buch- und Bibliothekswesens" erzielten Fortschritte, während der andere für die retrospektive Fachbibliographie die in internationaler Zusammenarbeit zu erzielende Schaffung einer neuen Grundlage vorschlägt, wie sie für seine Zeit (1866) J. Petzholdts Bibliotheca bibliographica gebildet hatte.

Gehen wir nun zu den eigentlichen Bibliographien über, so weist die oben erwähnte „Internationale Bibliographie des Buch- und Bibliothekswesens"[6]) mit ihrem 3. Jahrgang, 1928, erschienen Spätsommer 1929, eine nennenswerte Beschleunigung und starke Umfangvermehrung auf, bringt aber nach wie vor die Zusammenkoppelung der Bibliographie des Buch- und Bibliothekswesens mit dem bibliographischen Jahrbuch der Bibliographien. Die Bibliographie der Nachschlagewerke hat 1929 gleich zwei wertvolle standard works auf einmal zu verzeichnen: die nach sechs Jahren notwendig gewordene Neubearbeitung des amerikanischen Handbuchs der Nachschlagewerke von der eingangs erwähnten Isadore G. Mudge[7]) und das britische Gegenstück dazu von Minto[8]), das einen beachtenswerten Versuch darstellt, die europäischen Nachschlagewerke in kritischer Auswahl zusammenzustellen. Von sonstigen internationalen Listen seien zunächst zwei Beiträge zur Bibliographie der Zeitschriften-Literatur[9]) [10]) und einer zur Bibliographie amtlicher Druckschriften erwähnt. Mehr als vorübergehenden Gebrauchswert hat sodann der freilich aus praktischen Bedürfnissen entstandene wertvolle Beitrag zur Bibliographie der amtlichen Druckschriften Europas[11]), den die American Library in Paris zu veröffentlichen beginnt; der erschienene Band enthält unter

[4]) Termini d'uso nelle bibliografie dei periodici. Roma 1929. 89 S. 4⁰.

[5]) Internationale Fagbibliografi, in: Nordisk Tidsskrift för bok och biblioteksväsen 1929, S. 22—27; und: Eine neue internationale Bibliotheca bibliographica, ebenda S. 78—84.

[6]) In kritischer Auswahl zusammengestellt von R. Hoecker und J. Vorstius. Jg. 3, 1928. Leipzig 1929. VII, 203 S. 4⁰.

[7]) Guide to reference books. 5. ed. Chicago: American Library Association 1929. XII, 370 S.

[8]) J. Minto, Reference books. London: Library Association 1929. VII, 356 S. 4⁰.

[9]) International Index to periodicals devoted chiefly to the humanities and science. Vol. 4. 1924—27. New York 1929. XXII, 2751 S.

[10]) Die große Presse [internationale Zeitungsliste], in: Handbuch des öffentlichen Lebens. 5. Ausg. des Politischen Almanachs, 1929, S. 663—730.

[11]) The American Library in Paris. Official publications of European governments. P. 1. Compiled by José Meyer. Paris 1929. VI, 255 S.

wohltuender Nichtbeachtung der zahlreichen minder wichtigen Publikationen eine wohlerwogene Auswahl der amtlichen Drucksachen von Albanien, Belgien, Bulgarien, Dänemark, Estland, Finnland, Frankreich, Österreich und der Tschechoslowakei.

II. Die allgemeinen nationalen Bibliographien

Auf dem Gebiet der laufenden nationalen Bibliographien pflegen nur wenige Veränderungen im Laufe eines Jahres vor sich zu gehen. Die wöchentlichen, monatlichen, jährlichen und mehrjährigen Verzeichnisse, die regelmäßig weiter fortgesetzt werden, können ohne weiteres hier außer Betracht bleiben, wenn ihre Gestalt sich im Jahre 1929 nicht verändert hat.

1. Deutschland und Österreich.

Der bekannte Hayn-Gotendorf ist nach 15jähriger Pause mit einem Ergänzungsbande[12]) fortgesetzt worden, den P. Englisch bearbeitet hat. Trotz ihres geringen Umfanges (253 Nrn.) von großem Wert ist Margreiters[12a]) Bibliographie der in Südtirol erschienenen Nozze- und sonstigen Präsentationsschriften, da ja bekanntlich die Nozzeschriften durchweg zu den seltenen Publikationen des 19. Jahrhunderts gehören.

2. Frankreich.

Die bibliophile Bibliographie älterer französischer Werke von Tchémerzine[13]) schreitet langsam fort. Der neueste Band reicht von Bo bis Bu und ist der einzige in der Berichtzeit erschienene. Große Dimensionen scheint auch das 1929 begonnene systematisch gruppierte Lieferungswerk „Catalogue des catalogues de la librairie française“ des Pariser Verlages Genet[14]) anzunehmen, das alle noch lieferbaren französischen Werke erfassen will, dem Le Soudierschen Riesenwerk um die Jahrhundertwende in Ziel und Umfang nacheifernd. Auf dem Gebiete der laufenden Bibliographie ist von Wichtigkeit eine neue bibliographisch-kritische Halbmonatsschrift, die die Maison du livre français, seit dem 10. November unter dem Titel „La Quinzaine critique des livres & des revues“ erscheinen läßt, und die alle Wissensgebiete gleichmäßig berücksichtigt.

3. Großbritannien.

Die 1926 begonnene Erneuerung des weltbekannten Anonymen- und Pseudonymenlexikons von Halkett und Laing ist wieder um einen Band gefördert worden, der den Abschnitt Q—S in sich

---

[12]) H. Hayn u. A. N. Gotendorf, Bibliotheca Germanorum erotica & curiosa. Bd. 9. München 1929. VIII, 668 S.

[12a]) Hans Margreiter, Anonymen-Lexikon von italienisch-tirolischen Nozze- und anderen Glückwunsch-Publikationen.

[13]) A. Tchémerzine, Bibliographie des éditions originales et rares d'auteurs français des 15., 16., 17. et 18. siècles. Vol. 3. Paris. 1929. 164 S.

[14]) Ersch. bisher: Section littéraire T. 1, fasc. 1. 2. S. 1—240. 4°.

faßt [15]). Daß das schon 1928 erschienene bibliographische Handbuch der englischen Literatur von A. Esdaile den ihm gebührenden Anklang gefunden hat, wird durch den Umstand bewiesen, daß es kurz danach in unveränderter neuer Auflage erscheinen konnte [16]).

4. Italien.

Die 1928 gegründete Bibliografia scientifico-tecnica italiana ist trotz des neuen Titels [17]) in ihrem 2. Jahrgang in Ziel und Durchführung dieselbe geblieben, nur ist durch veränderte Gruppierung und Erscheinungsweise die Hochflut der Hefte etwas eingedämmt. Von der Bibliographie von Toda y Güell [18]) erschien der 3., wohl vorletzte Band (umfassend die Buchstaben M—R).

5. Niederlande und Belgien.

Bacha und Dupierreux haben zu ihrem großangelegten, im Auftrage der Belgischen Kommission für geistige Zusammenarbeit im vorigen Jahre veröffentlichten belgischen Zeitschriften-Verzeichnis nunmehr ein Jahres-Supplement [19]) erscheinen lassen.

6. Nordische Staaten.

Das Ehrencron-Müllersche Verzeichnis der älteren dänisch-norwegischen Literatur bis 1814 [20]) nähert sich seinem Ende: der letzte nunmehr vorliegende Band reicht bis Sta.

Dänemark.

Von Wert durch ihre zeitliche wie inhaltliche Universalität ist die fleißige, aber wohl noch der Ergänzung fähige Liste aller je erschienenen dänischen Bibliographien aller Fachgebiete, die Moller [21]) nunmehr als Zusammenfassung eines in Fortsetzungen in den Jahrgängen 1928 und 1929 von „Bogens Verden" erschienenen Aufsatzes in Broschürenform vorlegt. Die in Dänemark bisher nicht in besonderen Verzeichnissen gepflegte Bibliographie der Universitätsschriften erhält durch ein von S. Dahl bearbeitetes Verzeichnis der Kopenhagener Universitätsschriften seit 1836 [22]), das auch wertvolle biographische Beigaben bringt, ihre feste Grundlage. Von einem anderen Gesamtverzeichnis, der mit zahlreichen Mitarbeitern

---

15) Dictionary of anonymous and pseudonymous English literature [S. Halkett & J. Laing). New edition by J. Kennedy, W. A. Smith and A. F. Johnson. Vol. 5. Edinburgh 1929. 406 S. 4⁰.

16) A. Esdaile, The sources of English literature. A bibliographical guide. Reprinted. Cambridge 1929. VII, 130 S.

17) Bibliografia italiana. Anno 2. Bologna 1929.

18) Toda y Güell, Bibliografía espanyola d'Italia dels origens de la imprenta fins a l'any 1900. Vol. 3. Castell de St Miquel d'Escornalbou 1929. VIII, 532 S. 4⁰.

19) E. Bacha et R. Dupierreux, Périodiques belges. Répertoire par titres et par sujets. Suppl. 1929. Bruxelles 1929. 96 S.

20) H. Ehrencron-Müller, Forfatterlexikon. Bond 6. My-Re. Bind 7. Rh-Sta. Kobenhavn 1929. 486 u. 478 S.

21) A. J. Moller, Danske Bibliografier. Kobenhavn 1929. 28 S.

22) Danish Theses for the doctorate and commemorative publications of the Univ. of Copenhagen 1836—1929. Kobenhavn 1929. XVI, 395 S.

von Svend Thomson herausgegebenen systematischen Bibliographie des Inhalts ausgewählter dänischer allgemeiner Zeitschriften für die Zeit von 1855—1912, erschien der zweite Band[23]).

Norwegen.

Erfreulich ist die ein Novum darstellende Ausgabe eines besonderen norwegischen Zeitschriftenkataloges[24]), eines Gegenstückes zu unserem „Sperling".

Ein durch beigefügte Noten wertvolles Verzeichnis der schwedischen biographischen Nachschlagewerke aller Zeiten und Fachgebiete veröffentlicht Sven Ågren[24a]).

7. Ost- und Südosteuropa.

Rußland.

Die Bibliographie der periodischen Literatur hat durch drei Veröffentlichungen eine wertvolle Bereicherung erfahren. Chomskij und Čechovskoj bearbeiteten eine Generalübersicht der in der Sowjetunion erschienenen Zeitungen und Zeitschriften für das Jahr 1929[25]). Eine Liste bibliographischer Periodika der letzten 10 Jahre, aber ebenfalls für die ganze Sowjet-Union, bietet A. A. Popova in einem Zeitschriften-Aufsatz[26]). Schließlich weist eine starke regionale Beschränkung ein Verzeichnis[27]) auf, das, von A. D. Michajlov redigiert, einen Überblick über die in den letzten 90 Jahren im Mittel-Wolga-Gebiet herausgekommenen Zeitschriften gewährt.

Ukraine.

Die laufende Bibliographie der Neuerscheinungen, „Lìtopis ukraïnśkogo druku", hat sich nach halbjährigem Stocken aus einer Wochenschrift in eine ab Januar 1929 laufende Quartalsschrift umgewandelt, die erfreulicherweise die Titel systematisch ordnet, dafür aber zu recht knappen Titelaufnahmen übergegangen ist.

Polen.

Nach vierzehnjähriger Pause erschien ein Band der älteren, das 15. bis 18. Jahrhundert umfassenden Reihe des bekannten bibliographischen Riesenwerks von Karol Estreicher[28]), den S. Estreicher herausgegeben hat. Im amtlichen Auftrage wird seit Beginn

---

[23]) Danske blandede Tidsskrifter 1855—1912. 2. Skonlitteratur. Kobenhavn 1929. VII, 213 S.

[24]) Norsk Tidsskriftkatalog. [Oslo 1929.] 60 S. 4°. (Nicht im Buchhandel.)

[24a]) Svensk biografisk uppslagslitteratur. Bibliografisk förteckning. Uppsala 1929. XIV, 423 S.

[25]) A. P. Chomskij i P. S. Čechovskoj, Gazety i žurnaly SSSR. Moskva 1929. 168 S.

[26]) A. A. Popova, Periodičeskie izdanija po bibliografii 1917—1927, in: Bibliografija 1, 1929, No. 2/3, S. 109—38.

[27]) Periodičeskaja pečat' Sredne-Volžskoj oblasti 1838—1928 g. Samara 1929. 70 S.

[28]) Bibljografja polska. T. 27. Stól. 15—18, Lit. S— Sh. Kraków 1929. IX, 421 S., IX Bl.

des Jahres 1929 ein Verzeichnis polnischer Neuigkeiten [29]) in weitläufiger Titelwiedergabe auf einseitig bedrucktem Papier herausgegeben, das alle paar Wochen erscheint und bibliographischen Wert gewinnen wird, sobald Register zu ihm hergestellt sein werden.

Tschechoslovakei.

Umfassende retrospektive Bibliographien behalten immer ihren Wert. So begrüßen wir mit Freuden den Abschluß von Band 1 des Riznerschen Werkes [30]), das sich die vollständige Verzeichnung der in slowakischer Sprache bis 1900 erschienenen Schriften zugleich mit kurzen biographischen Notizen über ihre Verfasser und Literaturangaben zur Aufgabe macht. In neun Lieferungen erschien der 1. Band von 1927—1929, auf 416 Seiten die mit A—F beginnenden Autoren umfassend. Wie an diesem Beispiel zu sehen ist, ist es für die auf russischem und österreichischem Boden entstandenen nationalen Nachfolgestaaten charakteristisch, daß sie sich auch ihres Schrifttums aus der vergangenen Epoche der Eingliederung in ein größeres politisches Ganzes in lebendig gewordenem Nationalgefühl vergewissern wollen und bibliographische Zusammenfassungen dieser älteren Epochen anstreben. Einen weiteren imponierenden Versuch nach dieser Richtung machten Nosovský und Pražák, indem sie im Auftrage des tschechischen Buchhändlervereins ein Verzeichnis der tschechischen Literatur im 1. Viertel des 20. Jahrhunderts [31]) begannen, von dem eine Lieferung bisher eingesehen werden konnte.

Litauen.

Die litauische retrospektive Bibliographie erfährt eine willkommene Abrundung durch den neuesten Band der von Biržiška bearbeiteten „Litauischen Bibliographie“ [32]), der ein chronologisches Verzeichnis der litauischen Buchliteratur von 1865 — 1904 nebst Autorenregister und Nachträgen zu den früheren Bänden enthält.

Estland.

Die bisher als Beilage zur Monatschrift Eesti Kirjandus laufend erschienenen Bogen der estnischen Allgemeinbibliographie seit 1924 werden nunmehr zu einem besonderen Bande [32a]) zusammengefaßt, dem dankenswerterweise ein Generalregister beigegeben ist.

---

[29]) Urzedowy Wykaz druków wydanych w Rzeczyposp. Polsk. i druków polskich lub Polski dotyczących, wyd. zagranicą. [R. 1.]. 1928, styczeń-czerwiec. Warszawa 1929. 1528 Sp.

[30]) L. V. Rizner, Bibliografia písomníctva slovenského na spôsob slovníka od najstarších čias do konca r. 1900. D. 1: A—F. (= Sošit 1—9). 416 S.

[31]) K. Nosovský und V. Pražák, Soupis československé literatury za 1. 1901—25. 1—2. V Praze 1929. S. 1—96. 4⁰.

[32]) V. Biržiška, Lietuviu bibliografija. D 3: Spaudos uždraudimo laikas (1865—1904 m.) Kaunas 1929. Sp. 455—1552, LXXIX — CC. 4⁰. (Knygos. 8.) 1928 g. Sofija 1929. 296 S.

[32a]) Eesti roamatute üldnimestik 1924—1928. Tartus [1929]. 554 S.

Bulgarien.

Das seit Jahrzehnten bestehende Zugangsverzeichnis der Nationalbibliothek in Sofija [33]) hat an Wert gewonnen, indem es den früheren mehrjährigen Abstand zwischen Berichtsjahr und Erscheinungsjahr allmählich auf ein einziges Jahr reduzierte und erstmalig für 1928 — statt der bisherigen alphabetischen Anordnung eine bequeme systematische Gruppierung nach 16 Fachabteilungen einführte.

Ungarn.

Die ungarische Bibliographie liegt im argen. Kaum benutzbar, weil ohne Register, sind die wöchentlichen Listen in der „Corvina"; die bis 1917 regelmäßig durch den Buchhändlerverein bearbeiteten Jahresbände sind nicht wieder aufgelebt, wenn man nicht die ziemlich dürftigen Listen des „Irodalmi Tájékoztató" 1923 ff [34]) als Ersatz für sie betrachten will; und die Mehrjahrslisten des „Magyar Könyvészet" schleppen sich nur mühsam in Lieferungen weiter: erst im Berichtsjahr erschien die letzte Lieferung des die Literatur der Jahre 1901—1910 umfassenden Alphabets [35]), so daß nicht abzusehen ist, wann der nachfolgende Abschnitt komplett sein wird. Vermag so das, was der ungarische Buchhändlerverein auf dem Gebiet der laufenden Bibliographie geleistet hat, nicht voll zu befriedigen, so ist es umso dankenswerter, daß nunmehr die Staatliche Zentrale für Buch- und Bibliothekswesen unter einem neuen Gesichtspunkt sich der retrospektiven Bibliographie angenommen hat; sie hat nämlich einen Plan ausgearbeitet, nach dem die Literatur der Jahre 1901—1925 nach Fachgruppen aufgeteilt wird und diese Abteilungen einzeln herausgegeben werden; nunmehr ist als erstes Heft die Abteilung Philosophie [36]) ans Licht getreten.

8. Schweiz.

Die über tausend Seiten füllende systematische Erschließung der in den Jahren 1901—1920 erschienenen schweizerischen Veröffentlichungen durch die Schweizerische Landesbibliothek, die 1927 mit der Fachabteilung Geschichte ihren Abschluß gefunden hatte, ist durch einen zweiten biographisch-topographischen Teil [37]) aufs glücklichste ergänzt und zu Ende geführt worden. Der wichtigste Beitrag der letzten Jahre zur allgemeinen Bibliographie der französischen Schweiz ist wohl der neue Band von Jullien's Bibliographie der welsch-schweizerischen Literatur [37a]), der in einem

---

[33]) Bibliografičeski Bjuletin za depoziranitě knigi v Sofijsk. Nar. Bibl. 32.

[34]) Jahrgang 7. Budapest 1929. XVI, 352 S.

[35]) Magyar Könyvészet 1901—1910. Füz. 21—22: Utasitás-Zugliget. Budapest (1929). S. 801—934. 4°.

[36]) A magyar tudományos irodalom bibliografiája 1901—1925. 1: J. Buday, Filozófia. Budapest 1929. XII, 248 S. (Orsz. könyvforgalmi és bibliogr. Központ. Sor. B, 1.).

[37]) Systematisches Verzeichnis der schweizerischen oder die Schweiz betreffenden Veröffentlichungen 1901—1920. Band 2: Personen- u. Ortskatalog. Bern (1928—1929). VIII, 419. S. 4°.

[37a]) A. Jullien, Catalogne des ouvrages le langue française publiés en Suisse. (Vol. 3.) 1910—27. [Genève] 1929. 404 S.

Autoren-Alphabet den 1912 publizierten zweiten Band des Werkes bis auf die Gegenwart fortsetzt.

9. Vereinigte Staaten.

Das bekannte Werk von Evans ist nach vierjähriger Pause um einen Band [38]) bereichert worden, der die Literatur der beiden Jahre 1795 und 1796 behandelt. Als eine Fortsetzung zu der 1897 publizierten Bibliographie amerikanischer Erstausgaben von P. K. Foley liefert Merle Johnson [39]) ergänzende Angaben für die neuere Zeit.

10. Ibero-Amerika.

J. E. Machado publiziert ein bei der Natur des Gegenstandes selbstverständlich unvollständiges Verzeichnis der zwischen 1808 und 1900 in Caracas veröffentlichten Zeitschriften [40]) und ein chronologisches Verzeichnis der in Uruguay bis zum Jahre 1865 erschienenen Bücher liefert in genauer Titelwiedergabe und mit wertvoller Einleitung Horacio Arredondo [40a]).

11. Asien.

In Georgien hat ein Monatsverzeichnis der georgischen Literatur [41]) zu erscheinen begonnen, das nach modernstem, russischem Vorbild angelegt ist und den Titeln zwar keine Übersetzung, aber doch wenigstens die Dezimalnummern zusetzt.

III. Die Fachbibliographien

1. Buch- und Bibliothekswesen.

Eine Bibliographie des gesamten Buch- und Bibliothekswesens enthält die oben schon als laufende Jahresbibliographie der bibliographischen Literatur erwähnte „Internationale Bibliographie des Buch- und Bibliothekswesens“. In nationaler Beschränkung verzeichnet Živný [41a]) laufend in weitgehender Vollständigkeit die in der Tschechoslovakei neu veröffentlichten Bücher und Aufsätze zum Buch- und Bibliothekswesen. Für das Sondergebiet der Zeitungskunde versucht die bibliographische Grundlage zu geben ein zugleich als lesbare Darstellung gehaltenes Werk von Bömer [41b]).

2. Philosophie und Pädagogik.

Die ungarische philosophische Literatur überblickt man in der Zusammenstellung von J. Buday, die oben unter der allge-

---

[38]) C. Evans, American bibliography. Vol. 10. Chicago 1929. 451 S. 4⁰.

[39]) American first editions. New York 1929. 242 S.

[40]) Lista de algunos periódicos que vierón la luz en Caracas de 1808 a 1900. Caracas 1929. 74 S.

[40a]) Bibliografía uruguaya, in: Revista del Instituto histórico y geográfico del Uruguay 6, 1929, S. 433—610.

[41]) Çignis matiabe. (Jg. 1.) No. 1—5. Tiflis 1929. S. 1—89.

[41a]) L. J. Živný, Bibliografie československ. knihovědy, in: Časopis československých knihovníků 8 (1929), S. 26—28, 157—162, 209—24.

[41b]) Karl Bömer, Bibliographisches Handbuch der Zeitungswissenschaft. Leipzig 1929. VIII, 344 S.

meinen Bibliographie schon erwähnt wurde. Eine von H. Price zum Druck beförderte Auswahl vorwiegend englischer Werke über Psychologie, Spiritismus und Magie bietet das National Laboratory of Psychical Research im 2. Heft seiner Proceedings [42]).

Pädagogik. Die H. W. Wilson Company hat ihre kumulierenden Fachbibliographien nunmehr auch auf die Pädagogik ausgedehnt: durch den seit März 1929 erscheinenden „Education Index", der wie seine Vorbilder zehnmal jährlich und nach bestimmtem Turnus kumulierend herauskommen soll. Die pädagogische Literatur ist ferner durch eine Zeitschriften-Bibliographie bereichert worden, nämlich eine Liste russischer Zeitschriften von 1850—1917 [43]). Von Spezialbibliographien des Faches ist einmal ein Literaturverzeichnis zur Geschichte der tschechischen Mittelschulen [43a]) zu erwähnen, das mit Unterstützung des tschechischen Unterrichtsministeriums herausgekommen ist, und sodann hat J. Sharżynsker in einer nach dem Dezimalsystem angeordneten Titelbibliographie [43b]) die reiche polnische Buch- und Zeitschriftenliteratur der Jahre 1920—28 zum Problem der außerschulmäßigen Bildung zusammengestellt (unter den Formen der Bildungsarbeit sind hier auch die Volksbibliotheken gebührend berücksichtigt).

3. Religionswissenschaft und Theologie.

Kirchengeschichte. Eine Fundgrube literarisch-biographischer Informationen verspricht das Bibliographische Lexikon der Schriftsteller des Augustinereremitenordens von D. A. Perini [44]) zu werden, dessen erster Band gerade erschienen ist. Für das Gesamtgebiet der Liturgik ist eine bisher fehlende laufende Bibliographie geschaffen worden [45]), die dreimal im Jahr in der Zeitschrift „Ephemerides liturgicae" zum Abdruck kommen soll. Schließlich verdient Erwähnung die Tatsache, daß R. Streit wieder einen Band seiner monumentalen Missionsbibliographie [46]) herausgebracht hat.

4. Sprach- und Literaturwissenschaft.

Allgemeines. Auf dem Gebiet der allgemeinen Sprachwissenschaft ist eine Esperanto-Bibliographie von P. E. Stojan [47]),

---

[42]) H. Price, Short title catalogue of works on psychical research, spiritualism, magic psychology . . . from ca. 1450 to 1929. London 1929. S. 67—422. (Proceedings of the National Laboratory of Psychical Research. Vol. 1, 2.)

[43]) M. N. Kufaev, Bibliografija russkov pedagogičeskov žurnalov (so 2. poloviny 19. st. do 1917 g.), in: Pedagogič. Enciklopedija 1, 1929, Sp. 395—416.

[43a]) R. Neuhöfer, Soupis publikací, které se týkají dějin středního školství v Československu. Praha 1929. 88 S.

[43b]) Bibljografja oświaty pozaszkolnej. 1900—1928. (The Polish bibliography of adult education.) Warszawa 1929. XI S., 174 Sp.

[44]) Bibliographia Augustiniana cum notis biographicis. Scriptores itali. Vol. 1. A-Cyr. Firenze 1929. 284 S.

[45]) Bibliographia liturgica, in: Ephemerides liturgicae 43 (1929).

[46]) Bibliotheca missionum. Band 5: Asiatische Missionsliteratur 1600 bis 1699. Aachen 1929. 24, 1114 S. 4⁰. (Veröffentlichungen des Internationalen Instituts für Missionswissenschaftliche Forschung.)

[47]) Bibliografio de internacia lingvo. Genève 1929. 560 S.

als bibliographischer Beitrag zur allgemeinen Literaturwissenschaft eine mit Anmerkungen versehene Liste von S. D. Baluchatyj[48]) zu nennen.

Klassische Philologie. Die „Association Guillaume Budé“ gibt nunmehr ein jährliches kritisches Beiheft zu ihrer Zeitschrift heraus[48a]), eine Sammlung ausführlicher Besprechungen außerfranzösischer Werke auf dem Gebiet der klassischen Philologie. Eine systematische Titelliste der polnischen klassisch-philologischen Literatur der letzten anderthalb Jahrzehnte biete V. Hahn[48b]) dar.

Germanistik. Einen wertvollen bibliographischen Beitrag zur deutschen Linguistik stellt B. Martins Mundartenbibliographie 1921—1926[49]) dar, eine Fortsetzung der früheren Wredeschen Listen in der Zeitschrift für deutsche Mundarten. Einige allgemeine Sammelwerke zur deutschen Literaturgeschichte sind in der Berichtszeit weiter gefördert. Von Goedekes Grundriß ist nach langer Pause wieder ein Heft[50]) erschienen, das den 12. Band der 2. Auflage (Vom Weltfrieden zur französischen Revolution 1830: Schweiz, Österreich, Bayern), dessen Anfangshefte 1919 und 1923 herauskamen, mit der 3. Lieferung abschließt. Koschs Literatur-Lexikon[51]) ist nahezu abgeschlossen. Die ältere Zeit der deutschen Literatur von den Anfängen bis 1740 behandelt der in der neuen, 3. Auflage wiederum mit einem umfänglichen Literaturanhang versehene erste Band von J. Nadlers bekannter Darstellung[52]). Eine Bibliographie der deutschen Literatur des letzten Jahrhunderts liefert J. Körner[53]). In dem Prachtwerk, das P. Leemann-van Elck[54]) dem Idyllendichter Salomon Geßner gewidmet hat, ist über die Hälfte des Textes (S. 149—322) der bibliographischen Verzeichnung seiner dichterischen Werke, Radierungen und Gemälde gewidmet, zwar in bibliophiler Ausführlichkeit, aber doch recht nützlich. Der Germanistik im weiteren Sinne zuzurechnen ist das Literaturverzeichnis zur flämischen Ortsnamenkunde, das H. J. van de Wijer[55]) als Fortsetzung seiner großen, bis 1927 reichenden Biblio-

---

48) Teorija literatury. 1. Obščie voprosy. Leningrad 1929. 248 S.

48a) Supplément critique ou Bulletin de l'Association Guillaume Budé. T. 1. 1929. Paris 1929. 190 S.

48b) Victor Hahn, Bibliographia philologiae classicae et humanisticae Polonorum a. 1911—1925. Leopoli 1929. VIII, 141 S. (Eus Supplementa. Vol. 1.)

49) Bibliographie zur deutschen Mundartenforschung und -dichtung in den Jahren 1921—26. Bonn 1929. VII, 206 S. (Teuthonista. Beiheft 2.)

50) Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. 2. Aufl. Heft 33. Dresden 1929. VI S., S. 337—601.

51) Lieferung 17—24. Robiano-Winckler. Halle 1929. Sp. 2049—3072. 4⁰.

52) Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. 3. Aufl. Bd. 1. Regensburg 1929. XI, 637 S. (davon S. 536—86 Literatur).

53) In: O. Walzel, Die deutsche Literatur von Goethes Tod bis zur Gegenwart. 5. Aufl., 1929, S. 177—223.

54) Salomon Geßner. Zürich 1929. VIII, 322 S. 4⁰. (Monographien zur Schweizer Kunst. 6.)

55) In: Inleiding tot de studie van de Vlaamsche plaatsnamen 1, 1929, S. 101—120.

graphie über denselben Gegenstand im ersten Bande eines neuen Sammelwerkes liefert.

Nordische Philologie. Das großangelegte Handbuch der dänischen Literaturgeschichte der bekannten Kopenhagener Literarhistoriker und Bibliothekare C. S. Petersen und R. Paulli[56]), das endlich abgeschlossen werden konnte, bringt am Schluß eine Gesamt-Bibliographie nach Art der Zusammenstellungen in Vogt und Kochs Deutscher Literaturgeschichte.

Anglistik. Allgemeine Bibliographien zur englischen Philologie, die in diesem summarischen Überblick zu nennen wären, sind nicht ans Licht getreten. Die zu erwähnenden beschäftigen sich mit einzelnen Epochen, einzelnen Literaturgattungen oder bestimmten Persönlichkeiten. Zur Literatur der englischen Renaissance stellt reiches Material zusammen der sich aus dem vorigen Jahrgang der „Studies in philology" fortsetzende Bericht von H. Craig[57]), und für das 17. und 18. Jahrhundert liegt eine ähnliche gleichfalls an eine frühere Zusammenstellung anschließende Übersicht[58]) vor. Mit Teilgebieten der englischen schönen Literatur beschäftigen sich zwei weitere Arbeiten, die von C. L. Nichols[59]), ein Beitrag zur Bibliographie der Almanache, und die 5. Auflage von J. Nield's Führer durch die historische Novelle Englands und ihre Stoffe[60]), die, 18 Jahre nach der vierten erschienenen, ein fast neues Werk darstellt. Von einzelnen Dichtern sind eine ganze Reihe in Spezialbibliographien behandelt worden, von denen nur Boswell[61]), Browning[62]), Elizabeth Gaskell[62a]) und Shaw[63]) erwähnt seien. — Amerikanistik. Die amerikanische Literatur der Gegenwart behandeln J. M. Manly und E. Rickert[64]) in einer fleißigen und umsichtigen Arbeit.

Romanische Philologie. Mit noch stärkerer Verspätung als die früheren Bände ist der erschöpfende Doppeljahrgang 1912/13

---

[56]) Den danske Litteratur fra Folkevandringstiden indtil Holberg. Kobenhavn 1916—29. XIII, 1074 S., davon S. 1013—1052 Bibliographie.

[57]) Recent literature of the English Renaissance, in: Studies in philology 26, 1928/29, S. 192—303.

[58]) R. S. Crane, English literature, 1660—1800: a current bibliography, in: Philological Quarterly 8, 1929, S. 165—206.

[59]) Checklist of Maine, New Hampshire, and Vermont almanacs. Worcester 1929. 103 S.

[60]) A guide to the best historical novels and tales. (5. ed.) London 1929. XXVI, 424 S. 4⁰.

[61]) F. A. Pottle, The literary career of James Boswell, Esq. Oxford 1929. XLIV, 335 S.

[62]) T. J. Wise, A Browning library. London 1929. 126 S.

[62a]) E. De Witt Sanders, Elizabeth Gaskell [1810—1865]. New Haven 1929. XVII, 267 S. [Darin S. 163—267 ausführliche Bibliographie von Clark S. Northup.]

[63]) C. L. and V. M. Broad, Dictionary te the plays and novels of Bernard Shaw with bibliogr. of his works and of the literature concerning him. London (1929). XI, 230 S.

[64]) Contemporary American literature. Bibliographies and study outlines. New York 1929. 378 S.

der Bibliographie der „Zeitschrift für romanische Philologie"[65]) herausgekommen.

Französische Literatur. Bedeutendere Bibliographien allgemeinen Charakters sind in der Berichtszeit nicht erschienen. Eine Fundgrube für literarische und geistesgeschichtliche Forschungen über die Romantik stellt die ursprünglich im „Bulletin du bibliophile" abgedruckte Bibliographie der in französischer Sprache im 2. Viertel des 19. Jahrhunderts erschienenen Almanache von F. Lachèvre[66]) dar; auf die Erschließung des Inhalts dieser gleich unsern „Taschenbüchern" literargeschichtlich sehr wichtigen Literaturdenkmäler wird mit Recht besonderer Wert gelegt. Umfassende bibliographische Behandlung ist in Frankreich im letzten Jahr nur dem literarischen Lebenswerk einzelner Personen zuteil geworden, so in den N. Boileau und seinen Brüdern[67]), Balzac[68]) und Mérimée[69]) gewidmeten Arbeiten, die mehr oder weniger ein bibliophiles Gepräge tragen; einen Ausschnitt aus der Voltaire-Literatur, nämlich die in den letzten hundert Jahren über den Dichter erschienenen Arbeiten, stellte M.-M. H. Barr[70]) zusammen.

Italienische Philologie. Unter den guten Übersichten der Zeitschrift „Aevum" findet sich, als Fortsetzung eines 1927 beginnenden Aufsatzes, ein gründlicher Rückblick auf die italienische Volkskunde und Dialektologie für die letzten fünf Jahre von L. Sorrento[71]). In den bibliographischen Arbeiten zur Literaturgeschichte wird ähnlich wie in Frankreich vor allem die personale Bibliographie gepflegt. Für Dante sind gleich zwei Listen zu erwähnen, beide auf einzelne Länder beschränkt: das Monumentalwerk von Th. Ostermann[72]), ein Gesamtverzeichnis der deutschen Dante-Literatur, und ein Parallelwerk für Japan[73]). Ferner ist mit einer monographischen Bibliographie bedacht worden der Dichter Giuseppe Parini[74]).

Spanische Literatur. L. Pfandl[75]) gibt seiner Darstellung der Blütezeit einen ausgedehnten Literaturanhang bei, und

---

[65]) Fr. Ritter, Bibliographie 1912/13. Halle 1929. VII, 539 S. (Zeitschrift für romanische Philologie. Suppl. — Heft 37/38.)

[66]) Bibliographie sommaire des keepsakes et autres recueils collectifs de la période romantique, 1823—1848. Tome 1. 2. Paris 1929. XVI, 320; 355 S. (Les Bibliographies nouvelles.)

[67]) E. Magné, Bibliographie générale des œuvres de Nicolas Boileau-Despréaux et de Gilles et Jacques Boileau. T. 1. 2. Paris 1929. 350; 423 S.

[68]) W. H. Royce, A Balzac bibliography. Chicago (1929). XVII, 464 S.

[69]) P. Trahard et P. Josserand, Bibliographie des œuvres de Prosper Mérimée. Paris 1929. XI, 371 S.

[70]) A century of Voltaire study. A bibliogr. of writings on Voltaire. New York 1929. XXIII, 123 S. [1494 Nrn.].

[71]) Folclore e dialetti d'Italia. (1925/29.) P. 2, in: Aevum 3, 1929, S. 247 bis 326.

[72]) Dante in Deutschland. Bibliographie der deutschen Dante-Literatur 1416—1927. Heidelberg 1929. XV, 588 S. (Sammlung romanischer Elementar- und Handbücher. Reihe 2, 8.)

[73]) Jukichi Oga, A Dante bibliography in Japan. Osaka 1929. 49 S.

[74]) G. Bustico, Bibliografia di Giuseppe Parini. Firenze 1929. VIII, 180 S. (Biblioteca di bibliografia italiana. 9.)

[75]) Geschichte der spanischen Nationalliteratur in ihrer Blütezeit. Freiburg i. Br. 1929. XIV, 620 S. (Bibliographie S. 563—605.)

an der University of North Carolina wird ein übersichtliches Verzeichnis der in englischer Übersetzung vorliegenden Werke der heutigen spanischen Literatur [76]) gegeben.

Slavische Philologie. Zu den zahlreichen vortrefflichen, meist auch einen guten bibliographischen Teil in sich schließenden slavistischen Zeitschriften wie der Slavia und der Zeitschrift für slavische Philologie hat sich nun eine neue, in Prag erscheinende und vom Slavischen Seminar der Deutschen Universität in Prag redigierte Monatsschrift gesellt, die „Slavische Rundschau", deren bibliographischer Teil [77]) auf eine umfassende Berichterstattung über alle slavischen Länder, z. B. auch Jugoslavien und Bulgarien, Wert legt. — Russische Literatur. Die in Rußland überhaupt sehr rege bibliographische Betätigung hat 1929 auf dem Gebiet der Literaturgeschichte eine große Zahl Nachschlagewerke von verschiedenem Wert hervorgebracht. In Form eines Leserführers gibt Ja. E. Kiperman [78]) einen Überblick über die schöne und schönwissenschaftliche Literatur, soweit sie in den letzten zehn Jahren herausgekommen ist. Auf die Produktion der Jahre 1926 bis 1928 beschränkt, dabei wie das vorhergenannte Werk die Übersetzungen ins Russische mit berücksichtigend, ist die umfängliche Titelbibliographie von N. I. Macuev [79]) rühmend zu erwähnen; und in noch engerer zeitlicher Beschränkung bringen B. Bekker und A. Kulakov [80]) eine dankenswerte Liste literaturwissenschaftlicher Aufsätze und Rezensionen bei. Bloß auf die Erforschung der Anfänge der russischen Literatur bezieht sich der im Berichtsjahr sich fortsetzende kritische Literaturbericht von N. Gudzij [81]), der in ausführlicher Darstellung die wissenschaftlich wichtigen Veröffentlichungen der Jahre 1924—26 beleuchtet. In die klassische Zeit führen uns die Arbeit von A. G. Fomin [82]), die bibliographische Materialien zu Puschkin bringt, und der erste Band der seit längerer Zeit angekündigten grundlegenden Tschechow-Bibliographie [82a]). Die Literatur der Gegenwart schließlich behandelt in

---

[76]) A. B. und N. B. Adams, Contemporary Spanish literature in English translation. Chapel Hill 1929. 50 S. (University of North Carolina Extension Bulletin. 8, 9.)

[77]) Bibliographie, in: Slavische Rundschau 1, 1929, S. 86—112, 216 bis 230, 311—324, 390—403, 496—508, 587—600 und 691—705.

[78]) Sputnik čitatelja. Predmetno-tematičeskij ukazatel' chudožestvennoj literatury russkoj i perevodnoj, izd. za revoljucionnoe desjatiletie. (Leningrad) 1929. 520 S.

[79]) Chudožestvennaja literatura i kritika, russkaja i perevodnaja, 1926 do 1928 g. g. Moskva 1929. 297 S.

[80]) Ukazatel' statej i recenzij na russkuju i perevodnuju chudožestv. literaturu za 1928 g. Leningrad 1929. 96 S.

[81]) Die altrussische Literaturgeschichte in den Jahren 1914—26, in: Zeitschrift für slavische Philologie 5 (1928/29) S. 418—71; 6 (1929/30) S. 258—69.

[82]) Puschkiniana. 1900—1910. Leningrad 1929. X, 302 S. (Trudy Puškinskogo Doma.)

[82a]) I. F. Masanov, Čechoviana. Sistematičeskij ukazatel' literatury o Čechove i ego tvorčestve. Vyp. 1. Moskva 1929. 119 S. 4°.

gedrängter Fülle der ausgezeichnete bio-bibliographische Führer der zeitgenössischen russischen Literatur von I. N. Rozanov[83]), der die Fortsetzung zu desselben Autors Führer durch die Literatur des 19. Jahrhunderts darstellt und wegen des regen Absatzes vor Ablauf des Jahres eine zweite Auflage nötig gemacht hat. — Ukrainische Literatur. Wer wissen will, welche Werke der Weltliteratur ins Ukrainische übersetzt sind und so auf die Ukrainische Nationalliteratur Einfluß geübt haben, wird in dem 2000 Nrn. enthaltenden und die Zeit von 1841 und 1927 umspannenden Verzeichnis von Meženko und Jašek[83a]) lehrreichen Aufschluß finden. D. Rudčenko gibt einen Überblick[84]) über die ukrainische Literatur des letzten Jahres. Den modernen Dichter Kvitka-Osnov'janenko behandelt ausführlich V. Tarnavškij[85]).

Tschechische Literatur. Zu registrieren ist hier nur ein Allgemeinverzeichnis der tschechischen schönen Literatur einschließlich der Übersetzungen[86]). — Wendische Literatur. Ein Standard Work, eine Grundlage für jede künftige Beschäftigung mit wendischem Volkstum (Sprache, Literatur, Folklore) bedeutet die Gesamtbibliographie von J. Jatzwauk[87]).

5. Orientalische und jüdische Philologie.

Für das Gesamtgebiet stellt das bedeutendste bibliographische Hilfsmittel des Berichtsjahres der Lesesaalkatalog der Orientalischen Abteilung der Preußischen Staatsbibliothek[88]) dar. — Vorderasien und Ägypten. Eine großangelegte Fortsetzung zu Fumagallis „Bibliographia etiopica" (1893) plant seit langem S. Zanutto[88a]); das erste Heft (Bibliographie aller über Äthiopien seit 1891 erschienenen Bibliographien) hat er nunmehr veröffentlicht. Unter den enzyklopädischen Nachschlagewerken wird die Enzyklopädie des Islām mit den Lieferungen 36—40[89]) und das 1928 begründete Reallexikon der Assyriologie mit Lieferung zwei und drei des 1. Bandes[90]) fortgesetzt; beide bringen

---

[83]) Putevoditel' po sovremennoj russkoj literature. Moskva 1929. 359 S. — Dasselbe 2. izd. Moskva 1929. 359 S.

[83a]) Ju. Meženko i M. Jašek, Čužomovne pišmenstvo v ukraïnškich perekladach, in: Zittja j revoljucija 5, 1929, kn. 4—7/8.

[84]) D. R-ko, Bibliografičnij ogljad ukraïnoznavčoï literaturi 1928—29, in: Zbirnik central'n. deržavn. kursiv ukraïnoznavstva 2, 1929, S. 157—76.

[85]) G. F. Kvitka-Osnovjanenko. Bibliografija. Kiïv 1929. XXVIII, 354 S. 4°. (Vseukraïnška Akademija Nauk. Zbirnik istor.-filol. viddulu. 87.)

[86]) Seznam české belletrie původní i přeložené. Praha 1929. 492 S. (Spisy Knihovny hlav. města Prahy. 6.)

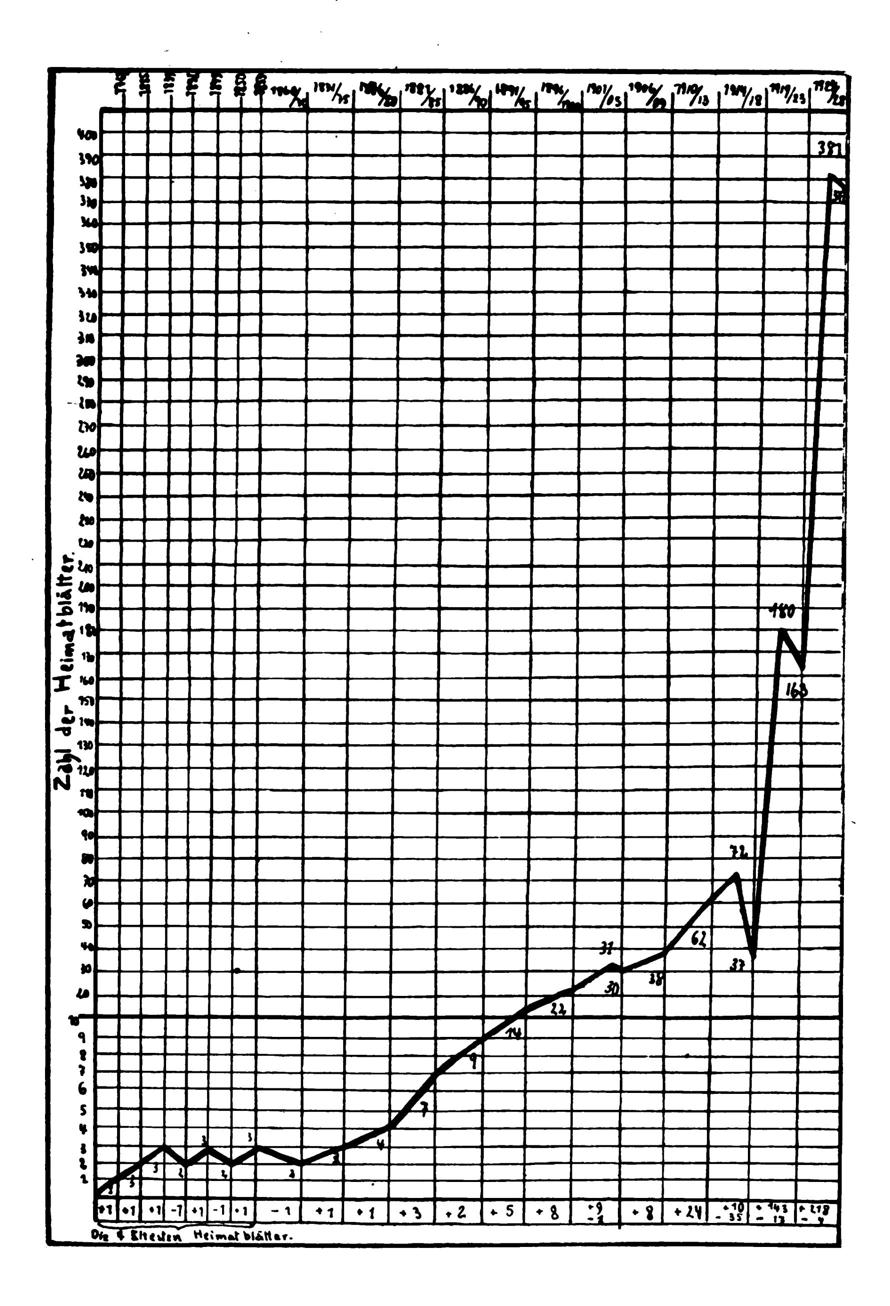
[87]) Wendische (sorbische) Bibliographie. Leipzig 1929. XIV, 353 S. (Veröffentlichungen des Slavischen Instituts an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin. 2.)

[88]) Preußische Staatsbibliothek. Katalog der Handbibliothek der orientalischen Abteilung. (Bearb.: W. Gottschalk.) Leipzig 1929. XI, 573 S.

[88a]) Bibliografia etiopica. 1. contributo: Bibliografia. Roma (1929). 36 S. Als nächste Hefte sind geplant: Hss.; Sprachwissensch.

[89]) Kurden-Mānd Leiden 1928—29. 4°.

[90]) Altkleinasiatische Völker — Assyrien. Berlin 1929. S. 81—240. 4°.



Zahl der Heimatblätter.
Die 4 ältesten Heimatblätter.

reiche Literaturangaben bei den einzelnen Artikeln. Von den beiden grundlegenden Werken von J. E. Sarkis zur arabischen Bibliographie ist die 1928 begonnene retrospektive Bibliographie[91]) um weitere vier Lieferungen vorgeschritten. Als Beitrag zur armenischen Bibliographie ist eine Gesamtliste der von 1716 bis 1928 in der Mechitaristen-Druckerei zu Venedig gedruckten Werke[92]) herausgekommen. Einen ganz speziellen Gegenstand, nämlich das Hauptwerk des bekannten persischen Dichters Omar Chajjâm, behandelt bibliographisch A. G. Potter[93]). — Der ferne Osten. Von den wenigen hier erschienenen Veröffentlichungen sei auf den Literaturanhang zu R. Groussets zweibändigem Werk[94]) und die polnische Japanbibliographie von Ign. Schreiber[95]) kurz hingewiesen. — Judentum. Eine historische Übersicht über das, was auf dem Gebiet der jüdischen Bibliographie bis jetzt geleistet worden ist, gibt I. Sonne in dem Artikel „Bibliographie" der Encyclopaedia Judaica[96]). Die gründliche Universalbibliographie jüdischer Werke von B. Friedberg[97]) ist um zwei Lieferungen vermehrt worden. Hohen bibliographischen Wert für die gesamte in hebräischen Typen gedruckte Literatur hat ferner der sehr reichhaltige und von Cowley ausgezeichnet bearbeitete Katalog der Hebraica der Bodleiana[97a]).

6. Geschichte.

Hilfswissenschaften. Die Archivalische Zeitschrift setzt ihre Übersichten über die wichtigste Archivliteratur der letzten anderthalb Jahrzehnte fort[98]). — Allgemeine Geschichte. Eine knappe, doch sorgfältig überlegte Auswahl von etwa 850 Werken zur Geschichte und etwa 1050 aus der geographischen Reiseliteratur mit Ausschluß der in der gleichen Reihe (Standard catalog for public libraries) schon erschienenen biographischen Literatur bringt die durch Anmerkungen erläuterte Liste von Minnie Earl Seaß[98a]). — Familiengeschichte. Diese Disziplin entfaltet in den letzten Jahren, wie man weiß, eine

---

[91]) Dictionnaire encyclopédique de bibliographie arabe. [Jusqu'à 1919.] Fasc. 6—9. Le Caire 1929. Sp. 961—1720. 4°.

[92]) Liakatar çouçak groç Mhitharean tparanin. (1716—1928.) Venedig 1929. 112 S.

[93]) Bibliography of the Rubáiyát of Omar Khayyám. London 1929. XIII, 313 S.

[94]) Histoire de l'Extrême-Orient (Paris 1929), T. 2, S. 623—84.

[95]) Polska bibljografja japonologiczna po r. 1926. Kraków 1929. 47 S.

[96]) Band 4, 1929, Sp. 756—769.

[97]) Bēt ʿēqed sefārīm. Lexique bibliographique de tous les ouvrages de la littérature hébraïque et judéo-allemande imprimés de 1475 à 1900. Lief. 3. 4. ח bis מן Anvers 1929. S. 157—348. 4°.

[97a]) A. E. Cowley, A concise catalogue of the Hebrew printed books in the Bodleiun Library. Oxford 1929. VII, 816 S.

[98]) Literaturberichte. 8. Spanien und Portugal. Von U. Deibel, in: Archivalische Zeitschrift 38, 1929, S. 218—54.

[98a]) Standard catalog for public libraries: History and travel section. New York 1929. XIV, 285 S. 4° (Standard catalog series.)

lebhafte literarische Wirksamkeit. So wird gerade zu günstiger Stunde der schon 1914 erschienene erste Band der ortsgeschichtlichen Abteilung des Frankfurter Bibliothekskatalogs durch einen zweiten, familiengeschichtlichen [99]) fortgesetzt. Ein anderer Katalog von hoher familiengeschichtlicher Bedeutung, der der fürstlich Stolberg-Stolbergschen Leichenpredigten-Sammlung [100]), ist im Berichtsjahr erheblich gefördert worden. — Vorgeschichte. Auf die Literatur zur Vorgeschichte Frankreichs bezieht sich das Supplement, das R. Montandon [101]) dem 1920 erschienenen zweiten Bande der betreffenden Abteilung seiner großen Bibliographie nachfolgen läßt. Die deutschen namhaften Bibliographien zur Vorgeschichte behandeln einzelne Landschaften, Schlesien [102]) und die Oberlausitz [103]), und greifen auch schon in die im vollen Licht der Geschichte stehenden Epochen hinüber. — Mittelalterliche Geschichte. Wie üblich, enthält der jüngst erschienene Band der „Cambridge Medieval History" [104]) am Schluß einen reichhaltigen Literaturanhang. — Neuere Geschichte. Vierteljährliche, systematisch angeordnete Listen zur gesamten neueren Geschichte bringt die neugegründete amerikanische Zeitschrift „Journal of modern history" (Jahrg. 1, 1929). Einen Ausschnitt aus der riesigen Literatur über den Weltkrieg gibt A. Trabucchi [105]). — Einzelne Länder. Dänemark. Das dreibändige dänische Gegenstück zum Dahlmann-Waitz von B. Erichsen und A. Krarup [106]), das in der Urausgabe 1917—27 erschienen war, wird in einem Neudruck wieder zugänglich gemacht. — Deutschland. Zur Geschichte der jüngsten Zeit liefert einen willkommenen Beitrag eine Bibliographie der Bücher über die Rheinlandbesetzung [107]); ein ergänzendes Verzeichnis der Zeitschriftenaufsätze soll folgen. Im übrigen sind nur regionale Listen namhaft zu machen. Ein Gesamtverzeichnis der Literatur zur badischen Geschichte hat

---

[99]) Stadtbibliothek Frankfurt a. M. Katalog der Abteilung Frankfurt. Band 2: Literatur zur Familien- und Personengeschichte. (Bearb.: A. Richel.) Frankfurt 1929. 683 S.

[100]) Katalog der fürstlich Stolberg-Stolbergschen Leichenpredigten-Sammlung. Lief. 13—19. Leipzig 1929. S. 209—768. (Bibliothek familiengeschichtlicher Quellen. 2.)

[101]) Bibliographie générale des travaux palethnologiques et archéologiques. France. Supplément 1 du tome 2. Genève, Paris 1929. XVI, 85 S.

[102]) E. Boehlich, Bibliographie der schlesischen Vor- und Frühgeschichte. Breslau 1929. XIV, 400 S. (Schlesische Bibliographie. 2.)

[103]) (W. Frenzel), Das vorgeschichtlich-volkskundliche Schrifttum der Oberlausitz seit 1920. Lief. 1. 1920—27. Bautzen 1929. 92 S. (Oberlausitzer Bibliographien. Reihe B, 2.)

[104]) The Cambridge medieval history. Vol. 6. Victory of the papacy. Cambridge 1929. XLI, 1047 S. (davon S. 843—980 Bibliographie).

[105]) Saggio bibliografico sulla guerra mondiale. Milano 1929. 114 S.

[106]) Dansk historisk Bibliografi. Systematisk Fortegnelse over Bidrag til Danmarks Historie til Udgangen af 1912. Bd. 1—3 (Neudr.) København 1929.

[107]) G. Reismüller und Josef Hofmann, Zehn Jahre Rheinlandbesetzung. Beschreibendes Verzeichnis. [1.] Die selbständig erschienenen Schriften. Breslau 1929. VIII, 371 S.

F. Lautenschlager[108]) im Auftrage der Badischen Historischen Kommission auszuarbeiten begonnen. Eine Bibliographie der auf den Staat Braunschweig bezüglichen Literatur von etwa 1880 bis zur Gegenwart veröffentlicht der Niedersächsische Ausschuß für Heimatschutz als 1. Heft seiner Schriftenreihe[109]), die für ihr Gebiet eine Erneuerung und zugleich Fortsetzung der 1908 erschienenen Bibliographie der hannoverschen und braunschweigischen Geschichte von V. Loewe bedeutet. Im Rahmen der mit bewunderungswürdigem Schwung im Gange befindlichen bibliographischen Erfassung der Literatur Schlesiens beginnt E. Boehlich[110]) die Behandlung des volkskundlichen Materials. O. Leuze[111]) setzt die württembergische Bibliographie mit der Darstellung eines Teils der biographischen Literatur fort. — Großbritannien und Irland. Durch ausführliche bibliographische Anhänge zeichnen sich traditionsgemäß zwei neuerschienene Bände der „Cambridge History of the British Empire" aus[112])[113]). Dem Stoff nach der 1928 ans Licht getretenen Bibliographie der Stuart-Zeit von Godfrey Davies verwandt ist die systematische Cromwell-Bibliographie von W. C. Abbott[114]) (3520 Titel, 702 Porträt-Nachweise). Die Literatur zur irischen Geschichte wird bereichert durch die gründliche Quellenkunde zur Frühgeschichte Irlands (bis zur Anglonormannischen Invasion, ca. 1170) von James F. Kenney[114a]); der vorliegende die kirchlichen Quellen behandelnde Band soll durch einen zweiten über die weltlichen Quellen ergänzt werden. — Österreich. Zu notieren ist das Erscheinen der Schlußlieferung des E. Straßmayrschen Werkes[115]). — Rumänien. Eine umfangreiche Bibliographie ist der Dobrudscha gewidmet[115a]); sie behandelt nicht nur die Geschichte, sondern auch Geographie, Naturkunde, Recht, kulturelle Verhältnisse usw. — Rußland. Das hun-

---

[108]) Bibliographie der badischen Geschichte. Bd. 1. Allgemeines. Allgemeine politische Geschichte. Halbband 1. Karlsruhe 1929. XVI, 330 S.

[109]) O. Willke, Bibliographie des landes- und heimatkundlichen Schrifttums über den Freistaat Braunschweig. Hannover 1929. VIII, 127 S.

[110]) Bibliographie der schlesischen Volkskunde. T. 1. Breslau 1929. XVIII, 456 S. (Schlesische Bibliographie. 3, 1.)

[111]) Bibliographie der württembergischen Geschichte. Bd. 6, Hälfte 2. Biographische Literatur 1906—15. Stuttgart 1929. VII S., S. 205—507.

[112]) The Old Empire from the beginnings to 1783. Cambridge 1929. XXI, 931 S. (davon S. 823—88 Bibliographie). (Cambridge history of the British Empire. Vol. 1.)

[113]) British India 1497—1858. Ed. by H. H. Dodwell. Cambridge 1929. XXII, 683 S. (davon S. 609—53 Bibliographie). (Cambridge history of the British Empire. Vol. 4.)

[114]) A bibliography of Oliver Cromwell. Cambridge [Mass.] 1929. XXVIII, 540 S.

[114a]) The sources for the early history of Ireland. An introduction and guide. Vol. 1: Ecclesiastical. New York 1929. XVI, 807 S. (Records of civilization.)

[115]) Bibliographie zur oberösterreichischen Geschichte 1891—1926. Lief. 4. Linz 1929. VIII S., S. 117—280. (Archiv für Bibliographie, Buch- und Bibliothekswesen. Beih. 3.)

[115a]) S. Greavu-Dunăre, Bibliografia Dobrozci, in: Academia Română. Memoriile sectiunii istórice Ser. 3, t. 9 (1928/29) S. 65—153.

dertjährige Jubiläum des Dekabristenaufstandes hat die Bibliographie von N. M. Čencov[116]) hervorgerufen. — Spanien. Die große, von der Akademie der Wissenschaften in Lissabon herausgegebene Bibliographie des spanischen Unabhängigkeitskampfes 1808—14[117]) ist nach dreijähriger Pause um einen Band, wohl den vorletzten, weitergediehen. — Tschechoslowakei. Als Ergänzungsheft zum Jahrgang 1928 der Česky Časopis historický ist die Bibliographie der tschechischen Geschichte für 1925/26[118]), diesmal leider unliebsam verspätet, erschienen. — Ungarn. Der eben herausgekommene vierte Band des Verzeichnisses der in nichtungarischen Sprachen über Ungarn erschienenen Schriften[119]) schließt das Werk mit einem Register ab. Ein nützlicher Studienbehelf ist eine Bibliographie der auf die ungarische Geschichte sich beziehenden Quellenpublikationen[120]), die im Rahmen des offensichtlich nach dem Vorbilde des Meisterschen „Grundrisses der Geschichtswissenschaft" von der ungarischen Geschichtsgesellschaft seit 1920 geschaffenen „Handbuchs der ungarischen Geschichtswissenschaft" nunmehr ans Licht getreten ist. — Vereinigte Staaten. In die Frühzeit der amerikanischen Geschichte führen uns E. B. Greene und R. B. Morris[121]).

7. Kunst und Musik.

Die Literatur zur Museumskunde beginnt A. Schramm in der von ihm wieder zu neuem Leben erweckten Zeitschrift „Museumskunde"[122]) zu pflegen. Von dem bekannten von Thieme und Becker begründeten Künstler-Lexikon erscheint Band 23[123]), der von Leitenstorfer bis Mander reicht. Das in einem besonderen Bande der Universal-Edition[124]) veröffentlichte systematisch geordnete Verzeichnis der Violoncell-Literatur wird in 3. Auflage dargeboten. Der in der Vorkriegszeit von der Associazione dei musicologi italiani begonnene Gesamtkatalog der in den italienischen Bibliotheken vorhandenen älteren Musikliteratur ist um einen neuen Band bereichert worden, der die Bestände der Bibliothek des Musik-

---

[116]) Vosstanie dekabristov. Bibliografija. Moskva 1929. XIX, 791 S.

[117]) C. Ayres de Magelhães Sepúlveda, Dicionário bibliográphico da guerra peninsular. Vol. 3. P—T. Coimbra 1929. 462 S.

[118]) Bibliografie české historie za léta 1925—26. Praha 1929. VIII, 240 S. (Česky Časopis historický. 34, Suppl.)

[119]) Bibliographia Hungariae. 4. Register. Berlin 1929. 140 S. (Ungarische Bibliothek. Reihe 3, Band 4.)

[120]) Bartoniek E., Magyar történeti forráskiadványok. Budapest 1929. 203 S. (A magyar történettudomány kézikönyve. K. 1, füz. 3 b.)

[121]) A guide to the principal sources for early American history, 1600 to 1800, in the city of New York. New York 1929. XXV, 357 S.

[122]) Vgl. N. F. Bd. 1, H. 1 (1929) S. 37—50.

[123]) Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Hrsg. von H. Vollmer. Bd. 23. Leipzig 1929. 608 S. 4°.

[124]) B. Weigl, Handbuch der Violoncell-Literatur. 3. Aufl. Wien, Leipzig 1929. 357 S. (Universal-Edition. 2797.)

konservatoriums Florenz beschreibt [124a]). Schließlich seien noch zwei Bibliographien der Tanzliteratur genannt, die eine [125]) in zeitlicher Beschränkung bis 1900 reichend, die andere [126]) universal.

8. Recht, Staat und Wirtschaft.

Allgemeines. Die Völkerbundsbibliothek hat eine Halbmonatsschrift [127]) begründet, die die wichtigsten Zeitschriftenaufsätze aus den Gebieten des internationalen Rechts, der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen der Staaten zueinander und verwandter Disziplinen in systematischer Anordnung bekanntgibt. In Frankreich ist als sichtbares Zeichen der lebhaften Bemühungen auf dem Gebiete der internationalen Beziehungen ein fast durchweg bibliographisches Jahrbuch [128]) entstanden, dessen erster Band über die gesamten internationalen Bestrebungen des Jahres 1927 berichtet. Einen bequemen Überblick über die juristische und nationalökonomische Literatur zum Deutschland der Nachkriegszeit bietet die Literaturübersicht [129]) im zweiten Bande des Sammelwerkes „Recht und Staat im neuen Deutschland".

Rechtswissenschaft. In die Geschichte der bibliographischen Beherrschung der Rechtsliteratur leuchtet hinein eine Arbeit von W. Fuchs [130]). Die Abkürzungsliste von G. Maas und J. Magnus [131]) hat auch bibliographischen Wert. Eine ausgezeichnete Bibliographie der 1928 erschienenen Literatur zur italienischen Rechtsgeschichte [131a]) bringt der 2. Band einer neugegründeten italienischen Zeitschrift, deren erster Jahrgang noch ganz ohne bibliographischen Wert war. Die praktischen Schlagwortbibliographien des Verlages Sack über die Gesetzgebung des Deutschen Reiches und Preußens sind in Neuauflagen [132]) [133]) auf den Stand vom 1. Januar 1929 gebracht worden.

[124a]) Catalogo delle opere musicali teoriche e pratiche di autori vissuti sino ai primi decenni del secolo 19., esistenti nelle biblioteche e negli archivi pubblici e privati d'Italia. Ser. 4, Vol. 1. Pundata 18: Città di Firenze. Biblioteca del R. Conservatorio di musica. Parma 1929. 320 S. 4⁰ (Publicazioni dell' Associazione dei musicologi italiani.)

[125]) G. Oberst, Englische Orchestersuiten um 1600. Wolfenbüttel 1929. 107, 57 S. (davon S. 78—107 Bibliographie).

[126]) C. W. Beaumont, A bibliography of dancing. London 1929. XI, 228 S.

[127]) Société des Nations, Bibliothèque. Liste bimensuelle d'articles sélectionnés. Fortnightly list of selected articles. Année 1. Genève 1929. 4⁰.

[128]) Annuaire de la vie internationale. Politique, économique, juridique. [1.] 1927. Paris (1929). 288 S.

[129]) H. J. Held, Schrifttum, in: Recht und Staat im neuen Deutschland 2 (1929) S. 507—57.

[130]) Juristische Bücherkunde in Göttingen vor 100 und 180 Jahren. Leipzig 1929. 99 S.

[131]) Abkürzungsverzeichnis der Rechtssprache. Berlin 1929. VII, 131 S.

[131a]) Bibliografia, in: Rivista distoria del diritto italiano 2, 1929, S. 357—452.

[132]) A. Ebner, Wegweiser durch die deutsche Reichsgesetzgebung. 4. Aufl. Berlin 1929. 299 S.

[133]) A. Ebner, Wegweiser durch die preußische Gesetzgebung. 4. Aufl. Berlin 1929. 213 S.

Die Literatur zum geltenden deutschen Verfassungsrecht stellen C. Kortum und W. Meerwald[134]) zusammen. Eine Bibliographie über Kriminalrecht und Verbrechertum veröffentlicht A. F. Kuhlmann[135]) im Verlag der H. W. Wilson Company. Die jüngste Rechtsdisziplin, das Radio-Recht, ist in der bibliographischen Literatur des Jahres 1929 vertreten durch den 2. Band der „Bibliographie des Funkrechts“[136]), der außer einem Nachtrag zu dem deutschsprachigen Material des 1. Teils das von P. Güntzel bearbeitete Gesamtverzeichnis der fremdsprachigen Literatur enthält.

Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Die bekannte bibliographische Literaturgattung der „abstracts“, d. h. einer in kurzfristigen Abständen erscheinenden, systematisch geordneten Liste von Auszügen aus Zeitschriftenaufsätzen, die bisher in den exakten Wissenschaften heimisch war, schickt sich jetzt an, auch die „humanities“ zu erobern. Typisch amerikanisch wie der Gedanke ist auch die Durchführung in den neuen „Social Science Abstracts“[137]), deren Herausgabe das Social Science Research Council auf sich genommen hat. Der 1. Jahrgang verzeichnet 11093 Artikel aus 5000 Zeitschriften. Eine bequeme und reichhaltige Bibliographie der neuesten deutschen nationalökonomischen Veröffentlichungen hat die Vereinigung der sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Hochschullehrer durch eine Rundfrage bei ihren Mitgliedern geschaffen[138]), während als entsprechende Übersicht über die amerikanischen Publikationen zur Wirtschaftswissenschaft der Literaturanhang zur neuesten Auflage des Seligmanschen Lehrbuches[139]) gelten kann. Die im Auftrage der Preußischen Staatsbibliothek bearbeitete neue Bibliographie H. Sveistrups[140]) lehrt die Reparationspolitik der Nachkriegszeit als ein zwangsläufiges Produkt der internationalen wirtschaftlichen Abhängigkeiten, d. h. als ein im wesentlichen wirtschaftliches Problem sehen. Die polnische sozialwissenschaftliche Literatur des letzten Menschenalters erfaßt die nach der Dezimal-Klassifikation geordnete Bibliographie von R. Rudzinska[140a]). Als Führer zum kommunistischen Wirtschaftssystem Sowjetrußlands dienen drei bibliographische Arbeiten. Die

---

[134]) Schrifttum des geltenden Verfassungsrechtes des Reichs und der Länder. Berlin 1929. VII, 116 S.

[135]) A guide to material on crime and criminal justice. New York 1929. 633 S. 4⁰.

[136]) Leipzig 1929. V, XII, 155 S.; IX, 108 S. (Schriften der Deutschen Studiengesellschaft für Funkrecht. 2.)

[137]) Vol. 1. No. 1—11/12. March-Dec. 1929. Menasha, Wisc. 1573 S. 4⁰.

[138]) Vereinigung der sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Hochschullehrer. Werdegang und Schriften der Mitglieder. (Köln) 1929. 337 S.

[139]) E. R. A. Seligman, Principles of economics. 12. ed. New York 1929. 773 S., davon 43 S. Bibliographie.

[140]) Die Schuldenlast des Weltkrieges. Berlin 1929. X, 277 S. 4⁰.

[140a]) Bibljografja pracy spotecznej 1900—1928. Warszawa 1929. XXXV S., 282 Sp. (Wolna Wszechnica Polska. Prace Seminarjum bibliogr. 2.)

eine[141]) bringt eine Gesamtbibliographie der sozialistischen Wirtschaftsentwicklung in allen Sowjetrepubliken seit 1917, und die beiden andern, von T. M. Brovkin verfaßt[142]), behandeln Spezialthemen, die Gewerkschaftsliteratur des Jahres 1927 und die für das neue Wirtschaftssystem bezeichnenden Kollektivwirtschaften. Stanislav Sternpowski[142a]) veröffentlicht eine international gehaltene Titelbibliographie der Agrarpolitik der europäischen Staaten. Eine ukrainisch abgefaßte Bibliographie der russischen und ukrainischen Zeitschriftenliteratur zur Kommunalwirtschaft[142b]) berücksichtigt besonders eingehend das Finanzproblem und die Wohnungsfrage. Der neueste Zweig am Baume der Sozialversicherung, die Arbeitslosenversicherung, hat sich in dem „Halbjahresbuch der Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung“[143]) ein bibliographisches Organ geschaffen, das über Schrifttum und Rechtsprechung berichtet. Um auch an speziellen Themen nicht ganz vorüberzugehen, so sei erwähnt, daß ein Teilproblem der Frauenfrage sich in einer ausführlichen amerikanischen Bibliographie[143a]) behandelt findet.

9. Naturwissenschaften.

Geschichte der Naturwissenschaften. Das Werk von M. Meisel[144]), das die Entstehung der Naturwissenschaft in Amerika bibliographisch verfolgt, ist um einen weiteren Band bereichert worden. J. J. van de Velde setzt seine Bibliographie des Mikroskops fort[145]). — Chemie. Eine laufende Bibliographie der tschechoslovakischen Neuerscheinungen findet sich in einer neuen Zeitschrift[146]). Die Lieferung „Eisen“ von Gmelins Hand-

---

[141]) G. Deborin, G. Sragovič, M. Černin, Teorija i praktika planirovanija narodnogo chozjajstva SSSR 1917—27 i 1. polugodie 1928 g. Bibliografija. Moskva 1929. 244 S.

[142]) Bibliografičeskij ukazatel' kooperativnoj literatury za 1927 g. Moskva 1929. 171 S. — Bibliografičeskij ukazatel' literatury o kollektivnych chozjajstvach. Moskva 1929. 120 S.

[142a]) Materjaly do bibliografji polityki agrarnej. Warszawa 1929. VII, 60 S.

[142b]) N. M. Karceva j M. B. Stel'mašenko, Pokažčik stattiv z komunal'nogo gospodarstva, umiščenich u najgolovnisich periodičnich vidannjach SR SR za čas z 1921 po 1927 v. U Kiïvi 1929. 158 S. 4° (Vsenkraïns'ka Akademija Nank. Zbirnik Social'no-ekonom. Viddilu. No 20.)

[143]) Herausgegeben von F. Berndt, B. Lehfeldt, O. Weigert. Band 1. 2 = Jahrg. 1928, 1. und 2. Hälfte. Berlin [1929].

[143a]) Ch. G. Woodhouse, and R. Fr. Yeomans, Occupations for college women. A bibliography. Greensboro, N. C. 1929. 290 S. (Institute of women's profess. relations. 1.)

[144]) A bibliography of American natural history. The pioneer century, 1769—1865. Vol. 3. Brooklyn 1929. XII. 749 S.

[145]) Bijdrage tot de bibliogr. geschiedenis van het microscoop, in: Verslagen en mededeelingen der Koninkl. Vlaamsche Academie voor Taal- en Letterkunde 1929. S. 203—67.

[146]) A. Šimek, Bibliographie des publications chimiques tchécoslovaques, in: Collection des travaux chimiques de Tchécoslovaquie 1 (1929). [In jeder Nummer.]



buch[147]) bringt außer den gewohnten umfassenden Literaturangaben in Lieferung 1 des Teiles A S. 1—59 eine Bibliographie zur Geschichte des Eisens von E. Pietsch und R. Wasmuht. Auf dem Gebiet der organischen Chemie sind vor allem die sorgfältig die gesamte Literatur registrierenden Darstellungen in Beilsteins Handbuch der organischen Chemie zu nennen; von der älteren, bis 1910 reichenden Reihe erschien in der Berichtszeit Band 12[148]), von dem Ergänzungswerk über die Literatur von 1910—19 Band 2[149]) und der Doppelband 3/4[150]). — Botanik. Eine außerordentlich fleißige Arbeit von hohem bibliographischen Wert ist das Werk von O. Stapf, dessen 1. Band eben ans Licht getreten ist[151]) und das in Erneuerung des Pritzelschen „Iconum botanicarum index locupletissimus" (1855—66) für alle irgend erreichbaren Pflanzenabbildungen die literarischen Fundstellen angibt. Eine Gesamtbibliographie der schlesischen Flora wird F. Pax[152]) verdankt. Für Einzelprobleme stellen literarisches Handwerkszeug bereit H. Matsuura[153]) (Entwicklungsgeschichte der Pflanzen), Elenkin und Ol'[154]) (Algenliteratur in der Sowjetunion 1900—25) und A. W. Hill[155]) (Supplement zu dem großen, von dem Botanischen Garten in Kew bei London herausgegebenen Verzeichnis der Phanerogamennamen mit Fundstellen). — Zoologie. Die fossilen Wirbeltiere Nordamerikas werden in Fortsetzung einer 1902 erschienenen Arbeit bibliographisch erfaßt von O. P. Hay[156]). Besondere Berücksichtigung hat im Berichtsjahr das Gebiet der Insektenkunde erfahren: durch den Abschluß der 1. Serie der Horn-Schenklingschen Bibliographie[157]), den zweiten Band von F. S. Bodenheimers Literaturgeschichte der Insektenkunde[158]) und eine rus-

---

[147]) Gmelins Handbuch der organischen Chemie. 8. Aufl. System-Nummer: 59. Berlin 1929. 4⁰.

[148]) System-Nummer 1592—1739. Isocyclische Reihe. Monoamine. Berlin 1929. VIII, 1436 S.

[149]) Berlin 1929. X, 355 S.

[150]) Berlin 1929. XVIII, 662 S.

[151]) Iconum botanicarum index Londinensis. T. 1. [A-Camoensia.] Oxonii 1929. XX. 547 S. 4⁰.

[152]) Bibliographie der schlesischen Botanik. Breslau 1929. 167 S. (Schlesische Bibliographie. 4.)

[153]) A bibliographical monograph on plant genetics. Tokyo 1929. XII, 499 S. 4⁰. (Contributions to cythology and genetics, Botanical Institute, Tokyo Imperial University. 82.)

[154]) A. A. Elenkin i L. Ol', Bibliografija al'gologičeskich trudov v predelach SSSR s 1900 po 1925 g. g. Leningrad 1929. IV, 139 S. 4⁰. (Trudy Glavnogo botaničeskogo Sada. 42, 1.)

[155]) Index Kewensis plantarum phanerogamarum. Suppl. 7. 1921—25. Oxonii 1929. 260 S. 4⁰.

[156]) Second bibliography and catalogue of the fossil vertebrata of North America. Vol. 1. Washington 1929. VIII, 916 S. (Carnegie Institution of Washington. Publication. 390, 1.)

[157]) W. Horn et S. Schenkling, Index litteraturae entomologicae. Ser. 1: Die Welt-Literatur über die gesamte Entomologie bis 1863. Band 4. Schaum-Zwinger und Nachträge. Berlin-Dahlem 1929. XXI S., S. 1057—1426.

[158]) Materialien zur Geschichte der Entomologie bis Linné. Band 2. Berlin 1929. VI, 486 S. 4⁰.

sische Spezialarbeit über die Lepidopteren[159]. Die bibliographische Literatur der Wirbeltiere ist nur durch eine Arbeit von W. E. Glegg[160] über die Vögel von Essex bereichert worden.

10. Geographie und Volkskunde.

Einen wichtigen Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte stellt ein bio-bibliographisches Werk zur Geschichte der geographischen Wissenschaft in Italien dar, das P. Donazzolo[161] veröffentlicht. Ein Verzeichnis der amtlichen Seekarten der Vereinigten Staaten ist vom Hydrographic Office in Washington als stattlicher Band[162] herausgegeben worden. Im übrigen wird vor allem die regionale Bibliographie eifrig gepflegt; sie kann hier nur in knappster Auswahl und unter Beiseitelassung aller periodischer wiederkehrender Bibliographien vorgeführt werden. So werden retrospektiv behandelt die Verkehrswege in Frankreich[163], die alte Grafschaft Aberdeen von 1472—1640[164], die Balearen[165], die kanarische und kapverdische Inselgruppe[166], die Insel Cypern[167], Ägypten[168], Mittelasien[169], und Französisch-Hinterindien[170].

Volkskunde. Bystroń liefert den ersten Band einer Bibliographie der polnischen Volkskunde seit 1910[171] als Fortsetzung von Gavelek's „Bibljografja ludoznanstwa polskiego" (1914).

---

[159] Nasekomye češuekrylye (Insecta Lepidoptera). T. 1: N. A. Kuznecov, Asciidae (Danaidae). Vyp. 2. Leningrad 1929. S. CCCXXXVII—DXCIX, 64 S., davon 178 S. Literatur. (Fauna SSSR i sopredel'nych stran.)

[160] A history of the birds of Essex. London 1929. XXXV, 342 S. (S. 285—327 Bibliographie, 1262 Nummern).

[161] I viaggiatori veneti minori. Roma [1929]. 412 S. (Memorie della R. Società geografica italiana. 16.)

[162] General catalog of mariners' charts and books. Washington 1929. XV, 250 S. 4°.

[163] G. Fordham, Les routes en France. Étude bibliographique. Paris 1929. 107, XVI S.

[164] J. F. K. Johnstone and A. W. Robertson, Bibliographia Aberdonensis. Vol. 1. Aberdeen 1929. XII, 316 S. 4°.

[165] T. Solberg, Some notes of the Balearic Islands, in: Papers of the Bibliographical Society of America. Vol. 22, part. 2 (1929) S. 69—146.

[166] J. F. Schütz, Bausteine zu einer Bibliographie der Canarischen, Madeirischen und Capverdischen Inseln und die Azoren (bis einschließlich 1920). Graz 1929. 144 S. (Bücherkunde in Einzeldarstellungen. 2.)

[167] C. D. Cobham, An attempt at a bibliography of Cyprus. New edition. Ed. by G. Jeffery. Nicosia 1929. 76 S.

[168] H. Munier, Bibliographie géographique de l'Égypte. T. 2. Géographie historique. London 1929. 380 S.

[169] N. Ja. Vitkind, Bibliografija po Srednej Azii. Moskva 1929. 166 S. (Trudy nauč.-issledov. Associacii pri Kommun. Universitete trudjaščichsja vostoka im. I. V. Stalina. 4.).

[170] P. Boudet et R. Bourgeois, Bibliographie de l'Indochine française 1913—26. Hanoï 1929. VII, 271, 75 S. 4°.

[171] J. S. Bystrón, Bibljografja etnografji polskiej. 1. Kraków 1929. VI, 160 S. (Bibljteka „Ludu słowańskiego" Nr. 1.)

11. Medizin.

Der bekannte Katalog der Bibliothek des Surzeon General's Office ist mit dem letzterschienenen Band der 3. Reihe[171a]) bis P gelangt. Mehr mit dem gesunden als dem kranken Menschen hat es zu tun die Bibliographie der sportmedizinischen Literatur 1927 von A. Arnold[172]), ein Jahressupplement zu seiner 1927 erschienenen allgemeinen Zusammenstellung. Die allgemeine Pathologie ist vertreten durch die amerikanische Übersetzung von Eduard Kaufmanns Lehrbuch der speziellen und pathologischen Anatomie, deren 3. Band herausgekommen ist[173]), und E. Graetzers Führer durch die internationale Kasuistik[174]), der Auszüge mit Quellenangabe enthält. Auf dem Gebiet der inneren Medizin sind hervorzuheben die kardiologische Arbeit von E. Edens[175]), eine neue Vierteljahresschrift der Urologie mit Referatenteil[176]) und ein Berichtsorgan über die Nerven- und Geisteskrankheiten[177]), das sich in seinen monatlichen Heften absichtlich wesentlich knapper faßt als die üblichen Referatenblätter. Kriegslücken in der bibliographischen Berichterstattung über die Ophthalmologie suchen zu verringern, bezw. zu schließen zwei Nachtragsbände des Nagel- von Michelschen Jahresberichts der Ophthalmologie[178]) sowie ein Bericht über die Pathologie des Auges 1906—27[179]). Zwei ausführliche Literaturverzeichnisse sind auf dem Gebiet der Gynäkologie erschienen, von G. Chiarugi[180]) und E. Kehrer[181]). Als Ergänzungsheft zur Dermatologischen Wochenschrift ist ein biographisch-bibliographisches Dermatologen-Verzeichnis[182]) herausgekommen, das ähnlich wie das oben (Nr. 138) erwähnte Verzeichnis der Volkswirtschaftler gute bibliographische Dienste tun wird. Auch die Bibliographie der Therapie hat im Berichtsjahr Fortschritte gemacht. Dem 1926 begründeten Zentralblatt für die gesamte Radio-

---

[171a]) Index-catalogue of the Library of the Sargeon General's Office, U. S. Army. Ser. 3, Vol. 8: Noamé — Pyuria. Washington 1929. 10, 1337 S. 4°.

[172]) Bibliographie des 1927 erschienenen Schrifttums über Sportmedizin und deren Grenzgebiete. Leipzig 1929. 112 S.

[173]) E. Kaufmann, Pathology. Vol. 3. Philadelphia (1929). 2452 S., davon 227 S. Bibliographie.

[174]) Band 1. 1928/29. Jena 1929. 4°.

[175]) Die Krankheiten des Herzens und der Gefäße. Berlin 1929. VIII, 1057 S. (davon S. 753—998 Bibliographie).

[176]) British Journal of urology. Vol. 1. London 1929.

[177]) Fortschritte der Neurologie, Psychiatrie und ihrer Grenzgebiete. Herausgegeben von A. Bostroem und J. Lange. Jahrg. 1. Leipzig 1929.

[178]) Jahrg. 45, T. 1. (1914) und Jahrg. 46, T. 1 (1918). Berlin 1929. XII, 608 und VII, 539 S. 4°.

[179]) Allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie des Auges. T. 2, 2. Hälfte. Bericht über die Jahre 1906—27. München 1929. XI S., S. 377 bis 1095. 4°. (Ergebnisse der allgemeinen Pathologie und pathologischen Anatomie des Menschen und der Tiere. Jahrg. 21, Ergänzungs-Band 2, 2.)

[180]) Trattato di embriologia. P. 1. Milano 1929. VIII, 391 S. (davon S. 307—91 Bibliographie).

[181]) Die Vulva und ihre Erkrankungen, in: Handbuch der Gynäkologie 5, 1 (1929) S. 1—696 (davon S. 592—696 Literatur).

[182]) Deutscher Dermatologenkalender. Herausgegeben von E. Riecke. Leipzig 1929. VI, 282 S.

logie ist nunmehr der zugehörige Jahresbericht[183]) gefolgt. Eine Bibliographie der sibirischen Bäderheilkunde veröffentlicht M. G. Kurlov[184]). Schließlich sei noch auf eine Arbeit von P. Boyer[185]) aufmerksam gemacht, die vor allem die Wismutbehandlung der Syphilis berücksichtigt.

12. Technik.

Allgemeines. Ein Verzeichnis laufender technischer Fachzeitschriften Italiens publiziert die Associazione italiana della stampa tecnica[186]). Der Technische Literaturkalender bringt in der neuen Auflage[187]) eine bedeutende Vermehrung des biographisch-bibliographischen Materials. Alle Gebiete der Technik, ja darüber hinaus einen Teil der Wirtschaftswissenschaft berücksichtigt eine Übersicht über die polnischen technischen Veröffentlichungen seit der Begründung des selbständigen Staates[188]). — Wärme- und Krafttechnik. M. A. Ljass und V. S. Česnokova verzeichnen die 1917—28 erschienene russische Buchliteratur zur Wärmetechnik[189]), H. Quigley[190]) gibt im Auftrage der World Power Conference eine Übersicht der Kraftquellen der Erde mit einer als Anhang gegebenen Auswahl aus der einschlägigen Literatur der Jahre 1924—28 und H. Britton[191]) veröffentlicht eine internationale Petroleumbibliographie für die Jahre 1922 und 1923. — Maschinentechnik. Ein Literaturverzeichnis über Baggermaschinen und ähnliche Maschinen zur Ausführung von Erdarbeiten stellt A. V. Postnikov[192]) zusammen. — Verkehrstechnik. Hier ist die sorgfältige und reichhaltige Bibliographie der Aeronautik von G. Boffito[193]) rühmend zu nennen. — Technik der Roh-

---

183) Jahresbericht Radiologie. Herausgegeben von K. Frik. Band 1. 1926. Band 2. 1927. Berlin 1929. XX, 388 und XVI, 332 S. 4°.

184) Bibliografičeskij spravočnik po sibirsk. bal'neologii. Tomsk 1929. III, 165 S. 4°.

185) Bibliographie du bismuth, in: Annales des maladies vénériennes 24, 1929, S. 481—674.

186) Elenco delle pubblicazioni tecniche periodiche aderenti '(all' Associazione italiana della stampa tecnica). Milano 1929. XXV, 297 S.

187) Technischer Literaturkalender. 3. Ausg. Herausgegeben von Paul Otto. München und Berlin 1929. 736 S.

188) Bibljografja polsk. wydawnictw techn. za 1. dziesieciolecie niepodległości 1918—28. Oprac. pod red. L. Ciechomskiego [u. a.] Warszawa 1929. 262 S.

189) Bibliografičeskij ukazatel po energetike (teplotechnika). Neperiodičeskaja literatura 1917—28 g. Moskva 1929. VIII, 251 S.

190) Power resources of the world. London 1929. XII, 170 S., davon S. 95—169 Bibliographie.

191) Bibliography of petroleum and allied substances 1922 and 1923. Washington 1929. 667 S. (U. S. Department of Commerce. Bureau of Mines. Bulletin. 290.)

192) Ékskavatornoe delo. Ukazatel' literatury po mašinam dlja zemljanych rabot i primeneniju ich v stroitel'nom, gornom i torfjanom dele. Vyp. 1. Moskva 1929. 135 S.

193) Biblioteca aeronautica italiana illustrata. Firenze 1929. CXV, 544 S. 4°.

stoffe und ihrer Verarbeitung. West[193a]) veröffentlicht eine Bibliographie der Literatur des 20. Jahrhunderts über die Papierherstellung.

13. Land- und Forstwirtschaft.

Das neugegründete Internationale landwirtschaftliche Institut in Moskau hat sich neben der 1928 in Angriff genommenen laufenden monatlichen Verzeichnung der internationalen Zeitschriften-Literatur über Landwirtschaft die Aufgabe gestellt, die russische landwirtschaftliche Literatur in jährlichen Verzeichnissen bibliographisch zu erfassen; der erste Band für 1926 ist nunmehr erschienen[194]). Die Neuerscheinungen auf dem Gebiet der Milchwirtschaft werden laufend verzeichnet und besprochen durch das Milchwirtschaftliche Institut in Vologda[195]). Von forstwirtschaftlichen Bibliographien sind hervorzuheben ein Verzeichnis der deutschen und tschechischen Publikationen des Jahres 1929[196]) und ein Gesamtliteraturnachweis von Fritz Ritter[197]) über schädliche Insekten in deutschen Forsten. Die Jagdliteratur ist in einem dreibändigen Werk von C. F. G. R. Schwerdt[198]) zusammengefaßt worden.

[193a]) C. J. West, Bibliography of pulp and paper making 1900—1928. New York 1929. 892 S.

[194]) Ežegodnik agrarnoj literatury SSSR za 1926 g. (Annuaire de la littérature agraire de l'U. R. S. S.). Pod. red. I. N. Koblenca. T. 1, kn. 1. Moskva 1929. XXVIII S., 473 Sp. 4⁰.

[195]) Vologodskij moločno-chozjajstvennyj Institut. Obzor novoj literatury v oblasti moločnogo chozjajstva. Vyp. 1—4. Vologda 1929. 35, 36, 33 und 31 S.

[196]) Führer durch die deutsche und tschechische forst-, jagd- und holzwirtschaftliche Literatur. (Lesnictví, myslivost, pily, dřevo, chov a vycvik psů, časopisy). 1929. Prag 1929. 96 S.

[197]) Die in Deutschlands Waldungen aufgetretenen schädlichen Insekten 1449—1926, in: Zeitschrift für angewandte Entomologie 14, 1928/29, S. 540—83.

[198]) Hunting, hawking, shooting. Illustrated in a catalogue of books, manuscripts . . . Vol. 1—3. Alresford 1929. 348, 375 und 263 S.

Etwas vom Bibliothekswesen in Palästina.

Von F. W. Oenro in Leipzig.

Im friedlichen Wettstreit schien bis jetzt die weitere Erschließung Palästinas fortzuschreiten. Die Zahl der jüdischen Einwanderer nahm ständig zu. Nach einem Aufschwung im Geschäfts- und Wirtschaftsleben Palästinas ist vor kurzem ein gewaltiger Rückschlag eingetreten. Die Zeiten, in denen vermögende Juden

sich dauernd in Palästina niederließen, sind bis auf weiteres vorbei. Und damit sind die reichlichen Mitteln, von denen der wirtschaftliche und geschäftliche Aufbau des Landes merklich profitierte, einstweilen erloschen.

Das geistige Rückgrat der in Palästina ansässigen Juden ist ohne Zweifel die Jüdische Nationalbibliothek in Jerusalem, die seit der Eröffnung der Jerusalemer hebräischen Universität starke Fortschritte gemacht hat und seit mehreren Jahren ein eigenes Heim auf dem Skopusberg besitzt. Der Grundstein zu dem neuen Bibliotheksgebäude der hebräischen Universität Jerusalem wurde am 18. Juli 1926 gelegt. Die Bibliothek selbst geht zum Teil auf den Sammeleifer des Arztes Dr. Josef Chasanowitz zurück. Dieser sammelte alles, was irgendwann und irgendwo von und über Juden und Judentum geschrieben und gedruckt wurde. Mit vorbildlichem Sammeleifer brachte er im Laufe der Jahre etwa 40.000 Bände, meist Hebraica, zusammen. Diese Bücherschätze bilden nun heute mit die Grundlage der Jüdischen Nationalbibliothek. Ohne besondere eigene Geldmittel gelang es, durch Spenden aus allen Ländern den Bibliotheksbestand zu erweitern, so daß bereits über 140.000 Bände vorhanden sind, darunter zum großen Teil deutschsprachige Werke. Bedeutende Verleger aus aller Welt sind emsige Förderer der Bibliothek, wobei Amerika an der Spitze steht. So konnte — um überhaupt ein Beispiel zu nennen — durch die großzügige Überweisung der amerikanischen Carnegie-Stiftung für Völkerfrieden die völkerrechtliche Büchersammlung stark vermehrt werden. Noch ein Beispiel von den vielen. Der vor einiger Zeit verstorbene frühere amerikanische Botschafter in Konstantinopel, Oskar Straus, vermachte seine stattliche Bücheransammlung der Jüdischen Universitäts- und Nationalbibliothek. Sie ist bereits heute die bedeutendste wissenschaftliche Büchersammlung in ganz Vorderasien geworden. Neben der Pflege der klassischen Sprachen und den Sprachen des fernen Ostens widmet sich die Bibliothek besonders der Sammlung von Literatur über Orientalistik und jüdischer Wissenschaft. Zu diesem Zweck steht die Jüdische Nationalbibliothek mit dem Institut für Judaistik der Hebräischen Universität in Jerusalem in engster Verbindung. Das judaistische Institut wurde Ende 1924 unter Beteiligung der gesamten jüdischen und nichtjüdischen Gesellschaft Jerusalems offiziell eröffnet. Die Bibliothek gibt seit 1924 in vierteljährlichen Abständen eine eigene Hauszeitschrift unter dem Titel „Kirjath Sepher“ heraus. Diese Vierteljahresschrift mit ihrer fachmännisch bearbeiteten Bibliographie der Hebraica und Judaica aus allen Ländern sowie der in Palästina neu erscheinenden Literatur bietet dem Gelehrten einen willkommenen und vollwertigen Ersatz für die alte eingegangene Freimannsche Zeitschrift für hebräische Bibliographie. Die größte Sammlung jüdischer Autogramme, die bisher überhaupt zusammengebracht wurde, ist die von Dr. Abraham Schwadron aus Zloczów in Galizien. Diese Sammlung enthält rund 1700 eigenhändige Schriftzeichen und Niederschriften jüdischer führender Persönlichkeiten, Dichter und

Denker, Industrieller, Staatsmänner usw. Diese jüdische Autographensammlung befindet sich nun ebenfalls in der Nationalbibliothek als wertvolles Geschenk des Dr. Schwadron. Letzterer hatte bereits in ganz jungen Jahren begonnen, Handschriften bedeutender Juden und jüdische Urkunden zu sammeln. Er brachte, begünstigt durch Sammlergeschick und Sammlerglück in verhältnismäßig kurzer Zeit die stattliche Anzahl von über 1000 Stück zusammen, die später einer Feuersbrunst zum Opfer fielen. Dies Mißgeschick spornte den Sammeleifer und den Sammlerehrgeiz des Dr. Schwadron erneut an. Denn es gelang ihm, den entstandenen Schaden bald wieder annähernd auszugleichen. Von den wertvollen Briefsammlungen und Manuskripten, die die Bibliothek besitzt, soll u. a eine Niederschrift des Entdeckers der elektrischen Wellen, des berühmten Physikers Heinrich Hertz, über seine wichtigsten Forschungsergebnisse hier besonders erwähnt werden.

Der deutsche Einfluß hatte bereits bei der Gründung der Jerusalemer Universität und ihrer jüdischen Nationalbibliothek einen großen Vorsprung. In Fachkreisen erregte es nicht unbedeutendes Aufsehen als seinerzeit die kostbare Büchersammlung des vor einigen Jahren verstorbenen Wiener Universitätsprofessors Theodor Gomperz aus Mitteln, die der Vertreter des amerikanischen Komitees für die Hebräische Universität in Jerusalem, Dr. Magnes, zur Verfügung stellte, für die Jüdische Nationalbibliothek erworben wurde. Diese Gomperz-Büchersammlung, der die Bibliothek des Wiener Sophokles-Forschers Prof. Siegfried Mekler angegliedert war, umfaßt etwa 3500 Bände. Auch die äußerst wertvolle Büchersammlung des Budapester Orientalisten Dr. Ignaz Goldziher ist jetzt Eigentum der Jüdischen Nationalbibliothek. Dagegen ist Goldzihers Briefwechsel damals nicht mit nach Jerusalem gekommen. Die Bibliothek des verstorbenen Mathematikers Prof. Felix Klein in Göttingen ging für 25.000 Mark durch das Einstein-Institut ebenfalls an die Jerusalemer Bibliothek über. Durch Vermittlung eines australischen Förderers der Hebräischen Universität in Jerusalem gelangte aus der Bücherei des bekannten Wagner-Forschers David Irvine dessen nahezu unerreichte Sammlung von Richard Wagner-Literatur in den Besitz der Bibliothek. Die Aufzählung von Übergängen an die Jüdische Nationalbibliothek ließe sich noch bedeutend fortsetzen.

Offenbar als Gegenstück zur Jüdischen Nationalbibliothek in Jerusalem wurde von dem Obersten Islamitischen Rat, der die politische Vertretung der Mohammedaner in Palästina unter dem britischen Mandat inne hat, eine internationale arabische Bibliothek im Jahre 1926 gegründet. Letztere erließ damals einen Aufruf um Unterstützung an alle Gebildeten ohne Rücksicht auf die Konfession. Der Grundstock wertvoller Handschriften und Drucke wurde in wohlüberlegter Absicht einer altberühmten mohammedanischen Kultstätte angegliedert. In der Nähe der Aqsa-Moschee, südlich vom Felsendom auf dem Südteil der Stätte des Salomonischen Tempels fand im Gebäude der 1207 n. Chr. erbauten Sprachakademie die

arabische Bibliothek ihr Unterkommen. Nächst Mekka und Medina gilt dieser Ort, wo Salomo seinen Tempel errichten ließ, dem Islamiten als der heiligste Ort der Erde. In Jerusalem ist von den verschiedenen Büchersammlungen die Bibliothek des griechischen Patriarchates bemerkenswert. Der wissenschaftliche Schwerpunkt dieser Sammlung liegt jedoch auf ihren 3000 Handschriften. Zum Teil sehr umfangreiche Spezialbibliotheken weisen die verschiedenen archäologischen Gesellschaften des Auslandes auf. Auch die Büchereien der British School of Archaeology, der American School of Oriental Research, der École biblique und der École archéologique française besitzen gewisse Bedeutung. Von den außerhalb Jerusalem bestehenden Bibliotheken in Palästina ist die in Jaffa befindliche jüdische Bibliothek Scha'ar Zion mit ihren 12.000 Bänden, hauptsächlich Palästina-Literatur, bemerkenswert. Auch das in Haifa befindliche Jüdische Technikum weist eine Büchersammlung auf, der gewisse Bedeutung nicht abzusprechen ist.

Pseudonyme der erotischen Literatur.

Von Dr. Paul Englisch.

Vorbemerkung: Wellers „Lexicon Pseudonymorum" reicht bis 1886, Holzmann-Bohatta führen das ihrige bis 1906 weiter. Für die unmittelbare Gegenwart klafft eine Lücke. Beide genannten Werke berücksichtigen überdies nur wenig das erotische Schrifttum. Nachstehend wird der erste Beitrag zur Ergänzung des Fehlenden geboten. Wo keine Quelle angegeben ist, verdanke ich die Aufhellung persönlichen Nachforschungen. Die Abkürzungen bedeuten: HG ohne römische Ziffer = Hayn-Gotendorfs „Bibliotheca Germanorum erotica", Band IX, bearbeitet von Paul Englisch; BL = Bilderlexikon der Erotik, 2. Band, Wien 1929; Vf = Verfasser; Ue = Übersetzer; H = Herausgeber; V = Verleger.

Ali-Czeh, Alice Meyer (geb. 1890), Berlin (Vf Das Bouquet, HG 7; V Fritz Jentzsch, Berlin).

Aliquis, Dr., St. George H. Stock (Spezialist auf dem Gebiete der englischen Flagellationsliteratur, BL 822).

Altenberg, Peter, Richard Engländer, BL 39/40.

Amadee de la Houlette, s. Houlette.

André bibliophile, Octave Delepierre (Le moniteur du bibliophile 1879, S. 377).

Andree, Louis, Oskar Panizza (Vf Das Schwein 1900 in „Zürcher Diskussionen").

Anet, Claude, Jean Schopfer, HG 11.

Antonio, Carlo, s. Carlo, Antonio.

d'Arlhac, Paul, de Margaliers (Le Livre 1883, S. 200).

Auteur de la poésie et philosophie d'un Turc, Stjepan Graf Zanovič (Vf Parapilla, Croja d'Albanie 1780; BL 152).

Barbst, Johann Elias, Carl Georg v. Maassen (Vf Diotimas Blumenkörbchen, HG 39)

Beda, Fritz Löhner (Vf Galantes Album 1926, HG 605).

Benis, Kunstmaler Peters in Magdeburg (viele erotische Radierungen, HG 393).

Bibliophile ornais, Comte Gerard de Contades (Vf von Auguste Poulet Malassis, Bibliographie . . ., Paris 1883).

Bilitis-Verlag, V Georg Ecke, Berlin, H. G. IX, 623.

Bimini-Club, (V M. Schwalbe, Otto Wiehle, Topolinski und Photograph Kutschera (Verleger zahlreicher wertloser Pornographika).

Biros, Laszlo Boris (Vf Erotische Phantasien, Der Kuß, BL 157).

Bonaventure de la Braguette, Albert Glatigny (Vf Joyeusetés galantes et autres. Luxuriopolis 1866; BL 451; Apollinaire, L'enfer 333).

Bourdel, P. de, Pierre Mac Orlan? BL 167, 643.

Braguette, M. de la, Théodore Hannon (Vf Les treize Sonnets du doigt dedans — Rimes de joie 1881; BL 490; Le Livre 1882, S. 704).

Braguette, Bonaventure de la, s. Bonaventure de la Braguette.

Brock, Friedrich von, Clement von Treldewehr, später Alfred Trelde in Wien, Pornograph und Verleger zahlreicher Pornographika; HG 85; BL 677.

Brummel, Bücherei Georg, V und wohl auch Bearbeiter Paul Steegemann, Hannover (Aretino, Die sechzehn wollüstigen Sonette; HG 21).

Brunner, Professor, Friedrich Karl Holzinger (Vf Die schöne Lona; HG 373).

Burg, Paul, Paul Schaumburg; HG 93/4.

Campbell, James, J. C. Reddie, berühmter Bibliograph erotischer Werke. Die Mitteilungen englischer Erotika in Gay stammen von ihm. Die „Catena" des Pisanus Fraxi beruht auf seinen Forschungen. Er schrieb auch eine Anzahl von Eroticis; BL 199/200; Pisanus Fraxi, Catena S. XLVII bis XLIX; Dühren, Geschlechtsleben in England III, 497.

Caran d'Ache, Emanuel Poiré; BL 204.

Carlo, Antonio, Prof. Burkhard in Dresden, identisch mit Konrad Schaumburg; HG 170; BL 64.

Cazinophile, Charles Antoine Brissart-Binet (Vf Cazin, sa vie et ses éditions. Cazinopolis = Reims 1863).

Chevalier de Montesouvent, Hans Wolfgang Rath, Frankfurt a. M. (Vf Die Lebensalter der Liebe 1909; HG V, 150).

Choisy le Conin, Marquis Franz de Bayros (Vf Bilder aus dem Boudoir der Madame C. C.; HG 109).

Choisi-Nerac, Marquis Franz de Bayros; HG 21.

Collas, Georg Friedrich, Karl Felix v. Schlichtegroll; HG 180.

Delisle de Sales, Jean B. Cl. Isoard; BL 283.

Des Landes, s. Landes.
Dettmar, Hans, Oskar Panizza (Vf Tristan und Isolde in Paris 1900, in „Zürcher Diskussionen").
E. D., Gendelette Gascon Marie-Madeleine Gräfin de la Fayette (Vf zahlreicher Pornographika, HG 177; BL 324—326).
Edelau, Max, Dr. Max Ed. Lau; HG 113.
Edlert, Rupert, s. Rupert, Edlert.
Effe Geache, F. G. H.; BL 326.
Eros-Gesellschaft in München, V Fritz Jentzsch, Berlin.
Esörd, O., Otto Dröse; HG 155.
Essée, Fedor, Ernst Klein.
Expert, St. George H. Stock; BL 822.
Exupère, Albert Glatigny (Ue La Sultane Rozréa; BL 451).
Eyrainer, Anton, Peter Thomas; HG 158.
Fabius, Leopold Kann; HG 363.
Faivre, Abel, Jules Abel; BL 364.
Falce Sirone, Natale Falcini; BL 364.
Farrère, Claude, Frédéric Bargone; BL 366.
Feldhammer, Dr. Erich, Franz Blei (Ue von Clelands Fanny Hill. Wien 1906, V C. W. Stern).
Felseck, R., angeblicher Verfasser von „Tagebuch einer anderen Verlorenen. Auch von einer Toten", Leipzig 1906. In Wirklichkeit ein Plagiat an: Dr. J. Zeisig, Memoiren einer Prostituierten oder die Prostitution in Hamburg 1847; BL 919/920.
Ferkes, Wladimir, Friedrich Karl Holzinger (Vf Die rote Strella — Aus der stürmischen Jugend einer Hospodarentochter; HG 163, 563).
Ferron, J., Johann Ferch; HG 163.
Flemming, J., Dorothea Müllenhoff; HG 163.
Förster, Wilhelm, Friedrich Karl Holzinger (Vf Die Geheimnisse des Grafenschlosses; H Die Nichten der Frau Oberst; HG 228, 293).
Frank, Gunnar, Karl Siber (Vf Die tolle Fifi — Die Lieben der Sibylle Burg; HG 190).
Franciscus, Amadeus M. A., Er, Franz Blei (Vf Fleurettens Purpurschnecke, mit Bayros; BL 139).
Frauenhold, Adolar, Karl Maria Klob (Vf Fritz. Roman nach den Tagebuchaufzeichnungen eines Lebensfreudigen 1923; HG 201).
Fredall, H., Friedrich Halm; HG 517.
Fried, Siegmund Freiherr v., Friedrich Karl Holzinger (H Aretino, Die 16 wollüstigen Sonette; HG 21).
Friedrich, Ernst, Ernst Fleischack (Vf Das Mädchen aus der Ackerstraße, etc.; HG 53, 206).
Friedrich, Ernst, Ernst Friedrich Pinkert (Vf Ottis Keuschheitsgelübde, etc.; HG 206).
Frollo, Jean, Catulle Mendès (in „La Lanterne"; Le Livre 1883, S. 268).
Geheimkabinett, Das, Fritz Freund, Wien.

Gerfaut, Philippe, Frau Dardenne de la Grangerie (Le Livre 1883, S. 532).
Gesellschaft deutscher und österreichischer Bibliophilen, V Willy Schindler, Berlin.
Gesellschaft österreichischer Bibliophilen, V C. W. Stern, Wien.
Giglleithner, K., K. E. Blümml (Vf Der Spittelberg und seine Lieder 1924).
Gilbert, Jean, Max Winterfeld (Vf Rutenliebhaberei des Grafen L. 1913; HG 236).
Gilmans, Paul, Peter Ganter (Vf Kallipädie 1911; HG 236).
Godal, Erich Goldmann; BL 451.
Grandval fils, Charles François Racot; BL 464.
Grandval père, Nicolas Racot; BL 465.
Gütersloh, Paris von, Albert Konrad Kiehtreiber, Maler; BL 479
Gyp, Gabriele Gräfin Martel de Joinville; BL 484; Le Livre 1884, S. 63; Porträt in: La vie moderne v. 27. 10. 1883.
Hagen, Albert, Iwan Bloch (Vf Die sexuelle Ophresiologie).
Harald, Leo, Hermann Gerstmayer (Vf Die Mädchenhändler von Batavia, HG 263.
Harth, Peter, J. P. Heinsick, Berlin (H Gamiani).
Hayn, Hugo, Hugo Nay, Bibliograph.
Heidenstamm, Sven, Oscar Panizza (Vf Juliane Dery und was sie gemordet, in „Zürcher Diskussionen“ 1889).
Hellmann, E., August Wilhelm Christern? (H Gemmen, treu und gewissenhaft nach der Natur gezeichnet; vgl. BL 434).
Ilmer, Florens, Hanns Floerke (H Das Brevier des Kardinals; HG 83).
Insel Bimini, Die Bücher der, V Johndorff & Co. G. m. b. H., Berlin.
Internationaler Zentralverband der Bibliophilen, V Friedrich Karl Holzinger.
Isarius, Oscar Panizza (Vf Die Kreuzer-Sonate 1891, in „Zürcher Diskussionen“).
Isenbiel, Dr. Martin, Richard Fiedler (Ue von Nichten der Frau Oberst, von Maupassant — Anti-Justine von Restif de la Bretonne — Fanny Hill von John Cleland — Memoiren einer russischen Tänzerin; sämtlich in der Sammlung „Das Geheimkabinett“ im Verlag „Der Spiegel“, d. i. Fritz Freund in Wien.
Jocosus Hilarius, s. Magister Jocosus Hilarius.
Kadivec, Edith. Josef Kalmer, Journalist in Wien schrieb das unter ihrem Namen gehende Buch „Mein Schicksal“; BL 561.
Kayser, Ernst Otto, Alfred Semerau (Ue Die Gespräche des Pietro Aretino; HG 21).
Kircheisen, Gertrude, Gertrude Aretz; HG 426.
Kistemaeker, Hans, Oscar Panizza (Vf Die Kleidung der Frau 1898 — La danse du ventre 1900; in „Zürcher Diskussionen“).
Klabund, Alfred Henschke († 1929; HG 319; BL 578).

Kreiter, Willi, Wilhelm Rosenthal, Referendar a. D.; HG 176.
Landes, Louis des, M. Scheler, Bibliograph; BL 291.
Lechier, Heinrich Nic., H. Reichl; HG 343.
Lehnin, Klosterbruder, Albert Hopf? BL 790.
Le sire de Chambley, Edmond Haracourt (Vf La légende des sexes 1883; BL 490).
Licht, Hans, Paul Brandt, Prof. † 1929 (Vf Sittengeschichte Griechenlands, etc.)
Litschauer, G., Gustav Gugitz (Vf Der Spittelberg und seine Lieder 1924; BL 479).
Loti, Pierre, Julien Viaud, ehemaliger Schiffsoffizier (Weller 329; Le Livre 1881, S. 708).
Lucenay, Henry, Madame Vidal (Le Livre 1883, S. 532).
M. L., Maximilian Lehnert (H Chorier, Die Dialoge der Luisa Sigea 1913; HG 109).
Mac Orlan, Pierre Dumarchais; BL 643.
Magister, Jocosus Hilarius, Alois Blumauer (Vf Wunderbare Historia einer durch dreyßig Jahre unverwesen gebliebenen alten Jungfrauschaft; BL 141).
Marein, Paul, Paul Wertheimer (Ue Die Lesbierinnen, von Joseph Prudhomme 1909; BL 682).
Markham, Edgar, St. George H. Stock; BL 820.
Marquardt, Theophil, Albert v. Majerski (Ue Rochester, Sodom; Venus in Indien; BL 758, 866).
Marr, Fred, Julius Eichenberg (Ue Der Roman meines Schlafzimmers; BL 763/4).
Merich, J. M., Berthold Schidlof; HG 398.
Mirecourt, E. de, Eugen Jacquot, Pamphletist; BL 537.
Mumkepunke, Alfred Richard Meyer, Berlin; HG 252, 400; BL 670.
Nobody, Auguste Poulet-Malassis (im „Boulevard“).
Nordhausen, K. L., Karl Luetge; HG 432.
Osterloh, Adele, Dora Helfft; HG 440.
Otto, M. M., Otto Marx; HG 442.
Pablo de Herlagnez, Paul Verlaine (Vf Les Amies: Montel, Bibliographie de Paul Verlaine 1924, S. 11).
Pandora-Presse, Budapest, V M. Schwalbe, Berlin (Perversitäten: HG IX, 453).
Paratus, Viktor, Emil Gast; HG 448.
Pascin Julius, Julius Pincas; BL 718.
Petit, J. le, de Beauchamps, Bibliograph (Le Livre 1884, S. 571).
Pfeifer, W., Heinrich Zille († 1929; Vf Hurengespräche; HG 455: BL 925).
Philomneste senior, Gabriel Peignot.
Piedrabuena, Antolinez di, Benedikt Ruiz (Vf Universidad de Amor; BL 769).
Pine-à-l'envers, Louis Protat (Vf Examen der Mademoiselle Flora; Serrefesse; BL 739).
Pipifax, Hans Leu, Kunstmaler zu Berlin.

Pisanus Fraxi, Henry Spencer Ashbee, Bibliograph und Sammler.
Professeur de la langue verte, Alfred Delvau (Vf Dictionnaire érotique moderne).
Professor Brunner, s. Brunner, Prof.
Prudhomme Joseph, Henry Monnier (Vf Die Lesbierinnen — La grisette et l'étudiant; BL 682; Gay 4. A. II, 436).
Publius, Oscar Panizza (in „Moderne Blätter" 1891, I Nr. 4).
Rath, H. W., Carl Friedrich Schulz-Euler; HG 484.
Rau, Hans, Dr. A. Sper (Vf Die Grausamkeit etc.; HG 484).
Retex, Dr. Konrad Merling; HG 593: Der duftende Garten des Scheikh Nefzaui.
Reybaud, Jean, Gustav Gugitz (Vf Die galanten Stecher des 18. Jahrhunderts; HG 196; BL 479).
Reyewsch, Phesoy, Joseph Schweyer (H Erlebnisse eines Frauenarztes, etc.; HG 491, 542).
Ringelnatz, Joachim, Hans Bötticher (Vf Geheimes Kinderspielbuch 1924; Janmaate; HG 443).
Rodenstein, Ferdinand, Friedrich Karl Holzinger (Vf Das Tagebuch der Gabriele Steiner — Die rote Sonne — Lingamfeste — Die Unersättlichen etc.; HG 499/500).
Romer, Sigbert, Curt Moreck (Ue Die galanten Schwänke aus den Sérées des Guillaume Bouchet; HG 78).
Rouillon, Paul, Auguste Poulet-Malassis (1825—1878).
Rudenz, Ulrich von, Albrecht Muther, Rathenau (Vf Perversitäten, V M. Schwalbe, Berlin 1928; HG 453).
Rupert Edlert, Alfred Trelde, früher Klement von Treldewehr (Vf Futilitates, BL 414; HG 213).
Ruten, Holder van, Hans Kamm (Vf Im Banne der Qual 1924; HG 179).
Sagitta, John Henry Mackay (Vf Die Bücher der namenlosen Liebe — Der Pupenjunge etc.; HG 520/1)
Satanello, Josef Markus (Vf Liebesgötter — Wenn Amor lacht — Leichtfüßige Seitensprünge; HG 522/3).
Sch., O. v., O. v. Schnurpfeil (Das Erotische im 2. Teil des Goetheschen Faust; HG 244).
Scheibenberger, Otto Schoff, Kunstmaler in Berlin (Bilder zu: Gautier, Das Hündchen der Marquise).
Schlegel, Friedrich, Dr. Alexander Bessmertny, Schriftsteller in Berlin (Vf Zehn Sonette; HG 530).
Schmolke, Benjamin, Otto Schoff (Vf Martha. Zehn Lithographien).
Schnellpfeffer, Jakobus, Carl Georg v. Maassen (Vf Gedichte eines Gefühllosen; HG VII, 198).
Schulz-Euler, Karl Friedrich, Hans Wolfgang Rath.
Schwimmer, Siegfried, Friedrich Karl Holzinger (Vf Das Wirtshaus an der Lahn; HG 542).
Sidredoulx, Epiphane, Prosper Blanchemain (Vf Les fanfretuches: Moniteur du bibliophile 1880, S. 10).

Smith, Archibald, Gottfried Sieben; BL 808.
Société des bibliophiles cosmopolites, V Jules Gay & fils.
Soltanini, Balt., Gregorio Leti (Vf Il Puttanismo moderno; BL 625).
Spectator-Jüngster, Karl Theodor Dreste; HG 556.
Spieler, Dr. Karl, Gustav Gugitz (H Gamiani von Musset; BL 421).
Spiro, Mario, Julius Zeitler, Prof. (Ue Verville, Der Weg zum Erfolge; HG 606).
Ssologub, Fjodor Kusmitsch, Teternikow, geb. 1863; BL 770.
Stabler, Daniel, Ernst Blaß (Vf Der paradiesische Augenblick 1924; HG 557; BL 818).
Stark, August, J. K. Friederich; HG 205.
Steinhövel, Dr. Peregrin, Franz Blei (Vf Bestiarium literarium 1920).
Steinröder, Dr. F., Friedrich Karl Holzinger (Vf Olandra, Claudia; HG 437).
Stelli, Hippolyte Magen, Pamphletist gegen Napoleon; BL 644.
Strahlheim, L., J. K. Friedrich; HG 205; Holzmann-Bohatta nennen fälschlich L. Friedrich.
Stümfli, Jakob, Hugo Bettauer? BL 824. (Vf Ein Kraftmensch: HG 563).
Thurn, Fritz, Rechtsanwalt Fritz Foregger, Wien (Vf Die Weisheiten der Aspasia, 12 Briefe des Chevalier de Grammont; Die Liebespredigt; Ein Mann von gestern; Mulubabas Gespräche; Lust, Liebe, Gott; HG 584/5; Bl 845/6: Das Phänomen von Gustav Müller stammt nicht von ihm).
Treu, Charles, Johann George Scheffner (Vf Ernst und Minette; HG 152; BL 790).
Trianta, Dr., Alfred Trelde.
Tursch, Z., Demetrius Schrutz; HG 591.
Ullerich, Walter, W. Lutz in Ravensburg (Vf Sklavenliebe: HG 553).
Veiga, Vinicio da, Vivian Wilde; HG 597.
Venu le Bonestoc, Marquis Franz de Bayros (Vf L'amour et la Folie; Exlibris, die sie nicht tauschten; HG 43, 599).
Verlag „Der Spiegel", V Fritz Freund, Wien.
Verlag der Nymphenburger Drucke, V Alfred Trelde, Wien (Phantasien in 3 priayischen Oden: HG 455).
W. H., P. Hellwig, Berlin-Neukölln (Vf Die Phantasien des Kunstmalers W. H.).
Webesius, S., Schwebs, Student (Vf Historia naturalis vaporum; BL 506).
Weck-Erlen, Dr. L. van de, Schulrat Dr. Weckerle (Vf Das goldene Buch der Liebe; HG 618).
Welsenburg, von Gerhard, Iwan Bloch (Vf Das Versehen der Schwangeren 1899).
Werther, Richard, Willy Schindler, nach HG VIII, 381. Nach der Angabe Schindlers selbst: Ernst Klein; HG 622/3; BL 904. Fruchtbarer erotischer Schriftsteller.

Westenham, Franz Graf, Alfred Trelde (Vf Ernas Erziehung; HG 623; BL 854).
Xanverligote, M., François Felix Nogaret (Vf Le Voeu de Crétois; BL 704).
Zacharias, Fina, Oscar Panizza (Vf Tolstois Moral 1898, in „Zürcher Diskussionen" nach HG VI, 17; nach Horst Stobbe, In memoriam O. P. S. 65 ist Panizza nicht der Verfasser.

Eine Bibliographie mittelatlantischer Inseln.

Als zweiter Band der vom Direktor der Grazer Universitäts-Bibliothek Generalstaatsbibliothekar Dr. Jakob Fellin in Ulrich Mosers Verlag, Graz, herausgegebenen „Bücherkunde in Einzeldarstellungen" erschienen Ende 1929 vom Grazer Landesbibliothekar Dr. Julius Franz Schütz „Bausteine zu einer Bibliographie der Canarischen, Madeirischen und Capverdischen Inseln und der Azoren (bis einschließlich 1920)". Dem Verfasser kommt es nicht auf absolute Vollständigkeit, sondern auf die praktische Verwendbarkeit seiner Bibliographie an; deshalb verzeichnet er darin nur jenes Material, das für den Mitteleuropäer erreichbar ist, ein gewiß löblicher Grundsatz; denn eine Gesamtdarstellung hätte das jetzt handliche Buch zu einem Folianten gemacht und könnte in Österreich kaum geschrieben werden. Wer weiß, welche Hindernisse der Abfassung eines derartigen Werkes entgegenstehen und welch wertvolle Dienste es leistet, wird dem Autor für sein Unternehmen Dank wissen. Daß Schütz bei der Übernahme von Zitaten mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, ersieht der aufmerksame Leser aus den kritischen Bemerkungen hiezu. Die Anordnung der Büchertitel erfolgte nicht nach Gruppen, sondern alphabetisch nach Verfassern, bzw. sachlichen Ordnungsworten. So bietet das Buch dem Bibliothekar einen wertvollen Behelf für die Überprüfung von zitierten Titeln und macht es leicht, sich rasch über die verschiedenen Werke eines Autors auf diesem Gebiet zu orientieren. Eine doppelte Numerierung, am linken Rand durchlaufende Zählung, am rechten Fettdruck der Hauptstellen und Magerdruck der Rückweisnummern, ermöglicht es, Hinweise in grösserer Knappheit abzutun, als dies sonst geschehen könnte und erleichtert dadurch auch dem Benutzer das Zitieren. Anerkennung sei auch dem Verlag für die Ausstattung gezollt; sehr klarer, übersichtlicher Druck und eine für ein solches Werk ungewöhnlich gute Qualität des Papiers verleihen ihm ein angenehmes Äußere. Kurz: ein außerordentlich empfehlenswerter Behelf für jede Bibliothek.

Dr. Otto Janda.



Die Ahnen des Konversationslexikons.

Von Kurt Müno.

Schon im Altertum war man auf den Gedanken gekommen, das Wissen der Zeit in Kompendien zu sammeln, um es jederzeit verfügbar zu haben. Nach entdeckten Papyrusfetzen zu schließen, hatte man schon damals Sammlungen von Begriffen und Wörtern, die ihrem Zweck nach wohl unserem heutigen Konversationslexikon entsprechen. Auch das Mittelalter kannte bereits zahlreiche enzyklopädische Werke, die ähnlichen Zwecken dienten. Diese Werke waren, dem Brauch der Zeit entsprechend, in lateinischer Sprache geschrieben und nur für die wissenschaftlich Gebildeten bestimmt.

In der neueren Zeit ging Frankreich auf dem Gebiete der lexikographischen Werke voran. Als man jedoch im Jahre 1741 begann, Pierre Bayles „Dictionnaire historique et critique“ ins Deutsche zu übertragen — die Übersetzung betreute Gottsched mit großer Gewissenhaftigkeit —, können wir schon das Erscheinen eines großen deutschen Nachschlagewerks verzeichnen: Zedlers „Universallexikon aller Wissenschaften und Künste“. Der hohe Preis des Werks, das 68 Foliobände umfaßte, verhinderte indessen eine größere Verbreitung.

Daneben erschien schon seit 1704 ein anderes Werk, das sich so die Gunst des damaligen Publikums zu erringen vermochte, daß es immer wieder in neuen Auflagen erscheinen mußte, das war Johann Hübners „Reales Staats-, Zeitungs- und Konversationslexikon“. Es war — Hübner setzt in einer Vorrede seine Absichten genau auseinander — eigentlich kuriösen Leuten zu Gefallen angelegt worden und wollte seine Leser über die Dinge aufklären, die für die Konversation, die Zeitungslektüre und den „täglichen politischen Umgang mit gescheuten Leuten“ unbedingt wissenswert erscheinen.

Die vielen Auflagen, die dieses Konversationslexikon erlebte, bewiesen, wie sehr es den geistigen Bedürfnissen jener Zeit entgegenkam. Als aber die umstürzenden Ereignisse des letzten Drittels des 18. Jahrhunderts den Horizont der Menschheit gewaltig erweiterten, da mochte ein Werk, das ganz auf die „kuriösen“ Bedürfnisse eingestellt war, das nur einer leichten und gefälligen Unterhaltung des Rokokomenschen diente, nicht mehr recht am Platze sein. Es entstand ein neues Nachschlagewerk „Das Konversationslexikon mit besonderer Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten“, dessen erster Band im Jahre 1796 erschien: ein kleiner Oktavband von 400 Seiten, der die Anfangsbuchstaben A—E umfaßt und etwa 1100 Stichwörter enthält. In diesem schmalen Bändchen haben wir den Urahnen des „Brockhaus“ zu sehen.

Es ist interessant, wie sich die geistigen Strömungen der Zeit in diesem kleinen Werk Ausdruck verschaffen. Das Urteil hält sich von moralischer Färbung nicht frei: dem Papst Alexander VI. wird bescheinigt, daß er „unter die verabscheuungswürdigsten Regenten

des fünfzehnten Jahrhunderts gehörte", dessen Ende „ebenso schrecklich als verdient" war, während es von der Hetäre Aspasia heißt, daß „ihre Sitten in Athen nicht in dem besten Ruf standen". Zum Eulenspiegel-Roman wird bemerkt, daß er „wegen der derben Kraftsprache, womit zu damaligen Zeiten gewisse Dinge bezeichnet wurden, für gebildete Leser völlig ungenießbar" sei. Im übrigen werden die schönen Wissenschaften stark herangezogen, philosophische Begriffe — meist unter dem Einfluß von Kant — erläutert, Biographien von Dichtern, Musikern und Schauspielern in reichem Maße aufgenommen. Die Anekdote herrscht vor, es kommt mehr auf eine gefällige Aufmachung als auf sachliche Ausschöpfung des Stoffes an.

Renatus Gotthelf Löbel, so hieß der Verfasser dieses Lexikons, hatte für die Herausgabe eine Art Selbstverlag gegründet. Doch ehe das Werk vollendet war, starb er, zweiunddreißigjährig.

Nun wanderte das Lexikon, das bis zum Buchstaben Q gediehen war, von einer Hand zur anderen, kam nicht recht vorwärts, stockte zeitweise vollkommen, bis im Jahre 1808 Friedrich Arnold Brockhaus, der in Amsterdam kaum drei Jahre zuvor einen Verlag gegründet hatte, mit klarem Blick die Möglichkeiten erkannte, die in dem Werk ruhten, die Restbestände käuflich erwarb und mit bewunderungswerter Energie die Herausgabe förderte, so daß in kurzer Zeit das Werk vollständig vorlag. Bereits in den Jahren 1809 und 1811 konnten zwei Ergänzungsbände zur 1. Auflage erscheinen.

Diesem Manne, dessen Familienname mit Recht zu einer Sachbezeichnung wurde wie etwa Zeppelin, Baedeker oder Reclam, war es zu verdanken, daß die Idee des Konversationslexikons in Deutschland in so überraschend schneller Weise gefördert wurde. Wie sehr der Weg, den Friedrich Arnold Brockhaus einschlug, den geistigen Bedürfnissen seiner Zeit entgegenführte, zeigt der Erfolg: schon 1812 konnte der 1. Band der zweiten Auflage herauskommen, deren 10. Band zur Herbstmesse 1818 erschien. Man merkt es den Bänden an, welch frischer, neuer Geist durch das Unternehmen weht. Die oft prüde Einstellung der ersten Auflage ist einer freieren Lebensanschauung gewichen, deutlich melden sich schon die ersten Anzeichen einer neuen Zeit: häufig finden wir Artikel, in denen die Forderung einer freieren Gestaltung des Staatswesens ausgesprochen wird, die Gleichheit der Bürger vor dem Gesetz wird gefordert, die Vielstaaterei bekämpft und so der Boden des deutschen Nationalstaates bereitet. Mit einem Wort: es war die Gesinnung des damaligen „Liberalismus", der aus den neuen Auflagen sprach.

Schon im April 1820 lag die fünfte Auflage vor. Wenn man bedenkt, in welch unruhige und wirtschaftlich schwere Zeiten die Entstehung des Werks fällt, kann man sich ermessen, welchen Widerhall es in der deutschen Nation gefunden haben mußte.

Allerdings: oft bedrohten Konflikte mit der preußischen und österreichischen Zensur das mühsam aufgebaute Lebenswerk. Wir sehen beispielsweise das Kuriosum, daß das Werk in Österreich

nur an bestimmte Persönlichkeiten (Fürsten, Hofräte, gesinnungstüchtige Gelehrte), nicht aber an Bürgerliche ausgeliefert werden durfte. Welche Ironie des Schicksals! Es war das Österreich Metternichs, den Friedrich Arnold Brockhaus in der Vorrede zur dritten Auflage (1814) noch einen „Hochherzigen, von großen Weltansichten geleiteten Staatsmann“ nennt, durch dessen Wirken „die edelsten Güter der Völker“, Unabhängigkeit und Denkfreiheit wiedergewonnen worden seien!

Doch das waren nicht die einzigen Sorgen. Bei dem außerordentlichen Beifall, mit dem das Werk aufgenommen wurde, konnte es nicht wundernehmen, daß sich geschäftstüchtige Leute der Idee bemächtigen und für ihre Plagiate des Konversations-Lexikons ein Publikum zu finden suchten. Friedrich Arnold Brockhaus wußte auch diesen Unternehmungen durch überraschend schnelle Herausgabe neuer Auflagen erfolgreich Schach zu bieten. Seiner fünften Auflage (1822) setzte er als Motto die bezeichnenden Verse Calderons voran:

Wie sie der Verfasser schrieb,
Nicht wie sie der Diebstahl druckte,
Dessen Müh' ist, daß er richte
Andrer Mühe stets zu Grunde.

Langsam wächst das Werk weiter. Während die 1. Auflage beispielsweise sechs Bände mit 4253 Stichwörtern umfaßte, können wir bei der 7. Auflage (1827) bereits 20.000 Stichwörter in zwölf Bänden verzeichnen. In der 13. Auflage (1882) ist die Zahl auf 84.708 gestiegen. Einen kaum einmal unterbrochenen Aufstieg bedeutet der Weg bis zum 20bändigen „Großen Brockhaus“, der eigentlich keine „neue Auflage“, sondern ein völlig neues Werk darstellt, und der insgesamt rund 200.000 Stichwörter umfassen wird.

Interessant ist auch die Entwicklung der Verlagsidee, die mit wenigen Worten skizziert sein mag. In der Vorrede zur 1. Auflage heißt es: „Zu einer Zeit, in welcher ein allgemeines Streben nach Geistersbildung . . . das Weib wie den Mann, den Nichtgelehrten wie den Gelehrten in einen gemeinschaftlichen Konversationskreis führt, in welchem man gewisse gemeinschaftliche Begriffe und Kenntnisse bei einem jeden schon aus Höflichkeit voraussetzt, deren Mangel zwar nicht selten stattfindet, aber doch ohne Scham nie verraten wird, zu einer solchen Zeit muß ohne Zweifel ein den gegenwärtigen Umfang der Konversation angemessenes Wörterbuch für dieselbe mehr als jemals notwendig und nützlich sein“. Wir sehen also: ein Werk war geplant und geschaffen, das teilweise noch auf „kuriösen“ Inhalt, wie frühere Zeiten ihn liebten, eingestellt ist. Bei den folgenden Auflagen erweitert sich der Aufgabenkreis mehr und mehr, bis er zu einer Sammelstätte des gesamten Wissensstoffes der Zeit wird. Erst die neueste Auflage des „Brockhaus“ — „Der große Brockhaus“ — hat sein Ziel noch weiter gesteckt. Es gilt für ihn nicht mehr, „Das Wissen“ der Zeit darzustellen, sondern die Zeit selbst: alles, was für sie von Bedeutung ist, will er in seine Darstellung einbeziehen. Er beschränkt

sich nicht darauf, eine trockene Anhäufung von Wissenschaft zu geben, sondern will die Beziehungen aufdecken, die zwischen Wissen und Praxis für den Menschen von heute bestehen. Unter diesem Leitsatz verspricht „Der große Brockhaus" zu einer vollkommenen Darstellung des Weltbildes von heute zu werden.

Ein weiter Weg ist es gewesen: von den schmalen, unansehnlichen Bändchen der 1. Auflage bis zu den prachtvoll ausgestatteten Bänden der letzten Auflage des „Großen Brockhaus" — ein Weg, der zugleich ein gut Teil Kulturgeschichte des deutschen Volkes in sich schließt.

Das werdende Weltmuseum der Druckkunst.

Von Dr. A. Ruppel, Direktor des Gutenberg-Museums in Mainz.

Um das Jahr 1445 geschah zu Mainz am Rhein eine welthistorische Tat, die berufen war, das Angesicht der Erde zu verändern. Das große Ereignis bestand in der unscheinbaren Tatsache, daß der Mainzer Bürger Johann Gensfleisch, genannt Gutenberg, die Kunst erfand, mit beweglichen, gegossenen Metallbuchstaben die Handschriften, die bisher nur Wenigen zugänglich waren, mit unheimlicher Schnelligkeit und in schier unbegrenzter Zahl zu vervielfältigen und so das Wissen der Welt zum Allgemeingut der Menschheit zu machen. Nicht erst die Entdeckung Amerikas (1492) oder die noch spätere Reformation (1517) leiteten die neue Zeit ein — denn beide Ereignisse hatten nur für einen Teil der Welt und auch nur für Teilgebiete des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens Bedeutung. Die Quelle, aus der das gesamte Leben der Neuzeit in der ganzen Welt Befruchtung und Nahrung erhielt, war die Buchdruckerkunst. Gutenbergs Erfindung ist es gewesen, die das Gesicht der Neuzeit formte und auf die Entwicklung aller Gebiete des menschlichen Lebens den entscheidenden Einfluß ausübte: auf Denken und Sein, Wissenschaft und Kunst, Wirtschaft und Technik. Wenn irgend ein Mensch verdient, Vater der Neuzeit zu heißen, so ist es weder Christoph Columbus noch Martin Luther, sondern Johannes Gutenberg; denn nur diesem gottbegnadeten Genie wird der Fortschritt verdankt, der die Neuzeit von dem Mittelalter scheidet. Wir mögen uns dessen bewußt sein oder nicht: wir alle wären nicht, was wir sind, ohne die alles beherrschende Tat des großen Sohnes der Stadt Mainz.

Die Welt weiß es, was sie diesem Manne schuldet; sie hat daher keine schickliche Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne ihm dankbar zu huldigen: sie errichtete ihm zahlreiche Denkmäler, erinnerte sich 1640, 1740 und 1840 in herrlichen Jahrhundertfesten an die Größe seiner Erfindung, feierte in nie gesehener

Pracht im Jahre 1900 seinen 500. Geburtstag und wird in zehn Jahren bei der Halbjahrtausendfeier der Druckkunst (1940) diesem großen Wohltäter der Menschheit keine geringere Huldigung darbringen.

Als lebendiges Erinnerungsmal an den unsterblichen Meister wurde im Jahre 1900 in Mainz das Gutenberg-Museum gegründet, dessen Zweck es ist, alles, was für die Erfindung Gutenbergs Zeugnis ablegt, aber auch alles, was die Geschichte der gesamten Druckkunst in allen Kulturländern der Erde betrifft, zu sammeln, zu sichten, zu bearbeiten, auszustellen und in wissenschaftlichen Veröffentlichungen weitesten Kreisen bekanntzugeben.

Das Programm des Gutenberg-Museums war seit der Gründung international. Sein Sammel- und Arbeitsgebiet beschränkt sich also nicht auf Gutenberg allein, sondern auf alle Drucker der Welt; nicht auf einzelne Länder, sondern auf alle Länder der Erde; nicht auf eine bestimmte Zeit, sondern auf die gesamte Geschichte der Druckkunst von Gutenbergs Zeit bis in unsere Tage; nicht auf eine bestimmte Druckart, sondern auf alle drucktechnischen Vervielfältigungsmöglichkeiten.

Dieses Programm aber schließt den Anspruch des Gutenberg-Museums in sich, das Weltmuseum der Druckkunst zu sein oder es doch wenigstens zu werden.

In keine andere Stadt der Erde aber gehört das Weltdruckmuseum als nach Mainz. In Mainz wurde kurz vor dem Jahre 1400 im Hofe zum Gutenberg der große Erfinder der Druckkunst als Sproß der alteingesessenen Patrizierfamilie der Gensfleisch geboren; in Mainz hat er im Schöfferhof seine unsterbliche Erfindung vollendet; in Mainz stellte er im Jahre 1445 in dem „Fragment vom Weltgericht" den ersten Typendruck Europas her; in Mainz schuf er 1452/55 in der 42 zeiligen Bibel das Meisterwerk der Buchdruckerkunst aller Zeiten; in Mainz in der Franziskanerkirche, wurde im Februar 1468, was an ihm sterblich war, zur letzten Ruhe gebettet; in Mainz lebt das Andenken an das unvergleichliche Genie in unverminderter Stärke fort; in Mainz erhebt sich sein stolzestes Denkmal, das der große Thorwaldsen dem größeren Gutenberg schuf; in Mainz lebt und arbeitet seit mehr als einem Vierteljahrhundert das Gutenberg-Museum, das Heimat und Vaterhaus aller Drucker der ganzen Welt sein und werden will. Mainz ist also der gegebene Ort für jenes Museum, das die Kunst Gutenbergs von den ersten primitiven Anfängen bis zu ihrer heutigen Vollendung vor aller Augen zur Schau zu stellen berufen ist.

Mainz ist die Heimat der Druckkunst. Mag auch in Ostasien schon mit Kupferwörtern gedruckt worden sein, als Gutenberg noch ein Knabe war; mögen auch einige die Theorie verteidigen, daß Laurenz Janson Coster in Haarlem vor Gutenberg Metallbuchstaben gegossen hat: in dem Punkte aber sind alle Gelehrten und alle Kulturvölker einig, daß die Druckkunst, die sich die Welt eroberte, in Mainz erfunden wurde und von Mainz aus ihren Siegeszug über den Erdball antrat.

In der ganzen Welt sollte daher keiner, der sich mit Stolz Jünger Gutenbergs nennt und der Kunst des Meisters sein täglich Brot verdankt, fehlen, wenn es gilt, seine Heimat zu verteidigen und sein Vaterhaus zu schützen; wenn es gilt, das Gutenberg-Museum als lebendiges Denkmal des gemeinsamen Vaters aller Drucker am Leben zu erhalten und auszubauen.

Das Gutenberg-Museum soll und muß werden: Die Ruhmeshalle der Stadt Mainz für ihren größten Sohn; die internationale Sammelstelle für alle Druckerzeugnisse und Druckgeräte, die für die Entwicklung der Druckkunst von Bedeutung sind; die wissenschaftliche Zentralstelle für alle Arbeiten zur Geschichte der Buchdruckerkunst in allen Ländern der Erde; die Lehrstätte, an der jeder Jünger des großen Meisters, wo immer in der weiten Welt er auch wohnen mag, sein Herz mit neuem Stolz, seinen Kopf mit neuen Anregungen füllen kann. So soll das Museum dem Buchdruckerstande zur Ehre und zum Nutzen gereichen.

Am 500. Geburtstag Gutenbergs im Jahre 1900 in Mainz gegründet, wurde das Gutenberg-Museum am Johannistag 1901 im Kurfürstlichen Schlosse daselbst eröffnet. Ende September 1912 siedelte es in den Neubau der Stadtbibliothek in der Rheinallee über, wo es im 1. Stockwerk allzu eng untergebracht wurde. Das erste Vierteljahrhundert widmete das Museum dem stillen inneren Ausbau. Erst bei seinem 25 jährigen Jubiläum im Jahre 1925 beginnen seine starken Expansionsbestrebungen. Damals wurden seine Räume im Bibliotheksgebäude durch Hinzunahme der großen Säle des Erdgeschosses, der Halle im Zwischengeschoß und des Raumes der anderweitig untergebrachten Gutenberg-Bibliothek mehr als verdoppelt. Gleichzeitig konnte eine getreue Nachbildung einer vollständigen Druckwerkstatt aus der Zeit Gutenbergs mit Gießerei, Setzerei und Druckerei betriebsfähig eingerichtet werden. Eine große internationale Gutenberg-Festschrift wurde von 78 der hervorragendsten Gelehrten und Praktikern der Buchdruckerkunst aus allen Ländern der Erde geschrieben. Dieser großen Festschrift folgen seit 1926 jährlich die internationalen Gutenbergjahrbücher, die von der Gutenberg-Gesellschaft in Mainz herausgegeben werden.

Man wird zugeben müssen, daß das Gutenberg-Museum auf dem Wege zu den oben angegebenen Zielen in den letzten Jahren bereits einige Männerschritte zurückgelegt hat.

Seine Absicht, das Weltdruckmuseum zu werden, wird nicht nur von der Stadt Mainz, sondern auch von führenden Männern des Buchdruckgewerbes im In- und Ausland gebilligt. Die großen internationalen Ausstellungen der letzten Jahre haben die Unterstützung des Gutenberg-Museums erbeten und erhalten. So wurden auf der Pressa in Köln zwei alte (z. T. rekonstruierte) Drukkereien mit Schriftgießereien aus den Jahren 1450 und 1722 in Betrieb vorgeführt. Die rekonstruierte Gutenberg-Werkstatt des Gutenberg-Museums ist z. Z. auf der ibero-amerikanischen Ausstellung in Sevilla betriebsfähig ausgestellt.

Zurzeit läßt die Stadt Mainz das herrliche alte Patrizierhaus „zum Römischen Kaiser“ im Schatten des altehrwürdigen Mainzer Domes für die Erweiterung des Gutenberg-Museums herrichten und gedenkt auch später das schöne alte Haus „zum König von England“ dem Gutenberg-Museum zur Verfügung zu stellen. Bei der Neueinrichtung des Museums sollen seine Ausstellungen so aufgebaut werden, daß sie auch das schönheitssuchende Auge stärker befriedigen, als es bisher wegen des allzu gedrängten Raumes möglich sein konnte. Auch soll die Entwicklung der Buchdrucktechnik stärker gezeigt werden, als bisher. Neben einer Druckwerkstatt aus der Zeit Gutenbergs werden Druckereien aus dem 18., 19. und 20. Jahrhundert, eine Papiermühle des 15. Jahrhunderts usw. betriebsfähig eingerichtet. Mehrere ältere Druckmaschinen sind bereits geschenkt. Weitere Schenkungen stehen bevor. Neben der Stadt Mainz, der Heimatstadt der Druckkunst, und neben anderen berühmten Druckstädten sollen auch die einzelnen Länder der Erde eigene Räume erhalten, in denen ihre Druckgeschichte würdig und schön dargestellt wird.

Das Mainzer Gutenberg-Museum befindet sich also in einer glücklichen Entwicklungstendenz. Es ist zu wünschen und zu hoffen, daß den Anstrengungen, die von der Stadt Mainz und der Museums-Direktion gemacht werden, auch die Resonanz bei den Jüngern Gutenbergs, für die das Museum letzten Endes geschaffen wird, nicht fehlen wird, und daß die Organisationen der Buchdrucker in den einzelnen Ländern der Erde, die z. T. das Gutenberg-Museum schon in großzügiger Weise unterstützen, in ihre Satzungen einen Paragraphen aufnehmen, daß der Ausbau ihres gemeinsamen Museums in Mainz mit zu den Zwecken ihrer Vereinigungen gehört. Dann werden auch zweifellos die Kulturländer selbst und ihre Regierungen nicht zaudern, das Mainzer Gutenberg-Museum zu unterstützen und in ihm die Druckgeschichte ihres Landes aufzubauen. Die internationale Gutenberg-Festschrift 1925 wurde durch die deutschen Botschafter und Gesandten im Auslande sämtlichen Staatsoberhäuptern persönlich überreicht; die internationalen Gutenberg-Jahrbücher wurden bereits in vier Jahrgängen den Regierungen der Kulturländer durch deren Berliner Botschafter und Gesandten zugeleitet.

Zur Unterstützung des Gutenberg-Museums trat im Jahre 1901 die internationale wissenschaftliche Gutenberg-Gesellschaft ins Leben, die inzwischen die wichtigsten Publikationen zur Geschichte der Buchdruckerkunst veröffentlichte, die überhaupt in dieser Zeit erschienen sind. Zahlreiche edelmütige Stifter haben die Gutenberg-Gesellschaft so stark unterstützt, daß sie zurzeit in der Lage ist, für den geringen Jahresbeitrag von 15 (Ausland 17 RM) den Mitgliedern wertvolle Publikationen in mustergültiger Form in die Hand zu legen, die mehr als den dreifachen Wert des Beitrages darstellen. Die Gutenberg-Gesellschaft ist also ihren Mitgliedern gegenüber durchaus die Gebende. Außer den Gutenberg-Jahrbüchern, die jährlich zum Johannistag erscheinen, erhalten die Mit-

glieder jährlich mehrere kleinere Drucke über Spezialfragen der Buchdruckgeschichte. Auch die großen Veröffentlichungen der Gutenberg Gesellschaft, die ihr internationales wissenschaftliches Ansehen verschafften, die aber in der Inflationszeit abgebrochen waren, haben bereits ausgezeichnete Fortsetzungen gefunden. Wer immer sich dem Erfinder der Buchdruckerkunst verpflichtet fühlt — und wer müßte das nicht —, der sollte in den Mitgliederlisten der Gutenberg-Gesellschaft nicht fehlen.

Wer aber in besonderem Maße der von Mainz ausgegangenen Buchdruckerkunst sein tägliches Brot verdankt und sich als Jünger und Nachfolger des großen Meisters fühlt, der sollte auch das Museum, das Gutenbergs Namen trägt, unterstützen, indem er abgelegte Druckgeräte und abzulegende Maschinen seines Gewerbes dem Gutenberg-Museum zur Verfügung stellt; indem er alte und neue Erzeugnisse der Druckkunst einsendet und in jeder Form hilft, die Kosten des Ausbaues dieses Weltmuseums der Druckkunst aufzubringen. Jede Gabe wird dauernd den Namen des Stifters tragen und so dessen Namen mit dem unsterblichsten Namen eines Menschen, dem Gutenbergs, auf immer verbinden. Wen müßte ein solcher Gedanke nicht mit stolzer Freude und ehrfürchtigem Danke erfüllen?

Über den Kreis der Buchdrucker hinaus aber möge sich die ganze Menschheit bewußt werden, was sie dem großen Erfinder der Druckkunst verdankt und was sie seiner Ehre schuldig ist.

Die Neubearbeitung des Index bibliographicus, ein neuer Erfolg der internationalen geistigen Zusammenarbeit

Von Dr. Joris Vorstius in Berlin

Die Literaturflut steigt, die Wissenschaften spezialisieren sich in immer feineren Verästelungen, schon sagen Pessimisten die Auflösung der einzigen Stellen, an denen die volle Universalität der Wissenschaft noch zu spüren ist, der Bibliotheken, in eine Reihe voneinander unabhängiger Spezialsammlungen voraus, niemand besitzt mehr jenen allumfassenden Überblick über die wissenschaftliche Produktion seiner Zeit, wie ihn noch ein Leibniz hatte, ja vermag aus eigener Arbeit nicht einmal mehr die Literatur seines eigenen Fachgebietes zu überschauen. Da erhebt sich die Frage: Wohin treiben wir? Soll es dahin kommen, daß kein Gelehrter mehr weiß, was im eigenen Hause geschieht, daß dieselben Resultate immer wieder neu erarbeitet werden müssen, daß längst widerlegte Ansichten als neue Erkenntnisse wieder aufgetischt werden und — Anerkennung finden? Welche Mittel müssen wir anwenden, um solchem Wirrwarr vorzubeugen und eine rationelle Arbeitsweise,

die allein einen ungehemmten Fortschritt sichert, zu gewährleisten? Nur ein Remedium gibt es hiergegen, und gerade die Arbeitsteilung gewährt uns die Möglichkeit, es immer feiner auszubilden: die Schaffung und Ausgestaltung laufender periodischer Bibliographien, die dem Gelehrten die titelmäßige Kenntnis neuer Forschungen übermitteln, in ihren höheren Formen ihm sogar durch Referat und Kritik die Bildung eines Urteils erleichtern oder ermöglichen. Aber was nützen die schönsten Bibliographien der einzelnen Wissenschaftsdisziplinen, wenn sie von den Gelehrten nicht intensiv benutzt werden, ja wenn die bloße Kenntnis ihrer Existenz, wie von berufener Seite immer wieder mit Kopfschütteln festgestellt werden muß, nicht einmal in den engsten Fachkreisen Allgemeingut geworden ist? Soll insbesondere die in der Idee von jedem Gelehrten anerkannte Internationalität der Wissenschaft in der Praxis jämmerlich Schiffbruch leiden, nur weil für Bekanntmachung der Ergebnisse ausländischer Forschungen zu wenig geschieht, die Benutzung ausländischer Bibliographien noch nicht ständige Praxis der Gelehrtenwelt, ihre Kenntnis noch nicht allgemein verbreitet ist? Aus solchen Gedankengängen erwuchs Marcel Godet, dem Direktor der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern, vor Jahren das Projekt des Index Bibliographicus, einer internationalen Liste laufender bibliographischer Zeitschriften aus allen Wissenschaften, die dann unter der Ägide des Völkerbundes als dessen erste bibliographische Publikation 1925 ans Licht trat, 1002 Periodica mit laufenden bibliographischen Informationen verzeichnend. Damit war ein bisher in keinerlei Form existierendes Nachschlagewerk geschaffen, das einen vollständigen und bequemen Überblick über die laufenden Bibliographien aller Fächer und Länder gewährt und so gewissermaßen einen Schlüssel zur literarischen Produktion der Gegenwart darstellt.

Die in den Einleitungsworten gekennzeichnete wissenschaftspolitische Situation besteht nun aber auch heute noch unvermindert fort, und deshalb bedarf es einer ernsten Prüfung, ob das Werk, dessen Unterlagen in den Jahren 1923 und 1924 gesammelt wurden, also nunmehr sechs bis sieben Jahre alt sind, noch heute seine Mission zu erfüllen vermag, oder ob es inzwischen in wesentlichen Partien überholt und veraltet ist. Prinzipiell bildete der Gedanke, das Verzeichnis der laufenden bibliographischen Zeitschriften von Zeit zu Zeit neu aufzulegen, einen integrierenden Bestandteil des ursprünglichen Projektes. Dem geistigen Vater des Index Bibliographicus, Godet, war es von vornherein klar, daß eine bibliographische Liste der „bibliographies courantes" selber auf dem laufenden gehalten werden müsse, wenn mit ihr mehr als eine bloße Augenblickswirkung erzielt werden sollte. Und es liegt in der Natur der Sache, daß sogenannte „Bibliographien in der 2. Potenz", also Bibliographien der Bibliographien, schneller veralten als andere bibliographische Hilfsmittel, zumal wenn sie sich auf laufende Bibliographien erstrecken, wie es hier der Fall ist. Denn die eigentlichen bibliographischen Zeitschriften haben oft

nur eine kurze Lebensdauer, und bei den übrigen, die nur zum Teil einen bibliographischen Inhalt aufweisen, schwankt manchmal der bibliographische Gehalt und Wert im Laufe weniger Jahre außerordentlich, da es in das Belieben der Redaktionen gestellt ist, ob und in welcher Ausführlichkeit sie in ihrer Zeitschrift einen bibliographischen Abschnitt bringen wollen. So sind es nicht nur die durch die Begründung neuer bibliographischer Zeitschriften entstehenden Lücken im Index, die ihn in seinem Wert nach und nach herabgemindert haben, sondern auch in steigendem Maße die zahlreichen heute nicht mehr stimmenden Angaben des Index, die sich auf Zeitschriften beziehen, die entweder überhaupt nicht mehr leben, oder ihren bibliographischen Charakter abgestreift haben. Wäre als Medizin gegen den zuerst genannten Übelstand noch das Hausmittelchen eines Supplementes denkbar, so ist dem zweiten nur mit einer Radikalkur, einer vollständig neuen Aufarbeitung des Materials, beizukommen. Und hierzu scheint die Zeit in der Tat gekommen zu sein.

Faktisch aufgerollt wurde die Frage im Herbst 1928, und zwar gab den Anstoß hierzu die Tatsache, daß ein verwandter Plan sich der Verwirklichung näherte, nämlich der eines Verzeichnisses geisteswissenschaftlicher bibliographischer Zeitschriften, das die Internationale Akademische Union zusammen mit dem Internationalen Institut für Geistige Zusammenarbeit des Völkerbundes vorbereitet. Bei der Prüfung des gegenseitigen Verhältnisses der beiden Unternehmungen durch die Bibliotheksexperten des Völkerbundes wurden so tiefgreifende Unterschiede in Arbeitsweise und Ziel festgestellt, daß man davon absehen zu können glaubte, die beiden Projekte aufeinander abzustimmen. Zugleich aber wurde das bisher nur mäßige Interesse an der Erneuerung des Index Bibliographicus zu hellen Flammen angefacht. Nach eingehender Debatte beschloß die Internationale Bibliothekskonferenz beim Institut für Geistige Zusammenarbeit auf ihrer Pariser Tagung vom 11. bis 13. Februar 1929, in der außer Direktor Godet-Bern besonders Generaldirektor Krüß-Berlin aufs wärmste für das Projekt eintrat, die Einsetzung eines aus den Herren Godet, Krüß und dem Generaldirektor der Pariser Nationalbibliothek Roland-Marcel bestehenden Ausschusses, der einen Plan auszuarbeiten und zur weiteren Beschlußfassung vorlegen sollte. In ihrer Zusammenkunft vom 21. März 1929 beriet diese Subkommission des näheren über den modus procedendi. Es lagen zwei detaillierte Entwürfe hierzu vor: von Godet-Bern und dem Unterzeichneten, die im einzelnen durchberaten und unter Zugrundelegung des Godetschen Plans zu einem maßgebenden Vorschlag zusammengearbeitet wurden.

Die endgültige Gestalt des Plans weicht trotz durchgehender Übereinstimmung mit der Grundanlage der ersten Auflage in einigen Punkten von ihr ab. Die beiden wichtigsten Differenzen sind die Heranziehung der Staatsbibliothek zu Berlin zur verantwortlichen Mitwirkung bei der Gesamtredaktion und sodann eine im Hinblick hierauf gewagte Ausdehnung der bibliographischen Einzel-

Nach Cristi gepurt vnsers lieben herrn Tausent vierhūdert vn̄ in dem acht und sibēczigisten iar · ist suntag buchstab D · guldē czal · xvi · czwischē weynachtē vn̄ dem vaßnacht sein · v · wochē iij · tag · Der erst sūtag d vastē ist am sūtag nach Dorothee · Der ostertag ist am sūtag nach Benedicti · Die creuczwoch am sūtag nach Marci des ewangelistē · Der pfingstag am sūtag vor Pangracij · Das advent am suntag vor Andree

Newung vn̄ vollung des mondes nach warē lauff auff Nurmberg zu rechen die stūd vnd minutē ·

Hornung	Hor	Mi
Neū am sūtag vor obēstē nach mittnacht	ix	lij
Die füll wirt am tag Prisce nach mittag	vi	o
Mercz		
Neū am distag nach liechtmeß · n · mittnacht	iiij	xli
Füll am tag nach Juliane nach mittnacht	v	xxix
Aprill		
Neū am tag sant Adriani nach mittag	[illegible]	li
Füll am tag nach Gerdrudis nach mittag	vi	lvij
Mey		
Neū am tag vor Ambrosij nach mittnacht	vij	o
Füll am freytag nach tiburcij na mitt nacht	vij	xx[illegible]
Brachmond		
Neū am tag · n · philip vn̄ iacob · n · mittag	iiij	[illegible]
Füll am tag nach Sophie nach mittag	ix	xvi
Der · xiij · mond		
Neū am tag Petronelle nach mittag	ix	lvij
Füll an sant Peters tag nach mittnacht	[illegible]	[illegible]

Heumond	Hor	Mi
Neū am tag nā · pet vn̄ paul · n · mittnacht	vi	xxxvij
Füll am tag d' xij poteralūg · n · mittnacht	ij	xxxvij
Augstmond		
Neū am tag nach pātaleonis na mittag	i	xxxviij
Füll ā dōrstag v' marie schidū · n · mittag	v	xliij
Herbstmond		
Neū am tag vor Augustini nach mittag	x	viij
F sāpstag v' des h · creücz erhōūg · n · mit · n ·	viij	xl
Weinmond		
Neū ā tag v' cosmi vn̄ damiāi · n · mittnacht	viij	liiij
Füll am sampstag nach dyonisij · n · mittag	x	xlvij
Wintermond		
Neū ā dōrstag v' simōis vn̄ iude · n · mitta ·	x	xxxiij
Füll am tag vor martini nach mitternacht	xi	xlv
Cristmond		
Neū am tag vor Katherine nach mittag	iij	o
Füll am tag · n · marie enpfegnuß · n · m · tag	xi	xxiij
Jener		
Neū am crist abent nach mitternacht	ix	xxi

Erwelt tag zu aderlassen vn̄ köpff setzē · zu merckē ist das es iungē menschen im zunemēdē mond vnd den alten im abnemēdē zymlich ist zu lassen ·

Jener

Am dōrstag vnd freitag nach obersten on die füß
Am suntag nach obersten on die haubt ader ·
Am tag vor sant Anthonij gut on die lungen ·
Am tag Vincencij vn̄ dar nach gut on die lent ·
Am tag nach sant Pauls bekere on die scham ·
Dinstag mit · vn̄ dōrstag · n · pau bekē an die diech

Hornung

Am tag nach Dorothee gut on die haubt ader
Am abent vnd tag Valentini on zu der lungen ·
Am donerstag nach Juliane on die lent ader
Am abēt vn̄ tag pet' stulfeic vn̄ darnach on dy schā
Am tag mathie apli vn̄ darnach on dy diech ader
Am sampstag nach mathie apostoli on die peyn ·

Mercz

Am tag gregorij vnd dar nach gut on die lungen ·
Am tag Benedicti vnd dar nach on die scham ·
Am mōtag vn̄ distag vor marie kūdūg on dy diech
Am suntag nach marie kundung on die peyn ·
Mōtag vn̄ distag nach marie kundūg on dy füß ·

April

Am mitwoch vn̄ dōrstag nach ambrosij on dy lūg
Am tag Tiburcij vnd dar nach gut on dy lent ·
Am sūtag mōtag vn̄ distag v' georgij on dy diech
Am abent vn̄ tag sant marx vn̄ darnach on dy pei
Am mōtag vn̄ dinstag nach sant marx on die füß

Mey

Dinstag vn̄ mit · n · des h · creücz vindūg on dy lūg
Am mitwoch nach pangracij vn̄ die lent nicht
Am tag vor Sophie vn̄ zu der scham nicht ·
Am sūtag vn̄ montag vor Potēciane on die diech
Am freytag vor sant Vrbani on die peyn ·
Am abent vnd tag sant Vrbani on die füß ·
Am distag vn̄ mitwoch nach vrbani on das haubt

Brachmond

Am dinstag vor Barnabe apostoli on die lent ·
Am tag Barnabe vnd dar nach on zu der scham ·
Am tag vor sant Veit gut vn̄ zu der lungen nicht
Am donerstag nach sant Veit gut on die peyn ·
Sampstag sūtag vn̄ mōtag vor sūbētē on dy füß
Am tag Johānis zu sunbentē on die haubt ader ·

Heumond

Suntag vnd mōtag nach sant vlrich on die lent ·
Am tag Kiliani vnd dar nach gut on die scham
Freytag vnd sampstag nach kiliani on dy diech
Sāpstag vn̄ sūtag vor marie magdalē on dy füß
Am abent vn̄ tag Iacobis on zu der haubt ader ·

Augstmond

Am tag sant stephans vn̄ darnach on die lent ·
Am tag Sixti vnd zwen tag dar nach on dy diech
Den negsten tag nach Laurencij on die peyn
Am tag Marie schidung gut on zu den füssen ·
Suntag mōtag vn̄ distag · n · ma · schi · an dz haubt
Am abent vnd tag Bartholomei gut on die lung
Suntag nach sant Augustin gut on die lent ·

Herbstmond

An sant Gilgen tag gut vn̄ zu der scham nicht ·
Am donerstag nach sant Gilgen gut on dy diech
Am tag marie gepurt vnd dar nach on die peyn ·
Am tag des heiligē creücz erhöhūg on das haubt ·
Am sampstag vn̄ sūtag vor mathei on die lung ·
An sant Michels tag vn̄ zu der scham nicht ·
Am tag pischoff Otten gut vnd die diech nicht

Weinmond

Am tag sant Remigij gut vn̄ die diech nicht
Am montag vn̄ dinstag nach fracisci on die peyn
Mitwoch dōrstag vn̄ freitag · n · fracisci on dy füß ·
An sant gallen tag vnd dar nach gut on die lung
Am tag Simōis vn̄ iude vn̄ darnach on dy diech

Wintermond

Am tag aller heyligen vnd dar nach on die peyn ·
Am tag vor sant linhart vn̄ dar nach on dz haubt
Am tag bricij vnd dar nach gut on die lung ·
Am tag Elizabet vnd dar nach gut on die lent ·
Am abent vnd tag sant andree gut on die peyn ·

Cristmond

Am dinstag vn̄ donerstag vor Barbare on die füß
Am tag Barbare vnd dar nach gut on das haubt
Am freytag vor Lucie gut vn̄ zu der lungen nicht
Am mitwoch vn̄ dōerstag nach Lucie on dy lent
Am sampstag vnd sūtag vor Thome on die schā
Am kindlein tag vn̄ zwen tag darnach on die füß
Am tag sant Siluestri vn̄ zu dem haubt nicht ·

angaben. Schon Godet selber hatte es für wünschenswert erklärt, daß eine der ganz großen Nationalbibliotheken die Herausgabe übernähme oder an ihr beteiligt würde, da er bei der Bearbeitung der ersten Auflage die Erfahrung hatte machen müssen, daß die dringend erwünschte Nachprüfung und Ergänzung der an die Zentrale gemeldeten Angaben in der Schweizerischen Landesbibliothek auf Schwierigkeiten stieß. Wie anders stehen in dieser Hinsicht die Millionenbibliotheken da, in denen die bibliographischen Zeitschriften des Auslandes wenigstens in überwiegender Mehrzahl gehalten zu werden pflegen! In ihnen wäre somit Korrektur und Komplettierung unzuverlässiger oder fehlender Angaben ohne allzugroße Mühe möglich. Auf Vorschlag von Generaldirektor Krüß wurde die Berliner Staatsbibliothek hiefür ausersehen, weil laut Ausweis der ersten Auflage des Index Bibliographicus Deutschland unter allen Staaten der Erde die größte Zahl laufender bibliographischer Periodika besitzt, und der Unterzeichnete zum Mitherausgeber des Werkes neben Godet bestimmt. Von dieser Lösung der Personenfrage verspricht man sich im wesentlichen drei Vorteile: Ausnutzung der bei der Ausgabe von 1925, die Godet bearbeitet hatte, gesammelten Erfahrungen, Auswertung der reichen Bestände der Zeitschriftenabteilung der Berliner Bibliothek und schließlich Bereicherung und Befruchtung durch enge Kooperation mit der „Internationalen Bibliographie des Buch- und Bibliothekswesens“, die sich dadurch ungezwungen ergeben wird, daß der Unterzeichnete zugleich Mitherausgeber dieser bibliographisch-bibliothekarisch-buchkundlichen Jahresbibliographie ist.

In der im vorstehenden geschilderten Gestalt wurde der Plan im Juli 1929 von der Kommission für Geistige Zusammenarbeit in Paris und zusammen mit deren übrigen Beschlüssen im September auf der Vollversammlung des Völkerbundes in Genf angenommen. Damit hat sich die weitverzweigte Organisation des Völkerbundes offiziell hinter das Unternehmen gestellt; das Völkerbundsinstitut für Geistige Zusammenarbeit in Paris wird die Herausgabe übernehmen und die Publikation ebenso wie die Deutsche Kommission für Geistige Zusammenarbeit finanziell unterstützen.

Nachdem so die Ausführung des Unternehmens gesichert erscheint, heißt es nun, frisch ans Werk gehen. Die Arbeitsmethode stellt einen dem Gegenstande, wie man hofft, angemessenen Kompromiß zwischen dem Prinzip der Zentralisation und dem der Dezentralisation dar, indem eine sichtende, ergänzende, ordnende, an letzter Stelle veranwortliche Zentrale in Berlin an der Durchführung des Planes entscheidend mitwirkt, die Ausarbeitung aber wie in der ersten Auflage des Index zunächst Sache der Nationalbibliotheken der einzelnen Länder ist, die damit je für ihr Land die Verantwortung namentlich für Auslassungen übernehmen. Daß die Mitwirkung an einer solchen bibliographischen Arbeit im Rahmen der einer Nationalbibliothek gestellten Aufgabe liegt, wird kein Einsichtiger bestreiten können. Es wäre ein enger, beschränkter Standpunkt, wenn die Zentralbibliotheken ihre Aufgabe damit für er-

schöpft hielten, daß sie die literarische Produktion ihres Landes sammelten und für die Benutzung auch der fernsten Geschlechter bereithielten. Nein, sie haben der lebenden Generation gegenüber auch noch andere Pflichten zu erfüllen, sie müssen, wo immer sich die Gelegenheit auch bieten mag, positiv auf Vorbereitung von Kenntnis und Wissen hinarbeiten, durch Einrichtung von Auskunftsstellen und Tauschbüros, Erleichterung des Leihverkehrs und, wenn nötig, Übernahme zentraler bibliographischer Aufgaben sich als wahre bibliothekarische Zentrale ihres Landes auszuweisen und schließlich an allen internationalen bibliothekarischen Aufgaben derart mitarbeiten, daß ihr Land würdig vertreten und die Sache gefördert wird. Möge es auch den durch Zirkular vom 12. Februar 1930 zur Mitarbeit an dem neuen bibliographischen Unternehmen aufgerufenen 50 Bibliotheken und sonstigen Körperschaften an dem Geist echten Idealismus und bereitwilliger Hingabe an die Sache nicht fehlen!

Deutsche Gemeinschaftskatalogisierung.

Von Dr. Gerda Krüger in Münster (Westf.)

Die Lösung des Katalogisierungsproblems gehört auch heute noch zu den pia desideria der deutschen Bibliotheken. Wie jenes Ziel zu erreichen sei, hat man besonders in den letzten Jahren schon mannigfach erörtert [1]), ohne indes zu einer Einigung zu gelangen. Und dieses Resultat ist um so bedauerlicher, als wir in einer Zeit leben, die die Vereinfachung und Vereinheitlichung der Arbeit erstrebt und sich die rationelle Ausnutzung aller Kräfte zur Aufgabe gemacht hat.

Zwar sind die Grundlagen für eine Einheitskatalogisierung bereits seit längerer Zeit vorhanden. Weichen doch die einzelnen Instruktionen für die Aufnahme der Titel in nur unwesentlichen Punkten von einander ab. Eine vollständige Übereinstimmung wäre also bei gutem Willen aller Beteiligten wohl in kurzem zu erzielen.

Ein weiterer günstiger Umstand liegt in der aufsteigenden Entwicklung der Berliner Zentraldrucke, die seit 1922 einen so gewaltigen Aufschwung genommen haben [2]), daß das in ihnen verarbeitete Titelmaterial vollauf genügen dürfte, um den Bedarf der außerpreußischen Bibliotheken zum größeren Teile zu decken. So würde demnach eine allgemeine deutsche Katalogisierung auf Grund der heutigen Gegebenheiten unschwer zu erreichen sein. Denn um sie zur Tatsache werden zu lassen, hätten sich ja nach Vereinheitlichung

---

[1]) Vgl. Z. f. B. 40, 15 ff., 198 ff., 389 ff., 398 ff.; 41, 390 ff.; 42, 77 ff. Ebenso bestehen auch seit kurzem wieder Verhandlungen über die Einbeziehung einiger Bibliotheken der Länder in den Mitarbeiterkreis der Berliner Titeldrucke.
[2]) Vgl. die umseitige graphische Darstellung und ihr Primärmaximum.

der verschiedenen Katalogisierungsordnungen nur mehr die bisher abseits stehenden nord-, mittel- und süddeutschen sowie die österreichischen Bibliotheksinstitute an sich zu entschließen, die relativ wenigen fehlenden Aufnahmen zum Druck nach Berlin einzusenden.

Daß ein derartiges Zusammenwirken aller deutschen Bibliotheken zum Zweck der Erleichterung und Einschränkung der Katalogisierungsarbeit noch keine Möglichkeit bietet, das Bibliothekswesen, das ja Sache der Länder ist, zur Reichsangelegenheit zu machen, ist selbstverständlich. Überdies ließe sich auch bei jener Arbeitsgemeinschaft die Selbständigkeit aller beteiligten Institute sehr wohl wahren. Wäre doch die äußere und innere Unabhängigkeit einer jeden Bibliothek durchaus sichergestellt, wenn eine genau festgelegte Arbeitsteilung stattfinden würde.

Die geringste Bindung dürfte eine nach geographischen Gesichtspunkten vorgenommene Aufteilung der Arbeit verursachen. Sie hätte etwa in der Weise zu erfolgen, daß jede Bibliothek nur insoweit an der Gesamtkatalogisierung mitwirkt, als sie die Bücher bearbeitet, die in dem Gliedstaate, dem sie angehört, oder in dem ihr zugehörigen Verwaltungsbezirk erschienen sind [3]. Eine solche Regelung würde außerdem den Vorteil haben, daß sich die Wirksamkeit der örtlichen Katalogisierungsstellen nicht in mechanischen Verrichtungen, wie Aussuchen der Zettelkarten und Übertragung von Signaturen zu erschöpfen brauchte, sondern daneben wäre noch genügend Raum für eigene selbständige Tätigkeit gewährleistet. Denn auch dort, wo keine Verpflichtung zur Lieferung von Freiexemplaren besteht [4], pflegt doch die Bibliothek des Landes immer vorzugsweise die heimischen Verlagswerke zu erwerben und das Heimatschrifttum im engeren Sinne möglichst lückenlos zu sammeln.

In den Ländern nun, die mehr als eine staatliche Bibliothek aufweisen, wäre noch eine weiterere Aufgabenverteilung vorzunehmen, die sich teils [5] im Hinblick auf die lokal begrenzte Abgabe der Pflichtstücke regeln ließe und teilweise [6] auch nach anderen Rücksichten, etwa nach der Bestimmung des Instituts, festzulegen sein dürfte.

Um eine genaue Abgrenzung von Verwaltungsbezirken und eine darauf aufgebaute zweite Arbeitsteilung in der Katalogisierung würde es sich vor allem in Österreich, Bayern und Preußen handeln. Hier hätten sich dann die Universitätsbibliotheken mit den Zentralbibliotheken des Landes darüber zu einigen, in welchem Maße jedes In-

---

[3]) Einschließlich der amtlichen Druckschriften des Reichs, soweit sie nach der Verordnung vom 1. Januar 1927 (R Min Bl. 55, 129 f.) in Frage kommen, des betreffenden Landes selbst und seiner Städte.

[4]) In Baden, Thüringen, Sachsen, Braunschweig, Mecklenburg, Oldenburg und Bremen werden keine Pflichtexemplare eingezogen. Wohl aber erfolgt auch hier eine Abgabe amtlicher Drucksachen an die öffentlichen Bibliotheken. Vgl. ebenfalls noch R Min Bl. 55, 129 f.

[5]) Also überall da, wo noch Pflichtexemplargesetze in Geltung sind.

[6]) Nämlich in den Ländern, deren Behörden keine Vorschriften für die Erhebung von Pflichtstücken erlassen haben.

stitut an der Titelaufnahme zu beteiligen ist. Für Preußen ließe sich die Mitwirkung der zehn Provinzialkatalogisierungsstellen dahin bestimmen, daß eine jede diejenigen Bücher zum Druck nach Berlin meldet, die ihr als Pflichtexemplare zugehen [7]). Die Preußische Staatsbibliothek dagegen, deren Hauptaufgabe in der Redigierung des Verzeichnisses bestände, würde fernerhin die Titel der ihr zustehenden Pflichtstücke nicht mehr für sich aufnehmen [8]), also in Zukunft die deutschen Schriften, und hier ist das Wort „deutsch" im staatsrechtlichen Sinne zu fassen [9]), überhaupt nicht weiter in ihren Arbeitsplan einbeziehen, sondern sich allein auf die im Auslande erscheinenden Veröffentlichungen beschränken [10]). Für die Zentralkatalogisierung gerade dieses Schrifttums erscheint sie am geeignetsten und zuständigsten, da sie auch bei der Erwerbung ausländischer Werke auf wenigstens relative Vollständigkeit Wert legt und dieses Prinzip auf die Literatur aller Gebiete, abgesehen von Technik und Landwirtschaft, ausdehnt. Ihre Bestände werden sich demnach fast durchwegs mit denen der übrigen Bibliotheken dekken. Den Preußischen Technischen Hochschulbibliotheken endlich, die zu den Instituten gehören, denen kein Anspruch auf Freiexemplare eingeräumt ist, müßte wohl als besonderer Aufgabenkreis die Meldetätigkeit für die Technische- und Montanliteratur des Auslandes [11]) zugewiesen werden. Hinsichtlich der Titelaufnahmen jener Bücher, die ja die Berliner Staatsbibliothek weniger berücksichtigt, hätte weiter noch eine Arbeitsverteilung nach Verlags- oder Erscheinungsorten zu erfolgen, wenigstens insofern Standardwerke oder sonstige wichtige Schriften, deren Anschaffung für jede technisch gerichtete Bibliothek notwendig ist, in Frage stehen.

Eine analoge Scheidung und Differenzierung der Arbeiten wäre dann auch innerhalb der anderen Staaten unter entsprechender Zugrundelegung und Beachtung der dort herrschenden Verhältnisse vorzunehmen.

---

[7]) Bei dieser Regelung würde also die Berliner Universitätsbibliothek sämtliche in der Provinz Brandenburg veröffentlichte Schriften zu katalogisieren haben.

[8]) Möglich wäre aber auch ein Verteilungsplan, nach dem die dortige Titeldruckabteilung die Katalogisierung aller in Berlin erscheinenden Werke übernehmen würde, während sich die Berliner Universitätsbibliothek auf die übrige in der Provinz Brandenburg verlegte Literatur zu beschränken hätte.

[9]) Wohl würde sie jedoch die außerhalb der Reichsgrenzen und außerhalb des Bundesstaates Österreich herausgegebenen Abhandlungen in deutscher Sprache berücksichtigen müssen.

[10]) Wie ich eben sehe, wurde der Vorschlag, daß die Preußische Staatsbibliothek nur die Titel ausländischer Bücher zum Druck aufnehmen sollte, schon früher einmal, allerdings in anderem Zusammenhange, gemacht. Vgl. Z. f. B. 40, 200, 396, 403; 41, 404 ff., 411; 42, 78, 83 f., 86.

[11]) Das wäre allerdings nur dann der Fall, wenn sich auch die übrigen deutschen Technischen Hochschulbibliotheken zur Mitarbeit an den Titeldrukken entschließen sollten und ebenfalls mit bestimmten Aufgaben betraut würden. Sowie das nicht geschähe, müßten die obengenannten Institute auch einen Teil des deutschen außerhalb Preußens erschienenen technischen Schrifttums zwecks Druckmeldung katalogisieren.

In den meisten Fällen wird nun die gesamte Literatur eines Staatsgebietes auf Grund von Pflichtexemplargesetzen erfaßt werden können. Soweit also die Landesgesetze Verfügungen dieser Art enthalten, hätten sich die in Betracht kommenden Bibliotheken die betreffenden Schriften so schnell wie möglich zu verschaffen. Versäumnisse und Schwierigkeiten würden sich hier nur sehr selten einstellen. Denn einmal werden die Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt frühzeitig genug im Börsenblatt angekündigt, und ferner zögert auch die Mehrzahl der Verleger nicht lange mit der Ablieferung. Im Gegenteil, die Überweisung der Freiexemplare geschieht recht häufig unmittelbar nach Beendigung des Druckverfahrens.

Diejenigen Institute aber, für die keine Erhebung von Pflichtexemplaren vorgesehen ist, müßten die innerhalb ihres Landes verlegten Werke auf schnellstem Wege durch Kauf oder Tausch beziehungsweise Geschenk zu erlangen suchen [12]).

Die Titel dieser Bücher wären dann ungesäumt der Berliner Zentrale zu melden. Dabei hätte selbstverständlich die wertvolle Literatur den Vorzug vor der minder wichtigen; sie würde also zunächst zur Erledigung gelangen und umgehend katalogisiert werden. Falls nun eine andere angeschlossene Bibliothek Schriften, die nicht in dem Verwaltungsbezirk herausgegeben worden sind, dem sie angehört, erhalten und feststellen sollte, daß sie im Verlaufe einer Woche nach der Erwerbung noch nicht in den Korrekturbogen der Titeldruck verzeichnet wurden, so hätte sie diese Veröffentlichungen nicht etwa zwecks Druckmeldung nach Berlin aufzunehmen, sondern statt dessen das zuständige Institut von dem Erscheinen jener Verlagswerke in Kenntnis zu setzen [13]). Und daraufhin wäre die in Frage kommende Bibliothek verpflichtet, sofort nach dem Verbleib des jeweils vermißten Buches zu forschen und es so schnell wie irgend möglich verfügbar zu machen und unverzüglich die Titelmeldung zu vollziehen. In etwas anderer Weise würde vorzugehen sein, sobald es sich um Auslandsliteratur handelt. Hier müßte der Berliner Abteilung eine regelrechte Aufnahme der Titel eingesendet werden, die sie zum Druck zu übernehmen hätte, einerlei ob die Staatsbibliothek die fraglichen Veröffentlichungen anzuschaffen gedächte oder nicht. Und im Falle die Katalogisierung inzwischen auch dort bereits unternommen sein sollte, wäre das Institut, dessen Meldung vorliegt, durch Beifügung seiner Ziffer in gleicher Weise als Eigentümer zu kennzeichnen. Nur die Titel von Sonder- und Privatdrucken sowie diejenigen Werke, deren Erscheinungsjahr vor dem Beginn der Gesamtkatalogisierung läge, hätte jede Bibliothek für sich der Zentralstelle zu übermitteln, unbeschadet des Ortes oder Landes ihrer Herkunft.

---

[12]) Darunter sind auch die Bibliotheken der Technischen Hochschulen einbegriffen, die dann ebenfalls danach trachten müßten, sich die auf sie entfallenden Werke ohne größeren Zeitverlust zu verschaffen.

[13]) Die Katalogisierungsstelle dieses Instituts hätte in einem solchen Falle etwa einen Interimszettel anzulegen, und so würde dann der Gang des Buches durch die Bibliothek nicht weiter verzögert werden.

Bei einer solchen Verteilung der Aufgaben würden Doppel- oder mehrfache Meldungen im gleichen Jahre veröffentlichter Abhandlungen vollständig vermieden werden[14]. Die Berliner Zentralleitung dürfte also stets in der Lage sein, die handschriftlichen Zettel, nachdem sie mit der laufenden Nummer versehen worden sind, umgehend an die Druckerei zu überweisen. Stände es doch fest, daß das katalogisierte Buch in keiner deutschen oder österreichischen Bibliothek vorhanden ist. Ein Vergleichen mit dem Manuskript des Gesamtkatalogs wäre allein da erforderlich, wo es sich um Schriften handelte, die vor dem Zusammenschluß der Bibliotheksinstitute gedruckt sind. Und derartige Nachprüfungen würden sich überdies in der Folgezeit immer mehr reduzieren und schließlich nur noch in selteneren Fällen notwendig sein.

Die Berliner Titeldruckabteilung dürfte nun dadurch, daß sie die deutsche Literatur vollständig außer acht zu lassen hätte, sehr stark entlastet werden. Infolgedessen wäre es ihr auf Grund der ersparten Arbeitszeit und Arbeitskraft möglich, die Korrekturen der Titeldrucke fast stets am Tage ihres Eingangs zur erledigen und überhaupt die Fertigstellung des Verzeichnisses ganz erheblich zu beschleunigen[15]. Und durch diese Konzentrierung einerseits, andererseits aber durch das systematische Zusammenarbeiten aller übrigen deutschen Bibliotheken würde es erzielt werden, daß die Zentraldrucke beispiellos schnell in den Besitz aller beteiligten Institute gelangten.

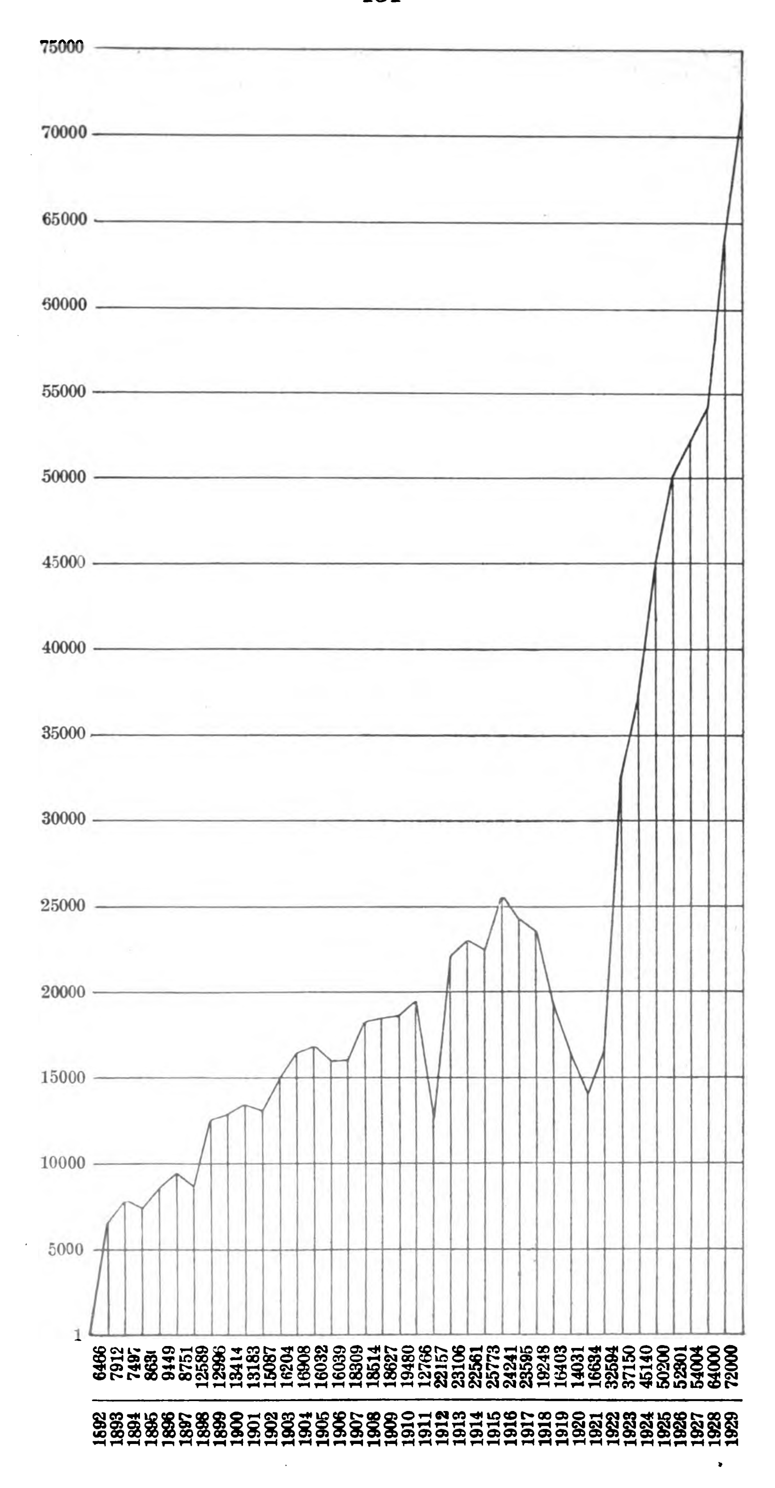
So könnte mit unbedeutendem Kraftaufwand und kleinen Mitteln Großes erreicht werden. Denn der Anteil der einzelnen Bibliothek an der Gesamtkatalogisierung wäre ja nur unerheblich im Vergleich zu der Arbeit, die heute den Katalogisierungsstellen obliegt. Stellt doch die Verzettelung der in einem Teilgebiet veröffentlichten Schriften und weniger ausländischer Bücher einen immerhin weit geringeren Leistungsverbrauch dar, als die Aufnahme sämtlicher von einem Institut erworbenen Neuerscheinungen. Das aber ist sogar gleichbedeutend mit einer Entlastung der Universitäts- und Hochschulbibliotheken. Obwohl also die Ansprüche und Anforderungen, denen die örtlichen Katalogisierungsabteilungen gerecht werden müßten, sobald es zu einem Zusammenwirken aller Verwaltungen kommt, nicht hoch sind, so wäre doch das Ergebnis dieser Tätigkeit von größter Bedeutung. Ist ja dann die an einer Stelle erfolgte Arbeit zugleich für alle Bibliotheken geleistet.

Aus der Masse eines gesamtdeutschen Titelmaterials könnte das eine Bibliotheksinstitut mehr, das andere weniger Katalogkarten

---

[14]) Nur betreffs der Verlagswerke des Auslandes könnte vielleicht einmal gelegentlich eine doppelte Aufnahme eines und desselben Buchtitels vorkommen.

[15]) Eine Arbeitsvermehrung würde bei der Zentrale auf keinen Fall eintreten, sondern rein quantitativ gesehen, dürfte sich gegenüber dem früheren Zustand nichts ändern. Denn der mit der Übernahme der Redaktion verbundene Mehrverbrauch an Zeit und Kraft würde vollständig durch die große und weitgehende Entlastung ausgeglichen, die von seiten der deutschen Universitäts- und Staatsbibliotheken zu erfolgen hätte. Und somit wäre die Durchführung aller mit einer gesamtdeutschen Katalogisierung verknüpften Arbeiten durchaus sichergestellt.


75000
70000
65000
60000
55000
50000
45000
40000
35000
30000
25000
20000
15000
10000
5000
1
6466 7912 7497 8631 9449 8751 12589 12996 13414 13183 15087 16204 16908 16032 16039 18309 18514 18627 19480 12766 22157 23106 22561 25773 24241 23595 19248 16403 14031 16634 32594 37150 45140 50200 52301 54004 64000 72000
1892 1893 1894 1895 1896 1897 1898 1899 1900 1901 1902 1903 1904 1905 1906 1907 1908 1909 1910 1911 1912 1913 1914 1915 1916 1917 1918 1919 1920 1921 1922 1923 1924 1925 1926 1927 1928 1929

zum eigenen Gebrauch verwenden. Der Rest erscheint im ersten Augenblick nicht weiter zu sonstiger Ausnutzung geeignet. Und doch würde es möglich sein, auch ihn zweckmäßig auszuwerten. Es wäre nur erforderlich, die übrigbleibenden Druckzettel alphabetisch zu ordnen und das so gewonnene Titelverzeichnis als Nebenkatalog in den Verwaltungsräumen aufzustellen. Auf diese Weise dürften die Bibliotheken zunächst ein vortreffliches bibliographisches Hilfsmittel erhalten, das an Zuverlässigkeit und Genauigkeit der Angaben nicht zu übertreffen wäre und infolgedessen von unschätzbarem Nutzen für den Signierdienst sein würde.

Von einem solchen Katalog könnte außerdem noch der deutsche Leihverkehr bedeutsame Vorteile und Erleichterungen erwarten. Denn da die Drucke mit Besitzvermerken versehen sind, ließe es sich ohne weiteres durchführen, derartige Nachweise auf diejenigen Bestellzettel zu übertragen, die infolge des Nichtvorhandenseins der gewünschten Bücher unerledigt bleiben müssen. Jeder Benutzer wäre also unverzüglich darüber unterrichtet, in welcher Bibliothek er das betreffende Werk zu bestellen hätte [16]). Und auf Grund dieses Verfahrens dürfte dann zweifellos eine gleichmäßigere Verteilung der Leihverbindungen eintreten und eine minder große Inanspruchnahme der Preußischen Staatsbibliothek und auch der Göttinger Universitätsbibliothek, auf die sich heute fast der gesamte auswärtige Leihverkehr konzentriert, bewirkt werden.

Haupt- und Nebenkatalog würden nun zusammen ein lückenloses Verzeichnis aller in Deutschland und Österreich erschienenen Schriften bilden. Und somit hätte jedes Bibliotheksinstitut von einem bestimmten Jahre an auch seinen deutschen Gesamtkatalog [17]).

---

[16]) Das Einordnen der Titeldrucke dürfte nur sehr wenig Zeit erfordern, falls es fortlaufend geschieht. Die Raumfrage aber ist hier überhaupt ausgeschaltet, da ja dann die alphabetisch geordneten Zettelkarten an der gleichen Stelle Platz finden würden, an der sonst die chronologisch aufeinanderfolgenden Drucke stehen. Neben seinem Nutzen als bibliographisches Nachschlagewerk hätte dieser Katalog noch den Vorteil, daß er bei Aufnahme eines nicht im laufenden Jahre erschienenen Buches die Auffindung des zugehörigen Katalogzettels ohne jeglichen Zeitverlust ermöglicht und das mühsame Nachschlagen in den Registerbänden einer mehr oder minder großen Anzahl von Berliner Drucken überflüssig macht. Ebenso vorteilhaft wäre es, die bisher nicht verwandten und aufgestapelten Titelzettel in dieser Weise alphabetisch zu ordnen. Die Ausführung eines solchen Vorschlags würde zwar zunächst etwas Mehrarbeit verursachen, aber sich in der Folge aus den eben erwähnten Gründen überreichlich lohnen. Auch hier könnten die Raumverhältnisse außer Betracht bleiben, weil ja nur eine Umordnung der Zettel stattfindet. In allen jenen Bibliotheken aber, die bereits zur Herstellung eines Schlagwortkatalogs übergegangen sind oder doch beabsichtigen, einen solchen anzulegen, könnten die von einem zweiten Exemplar der Zentraldrucke übrigbleibenden Zettel zur Anfertigung eines Ergänzungsverzeichnisses dienen, das für die Benützer nicht unwichtig sein und von ihnen zweifellos recht häufig eingesehen würde.

[17]) Und dieser Gesamtkatalog würde fortlaufend ergänzt. Eine spätere Ausgabe in Bandform wäre fast mühelos und ohne wesentliche Kosten zu ermöglichen, da weitere Nachprüfungen nicht mehr nötig sein würden und die Besitzvermerke der einzelnen Bibliotheken ja noch bei Durchsicht der Fahnenkorrekturen nachgetragen werden könnten.

Zu einer Zentralkatalogisierung im direkten Sinne des Wortes wie etwa in den Vereinigten Staaten, England, Frankreich und Rußland wird es in Deutschland niemals kommen, da die Bestände jeder Bibliothek durch historisch begründete Sonderaufgaben bedingt werden und es zudem auch kein Reichspflichtexemplargesetz gibt. Aber das, was eine Zentralkatalogisierung leisten soll, ja noch mehr, vermag dann verwirklicht zu werden, wenn sich die deutschen Bibliotheken zu gemeinsamer Arbeit zusammenschließen.

Die Bibliothek des Freiherrn Josef von Sonnenfels.

Von Leon Ruzicka.

Am 25. April 1817 verstarb in Wien im Rachowinischen Hause, Stadt Nr. 827, der große österreichische Staatsmann der Josefinischen Zeit und Präsident der Akademie der Wissenschaften Josef Freiherr von Sonnenfels, geboren als Josef Wiener in Nikolsburg im Jahre 1733. Er hatte in der Stephanskirche am 12. Mai 1763 die Schwester des Königgrätzer Bischofs Johann Leopold von Hay, Fräulein Theresia von Hay, geboren in Fulnek im Jahre 1768 geehelicht und sie laut Testament vom 1. Februar 1811, publiziert am 2. Juni 1817, zur Universalerbin ernannt.

Unter seinen mit 264 Gulden bewerteten Effekten, befand sich außer einer Porzellanbüste (wahrscheinlich Josef II.) im Werte von 10 fl. auch seine Bibliothek mit Büchern, welche mit 100 Gulden geschätzt wurde (Archiv des Wiener Oberlandesgerichtes, Landrechtakten-Nachlässe 5—78—1817).

Seine Gattin Theresia starb am 15. Mai 1820 in Wien Stadt, Untere Bäckerstraße Nr. 792, und in ihrem Nachlasse befanden sich außer goldenen und silbernen, auch antiken Münzen, Silbergegenständen, Möbel in Violak (vieux laque), Bildern, auch eine Bibliothek mit Büchern im Schätzwerte von fl. 47.30, die von Thadeus von Schmidbauer bei deren Lizitation um fl. 112.11 verkauft wurde. (Archiv Oberlandesgericht Wien, Landrecht-Nachlässe 5—94—1820.)

In der Verkaufsliste des Nachlasses finden wir:

6 Landschaften von Janscha	gesch.	fl. 60	feilgbt.	um	fl. 137.20
2 Blumenstücke von Drechsler	„	„ 36	„	„	„ 70.—
2 Landschaften ital. Schule . .	„	„ 30	„	„	„ 31.—
1 Landschaft	„	„ 6	„	„	„ 12.—
12 Köpfe Parilef (?)	„	„ 36	„	„	„ 50.—
1 Heilige Maria	„	„ 12	„	„	„ 15.—
1 Kaiserporträt	„	„ 5	„	„	„ 11.89
Total. Schätzung		fl. 185		Erlös	fl. 330.19

Die Bücher, die schon wegen der Zusammensetzung sicher aus dem Nachlaß Sonnenfels bezeichnet werden können, sind wie folgt aufgenommen:

Boileau Oeuvre, Paris 1773. — Racine Oeuvres, 3 Tomes, Paris 1755. — Moliére Oeuvres, 8 Tomes, Paris 1758. — Chombre Dict. de la fable, Paris 1766. — Robertson Histoire de l'Amerique, 4 T., Maestricht 1777. — Göckings Gedichte, 2 Bde., Leipzig 1780. — Kleists Werke, 2 Bde., Berlin 1771. — Mendelssohn Psalmen, Frankfurt 1787. — Le Sage, Gil Blas, Dresden 1756. — Gessners Schriften, 3 Bde., Zürich 1774. — Briefe Yorikk an Elisen, 2 Bde., Leipzig 1780. — Uz Werke, 2 Bde., Wien 1769. — Berquin Roms et Idylle, 2 T., Paris 1776. — Marmontel Incas, 2 T., Paris 1777. — Zacharias Gedichte, 9 Bde., Paris 1765. — Batteux, Einleitung schöner Wissenschaften, Leipzig 1760. — Fielding, Tom Jones, 4 Bde., Londres 1751. — Rozoi, Les sens, Londres 1767. — Gleim Schriften, 6 Teile, 1775. — Gellert, Schriften, 10 Teile, Leipzig 1775 (der 3. Teil fehlt). — Sully, Memoires, 10 T., Londres 1778. — Gumpel, Mythologie, Leipzig 1803. — La fontaine Isidore, 2 Bde., Wien 1817. — Gerdner, Zerstreute Blätter, 3 Bde., Gotha 1775. — Mercier, Mon bonnet de nuit, 4 Bde., Neufchatel 1785. — Kurz, Schriften, 2 Bde., Leipzig 1782. — Apuleiuis, Der goldene Esel (von Rode), 2 Bde., 1783. — Lettres de Stephanie, 3 Bde., Paris 1798. — Sonnenfels, Staatsverwaltung, 1 Bd., Wien 1798. — Dictionnaire d'Anecdotes, 2 Bde., Paris 1766. — Arnaud, Oeuvres, 20 Bde., Paris 1775. — Destouches, Oeuvres, 10 Bde., Paris 1772. — Racine, Oeuvres, 6 Bde., Amsterdam 1750. — Alschech, Die Reisenden, Riga 1795 (im Verzeichnis durchstrichen). — Le Sage, de Bachelier, 3 Bde., Amsterdam 1739. — Memoires de Miss Sidney Bidulph, 5 Bde., Amsterdam 1768. — Lettres de la Comtess de la Riviere, 3 Bde., Paris 1776. — Bretoria, la famille vertueuse, 4 Bde., Paris 1767. — Henriette, 2 Bde., Amsterdam 1760. — Lettres d'Emmerance a Lucie (Beaumon), 2 Bde., Lyon 1767. — Fielding, Aventures J. Andrews, 2 Bde., Amsterdam 1775. — La vertu pers Necutie, 2 Bde., Dresden 1767. — Le Doyen (de Killerie) 2 Bde., La Haye 1760. — Spes, Der alte Überall und Nirgends, 4 Bde., Prag 1793. — Le Liaisons dangereuses, 4 Bde., Paris 1772 (gestrichen). — Colardeau, Le Temple de Gnide, Paris s. d. — Pariseide, De Paris dans les Gaules, 2 Bde., Paris 1773 (gestrichen). — Zacharie, Le IV parties du jour, Paris 1769 (gestrichen). — Lettres de Leila, Geneve 1766. — Lettres de Cain, Paris 1765. — Horatii Satyron lat.-deutsch, Wieland, Leipzig 1786. — Drexler, Dichtungsarten, Wien 1812. — Anacreon Sappho Bion et Moschis, Oeuvre, Paris 1773. — Le Baisers (procedés de mois de moi (?), Paris 1770 (gestrichen). — Arnolds engl. Sprachlehre, Leipzig 1785. — Usieux, Decameron françois, 2 T., Paris 1772. (gestrichen). — Rosengarten, Gedichte, 2 Bde., Leipzig. — Rollin, Histoire ancienne, 13 T., Ani 1730. — Anulka, ou Pierre le grand Trag, Paris 1767. — Palissot, Oeuvres, 7 Tomes, Paris 1769, (fehlt 3).

Diese Verlassenschafts-Akten dürften wahrscheinlich dem Brand des Justizpalastes vom 15. Juli 1927 zum Opfer gefallen sein, weshalb das bezügliche Verzeichnis, welches ich vor Jahren abschrieb, sicherlich interessant genug sein dürfte, veröffentlicht zu werden.

Unter den verschollenen Akten sind wahrscheinlich auch die sogenannten Pergenakten des Polizeiministers Josef Graf Pergen im Archiv des Ministeriums des Innern und der Justiz, die auch als Opfer dieses genannten Brandes gezählt werden können. Darin fand ich im Dossier VIII einen aufgefangenen Originalbrief des preußischen Gesandten Jacobi vom 5. November 1783 an den preußischen König, der sich mit Herrn von Sonnenfels befaßt und den kennen zu lernen, sicher von Interesse sein dürfte.

„Mr. de Sonnenfels (so) est censé etre l'auteur de „l'avis imprimé de nouvelles ordonances souveraines, a „l'égard des affaires disciplinaires ecclesiastiques. On trouve „dans cet imprimé les maximes qu'il enseigne. Il travaille „ordinairement au style et a la forme de la plupart de nos „edits. Quelque fois il en fournit même l'etoffe.

„S. M. l'Empereur se sent suivant ses vues de ce sa„vant, dont il connoit le caracterè apropos de la reduction „des moines. On se souvient d'un bonmot de Mr. Par„hammer qui en dit assez souvent. Un jour se trouvant en „conversation avec le conseiller, le discours roula sur les „prêtres reguliers ou seculaires. Il n'en faudroit ancun, „repondit Mr. Parhammer si tout le monde etait de la „votre. S. M. l'Emperreur va bien souvent voir les nouveaux „edifices de l'Hopital general comme aussi de la maison „des Orphelines et enfants trouvés, ce que donne a Mr. „Parhammer des frequentes occasions de l'entretenir; on „dit que n'a guerre il se plaiguait a S. M. des chicanes „auxquelles ils etoit expose et des mauvaises offices qu'on „tachait de lui rendre. „Laisse parler les sots, repartit le „Monarque, qui l'honore de sa confiance J'en fais autant „moi même." —

Ein Aderlaß-Kalender auf das Jahr 1478.

(Mit Abbildung.)

Jeder Bücherfreund, der sich mit alten Einbänden befaßt, weiß, wie selten Einblattdrucke, die aus solchen Einbänden stammen, in gutem Zustande gefunden werden. Denn schon der Buchbinder hat sie durch rücksichtsloses Beschneiden seinem Einband angepaßt, der Kleister hat auf der Druckseite seine Spuren hinterlassen und oft hat auch der Wurm an dem Zerstörungswerk mitgeholfen. Drum sind solche Blätter meist nur Fragmente, dazu löcherig, beschmutzt und zerrissen, so daß der Restaurator seine Arbeit hat, sie einigermaßen wieder instand zu setzen.

Einen Glücksfall in dieser Beziehung bedeutet ein Fund, der kürzlich in der Salzburger Studienbibliothek gemacht wurde. In einem Basler Druck von 1477 kam ein Einblattdruck zum Vorschein, an dem der Buchbinder nur einen etwa zwei Finger breiten Teil des unteren weißen Randes weggeschnitten hatte; im übrigen hatte das Blatt vollkommen zum Einband gepaßt. Nur geringe Wurmspuren und ein leicht löslicher Leim ermöglichten es, das Blatt nach seiner Ablösung in einem geradezu tadellosen Zustande sicherzustellen. Dies ist deshalb von besondrer Bedeutung, weil das Blatt bisher unbekannt war und ein Unikum darstellt.

Ein Aderlaß-Kalender auf das Jahr 1478, gedruckt zu Nürnberg. Die Untersuchung der Typen ergab Friedrich Creußner als Drucker; das Druckjahr ergibt sich von selbst: 1477. Von demselben Drucker ist ein gewöhnlicher Kalender vom gleichen Jahre bereits bekannt (Gesamtkatalog der Wiegendrucke, Nr. 1328); er wird in der Staatsbibliothek zu München aufbewahrt.

Ein Aderlaß-Kalender nennt nicht, wie der gewöhnliche alle Tage des Monats, sondern nur jene, an denen zur Ader gelassen werden soll. Er bezeichnet dazu noch den Körperteil, der nach der Erfahrung zur berechneten Zeit jeweils für geeignet zu solcher Prozedur erkannt wurde.

In den einleitenden vier Zeilen nennt unser Kalender die Hauptfeste des Jahres, wie sie 1478 fallen. Darauf folgen die Mondphasen (Neu- und Vollmond) in den zwölf Monaten, nach Stunden und Minuten auf Nürnberg berechnet; z. B. für den Mai:
Neu am tag vor Ambrosij nach mitternacht hora VII
Füll am freitag nach Tiburcij na mitternacht hora VII min. XVII.

Daran schließen sich endlich die Aderlaßzeiten nach den Monaten; z. B. für den April:

Am mitwoch und donnerstag nach Ambrosij on die lung
Am tag Tiburcij und darnach gut on dy lent
Am suntag, montag und dinstag vor Georgij on dy diech
Am abent und tag sant Marx und darnach on dy pein
Am montag und dinstag nach sant Marx on die füss.

Außer den hier bezeichneten Körperteilen: Lunge, Lenden, Waden (Dicke) Schienbein und Füßen werden zu anderen Zeiten auch noch Haupt und Scham genannt. Wie an mancherlei Abbildungen (Aderlaß-Männchen) in alten medizinischen Handschriften zu erkennen ist, wurde am Kopf die Stirnader, im übrigen meist die Hauptvene, selten eine Arterie angezapft. Hier beim Kalender handelt es sich durchaus um den prophylaktischen Aderlaß am gesunden Menschen, der im bürgerlichen Leben so zur Gewohnheit wurde wie es heute etwa das Haarschneiden ist, das derselbe Barbier besorgt, der einst auch zur Ader ließ. Der durch Krankheit indizierte Aderlaß hingegen bedurfte auch dazumal der besonderen ärztlichen Anordnung.

Das tiefere Geheimnis der zeitlichen Berechnung liegt in den Beziehungen der Sternenwelt zum Menschenleben, deren Wissenschaft die Ärzte und Astrologen des Mittelalters von den Arabern

übernommen und eifrig weiter gepflegt haben. Sternglaube und Forschung vermengen sich da zu einem absonderlichen Gemisch. Es gibt aber auch heute ernstdenkende Männer, die auf Grund der Erfahrung in der ideellen Verbindung dieses chirurgischen Eingriffs mit den Vorgängen am Himmelszelt einen wahren Kern zu finden glauben, dessen Deutung freilich noch nicht gelungen ist.

Dr. Ferd. Krackowizer und Dr. Franz Berger

Biographisches Lexikon des Landes Österreich ob der Enns.

Linz a. D. 1931. Ebenhöchsche Buchhandlung.
8.407 Seiten. Preis Mk. 12·—.

Das Biographische Lexikon des Landes Österreich ob der Enns enthält die biographischen Daten von nahezu 1000 Gelehrten, Schriftstellern und Künstlern, die seit 1800 in Oberösterreich geboren wurden oder daselbst gewirkt haben. Reiche bibliographische Angaben machen dieses Buch zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerke für Bibliotheken, Archive und Zeitungsredaktionen. Die Hinweise auf die bisherige Literatur über die ins Lexikon aufgenommenen Schriftsteller und Künstler erleichtern die weiteren Nachforschungen.

In langjähriger Sammelarbeit wurde das Werk aufgebaut und bis zur Gegenwart fortgeführt. Vielfach wurden die Lebensdaten in den Matriken nachgeprüft und richtiggestellt, so daß das Lexikon auf Genauigkeit und Zuverlässigkeit Anspruch erheben darf.

In besonderer Weise wurden die ausübenden Künstler berücksichtigt, die Tondichter, denen Bruckner voranleuchtet, die Maler mit dem ältern Alois Greil und dem jüngern Wilhelm Dachauer, die Bildhauer und Architekten; die Vertreter der schönen Literatur unter der Führung Stifters und Handel-Mazzettis, die Mundartdichter, die dem Stern Stelzhamers gefolgt sind, die Geschichtsschreiber, deren Meister Franz Kurz und Engelbert Mühlbacher waren; Theologen, Naturwissenschaftler, Ärzte, Theaterleute, Tagesschriftsteller und politische Führer des Volkes.

Das Buch legt Zeugnis ab von dem großen Reichtum an künstlerischen Talenten und wissenschaftlichen Fähigkeiten, die dem bayrisch-österreichischen Volksstamme eigen sind. Es ist ein Ehrendenkmal des unermüdlichen Schaffens unseres Volkes seit den Tagen der französischen Revolution bis zur Umwälzung, die der Weltkrieg hervorgerufen.

Verkauf einer bedeutenden hebräischen Bibliothek in Wien im 18. Jahrhundert.

Von Leon Ruzicka.

Als ein Novum in Wien und vor mehr als hundert Jahren, überhaupt in der ganzen Welt, kann die öffentliche Versteigerung einer rein hebräischen Büchersammlung gezählt werden, da diese nirgends veröffentlicht erscheint, welche am 8. Mai 1820 in der Stadt Bäckerstraße Nr. 811 durch den Wiener Buchhändler Herzl vorgenommen wurde.

Es handelt sich um die Bibliothek des Wiener verstorbenen Bankiers Goetz Gabriel Uffenheimer, der als Sohn des im Jahre 1779 in Innsbruck etablierten ärarischen Salzkontrahenten Gabriel Uffenheimer und seiner Gattin Eva, in Frankfurt am Main im Jahre 1759 — nach anderen Quellen 1756 — geboren und in Wien, wo er jahrelang ansässig war, am 10. September 1819 gestorben ist. Er war (vgl. Wachstein, Wiener Israelitische Friedhöfe, II, S. 426, Anm. 3) mit Hendel (Henriette) Leidesdorfer (Tochter des Wiener Bankiers Löb Leidesdorfer und der Malka Magdalene Schlesinger, geboren im Jahre 1766 (Familienliste vom Jahre 1796, nach anderen Quellen 1761) und gestorben in Wien am 27. März 1823, verheiratet. Sie war eine wohltätige Frau und Stifterin eines Trauergebetes Segens, sowie Gründerin des Wiener jüdischen Frauenwohltätigkeitsvereines.

Die Ehe dieses Paares war kinderlos, Uffenheimers Nachlaß kam ins Konkursverfahren und das war der Grund, weshalb derselbe, aus Büchern und Büroeinrichtung bestehend, zur öffentlichen Feilbietung gelangen mußte.

Die Bibliothek wurde vom Sperrkommissär Rossi und vom Sekretär Friedrich Hoffmann geschätzt und licitando verkauft (vgl. Nachlaßabhandlung Archiv der Stadt Wien 2—3519—1819). Sie bestand laut Verzeichnis aus 165 Kleinbänden, 150 Quartbänden und 1 Gesetzesrolle, total also aus 316 Nummern, von denen der Quartband 48 als kabbalistisch von der Versteigerung als ungesetzlich eliminiert wurde, ebenso Nr. 120, während Nr. 134 und die wertvolle Gesetzesrolle unverkauft zurückblieben. Der Schätzungswert dieser für die Epoche als bedeutend zu bezeichnenden Hebraica Büchersammlung betrug . . . . fl. 1755·30

Davon wurden vorgenannte 4 Werke vom Verkaufe zurückgezogen im Werte von . . . . „ 234·—

Es verblieben also lizitierte Bücher für . . . . fl. 1043·—

für welche bei stückweiser Versteigerung fl. 1386·53 erlöst worden sind, somit also zirka 30% mehr als die Schätzung betragen hatte.

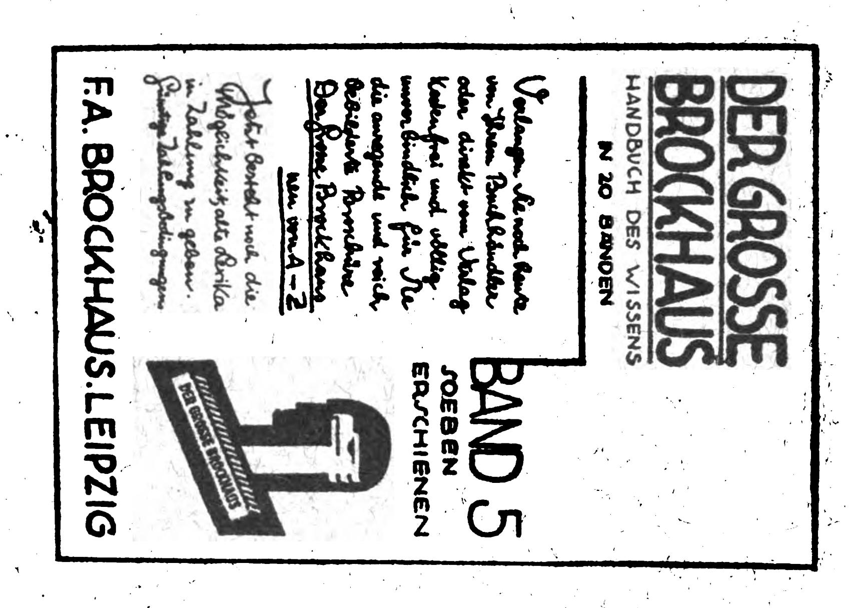
Uffenheimer besaß nach den Darstellungen Wachsteins ein ganz hervorragendes jüdisches Wissen, wie auch aus den Titulaturen entnommen werden kann, mit denen ihn die großen Talmudgelehrten der Zeit bezeichnen und wie das auch klar aus der Sammlung der vielen gelehrten und wertvollen wissenschaftlichen Bücher seiner Bibliothek bestätigt wird.

Das Interesse der Wiener Bibliophilen der Jetztzeit soll jedoch nicht in der Aufstellung und Katalogisierung der zur Feilbietung gelangten hebräischen Bücher, sondern in der genauen offiziellen Preiswertung der Hebraica vor mehr als 108 Jahren erblickt werden.

Schätzung und Verkaufserlös einer hebräischen Bibliothek in Wien.

Nr.		Schätzungswert		Erlös	
		fl.	kr.	fl.	kr.
1	Talmud	140	—	152	—
2	Schare Buna	—	30	4	06
3	Dascha Uprischa	2	—		
4	Kalbe	2	—	3	40
5	Atze Krasim	1	—		
6	Elia Raba	5	—		
7	Eschel Abraham	1	—	11	19
8	Schilter Gibormi	3	—		
9	Schealot Drabe Achoi	2	—	3	25
10	Atje Almagin	1	—		
11	Hora Gater	—	20		
12	Schme duchot Hebrit Def	8	—	13	—
13	Or Israel	1	—		
14	Zeda Barach	1	—		
15	Esch Dot	—	20		
16	Ikarim	6	—	9	—
17	Teschubat haresch	3	—		
18	Neschalat Zebi	1	—	1	—
19	Dibre Schalomon	1	—		
20	Schebat Mijisrael	1	30	5	—
21	Scheb Jakob	1	—		
22	Cheselec Schaloma	1	—		
23	Urim wetumim, ohne T.	12	—	69	09
24	Arboa Turim	36	—		
25	Nebuim achronim	10	—	13	03
26	Techubat mehri Mitrani	2	—		
27	Mamar Kadischa	1	—	1	—
28	Rosch Jossef	—	30	4	10
29	Memar Mordochai	—	30	1	40
30	Gore Dea	15	—	15	—
31	Midasch Raba	12	—	12	—

Nr.		Schätzungswert		Erl[illegible]	
		fl.	kr.	fl.	[illegible]
32	Machme Reuben	1	—		
33	Beikat Jakob	1	—		
34	Edut Bischojosaf	—	30		
35	Chemed Moscheh	—	20	5	09
36	Jede Elia	1	—		
37	Matte Jischachar	—	20		
38	Sidra tahara, 2 T.	1	—		
39	Haon Zebi	—	20		
40	Ilmude Schitim	—	20		
41	Kattnot ur	—	30		
42	Alteret Zebi	1	—	4	03
43	Schimla Chadascha	1	—		
44	Samozeoh Ledaird	—	20		
45	Madana Jomtob	3	—	5	—
46	Rabbi Alpnao	35	—	38	—
47	Chen Tob	1	—		
48	Nesen Hakodosch	10	—	13	13
49	Schemen Rekoach, 3 Exp.	2	—		
50	Pardas David, 2 Exp.	4	—	5	02
51	Kol H. Levi	1	—		
52	Jam Zechel Schloma auf Chulin u. Berza	—	20	4	15
53	Zon Kadoscha	4	—		
54	Concordanz von Mordechai Nathan	20	—	24	13
55	Nochlat Ariel	—	30	1	42
56	Jefe Anaf	1	—		
57	Mesrachi	6	—	6	32
58	Soma Dechei	—	20		
59	Teschuba Meri ben Ceb, 4 Teile	8	—	10	03
60	Schapat Arje, 3 Exp.	6	—	6	—
61	Choschan Michpat, 2 T.	16	—		
62	Chamasch Rambom	6	—	38	03
63	Arba Gadaschin Charoscha	1	—		
64	Macharsche	10	—	12	—
65	Kol Kol Jacob	—	30	1	39
66	Kadascha Aron Levi	1	—		
67	Sefer Ketuba, 2 T.	10	—	10	3
68	Macharam Lublin	1	—		
69	Schemm Hamosr	—	30	3	10
70	Sera Jacob, 3 Exp.	1	30		
71	Chumasch Mit Alschech	12	—		
72	Schendt Elia	—	20	52	10
73	Debar Schemuel	1	—		
74	Karban Aschan	—	30		
75	Choschen Mischpot	12	—	15	—



Franz Winkler, Verlagsbuchhandlung, Linz a. D.

Dr. Rud. Orthner

Wesen und Wahrheitswert der physikalischen Beweisführung

Gr. 8. 160 S. S 16.—, Mk. 9.—.

Der Verfasser, der durch eine Reihe von Arbeiten in den Fachkreisen bereits wohlbekannt ist, entwickelt in diesem Buche u. a. jene Theorie, die er zuerst im April 1930 in der „Physikalischen Zeitschrift“ in kurzen Zügen dargelegt hat und die geeignet zu sein scheint, jenen empirischen Tatbestand, der in der Relativitätstheorie behandelt wird, in überraschend einfacher Art aufzuklären.



